

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL
DER
VERHANDLUNGEN
DES
X. ZIONISTEN-KONGRESSES
IN BASEL

VOM 9. BIS INKLUSIVE 15. AUGUST 1911

HERAUSGEGEBEN VOM ZIONISTISCHEN AKTIONSKOMITEE

IN KOMMISSION BEIM JUEDISCHEN VERLAG
BERLIN UND LEIPZIG 1911.

PRÄSENZ-LISTE.

Abrahamson, Dr. H.
Abramovitsch, Harry
Adler, Jos.
Alcalay, D.
Alperin, Dr. H.
Arditi, E. S.
Awadiowitz, A.
Backenroth, Dr. A.
Bamberger, Dr. J.
Baneth, Dr. H.
Barchach, A.
Barth, Lazarus
Bato, Ludwig
Becker, Dr. Julius
Beham, Dr. L.
Belkowsky, Prof. Dr. G.
Ben-Zwi, A.
Benderski, Dr. J.
Bentwich, Herbert
Bentwich, N.
Berlin, M.
Berlowitz, Dr. Sigmar
Bernstein, Dr. T.
Bickel, Moses
Bickhardt, E.
Bloch, H.
Block, C.
Blumenfeld, Kurt
Boccara, Jacob
Bodenheimer, Dr. M. J.
Bodenheimer, Frau Dr.
Böhm, Ad.
Bollag-Feuchtwanger, J.
Boruchow, M.
Braude, Dr. M.
Braun, J. J.
Braunstein, E. F.
Bregmann, Josef
Bruck, M.
Bruck, Dr. H.
Brünn, A.
Brutzkus, Dr.
Buchmil, Dr. J.
Burnstein, L. H.
Burstein, Lazarus
Chari, A.

Chartiner, M.
Chwolles, Dr.
Chasanowitsch, L.
Chelemer, J.
Clingmann, B.
Cohen, Dr. David
Cohen, Sol.
Cowen, Joseph
Creditor, J.
Daiches, Dr. Sal.
Daiches Dr. Samuel
Dessau, Dr. B.
Diamant, Paul
Dobkin, Joseph
Dolschansky, Dr. J.
Dobrzynski, Dr. J.
Dreyfuss, Prof. Dr. K.
Drujanow, A.
Drulitsch, J.
Duff, Moses
Dzialoscynski, Dr.
Eben, Dr.
Edersheim, Dr. H.
Eisen, L.
Eiss, Ch. J.
Elsberg, Ref. J.
Ember, Dr. A.
Ember, Frau A.
Engel, Dr. Alfred
Enten, Dr. M.
Epstein, Dr. H.
Epstein, Dr. J.
Epstein, Salomon
Epstein, Dr. Th.
Farbstein, H.
Farbstein, Dr. K.
Feigenbaum, Dr. A.
Feldstein, M.
Felix, Dr. A.
Fett, Benzion
Feuerstein, Fr. Herma
Finkelmann, M.
Finzi, Gustav
Fischer, Jean
Fischer, Oskar
Fitch, Louis

Florentin, D.
 Foner, M.
 Franzie-Berenstein, Dr. S.
 Franzie-Berenstein, Fr. Dr. S.
 Friedemann, Dr. A.
 Friedenwald, Prof. H.
 Friedland
 Friedländer, Dr. J.
 Friedmann, J.
 Friedmann, S.
 Fuchs, N.
 Fürst, Harry
 Geller, Alexander
 Ginsburg, B.
 Glückssohn, Dr.
 Goitein, J. L.
 Goitein, Rechtsanwalt
 Goldberg, B.
 Goldberg, J. L.
 Goldberg, Dr. L.
 Goldberger, Dr. A.
 Goldbloom, J. K.
 Goldmann, S.
 Goldmann, S. H.
 Goldreich, Max
 Goldschmidt, Joseph
 Goldsmith, Miss Gertrude
 Goodman, Isidore
 Gottheil, Prof. Dr. R.
 Gottheil, Frau Prof.
 Gottlieb, M.
 Gretzer, H.
 Gronemann, S.
 Gronemann, Frau S.
 Grünbaum, I.
 Grünberg, Ing. J.
 Guckmann, Dr. M.
 Gurland, S.
 Halpern, Dr. G.
 Hantke, Dr. Arthur
 Harris, Aaron
 Hasamsony, Sch.
 Hausmann, Dr. A.
 Hepner, G.
 Herz, Georg
 Herz, Dr.
 Heymann, Dr. H. G.
 Heymann, Frau Dr. L.
 Hildesheimer, Dr. S.
 Hofmann, A.
 Hollenberg, Ad.
 Hollwitz, Jehuda
 Horodichz, Leon
 Horowitz, M. D.
 Horwich, A.
 Hovsha, M.
 Huldshiner, Dr. K.
 Hurwitz Dr. D.

Hurwitz, E.
 Jacobs, J. D.
 Jacobs, M.
 Jacobsohn, Dr. A.
 Jacobson, Dr. V.
 Jaffé, Bezalel
 Jaffe, L.
 Janowsky, S.
 Januschpolsky, Dr. J.
 Idelsohn, A.
 Jelsky, Dr. I.
 Jermanowitsch, Josef
 Irrgang, Isaac
 Israel, I.
 Judelowitz, N.
 Kahan, Dr. Nisson
 Kamaika, Leon
 Kamaika, Mrs.
 Kantortschik, J.
 Kaplan
 Kaplansky, S.
 Kareski
 Karpeles
 Katzenelsohn, Dr. N.
 Kaufmann, Julius
 Kellner, Prof. Dr. Leon
 Kessler, Leop.
 Kizis, Nathan
 Klee, Dr. Alfred
 Kleinmann, M.
 Klinghofer, Dr. D.
 Kohn, D.
 Kohn, Dr. P. J.
 Kollenscher, Dr. M.
 Kornfeld, B.
 Korngrün, Dr. Ph.
 Krieger, Leo
 Kurrein, Prof. Ad.
 Lachmann, R.-A. B.
 Landau, Leopold
 Landman, S.
 Laster, Bernhard
 Lauer, Ch.
 Laufer, Dr. J.
 Leeuw, H. de
 Leon, Frl.
 Leszynsky, Frau Betty
 Leszynsky, Dr. Ed.
 Levin, Abraham
 Levy, Mrs. Annie
 Levy, Dr. C.
 Levy, David
 Levy, Moritz
 Lewin, Dr. Schmarja
 Lewinsohn, A.
 Lewite, Leon
 Lewy, L.
 Levy, Dr. Wilh.

Lichtheim, R.
Lieben, Prof. O.
Löw, Friedrich
Loewe, Dr. H.
Löwenherz, Dr. J.
Lubarsky, Abr.
Lubarsky, George
Luttinger, Dr. L.
Marchiw, M.
Marcus, Dr. J.
Margulies, Dr. E.
Margunow
Marmorek, Dr. A.
Marmorek, Frau Dr.
Marx, Moses
Meinrath, Dr.
Melamed, J.
Milstein, A.
Minz, L.
Mirkin, Dr. L.
Möller, Jakob
Moser, Lord Major
Moses, Dr. P.
Mossinsohn, Dr. B.
Motzkin, L.
Munk, Dr. W.
Münz, Dr. Josef
Nacht, Dr. J.
Naiditsch, J.
Naroditzky, J.
Newelstein, Sal.
Nordau, Dr. Max
Oppenheim, Dr. B.
Oppenheimer, Dr. F.
Ornstein, Dr. L. S.
Ozmo, Alb.
Pardo, David
Pasmanik, Dr. D.
Patai, Prof.
Pechter, Salomon
Person, Max
Pevsner, Frau B.
Pineles, Frl. Marg.
Pineles, S.
Pines, M.
Pinkus, Dr. Felix
Podlichewsky, A.
Pollaczek, Hermann
Pomeranz-Melzer, Frau R.
Propper, L.
Rabbinovich, S.
Rabinersohn, S.
Rabinowitz, M.
Rabinowitz, Mrs.
Rappaport, Dr. S.
Ravenna, Dr. Felice
Reich, Dr. L.
Reines, J. J.

Reisser, L.
Rintel, S.
Rosenbaum, Kurt
Rosenberg, L.
Rosenblatt, A.
Rosenblüth, Ref. Felix
Rosenfeld, Dr. Julius
Rosenfeld, Dr. Max
Rosental, Litmann
Rosmarin, Dr. H.
Rosoff, J. A.
Rubenstein, S. B.
Rubinoff, L.
Sacher, H.
Sackheim, M.
Sadworiansky, Abr.
Salz, Dr. A.
Sandelsohn, D.
Sapir, Dr. J.
Schach, Frl. Prof. M.
Schachtel, Hugo
Schein, M. Heinrich
Scheinkin, M.
Scheskin, J.
Schiffer, Dr. Ignatz
Schimkin, Dr. W.
Schlamowitz, Dr. Ch. Schl.
Schfoimowitz, A.
Schmelkes, G.
Schmitz, Sig.
Schönfeld, D.
Schulhof, J. N.
Schwabe, Gustav
Schwarz, Dr. D. M.
Schwarz, Karl
Schwarz, M.
Schwarzmann, Benzion
Schwarzschild, Dr. S.
Schwiff, M. A.
Seidemann, A.
Selikin, Dr. Hirsch
Selmanowitz, S.
Shayne, Dr. John
Shulmann, Max
Simon, A. M.
Simon, Julius
Simon, Leo
Simon, M.
Simons, A.
Simonsohn, Dr. E.
Slathin, S.
Slobodinsky, J. L.
Slonitz, Hugo
Smirnow, Dr. L.
Sokolow, N.
Sokolowsky, Noe
Soloveitschig, S.
Sonne, A.

Spielfogel, A.
Spindel, Dr. D.
Spitzer, Dr. H.
Spiwak, A.
Stahl, Dr. H.
Stand, A.
Staropolsky, Dr. N.
Steiner, Dr. J. W.
Steinitz, Dr. W.
Stern, Prof. Hugo
Straus, Dr. E.
Straus, Dr. Isak
Struck, H.
Subraske, L.
Svenagrodskaja, Frau S.
Swirdlow, R.
Syrkin, Dr. N.
Taubes, Löbl
Thau, Dr. O.
Thieberger, Dr. Karl
Thon, Dr. Jakob
Thon, Dr. Osias
Thon, Frau Sara
Tir, S.
Tobias, Ch. E.
Tolkaschewsky, Dr.
Torczyner, E.
Trietsch, D.
Tropp, H.
Tschlenow, Dr. E. W.
Unckel, Ch.
Unger, Ch.

Urysohn, H.
Usielow, M. J.
Ussischkin, M.
Vogelbaum, S.
Wagner, Dr. W.
Wagner-Tauber, Frau L.
Waldmann, Dr. J.
Warburg, Prof. Dr. O.
Wasselewski, Israel
Weber, J.
Wechsler, Leon
Weil, J. J.
Weinberg, Dr.
Weiner, Dr. George
Weinschall
Weinstein, Dr. J.
Weissenberg, Dr.
Weitzmann, Prof. Dr. Ch.
Werner, Dr. S.
Werner, Dr. Walter
Wertheim, Abr.
Wertheimer, Prof. Jakob
Wiener, A.
Wilbuschewitz
Wolffsohn, David
York-Steiner, H.
Zlatopolski, H.
Zollschan, Dr. Ignatz
Zuckermann, B.
Zuckermann, F.
Zweig, Dr. Egon

I. Tag

Mittwoch, den 9. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn: 10 Uhr 20 Minuten

Präsident David **Wolffsohn** (mit stürmischem, langandauerndem Beifall und Händeklatschen, Hüte- und Tücherschwenken im Saale und auf der Galerie begrüßt, spricht zuerst hebräisch):

Geehrter Kongreß!

Zum zehnten Male sind wir heute versammelt und dieses Mal wiederum in Basel, der schönen gastfreundlichen Stadt, in der wir zum ersten Male, dem Rufe Theodor Herzl's folgend, uns von allen vier Enden der Welt zusammengefunden haben.

Damals, vor genau vierzehn Jahren, haben wir den Grundstein gelegt, auf dem wir die zionistische Organisation aufgebaut; damals haben wir zum ersten Male der ganzen Welt offen und frei verkündet, daß wir uns als Mitglieder der jüdischen Nation fühlen, daß wir eine Nation sind und sein wollen. (Beifall.) Das war ja eigentlich selbstverständlich, aber es klang neu und rief das Erstaunen selbst unserer eigenen Volksgenossen hervor, und auch vielseitigen Widerspruch. (Deutsch fortfahrend): Wir aber sind unseren Weg, den wir als den richtigen erkannt hatten, weitergegangen. Wir haben Rat gehalten und uns alle darin einig gefunden, daß in der Heimatlosigkeit unseres Volkes unser großes Unglück liegt, unser großes, tausendjähriges Leid begründet ist. Wir sind zu dem Schlusse gelangt, daß es für uns nur ein Heilmittel gibt: Wir müssen eine Heimstätte auf dem Boden unserer Väter, in Erez-Israel, errichten, die öffentlich-rechtlich gesichert zu sein hat. Diese Idee haben wir damals nicht erst entdeckt. Nicht Herzl und nicht wir sind die Erfinder des Zionismus gewesen, der so viel Jahrtausende alt ist, wie unser Volk selbst. Was wir damals geschaffen, das war die Organisation! Die große Tat Herzl's besteht hauptsächlich darin, daß er die Zerstreuten von allen vier Enden der Welt zusammengeführt und zu gemeinsamer Arbeit organisiert hat, daß er den alten Wünschen und Hoffnungen unseres Volkes die neue faßliche Form gegeben, daß er den gewaltigen Versuch unternommen hat, die erhabene zionistische Idee

in die Tat umzusetzen und durch die Schaffung unserer Organisation ihre Verwirklichung zu ermöglichen.

In unserer ersten Begeisterung haben wir geglaubt, daß alle unsere Volksgenossen mit uns einer Meinung sein werden, daß besonders die Führer in Israel und die Rabbiner uns helfen werden, die große Arbeit zu vollbringen. Es kam aber anders. Gerade die, die in erster Linie dazu berufen gewesen wären, uns beizustehen, haben uns im Stiche gelassen. Nein, schlimmer noch! Sie bekämpften uns und erschwerten unsere mühsame Arbeit!

Wenn wir jetzt auf die verflossenen vierzehn Jahre zurückblicken, auf die mühevolle, schwere Arbeit, die wir getan, auf die großen Opfer, die wir gebracht, auf die herben Verluste, die wir erlitten, dürfen wir dennoch Befriedigung und einigen Stolz über das empfinden, was wir geschaffen haben, und daraus wieder neue Kräfte und neue Hoffnungen für die Zukunft schöpfen.

Vor vierzehn Jahren war der Zionismus eine Sensation, heute ist er eine feststehende Tatsache! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Stellung, die der Zionismus sich im Judentum errungen, kann ihm nicht mehr genommen werden.

Vom ersten Tage an sind wir uns stets bewußt gewesen, wie schwer unsere Aufgabe ist. Auch jetzt wissen wir, daß wir noch am Anfange ihrer Verwirklichung stehen, daß wir noch viel, sehr viel zu tun haben, bis wir unser Ziel erreicht haben werden! Aber das dürfen wir ohne Uebertreibung schon jetzt sagen: Ein großes Stück vorwärts sind wir doch gekommen! (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Die Saat, die wir ausgestreut, beginnt zu keimen und schießt schon hier und da in die Halme. Die Hebung unseres Volksbewußtseins hat Fortschritte gemacht, die Liebe zum Judentum, zu der hebräischen Sprache und zum Lande unserer Väter hat in Tausenden jüdischer Herzen tiefe Wurzeln geschlagen und ergreift immer weitere Kreise, die früher abseits gestanden. (Beifall.) Die jüdische Jugend, unsere Zukunft, beginnt uns zu verstehen und am zionistischen Ideal einen Halt zu finden. Die Institutionen, die wir uns geschaffen, haben sich bewährt. Unser finanzielles Instrument, die Jüdische Kolonialbank, hat es ermöglicht, neue Finanzinstitute zu schaffen, die segensreich in Palästina wirken. Der Jüdische Nationalfonds und alle unsere anderen Gründungen und Einrichtungen, über die Sie hier Berichte erhalten werden, entwickeln sich gut. Unsere Organisation wird immer fester und gewinnt immer mehr an Sicherheit und Kraft. Wohl ist vieles noch der Verbesserung bedürftig, aber die Anfangsschwierigkeiten sind überwunden, und eine feste Grundlage für den weiteren Aufbau ist geschaffen. Der Bestand unserer Organisation ist für alle Zeiten gesichert! (Beifall.)

Geehrter Kongreß!

Blicken wir auf die allgemeine Lage unseres Volkes in den letzten vierzehn Jahren zurück, so können wir eine Besserung nicht konstatieren, viel eher eine bedeutende Verschlechterung!

In Rußland, wo die Hälfte unseres Volkes lebt, seufzen noch sechs Millionen Juden unter fürchterlichem, unerträglichem Drucke. Die Lage hat sich dort bis zur Unleidlichkeit verschlimmert, und die Aussichten in die Zukunft sind überaus düster.

In Rumänien, nach Rußland dem zweiten Leidenslande, bestehen die Feindseligkeiten gegen die Juden noch zumindest in demselben Maße, wie zuvor. Noch werden unsere Brüder dort, trotz des Berliner Vertrages, als Fremde behandelt, und zwar im grausamen Gegensatz zum biblischen, zum jüdischen Prinzip, daß selbst den Fremden Gastfreundschaft und gleiches Recht gewährt werden muß.

In Galizien, wo eine Million unserer Brüder lebt, haben die Not und das Elend, trotz der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, immer noch nicht abgenommen. Die materielle Not wächst dort ebenso wie die moralische Judennot, unter der wir in vielen Ländern gemeinsam leiden.

In Amerika und England, den neuen Zufluchtsstätten der Juden, werden jetzt nach dem alten ägyptischen Prinzip „Pen Jirbu“ — „daß ihr nicht zuviel werden“ — Absperrungsmaßregeln gegen die jüdische Einwanderung getroffen. Der Antisemitismus findet auch in die neue Welt seine Wege und dringt in große Schichten der Bevölkerung ebenso ein, wie hier in der alten Welt mit unseren alten Leiden.

Nirgends spüren wir eine Besserung. Ueberall lauert der gleiche Haß gegen uns, überall die Ausschließung. Und selbst in den wenigen Ausnahmeländern, die bis jetzt als immun gegen den Antisemitismus gegolten, sehen wir ihn drohend sein häßliches Haupt erheben.

Den einzigen Lichtpunkt, die einzige Besserung, sehen wir in der Türkei. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dort haben unsere Brüder nach den politischen Umwälzungen der letzten Jahre die gleichen Vorteile von der errungenen Freiheit erhalten, wie die übrige Bevölkerung des ottomanischen Reiches. Die staatsbürgerliche Gleichberechtigung, die dort den Juden gewährt wurde, ist allem Anscheine nach ernst gemeint. Sind doch die Türken stets freundlich zu den Juden gewesen und haben sie doch schon in jener finsternen Zeit, als wir überall geächtet und verfolgt wurden den aus Spanien vertriebenen Juden Gastfreundschaft und ein Asyl gewährt. Mit dieser Tatsache haben wir gleich von vornherein gerechnet und rechnen auch heute mit ihr, obgleich sich anscheinend

gegenwärtig auch dort Strömungen bemerkbar machen, die sich gegen den Zionismus richten. Diese durch Unkenntnis oder gar Böswilligkeit einzelner hervorgerufenen Stimmungen können nicht von langer Dauer sein, weil sie auf falschen und unwahren Voraussetzungen beruhen. Taurig und schmerzlich ist es für uns nur, daß auch einzelne Juden, Söhne unseres eigenen Stammes, mithelfen, die öffentliche Meinung gegen uns aufzubringen, ohne zu bedenken, daß sie damit das Wohl der jüdischen Gesamtheit gefährden. Die Wahrheit wird aber durchdringen, und mit ihr die Erkenntnis, daß der Zionismus dem ottomanischen Reiche ebensoviele Vorteile und Nutzen bringt, wie dem jüdischen Volke selbst. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das ottomanische Reich ist Jahrhunderte hindurch wirtschaftlich vernachlässigt worden; es ist auf eine Einwanderung nützlicher Elemente jetzt mehr als jemals zuvor angewiesen. Bessere, nützlichere und loyalere Einwanderer als die heimatlosen Juden aber wird es niemals und nirgends finden!

Vorläufig ist diese Erkenntnis dort noch nicht durchgedrungen. Die Debatten in der türkischen Kammer über den Zionismus haben deutlich gezeigt, wie wenig noch unsere Bestrebungen in vielen türkischen Kreisen bekannt sind, wie vollständig sie auch von solchen, die sie dem Namen nach kennen, verkannt werden. Unsere Schuld ist es aber nicht, daß über uns allerlei Märchen und Lügen verbreitet werden. Von der ersten Stunde an haben wir alle unsere Verhandlungen in der vollsten Öffentlichkeit geführt. Nicht ein einziges Mal haben wir hinter verschlossenen Türen getagt, nicht ein einziges Mal geheime Sitzungen abgehalten, weil es bei uns eben keinerlei Geheimnisse gibt und wir nichts zu verbergen haben! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben feierlichst erklärt, daß wir in der Gesetzgebung der freiheitlichen Türkei die Garantien für unsere persönliche und nationale Sicherheit erblicken, daß es unser Bestreben ist, unsere Wohlfahrt und unser Schicksal mit dem des ottomanischen Reiches zu verknüpfen, indem wir uns in einem Teile dieses Reiches, in Palästina, auf dem Boden unserer Väter, eine Heimstätte errichten wollen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Nur grobe Unkenntnis oder Bosheit können es fertig bringen, uns nachzusagen, daß wir die Lostrennung Palästinas vom ottomanischen Reiche erstreben, daß wir ein selbständiges, jüdisches Königreich errichten wollen. Den Leuten, die solches behaupten, scheint — soweit sie es ehrlich meinen — eine Verwechslung des Zionismus mit dem alt- und neutestamentlichen Messiasglauben vorzuschweben. Es ist ja richtig, daß Millionen Juden, und die gesamte gläubige Christenheit, an die messianische Zeit, die mit der triumphierenden Rückkehr der Juden nach Palästina verknüpft ist, fest glauben. Auch unsere grenzenlose Liebe für Palästina verdankt diesem Glauben ihren Ursprung, aber niemals

ist es uns modernen, praktischen Zionisten eingefallen, messianische Tendenzen in unsere Bewegung hineinzutragen. Niemals haben wir mit den religiösen Gefühlen der vielen Millionen Gläubigen ein solches frevelhaftes Spiel zu treiben uns unterfangen. (Beifall.)

Um das Kindermärchen glaubhafter zu machen, daß wir ein jüdisches Königreich in Palästina gründen wollen, wird auch versucht, uns Herzl's Buch „Der Judenstaat“ als die Grundlage unserer Bewegung entgegenzuhalten. Aber gerade dieses Argument ist der beste Beweis für die Unrichtigkeit solcher Behauptungen. Als Herzl den Judenstaat schrieb, kannte er den Zionismus kaum. Er hatte die grandiose Idee, die brennende Judenfrage radikal zu lösen durch die Gründung eines Judenstaates irgendwo in der Welt, wo ein freies Territorium dafür zu haben wäre. Als Herzl aber mit uns Zionisten in Fühlung trat, als er den Zionismus kennen gelernt hatte und wir unter seiner Leitung den ersten Zionistenkongreß hier in Basel abhielten, da war von einem Judenstaat nicht mehr die Rede. (Lebhafter Beifall.) Klipp und klar haben wir in unserem Programm unsere Wünsche, unsere Hoffnungen und unser Ziel zum Ausdruck gebracht und festgelegt: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina“. (Stürmischer Beifall.) Nicht einen Judenstaat, sondern eine Heimstätte, auf dem alten Boden unserer Väter, in der wir uns als Juden, ohne verfolgt und bedrängt zu werden, national ausleben können. (Erneuter stürmischer Beifall.) Dazu brauchen wir die öffentlich-rechtliche Sicherung! Wie diese zu erreichen ist, hängt von den politischen Verhältnissen ab. Unter dem alten Regime stellten wir Wünsche auf, die den damaligen Verhältnissen angepaßt waren. In der neuen freiheitlichen Türkei erblicken wir — ich wiederhole es — in den konstitutionellen Einrichtungen die volle Garantie unserer persönlichen und nationalen Sicherheit. Was wir aber verlangen müssen, ist, daß dem jüdischen Einwanderer in Palästina die Möglichkeit gegeben wird, das ottomanische Bürgerrecht ohne jedwede Einschränkung zu erlangen, und daß er dann den jüdischen Volkssitten entsprechend ungehindert leben kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diese Garantie, die uns nur durch das öffentliche Recht gesichert werden kann, müssen wir verlangen, in unserem eigenen Interesse, aber auch im Interesse des ottomanischen Reiches selbst. Denn nur als freies, allen anderen ottomanischen Völkern gleichgestelltes Volk werden wir in der Lage sein, das zu leisten, was ein Volk wie das unsrige zu leisten vermag, zum Nutzen des gesamten ottomanischen Reiches ebenso sehr wie zu unserem eigenen Wohl. (Beifall und Händeklatschen.) Denn es ist unser Traum und sehnlicher Wunsch, in einem blühenden und mächtigen ottomanischen Reiche ein blühendes und glückliches jüdisches Volk zu sein. (Langanhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das und nichts anderes ist unser Ziel. Dieses Ziel ist groß und erhaben, denn es birgt in sich die helle Zukunft unseres Volkes. Wir müssen uns stets bewußt bleiben, daß unser Ziel nicht rasch, nicht ohne schwere Arbeit zu erreichen ist, daß wir alle unsere besten Kräfte einsetzen und uns mit Geduld und Ausdauer, vor allem aber mit Mut ausrüsten müssen. Unsere gefährlichsten Feinde, die wir mit der größten Energie bekämpfen müssen, sind der Kleinmut und die Schwachgläubigkeit. (Zustimmung.) Diese Feinde könnten uns dazu verleiten, bei der ersten Schwierigkeit die Flinte ins Korn zu werfen, unser Baseler Programm einzuschränken und den jeweiligen Zeitumständen anzupassen. Eine solche Politik würde dazu führen, daß wir und alle anderen den Glauben an uns selbst verlören und daß niemand uns noch ernst nehmen würde!

Unsere Parole muß sein: Standhaft, fest und treu! (Lebhafter Beifall.) Standhaft zu unserem Programm, fest das hohe Ziel im Auge und treu unserer Sache und uns selbst! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Mit diesen Gedanken, geehrter Kongreß, wollen wir an die Aufgaben herantreten, die unser hier harren.

Als eine der wichtigsten Aufgaben dieses Kongresses betrachte ich die endliche Verabschiedung des Organisationsstatuts. Der Entwurf, der Ihnen hier im Druck vorliegt, ist in mühevoller und langwieriger Arbeit zustande gekommen. Er hat gewiß manche Mängel und wird in vielen Punkten wohl nicht alle Wünsche befriedigen und daher kleine Abänderungen erfordern. Er enthält aber große und wichtige Verbesserungen gegen den bisherigen Zustand, unter welchem unsere Organisation bislang zu leiden hatte.

Es ist bedauerlich, daß bei uns bisher nur ein kleiner Kreis ein wirkliches Interesse und ein richtiges Verständnis für die Notwendigkeit guter Organisationsformen gezeigt hat. Das Statut einer jeden Organisation gleicht dem Fundament eines Gebäudes. Nur auf einem festen sicheren Fundament kann ein gutes, dauerhaftes Gebäude errichtet werden. Unser Organisationsstatut ist unsere Verfassung, und es sollte doch jedem einleuchten, welcher Wert und welche Bedeutung der Verfassung menschlicher Gemeinschaften beizumessen ist. Und gerade bei unserer Organisation, deren Mitglieder räumlich weit voneinander getrennt sind, und deren Mehrzahl zu individualistisch veranlagt ist, um sich leicht in eine Gesamtheit einzufügen, müßte die Verfassung eine viel größere Rolle spielen. Die Ansicht, daß das Organisationsstatut nur eine formale Nebensache, daß nur die Idee von alleinigem Wert für unsere Bewegung sei, ist eine völlig irrige! Gewiß, zuerst die Idee, und dann die Tat. Aber Ideen ohne Tat, Ideen, die in der Luft schweben und nicht verwirklicht werden können, sind genau wie schöne Luftschlösser. Selbst die größten und genialsten Ideen, und die erst recht, erhalten erst ihre reale Bedeutung, wenn sie in praktische Taten umgesetzt

werden. Die treibende Kraft ist die Idee, die schaffende Kraft aber liegt in der Organisation! (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Auch unsere ungünstige Finanzlage ist auf Schäden in unserer Organisation, denen wir abhelfen müssen, zurückzuführen.

In unseren Reihen fehlt es durchaus nicht an Opferwilligkeit. Im Gegenteil, bei uns herrscht eine Opferfreudigkeit, wie wir sie kaum bei einer anderen Bewegung finden. Nur der Plan- und Ziellosigkeit und der Unregelmäßigkeit in der Eintreibung der Beiträge und Spenden ist die Schuld an den ungünstigen Ergebnissen für die zentrale Organisation beizumessen. Auch diesem Uebelstand ist durch ein gut gefügtes, ein zu straffer Disziplin zwingendes Statut wenigstens teilweise abzuheifen. Sie werden daher diesem Punkte der Tagesordnung Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Um unser Budget auf eine gesunde, feste Grundlage zu stellen, hat die Leitung eine Besteuerung unserer Finanzinstitutionen dem vorigen Kongresse vorgeschlagen. Dieser Vorschlag hat aber die Zustimmung des Kongresses nicht gefunden, und es wird daher jetzt unsere Aufgabe sein müssen, neue Einnahmequellen, sei es durch Erhöhung des Schekels oder durch Einführung sonstiger Beiträge, zu schaffen.

Zum ersten Male wird uns auf diesem Kongresse die Emigrationsfrage beschäftigen. Die Regelung der Emigration, so eminent wichtig sie auch ist, gehört nicht zu unseren direkten Aufgaben, und obgleich wir uns hüten müssen, unsere Kräfte, die unserem eigenen Ziele gewidmet bleiben müssen, zu zersplittern, haben wir dennoch nie aufgehört, diesem überaus wichtigen Problem unsere ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht nur, daß an allen Orten, wo die Auswanderung organisiert ist, eine außerordentlich große Anzahl Zionisten die anerkannt besten Dienste leisten, auch direkt haben wir uns schon mit diesem Problem beschäftigt. Ich erinnere nur an die Brüsseler Konferenz, die wir im Januar 1906 nach den fürchterlichen Pogromen zur Regelung der jüdischen Emigration einberufen haben. Unsere Bemühungen scheiterten damals hauptsächlich an dem Widerstande der Alliance Israélite Universelle und der Jewish Colonization Association, die durch die Personalunion ihres Vorstandes mit der Alliance eng liiert ist. Wir haben damals in dem Glauben gelebt, daß die Alliance, deren Devise lautet: „Kol Jisrael arebim seh baseh“, „Alle Juden sind einer für den andern verantwortlich“, selbst in erster Linie soviel Verantwortungsgefühl haben würde, daß sie in jener Schreckenszeit, in der Hunderttausende unserer russischen Brüder zum Wanderstabe greifen mußten, unsere und anderer großen jüdischen Organisationen Mitarbeit bei der Brüsseler Konferenz nicht zurückweisen würde. Wir haben uns damals getäuscht, wie auch vor kurzer Zeit, als wir uns an die Alliance mit der Bitte gewandt haben, sie möchte uns helfen, den von einzelnen Juden in der

Türkei gegen den Zionismus geführten Verleumdungsfeldzug, der sich zu einer Gefahr für die gesamte türkische Judenheit ausgewachsen hatte, zu beenden.

Wir aber werden uns nicht beirren lassen und werden nach wie vor im Sinne unseres Arbeitsprogrammes unsere Aufmerksamkeit dem Emigrationsproblem zuwenden, dem Probleme, das für einen großen Teil unseres Volkes die ganze Schwere des Galuth verkörpert.

Auch mit unserer nationalen Sprache werden wir uns diesmal eingehender als zuvor beschäftigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die hebräische Sprache, ein Hauptbestandteil unserer jüdischen Kultur, hat stets unsere innigste Liebe und unser höchstes Interesse gefunden. (Beifall.) Haben wir doch sogar, der Zeit vorausseilend, Hebräisch zur offiziellen Sprache des Kongresses bestimmt. Die zionistische Organisation kann und soll aber auf diesem Gebiete nicht alles allein tun. Wir haben kleine Anfänge gemacht, einige hebräische Zeitungen mit Mühe und großen Opfern gegründet, die Herausgabe hebräischer Werke unterstützt. Aber unsere Aufgabe kann sich naturgemäß nur darauf beschränken, Anregungen zu geben und allen Unternehmungen auf diesem Gebiete unsere moralische und in beschränktem Maße unsere materielle Unterstützung zu gewähren. Zu unserer Freude ist jetzt die Histadruth, die Organisation für hebräische Sprache und Kultur, entstanden, die gewiß unserer aller Unterstützung sicher sein kann. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Der Frauenarbeit im Zionismus haben wir bis jetzt keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wir haben unsern Frauen von vornherein volles und gleiches Recht gegeben, aber die Pflichten, die mit diesem Rechte verbunden sein müssen, nicht deutlich genug umschrieben und nicht ernstlich genug gefordert. Wir müssen es jetzt endlich tun und müssen unseren Frauen den Weg zeigen zu einer ersprießlichen zionistischen Arbeit, damit auch sie ihre Pflichten erfüllen und, wie einst unsere Mütter in alter Zeit, an der Erlösung unseres Volkes mitarbeiten können.

Die allerwichtigste Aufgabe aber, die Sie diesmal zu lösen haben, ist die Einsetzung einer neuen Leitung. Ich trete von der Leitung zurück, weil ich muß. Ich muß es tun, sowohl im Interesse der Bewegung, als auch im Interesse meiner geschwächten Gesundheit, die mir Ruhe gebietet und es mir nicht mehr gestattet, der erste Diener unserer Organisation zu bleiben.

Geehrter Kongreß!

Die Geschichte unserer jungen Bewegung ist in zwei Perioden einzuteilen. Die erste, die Glanzperiode mit Herzl an der Spitze, spielte sich in Wien ab. Es ist geradezu sündhaft, wenn jetzt versucht wird, die Bedeutung dieser großen Zeit herabzusetzen und zu behaupten, daß sie praktisch nicht produktiv gewesen sei. (Stür-

mischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.) Die größten praktischen Arbeiten sind gerade in diesem Zeitabschnitt geleistet worden. Die Organisation selbst, der Kongreß, die Jüdische Kolonialbank, die Anglo-Palestine-Company und der Jüdische Nationalfonds, lauter Institutionen, die die Grundsäulen unserer Bewegung geworden sind, der feste Kitt, der unsere Organisation in den allerstürmischsten Zeiten zusammengehalten hat und noch jetzt zusammenhält. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Allerdings waren diese Schöpfungen, wie es auch nicht anders sein konnte, noch nicht fest gefügt, da uns damals doch noch jede Erfahrung auf diesem ganz neuen Gebiet gefehlt hat.

Erst der zweiten Periode, die ich als die „Kölner“ bezeichnen will, ist die Festigung und der Ausbau dieser Institutionen vorbehalten geblieben. Diese Kölner Periode hat unter den denkbar ungünstigsten Umständen begonnen. Dr. Herzl, der Schöpfer unserer modernen Bewegung, der geniale Führer, der Moses unserer Zeit, war mitten in seinem Wirken plötzlich gestorben. Der Uganda-streit tobte in allen Ecken und brachte uns das Schlimmste, was eine junge Bewegung treffen kann, den Riß, die Spaltung. Gleich darauf brach in Rußland die Schreckenszeit der Pogrome herein, die unsere Organisation dort lahmlegte und eine Zeitlang nicht nur die Leitung, sondern auch die gesamte Organisation gänzlich in Anspruch nahm. So folgte Schlag auf Schlag, und es erforderte mehrere Jahre, bis wir uns erholen und wieder sammeln konnten. Mit Einsetzung der größten Energie ist es uns schließlich doch gelungen, manche Schäden auszubessern, die in der ersten Periode begonnenen Arbeiten zu entwickeln und auch manches Neue hinzuzufügen. Unsere Organisation wurde fester, die Banken einträglicher, und der Nationalfonds erreichte den jetzigen hohen Aufschwung. Außer den Filialen der Anglo-Palestine-Company haben wir in dieser Periode die Anglo Levantine Banking Company neu geschaffen. Eine gute zuverlässige Vertretung an den wichtigsten Punkten, in Palästina und in der Hauptstadt des türkischen Reiches, haben wir uns eingerichtet und in allen Zweigen unserer Verwaltung uns einen tüchtigen Beamtenstab herangebildet. (Beifall.) Die Siedelungsgenossenschaft und noch eine ganze Reihe anderer Institutionen sind teils direkt von uns gegründet, teils indirekt durch unsere Mithilfe entstanden, und andere sind noch in der Entstehung begriffen. Dies, geehrter Kongreß, sind die praktischen Leistungen der zweiten, der Kölner Periode! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Der zionistische Geist hat auch in dieser Zeit nicht geruht. Wir hören seine Schwingen lauter und kräftiger rauschen als jemals zuvor.

Mit diesem Kongreß treten wir in den dritten Zeitabschnitt der zionistischen Geschichte ein, in eine neue Periode. Diese be-

ginnt erfreulicherweise unter günstigeren und glücklicheren Bedingungen als die vorherige. Möge sie auch fernerhin vom Glücke begünstigt werden und möge es ihr gelingen, uns zum heißersehten Ziele zu führen, nach Zion. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß!

Im Namen des Großen und Engeren Actionscomités und auch in meinem eigenen Namen begrüße ich Sie alle, die Delegierten und auch die Gäste, die hergekommen sind, um unserem Zehnten Kongreß beizuwohnen! Möge dieser Kongreß seine hohe Mission erfüllen und seine Aufgaben glücklich lösen. Möge er uns vor allem das bringen, was uns am meisten nottut, die Einigkeit. (Erneuter, stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Uneinigkeit hat viel dazu beigetragen, daß wir von unserem Land entfernt worden sind. Nur durch Einigkeit können wir die Rückkehr ins Land beschleunigen. Einigkeit und Einheit muß unser Lösungswort sein. Ein Gott, ein Volk, eine Sprache, ein Land, ein Zionismus! (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Hüte- und Tücherschwenken im Saale und auf der Galerie.)

Präsident Wolffsohn (hebräisch):

Ich eröffne den Zehnten Kongreß!

Geehrter Kongreß! Es ist ein großer Einlauf von Begrüßungen eingegangen, aus dem ich nur einiges für heute vormittag hervorheben will.

Die Baseler Regierung hat an den Kongreß folgendes Schreiben gerichtet (liest):

„Basel, den 7. August 1911.

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt

an

das Bureau des Zehnten Zionisten-Kongresses

in Basel.

Für die Aufmerksamkeit, die Sie uns durch den Besuch Ihres Herrn Präsidenten erwiesen haben, beehren wir uns, Ihnen aufrichtig zu danken, ebenso für die Einladung, uns bei der feierlichen Eröffnungssitzung vertreten zu lassen. Da es aus geschäftlichen Gründen voraussichtlich nicht möglich sein wird, dieser Einladung zu entsprechen, möchten wir Sie bitten, dem Kongresse in unserem Namen den Willkommengruß zu entbieten. Wir hoffen, die neue Basler Tagung möchte seinen Bestrebungen ebenso förderlich sein wie die früheren und nehmen die Rückkehr des Kongresses nach

Basel als ein Zeichen dafür an, daß er den genius loci als ihm günstig gestimmt erkennt.

Und gewiß wird die Bevölkerung Basels auch bei dieser Tagung mit herzlicher Teilnahme das Ringen um die großen Ziele verfolgen, die den Kongreß bewegen; ein Ringen, bei dem die Größe der Ziele die aus allen Gegenden der Erde zusammenströmenden Glieder der Versammlung bisher stets wieder zu der gleichen hellen Begeisterung entflammt hat.

Im Namen des Regierungsrates

Der Vicepräsident:

Dr. H. Blocher.

Der Sekretär:

Dr. A. Im Hof.“

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich.)

Ich stelle fest, daß der Kongreß zum Zeichen seiner Dankbarkeit für dieses lebenswürdige Schreiben sich erhoben hat. (Erneuter Beifall.) Wir danken der Regierung auf das wärmste für den lebenswürdigen Empfang, den sie uns geboten hat. (Lebhafter Beifall.)

Ein zweites Schreiben mit mehreren hundert Unterschriften von Juden der Baseler Gemeinde lautet (liest):

„An den X. Zionistenkongreß, Basel.

Hochgeachteter Herr Präsident!

Hochgeachtete Herren!

Als sich im Jahre 1897 der 1. Zionistenkongreß in den Mauern Basels versammelte und seinem hier mit Ernst und Begeisterung festgelegten Programme den Namen unserer Stadt voraussetzte, da war uns allen Ihre Bewegung neu und fremd. Seither hat die durch die Basler Kongresse verbreitete Idee der Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für die Juden in Palästina in allen Schichten unseres über den Erdball verstreuten Volkes begeisterte Anhänger gefunden.

Wir Basler Juden hatten das Glück und die Freude, an mehreren Ihrer Kongresse als Zuhörer teilzunehmen und dadurch besser als andere die historische Bedeutung Ihrer Tagungen kennen und würdigen zu lernen.

Jeder Einzelne von uns war dadurch gezwungen, zum Zionismus innerlicher Stellung zu nehmen.

Viele haben sich begeistert der Bewegung angeschlossen, manche blieben skeptisch; einige glaubten sogar, diese neue und fremde Strömung im jüdischen Leben als gefährlich und schädlich ablehnen zu müssen.

Einig aber waren wir alle in der Anerkennung Ihrer tatkräftigen Arbeit für das Geschick des jüdischen Volkes, und keiner von uns hat sich dem eigenartigen Reiz Ihrer Versammlungen und dem mächtigen Eindruck Ihrer großen Führer entziehen können.

Diesen Gefühlen haben wir alle schon an früheren Kongressen durch regen Besuch Ihrer Sitzungen und freundschaftlichen Verkehr mit Ihren Delegierten privaten Ausdruck verliehen.

Heute, am X. Zionistenkongreß, halten wir es am Platze, durch diese gemeinsame Adresse öffentlich kundzugeben, daß wir Juden von Basel froh und stolz sind, zum siebenten Male die Ehre zu haben, die Vertreter der Judenschaft bei uns versammelt zu sehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir begrüßen Sie freudig und wünschen Ihren Tagungen Gedeihen und Glück.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß!

Im Namen des Actionscomités stelle ich den Antrag, der türkischen Regierung zu dem großen Unglück, das Konstantinopel durch den Brand betroffen hat, unser Beileid auszusprechen und im Namen des Kongresses den Betrag von 5000 Francs für die armen Unglücklichen beizusteuern. (Stürmischer, allseitiger Beifall.) Ich habe von Ihrem enthusiastischen Beifall, der allgemein war, Kenntnis genommen und werde ihn der türkischen Regierung übermitteln.

Und nun erteile ich unserm Meister, Dr. Max Nordau, das Wort. (Brausender, minutenlangender Beifall. Die Delegierten und Gäste haben sich von den Plätzen erhoben und jubeln Dr. Nordau, der die Rednertribüne besteigt, unter Hochrufen und Tücher-schwenken immer von neuem zu.)

Dr. Max Nordau:

Geehrter Kongreß!

Zwei Jahrsiebente haben ihren Kreis gerundet, seit unser unsterblicher Theodor Herzl uns zum erstenmal briefte, um dem stummen oder unartikuliert klagenden Judentum die Sprache wiederzugeben, um die nicht nur äußerlich zerstreuten, sondern auch innerlich zusammenhanglos und chaotisch gewordenen Judengruppen wieder zu einem Volk zu organisieren. Dieser Kongreß ist der zehnte der Reihe und man hat sich allgemein daran gewöhnt, ihn den Jubelkongreß zu nennen, der er ja auch in seiner Weise ist. Jedermal, wenn wir uns als die gewählten und beauftragten Vertreter des zionistischen Judentums versammeln, beginnen wir die Ausübung unseres Mandates mit tiefer Bewegung. Unsere Emotion ist diesmal ganz besonders feierlich, weil wir gewissermaßen am Ende eines Zyklus stehen, auf den wir nicht zurücksehen können, ohne uns zu einer ausnahmsweise ernsten Gewissensprüfung

gedrängt zu fühlen, ohne uns selbst zur Aufstellung einer Bilanz unseres bisherigen Wollens und Wirkens und seiner Ergebnisse anzuhalten. Es entspricht der Bedeutung, die wir diesem zehnten Kongreß beimessen, daß wir ihn in denselben Räumen halten wollen, die dem ersten zur Wiege gedient hatten. Wir knüpfen die Folge an den Beginn und bezeugen damit auch äußerlich die Einheitlichkeit unserer Entwicklungen. An diesen Mauern haften für uns heilige Erinnerungen, deren wir bei unserem mühevollen und verantwortungsschweren Werke stets eingedenk sind, die uns auf dem richtigen Wege halten und die uns immer wieder ermutigen, wenn wir uns von Bangen beschleichen lassen wollen.

Ich habe erwähnt, daß man diesen zehnten Kongreß allgemein den Jubelkongreß nennt. Wir begehen nicht den etymologischen Irrtum, den Ausdruck „Jubel“ in diesem Worte von der lateinischen und deutsch gewordenen Wurzel herzuleiten. Wir wissen sehr gut, daß er von unserem hebräischen „jobal“ stammt, das nichts mit jubilare gemein hat. Und wahrlich, zu jubilieren haben wir heute weniger Ursache als zu irgendeiner Zeit seit der Zerstörung des zweiten Tempels. Das jüdische Volk lebt gegenwärtig die düstersten Tage seiner Geschichte in der Zerstreuung. Alle unsere Posten haben uns nur eine Meldung zu erstatten: „Feinde ringsum!“ Die Pest des Antisemitismus, die überall örtliche endemische Herde hat, überzieht gegenwärtig epidemisch den ganzen Erdkreis. Der Judenhaß, der auch in den kurzen Pausen trügerischer Ruhe nirgendwo völlig erloschen ist, flammt gegenwärtig überall zu heller Lohe empor. Selbst in den Ländern, wo es uns am besten geht, brauchen wir nur das Ohr an den Boden zu legen, um unter der dünnen Oberflächenschicht der amtlichen, gesetzlichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger die wilden Wasser der Judenfeindschaft brausen zu hören. Im freiesten Lande der Welt, im Lande der größten sozialen Gerechtigkeit, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, muß der Präsident in Person einem Oberst eine scharfe Rüge erteilen, weil er nach berühmtem Muster einem voll qualifizierten Jüngling die Zulassung zum Offiziersstande mit der ausdrücklichen dreisten Begründung verweigert, daß er Jude sei. Aehnliche Züge könnte ich aus allen anderen Ländern anführen, auch aus jenen, wo Juden Minister und kommandierende Generäle sind. Ich unterlasse es, Uns sage ich mit derartigen Aufzählungen nichts Neues und bei den Nichtjuden möchte ich nicht den Eindruck weichlicher, weibischer Wehleidigkeit hervorrufen, die sorgfältig jeden kleinsten Anlaß zur Beschwerde sammelt und in weinerlichen Klagen über die da und dort erlittenen Kränkungen gewissermaßen selbstquälerisch schwelgt. Ueber die kleinen Nadelstiche, die man uns boshaft, doch verstohlen versetzt, über die moralischen Mißhandlungen, denen wir uns durch stolze Zurückhaltung, durch dauernde Selbstüberwachung, durch Vorsicht in unserem gesellschaftlichen Verhalten und unserem

Ehrgeiz entziehen können, setzen wir uns im ganzen mit geringer Einbuße an Würde und mit wenig wirklichem Schaden hinweg. Aber was sollen wir in den Ländern anfangen, wo man amtlich keine Vorurteilslosigkeit uns gegenüber heuchelt, wo man uns nicht die Komödie der gesetzlichen Gleichberechtigung vorspielt?

Dort arbeitet man mit der wilden Energie der Mordlust auf unsere vollständige Vernichtung hin. „Diese Brut muß ausgerottet werden!“ ist der Leitgedanke, der dort alle Regierungsmaßregeln gegen unsere unglücklichen Brüder bestimmt. Man kennzeichnet die Behandlung, der sie unterworfen werden, gemeinhin mit den Worten, daß man die Juden „entrechteten und proletarisieren“ will. Diese Ausdrücke sind viel zu schwach. Der Entrechtung wird ein gebildeter Sohn des 20. Jahrhunderts niemals die furchtbare Bedeutung beimessen, die sie in den betreffenden Ländern tatsächlich hat. Die Juden sollen nicht nur keine Staatsbürgerrechte haben, man versagt ihnen auch die Menschenrechte, ja sogar die Rechte, die man selbst dem Tier einräumt und deren Verteidigung aller Orten Tierschutzvereine sich angelegen sein lassen. Der Jude ist vogelfrei. Man darf ihn beschimpfen, mißhandeln, bestehlen, berauben, sogar ermorden, ohne daß es für ihn bei dem Gesetz und bei den Behörden einen Schutz gibt. Wollen sie sich wehren, so wird diese Regung des ursprünglichsten Selbsterhaltungstriebes wie die verwegenste Rebellion bestraft. Der Jude muß sich ergeben plündern lassen, er muß seinen Hals widerstandslos dem Messer der Mörder darbiehen. Sind die Verbrecher Beamte, so gibt es gegen sie weder Klage noch Richter. Sind sie Private, so werden sie infolge eines gewissen Automatismus der staatlichen Einrichtungen, die in ihrer bestimmten Weise arbeiten, wenn sie nach dem Betriebsgesetze ihrer eigenen Mechanik in Bewegung gesetzt werden, mitunter verurteilt, doch nur, um alsbald begnadigt zu werden. (Stürmische Zustimmung.) Wenn man an den Juden keine Gewalt verübt, so erpreßt man ihnen wenigstens ein willkürlich bemessenes und nach Belieben erhobenes Lösegeld und unterhält in ihnen mit allen Mitteln der raffiniertesten Verängstigung einen dauernden Zustand des Bangens und Zagens vor den Möglichkeiten der nächsten Stunden, der ihr Hirn und Nervensystem zur großen Genußtuung ihrer Peiniger vollständig zerrüttet.

Das ist der wirkliche Sinn des Wortes Entrechtung, das dem Ohr eines ungewarnten Gesittungsmenschen nicht mehr gar zu furchtbar klingt. Und ganz ähnlich verhält es sich mit der angeblichen Proletarisierung der jüdischen Massen. Unter Proletarisierung versteht man gemeinhin die Herabdrückung von Einzelnen und Bevölkerungsgruppen in die untere Gesellschaftsklasse, ihre Umwandlung in abhängige Lohnempfänger ohne die wirtschaftliche Sicherheit des folgenden Tages, ihre Ausschließung aus den höheren Berufen und der reicheren Geistesbildung mit ihren inneren

moralischen Genugtuungen und ihren äußeren Ehren und materiellen Erfolgen. Von einer Proletarisierung in diesem Sinne kann bei der Behandlung der jüdischen Massen nicht die Rede sein. Man schließt sie aus allen höheren Berufen aus, man sperrt sie von jeder Bildung ab, das ist richtig; aber man verwandelt sie nicht in Lohnarbeiter; im Gegenteil, man verhindert sie, Lohnarbeiter zu werden, indem man ihnen den Aufenthalt in fast allen Industriebezirken verbietet, wo sie Löhne verdienen könnten, und indem man ihnen auch da, wo man sie duldet, fast alle gewerblichen Betriebe unzugänglich macht. Es ist soweit gekommen, daß heute bereits Millionen Juden nichts sehnlicher wünschen, als Proletarier werden zu können. Aber man läßt selbst das nicht zu. Parias an Bildung und Geistesentwicklung, Parias an Würdelosigkeit und allgemeiner Verkommenheit sollen sie werden, gewiß; aber Proletarier im modernen wirtschaftlichen Sinne dieses Wortes nicht. Nicht auf die einfache Entrechtung, nicht auf die bloße Proletarisierung, auf die Entehrung, auf die Vertierung, auf die langsame Abwürgung ist es abgesehen. (Stürmische Zustimmung.) An Millionen schuldloser Menschen wird da ein Verbrechen begangen, für das es in der an Massenmorden so reichen Geschichte kein Beispiel gibt. Wenn die Eroberer des Altertums ganze Völkerschaften ausschachteten und in die Sklaverei verschleppten, floß mehr Blut. Aber diese Missetaten waren der brutale Mißbrauch von Siegen, geschahen in der Erregung von Kampf und frischer Feindschaft, hatten nicht die Abscheulichkeit einer langsamen, beharrlichen, tückischen, kaltblütigen Erstickung ohne anderen Nutzen für die Mörder als die sadistische Lust an den verübten Greueln. Die Niedermetzlung der Albigenser traf nicht so viel wie ein Zwanzigstel der heutigen Opfer des Judenhasses. Die Vertreibung der Juden aus dem England Eduards I., aus dem Frankreich Philipps des Schönen, aus dem Rheingau zur Zeit des schwarzen Todes, aus dem Spanien der katholischen Könige war eine erträgliche Maßregel mit einem ganz schwachen Einschlag von Barmherzigkeit und Gewissen verglichen mit der methodischen Tötung durch planmäßige Entziehung der Lebensluft. Ueberdies: den verjagten Juden öffneten sich Zufluchtsstätten; den englischen Frankreich, den französischen Lothringen und Deutschland, den deutschen das Polen Kasimirs des Großen, den spanischen die Türkei des Sultans Selim. Heute stößt man die Juden nicht offen in die Fremde hinaus; man zieht vor, sie an Ort und Stelle allmählich verkommen zu lassen. Wenn sie sich aber vor der dauernden Folterung durch die Massenflucht retten wollen, gibt es für sie keine Ausgangstür aus dem unerträglichen Elend. Alle Grenzen starren von Bajonetten, die ihre Spitze gegen ihre Brust richten. Ueberall stoßen sie auf Gräben und Schranken; den Aermsten der Armen ist schon heute kein einziges Land mehr gastlich, und selbst die Gebildeten, die nicht völlig Mittellosen,

haben die größte Mühe, noch irgendwo Einlaß zu erlangen. Man kann sagen, daß die Stätten der Verfolgung für die Juden heute immer mehr zu einem Kerker werden, in den sie eingemauert sind. (Sehr richtig!)

Die schamlose Lüge der heutigen Gesittung ertappen wir hier auf frischer Tat. Wie nehmen die Schönredner, die Klugschwätzer, die amtlichen, die regierenden noch viel mehr als die privaten, den Mund voll von Fortschritt, von Entwicklung, von Menschenwürde, von Gerechtigkeit! Wie läßt man uns die hochtrabenden, großsprecherischen und wichtigtuenden Worte: soziales Empfinden, Bruderliebe, menschliche Gemeinbürgschaft, hageldicht um die Ohren prasseln! Man hält feierliche Friedenskongresse ab, auf denen man gegen den Krieg deklamiert und zu seiner Verhütung paragraphenreiche Schiedsgerichtsverträge zu Dutzenden abschließt und für die ein großer Menschenfreund einen prächtigen Palast erbauen läßt. Man stiftet mit dem Aufwand zahlreicher Millionen in allen großen Ländern „Herofunds“ zur Belohnung tapferer Taten im Dienste der Menschheit. Man gründet in zahlreichen Großstädten reiche Büchereien zur Verbreitung der Bildung. Sehr schön! Wunderschön! Aber die tugendhaften Regierungen, die mit so edlem Eifer an der Vorbereitung des ewigen Friedens arbeiten, bereiten eingeständig sechs Millionen Menschen den Untergang und niemand außer den Opfern erhebt dagegen seine Stimme, ob schon dies doch ein ungleich größeres Verbrechen ist als irgendein Krieg, der noch nie sechs Millionen Menschenleben vernichtet hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Man legt die Verwaltung der Herofunds und die Verteilung ihrer Zinsen in die Hände von Behörden, die Judengemetzel begünstigen, wenn sie sie nicht unmittelbar selbst veranstalten. Und in den von den großen Menschenfreunden gegründeten Bibliotheken studieren Wissensdurstige mit leidenschaftlichstem Fleiße die — Ritualmordgeschichten von Irrsinnigen, Schwachköpfen und Schurken alter und neuer Zeit. (Stürmische Zustimmung.)

Wenn man die elenden Heuchler der „Menschlichkeit“, des „Fortschritts“, der „Gerechtigkeit“ anruft, wenn man ihnen die an unseren Brüdern begangenen Greuel zeigt und sie fragt, wie sie dieses Massenverbrechen seelenruhig mit ansehen können, zucken sie gelangweilt die Achsel und murmeln etwas wie: „In die inneren Angelegenheiten souveräner Staaten darf man sich nicht einmischen.“ (Große Bewegung.) Gut gebrüllt, Löwen! Oder gut gesäuselt, gut gelispelt, glattzüngige Gleißner! Gewiß, dies ist das erste und heiligste Gesetz im Völkerverkehr: man muß die Unabhängigkeit jedes souveränen Staates achten, man darf ihm in seine inneren Angelegenheiten nicht dreinreden. Aber dieses Grundgesetz hat doch eine kleine Einschränkung: es gilt nämlich nur, wenn der souveräne Staat stark ist; ist er dagegen schwach,

dann freilich . . . (Heiterkeit, lebhafter Beifall und Händeklatschen). dann freilich hält man sich bei seiner Unabhängigkeit nicht auf, dann lacht man über seine Souveränität, dann greift man in seine inneren Angelegenheiten nach Herzenslust ein, so oft, so tief, wie man es irgend für nützlich hält.

Für nützlich! Das ist der springende Punkt. Das einzige Gesetz, das man in den Beziehungen von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk als bestimmend anerkennt, ist der Nutzen. Wenn man die „Menschlichkeit“, die „menschliche Gemeinbürgschaft“ der Regierungen und Völker anruft und von ihnen Taten fordert, dann antworten sie trocken: „Eine Tat der Menschlichkeit? Was bringt sie uns ein?“ (Heiterkeit, Beifall und Zustimmung.) Politik, Diplomatie, internationale Beziehungen sind eine doppelte Buchführung mit Soll und Haben. Und haben Regierungen und Völker sich ausgerechnet, daß ein Schritt zugunsten von Millionen ruchlos mißhandelter Nebenmenschen ihnen kein Profitchen abwirft, so weisen sie das ihnen zugemutete uneinträgliche Geschäft kaltblütig zurück, dann ziehen sie den Kontorrock aus, sind wieder Idealisten (Heiterkeit), beglückwünschen sich zu ihrer adligen Gesinnung und brandmarken uns Juden wegen unseres gemeinen Schachergeistes und unserer semitischen Unfähigkeit, uns zu vornehmer, idealer Selbstlosigkeit zu erheben. (Stürmischer, minutenlangender Beifall und Händeklatschen.)

Ich weiß nicht, ob es unter uns Juden noch kindliche Seelen gibt, die auf eine Regung des vielberufenen europäischen Gewissens hoffen und von einer Interpellation in einem Parlament, einer Rede in einer Volksversammlung, einem Artikel in einer großen Zeitung eine Besserung der Lage erwarten. Das europäische Gewissen! Es ist eine höchst diskrete Person (lebhaftes Heiterkeit), die wohlgezogen zu schweigen weiß, wenn ihre Stimme von vornehmen Ohren als störend empfunden werden könnte. (Heiterkeit.) Wir haben das europäische Gewissen in Palästen, Ministerhotels, Volksvertretungssälen bisher immer vergebens gesucht — wir haben es nie angetroffen. Es war offenbar immer viel zu sehr von Ordensvorschlägen und Lobeshymnen auf große Staatsmänner in Anspruch genommen, die irgendeine neue Folterung für die jüdischen Massen ersonnen hatten. Wir für unsern Teil haben denn auch das europäische Gewissen aus unserer Besuchsliste gestrichen. (Heiterkeit.) Wenn wir die Verbrechen, die an unseren Brüdern begangen werden, gleichwohl in die Welt hinausschreien, so ist es nicht, weil wir davon irgendeinen Erfolg erwarten. Wir tun es, weil es ein Gebot der Sittlichkeit ist, Heuchlern die Maske vom Gesicht zu reißen (stürmischer Beifall) und Missetäter vor dem Richterstuhl der Geschichte und der ewigen Moral anzuklagen, gleichgültig, ob die Anklage einen praktischen Nutzen haben wird oder nicht. (Erneute Beifallskundgebung.)

Doch damit, daß wir unser Herz erleichtern, haben wir unseren unglücklichen Brüdern nicht geholfen. Keiner von uns kann des eigenen Lebens froh werden, sollte des eigenen Lebens froh werden können, solange er nicht alles daran gesetzt hat, um ihren Leiden ein Ende zu machen. (Stürmischer Beifall.) Mögen die Satten, die Schlappen, die feigen Knechtseelen ihre Tatlosigkeit vor sich und den anderen mit der bequemen Redensart beschönigen: „Nur Geduld — der Fortschritt der Gesittung wird auch den Judenverfolgungen unfehlbar ein Ende bereiten!“ Wir haben uns diesen Fortschritt der Gesittung beim hellen Licht des 19. und 20. Jahrhunderts genau angesehen; wir haben ihn sorgfältig gemessen und wir haben festgestellt, daß er weit langsamer ist als die Verwüstung, die der Judenhaß unter uns anrichtet. (Sehr richtig!) Unsere unglücklichen Brüder können nicht warten, bis der Fortschritt der Gesittung auch ihre Henker und Folterknechte erreicht haben wird; sie würden vorher der Sorge, dem Kummer, dem Elend, der Not, der Unwissenheit, der Krankheit erlegen sein. Es gibt für sie nur ein Heil: die Auswanderung. Und nicht etwa wie früher die Auswanderung nach irgendeinem beliebigen Lande. Sie haben heute leider nicht länger die Wahl. Ein Land nach dem anderen verschließt sich vor ihnen und die alte homöopathische Heilmethode der Wohltätigkeitsjuden mit Rats- und Geheimratsrang und dem Bändchen im Knopfloch, die darin besteht, die Uebel der Zerstreuung mit einer noch weit ausgedehnteren Zerstreuung zu behandeln, ist heute nicht länger anwendbar. Ohne zu verkennen, was namentlich die Vereinigten Staaten seit Jahrzehnten für unsere Brüder gewesen sind, ohne zu übersehen, daß Einzelne und Gruppen ausländischer Juden in England, Frankreich, Italien, Holland, den skandinavischen Ländern ihr Glück versuchen dürfen, muß ich doch sagen: Ich sehe nur noch ein Land, das seine Grenzen gegen die Masseneinwanderung der verfolgten Juden und ihre bäuerliche Ansiedlung nicht grundsätzlich versperrt hat: die Türkei. (Stürmischer, langanhaltender Beifall u. Händeklatschen.) Es ist eine eigentümliche Fügung, daß alle Wege des wandernden Judenvolkes nach der Türkei führen, alle Beweggründe seiner Wanderung ihm diese Richtung weisen. Daß wir Zionisten von vornherein die Türkei ins Auge gefaßt haben, ist selbstverständlich, da Palästina eine Provinz des ottomanischen Reiches ist. Aber auch die nichtzionistischen Juden, die Juden, die dem Zionismus feindlich gegenüberstehen, die nicht zugeben wollen, daß Palästina für das jüdische Volk denn doch noch eine andere Bedeutung hat als irgendein beliebiges Land, das noch Menschen aufnehmen und ihnen Erwerbsgelegenheiten bieten kann, auch die nichtzionistischen, ja zionsfeindlichen Juden, sofern sie sich mit dem Problem der jüdischen Wanderung und Ansiedlung beschäftigen, gelangen im

Wege der Ausschließung zu demselben Punkte wie wir: zu Palästina, oder wenigstens zur Türkei.

Nun würde es jedem natürlich fühlenden Menschen, er sei Jude oder Nichtjude, selbstverständlich scheinen, daß alle Juden gleichgültig welcher Richtung, wenn sie noch die kleinste Spur von Mitgefühl für ihre leidenden Brüder und von Selbstachtung haben, oder wenn sie überhaupt nur einer menschlichen Regung fähig sind, es sich angelegen sein lassen würden, die Regierung und die Völker des ottomanischen Reiches bei wohlwollender Gesinnung für uns zu erhalten, oder daß sie mindestens alles unterlassen würden, was sie gegen die Juden unfreundlich stimmen könnte. Und nun gelangen wir zur empörendsten Tatsache in den heutigen Verhältnissen des jüdischen Volkes: Juden sind es, die mit allen Mitteln der raffiniertesten Lüge, Verleumdung und Angeberei daran arbeiten, die maßgebenden Kreise in der Türkei zur Feindseligkeit gegen uns aufzuhetzen; Juden sind es, die mit teuflischer Emsigkeit beflissen sind, das letzte Land, das noch für die Masseneinwanderung der verfolgten Juden in Betracht kommt, das erste Land, zu dem ihre Sehnsucht die wandernden Juden hinzieht, das eine Land, das durch die Geschichte, die Geographie, die Volkswirtschaft zu ihrer endgültigen Heimstätte vorbestimmt ist, ihnen unzugänglich zu machen. (Sehr richtig! und Pfui-Rufe.) Der Beweggrund, der diese Brunnenvergifter zu ihrem feigen Verrat an ihrem Volke bestimmt, ist ihr fanatischer Haß gegen den Zionismus.

Diesen Haß haben wir seit der ersten Stunde der zionistischen Bewegung immer auf unseren Wegen gefunden. Er hat den ersten Zionistenkongreß zu verhindern gesucht. Er hat Herzl einen Schwindler und Industrieritter geschimpft. Er hat öffentlich, und noch viel eifriger privatim, geschandmault, die Gründer der jüdischen Kolonialbank seien Bauernfänger, die den armen unwissenden Ghettojuden 50 Millionen stehlen wollten. Er hat in Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Regierung nahegelegt, daß es ihre Pflicht sei, den Zionisten die Staatsbürgerrechte abzuerkennen und sie aus dem Lande zu jagen. Wir fanden diese Kampfweise sicher tief verächtlich, aber wir regten uns über sie nicht sehr auf. Wir sagten uns, daß so elende Angriffe weniger uns als ihren Verübern schaden mußten. Wenn unsere Gegner uns in der jüdischen Presse oder in öffentlichen Versammlungen entgegentreten, denken wir nicht daran, uns zu beklagen. Wir kreuzen dann die Klinge mit ihnen und bestehen sie in offenem Kampfe, den wir unsererseits immer ehrlich führen. Aber diese Fechtgänge vor unparteiischen Richtern, wo Stahl gegen Stahl klingt, passen diesen Strauchrittern nicht. (Heiterkeit und lebhaftes Bravorufe.) Sie schneiden dabei zu schlecht ab. Sie haben mehr Vertrauen zu ihrer Methode des nächtlichen Ueberfalls aus dem Hinterhalt mit der Wegelagerermaske vor dem Gesicht und des Dolchstoßes in den Rücken. In den letzten

Monaten haben sie nichtjüdische Lohnschreiber gegen uns losgelassen, denen sie die Weisung gaben, uns in der nichtjüdischen Presse bei gutgläubigen Lesern anzuschwärzen, die von unseren Bestrebungen gar nichts wissen und ohne Mißtrauen alles hinnehmen, was ein ihnen unverdächtig scheinender Bravo der Feder ihnen über uns aufbindet. Man denunziert uns in Frankreich als Agenten der deutschen Reichsregierung (Heiterkeit), nennt den Zionismus eine tückisch verkappte Form des Franzosenhasses (Heiterkeit) und bezeichnet als sein Ziel die Bekämpfung und Vernichtung des politischen und moralischen Einflusses Frankreichs in den Ländern des Islam. (Heiterkeit.) In England verkündet man, die Zionisten seien Britenfeinde und vorgeschobene Posten Deutschlands, dessen Macht sie in der Türkei auf Kosten Englands begründen oder kräftigen wollen. Wer den Zionismus und die Zionisten auch nur ein klein wenig kennt, der lacht ja allerdings über derartige Eseleien (heitere Zustimmung). Aber diese Ammenmärchen sind eben für Leser bestimmt, die von uns gar nichts wissen, und sie spekulieren dumm-schlau auf ihre schmerzhaftesten Empfindlichkeiten, auf die Germanophobie der Franzosen, auf das Mißtrauen gegen Deutschland in der englischen Volksseele. Der Banditenstreich, uns als Agenten der deutschen Ausdehnungspolitik zu denunzieren, ist nicht ganz fehlgegangen. Ich habe dafür betrübende Beweise. Diese fabelhafte Torheit ist tatsächlich da und dort geglaubt worden und es ist eine Atmosphäre von Mißtrauen und Vorurteil gegen uns entstanden, die zu zerstreuen uns nicht leicht werden wird. Uns liegt an dem Wohlwollen der öffentlichen Meinung Frankreichs und Englands, und wenn man uns bei ihr verleumdet, so ist uns dies sehr empfindlich. Ans Leben geht es uns aber freilich nicht.

Die infamen Denunzianten haben sich denn auch damit nicht begnügt. Sie haben eine Stelle gesucht, wo sie uns tödlich treffen zu können hoffen. Sie haben uns die Klinge ins Herz zu stoßen gesucht. Sie haben sich an die Regierung, die einflußreichen Politiker, die Presse des ottomanischen Reiches herangedrängt und ihnen ihren Verleumdungsgeifer in die Ohren geträufelt. Dort haben sie uns natürlich nicht als Werkzeuge der deutschen Orientpolitik denunziert. Denn einmal hätte man ihnen dort diesen Blödsinn nicht geglaubt und dann hätte es uns nicht genug geschadet. Dort raunten sie, die Zionisten seien heillose Revolutionäre, die sich in die Türkei einschleichen wollten, um sich Palästinas zu bemächtigen, die Fahne des Aufruhrs zu entrollen, die Provinz vom ottomanischen Reiche loszureißen und in Jerusalem die unabhängige Republik oder das Königreich der Juden auszurufen.

Das sind die Dinge, die unsere jüdischen Feinde seit Jahr und Tag in der Türkei über uns verbreiten. Wir sollen eine Gefahr für die Einheit, ja den territorialen Bestand des ottomanischen Reiches sein. Es ist natürlich genug, daß derartige Ohrenbläserien

eine unbestimmte Unruhe und ein nur zu bestimmtes Mißtrauen gegen uns hervorrufen. Wie denn nicht? Wir können es den türkischen Staatsmännern gar nicht verübeln, wenn sie uns sich energisch vom Leibe halten. Sie kennen uns nicht; sie wissen nichts von uns und unseren Bestrebungen; sie kümmern sich nicht um uns und unsere Bedürfnisse; sie tun es sogar viel weniger, als sie eigentlich sollten und als sie es sehr wahrscheinlich tun würden, wenn sie eine klare Vorstellung davon hätten, was wir ihnen zu sein wünschen und voraussichtlich sein könnten. Das Unbekannte ist immer ein wenig unheimlich. Die türkischen Herren zogen immer die Brauen zusammen und wurden kalt und verschlossen, wenn man ihnen vom Zionismus sprach. Kommen nun Juden, von denen sie annehmen müssen, daß sie genau unterrichtet sind und doch über ihre eigenen Volksgenossen keine verleumderischen Lügen verbreiten werden, und erzählen ihnen, der Zionismus sei eine Verschwörung jüdischer Schwindler gegen die Integrität des ottomanischen Reiches, so haben sie keinen Grund, das nicht zu glauben. Auch die Nüchternen, auch die Urteilsfähigen unter ihnen lehnen es begreiflicherweise ab, sich der Mühe einer eingehenden Untersuchung des Gegenstandes zu unterziehen, und halten es mit Recht für das Allereinfachste, den ganzen Zionismus aus ihrem Gesichtskreis und aus der türkischen Politik auszuscheiden.

Daß die Juden, die den Zionismus in dieser Weise bei ihnen anschwärzen, ruchlos gelogen haben könnten, kommt den türkischen Staatsmännern nicht in den Sinn. Sie selbst haben keine Verräter an ihrem Volk in ihren Reihen; es wird ihnen deshalb nicht leicht, sich vorzustellen, daß ein Volk Männer hervorbringen kann, die mit tückischer Arglist ein Werk der Rettung für ihre unglücklichen Volksgenossen hintertreiben wollen. Uns selbst wird es ja furchtbar schwer, unsere Aufklärungsarbeit bei den türkischen Politikern damit zu beginnen, daß wir ihnen sagen, die Juden, die sie über den Zionismus zu unterrichten vorgeben, seien Lügner und Verleumder und Verräter an ihrem Volk. Es verlangt keine große Geistesanstrengung, sich die Wirkung einer derartigen Polemik auf Unbeteiligte vorzustellen. Es liegt nahe, daß die türkischen Herren denken: „Die Feinde der Zionisten warnen uns vor diesen als vor Verbrechern. Die Zionisten ihrerseits erklären, ihre Feinde seien Lügner, Verleumder und Volksverräter. Es könnte wohl sein, daß die einen und die anderen recht hätten, und dann würden wir uns ja vor einer recht empfehlenswerten Gesellschaft befinden!“

Wir können uns aber nicht anders helfen. Wir müssen die öffentliche Meinung im ottomanischen Reich in den Stand setzen, sich über uns und unsere Feinde eine eigene Meinung zu bilden. Möge die Schande, die dem jüdischen Volke daraus erwächst, auf die Verleumder zurückfallen. Wir haben die Pflicht, die türkischen Staatsmänner mit den wirklichen Tatsachen bekannt zu machen

und sie zu überzeugen, daß die Heimatssehnucht der zionistischen Juden für die Türkei eine Quelle unabsehbaren Nutzens werden kann, daß sie in der weiten Welt keine aufrichtigeren und opferwilligeren Freunde haben als die Zionisten und daß sie sich ihrer nützlichsten Mitarbeiter an dem Heil ihres Vaterlandes berauben, wenn sie dieses den Zionisten verschließen. (Lebh. Zustimmung.)

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Bemühungen Erfolg haben werden, denn wir haben Vertrauen zur Macht der Wahrheit und zum gesunden Menschenverstand der ottomanischen Machthaber. Die Verleumder des Zionismus werden ihre Infamie vergebens begangen haben. Aber die schließliche Wirkungslosigkeit ihrer Ränke vermindert ihre Schuld nicht und sie bleiben vor dem Richterstuhl der Geschichte angeklagt, alles getan zu haben, was in ihrer Macht stand, um die Rettung des jüdischen Volkes aus Todesgefahr zu vereiteln, und dieser unbestechliche Richter wird ihnen das Kainsmal des Brudermordes in die Stirn einbrennen. (Stürmischer, minutenlanges Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Wenn Sie aus meinen Ausführungen den Eindruck empfangen hätten, daß ich den augenblicklichen Stand unserer Bewegung pessimistisch ansehe und von den Anschlägen unserer Gegner entmutigt bin, so würden Sie mich eigentümlich mißverstanden haben. (Beifall.) Nichts liegt mir ferner als Pessimismus. Ich beklage, daß wir an die Abwehr ruchloser Angriffe die Kraft vergeuden müssen, deren wir zu unserer positiven Arbeit so sehr bedürfen, aber für einen Zweifel an der Größe, der Notwendigkeit und dem schließlichen Gelingen unseres Werkes ist in meiner Seele kein Raum. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Ich würde kein Jude sein, wenn ich nicht bis in die innersten Fasern meines Wesens Optimist wäre (Heiterkeit und Beifall.) Wir hören nicht nur die Gegner mit Schadenfreude, sondern auch die Anhänger unserer Bewegung mit einem tiefen Seufzer sagen: „Wenn der Zionismus auch in der Türkei geächtet wird, dann ist ihm das Todesurteil gesprochen!“ Gewiß, wenn der Zionismus für ewige Zeiten aus der Türkei verbannt wäre, dann würde er aussichtslos sein, denn er wäre ein Zionismus ohne Zion. Aber ich glaube keinen Augenblick lang an die Ewigkeit der Strenge der türkischen Regierung gegen uns. Wir haben uns keinen Vorwurf zu machen. Wir haben nie ein Wort gesagt, nie eine Handlung begangen, durch die wir uns die Abgunst der türkischen Regierung verdient und ihr Mißtrauen gegen uns gerechtfertigt hätten. Wir sind Opfer einer niederträchtigen Angeberei. Wir werden nichts unterlassen, um die irreführte Regierung und öffentliche Meinung des ottomanischen Reiches mit den wirklichen Tatsachen bekannt zu machen und wir zweifeln nicht am Erfolge unserer Bemühungen.

Aber die unerläßliche Voraussetzung dieses Erfolges ist, daß wir bestehen, daß wir uns nicht in kleinlichem, unfruchtbarem, innerem Gezänke aufreiben, nicht durch beschämende Mittellosigkeit zur Ohnmacht verurteilt sind. (Sehr wahr!) Daraus ergeben sich hochwichtige unmittelbare Aufgaben, durch deren glückliche Lösung dieser Kongreß sich Verdienste erwerben wird, die ihn zu einem der bedeutungsvollsten und folgenreichsten der Reihe machen werden.

Die zionistische Organisation ist der Rahmen des künftigen erlösten Judentums. Dieser Rahmen kann nicht kräftig genug gezimmert sein. Er muß so stark dastehen, daß keine äußere oder innere Erschütterung sein Gefüge lockern kann und daß jeder Betrachter von ihm den beruhigenden Eindruck einer allen Prüfungen gewachsenen Solidität empfangen muß. Wir müssen Anstrengungen machen, um die Organisation in den Stand zu setzen, ihre Obliegenheiten zu erfüllen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Schekel allein dazu bei weitem nicht ausreicht. Opferwilligkeit ist die nützlichste Form der Begeisterung (sehr richtig!) und Gesinnung wirkt erst überzeugend, wenn sie in die eigene Tasche greift. (Sehr richtig und Beifall.) Nur durch die Verabschiedung des neuen Organisationsentwurfes und durch die Erschließung ergiebigerer Hilfsquellen für die Bedürfnisse der Bewegung wird dieser Kongreß die Erwartungen erfüllen, die das zionistische Judentum in ihn setzt.

Geehrter Kongreß! Eine zulänglich ausgestattete starke Organisation, die ruhig und gleichmäßig arbeiten kann, wird imstande sein, das jüdische Volk, die Welt und in erster Reihe die Türkei von dem heiligen Ernst, der unbeirrbaren Zielsicherheit und der hohen sittlichen Bedeutung der zionistischen Bewegung und Arbeit zu überzeugen. Das jüdische Volk will leben. Der Zionismus ist der Ausdruck dieses Lebenswillens. Sollten wir einstweilen verhindert sein, in Palästina selbst an der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes zu arbeiten, so werden wir diese Entwicklung vorläufig nach Kräften von außen vorbereiten. Unser zionistisches Bekenntnis, unsere durch nichts zu entmutigende zionistische Arbeit bedeuten, daß das jüdische Volk sich selbst und seinem zweitausendjährigen Ideal treu bleibt. (Lebhafter Beifall.) Solche Treue aber überwindet jedes Verhängnis. (Stürmischer, minutenlang, sich wiederholt erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Die Kongreßmitglieder sowie die Galeriebesucher erheben sich von den Sitzen.)

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Bevor wir zu dem zweiten Punkte der Tagesordnung, zu den Wahlen, übergehen, müssen wir noch eine geschäftliche Angelegenheit erledigen. Sie haben alle den Vorschlag der Kommission für die Geschäftsordnung des Kongresses gedruckt in Ihren Mappen in die Hände bekommen. Wir bedürfen, um besser arbeiten zu können, der Annahme dieses Entwurfes der Kommission, die auch zugleich das Organisationsstatut ausgearbeitet hat. Wenn kein Widerspruch dagegen erhoben wird, (Widerspruch). Ich bitte um Ihre Namen (es

melden sich die Del. Dr. Mossinsohn und Kaplansky. Herr Dr. Mossinsohn hat das Wort.

Delegierter Dr. **Mossinsohn** (spricht hebräisch). Er wendet sich gegen den Vorschlag des Präsidenten, weil die Vorlage den Delegierten zu spät zugegangen ist.

Präsident **Wolffsohn** (unterbricht den Redner in hebräischer Sprache und setzt dann fort):

Herr **Mossinsohn** ist hauptsächlich deswegen gegen die Annahme des Geschäftsordnungsentwurfes, weil ihm dieser zu spät zugegangen ist.

Wir müssen aber eine Geschäftsordnung haben. Der Kongreß hat bisher sehr unter dem Mangel einer solchen zu leiden gehabt. Wir haben ein Komitee hierfür eingesetzt, welches monatelang gearbeitet hat, bis es endlich nach verschiedenen Beratungen in der Lage war, Ihnen eine Geschäftsordnung vorzuschlagen.

Ich kann mir lebhaft denken, daß einzelne Delegierte gegen die Annahme sein werden; denn allen gerecht zu werden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Da wir aber eine Geschäftsordnung brauchen, so werde ich einfach den Kongreß befragen, ob wir jetzt darüber abstimmen sollen, oder nicht. (Zwischenrufe).

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn **Kaplansky** das Wort.

Del. **Kaplansky**: Geehrter Kongreß! Ich stelle fest, daß nach der geltenden Geschäftsordnung die Tagesordnung des Kongresses mehrere Wochen oder Monate vor Beginn des Kongresses zu veröffentlichten ist. In der vom Actions-Comité vorgeschlagenen und veröffentlichten Tagesordnung war der in Frage stehende Punkt jedoch nicht enthalten. Er wurde im letzten Momente gleichsam hineingeschleudert und auf die Tagesordnung gesetzt. Ich betrachte schon das allein als unzulässig.

Ferner stelle ich fest, daß diese Geschäftsordnung organisatorische Begriffe, Einrichtungen und Körperschaften enthält, die dem neuen Organisationsentwurfe entnommen sind. Dieser Organisationsentwurf ist noch nicht akzeptiert und es ist daher unzulässig, daß der Kongreß über Einrichtungen abstimmt, bevor sie vom Kongresse überhaupt begründet wurden. (Beifall.)

Außerdem muß ich sagen, daß weite Kreise des Kongresses im allgemeinen diese Geschäftsordnung in vielen Punkten als eine Entrechtung größerer Minderheiten empfinden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und schon aus diesem Grunde würde es der geltenden Geschäftsordnung und der Würde des Kongresses entsprechen, wenn wir diese Frage noch nicht behandeln, sondern sie erst nach Erledigung des Organisationsstatutes zur Generaldebatte unterbreiten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Wolffsohn**: Herr **Kaplansky**, der Kongreß urteilt selbst darüber, was seiner Würde entspricht. Der Kongreß ist vollständig souverän, zu beschließen, wie es ihm gefällt. Wenn der Kongreß damit einverstanden ist, daß diese Geschäftsordnung, die Ihnen zugestellt worden ist, von Ihnen angenommen wird, so ist der Kongreß wohl dazu berechtigt.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr **Rosenthal**.

Del. **Rosenthal**: Geehrter Kongreß! Der Herr Präsident hat soeben gesagt, daß der Kongreß ohne Geschäftsordnung nicht arbeiten kann. Daher beantrage ich vorläufig bis zur Beschlußfassung über die neue Geschäftsordnung, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen, und bis dahin die alte Geschäftsordnung gelten zu lassen. (Beifall und Händeklatschen.)

Dr. **Bodenheimer**: Ich möchte Sie doch um Annahme des Antrages des E. A. C. bitten. Sie erleichtern damit dem künftigen Präsidium des Kongresses die Arbeit. Nur einen Punkt möchte ich hervorheben: Wir haben in der

bisherigen Geschäftsordnung keine Redeordnung für den Kongreß. Infolgedessen haben wir auf dem vorigen Kongreß bis zu 116 Rednern zu einem Punkte auf der Rednerliste gehabt, ohne daß irgendwie festzustellen war, ob sie die Stimmung des Kongresses in einer richtigen Weise zum Ausdruck brachten. Die Rednerliste muß deshalb zuverlässig festgestellt werden, damit nicht wieder wie auf dem vorigen Kongreß, irgendeine Fraktion mit einem Schlag 17 Redner, einen nach dem anderen, auf die Rednerliste schreibt, so daß man 17 Redner hört und meint, daß eine kleine Fraktion die Mehrheit des Kongresses darstellt. Selbstverständlich hat ja der Kongreß jeden Augenblick das Recht, wenn sich irgend Schwierigkeiten herausstellen sollten, eine Diskussion über die neue Geschäftsordnung zu eröffnen.

Präsident **Wolffsohn**: Ich werde zunächst über den Antrag **Rosenthal** abstimmen lassen. (Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Wir können jetzt keine Geschäftsordnungsdebatte führen, wir haben keine Zeit dazu. Ich bitte um Ruhe!

Der Antrag **Rosenthal** geht dahin, die neue Geschäftsordnung zusammen mit dem Organisationsstatut zur Debatte zu stellen und vorläufig nach der alten Geschäftsordnung zu tagen. Das ist, glaube ich, der weitestgehende Antrag.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Der weitestgehende Antrag ist der Antrag des Präsidenten.

Präsident **Wolffsohn**: Nein! Der weitestgehende Antrag ist der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Soll ich diesen Antrag übersetzen lassen, oder ist er verstanden worden? (Rufe: Wir haben ihn verstanden!)

Wer dafür ist, daß die Geschäftsordnung mit dem Organisationsstatut zusammen beraten wird und daß bis dahin nach der alten Geschäftsordnung getagt werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat jetzt der stellvertretende Vorsitzende des Permanenzausschusses, Herr Dr. **Weizmann**.

Del. Prof. Dr. **Weizmann** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Namens des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, Ihnen als Präsidenten des Kongresses unseren Max Nordau vorzuschlagen. (Stürmischer, langandauernder, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen — die Versammlung erhebt sich.)

Präsident **Wolffsohn**: Herr Dr. Nordau ist als Präsident des Kongresses vorgeschlagen. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Herr Dr. Nordau ist zum Präsidenten des Kongresses gewählt. (Erneuter stürmischer, minutenlanger Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau**: Geehrter Kongreß! Ich bin Ihnen tief dankbar für die Gesinnung, als deren Ausdruck ich diese Wahl wohl ansprechen darf. Ich würde aber eine schwere Pflichtverschümnis begehen, wenn ich ein Amt annehmen würde, dem ich mich physisch nicht gewachsen fühle. Ich danke Ihnen wiederholt und bitte Sie, von meiner Wahl abzusehen. (Lebhafter Widerspruch.)

Präsident Wolffsohn: Die Wahl ist vollzogen. Ich hoffe, wir werden gute Vizepräsidenten bekommen, die unserem Altmeister die Last abnehmen werden. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann: Als Vizepräsidenten des Kongresses hat der Permanenzausschuß Ihnen in alphabetischer Reihenfolge folgende fünf Herren vorzuschlagen (liest): Dr. Bodenheimer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Wer für die Wahl des Herrn Dr. Bodenheimer ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Herr Dr. Bodenheimer ist zum Vizepräsidenten gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann (liest): Dr. Alexander Marmorek. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Wer für die Wahl von Dr. Marmorek ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Herr Dr. Alexander Marmorek ist zum Vizepräsidenten gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann (liest): Adolf Stand. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Wer für die Wahl des Herrn Stand ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Herr Adolf Stand ist gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann (liest): Dr. Tschlenow. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Wer für die Wahl von Dr. Tschlenow ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Herr Dr. Tschlenow ist gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann (liest): M. Ussischkin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Wer für die Wahl von Herrn Ussischkin ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Herr Ussischkin ist gewählt. Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. Weizmann: Als Beisitzer schlagen wir Ihnen folgende Herren vor (liest): Adolf Böhm (lebhafter Beifall und Händeklatschen), D. Florentin (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Isak Goldberg (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Prof. Gottheil (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Ingenieur Keßler (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Jakob Moser (lebhafter Beifall und Händeklatschen), S. Pineles (lebhafter Beifall und Händeklatschen),

Rabbiner Reines (lebhafter Beifall und Händeklatschen), I. Weil aus Basel (lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Ich stelle den Antrag, über die Annahme dieser Liste en bloc abzustimmen.

Präsident **Wolffsohn**: Herr Dr. Weizmann beantragt die En-bloc-Annahme der soeben verlesenen Liste. Wer dafür ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Die Liste ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. Dr. **Weizmann** (liest): Als Schriftführer: Für hebräisch Dr. Schemarja Lewin; für russisch Leo Motzkin; für englisch Norman Bentwich; für jiddisch Ingenieur Syrkin, für deutsch Dr. Friedemann, Prof. Kellner; für polnisch Dr. J. Waldmann.

Ich beantrage die En bloc-Annahme dieser Liste.

Präsident **Wolffsohn**: Sie haben die Liste für die Schriftführer gehört. Ich bitte diejenigen, welche diese Liste annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Auszählung der Abstimmenden): Die Liste ist angenommen.

Und nunmehr, geehrter Kongreß, übergebe ich den Vorsitz unserem Präsidenten Dr. Nordau.

Präsident **Dr. Nordau** (übernimmt, mit minutenlangem, stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt, den Vorsitz): Ich bitte mich als lebendiges Beispiel dafür zu betrachten, daß Ihrem Willen nichts widerstehen kann (lebhaftes Heiterkeit und Beifall.)

Ich habe nur einige geschäftliche Mitteilungen zu machen: Heute nachmittag, pünktlich um 3 Uhr, hält die deutsche Landsmannschaft in Zunfthaus zum Safran eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung steht: Unsere Stellungnahme in der Generaldebatte.

Die galizische Landsmannschaft versammelt sich heute um 2 Uhr nachmittags im Saale der Rebleutezunft. Die Einladung geht von Herrn Dr. Salz aus.

Der Permanenzausschuß versammelt sich sofort nach Schluß der öffentlichen Sitzung.

Die erste Sitzung ist geschlossen. Die nächste Sitzung findet um 4 Uhr nachmittags statt.

(Schluß der Sitzung 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.)

I. Tag

Mittwoch, 9. August 1911

NACHMITTAG-SITZUNG

Beginn 4 Uhr 15 Minuten.

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet. Nach unserer frommsinnigen Gewohnheit wollen wir mit Wehmut und Trauer der Toten gedenken (das Haus erhebt sich), die seit dem letzten Kongreß hinweggerafft worden sind.

An erster Stelle nenne ich Frau Jeannette Herzl, die Mutter unseres großen Führers. Bei hervorragenden Männern fragt man immer nach ihrer Mutter, denn man nimmt mit Recht an, daß sie in der Regel hauptsächlich ihrer Mutter Söhne gewesen sind. Wie sehr unser Herzl sich als die lebendige Fortsetzung des intimsten Wesens seiner Mutter gefühlt und mit welcher inniger Liebe er an ihr gehangen hat, das wissen wir alle. Frau Herzl hat die größte Freude einer Mutter erlebt: den Aufstieg und den Ruhm ihres Sohnes. Frau Herzl hat den größten Schmerz einer Mutter erlebt: den vorzeitigen Tod ihres Lieblingen. Das Andenken der Frau Herzl ist untrennbar von dem ihres großen Sohnes. Es wird immer bei uns leben als das einer Heldenmutter in Israel.

In Heinrich Gabel beklagen wir einen tapferen Toten, einen Musterzionisten, ein Mitglied unseres A. C. Er war einer der modernen vier Männer im Glutofen, einer der vier nationaljüdischen Abgeordneten im österreichischen Parlament, von denen wir einen, glücklicherweise einen lebenden, sehr lebenden, als Delegierten in unserer Mitte begrüßen dürfen, Herrn Stand. (Beifall.) Gabel starb auf dem Felde der Ehre mitten in den Kämpfen, die er täglich für das Wohl seiner Brüder zu führen hatte. Ruhm und Preis dem Andenken dieses stolzen Streiters!

Hyman Morris, Präsident der Südafrikanischen Föderation, hat sich die größten Verdienste um den blühenden Stand des Zionismus im Lande des Goldes und der Diamanten erworben. Diese Blüte preist ihn mehr, als es meine Worte tun könnten.

M. L. Lilienblum in Odessa war ein glücklicher und rühmenswürdiger Pfleger des Zionismus. Er war ein Mitbegründer des Chowewezionismus, dieser Vorahnung unseres weiteren und größeren Zionismus. Er hat die Entwicklung zu dem höheren und umfassenderen Ziele auf das rühmlichste in sich selbst vollzogen.

S. P. Rabinowitz in Frankfurt a. M., hebräischer Geschichtsschreiber, war ein eifriger und glücklicher Redner und Polemist für unsere Sache und einer von den guten Zionisten, die durch ihr Beispiel, durch das Wort und die Schrift für den Zionismus wirken und das Verständnis für ihn erweitern.

Elchanan Löb Lewinsky war der Schöpfer des hebräischen Feuilletons und zeigte die wunderbare Anpassungsfähigkeit der modernen

jüdischen Seele an die allerfeinsten Regungen des Gedankens und des ästhetischen Empfindens unserer Zeit.

Wir dürfen in tiefer Verehrung auch des Doktors Hirsch Hildesheimer gedenken, des würdigen Sohnes eines großen Vaters, der zwar selbst nicht Zionist war, seine glühende Zionsliebe aber durch rastloses Wirken für Palästina als Privatmann wie als Vorstandsmitglied aller philo-palästinensischen Organisationen betätigte. Einem so ausgezeichneten Juden fühlen wir uns immer nahe, ob er nun formell zu uns gehört oder nicht.

Ich nenne auch die guten Söhne ihres Volkes:

In Rußland: Elieser Berkowitz, David Gorodok, S. Berlowitz, M. Gutkin, Malka Gurland, Ch. B. Gurwitz, J. L. Dreisenstock, Josef Rosenfeld, M. Marlinsky, Dr. Abram Schlesinger, Dr. K. Steinberg, Leib Wachsmann, Oser Weizmann, Aron Saretsky, Litmann Rosenthal.

In Rumänien: B. Samsony, Piatra.

In Holland: cand. med. Simon Culp, Groningen, Huysman, Haag.

In Deutschland: Rabbiner Dr. Rau, Pleß, langjähriges Ausschuß-Mitglied des Zionistischen Gruppenverbandes Oberschlesien, Dr. Ephraim Adler, Nordrach, Joseph Hackenbroch, Frankfurt a. M., stud. Luz Buttermilch, Breslau, Dr. Perlitz, Magdeburg, Arthur Hirsch, Berlin, Leo Levy, Samter, Vorstandsmitglied, Samuel Weil, Straßburg i. E., Vorstandsmitglied und Leo Kuhn, Straßburg i. E.

In Ungarn: Frau Eugen Weitz, Eperjes, Isidor Altmann, Eperjes, Josef Reichfeld, Nyitra.

In Galizien: Ing. Simon Weinberg, Krakau, Osias Fadenhecht, Kolomea, Maier Ellenbogen, Rzeszow, Leon Mühl, Drohobycz, M. Rappaport, Drohobycz.

In England: Rev. S. Alfred Adler, den einzigen Sohn des jüngst verstorbenen Chief Rabbi von England, und Harris Ginzburg, London.

In Palästina: Izchak Blum, Jemma, Jos. Baral, Sedschera, Jechezkiel Nissanow, Jemma, Zwi Bortnowski, Sedschera, Schmulewitz Mauraschi und Meier Ingberman, Kinereth.

Ihnen allen weihen wir bewegten Gemütes eine Erinnerung. Ich stelle fest, daß Sie sich zum Zeichen der Trauer für die Dahingegangenen von Ihren Sitzen erhoben haben.

Wir treten in die Tagesordnung ein, an deren erster Stelle der Bericht des Legitimationsausschusses steht.

Ich erteile das Wort dem Berichterstatter Herrn Goldreich.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Ich bitte die Schriftführer, hier heraufzukommen und sich auf ihre Plätze zu begeben. Sodann bitte ich diejenigen, welche das Wort zu erhalten wünschen, sich an die Schriftführer zu wenden.

Ich bitte die Herren Böhm, Prof. Gottheil und Ing. Keßler, sich speziell mit der Feststellung der Rednerliste zu befassen.

Ich bitte nun Herrn Goldreich, seinen Bericht zu erstatten.

Berichterstatter **Max Goldreich**: Geehrter Kongreß! Im Namen des Legitimationsausschusses habe ich die Ehre, Ihnen das Resultat unserer Arbeit, das ist also das der Wahlprüfungen, mitzuteilen. Im ganzen sind laut den vorliegenden Wahlprotokollen, die im allgemeinen den Forderungen des Organisationsstatuts entsprechen, 429 Delegierte aus 28 Ländern gewählt. Leider haben, trotz des Beschlusses des A. C., wonach für jeden einzelnen Delegierten volle 200 M. an das E. A. C. abzuführen sind, vier

Landesorganisationen weiterhin einen gewissen Prozentsatz von den Schekolim abgezogen. Es sind dies Rußland, Südafrika, Bukowina und das innerösterreichische Distriktscomité. Der Legitimationsausschuß hat trotzdem die Mandate gutgeheißen, weil uns vom Central-Bureau mitgeteilt wurde, daß das E. A. C. den abgezogenen Prozentsatz als Schuld der Landesorganisation betrachtet, somit die rückständigen Beträge bloß als gestundet ansieht.

Der Legitimationsausschuß hat ferner bei einer Föderation 2 und bei einer 1 Mandat im Einvernehmen mit den Vertretern der Landesorganisationen gestrichen, weil nicht die genügende Anzahl Schekolim vorlagen, um die Delegiertenzahl als gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Wie bei jedem Kongresse, haben auch diesmal eine Anzahl Proteste gegen die Wahlen dem Legitimationsausschuß vorgelegen. Als nicht genügend begründet hat der Legitimationsausschuß die Proteste aus Cairo und Lublin angesehen.

Ebenso formell unbegründet erschien dem Legitimationsausschuß der Protest des Herrn Dr. Werner-Iglau gegen die Wahlen, die in Wien vorgenommen wurden. Der Protest könnte sich höchstens gegen die Wahlkreiseinteilung des inneröstr. Distriktscomités richten. Diese Frage zu entscheiden, liegt aber nicht im Bereiche des Legitimationsausschusses, ist vielmehr Sache der Landesorganisationen. Es fragt sich, ob im neuen Organisationsstatut nicht präzisere Bestimmungen festgelegt werden sollen. Solange solche Bestimmungen nicht vorhanden sind, kann der Legitimationsausschuß auf solche Proteste natürlich nicht eingehen.

Anders verhält es sich mit dem letzten uns vorgelegten Protest aus Manchester.

Dort fand eine Schekelzahlerversammlung statt. Die Versammlung hat nach langer Debatte die Wahl vorgenommen, die Skrutatoren haben die Zettel eingesammelt und als die Wahlhandlung schon geschlossen und das Zählgeschäft schon im Gange war, meldeten sich noch zwei Herren, die wählen wollten. Dies gestattete mit Recht der Vorsitzende nicht. Die Versammlung zwang aber den Vorsitzenden, die zwei Zettel anzunehmen und es standen dadurch 23 zu 23 Stimmen. Hierauf fand am selben Abend nochmals eine Wahl statt, die zur Wahl des jetzigen Delegierten führte. Die English Zionist Federation ordnete auf Protest der Minderheit eine Neuwahl an, die aber nicht stattfand. Der Legitimationsausschuß mißbilligt aufs schärfste das Vorgehen der Versammlung in Manchester, weil er auf dem Standpunkt steht, daß nach einer abgeschlossenen Wahl, während des Skrutiniums, keine Stimmzettel mehr abgegeben werden dürfen. Nur dem Umstande, daß darüber noch keinerlei klare gesetzlich festgelegte Bestimmungen vorhanden sind, ist es zuzuschreiben, daß wir dieses Mandat nicht kassiert haben. Im übrigen sind die Wahlen überall ordnungsgemäß vor sich gegangen und der Legitimationsausschuß beantragt, sämtliche vorgenommenen Wahlen zu genehmigen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Damen und Herren! Der Legitimationsausschuß schlägt Ihnen vor, die stattgefundenen Wahlen im ganzen zu genehmigen. Wenn sich dagegen kein Widerspruch erhebt, so nehme ich an, daß der Kongreß mit diesem Vorschlage des Legitimationsausschusses einverstanden ist. (Nach einer Pause): Es ist kein Widerspruch, demnach sind sämtliche Wahlen als legitim zu betrachten.

Ich erteile nunmehr das Wort unserm verehrten Präsidenten Herrn David Wolffsohn.

Präsident **Wolffsohn** (von stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Geehrter Kongreß! Wir haben in diesem Jahre, wie Sie aus dem Ihnen vorliegenden Berichte ersehen können, unsere gesamte Tätigkeit schriftlich zusammengefaßt; denn es ist besser, wenn Sie den Bericht lesen, als daß mit langen Reden darüber die Zeit des Kongresses verbracht wird. Ich beabsichtige jetzt, nur einige einleitende Worte zum Bericht zu sagen, dann wird mein Kollege im E. A. C., Professor Warburg, über die Palästinatätigkeit besonders berichten. Dr. Rupp in, unser Vertreter in Palästina, ist verhindert, hier zu erscheinen, und was er noch zu sagen hätte, das wird Ihnen Professor Warburg ebenfalls mitteilen. Wir haben den Bericht so ausführlich wie möglich gemacht, besonders auch die Tätigkeit des N. F. hineingenommen und wir glauben in jeder Beziehung vollständig gewesen zu sein, bis auf Rußland.

Sie wissen ja, daß unsere Freunde in Rußland, besonders im letzten Jahre, Schwierigkeiten mit der Arbeit gehabt haben, und um diese Schwierigkeiten nicht zu vermehren, haben wir es für richtig gehalten, darüber vollständig zu schweigen.

Hervorheben möchte ich aus dem Bericht nur, daß drei Landsmannschaften besonders günstig gearbeitet haben, die ich denn auch als Muster hinstellen möchte; leider gehören sie zu den kleineren: in erster Linie Südafrika, dann Kanada, wo wir diese glänzenden Resultate vornehmlich der Tätigkeit unseres Freundes Clarence de Sola zu verdanken haben (lebhafter Beifall), dessen Absicht es war, hierher zu kommen, der aber im letzten Augenblicke verhindert wurde, und drittens Belgien, das auch Vorzügliches geleistet hat. (Beifall.)

Ich bitte, in dem Bericht nachzulesen, was die drei genannten Landsmannschaften geleistet haben, und Sie werden mir zugeben, daß sie es verdienen, besonders hervorgehoben zu werden. (Beifall.)

Dann muß ich noch auf ausdrückliches Ersuchen meines Kollegen Jakobus Kann, der durch ärztliches Verbot verhindert ist, hier zu erscheinen, einen Brief verlesen, den er an den Kongreß gerichtet hat, weil er Wert darauf legt, seinen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen und wenn er hier gewesen wäre, zu Beginn der Debatte selbst das Wort ergriffen hätte. (Liest):

H a a g, im August 1911.

Geehrter Kongreß!

Auf ärztlichen Rat werde ich den Beratungen des Kongresses dieses Mal nicht beiwohnen. Ich bedauere dies um so mehr, da ich dadurch nicht in der Lage bin, etwaige Anfragen an die Leitung, soweit dieselben meinen Anteil betreffen werden, persönlich zu beantworten. Ich sende dem Kongresse auf diesem Wege meine besten Grüße und spreche den Wunsch aus, daß seine Beratungen von brüderlichem Geiste getragen sein und seine Beschlüsse unserer Sache zum Heile gereichen mögen!

Hätte ich persönlich anwesend sein können, so hätte ich Ihnen meine Gedanken über einige der Fragen, die uns alle beschäftigen, mündlich mitgeteilt. Gestatten Sie mir, dies jetzt schriftlich zu tun.

Ich glaube, daß wir nach wie vor an dem Baseler Programm festhalten müssen. Abgesehen davon, daß niemand an unseren Ernst glauben würde, wenn wir es fallen ließen, haben wir zu einem solchen Wandel weder eine äußere, noch eine innere Veranlassung.

Der Kongreß wird sich mit der Ausgestaltung unserer Organisation befassen, und von selbst wird sich dabei das Hauptinteresse der Einrichtung der Leitung zuwenden. Ich habe immer den Standpunkt vertreten, dem ich auch hier Ausdruck verleihen will: unsere Leitung kann, wenn sie eine kräftige und zielsichere sein soll, nur eine homogene, eine einheitliche, gleichgesinnte sein. Dies ist am besten dadurch zu erreichen, daß der Kongreß den Präsidenten der Bewegung wählt und daß dieser sich nach freiem Ermessen seine Mitarbeiter auswählt. Ich weiß, daß sehr viele diese Lösung weder für möglich, noch für wünschenswert halten, aber ich bin überzeugt, daß die Zukunft mir recht geben wird.

Dem Kongreß steht die Aufgabe bevor, unsere Finanzen gründlich zu sanieren. Es wird nötig sein, daß wir unsere Ausgaben einschränken, indem wir aufhören, große Summen für die Unterstützung von Presse-Unternehmungen aufzuwenden, und indem wir ferner das Bureau des Palästinaressorts mit dem Zentralbureau verschmelzen. Andererseits sollen wir aber unsere Einnahmen vermehren. Obgleich ich fürchte, daß die Idee der Besteuerung unserer Institutionen bei der praktischen Durchführung auf Schwierigkeiten stoßen wird, wäre ich dafür, den Versuch zu machen. Vor allen Dingen sollen wir aber den Sammelapparat des Jüdischen Nationalfonds in den Dienst der Gesamtorganisation stellen, indem bekanntgegeben wird, daß von einem bestimmten Datum an ein gewisser Bruchteil der Nationalfondsspenden für die Zwecke der Organisation bestimmt wird. Jeder Spender wird von vornherein wissen, daß er diesen Bruchteil seiner Spende der zionistischen Organisation geben wird und ich glaube nicht, daß die Opferfreudigkeit dadurch abflauen würde. Eher wird das Gegenteil eintreten! Für Beiträge über einen gewissen Betrag hinaus, z. B. 1000 Fr., könnte man, sofern dieselben für einen bestimmten Zweck gespendet werden, eine Ausnahme machen.

Auch mit der Ausgestaltung unserer Institutionen wird sich der Kongreß befassen müssen. Und da muß ich einige sehr ernste Worte sprechen. Wir sollen uns hüten, immer wieder mit kleinen, lebensunfähigen oder schwachen Unternehmungen zu kommen und dafür große Reklame in den Zeitungen und in Versammlungen zu entfalten, wobei entweder nichts oder sehr wenig herauskommt.

Noch hat sich keine der vielen Unternehmungen von Professor Warburg konsolidiert und schon kündigt er in der „Welt“ (1911, Nr. 1) neue Gründungen an, für die er gar die zukünftigen Einnahmen der Oelbaumspende „verbuchen“ will! Ich habe Herrn Professor Warburg wiederholt gewarnt wegen seiner Führung der Oelbaumspende, ich habe Inspektionen verlangt, aber es blieb alles beim alten. Seine Ideen mögen sehr schön sein, aber in der praktischen Durchführung liegt die Schwierigkeit. Bevor die zionistische Organisation sich mit denselben identifiziert, wird es unsere Pflicht sein, die Gewähr dafür zu verlangen, daß die Unternehmungen, für die Herr Professor Warburg verantwortlich ist, nach soliden kaufmännischen Grundsätzen sichergestellt und weitergeführt werden.

Was nun unsere weitere Arbeit anbetrifft, so glaube ich, daß wir, was den praktischen Teil dieser Arbeit angeht, in erster Reihe werden bestrebt sein müssen, das, was wir haben, zu konsolidieren. Ich verstehe darunter, wie schon oben erwähnt, die Vereinigung des Palästinaressorts mit dem Zentralbureau. Ferner die Uebertragung der Geschäfte des J. C. T. auf die A. P. C.; die Verwaltung der Oelbaumspende durch den Jüdischen Nationalfonds; die Reorganisation der P. L. D. C. und des Bezalel.

Bei unseren neuen Unternehmungen werden wir mit der Tatsache rechnen müssen, daß wir als zionistische Organisation dabei durchaus auf unsere eigenen Kräfte angewiesen sein werden und daß wir deshalb keine kostspieligen Experimente machen dürfen, die unsere Kräfte übersteigen. Bei meinen, längere Zeit fortgesetzten Bemühungen, das jüdische Großkapital in Paris, London und Berlin für unsere wirtschaftlichen Unternehmungen in Palästina heranzuziehen, stellte es sich, obwohl ich großzügige und fachmännisch begutachtete Projekte rentabler Unternehmungen auf dem Gebiete der Bewässerung, der elektrischen Anlagen, des Verkehrswesens usw. ausgearbeitet hatte und vorlegte, heraus, daß das nichtzionistische Kapital für unsere wirtschaftliche Arbeit noch kein Interesse zeigt. Danach müssen wir uns richten.

An dieser zukünftigen Arbeit hoffe ich, als privater Zionist und in den Stellungen, die man mir anvertrauen wird, nach dem Maße meiner Kräfte mitzuwirken. Es würde mir aber unmöglich sein, in die neuzuschaffende Leitung einzutreten. Ich sehe dabei ganz davon ab, daß schon mein Gesundheitszustand mich zwingt, mir größere Schonung als bisher aufzuerlegen. Ich habe aber die Erfahrung machen müssen, daß ich mit meinen Ansichten, von denen ich nicht abgehen kann, in der Minorität bleibe und daß meine Warnungen nicht genügend beachtet werden. Ich könnte unmöglich die Verantwortung weiter mittragen für eine Politik, die die meinige nicht ist und die ich mißbillige. Ich mißbillige die Ueberstürzung, mit der seit einigen Jahren neue Projekte vorbereitet

oder ausgeführt werden, und ich sehe leider meine Ansichten durch die negativen Resultate bestätigt.

In der Organisation herrschen Auffassungen, mit denen ich mich nicht befreunden kann. Wir Juden sind immer zur Kritik geneigt, und das hat seine gute Seite, solange nicht die Disziplin darunter leidet. Ich meine nicht die formale und erzwungene Disziplin, sondern die freie und freudige Unterordnung und Einordnung in das Ganze. Die vereinzelt Fälle, die bei uns vorgekommen sind, daß Zionisten versucht haben, die Ehre und das Ansehen der eigenen Gesinnungsgenossen anzugreifen, lasse ich dabei ganz außer Spiel. So etwas kommt überall vor, und es ist damit wahrscheinlich bei uns nicht schlimmer als bei anderen. Was ich aber meine, sind die sich immer wiederholenden Verstöße gegen die ersten Grundgesetze einer kräftigen und wohlgeordneten Organisation. Jeder Zionist soll in jedem Jahre den Schekel zahlen. Wie viele Zionisten gibt es, die das regelmäßig tun? Jedes Landeskomitée soll in jedem Jahre mit gleichem Eifer den Schekel sammeln. Wie viele Landeskomitées genügen dieser Pflicht? Jeder Zionist soll sich in organisatorischen Dingen nach den Anordnungen seines Landeskomitées richten! Wo ist das Landeskomitée, das sich noch nicht zu wiederholten Malen über das eigenmächtige Vorgehen einzelner Mitglieder oder ganzer Gruppen zu beklagen gehabt hat? Die Gesamtorganisation wählt sich durch ihre Vertretung eine Leitung. Wie oft und von wie vielen Seiten und wie hartnäckig hat man nicht schon versucht, die Autorität dieser Leitung zu untergraben?

Solange wir diese Auffassungen zu überwinden nicht imstande sind, werden wir immer in unserer Arbeit gehemmt bleiben und wird jeder Schritt näher zum Ziele uns tausend unnötige Schwierigkeiten bereiten..

Möge dieser Kongreß den Anfangspunkt einer neuen Ära bilden; mögen seine Beratungen und deren Ergebnisse einen neuen frischen Geist in die Bewegung und in die Organisation hineintragen. Möge er uns eine Leitung schaffen, die kräftig und zielbewußt, getragen vom Vertrauen der ganzen Bewegung, uns weiterführt auf dem Wege zu unserem Ziele. Dies ist mein innigster Wunsch.

J. H. Kann.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.)

Geehrter Kongreß! Herr Jakobus Kann hat nicht etwa nur die letzten sechs Jahre im E. A. C. gearbeitet, er hat vom ersten Tage an, wo wir daran gedacht haben, unsere Bank zu gründen, immer an hervorragender Stelle pflichtgetreu mitgearbeitet, und ich habe es daher für richtig gehalten, diesen Brief, den er an den Kongreß gesandt hat, selbst zu verlesen.

Ich habe Ihnen diesen Brief übermittelt und somit bin ich mit der Einleitung der Debatte für unseren Bericht, mit Ausnahme

von Palästina natürlich, worüber Herr Prof. Warburg berichten wird, zu Ende. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. B. Goldberg (zur Geschäftsordnung): Im Interesse des Systems unserer Beratungen wäre es gelegen, daß man die Besprechung des Berichtes des Actions-Comités von der Besprechung des Berichtes des Palästina-Ressorts trennt; denn sonst werden alle Fragen durcheinander behandelt werden und man wird kein klares Bild erhalten können.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wie mir bekannt ist, hat das Actions-Comité die Meinung ausgedrückt, daß im Anschluß an den Bericht des Herrn Wolffsohn Herr Prof. Warburg seinen Bericht erstatten soll, der einen inhärenten Teil des Berichtes des E. A. C. bildet, und im Anschlusse daran soll sich die Generaldebatte entfalten. Ich bitte es also dabei zu belassen.

Ich erteile nunmehr Herrn Prof. Warburg das Wort.

Prof. Warburg (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hoher Kongreß; zu Beginn des X. zionistischen Kongresses ist es wohl am Platze, die Entwicklung der Arbeit unserer Organisation in Palästina bis zum heutigen Tage sich kurz ins Gedächtnis zu rufen.

Schon auf dem ersten Kongreß stand, was vielfach vergessen ist, die Palästinaarbeit zur Debatte und erlangte sogar, wenigstens in theoretischer Beziehung, eine hervorragende Bedeutung. Von den Mitteln zur Erreichung der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina wurde nämlich an die erste Stelle gesetzt: „Die zweckdienliche Förderung der Besiedelung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.“ Nicht ohne Grund wurde hierbei dem Ackerbau die erste Stelle, dem Handwerk die zweite eingeräumt.

Auch wählte schon der erste Kongreß eine „Kommission für praktische Kolonisation“ — von der man freilich nie wieder etwas gehört hat.

Auf dem zweiten Kongreß wurde sogar eine „Kommission für Ueberwachung und Leitung der Kolonisationsangelegenheiten“ gewählt, ja man bewilligte ihr die für die Administrationsausgaben nötigen Mittel, was aber nicht verhinderte, daß auch diese Kommission so gut wie gar nichts zu erreichen vermochte.

Der dritte Kongreß wählte abermals ein Kolonisationskomité, das sogar in Palästina ein Bureau einrichten sollte, auch faßte man schon den Beschluß, daß die neu errichtete Bank „gut situierten Kolonisten billigen Hypothekarkredit gewähren solle“, freilich nur, „soweit die Kräfte reichen“. Da aber die Kräfte der Bank offenbar nicht so weit reichten, und andere Mittel nicht vorhanden waren, so unterblieb wieder jede wirkliche Arbeit, und man konnte auf dem folgenden Kongreß nur von „Fühlungnahme mit andern ähnlichen Zwecke verfolgenden Vereinen“ berichten.

Mußte sich dieser vierte Kongreß noch mit allgemeinen Erörterungen über die Palästinaarbeit begnügen, so erhoffte man

um so mehr von der jetzt bald in Aktion tretenden Bank und dem noch zu gründenden Nationalfonds. Die Idee, für Zwecke der Palästinaarbeit sich besondere Fonds zu verschaffen, scheint jedoch bis dahin kaum ernstlich erwogen worden zu sein.

Der fünfte Kongreß, der vor jetzt 10 Jahren stattfand, legte endlich den Grundstein zu unserer Tätigkeit in Palästina, und zwar durch Annahme des Antrages Ussischkin, der dahin ging, in Palästina eine Geschäftsstelle der Bank zu errichten, denn hieraus entwickelte sich die jetzt so wichtige Anglo Palestine-Co. Der Kolonisationsausschuß spielte hingegen auf diesem Kongreß dieselbe klägliche Rolle, wie die analogen Kommissionen auf den vorhergehenden. Die schüchtern und ohne Selbstvertrauen vorgetragenen Wünsche erstreckten sich auf nur 5000 Franken, und es gelang nicht einmal, auch nur diese wirklich bescheidene Summe bewilligt zu erhalten. Von der allergrößten Bedeutung für die Zukunft war hingegen der Beschluß, den Nationalfonds jetzt wirklich ins Leben zu rufen.

So muß man denn den V. Kongreß als das Wiegenfest der Palästinaarbeit ansehen; sie feiert also heute die zehnjährige Wiederkehr ihres Geburtstages, wenngleich noch mehrere Jahre vergehen sollten, bis sie die Wiege verließ und das Land ihrer Bestimmung aufzusuchen imstande war.

Wenn man nun fragt, wie war es nur möglich, daß eine Arbeit, die schon am ersten Kongreß als das wichtigste Mittel zur Erlangung des Endzieles des Zionismus erkannt worden war, erst nach so vielen Jahren, ich möchte sagen wiegenreif wurde, so findet man die Erklärung in dem ursprünglich rein politischen Charakter der Bewegung, der eine Belastung mit praktischen Aufgaben, die, einmal begonnen, nicht leicht mehr einzustellen waren, mit Recht fürchten mußte. An dieser Sachlage änderte sich auch nichts, als vom dritten Kongreß an der diplomatische Zionismus allmählich immer mehr gegenüber dem aufkommenden Charterismus verblaßte.

Zwar stand Herzl auch noch auf dem V. Kongreß auf dem Boden der Erstrebung eines Charters, wie die El Arisch-Expedition und die Uganda-Episode beweisen, aber es waren die letzten großen Anstrengungen nach dieser Richtung hin. Nur zu gut erkannte er mit seinem Scharfblick, daß seine Gefolgschaft ungeduldig wurde und nun nicht länger warten wollte. Manche hatten schon das Schiff des Zionismus verlassen, andere hatten es, da ihnen die Erreichung Palästinas auf diesem Weg fraglich schien, überhaupt nicht betreten. Tat Herzl es aus Opportunismus oder hatte er selbst schon das unbedingte Vertrauen in die Erlangung eines Charters eingebüßt, das mag dahingestellt bleiben, jedenfalls berief er im Jahre 1902 Dr. Franz Oppenheimer, Dr. Soskin und mich, also drei Anhänger der praktischen Kolonisation, nach Wien zu einer Sitzung des großen Actions-Comités, um sich Vorschläge für die praktische

Palästina-Arbeit von ihnen unterbreiten zu lassen; und zwar stimmte man den Vorschlägen zu, eine Lehrfarm, eine landwirtschaftliche Versuchsstation und ein genossenschaftliches Gut in Palästina zu errichten. Um die Vorarbeiten hierfür zu machen, wurde auf dem sechsten Kongreß im Jahre 1903 die Palästinakommission gegründet, der außerdem auch noch die Erforschung Palästinas, die Einrichtung von Auskunftsstellen, die Herausgabe einer populärwissenschaftlichen Palästina-Zeitschrift, sowie die Vorarbeiten zur Errichtung eines hygienischen Institutes zugewiesen wurden. So begann denn jetzt vor neun Jahren der Evolutionismus in den Chartergedanken die erste große Bresche zu schlagen.

Die seitdem verflossene Zeit kann man kurz bezeichnen als die Periode der Durchkämpfung des evolutionistischen Palästinagedankens. Wie im einzelnen die auf dem VI. Kongreß gewonnenen festen Beziehungen zu Palästina in den folgenden acht Jahren ausgebaut wurden, braucht hier nicht des näheren erörtert zu werden, sind doch die wichtigsten Momente sicherlich in Ihrer aller Gedächtnis. Ohnehin erhalten Sie ja über die Entwicklung der bedeutendsten Institutionen, nämlich der Bank und des Nationalfonds, noch besondere Berichte.

Daß auch die Palästinakommission in den vier Jahren ihrer Tätigkeit mit Erfolg gearbeitet hat, dafür legen die praktischen Residuen derselben Zeugnis ab, vor allem der Verein Bezalel, der in Palästina schon 400 Menschen im Kunstgewerbe beschäftigt, sowie die Oelbaumspende, deren zwei Pflanzungen bis zu 100 jüdische Arbeiter beschäftigen. Schon jetzt stellen diese zukünftigen Oelbaumwälder eine unserer wichtigsten Positionen in Palästina dar, und es läßt sich auch schon übersehen, daß sie nach einer Reihe von Jahren die darauf verwandte Arbeit reichlich belohnen werden. Auch der Palästina-Pflanzungsverein entwickelt seine von jüdischen Kolonisten angelegten Mandel- und Olivenpflanzungen in befriedigender Weise weiter und das Palästina-Industrie-Syndikat beginnt seine Gelder mehr und mehr in Palästina nutzbringend anzulegen. Die damals begründete Zeitschrift Palästina hat sich nach manchen Wandlungen jetzt unter der sachverständigen Leitung unserer österreichischen Freunde recht erfreulich entwickelt und entspricht den Anforderungen, die Kenntnis Palästinas in unseren Kreisen zu vertiefen, in anerkennenswerter Weise.

Vor vier Jahren, auf dem VIII. Kongreß, wurde dann die Palästinakommission durch ein Palästina-Ressort abgelöst, aber die Arbeit ging unter dem neuen Namen in ähnlicher Weise wie bisher weiter, nur wurde sie erleichtert und vertieft durch die Einrichtung einer parallelen Instanz in Palästina, des Palästinaamtes, das sich in wenigen Jahren zu einem außerordentlich wichtigen autoritativen und sachverständigen Faktor entwickelt hat.

Unter den in den letzten vier Jahren begründeten Institutionen ist die Palestine Land Development Co., unser Parzellierungsinstitut, bei weitem das wichtigste. Wenn erst seine Bedeutung von allen erkannt sein wird, und durch eine rege Beteiligung das erst zu einem Viertel vorhandene Kapital dieser Gesellschaft auf die wünschenswerte volle Summe von 50 000 £ gebracht sein wird, dann wird sich auch der eminente Nutzen dieser Institution schnell in vollem Maße zeigen. Schon jetzt hat diese Gesellschaft die Parzellierungstätigkeit praktisch aufgenommen, indem sie im Begriffe ist, in geschäftsmäßiger Weise eine große neue Kolonie zu gründen, und außerdem hat sie die schon im Jahre 1902 geforderte Lehrfarm in Form der Bewirtschaftung eines schönen großen Gutes ins Leben übergeführt. Weitere Ergebnisse dieser Periode sind die eng mit dem Nationalfonds liierte Siedlungsgesellschaft Erez Israel, welche das auch in allgemein menschlicher Beziehung hochwichtige sozialwirtschaftliche Problem eines genossenschaftlich geleiteten Gutes praktisch zu erproben bestimmt ist, ferner die Immobiliengesellschaft Palästina, welche die städtische Parzellierung mit großem Erfolg betreibt, die Gründung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation bei Haifa durch amerikanische Philantropen, sowie die Errichtung der Land- und Plantagengesellschaft Tiberia, welche den ersten Zusammenschluß größerer, meist russischer Kapitalisten zur intensiven Bewirtschaftung eines Gutes in Palästina darstellt. Schließlich sind noch zwei in dieser Periode gegründete Vereine zu erwähnen, nämlich der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, der sich mit Eifer und Geschick den städtischen und ländlichen Erwerbsfragen des weiblichen Geschlechts in Palästina zuwendet und daneben die Gesundheitspflege daselbst zu fördern unternommen hat, und als neueste Errungenschaft die Gesellschaft für Palästinaforschung, die endlich einmal dem beschämenden Zustande ein Ende gemacht hat, daß in wissenschaftlicher Beziehung von jüdischer Seite aus nichts getan wird, um das Land unserer Väter zu erforschen. Schon in diesem Herbst soll die erste Expedition herausgehen, um das tote Meer mit den neuesten Methoden moderner Wissenschaft zu untersuchen.

Ueber alle diese erwähnten Institutionen und Unternehmungen finden Sie ausführliche Angaben in dem vorliegenden Bericht des Actions-Comités, und wenn es möglich gewesen ist, nach einer Arbeit von so wenigen Jahren schon einen so stattlichen Bericht herauszugeben, so spricht allein diese Tatsache besser als alle sonstigen Ausführungen für das sieghafte Vordringen der systematisch-evolutionistischen Palästinaarbeit unserer Bewegung. Was noch fehlt, sind größtenteils Institutionen kultureller Natur, und auch davon sind mehrere in Bearbeitung, wie z. B. die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum und das hygienische Institut. Wir dürfen also wohl hoffen,

in nicht zu ferner Zeit für die wichtigsten Bedürfnisse Palästinas in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung die nötigen Grundlagen geschaffen zu haben.

Aber auch der Einfluß unserer Arbeit auf die Beteiligung des privaten Kapitals wohlhabender Gesinnungsgenossen ist schon deutlich erkennbar. Manch einer hat in den genannten Unternehmungen recht erhebliche Summen investiert oder dafür gespendet, wie z. B. die amerikanischen Mäcene der Versuchsstation oder des vom Hilfsverein der Deutschen Juden gegründeten Technikums, sowie die Moskauer Herren, die den Erwerb des schönen Landgutes Medjdel am Tiberiassee ermöglicht haben. Ferner sind Fabriken für Oel-pressung, Seifenfabrikation, Maschinenbau, Zementsteine usw. von Privatleuten ins Leben gerufen worden. Aber auch sonst haben sich durch große Spenden manche Gesinnungsgenossen verdient gemacht, ich erinnere z. B. — ohne auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen — an die Unterstützung eines Musik-konservatoriums und die Begründung einer Handwerkerschule in Jaffa durch Herrn Rabinerson in Kiew, an die Ermöglichung des Hausbaues des hebräischen Gymnasiums in Jaffa durch Lordmayor Moser in Bradford sowie die Spende des Herrn Ephraimsohn in Bradford für dasselbe. Für Arbeiterwohnungen hat außer Herrn David Wolffsohn noch Herr Halperin aus Kiew beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt, die Gelder für die Erforschung des toten Meeres hat Herr Hermann Tietz in Berlin zur Verfügung gestellt.

Noch manche andere Spenden sind in Vorbereitung, und wenn auch die bekannte Freigebigkeit unserer Volksgenossen sich bisher unserm alten Lande leider nur in sehr schwachem Maße zugewandt hat, abgesehen natürlich von Sir Moses Montefiore und Baron Edmund von Rothschild, so lassen sich doch in neuester Zeit merklliche Fortschritte erkennen. Es wird wohl noch geraume Zeit verstreichen, bis wir in dieser Beziehung das Beispiel der in der Diaspora lebenden Griechen für ihr Stammland nachgeahmt und eingeholt haben werden, aber man beginnt doch schon in unsern wohlhabenderen Kreisen mehr und mehr die moralische Verpflichtung zu fühlen, wenigstens einen Teil seines Ueberflusses dem Lande der Väter zuzuwenden.

Schreiten wir auf dem bisher begangenen Wege ruhig weiter! Wir können sicher sein, daß dereinst das ehemals so schöne, später dann verwüstete und verlassene, jetzt aber durch unsere Arbeit wieder in aufsteigender Entwicklung begriffene Erez Israel sich zu einem Juwel in der Krone der vielen schönen Länder des ottomanischen Reiches entwickeln wird. Wir brauchen nicht zu zweifeln, daß diese Arbeit, die übrigens schon ihren Lohn in sich selbst trägt, auch seitens des ottomanischen Staates dankbare Anerkennung finden wird, denn die Regierung muß und wird zu der Erkenntnis gelangen, daß wir nicht nur das Land reich und zufrieden gemacht haben

werden, sondern, was noch mehr wert ist, daß durch unsere Arbeit dem Lande eine zahlreiche arbeitsame Bevölkerung zugeführt wird, auf deren Treue der ottomanische Staat sich in guten und trüben Zeiten blindlings verlassen können. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Bevor wir in die Generaldebatte eintreten, möchte ich Ihnen eine allgemein interessierende Mitteilung machen und zwar deshalb, damit sich die einzelnen Landsmannschaften bei der Anberaumung ihrer Sitzungen für heute abend oder morgen früh darauf einrichten. Es findet heute abend um 1/9 Uhr ein Lichtbildervortrag für die Vertrauensmänner des Nationalfonds und für jeden Delegierten und alle Gäste, die sich hierfür interessieren, statt von Herrn Dr. Heinrich L o e w e über „Jüdische Volkskraft in Erez Israel“. Dieser Vortrag wird von Lichtbildern begleitet sein, bezüglich deren ich speziell darauf aufmerksam mache, daß sie jüdische Kolonien und zwar speziell die des jüdischen Nationalfonds darstellen. Der Vortrag findet im Bernoullianum, Bernoulli-straße 60, statt. Im Anschlusse an diesen Vortrag wird Herr Direktor Hubert A u h a g e n über die „Kolonisationsmöglichkeiten im vorderen Orient“ ebenfalls unter Vorführung von Lichtbildern sprechen. Ich erteile nunmehr das Wort dem Delegierten Herrn Adolf B ö h m.

Del. **Adolf Böhm**: Hoher Kongreß! Wenn mir der Zufall das Los in den Schoß geworfen hat, der erste Redner in der Debatte zu sein, so möchte ich gleich im Anfang sagen, daß ich wünschen möchte, daß die Debatte, die wir diesmal führen, auf einem höheren Niveau sich bewegen möge, als jene in Hamburg. Sie wissen, daß dort, und zwar von allen Seiten, ein kleinlicher Kampf geführt wurde, und das soll heute nicht so sein. Wenn ich als erster Redner spreche, will ich gleich im Eingange trachten, das Niveau, das ich von allen Seiten angestrebt wünschte, auch selbst einzuhalten. Ich will aus diesem Grunde keine scharfe Kritik üben und meine Rede mehr in prinzipiellen Linien halten. Nicht nur aus dem Grunde allein, sondern auch deshalb, weil Sie wissen, daß die ganze Organisation nach den Stürmen des Hamburger Kongresses die notwendige Einigung in der Berliner Jahreskonferenz gefunden hat. Ich würde es als ein Zerreißen des Friedensprotokolles ansehen, wenn wir hier in der — sagen wir — Hamburger Art gegeneinander loshacken wollten und das wäre auch angesichts der Erklärung nicht angebracht, die unser verehrter Präsident heute abgegeben hat, aus der hervorgeht, daß er seine Gesundheit im Dienste unserer Sache so ziemlich aufgebraucht hat. Aus diesem Grunde werde ich mehr über Prinzipien sprechen und nicht über die Fakten, die wir beklagen. Ich werde mich bemühen, Ihnen in kurzen Worten darzulegen, welches unsere Stellung ist und unter „unsere“ verstehe ich ungefähr jene Gruppen, die man gemeinlich mit einem Worte, das ich nicht billige, „Opposition“ nennt. Ich werde mich bemühen, um mein Prinzip durchzuführen, auch zu sehen, welchen prinzipiellen Standpunkt eigentlich die Gegenseite oder die andere Seite — ich will das Wort „Gegenseite“ in Beziehung auf Gesinnungsgenossen nicht anwenden — einnimmt.

Wenn wir sehen wollen, um welche prinzipiellen Fragen es sich handelt, welches System heute herrscht, so begegnen wir gleich hier Schwierigkeiten. Wir finden erstens dieses System nirgends so recht ausgesprochen, wir finden zweitens, daß durch die gewissen Schlagworte „praktischer Zionismus“, „politischer Zionismus“, die ganz inhaltslos und eben nur Schlagworte sind, die Situation vollkommen verwirrt ist. Ferner sind, da man die Vorgänge und Verhandlungen im A. C., die Verhandlungen über die eigentlich wichtigen Fragen hier nicht berühren und Einzelheiten

hier nicht zur Sprache bringen kann, nur sogenannte Vordergrundkämpfe möglich und schon deshalb müssen sich die Kongreßdebatten auf einer allgemeinen Plattform bewegen, auf der Plattform allgemeiner Ideen, allgemeiner Prinzipien, eines allgemeinen Systems.

Wenn ich nach dieser Einleitung versuchen will, ungefähr herauszukristallisieren, welcher Standpunkt von der heutigen, sagen wir, offiziellen Seite festgehalten wird, so finde ich ungefähr den folgenden: Das wichtigste ist, die Organisation zu kräftigen, Gelder zu sammeln und in Palästina zu arbeiten. Alles andere ist von Uebel. Es wird auch behauptet, daß die Intellektuellen sehr schätzenswerte Leute sind, daß sie aber keine praktischen Menschen sind, daß sie leicht zerstören, aber nicht aufbauen können, man müsse sich daher möglichst vor den Intellektuellen hüten.

Wenn wir einen Moment diesen Standpunkt akzeptieren und fragen: hat die Leitung tatsächlich nach diesem Standpunkt gehandelt, so kann ich nicht sagen: ja. Selbst nach diesem Standpunkte sehe ich den einen oder den anderen Fehler, der begangen wurde. Wenn wir die Organisation kräftigen und wenn wir recht viel Gelder sammeln wollen, dann ist das erste und wichtigste, die Zusammenfassung der Organisationen recht straff zu machen, dann ist es das wichtigste, einen lebendigen Blutstrom kreisen zu lassen vom Herzen der Bewegung, vom Sitze der Leitung in die Organisationen und von diesen wieder zurück. (Lebh. Beifall.) Nur so kann man die Organisation festigen und nur so kann man auch Gelder sammeln. Ich muß leider sagen, daß die Erfahrungen, die ich in der westösterreichischen Landsmannschaft gemacht habe, uns bewiesen haben, daß man wenigstens uns gegenüber diesen Standpunkt nicht eingehalten hat. Ich erhebe keinerlei kleinliche Rekriminationen. Ich führe keinen einzelnen Fall an, weil dies mesquin wäre und Ihnen dies alles selbst bekannt ist. Ich kann nur konstatieren, daß ich in den sechs Jahren, die ich die Ehre habe, an leitender Stellung in der westösterreichischen Landsmannschaft zu stehen, keine lebendige Blutwelle aus Köln bekommen habe, daß unsere Organisation nicht gekräftigt wurde, sondern sehr oft Bewegungen, die unsere Organisationen schwächen konnten, begünstigt wurden.

Ferner mußte nach diesem Prinzip die Leitung bestrebt gewesen sein, möglichst viele und gute Kräfte heranzuziehen, nicht nur einen Beamtenstand, sondern auch hochintellektuelle Kräfte, die wir im Zionismus haben. Wir haben vielleicht genug Kräfte, soviel wir brauchen, wir müssen sie nur heranziehen. (Lebh. Zustimmung.) Wir müssen diese Kräfte integrieren und da sehe ich, daß sehr viele Intellektuelle die Zentrale verlassen haben und sehr viele durch die Leitung abgestoßen wurden.

Wir haben beim Nationalfonds und seinem Vorsitzenden gesehen, wie wunderbar diese Institution aufgeblüht ist, da von oben das System befolgt wird, alle Kräfte heranzuziehen, welcher Meinung sie auch immer in persönlichen Dingen seien, und ich muß sagen, daß der Vorsitzende des Nationalfonds in dieser Richtung ganz einwandfrei gehandelt hat. Er hat auch seine Opponenten herangezogen, alle Anregungen, die ihm zugekommen sind, aufgenommen, und nichts anderes ist die Aufgabe des Organisators der Leitung.

Die Palästina-Arbeit: Wenn wir geschichtlich zurücksehen, werden wir finden, daß diejenigen, welche mit aller Macht für die praktische Palästina-Arbeit gegen die Widerstände der anderen Seite gekämpft haben, genau dieselben Leute sind, die man heute Opposition nennt. Wir alle waren es, welche die praktische Palästina-Arbeit durchgesetzt haben. (Sehr richtig!) Sie kann daher nicht als ein Kampfmittel gegen uns verwendet werden. Wir sind gewiß für die Palästina-Arbeit und jeder von uns hat für sie gearbeitet. Es ist ganz merkwürdig, wenn man auf Oesterreich, Deutschland und Rußland sieht: dort zeigt sich, daß gerade die Leute,

die am meisten für den Nationalfonds und für Palästina gearbeitet haben, immer die Leute waren, die man heute die Opposition nennt. Also das ist gewiß kein Grund für die Spaltung unter uns.

Aber Palästina-Arbeit ist auch nur ein Schlagwort. Es handelt sich immer darum, in welchem Geiste sie geleistet wird, welche Stellung sie in unserer Gesamtarbeit einnimmt und welche Rolle man ihr zuteilt; darüber will ich später, wenn ich unser Programm entwickle, sprechen.

Wir, meine Freunde und ich, sagen, dieser offizielle Standpunkt ist berechtigt. Es ist wahr, wir müssen Geld sammeln, wir müssen die Organisation stärken, wir müssen in Palästina arbeiten, aber das ist nicht der ganze Zionismus und das ist nicht der ganz allein richtige Zionismus. Unser Standpunkt ist ein — gestatten Sie vielleicht diesen anmaßenden Ausdruck — höherer. Unser Standpunkt ist prinzipiell ungefähr der folgende. Wir sagen uns:

Die Aufgabe des Zionismus ist angesichts der zersetzenden Tendenzen, die heute im Judentum herrschen — im Westen die unaufhaltsame Assimilation, im Osten die unglücklichen deprivierenden Verhältnisse und in Palästina die Schwierigkeiten, die ich nicht nennen will — angesichts dieser destruktiven Tendenzen, welche die Zukunft unseres Volkes gefährden, eine ebenso starke Widerstandskraft aufzurichten, den Zionismus. Das ist unser Standpunkt, und daraus geht schon hervor, daß das wichtigste an der zionistischen Bewegung nur sein kann, daß sie eine geistige und eine moralische Macht ist. (Stürm. Beifall und Händeklatschen.) Das ist das Primäre im Zionismus. Es nützt nichts, nur Geld zu sammeln. Wir werden in punkto Geldsammlung niemals mit der I. C. A. konkurrieren können. Es nützt nichts, nur in Palästina zu arbeiten; auch andere arbeiten dort und manche viel mehr als wir. Es handelt sich um den ganzen Geist, der unsere Arbeit bewegt, um den Geist, der gerichtet sein muß auf die Erhaltung und Erneuerung des Judentums. Deshalb ist uns klar, daß die wichtigste Aufgabe für die Führer der Bewegung darin besteht, die Bewegung nicht auf Kosten der Tiefe in die Breite zu dehnen. (Lebh. Beifall.) Denn damit geben wir den Zionismus auf. In dem Momente, wo Sie den Zionismus verseichten und verwässern, sind wir nichts anderes als ein jüdischer Verein, nur daß die Vereinsbeiträge bei uns Schekel heißen und anderswo Mitgliedsbeiträge. Wir verwahren uns jedoch dagegen, daß der Zionismus immer inhalts- und blutleerer gemacht wird, daß man uns herunterdrückt, wie ein Gesinnungsgenosse gesagt hat, zu einer Partei innerhalb des Judentums. Nein, wir müssen vielmehr trachten, den Zionismus so wieder aufzurichten, wie er unter Herzl war, dessen Geist heute heraufbeschworen wurde, daß er wieder ist das Gewissen, das Herz und der Kopf des ganzen Judentums. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Sie werden sagen, das sind schöne Worte, Sie werden vielleicht sagen, das sind Phrasen. (Ruf: Ja!) Der Zwischenruf trifft mich nicht; denn ich kann nachweisen, daß ich seit Jahren im Sinne meines Programms gearbeitet habe und alles, was ich hier vertrete, habe ich in meiner Arbeit befolgt, und ich lasse mir nicht sagen, daß das in meinem Munde nur Phrasen sind. (Lebhafter Beifall. — Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte, sich nicht durch Zwischenrufe stören zu lassen.

Del. **Adolf Böhm** (fortfahrend): Es war nicht meine Absicht; aber ich verlange den Ernst, den ich in die Debatte hineinbringe, auch von den Zuhörern und lasse mich nicht ironisieren.

Sie werden fragen, wie stellen Sie sich die Sache vor und ich werde auch sagen, wie ich mir die Ausführung vorstelle und in welchem Geiste ich bisher gearbeitet habe.

Es ist nicht richtig, daß wir dadurch weiterkommen werden, daß wir bloß unermüdlich agitieren. Leo Motzkin hat in jener denkwürdigen Haager Debatte gesagt: Unsere Aufgabe ist es, immer wieder an das Volk zu appellieren. Mit Agitation kommen Sie aber zu einem bestimmten Punkte und kommen nicht weiter. Sie werden die Schekelzahl noch um tausende vermehren, das gebe ich zu. Die Agitation ist etwas Wichtiges und ich selbst agitiere bis zur Ermüdung; aber viel wichtiger ist es, das Judentum geistig zu zionisieren, d. h. Ideenpropaganda zu entfalten — und Ideenpropaganda ist nicht dasselbe wie Agitation. Ideenpropaganda ist etwas ganz anderes. Wir sind nicht so schwach, wie heute gesagt wurde, wir haben für diese Aufgabe etwas ganz Ungeheures. Wir wissen, daß alle Tendenzen, die heute im Judentum noch irgendwie lebendig sind, unbedingt dem Zionismus zustreben müssen. Sie können die Kulturfrage, die Emigrationsfrage, die politische Frage, oder die nationale Frage nehmen — alles, was noch lebenskräftig ist im Judentum, das strebt uns zu. Das ist das Wasser, welches unsere Mühlen treiben wird, nicht die Agitation, und Sie sehen auch heute im ganzen Judentum, trotzdem wir angeblich so schwach sind, diesen Zionisierungs- und Nationalisierungsprozeß ganz klar vor Augen, und ich verlange daher, wenn man uns die Möglichkeit gibt, hier anzuknüpfen, daß sich die Führung mit aller Macht, nicht widerwillig, in den Dienst der Ideenpropaganda stellt. Ich führe Beispiele aus der jüngsten Zeit an. Da ist ein Buch von Dr. Zollschan erschienen; alle kennen das Buch, das dem Zionismus ein neues Relief gibt, das er bisher nicht gehabt hat. Herr Dr. Zollschan hat wissenschaftlich nachgewiesen, daß der Zionismus, d. h. die Erhaltung der Rassenindividualität des jüdischen Volkes, eine Kulturforderung allgemeiner Natur ist; das heißt, unsere Kulturfähigkeit wäre so groß, daß, wenn wir wieder national schaffen könnten, dies ein Gewinn für die ganze Menschheit wäre. Einen solchen Standpunkt müssen wir heute, wenn wir das Glück haben, eine solche neue Idee für die Propagierung des Zionismus zu erhalten, mit aller Macht in den Vordergrund stellen und dürfen eine solche Tat nicht mit einem halben, mißmutigen Artikel abtun. (Lebh. Zustimmung.) Das gilt von dem genannten Werke ebenso, wie es vor vierzehn Jahren vom „Judenstaat“ und vor fünfundzwanzig Jahren von Achad Ham galt und morgen vielleicht von Buber usw. gelten wird. Solche und ähnliche Sachen müssen in den Mittelpunkt der Ideenpropaganda gestellt werden.

Dasselbe gilt von allen anderen Erscheinungen, die heute im Judentum vorhanden sind. Sie finden in Oesterreich und Rußland eine machtvolle nationale Bewegung, die sogar in das Politische umgeschlagen hat. (Zwischenrufe.) Es ist ja richtig, man kann verschiedener Ansicht sein, ob die Zionisten Oesterreichs Politik treiben sollen oder nicht. Es handelt sich aber für die Leitung nicht um diese Frage, sondern um die klare Erkenntnis, daß diese Bewegung, wie keine vielleicht, das Nationalisieren der jüdischen Massen vorwärts bringen muß und vorwärts gebracht hat. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Ich sehe das an dem Hauptneste der Assimilation, Wien, wie bedeutend durch diese politische Bewegung Wien nationalisiert wurde. Und wenn die Leitung das sieht, ist es auch nicht richtig, das sie sagt, das ist bloß Sache der Landesorganisation und geht uns nichts an. Auf irgendeiner Seite der „Welt“ wird ein kleiner Bericht erstattet. Nein, wenn Sie sich auch nicht in die politische Bewegung einmischen sollen, so müssen Sie doch Interesse und Verständnis für diese Bewegung und für die Bedeutung dieser Bewegung für die Zionisierung der Massen haben; denn jede Nationalisierung ist eine Zionisierung. Es gibt keinen Nationalismus ohne Zionismus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Da ist eine andere Bewegung, es ist die Kulturbewegung. Auch hier habe ich nicht gesehen, daß diese Kulturbewegung mit Herz und Liebe umfaßt worden ist und daß man sich in den Strom dieser Bewegung hineingestürzt hat. Ich beklage es direkt, daß sich eine separate Organisation gründen mußte, die Histadruth, für die Verbreitung der hebräischen Sprache. Unsere Aufgabe war es! Was soll sonst unsere Aufgabe sein, als die Hebräisierung des jüdischen Volkes; diese müssen wir wieder in den Vordergrund stellen, diese Kraft müssen wir wieder für uns in Bewegung setzen — wir brauchen nicht so viel Agitation. Ich komme auf einen Gedanken zurück, den ich vorhin ausgesprochen habe: Diese Dinge, kultureller Zionismus, politischer, nationaler Zionismus, das treibt alles von selbst, ohne Agitation, zu unseren Zielen hin, und es ist gar nicht einmal gut, daß fortwährend agitiert, daß die Leute haranguiert werden: Du mußt Zionist werden, Du bist ein Assimilant! Wenn Sie nur im allergeringsten Maße Psychologen sind, so müssen Sie sagen, daß diese geistige Revolution, diese Umwälzung zum Zionismus nur auf geistigem Wege erfolgen kann. Das ist übrigens eine Sache, die ja ein viel, viel bedeutend größerer Mann als ich, Achad Ha'am, schon vor Jahren ausgesprochen hat.

Wir haben nun die Emigrationsfrage. Ich bin der letzte, der dafür sein würde, daß wir uns um die Emigration kümmern — d. h. als Personen kümmern wir uns darum — aber daß wir als Organisation uns mit der Regelung der Emigration etwa nach Amerika befassen sollen. Aber die Emigrationsfrage, die stärkste soziale Frage, die das heutige Judentum bewegt, die die Tagesfrage ist, steht heute vor einer Krise, die mit dem bekannten Worte: „Wohin?“ bezeichnet wird und führt zum Zionismus, wie heute so gut von unserm Herrn Präsidenten und von Dr. Norda u ausgeführt wurde. Diese Emigrationsbewegung, die heute eine reale Macht von einer Stärke ist, wie keine andere soziale im Judentum, muß zum Zionismus führen. Wenn unser Kongreß sagen wird, „die Emigrationsfrage ist vor dieser Krise angelangt, wir sagen es der gesamten Judenheit, es gibt keinen andern Ausweg als die Auswanderung nach den vorderasiatischen Ländern, möge man die Frage wie immer drehen,“ so wird und muß das ganz von selbst zur Zionisierung der Juden führen.

Zu dieser Stellung des Zionismus im Judentum, der, wie ich gesagt habe, wieder das Gewissen, der Geist des Judentums werden soll, gehört nun vor allem auch das Auftreten der Bewegung nach außen. Es ist nicht angängig, und ich halte es für verfehlt, daß wir, wie es verschiedentlich geschehen ist und noch geschieht, immerfort über unsere Schwäche jammern; das ist vollkommen abzuweisen. Erstens sind wir nicht schwach. Wir haben weniger Geld als die Ica, die vielleicht zehnmal mehr hat, weniger Menschen, aber wir besitzen die letzte Wahrheit des Judentums, und deshalb sind wir stärker als jede andere Macht im Judentum überhaupt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieses Selbstbewußtsein muß uns erfüllen und dieses Selbstbewußtsein ist es, welches unser Auftreten nach außen bestimmen muß. Keine Arroganz, kein Geschimpfe, nicht einmal auf jene, die uns gar so sehr angreifen, sondern das Bewußtsein, daß wir diese letzte Wahrheit besitzen, die sich durchringen wird, muß uns ruhige Sicherheit und würdiges Auftreten nach außen geben. (Zwischenrufe.) Zwingen Sie mich nicht, auf diese Zwischenrufe zu erwidern. Zu unserm Auftreten nach außen gehört in erster Linie unser Zentralorgan. Dieses ist unser Antlitz nach außen. Unser Präsident kann nicht jeden Tag Enunziationen von sich geben, das wäre lächerlich, er tut es auch nicht, er spricht bei wichtigen Anlässen, damit er gehört werde. Das ist das richtige. Aber unser Zentralorgan, „Die Welt“, muß unser Antlitz zeigen, wie wir es uns vorstellen. Sie darf nicht fortwährend allen jenen das Wort geben, welche den Zionismus verkleinern und verseichten, nicht jenen, die sich

gegen den Nationalismus im Zionismus aussprechen usw. Ich will auch hier keine einzelnen Gravamina anführen. Wenn Sie die Dinge verfolgt haben, so kennen Sie sie alle. Zu diesem Auftreten nach außen gehört vor allem auch der Kampf mit der Assimilation. Es ist in diesen Dingen eine ganz merkwürdige Schlangenlinie zu bemerken. Wir haben heute hier die schwersten Ausdrücke gegen die Assimilanten gehört, sie waren richtig und uns aus dem Herzen gesprochen. Wir haben auch in Wien, von offizieller Seite Friedensschalmeien gehört; wir haben sie bei der Oppenheimer-Agitation in Wien gehört: „Nur nicht die Assimilanten angreifen, wir brauchen ihr Geld.“ Nein, meine Damen und Herren, das ist ein falscher Standpunkt, diesen verurteilen wir. Man hat mir vorgeworfen, ich habe selbst in der Nationalfondsbroschüre den Zionismus verwässert. Es ist aber ein Unterschied, ob man bei Antizionisten für Palästina zwecke Gelder sammelt oder ob man den Zionismus vertritt. Wenn man das letztere tut, so gibt es keinen Frieden mit der Assimilation. Sie ist der einzige, der schwerste Feind, der uns Wunden schlägt, der uns mit den schärfsten Waffen bekämpft. Assimilation ist die Verneinung des Willens zum Judentum, und daher gibt es keinen anderen Feind und keinen, der uns derart geschädigt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Durch dieses Auftreten nach außen, dadurch, daß wir zu einer Partei innerhalb des Judentums geworden sind, anstatt die Führer des Judentums zu sein, ist es gekommen, daß man uns nicht mehr hört. In früheren Zeiten, unter Herzl, haben wir furchtbar nach allen Seiten gekämpft, sind wir auf das Gewalttätigste angegriffen worden, aber wenn er sprach, und wenn „Die Welt“ sprach, haben alle Leute das Gefühl gehabt, hier spricht das Gewissen des Judentums, und darum waren sie so erregt. Warum sind sie im allgemeinen jetzt so friedlich? Weil wir sie eben in Frieden lassen, weil sie fühlen, daß wir nicht mehr das Gewissen und nicht mehr der Kopf des Judentums sind.

Zu diesem Wege, den ich zu schildern versprach, gehört noch eines und zwar die Anforderungen an die einzelnen Zionisten. Man hat, um den Zionismus zu verbreitern, wie ich schon gesagt habe, gegen seine Tiefe gesündigt und ich wiederhole das. Man darf nie vergessen, daß der Zionismus auch, und vor allem eine individual-persönliche Angelegenheit ist, vor allem eine Weltanschauung des Zionisten, und eine Pflicht, eine schwere Pflicht von uns Zionisten ist es, vor allem durch unser Anderssein, nicht durch unser Andersreden und Agitieren auf den Gegner zu wirken. Es ist ganz klar, daß niemals in der Welt, wenn Sie alle großen geistigen Umwälzungen in Betracht ziehen, diese anders vor sich gegangen sind, als daß eine Schar, eine ganz kleine Schar, keine Riesenmenge — denken Sie an die Puritaner, an die Jakobiner, an die protestantische Reformation — also eine kleine Schar von Männern unbedingt und radikal bis zum äußersten waren, daß an ihnen alles zerschellt ist, und daß sich dann die Umwelt zu ihnen hinüberentwickeln mußte, nicht umgekehrt. Nicht wir haben uns anzupassen, nicht wir haben Wasser in unsern Wein zu tun und zu sagen: Wer eine Krone zahlt, ist Zionist, nein, wir haben radikal und unbedingt bis zum äußersten zu sein, und nur durch diese Macht werden wir die Umwälzung zum Zionismus erreichen. (Lebhafter Beifall.) Der Zionismus ist somit eine Anforderung an den einzelnen Zionisten, und man kann sie nicht schwer genug auf die einzelnen Zionisten auflegen und nicht schwer genug auf die Jugend. Man muß Anforderungen stellen und den jungen Leuten sagen: Du bist ein Zionist, der Zionismus ist eine sittliche Anforderung zunächst an Dich selbst. Dagegen lesen wir in der „Welt“ aus dem berufensten Munde, daß diejenigen Gruppen von Zionisten, welche eifrig nach innerer zionistischer Konzentration streben, welche den Zionismus zu ihrer lebendigen Weltanschauung machen, auf Nebengeleisen irren, Nebenpfade wandeln und die große Idee nicht mehr

begreifen; die große Idee sei nicht mehr das, was sie bei Herzl war. Das ist auch etwas, was ich ablehne und in dem von mir geäußerten Sinne richtiggestellt haben möchte.

Ich komme nun zu der Frage der Palästina-Arbeit und zwar ganz prinzipiell und schematisch. (Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau: Ich bitte den geehrten Kongreß um Ruhe!

Del. Adolf Böhm (fortfahrend): Ich wiederhole, daß wir es waren, welche die praktische Palästina-Arbeit durchgesetzt haben. Aber auch hier ist man auf einem unrichtigen prinzipiellen Standpunkt. Es ist wahr, daß jede Kolonie, jede einzelne Tat in Palästina von ungeheuerstem Werte ist, und wir sind die letzten, die das nicht zugeben; aber auch in Palästina hängt unsere Zukunft von dem Geiste ab, der unser Volk beseelt, von nichts andern, von gar keinen Schwierigkeiten, von gar nichts sonst. Es handelt sich darum, daß unser Volk in Palästina kulturell und sozial neuschöpferisch werde und das kann wieder nur eine geistige und moralische Macht. Und gerade jetzt, wo Siedlungs-Genossenschaften in Aphule und Kinereth aufgerichtet wurden, nach einem Systeme, in welchem meiner Ansicht nach die Zukunft unserer Kolonisation liegt, sehen Sie ganz klar, daß das Gelingen im letzten Ende nur von dem Geiste abhängt, welcher die Arbeiterschaft beseelt und von nichts andern.

Man hat heute früh gesagt, daß wir zur Einheit zurück müssen. Ich bin vollkommen damit einverstanden und wollte durch meine kurzen Ausführungen nur sagen, daß wir heute zweierlei Zionismen haben; — „heute“ ist übrigens schlecht ausgedrückt. Wer die Geschichte des Zionismus kennt, der weiß, daß dieser Gegensatz ein alter ist. Man hat früher von „Judenstaatlern“ und „Chowewe-Zionisten“ gesprochen. Man unterscheidet heute anders — die Worte sind ja Schall und Rauch — aber der Zionismus ist zusammengesetzt aus diesen beiden Bewegungen, ist eine Integrierung dieser beiden Faktoren. Wenn wir zur Einheit wollen, so kann sie nie dadurch geschaffen werden, daß der eine Teil alles ausschaltet, was dem andern Teile nicht genehm ist und so eine ganz verwässerte Basis für den allgemeinen Zionismus geschaffen wird. Die Einheit, die wir anstreben, ist nichts anderes und kann nichts anderes sein, als eine höhere Synthese beider vollberechtigter Ideen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Das Wort hat zur Stellung eines Antrages Herr Dr. Pasmanik.

Del. Dr. Pasmanik: Hoher Kongreß! Damit der Kongreß selbst hier praktische Arbeit leiste, habe ich in meinem und in meiner Freunde Namen Ihnen folgenden Antrag zu stellen: Es werde sofort eine 33gliedrige Kommission eingesetzt, die über alle Fragen der Palästina-Arbeit zu beraten und dem Kongresse eventuell Resolutionen zu unterbreiten hat. Die Kommission soll bestehen aus den Mitgliedern des E. A. C., dem Herrn Präsidenten und den Herren Vizepräsidenten, sowie aus den Delegierten, die in Palästina gelebt haben — vor allem Herrn Scheinkin und Herrn Ben-Zwi — dann denjenigen Herren, die längere Zeit in der Türkei gelebt haben, den Herren Dr. Jacobson, Florentin und Arditi. Ich mache Ihnen hierbei aber folgenden Vorschlag: Die Liste soll nicht dem Permanenz-Ausschuß übergeben werden, weil, wie man mir erklärt hat, dieser so sehr mit Arbeiten überhäuft ist, daß er erst in ein bis zwei Tagen zu einem Beschlusse kommen könnte, diese Kommission aber, wenn sie arbeiten soll, wirklich mit der Zeit beschränkt ist. Ich bitte daher den Herrn Präsidenten, diese Liste sofort hier zur Abstimmung bringen zu wollen.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich glaube, es ist kaum ein Widerspruch dagegen, daß eine Palästina-Kommission und zwar eine große, welche

auch Sachverständige umfaßt, hier gewählt werde. (Zwischenrufe.) Ich bitte mich nicht zu unterbrechen.

Herr Dr. **Pasmanik** hat den Antrag gestellt, eine Palästina-Kommission zu wählen. Diese Kommission soll sich mit allen praktischen Fragen der Palästina-Arbeit beschäftigen, weil es unmöglich ist, daß diese Fragen im Kongreß erörtert werden. Sie würden die Zeit des Kongresses übermäßig in Anspruch nehmen und wir könnten sie schließlich doch nicht zu Ende führen.

Herr Dr. **Pasmanik** wünscht nun, daß diese Kommission jetzt hier gewählt wird. Ich bitte Sie aber, meine Damen und Herren, dies nicht zu tun. Wenn der Permanenz-Ausschuß mit Arbeiten überlastet ist, so gilt doch dasselbe auch vom Kongreß, und wir werden viel leichter im Permanenz-Ausschuß, der berufen ist, die Kommissionen zusammenzustellen, eine sachliche Erledigung dieser Frage zuwege bringen, als hier im Kongresse. Es ist auch nicht richtig, daß der Permanenz-Ausschuß erklärt hat, daß er hierzu nicht imstande sei. Im Gegenteil; die Vorsitzenden des Permanenz-Ausschusses sind darüber einig, daß es sehr wohl möglich ist, daß schon morgen früh eine solche Kommission auf Vorschlag des Permanenz-Ausschusses im Kongreß gewählt wird.

Ich bitte Sie also, diese Liste dem Permanenz-Ausschuß zu übergeben, und ich hoffe, daß dagegen kein Widerspruch erhoben wird.

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Präsident, unter einer Bedingung, daß der Permanenz-Ausschuß verpflichtet sein soll, morgen früh diese Liste vorzulegen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Bis morgen mittag wird die Kommission zusammengesetzt sein.

Es hat nun das Wort zur Geschäftsordnung Mr. **Bentwich**.

Del. **Herbert Bentwich**: Ich möchte nur beantragen, da wir nicht viele Tage für unsere Arbeit zur Verfügung haben, daß die Redezeit beschränkt wird, und zwar auf zehn Minuten, damit wir keine Reden von einer Stunde oder noch länger zu hören bekommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist der Antrag gestellt worden, die Redezeit — selbstverständlich gilt das nur für die Diskussionsredner, nicht für die Referenten — auf zehn Minuten zu beschränken. Ich lasse den Kongreß darüber abstimmen. (Del. **Schachtel** meldet sich zum Wort.) Herr **Schachtel** wünscht das Wort dagegen. Ich gebe also einem Redner dagegen das Wort, dann schreiten wir zur Abstimmung.

Del. **Schachtel**: Meine Damen und Herren! Ich halte es für ganz selbstverständlich, daß der Antrag **Bentwich** möglichst einstimmig abgelehnt wird. Ich halte es für ganz unerhört, daß, nachdem die Debatte erst begonnen und bloß ein Redner gesprochen hat, die Redezeit schon beschränkt wird. (Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich lasse zunächst prinzipiell über die Beschränkung der Redezeit abstimmen. Wer für die Beschränkung der Redezeit ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte, die Mittelgänge freizuhalten. Ich ersuche die Schriftführer links die linke Seite, die Schriftführer rechts die rechte Seite und die in der Mitte die mittleren Reihen zu zählen. Ich bitte die Delegierten, die Plätze einzunehmen, sonst ist eine Abzählung nicht möglich. (Nach erfolgter Abzählung.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist abgelehnt. (Beifall.)

Wir fahren in der Diskussion fort. Das Wort hat Herr Dr. **Samuel Daiches**.

Del. Dr. Samuel Daiches: Geehrter Kongreß! Meine Damen und Herren! Heute sind wir nicht zu Anklagen aufgelegt und heute sind wir nicht zum Anklagen hier; daher bedauere ich es, daß Herr Adolf Böhm einen Teil der Rede hier gehalten hat, den er vielleicht heute nicht hätte halten sollen. (Rufe: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Heute und schon gestern und vorgestern und schon Wochen vorher haben wir gesagt, daß wahrscheinlich der zehnte Kongreß uns endlich die Einigkeit und den Frieden bringen und uns endlich zu positiver Arbeit führen wird. Wir haben genug der Stürme, genug des Kampfes, genug des Vergeudens der Kraft. Jetzt wollen wir uns zusammentun, um weiter positive Arbeit zu leisten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wer möchte es nicht sehen, daß eine Jubelstimmung den Kongreß durchzieht. Es ist der zehnte Kongreß und es soll ein Versöhnungskongreß werden. Unsere Weisen sagen, daß es keinen schöneren Tag gab im alten Israel als den 15. Ab und den Tag der Versöhnung. Heute haben wir den 15. Ab und den Tag der Versöhnung zusammen. (Stürmischer andauernder Beifall und Händeklatschen.) Das ist ein schönes Omen. Die Jahreskonferenz in Berlin hat uns den Weg geebnet. Sie hat Beschlüsse gefaßt, die den vollständigen Frieden und die vollständige Einigkeit in unserer Bewegung herstellen müssen. Daher sollen wir keinen Ton der Disharmonie in diesen Kongreß hineinbringen; nur Harmonie und Einigkeit! Einigkeit!

Meine Damen und Herren! Hier wurde von Organisationen gesprochen. Es wurden die Ica und andere Organisationen erwähnt. Ich trage Sie, wann hat eine jüdische Organisation einen solchen Bericht zusammenstellen können. Wenn Sie sich nur das Inhaltsverzeichnis dieses Berichtes ansehen, finden Sie darin ein Kibutz Goliuth. Kein Land ist ausgelassen. Das Beste in Israel ist hier vereinigt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Deswegen wollen wir heute auch Einzelheiten im Berichte und Einzelheiten in der Tätigkeit des A. C. nicht kritisieren.

Nur mit zwei Punkten möchte ich mich hier kurz befassen. Der eine Punkt ist der, der in dem Berichte nur zwei Seiten in Anspruch nimmt. Es sind dies die ersten zwei Seiten, überschrieben „Politische Tätigkeit“. Diese zwei Seiten sind vielleicht in gewissem Sinne die wichtigsten des Berichtes. Wir haben heute von unserem Präsidenten und von Dr. Nordau gehört, wie die Lage in der Türkei ist und hier in diesen zwei Seiten können Sie vieles, gar sehr vieles zwischen den Zeilen lesen.

Vor einigen Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, während des Rassenkongresses in London mit einem bedeutenden Parlamentarier in Konstantinopel eine längere Unterredung zu haben. Ich werde Ihnen natürlich hier nicht alles sagen können, was er mir mitgeteilt hat; aber ich habe aus seinen Worten entnommen, daß die allerschlimmsten, die allergefährlichsten und die allerbösesten Mißverständnisse über das Wesen des Zionismus unter der Bevölkerung des türkischen Reiches verbreitet werden. Der Zionismus wolle Ländereien, er wolle Mesopotamien der Türkei wegnehmen; Palästina wird eigentlich kaum erwähnt. Es wird höchstens erwähnt als noch ein Land, welches die Zionisten, die so viel Geld haben, den Arabern und den Türken wegnehmen wollen. Als ich dem Herrn auseinandersetzte, daß der Zionismus nur erstrebt, daß eine Anzahl von Juden als türkische Bürger sich in Palästina ansiedeln könne, sagte er, ich weiß es wohl, aber die Volksmassen wollen es nicht wissen, und er fügte hinzu: „wie können Sie verlangen, daß wir dem Zionismus günstig gesinnt sind, wenn viele Eurer eigenen Brüder, wie Herr Fresko und viele Leute der Alliance, alles Mögliche in der Türkei und bei der türkischen Regierung tun, um den Zionismus zu diskreditieren. (Sehr richtig!)

Wir sehen, daß das A. C. sehr lebhaft sich dessen bewußt ist, daß es eine große Aufgabe ist, das türkische Volk aufzuklären. Ich möchte es hier betonen und es jedem einzelnen von Euch einprägen, daß jeder Einzelne von Euch es wisse und es zur heiligen Aufgabe der Leitung machen soll, alles Mögliche zu tun, um den Zionismus im türkischen Volke richtig darzustellen. Das ist momentan die vitalste Frage des Zionismus. (Lebhafte Zustimmung.)

Herr Dr. Nordau hat heute wundervoll die Juden charakterisiert, die gegen uns arbeiten. Ich will deshalb darüber kein weiteres Wort verlieren; aber eins soll von dieser Tribüne gesagt werden, daß nicht die Alliance als solche es ist, die bei der Türkei gegen uns ankämpft, sondern, daß das gegenwärtige Regime Reinach-Bigart gegen Wunsch und Wissen der Majorität der Mitglieder der Alliance uns bei der Türkei verleumdet. (Zustimmung.)

Geehrter Kongreß! Die Aufklärung der Türkei über das Wesen des Zionismus ist die nächste Aufgabe der zukünftigen Leitung der Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ueber die Arbeit in Palästina hier zu sprechen, ist nicht so sehr notwendig, da wir wissen, daß da soviel als möglich oder beinahe soviel als möglich geschieht. Aber einen Punkt möchte ich hier berühren, nicht etwa, um einen Funken in die Versammlung zu werfen, sondern damit wir ein reines Gewissen haben.

Es ist klar, und Herr Böhm hat nur alltägliche Wahrheiten hier wiederholt, wenn er sagte, daß wir vor allen Dingen jüdische Kultur in Palästina pflanzen und fördern wollen. Selbstverständlich. Wir müssen aber dafür sorgen, daß diese Kulturpflanzung auch richtig geschieht. Vor kurzer Zeit geschah im Süden Deutschlands etwas, was nicht sehr angenehm war. Die Affäre wird genannt Misrachi-Mossinsohn oder Mossinsohn-Misrachi. (Rufe: Lassen wir das!) Ich bin der Allerletzte, der den Misrachisten, welche diese Szenen gemacht hatten, irgendwie Beifall spenden würde; im Gegenteil, wir bedauern es, daß diese Vorfälle eintraten, aber wir müssen darauf sehen — ich weiß nicht viel, aber ich weiß etwas über das Jaffaer Gymnasium —, daß die Leitung der Organisation dafür Sorge, daß das Gymnasium in Jaffa und das zukünftige Gymnasium in Jerusalem und die andern zukünftigen Gymnasien und Hochschulen in Palästina in jüdischem Geiste geleitet werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Wenn ich heute Bibelkritik lernen will, so gehe ich zu Wellhausen nach Göttingen, aber nicht an das Gymnasium nach Jaffa. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn ich heute Assyrisch lernen will, so gehe ich zu Delitzsch nach Berlin oder Zimmern nach Leipzig, aber nicht nach Jerusalem und Jaffa. (Erneuter Beifall.) Wenn ich heute die Bibel sezieren will, so gehe ich nach den modernen Universitäten, aber nicht nach Jerusalem und Jaffa.

Meine Damen und Herren! In Palästina wollen wir die Bibel echt und echt wissenschaftlich lernen. Und die Bibel echt wissenschaftlich lernen heißt die Bibel jüdisch lernen und die Bibel jüdisch lehren und sie in echt jüdischem Geiste den Kindern und auch den Studenten beibringen. Herr Böhm sprach hier über die Existenzberechtigung des jüdischen Volkes. Welcher Ansicht wir auch seien, welcher Schattierung wir auch angehören, ob Reform- oder orthodoxer Jude, wenn wir das richtige Verständnis für Israel und seine Literatur haben, das richtige Verständnis für Israel und seine Geschichte, so müssen wir uns sagen, daß die Bibel doch die Basis der jüdischen Existenz bleibt, daß wir ohne die Bibel heute nicht ein Volk Israel, sondern Nomaden wären. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) klatschen.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Herr Dr. Daiches... (Zwischenrufe) ich bitte um Ruhe, wenn ich spreche. Herr Dr. Daiches! ich

fürchte, Sie gehen über den Rahmen der Generaldebatte über den Bericht des Vorsitzenden des A. C. hinaus. (Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.) Ich höre mit großem Interesse Friedensschalmeien, aber ich bitte dennoch, sich jetzt strenge an den Gegenstand der Debatte zu halten.

Del. Dr. Samuel Daiches: In Erwiderung darauf sage ich, daß in diesem Berichte auf Seite 32 des Jaffaer Gymnasiums Erwähnung getan wird und auf Seite 27 das Gymnasium zu Jerusalem. (Lebhafter Beifall.) Meine Damen und Herren! Ich bin der Allerletzte, der über Kulturinstitutionen irgendwie bitter sprechen würde, und ich erkläre auch jetzt, daß ich keine Person angreife, überhaupt nichts angreife, sondern nur sagen will, wie in den jüdischen Kulturinstitutionen im jüdischen Lande die Dinge eigentlich bestellt sein sollten. (Beifall und Händeklatschen.) Wir verlangen hier, daß die zukünftige Leitung uns auf dem nächsten Kongresse über die Tätigkeit der Schulen in Palästina einen Bericht vorlege. (Beifall.) Meine Damen und Herren! Ich habe es für meine Pflicht gehalten, über diese zwei Punkte, — beachten Sie wohl! — über die Aufklärung der türkischen Massen und über die Komposition der jüdischen Schulen hier zu sprechen, weil das jetzt unsere Hauptaufgabe, unsere Lebensarbeit ist. Ich kehre nun zu dem Anfange meiner Ausführungen zurück und sage, daß wir hoffen, ernst hoffen und beten, daß dieser Kongreß der Friedenskongreß sei, der Kongreß, auf dem wir uns alle wieder zu einem Bunde zusammenschließen, um weiter fortzuarbeiten als ein einzig Volk für ein einzig Land, als ein Teil der Menschheit, der am besten für das Wohl der gesamten Menschheit arbeiten kann. (Lebhafter anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich habe einige geschäftliche Mitteilungen zu machen:

Der Permanenz-Ausschuß wird sich morgen 9 Uhr früh pünktlich im großen Zimmer, in dem wir gewöhnlich tagen, versammeln.

Es sind viele hundert Begrüßungen eingelaufen und es war unmöglich, heute bereits eine Liste dieser Begrüßungen zusammenzustellen. Die Liste wird morgen zur Verlesung gelangen.

Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Delegierten Rechtsanwalt Dr. Hantke.

Del. Dr. Hantke (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Diese Generaldebatte trägt einen anderen Charakter als die Generaldebatten der früheren Kongresse. Die Gründe hierfür sind klar und Sie werden sicher damit einverstanden sein, wenn auch ich hier nicht die Gelegenheit wahrnehme, Kritik zu üben oder das zu verteidigen, was gewesen ist, sondern wenn ich ebenso wie es insbesondere Herr Böhm getan hat, mich mehr mit dem beschäftigen werde, was kommen wird, oder, sagen wir besser, was kommen sollte. Und da ist es auch bei dieser Gelegenheit und von dieser Tribüne aus nicht überflüssig, wenn wir uns vergegenwärtigen, was eigentlich die Aufgaben der Leitung in der nächsten Zeit sein werden. Es ist notwendig, daß wir von Zeit zu Zeit — und dazu sind ja die Kongresse geschaffen worden — nicht nur historische Rückblicke werfen, sondern uns systematisch vor Augen führen, worin das Tätigkeitsgebiet unserer Parteileitung zu bestehen hat. Wir haben uns alle zu der Ansicht durchgerungen, daß es neben dem niemals zu verändernden Baseler Programm für jede Kongreßperiode ein Arbeitsprogramm geben muß, das sich im Laufe der Zeit ändert, das aber existieren muß, wenn anders die Leitung nicht durch Zufälle sich tragen lassen soll.

Die vornehmste Arbeit der Parteileitung ist — das ist ja selbstverständlich — die politische Seite ihrer Tätigkeit. Dr. Herzl hat dies von Anfang an gefühlt und deswegen diese Aufgabe für sich selbst reserviert. Heute aber ist es nicht mehr möglich — und wenn wir eine noch so

begabte Persönlichkeit in unserer Mitte hätten — diesem einen Manne die Verantwortung für die politische Arbeit des A. C. zu überlassen. Denn glücklicherweise hat sich unser Arbeitsgebiet derartig vergrößert, daß es die physischen Kräfte eines Mannes übersteigen würde, die politische Tätigkeit des A. C. allein zu leiten. Wir haben nicht nur die Aufgabe, die Mächte der Erde über unsere Bewegung aufzuklären, sondern wir haben auch eine sehr erhebliche und umfassende Tätigkeit in der Türkei und in Palästina zu leiten. (Unruhe.)

Vizepräsident **Stand:** Ich bitte um Ruhe. Wollen Sie doch den Redner anhören; ich bitte, nicht zu stören, und bitte die Ordner, ihres Amtes zu walten.

Del. Dr. **Hantke** (fortfahrend): Selbstverständlich wird es immer eine unserer wichtigsten Arbeiten bleiben, die Großmächte über unsere Ziele aufzuklären. Die Judenfrage ist keine innerjüdische Angelegenheit, sondern eine Frage des allgemeinen Lebens. Sie kann daher nur unter Einwirkung auf alle Machtfaktoren der Kulturwelt gelöst werden. Wir wissen leider nur zu gut, daß nicht nur unsere Arbeit in der Diaspora, sondern sogar unsere Arbeit in Palästina bis zu einem gewissen Grade von dem Wohlwollen derjenigen Völker abhängig ist, unter denen wir leben. Und so müssen wir denn die öffentliche Meinung für uns zu interessieren suchen, zum mindesten, damit sie unsere Pläne nicht stört.

Aber der wichtigste Bestandteil unserer politischen Tätigkeit ist die Arbeit in Palästina selbst, und da weise ich auf einen Fehler in unserer Systematik, wenn ich es so nennen darf, hin. Wir haben uns seit 1903 gewöhnt, von politischer und praktischer Arbeit als von Gegensätzen zu sprechen, und diese Art von Unterscheidung ist auch historisch verständlich. Denn ursprünglich verstand man ja bei uns unter Politik nur den verhältnismäßig kleinen Abschnitt der diplomatischen Arbeit. Diese Unterscheidung ist aber von ganz verhängnisvollen Folgen geworden; denn sie hat die klare Einsicht in den Zusammenhang unserer Arbeit und insbesondere in die Tatsache verhindert, daß gerade unsere Tätigkeit in Palästina den wichtigsten Teil unserer politischen Aufgaben bildet. Wenn wir in Palästina Bankgeschäfte treiben, wenn wir Land kaufen, wenn wir Schulen gründen, kulturelle Institutionen unterstützen, oder was wir sonst in Palästina tun, alles das ist politische Tätigkeit, und gerade die allerwichtigste politische Tätigkeit, wie Ihnen ja die Beispiele aller Staaten zeigen, wenn Sie deren Politik in den Kolonien oder sonst wo auf der Erde verfolgen. Diese Erkenntnis ist auch insofern von Wichtigkeit, als wir in den ersten Jahren unserer Bewegung alle unter dem Druck gestanden haben, daß die wichtige politische Arbeit ausschließlich Sache des E. A. C. sein kann. Das ist falsch. Wenn wir für den Nationalfonds sammeln, wenn wir irgendeine Tätigkeit ausüben, bei der jeder einzelne Zionist mitarbeiten kann, so kann jeder einzelne von dem Bewußtsein getragen sein, daß er hiermit an der politischen Arbeit des E. A. C. mitwirkt. Wir müssen die Sammeltätigkeit unter den richtigen Gesichtspunkt stellen, daß alle diese Arbeit Politik ist; dann wird Arbeitsfreude auch unter die einfachen Männer in unseren Reihen kommen, welche nicht anders mithelfen können. (Sehr richtig!)

Auch unsere Arbeit in Palästina wird erst dann richtig gewürdigt werden. Denn wenn wir einsehen, daß praktische Arbeit in Palästina Palästina-Politik ist, dann werden wir auch klar erkennen, daß sie auch nur auf Grund eines systematischen Plans geleistet werden kann. Wir können einen ganz kleinen Fehler machen, weil wir kein festes Prinzip haben und es können die schlimmsten Folgen daraus für unsere Politik entstehen. Es kommt dadurch eine Verwirrung in unsere Reihen, weil man nicht mehr weiß, ob sich das E. A. C. vom Zufalle oder von einem

bestimmten Programm leiten läßt. Nur bei einem festen Programm wird die Arbeit geleistet werden können, die wir erwarten dürfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn Sie diese Auffassung von Palästina-Politik mit mir haben, dann werden Sie mit mir den Plan verwerfen, der vor kurzem durch die Presse gegangen ist: Die Einsetzung eines politischen Comité's an einem anderen Orte als am Sitze des E. A. C. Wer wünscht, daß man ein E. A. C. in Berlin und ein politisches Comité in London schafft, der steht nicht auf dem von mir eingenommenen Standpunkte, sondern der steht auf dem Standpunkte des diplomatischen Zionismus, und das ist ein großer Fehler. Deshalb glaube ich, daß wir die Sache nicht derartig machen können. Entweder ist das politische Comité das E. A. C. und das E. A. C. nur die Inkassostelle für die Schekel oder das politische Comité wird etwa der Beirat werden, den wir vor einigen Jahren beschlossen haben, ohne die Kandidaten hierfür finden zu können. (Sehr richtig!)

Ich sehe hier von der Aufstellung eines besonderen Palästina-Programms deswegen ab, weil einmal der Kongreß nicht der Ort ist, hier über Einzelheiten zu sprechen, und zum anderen das Palästina-programm, das wir auf zwei Kongressen angenommen haben, meines Erachtens noch immer keine so schlechte Grundlage für die Tätigkeit ist, die wir überhaupt entwickeln können. Nur bedarf die Palästina-Politik noch des Ausbaues nach der Seite der kulturellen Betätigung. Wir können uns nicht darauf beschränken, allein wirtschaftliche Dinge zu machen. Wir müssen uns auch um die jüdische Bevölkerung in Palästina kümmern und ich glaube, daß es notwendig ist, daß dieser Kongreß sich an die Beschlüsse des V. Kongresses erinnert, der die Frage der nationalen Erziehung als eine der wichtigsten Aufgaben der zionistischen Organisation bezeichnet und es jedem Zionisten zur Pflicht gemacht hat, an dieser Arbeit mitzuwirken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieser Beschluß ist niemals aufgehoben worden und ich finde es traurig, eine solche fundamentale Wahrheit wieder ins Gedächtnis zurückrufen zu müssen. Eine Arbeit überhaupt in Palästina oder der Türkei zu leisten, ohne den Versuch der Einwirkung auf die türkischen Juden und die heranwachsende Jugend, heißt ein Gebäude aufrichten, das kein Fundament hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Neben diesen Arbeiten müssen uns Organisation und Propaganda beschäftigen. Die Frage der Organisation tritt natürlich hinter dem ersten Arbeitsgebiet des E. A. C. zurück. Ich bin der letzte, der den Wert einer guten Organisation unterschätzt, aber ich hoffe doch, daß es diesem Kongresse gelingen möge, die Organisationsfragen für einige Zeit aus der Debatte hinauszubringen. (Sehr richtig!)

Sehr wichtig ist aber die Propaganda, und doch — so auffällig es auf den ersten Blick klingt, haben wir doch von Anfang an nichts anderes als Propaganda getrieben — ich habe den Eindruck, daß wir auf diesem Gebiete noch sehr zurück sind. Es ist notwendig, die Propaganda mehr zu zentralisieren und einheitlicher zu gestalten. In Ihrer Landesorganisation werden Sie alle die Erfahrung gemacht haben, daß jede Ortsgruppe sagt: „Bei uns liegen die Verhältnisse anders. Wir können das und jenes, was Ihr beschlossen habt, nicht machen, bei uns sind besondere Umstände.“ Das ist nicht richtig. Propaganda ist überall ohne Unterschied dasselbe, und die Fehler, die in Deutschland gemacht werden, sind ebenso Fehler in Oesterreich, in Rußland und sonstwo. Und deswegen ist es notwendig, daß wir die Propaganda einheitlicher gestalten und daß einer von dem andern lernt. Dann kann es nicht vorkommen, daß man in der einen Landesorganisation die schönsten Erfolge hat und zwei Meilen von der Grenze ist alles tot, als ob die verschiedenen Länder notwendige getrennte Arbeits-

gebiete sein müßten, während sie nur Hilfsmittel sind, um unsere einheitliche Propaganda nach Sprachgebieten zu gliedern.

Neben diesen großen Gebieten sehe ich nur noch die verwaltende Tätigkeit oder, wie man sie genannt hat, die kaufmännische Tätigkeit des Actions-Comités. Und da, geehrter Kongreß, halte ich es für notwendig, auf einen Punkt hinzuweisen, der uns zwar allen bekannt ist, der aber nie beachtet wird.

Die ganze Tätigkeit der Bank, der A. P. C. und des Nationalfonds ist das Verwaltungsgebiet des E. A. C. Wir haben eine Organisation, der alle diese Dinge zu eigen gehören. (Sehr richtig!) Wir haben diese Institutionen nur geschaffen, weil wir aus juristischen Gründen besondere Körperschaften brauchten und wir haben nur verschiedene Institutionen an Stelle einer geschaffen, weil wir zu Zwecken der Ordnung unseres Haushaltes, der Besserung unserer Propaganda oder aus sonstigen Zweckmäßigkeitsgründen diese verschiedenen Institutionen gebraucht haben. Es muß immer wieder wiederholt werden, daß die Kolonialbank und ebenso der Nationalfonds dem E. A. C. gehören. Geehrter Kongreß! Diese Sache ist leider sehr häufig übersehen worden und ich würde es für notwendig finden, daß der Kongreß zeigt, daß er diese Ansicht billigt; denn dem Kongresse dürfen sie ebenso wenig entzogen werden, wie die geistigen Gebiete. Denn der Kongreß hat sie selbst geschaffen und zwar für sich, für die Organisation und nicht für einen Dritten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir öfters in Sitzungen hören: Da, über diesen Antrag kann noch nicht verhandelt werden, denn da muß das Direktorium der Kolonialbank oder des Nationalfonds seine Zustimmung geben oder seine Meinung aussprechen, so ist das falsch. (Lebhafte Zustimmung.) Gewiß, der Direktor des Nationalfonds soll sich äußern. Man soll damit rechnen, daß die Männer, die in bestimmten Spezialgebieten arbeiten, im großen und ganzen in ihren Gutachten gehört werden; aber man soll nicht tun, als ob das Direktorium des Nationalfonds oder der Kolonialbank über diese Institutionen zu bestimmen hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Diese unsere Arbeitsgebiete sind nun nicht etwa so selbständige, sondern die Teile, aus denen gemeinsam das Arbeitsgebiet des E. A. C. sich zusammensetzt. Und nur wenn sie in innerem Zusammenhang stehen und gemeinsam behandelt werden, kann eine richtige Politik des E. A. C. zustande kommen und deswegen ist es notwendig, daß wir in unserer Organisation, die wohl schon jetzt feststehende Aenderung treffen: daß wir wieder ein E. A. C. an einem Orte schaffen und ein großes A. C., das sich übersehen läßt.

Diese Entscheidung wird uns auf dem 10. Kongreß umso leichter werden, als wir nichts anderes zu tun haben, als zu den Grundsätzen der Organisation zurückzukehren, die Herzl geschaffen hat. (Lebhafte Zustimmung.) Herzl hat nichts gewußt von einem großen A. C. von 86 Personen, das glücklicherweise beim Hamburger Kongresse nur beschlossen, aber nachher nicht gewählt worden ist. Und Herzl hat nichts von einem E. A. C. gewußt, dessen Mitglieder in verschiedenen Ländern wohnen. Kehren wir zurück zu diesen Herzlschen Grundsätzen: ein großes A. C. von 23 Mitgliedern und ein E. A. C. von 5 oder 7 Personen an einem Orte. (Lebh. Beifall.)

Deswegen hat die deutsche Landsmannschaft beschlossen, daß die Beschlüsse der Jahreskonferenz in der Weise ausgeführt werden sollen, daß die Mitglieder des E. A. C. mit Ausnahme des Präsidenten des Aufsichtsrates der Kolonialbank an einem Platze wohnen sollen und daß der vorgeschlagene besondere Präsident des großen A. C. wegfallen soll. Dem großen A. C. ist die vollkommene Freiheit, die es haben soll, dadurch

gewährleistet, daß eine kleine Anzahl, ein Drittel, jederzeit die Einberufung einer Sitzung verlangen kann, und ich glaube, es wird auch sehr gut sein, wenn das große A. C. in Zukunft, genau so, wie wir es hier auf dem Kongreß machen, einen besonderen Präsidenten für seine Sitzungen wählt. Wir wollen aber nicht, daß das A. C. zum größern Teil sich aus Männern zusammensetzt, die der Kongreß nicht wählt. Die Zusammensetzung des großen A. C. aus Vertretern der Landsmannschaften, dieser Herzsische Gedanke, geht freilich nicht mehr an, dazu sind wir zu sehr gewachsen. Wir müssen Männer hineinwählen, denen ihr Wohnsitz und ihr Geschäft gestattet, mindestens alle zwei Monate einmal zu einer Sitzung zusammenzukommen. Glücklicherweise sind wir in der Lage, solche Männer zu finden und ich glaube, daß an diesem Punkte die Neuordnung der Organisation nicht scheitern wird.

In unseren Debatten, geehrter Kongreß, ist dann auch vielfach die Rede gewesen von der Ordnung unserer Finanzen. Auf sie gehe ich in der Generaldebatte nicht ein. Nur eins: Sie können das schönste E. A. C. schaffen, die besten Männer einsetzen: wenn Sie ihnen kein Geld geben und sie zwingen, einen großen Teil ihrer Tätigkeit damit zu verbringen, daß sie Geld schaffen für die Parteileitung, dann können sie keine positive Arbeit leisten; und deshalb muß die Defizitwirtschaft beseitigt werden. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß der Gedanke der Besteuerung des N. F. immer mehr Anhänger gefunden hat (Zustimmung und Widerspruch); und wir tun dem N. F. kein Unrecht, denn wir haben ihn geschaffen, uns gehört er, der Kongreß hat darüber zu bestimmen und nicht irgendein anderer. (Zustimmung.) Der Kongreß soll das Budget festsetzen, natürlich in sehr großem Rahmen; aber dann müssen Sie auch dem E. A. C. das Geld zur Verfügung stellen, daß Sie ihm bewilligen, und ich glaube, auch dafür wird sich auf diesem Kongreß ein Weg finden lassen. Wir sind von Dr. Herzl verwöhnt worden; aber wir wollen nicht auf den Standpunkt anderer jüdischer Organisationen herabsinken, die gezwungen sind, nur reiche Leute an ihre Spitze zu stellen.

Sind wir eine demokratische und politische Partei, dann müssen wir Mann für Mann das Geld bringen. Dann haben wir auch das Recht, das E. A. C. so zu wählen, daß wir die Ansprüche stellen können, die wir zu stellen Gott sei Dank gewohnt sind. Das, hoher Kongreß, sind unsere Aufgaben. Wir haben viel von Personen gesprochen. Die Personenfrage ist wichtig und letzten Endes setzt sich eine Parteileitung aus Personen zusammen; aber das wichtigste ist, daß wir uns in diesen Fragen wieder gewöhnen, ein Prinzip festzustellen. Dann werden wir nicht mehr erleben, daß jahrelang ständig gegen A und gegen B gesprochen und gekämpft wird. Unsere Bewegung ist nicht so, daß wir satt und zufrieden auf unsere Erfolge sehen. Aber wir dürfen uns im stillen Kämmerlein wohl sagen, daß wir in diesen Jahren vorwärts gekommen sind, daß der Kreis unserer Mitarbeiter sich vergrößert hat, daß jüngere Männer hervorgetreten sind, die wir vor zehn Jahren noch nicht gekannt haben, und daß die Personenfrage von Kongreß zu Kongreß weniger unangenehm werden wird.

Halten wir diese Prinzipien fest und ich bin überzeugt, daß dann dieser Kongreß sich tatsächlich als der Anfang einer neuen Entwicklung darstellen wird. (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Stand:** Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß ich noch einmal erklären, daß der Permanenz-Ausschuß nicht heute, sondern morgen früh um 9 Uhr sich versammelt.

Zu einer Erklärung hat das Wort Herr Del. Dr. Felice Ravenna.

Del. Dr. **Felice Ravenna:** Meine Damen und Herren! (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist große Unruhe im Saale und Herr Dr. **Ravenna** beherrscht die deutsche Sprache nicht so gut, um die Unruhe zu übertönen. Ich bitte also um striktestes Silentium für den Redner. Die Erklärung, die Herr Dr. **Ravenna** abzugeben beabsichtigt, ist von allgemeiner Wichtigkeit.

Del. Dr. **Felice Ravenna** (fortfahrend): Im vorigen Jahre stand in italienischen Zeitungen die Nachricht, daß türkische Preßorgane ausdrücklich zu dem Zwecke von den Zionisten subventioniert werden, um einen systematischen Kampf gegen Italien und die italienischen Interessen in der Türkei zu führen. Diese Meldung hat unter den Zionisten in Italien ein um so größeres Aufsehen gemacht, als wir nicht vergessen, wie groß die Sympathien waren, welche die zionistische Bewegung und ihr großer Führer bei der italienischen Regierung stets gefunden haben.

Ich erlaube mir im Namen der italienischen Zionisten und sicherlich im Namen der allgemeinen Interessen des Zionismus den Wunsch auszusprechen, daß von der Kongreßtribüne aus offiziell und feierlich diese falsche Meldung dementiert werde und daß die Leitung unserer Bewegung in bestimmtester Weise erkläre, der Zionismus habe niemals eine feindselige Stellung gegen Italien oder die italienische Regierung eingenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Präsident **Wolffsohn**.

Präsident **Wolffsohn** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Herr Dr. **Ravenna** fragte, ob wir Zionisten, ob der offizielle Zionismus sich feindselig gegen Italien und seine Regierung stelle. (Heiterkeit.) Sie lachen mit Recht, meine Herren. Denn nicht nur, daß wir nicht feindselig gegenüber Italien und seiner Regierung und seinem König sind: wir haben alle Ursache, die größten Sympathien für Italien zu haben. (Lebh. Beifall.) Wir können nur wünschen, daß alle Juden in allen anderen Ländern so behandelt werden wie unsere Brüder in Italien. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Wir könnten nur wünschen, daß alle Fürsten der Erde so denken würden und so handeln würden wie der König von Italien. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Von unserer Seite, wenn wir uns über Italien äußern, können es nur Kundgebungen der Sympathie sein; und wenn eine Zeitung in Konstantinopel, die auch für uns freundliche Artikel geschrieben hat, Artikel gegen die italienische Regierung schrieb, so können wir es nur bedauern, aber wir sind gar nicht in der Lage, an dieser Sache etwas zu ändern. Von unserer Seite, Signore **Ravenna**, wird niemals irgend etwas Feindseliges gegen Italien ausgehen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Ich möchte der Erklärung unseres Präsidenten bloß ein Wort hinzufügen. Die Beschwerde des Herrn Dr. **Ravenna** zeigt mir, daß heute vormittag meine Aufzählung der Fälle von Brunnenvergiftung, die unsere Feinde gegen uns ausgeführt haben, sehr unvollständig gewesen ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Zur Stellung eines Antrages hat Herr Dr. **Pinkus** das Wort.

Del. Dr. **Pinkus**: Geehrter Kongreß! Ich habe die Ehre, Ihnen folgenden Antrag zur Beschlußfassung zu unterbreiten: Eine der wichtigsten Fragen, welche der Kongreß zu behandeln hat, ist die Finanzfrage. Ich weiß nicht, wann der Kongreß zur Behandlung dieser Frage kommen wird, heute sicherlich nicht, wahrscheinlich morgen auch noch nicht und ich

würde Ihnen daher empfehlen, dem Permanenz-Ausschusse den Auftrag zu erteilen, er möge bei seinem nächsten Zusammentritte schleunigst eine Kommission bestellen, welche die Frage der finanziellen Sicherstellung unserer Bewegung zu beraten hätte, damit wir, wenn wir die Finanzfrage hier im Plenum anschneiden, bereits Vorschläge praktischer Art vorfinden. Wenn eine derartige Kommission — was mir im Augenblicke nicht gegenwärtig ist — bereits besteht, so soll sie sich mit der neu zu schaffenden in Verbindung setzen und auf Grund der vorhandenen Basis weiterarbeiten. Sie aber bitte ich, dem Permanenz-Ausschusse diesen Auftrag sofort zu erteilen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. **Pinkus** stellt den Antrag, daß die Permanenz-Kommission beauftragt werde, in ihrer ersten Tagung sich mit der Zusammensetzung eines Finanzausschusses zu beschäftigen. Ich glaube, der Kongreß wird hiermit einverstanden sein. (Zustimmung.)

Es hat nun das Wort **Her Kaplan** zu einem Antrage.

Del. Kaplan (spricht Jargon).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr **Kaplan** wiederholt einen früher gestellten Antrag mit der Motivierung, daß er glaubt, daß der Gegenstand jetzt schon einigermaßen erschöpft sei. Er beantragt daher, die Redezeit der künftigen Redner zu beschränken und beantragt ferner Schluß der Rednerliste. Gestatten Sie, daß ich die Rednerliste zur Verlesung bringe. Es haben sich noch zum Wort gemeldet die Herren: Dr. Nacht, Dr. Reich, Dr. Osias Thon, Rabinersohn, Laster aus Kanada, Dr. Siegmund Werner, Dr. Rappaport, Barth, Kaplanski, Dr. Motzkin, Dr. Weizmann, Dr. Jakob Thon, Dr. Pasmanik und Prof. Dr. Warburg.

Es wird das Wort gegen den Antrag gewünscht. Ich erteile zunächst Herrn **Möller** als Gegenredner das Wort, dann schreiten wir zur Abstimmung.

Del. Möller: Geehrter Kongreß! Nachdem nur wenige Redner zum Generalbericht gesprochen haben, ist es noch nicht an der Zeit, die Rednerliste zu schließen. Mit dem Antrage auf Einschränkung der Redezeit auf zehn Minuten kann ich mich einverstanden erklären; aber man kann nicht wissen, was in der Debatte über den Generalbericht noch vorgebracht wird und ob nicht einzelne Landsmannschaften oder Föderationen zu dem, was in der Debatte vorgebracht wird, zumal auch einzelne Fragen, wie die Kulturfrage, angeschnitten worden sind, noch etwas zu sagen haben werden. Ich erkläre es daher für eine Vergewaltigung, wenn man die Rednerliste schließt, während die Herren, die jetzt auf der Rednerliste stehen, sagen können, was sie wollen, und den Minoritäten die Gelegenheit genommen wird, ihre Stellungnahme hier kundzugeben. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich lasse jetzt abstimmen. Es liegen zwei Anträge vor. Ich werde über den weitergehenden Antrag zuerst abstimmen lassen, nämlich auf Schluß der Rednerliste. Wenn dieser Antrag angenommen oder abgelehnt ist, werde ich über die Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten abstimmen lassen. Der eine Antrag hat mit dem anderen gar nichts zu tun. (Unruhe.) Ich bitte jetzt um Ruhe.

Wer für Schluß der Rednerliste ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte die Mittelgänge freizustellen und sich zu setzen, damit die Schriftführer die Stimmen zählen können. Wenn die Gänge nicht frei sind, kann ein bestimmtes Resultat nicht festgestellt werden. Ich bitte nunmehr um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag auf Schluß der Rednerliste ist **a n g e n o m m e n**. (Beifall.)

Es kommt jetzt der Antrag, betreffend die Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten zur Abstimmung. Wer für die Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten ist — selbstverständlich nur für die Debatte —, den bitte

ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Das Wort hat nunmehr Herr Dr. N a c h t.

Del. Dr. Nacht (spricht hebräisch) und fragt sodann: Soll ich deutsch fortsetzen?

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Noch wichtiger als deutsch ist, daß Sie zur Sache sprechen. Ich bitte Sie jetzt wiederholt, indem ich Sie auf die Folgen aufmerksam mache, zur Sache zu sprechen.

Del. Dr. Nacht (deutsch fortfahrend): Sie verstehen nicht, was ich sage. Ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn innerhalb des Zionismus eine Bewegung sich geltend macht, die auf eine Spaltung absieht, dies der größte Fehler ist, den ein Zionist begehen kann. Ich als einer derjenigen, die auf dem Boden des Misrachi stehen, erkläre, daß ich unter keinen Bedingungen zugeben werde, daß sich eine Trennung vollziehen soll. Wir müssen uns mit vereinten Kräften an die Arbeit machen, aber nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten. Wir müssen es deshalb vermeiden, außerhalb des zionistischen Lagers öffentlich gegeneinander zu kämpfen und müssen alle miteinander als Brüder arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Doktor, Ihre Zeit ist um, ich bitte zu konkludieren.

Del. Dr. Nacht: Wenn wir als Brüder miteinander arbeiten werden, dann werden die Worte über die Erziehung nicht bloß Worte bleiben, sondern werden zu Taten werden, Taten im Sinne des traditionellen religiösen Judentums. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Verehrter Kongreß! Ich habe einige geschäftliche Mitteilungen zu machen und bitte um strikte Ruhe, da Sie sonst diese Mitteilungen nicht verstehen.

Die russische Organisations-Kommission versammelt sich heute um 9 Uhr abends im Zimmer des Sekretariats der jüdischen Kolonialbank hier im Kasino.

Die westösterreichische Landsmannschaft versammelt sich heute nach Schluß des Kongresses im Safranzunftause, 1. Stock.

Die Delegierten der Misrachi-Föderation versammeln sich sofort nach der Sitzung im Kongreßgebäude im Saale gegenüber dem Postbureau.

Herr Dr. Tschlenow wird die für die Russen bestimmten Mitteilungen ins Russische übertragen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow** verliest einige Mitteilungen in russischer Sprache.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die rumänische Landsmannschaft tagt sofort nach Schluß der Sitzung im 1. Stock.

Die morgige Sitzung beginnt um 10 Uhr vormittags. Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte. Vorher wird Herr Dr. Ignatz Zollschan, der im Auftrage des E. A. C. als wissenschaftlicher Vertreter der zionistischen Organisation dem Rassenkongresse in London beigewohnt hat, einen kurzen Bericht über seine Tätigkeit auf diesem Kongresse erstatten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

(Schluß der Sitzung 7 Uhr 10 Min. abends.)

II. Tag

Donnerstag, 10. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn: 10 Uhr 15 Minuten

Präsident Dr. **Nordau**: Die Sitzung ist eröffnet. Wir werden zunächst den Einlauf verlesen.

Ehe wir in die Tagesordnung eintreten, erteile ich Herrn Dr. **Nacht** das Wort zu einer kurzen Erklärung über seine gestrigen Ausführungen.

Del. Dr. **Nacht**: Ich erkläre hiermit, daß ich meine gestrige Rede in meinem eigenen Namen gehalten habe, der Misrachi hat mich dazu nicht beauftragt. Mit meiner gestrigen Warnung vor einer Spaltung wollte ich lediglich auf ein Gespräch anspielen, das ich mit einem philomisirachistischen Delegierten hatte, also einem Manne, der nicht der misrachistischen Organisation angehört, der unter anderm für den Trennungsgedanken eintrat, was ich als sehr schädlich erachte. Soweit ich orientiert bin, hegt der Misrachi die zuversichtliche Hoffnung, daß in den schwebenden Fragen eine Einigung mit der allgemeinen zionistischen Organisation erzielt werden wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Sekretär Dr. **Rosenblüth** verliest eine große Anzahl von Begrüßungen.

Die Ortsgruppe München begrüßt den Kongreß und spendet zu seinen Ehren 1 Dunam Land (Beifall.)

Herr **Barbasch**, Odessa, trägt den X. Kongreß, vertreten durch den Präsidenten, das Präsidium, die Mitglieder des Engern und Großen Actions-Comités, Aufsichtsrat und Direktorium der Jüdischen Kolonialbank, der Anglo-Palestine-Company, der Anglo-Levantine-Banking Company, des Jüdischen Nationalfonds, die Mitglieder der Agrarkreditkommission und alle Delegierten und Teilnehmer des X. Kongresses mit 500 Mark in das Goldene Buch ein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr **Kremenetzky**, Wien, teilt mit, daß er anlässlich des Kongresses 1000 Kronen für das Mikrobiologische Institut gespendet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Damen und Herren! Sie haben gestern dem Permanenz-Ausschusse den Auftrag erteilt, eine **Palestina-Kommission** zu wählen. Die Permanenz-Kommission schlägt Ihnen folgendes vor.

Mitglieder dieser Kommission sollen sein:

Die Mitglieder des E. A. C., die Präsidenten des Kongresses, ferner folgende Herren: **Scheinkin**, Dr. **Jakob Thon**, **Keßler**, **Katzenelsohn**, **Simon**, **Boris Goldberg**, Dr. **Pasmanik**, **N. Sokolow**, **I. Cowen**, **L. Motzkin**, **H. York-Steiner**, Dr. **Haußmann**, **A. Böhm**, **M. D. Horowitz**, **H. Struck**, **S. Kaplanski-Kaplan**, **H. Schein**, **A. Podlischewsky**, **S. Gronemann**, **D. Levontin**,

Glücksohn, Bezalel Jaffe, Buchmil, Dr. Mossinsohn, Swerdlow, Professor Gottheil, Dr. Halpern, Moser, Laster.

Ich bitte, diese Liste en bloc anzunehmen. (Beifall.) Es erhebt sich kein Widerspruch, ich nehme daher an, daß die Liste angenommen ist. Ich bemerke hierbei, daß die Kommission selbstverständlich das Recht hat, jeden, den sie als Fachmann für geeignet hält, zu ihren Beratungen zuzuziehen. (Zustimmung.)

Weiter hat die Permanenz-Kommission den Auftrag gehabt, einen Finanzausschuß zusammenzustellen. Sie schlägt Ihnen folgende Herren vor: Finzi, Rosoff, Heymann, Hantke, Pinkus, Schein, Tropp, Harris, Norman Bentwich, Horwich (Chicago), Spitzer, Ludwig Bato.

Ich bitte Sie, diese Liste ebenfalls en bloc anzunehmen. Wenn kein Widerspruch erfolgt (niemand meldet sich), nehme ich die Wahl als vollzogen an.

Ich ersuche die beiden gewählten Ausschüsse, sich heute nachmittag zu konstituieren, damit sie sofort mit den Arbeiten beginnen können. Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Präsidenten Wolffsohn.

Präsident **Wolffsohn** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Wir befinden uns seit gestern nachmittag in einer Debatte über den Bericht des Actions-Comités. Herr Adolf Böhm als erster Redner hat damit begonnen: „Nachdem Herr Wolffsohn seine Gesundheit in der Bewegung verbraucht hat, will ich diesmal keine Kritik üben.“ Meine Herren! eine solche Kritik verdiene ich nicht; denn das ist die schlimmste Kritik, die man üben kann. (Sehr richtig!) Wenn Sie mich anklagen, wenn Sie mich angreifen, bin ich in der Lage, mich zu verteidigen. Wenn Sie aber sagen, Sie wollen keine Kritik üben, weil ich krank bin, — meine Damen und Herren, krank bin ich hier (zeigt auf das Herz), aber nicht hier (zeigt auf die Stirn. — Stürmische, sich immer erneuernde Beifallsovationen und Hochrufe.) Es ist mir ferner mitgeteilt worden, daß man mit Rücksicht darauf, daß ich zurücktrete, keine Kritik üben will. Ich will die Herren darauf aufmerksam machen, daß Sie damit für sich selbst ein Urteil sprechen, das auch Sie nicht verdienen. Denn sonst wird man sagen, daß Sie auf dem vorigen Kongreß nur deswegen Kritik geübt haben, damit ich weggehe. Das wäre unwürdig. (Stürmische Zustimmung.) Im Interesse der Bewegung und in meinem Interesse bitte ich Sie: wenn Fehler in den letzten anderthalb Jahren gemacht worden sind, so bringen Sie sie hier vor, damit diese Fehler nicht wieder gemacht werden. Für die Bewegung ist es ganz gleich, wer an der Spitze steht. Wir werden noch hundert neue Leitungen hoffentlich haben, hier und vielleicht auch Leitungen dort, wo wir hingehören, in Palästina. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Die Leitungen werden kommen und werden gehen, die Bewegung wird aber bleiben. Ich bitte Sie daher: üben Sie ungezwungen eine Kritik, eine würdige Kritik, die wir verdienen und die für unsere Bewegung gesund ist. (Stürmischer, andauernder und immer erneuter Beifall, Hochrufe und Tücherschwenken.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es scheint, daß ich vorhin nicht genau verstanden worden bin; ich wiederhole daher: Die beiden gewählten Kommissionen versammeln sich unmittelbar nach Schluß der Vormittagssitzung, um sich zu konstituieren. Das Wort hat nun zur Geschäftsordnung Herr Delegierter David Kohn.

Del. **David Kohn**: In Anbetracht des Umstandes, daß ein namhafter Teil der Delegierten nicht in der glücklichen Lage sein dürfte, unsere geliebte hebräische Amtssprache vollkommen zu verstehen, und weil die Redner, die sich zur vollkommenen Beherrschung der hebräischen Sprache emporgeschwungen haben, verdienen, vom ganzen Kongresse vollkommen

verstanden zu werden, gebe ich meinem Ersuchen Ausdruck, daß alle hebräischen Reden in unsere deutsche Amtshilfssprache übersetzt werden mögen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Einen Antrag haben Sie nicht gestellt? (Ruf: Nein!) Hiermit ist die Sache erledigt.

Ich erteile nunmehr, wie ich bereits gestern angekündigt habe, Herrn Dr. **Zollschan** das Wort zu einem kurzen Berichte über seine Teilnahme am Rassenkongreß.

Del. Dr. **Zollschan** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine Damen und Herren! Ich hatte die Ehre, auf Einladung des veranstaltenden Comités, sowie über Auftrag unseres A. C. auf dem Rassenkongresse in London unsere Partei zu vertreten. Da in der gegenwärtig aufliegenden Nummer der „Welt“ ohnedies bereits ein Bericht über die Tätigkeit der Delegation vorliegt, da ich außerdem Montag über das Meritorische meiner Idee zu sprechen die Absicht habe, ist es vielleicht nicht notwendig, die wertvolle Zeit dieses Kongresses für eine eingehende Debatte hiefür zu verwenden. Kurz will ich nur folgendes berichten: Ich hatte ursprünglich keine große Erwartungen von dem Kongresse. Ich habe auch unsere Parteileitung in Köln nach dieser Richtung hin informiert. Das Resultat dieser Information sehen Sie in dem gedruckten Berichte, in welchem erwähnt wird, daß ein konkretes Ergebnis nicht zu erwarten war. Trotz alledem kann ich jetzt mit Beruhigung sagen, daß wir mit dem Ausgange und mit der Tätigkeit der Delegation wohl zufrieden sein können. (Bravo! Bravo!) Es war wohl von einer Korporation, der eine Einwirkung auf die politischen Verhältnisse unmittelbar nicht möglich ist, auch nicht zu erwarten, daß sie konkrete politische Ergebnisse zu zeitigen vermöge, wohl aber war hier eine Auslese des Gelehrtenpublikums aus allen Ländern der Welt versammelt, und es gereicht vielleicht der Delegation zur Genugtuung, zum ersten Male vor einem Tribunale von Nichtjuden, vor einem erlesenst zusammengesetzten Auditorium von Gelehrten eine Debatte über die Judenfrage durchgeführt, sie in nationalem Sinne durchgeführt, in so durchaus würdiger Form durchgeführt zu haben, daß erwartet werden kann, daß diese Debatte durch indirekte Wirkung auch positive Resultate zeitigen werde. Es ist dies in bedeutender Weise ein Verdienst des Führers unserer Delegation, des Mitgliedes des A. C., Rev. Dr. **Gaster**.

Wenn ich auch über das Meritorische dieser Angelegenheit hier nicht näher sprechen will, so bitte ich trotzdem noch um eine Minute. Da vor mir Herr Präsident **Wolffsohn** darüber gesprochen hat, daß es vielleicht gut wäre, prinzipiell über manche Dinge zu sprechen, welche die Bewegung vielleicht fördern könnten, so bitte ich, mir diese Minute zu gewähren. Es steht das erstens in Beziehung zu meinen Eindrücken vom Rassenkongresse und dann, ich sehe mich auch von einer anderen Seite her dazu verpflichtet.

Ich wurde nach Erscheinen meines Buches von zionistischer Seite deshalb sehr stark angegriffen, weil ich zu einer pessimistischen Beurteilung der Chancen des Zionismus gekommen bin. Es ist dies eine Sache von ungeheurer Wichtigkeit und ungeheurer Tragweite. Meine verehrten Damen und Herren! Ich halte das Urteil, zu dem ich mich damals gezwungen gesehen habe, auch heute noch aufrecht, und wenn ich es tue, so sehe ich mich gerade jetzt dazu gezwungen, auch die Gründe hierfür in kurzen Worten wenigstens anzugeben.

Ich sehe mich dazu gezwungen, weil ich glaube, daß trotz des absolut genommen ungeheuren Wachstums unserer Idee und der Kräfte, die sie in ihren Dienst gestellt hat, sie relativ genommen noch viel zu schwach ist, als daß sie, an der Größe der ungeheuren Aufgabe gemessen, wirklich das Resultat herbeiführen könnte, das notwendig wäre. Wenn ich mich gezwungen gesehen habe, die Ursachen dafür zu suchen, so kommen wir damit auf jene Grundlage, die vielleicht der wichtigste Punkt ist, um zwar nicht an dem bisherigen System, wohl aber an dem Zionismus, wie er überhaupt in seiner theoretischen Fundierung gegenwärtig vorliegt, Kritik üben zu können.

Ich glaube, neben der Organisationsfrage, die ja wirklich ungeheuer wichtig ist, ist ebenso wichtig die ideelle Grundlage. Und an diesem Fundament, an diesem Traggerüst sind, meine ich, manche Tragbalken, die ihre Tragfähigkeit bereits eingebüßt haben, und es wäre ganz gut dieses theoretische Fundament einer theoretischen Untersuchung zu unterziehen.

Nur einen Punkt z. B. aus dem ganzen Konvolut herausgenommen, glaube ich nicht, daß unsere bisherige Methode, die Menschheit bzw. die Judenheit in zwei Lager zu teilen, nämlich in Zionisten und Assimilanten, wie in gute und böse Menschen, die richtige ist. Ich glaube vielmehr, daß die Scheidung bisher einen ungeheuren Schaden herbeigeführt hat. (Zustimmung.) Ich halte mich mehr an das sokratische Prinzip, daß es nicht gute und böse Menschen, sondern verstehende und nichtverstehende Menschen gibt, wenn man von den bewußt schlechten Kreaturen absieht. Wenn wir weiter kommen wollen, dürfen wir nicht immer eine Polemik zwischen den zwei Lagern haben und wir können dies erreichen, ohne dadurch auch nur ein Pünktchen von unserem Standpunkte abzugehen, indem wir unsere Idee vertiefen. Wir kommen durch die Vertiefung unserer Idee auf eine Grundlage, die allen Lagern innerhalb des Judentums gemeinsam ist. Wir müssen nicht immer in die Breite, sondern auch manchmal in die Tiefe gehen (Lebh. Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Dr. Zollschan, ich glaube, Sie wollten einen kurzen Bericht über den Rassenkongreß geben.

Dr. Zollschan: Ich bin bereit abzuberechen, wenn es der Wunsch des Kongresses ist. (Widerspruch.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer:** Es würde uns sehr interessieren, vom Rassenkongreß zu hören.

Dr. Zollschan (fortfahrend): Ein Punkt, der z. B. alle Juden in gemeinsamer Weise interessiert, vom elenden Schnorrer bis zum mächtigen Bankier, ist das Gefühl gegen den Antisemitismus. Der Zionismus begeht als Sachwalter der gesamten Judenheit einen großen Fehler, wenn er ein derartiges Gefühl außer Kalkul läßt. Es ist möglich, wenigstens in wissenschaftlicher Weise dem Judentum ungeheure Dienste zu leisten. Es ist dies möglich durch die Vertiefung der eigenen Idee. Wir kommen dadurch in die Lage, nicht nur den Antisemitismus wesentlich zu entkräften, sondern gleichzeitig auch die Sympathien der gesamten Judenheit uns zuzuführen. Wenn wir uns nur auf den Boden der exakten Wissenschaft stellen, setzen wir uns in die Möglichkeit, einen so ungeheuren Rassenstolz bei uns selbst hervorzurufen, daß alle die Schwierigkeiten, die sonst hier existieren, zu nichts zusammenschrumpfen angesichts der ungeheuren Idee, die jetzt für unsere Perspektive auftaucht.

Ich will nicht auf konkrete Beispiele hinweisen, vielleicht ist es mir in dem einen oder anderen Punkte gelungen, diese Wirkung selbst herbeizuführen. Ich will hier nur ganz kurz darauf hinweisen, daß es solche Momente gibt. Da aber die Zeit hier beschränkt ist, will ich auch damit schließen und nur sagen: Wenn es möglich ist, Kritik an manchem zu üben, so glaube ich, wäre es das wichtigste, Kritik an dem theoretischen Unterbau unserer Idee zu üben. Ich glaube, daß uns eine solche Kritik ungeheure Hilfsquellen zuführen könnte, ich glaube, daß dieselbe die Kraft unserer Idee ungeheuer vermehren könnte, wie ich anderseits auch überzeugt bin, daß sie die Widerstände unserer Idee ungeheuer vermindern wird. Ich habe — ich wiederhole es — diesen Eindruck auch auf dem eben abgelaufenen Kongreß gehabt. Ich habe einen Standpunkt zu vertreten die Ehre gehabt, der vielleicht nicht die Sympathien des Auditoriums hatte, ich sprach gegen die Gleichheit der Rasse — ich werde wieder Widerspruch hervorrufen — ich sprach sogar von dem ungeheuren Kulturwerte der jüdischen Rasse. Trotz alledem hatte ich in einer nichtjüdischen Versammlung den uneingeschränkten Beifall der gesamten Versammlung.

Es ist möglich, die Widerstände zu verringern, es ist möglich, die eigene Kraft zu erhöhen, es ist möglich, die Gegensätze innerhalb der Judenheit, ohne daß wir das geringste von unserem Standpunkte aufgeben, zu einer Tat zu vereinigen. Es ist das möglich, wenn wir in die Tiefe eindringen wollen, wenn wir wirklich an dem theoretischen Unterbau unserer Idee arbeiten wollen. Es gibt

keine einzige politische Partei, ohne daß dieselbe bemüht wäre, sich eine theoretische Grundlage zu verschaffen. (Lebh. Zustimmung.)

Wenn wirklich dieser Kongreß einen Umschwung nach mancher Richtung hin bedeuten sollte, weil er der zehnte ist, so glaube ich, daß es vielleicht nicht das Schlechteste wäre, wenn ein Umschwung in der Richtung stattfinden könnte, daß unsere Bewegung durch die Vergrößerung ihrer Hilfsmittel zu einem ungleich größeren Ziele führen würde als das mit den bisherigen Mitteln leider möglich war. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile nunmehr Herrn Dr. Margulies das Wort zu einem Antrage.

Del. Dr. **Margulies** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hoher Kongreß! Sie wissen, daß wir uns morgen mit dem Organisationsstatut zu beschäftigen haben werden, welches von einer Kommission, die in der Zeit zwischen der Jahreskonferenz und diesem Kongresse getagt hat, ausgearbeitet wurde. Es liegt im Interesse der Sache, daß dieses Organisationsstatut möglichst einheitlich ohne eine ausführliche Spezialdebatte angenommen werde. Nun wurden verschiedene Anträge gestellt, bezüglich derer im Rahmen der Kommission eine Einigung erzielt werden könnte.

Ich stelle daher den Antrag:

„Der Kongreß wolle beschließen, daß die bereits bestehende Organisations-Kommission heute zusammentritt, über die einzelnen Anträge berät und der morgigen Kongreßsitzung ein Elaborat vorlegen soll, welches sich bereits als eine Einigung in allen Punkten darstellt.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Der Antrag Margulies scheint mir sehr zweckmäßig zu sein. Wenn kein Widerspruch erhoben wird, nehme ich an, daß der Kongreß mit demselben einverstanden ist. (Zustimmung.)

Ich bemerke, daß die Organisations-Kommission sofort nach Schluß der Vormittagssitzung zusammentritt.

Ich erteile nunmehr Herrn Trietsch das Wort zur Geschäftsordnung.

Del. **Trietsch**: Meine Damen und Herren! Herr Wolffsohn hat unsere Debatte über den Geschäftsbericht mit einer Erklärung unterbrochen, die doch einigen Einfluß auf den weiteren Verlauf der Diskussion haben sollte. Er hat sich dagegen gewendet, daß man die Kritik des Vergangenen einschränke. Ich glaube, er hat damit Unrecht.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Trietsch, Sie sprechen nicht zur Geschäftsordnung, Sie sprechen zur Generaldebatte gegenüber den Ausführungen des Herrn Wolffsohn. Ich bitte absolut, zur Geschäftsordnung zu sprechen. Haben Sie einen Antrag zur Geschäftsordnung, dann bitte ich ihn zu stellen.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Die Sache liegt einfach so. Wenn wir in einer bestimmten Meinung die Art der Kritik eingeschränkt haben, wenn darauf bestimmte Wortmeldungen erfolgt und bestimmte Wortmeldungen unterblieben sind, so wird das durch die Erklärung geändert, die Herr Wolffsohn hier gegeben hat.

Da Sie nun in großer Mehrzahl Herrn Wolffsohn beigeipflichtet haben, wollen wir auch in der Tat die Kritik üben, die sonst unterblieben wäre, und ich will die Wortmeldung, die ich persönlich unterlassen habe, auch nachtragen. (Unruhe.) Das ist auch eine Art Antrag. Ich möchte noch dazu beantragen, daß diese nachträgliche Wortmeldung nicht nach

dem Belieben des Präsidenten irgendwo eingeschaltet, sondern nach den gestrigen, vorausgegangenen Wortmeldungen eingefügt werde.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Das ist ein Antrag pro domo.

Der Kongreß hat den Schluß der Rednerliste beschlossen. Es stehen 22 Redner noch auf der Liste, und ich glaube daher, die Debatte kann sich ausreichend auch im Rahmen der Wünsche des Herrn Wolffsohn erschöpfen.

Ich frage also jetzt, ob der Kongreß damit einverstanden ist, daß die Rednerliste wieder eröffnet werde. (Rufe: Nein! — Unruhe.)

Wer für den Antrag Trietsch ist, wonach ihm allein noch das Wort gestattet werden soll, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Rufe: Der Antrag wurde nicht verstanden!)

Meine Herren, es ist gar kein Zweifel, Herr Trietsch beantragt, daß ihm ausnahmsweise das Recht gegeben werde, daß er nachträglich auf die Rednerliste gesetzt werde. (Widerspruch — Unruhe.) Ich bitte, meine Herren, wenn Sie nicht einverstanden sind, dann stimmen Sie eben dagegen.

Wer also für den Antrag Trietsch ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat Herr Dr. Reich.

Del. Dr. **L. Reich** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hoher Kongreß! Ich spreche hier nicht allein im eigenen Namen, sondern ich habe die Ehre, im Namen der galizischen Landsmannschaft zu sprechen und ich betone dies, um Ihnen den erfreulichen Beweis zu erbringen, daß die galizischen Zionisten heute einig sind, nicht nur in ihren Anschauungen über die formelle Erledigung der jetzigen Situation, sondern auch einig in ihren prinzipiellen Anschauungen über den Stand der Bewegung. Wir erinnern uns genau, in welch mißlichen Verhältnissen der letzte Kongreß geschlossen und das A. C. wieder bei seiner Macht behalten wurde. Fürwahr, diese Zustände waren nicht geeignet, sehr vielersprießliches für die Bewegung zu leisten, und wir sind auch mit so manchem, was geleistet und vielleicht noch mehr, was nicht geleistet wurde, nicht ganz zufrieden. Wir sind damit unzufrieden, daß zu wenig Rücksicht darauf genommen wurde, die öffentliche Meinung in der Türkei über unsere Tendenzen aufzuklären; wir sind nicht ganz damit zufrieden, daß die Judenheit in Palästina noch nicht ganz für die zionistischen Tendenzen gewonnen ist, allein eben mit Rücksicht auf die Umstände, die nicht geeignet waren, sehr tatenreich für die Bewegung zu wirken, wollen wir es mit Genugtuung anerkennen, daß seit zwei Jahren der Weg der Besserung angebahnt wurde, und wir wollen hoffen, daß dieser Weg, der der einzig richtige ist, derjenige sein wird, von dem die künftige Leitung in ihren Taten und in ihren Leistungen sich wird leiten lassen. Wir verlangen von der künftigen Leitung, daß sie darauf achte, die Mittel zu finden, um doch die maßgebenden ottomanischen Kreise für uns zu gewinnen oder wenigstens genau über unsere Bewegung und deren Ziele aufzuklären und tadeln es eben, daß die gegenwärtige Leitung dies nicht getan hat. Dieser Weg muß gefunden werden, und solange noch in der Türkei für uns taube Ohren und Unverständnis und Mißtrauen uns gegenüber herrscht, solange noch nicht die diplomatischen Formen gefunden werden können, auf Grund deren diese Kreise für uns gewonnen werden könnten, solange behaupte ich, wenn es auch paradox klingen mag, daß der Weg, das Mißtrauen der Türkei gegen unsere Arbeit in Palästina zu verschuchen, nur der ist, durch unsere Arbeit in Palästina zu beweisen, daß dieses Mißtrauen unbegründet ist. Und dieses Mißtrauen kann nur durch unsere Arbeit verschucht werden, denn jede Tat in Palästina ist nicht nur eine Tat für uns, sondern auch ein Argument

der Nützlichkeit unserer Bestrebungen für die Türkei. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Deswegen billigen wir alle Unternehmungen, die in Palästina vor sich gehen, und deshalb billigen wir selbst diese Projekte des Herrn Prof. Warburg, die sich vielleicht manchmal auch nicht als ganz notwendig erweisen könnten. Wir billigen alle Projekte, denn wo reich geerntet werden soll, darf mit der Saat nicht gekargt werden. (Beifall und Händeklatschen.) Die Idee des Zionismus ist eine Idee der Hoffnung und des Mutes, und wir müssen uns deshalb in allen Unternehmungen mutig benehmen, wenn wir die Hoffnung des jüdischen Volkes wachhalten sollen. Sie werden niemals ganz genau erwägen können, ob Ihnen ein Unternehmen Nutzen bringt oder nicht, und schon ein mutiger Versuch, behaupte ich, — und wir haben es bei der Siedelungsgenossenschaft gesehen — erregt die Hoffnung des Volkes und trägt auch häufig zum Erfolge bei. (Beifall.) Ich war vor zwei Jahren in Palästina, und was mich am meisten begeistert und angeeifert hat, war nicht diese oder jene Kolonie, nicht diese oder jene Unternehmung, sondern es war das treibende, pulsierende, sprudelnde jüdische Leben, das form- und musterlos und planlos sich neu gestaltet und dennoch den erhabenen Eindruck macht, als ob es die innere Macht und die Tradition von Jahrhunderten besäße. Und wenn wir manchmal in einem Momente des Zweifels uns befinden, wo wir nicht wissen, welche Form wir anwenden sollen, oder wenn Herr Dr. Zollschan heute noch pessimistisch über diese Grundideen des Zionismus denkt, dies Eine ist sicher: daß es eben dieses treibende und pulsierende Leben in Palästina ist, das uns alle in der Hoffnung erhält, und dieses Leben muß die künftige Leitung immer wieder und immer stärker wachrufen. Dieses Leben in Palästina muß sich in allen Formen offenbaren, muß seine Rechte immer geltend machen, immer seine Stimme erheben, bis endlich diese Stimme und auch diese Rechte von der Türkei anerkannt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In demselben Maße verlangen wir von der künftigen Leitung ein großes, tiefes Verständnis für die jüdische Kultur, für die immer weitere Kreise werbende hebräische Sprache, Verständnis für alles, was im jüdischen Leben und in den jüdischen Massen sich regt und bewegt. Man komme uns nicht mit der Bemerkung, daß dieses oder jenes nicht mit dem Zionismus in strammem Zusammenhange ist. Wir wollen ja die jüdischen Massen für uns gewinnen und glauben Sie wirklich, daß Sie dieses jüdische Volk, welches in Elend und Sklaverei dahinsiecht, für den Zionismus einzig und allein durch die Propaganda des Wortes werden gewinnen können? Durch nichts anderes werden Sie es gewinnen können, als dadurch, daß Sie das jüdische Volk schon jetzt organisieren und erziehen, nicht allein durch die Propaganda, sondern durch die Macht der Taten, durch die allmähliche progressive Evolution der Idee. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir galizischen Delegierten hoffen, daß dieser Weg von großen Erfolgen gekrönt sein wird, falls wir von diesem Kongresse auf die Weise scheiden, daß wir die Berliner Friedensbeschlüsse zur Wirklichkeit machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir wollen von hier einig davongehen, und wir wollen beweisen, daß der Kampf, den wir seit zwei Jahren geführt haben, nicht ein Bruderkampf, sondern ein Kampf der Meinungen war. Wir werden uns alle als Sieger fühlen, weil es keiner Gruppe, die hier im Saale vertreten ist und vor zwei Jahren vertreten war, darauf ankommt, daß die andere Gruppe eine Niederlage erleidet. Wir werden auf diese Weise die Freiheit der Meinungen mit der Disziplin der Partei, wir werden den Fortschritt der Idee mit der Ordnung in unseren Institutionen vereinigen, und wir werden vor allem das vereinigen, was doch keine Phrase ist, den Osten und den Westen im Zionismus. (Lebhafter Beifall.) Denn Sie können welcher Meinung immer sein, die Tatsache steht

fest, daß der Osten bis jetzt in der engeren Leitung nicht vertreten war. Und der Osten ist doch dieser Teil der jüdischen Massen, wo das jüdische Leben in breiten Gewässern dahinrauscht. Wenn ich vom Osten spreche, will ich zum Schlusse noch einige Worte über ein Land des Ostens sagen, von dem ich komme, von Galizien. Wir in Galizien haben eine sehr schwierige Lage, weil wir gegen die Großassimilation und gegen die Regierung kämpfen. Um Sie zu informieren, sage ich Ihnen, es ist vielleicht das einzige Land, wo die großen Massen und die gesamte jung-jüdische Intelligenz zionistisch fühlt und mit den Zionisten geht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie lesen hier im Berichte des A. C. Galizien betreffend unter anderem: (liest) „Die zionistische Landespolitik hat zwar manche schätzbare Kraft der rein zionistischen Organisations-, Palästina- und Kulturarbeit entfremdet; sie hat aber die Volksmasse unserer Bewegung näher gebracht und den gegenseitigen Kontakt gestärkt. Der jüdische Klub hat nicht nur in allen politischen Tagesfragen sein jüdisches Wort gesprochen, er hat auch durch seine bloße Existenz die Ehre des jüdischen Volkes hochgehalten. Darin lag auch seine zionistische Bedeutung. Leider ist die Macht, zu der die Organisation durch die Landespolitik geworden ist, nicht genügend für zionistische Zwecke ausgenutzt worden.“ Daß dies aber nicht ganz richtig ist, sehen Sie auf der andern Seite dieses Berichtes über Galizien, wo geschrieben steht, (liest): „Die Zahl der Schekelzahler betrug im Jahre 1910 etwa 2000, im Jahre 1911 etwa 6500.“ Sie sehen also, daß die Landespolitik uns absolut nicht von dem wahren Zionismus abwendet. (Zuruf: Kongreßjahr!) Nein, meine Damen und Herren, glauben Sie nicht, daß es das ist! Und wenn Sie es so meinen, dann ist es auch ein Ruhm für uns, denn Sie sehen, daß wir uns nicht mit der Politik begnügen, sondern unsern Ehrgeiz darin sehen, hier auf dem Kongresse so zahlreich vertreten zu sein. Ich will also hervorheben, daß die Landespolitik in Galizien und in Oesterreich dem Zionismus niemals geschadet hat. Wir haben eben jetzt einen heroischen Kampf durchgemacht, wo wir einen großen Heroismus der jüdischen Massen gesehen haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Wo wir gesehen haben, wie die ältesten Greise und junge Männer ihre Brust den Bajonetten und dem Tode darboten, wo 28 Tote als Opfer in ihrem Blute sich wälzten. (Große Bewegung, die Versammlung erhebt sich, stürmische Ovationen.)

Präsident Dr. **Bodenheimer**: Ich nehme das Zeichen der Ehrung und der Teilnahme für die Toten von Drohobycz dankbar zur Kenntnis und bitte die geehrte Versammlung wieder Platz zu nehmen.

Del. Dr. L. **Reich**: Ich will nun schließen. Ich versichere Sie, daß diese österreichische zionistische Politik für die Juden Galiziens der einzige Ausweg ist aus dem Sumpfe der Assimilation und aus der Zersetzung des sozialistischen Fremdennationalismus herauszukommen. Es ist der natürliche Weg, der den Juden, die verknechtet sind, darüber hinweghilft, das Leid des Alltags zu vergessen und in den hohen Regionen der Ideen leben zu können. Und deshalb wird diese jüdische Politik der Zionisten immer in der Politik der Juden Oesterreichs das erste Wort behalten, wie das letzte Wort in der Politik der Juden aller Länder dem Zionismus gehört. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Bevor ich dem nächsten Redner in der Debatte das Wort erteile, möchte ich noch einige geschäftliche Mitteilungen machen. Wie bekannt, hat gestern abend ein Vortrag Dr. Heinrich **Loewes** mit Lichtbildern stattgefunden. Alle Delegierten, welche dort gewesen sind, standen unter dem tiefen Eindrucke dieses Vortrages, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ein derartiger Vortrag überaus wirksam propagandistisch für unsere Sache sein kann. Die Nationalfonds-

verwaltung hat daher Vorsorge getroffen, daß dieser Vortrag und die Bilder, die ihm zur Grundlage dienen, allen Nationalfondskommissären und Vereinsvorsitzenden, soweit sie den Wunsch haben, solche Vorträge zu veranstalten, zur Verfügung stehen. Ich bitte, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen. (Beifall und Händeklatschen.)

Sodann kann ich Ihnen eine weitere erfreuliche Mitteilung machen, welche den N. F. betrifft. Herr Dr. Heinrich L o e w e hat gestern abend mit Recht hervorgehoben, daß es Pflicht der reichen Juden ist, sich in Palästina dadurch ein dauerndes Denkmal zu schaffen, daß sie dort Dörfer mit jüdischen Bauern und jüdischen Anstalten unter ihrem Namen schaffen. Dieser Vorgang steht nicht ohne Beispiel da. Es ist schon ein Spender da, der dem Nationalfonds für die Schaffung eines Dorfes unter seinem Namen einen großen Betrag zur Verfügung gestellt hat, und ich kann Ihnen die Mitteilung machen, daß Herr K a h a n e uns bisher 55 000 Mk. für diesen Zweck zugewendet hat. Herr K a h a n e hat in einem Briefe an mich den Wunsch geäußert, dem Kongreß diese Mitteilung zu machen, damit sein Beispiel Nachahmung finden möge. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) (Zwischenrufe.)

Del. Dr. Nacht: Es wird gefragt, wer Herr K a h a n e ist. (Rufe: Ein Zionist!) Ich konstatiere, ein Zionist aus Rumänien.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich konstatiere also, daß Herr K a h a n e ein rumänischer Zionist ist. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe sodann ein Schreiben zu verlesen, das an den Kongreß gerichtet ist (liest):

„Die Zionistische Ortsgruppe der Stadt Basel ladet die geehrten Delegierten, Journalisten und Gäste auf heute abend in den großen Park des Sommerkasino zu dem zu Ehren des zehnten Kongresses veranstalteten Gartenabend höflich ein. Das Konzert der Basler Feldmusik beginnt um 8 Uhr. Anschläge und Flugblätter besagen das Nähere.

Im Hinblick auf den eigenartigen Reiz dieser gemütlichen Zusammenkünfte im Freien und in Rücksicht auf den Anklang, den sie an früheren Kongressen gefunden haben, wird auch diesmal allgemeine Beteiligung der Kongreßteilnehmer erhofft.

Namens der arrangierenden Kommission

Dr. S. Brunschwig.“

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich danke der Basler Ortsgruppe für diese freundliche Einladung, und ich hoffe, Sie werden davon ausgiebigen Gebrauch machen.

Das Wort hat Herr Dr. Strauß aus Bradford.

Dr. T s c h l e n o w (übernimmt den Vorsitz).

Del. Rabbiner Dr. **Strauß** (Bradford): Geehrter Herr Vorsitzender, hochgeehrte Versammlung, meine Damen und Herren!

Mein erstes Wort an Sie als ein Vertreter einer der Vereine im Norden Englands sei der gute, altbekannte, jüdische Ausdruck: Masei tow — viel Glück zur Versammlung! (Beifall.)

Wenn man den Bericht liest, der in so ausgezeichnete Weise ausgestattet, vor einigen Tagen in Ihre Hand gelegt wurde, so erhebt sich unser Herz voll Freude darüber, daß wir ungeachtet der vielen Hindernisse schon so viele Erfolge in den letzten 14 Jahren erreicht haben. Meine Damen und Herren! Was sind 14 Jahre im Verlaufe der Entwicklung einer Nation? Mit dem Meister der Rede, unserem lebenswürdigen, großen Schriftsteller Herrn Dr. N o r d a u, teile ich ungeachtet der schrecklichen Verhältnisse, die in so vielen Ländern noch vorherrschen, einen Optimismus, der den Juden von Haus aus mit der Muttermilch anezogen wurde.

Meine Damen und Herren! „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Das ist unser Motto für unseren Zionismus, wir haben zu erobern, wir haben uns zu betätigen, wir dürfen die Hände nicht schlaff in den Schoß legen und denken, die Sache wird weiter von selbst gehen. Ich habe deshalb, ohne mich weiter in theoretische Bemerkungen einzulassen — ich werde zwar keine offiziellen Anträge stellen — Ihnen einige Ratschläge zu erteilen.

Wenn Sie mir erlauben, Herr Vorsitzender, möchte ich gern betonen, daß wir in einer Beziehung nicht genug arbeiten. Wir haben solche ausgezeichneten Redner und — vergessen Sie nicht — Rednerinnen in unserer Mitte, in unserer Bewegung, daß wir diese in die Städte, Länder und Dörfer hinausschicken sollten, wo überhaupt nur Juden wohnen, um diesen die Augen zu öffnen, damit sie das Große und Nützliche im Zionismus erblicken. (Lebhafter Beifall.)

Es ist also unumgänglich notwendig, daß die Leitung unseres Zionismus in allen Ländern sich darum bemühe, daß wir diese Vorträge bekommen. Soeben wurde erwähnt, daß der Vortrag von gestern Abend so bedeutsam und so erfolgreich war. Sie sehen hieraus, was durch Vorträge, besonders mit Lichtbildern, geschaffen werden kann. Besonders bitte ich unseren Herrn Vorsitzenden, daß er sein Augenmerk darauf richte, daß überall dorthin, wo die Verhältnisse am schwierigsten sind und am unvorteilhaftesten liegen, gewiegte Redner entsendet werden, die ihre Vorträge mit Lichtbildern begleiten. Denn das, was das Auge sieht, das glaubt das Herz. Diese Leute sollen dadurch für die Propaganda und Ausbreitung des Zionismus sorgen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich möchte noch einen Punkt erwähnen und halte ihn sogar für den wichtigsten unserer ganzen Bewegung. Unser liebenswürdiger Herr Dr. Nordau hat uns dargestellt, daß in der Tat wenigstens direkt oder indirekt alle Länder für die Einwanderung unserer verfolgten Brüder aus dem Osten verschlossen seien. Ich möchte hier nur anschließen, daß ich in meinen früheren Jahren auf der Universität Tübingen einen Aufsatz darüber zu schreiben hatte, woher die polnischen und russischen Juden kommen. Vielleicht wissen Sie das nicht. Aber die meisten, die studiert haben, werden es wissen, daß diese russischen und polnischen Brüder nichts anderes sind als die aus dem Süden und Westen Deutschlands zur Zeit der schwarzen Pest vertriebenen Brüder, die man dort aufgenommen hat. Also wir sind nicht verschieden, es gibt keinen Osten und Westen im Judentum, es gibt nur ein Judentum. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich will nun unser Verhältnis zur Türkei berühren und wünsche, daß Sie einen Augenblick auf das aufpassen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Vizepräsident Dr. Tschlenow (unterbrechend): Ich muß die unangenehme Pflicht erfüllen, Sie daran zu erinnern, daß Ihre 10 Minuten vorüber sind.

Del. Dr. Strauß: Es tut mir leid; darf ich noch um eine Minute bitten?

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte.

Del. Dr. Strauß (fortfahrend): Ich möchte gern einen Antrag stellen, Herr Vorsitzender. Ich halte es für nötig, daß die Türkei von unseren Bestrebungen wirklich offiziell Kenntnis erhält, daß wir offiziell erklären, daß wir keinen Staat im Staate bilden wollen, kein imperium in imperio, sondern daß wir uns nur bestreben wollen, in der Türkei uns als osmanische Bürger und Bürgerinnen niederzulassen, wodurch die Türkei ihre besten Einwohner erhalten wird. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Es heißt beim Dichter: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Bestreben wir uns immer, das wir das tun, daß wir die Augen der offiziellen Türkei öffnen, daß wir nur das Beste der Türkei wollen, und dann sage ich: hasorim b'dimo br'ino jikzoru: „Wer in Tränen sät, wird in Freude ernten“, und dazu rufe ich Ihnen noch zu: Chasak wëemoz. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Rabinersohn (Kiew): Geehrter Kongreß! Prof. Warburg hat in seiner ausführlichen und interessanten Rede von den wirtschaftlichen und geistigen Arbeiten, die das Actions-Comité in den letzten 10 Jahren geleistet hat, berichtet wie auch die bevorstehenden Aufgaben in diesen Richtungen für die nahe Zukunft skizziert.

Gestatten Sie mir, einige Vorschläge Ihnen zu unterbreiten, deren Verwirklichung ich von weittragendem Nutzen für unsere Bewegung halte. Es handelt sich zu allererst um die Nationalbibliothek in Jerusalem. (Beifall.) In dieser Versammlung wird wohl niemand bezweifeln, daß Palästina, die Wiege unserer Kultur, auch für die Zukunft die Zentrale des jüdischen Geistes bilden muß. Ich halte es deswegen für überflüssig, diesen wichtigen, kulturellen Gegenstand eingehender zu besprechen und, um die kostbare Zeit des Kongresses zu sparen, will ich kurz und sachlich meine Vorschläge zusammenfassen, also: Mittel finden, um die Abarbanelbibliothek auf feste und sichere Basis zu stellen. Es ist ferner wünschenswert, ein eigenes, speziell zu diesem Zwecke gebautes Haus als Eigentum der Nation oder des Nationalfonds zu besitzen und mehr Propaganda zum Sammeln von Büchern, Manuskripten in allen Weltteilen durch Aufrufe und Artikel in den Zeitungen zu entfalten.

Ich habe mit einem uns hier allen bekannten Gesinnungsgenossen und Spezialisten darüber gesprochen, und er behauptet, daß man mit einem jährlichen Budget von 20 000 Frs. rechnen muß!

Also falls der hohe Kongreß die Notwendigkeit einer Nationalbibliothek anerkennt, so ersuche ich, eine bestimmte Summe für den Bau des Bibliothekhauses und einen jährlichen Beitrag zu assignieren, wie auch eine Kommission zu wählen, die für diesen Zweck Propaganda machen und die fehlenden Gelder sammeln soll.

Ich gehe nun von der kulturellen zu der wirtschaftlichen Frage über. Das Projekt, welches ich Ihnen vorbringen will, wird manchem vielleicht phantastisch vorkommen, aber so manches, was jetzt schon verwirklicht ist und blühend gedeiht, kam einst auch vielen phantastisch vor!

Ja, unsere ganze zionistische Bewegung schien doch eine Utopie! „Doch wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen!“

Ich schlage vor: Daß der Jewish Colonial Trust oder Nationalfonds 20 000 Pfd. Sterl. sogar 30 000 Pfd. Sterl. assigniere, für Ankauf eines Dampfers von 2—3000 Tons mit Einrichtung von Kabinen für Passagiere I. und III. Klasse und Warentransport für eine regelmäßige Route Jaffa—Alexandrien—Konstantinopel—Odessa, von Zeit zu Zeit auch Triest, unter dem Namen „Zion“ oder „Theodor Herzl“! (Lebhafter Beifall), welcher unter der englischen und weißblauen jüdischen Flagge des J. Col. Trust regelmäßig diese Linie befahren würde, und ich denke, daß nach Abzug aller Ausgaben, Amortisation, voller Versicherung, es doch minimum netto 4 Prozent dem J. Col. Trust einbringen muß! Es ist also keine Spekulation, kein Risikogeschäft, sondern ein rein kaufmännischer Betrieb und eine sichere Geldanlage.

Mit der Zeit könnte man auch einen jüdischen Kapitän und jüdische Mannschaft haben. Für die erste Zeit könnte man die jemenischen Juden, die an schwere Arbeit gewöhnt sind, dreist engagieren.

Dieses Schiff, welches die jüdische Flagge in den Häfen dreier Weltteile flattern ließe, wäre eine eklatante Propaganda für die zionistische

Bewegung, und bei guter Leitung, eleganten Kabinen für Passagiere I. Klasse, schneller Fahrt infolge neuester maschineller Einrichtung, auch ein nicht unbedeutendes Prestige für unsere gesamte Nation und ein Beweis von deren Lebensfähigkeit. Dieses Schiffes Bord, der Bord des „Zion“ oder „Theodor Herzl“ wäre ein zwar schwimmendes, aber doch echt jüdisches Territorium!

Es wäre auch ratsam, noch zwei kleinere Schiffe für regelmäßigen Dienst an der ganzen palästinatischen Küste, zwischen den Häfen Beyrenth, Haifa, Jaffa und Alexandrien oder Port-Said, zu haben, welcher Dienst sicherlich sehr rentabel sein und außerdem einen bedeutenden ersprießlichen Einfluß auf unsere Kolonien haben würde, indem er die Produkte unserer Kolonisten, ihre Früchte, Orangen, ihre Oliven, Datteln, ihren Wein billig und schnell auf den großen ägyptischen Markt bringen würde.

Zwar ist in den Statuten des J. C. T. ein Paragraph vom Rechte, Schiffe zu besitzen und Reederei zu treiben, nicht vorhanden. Falls der Kongreß und die Generalversammlung des J. C. T. dieses Projekt jedoch approbiert, so sollen dieselben einen Rechtsanwalt in London bevollmächtigen, einen derartigen Paragraphen den Statuten hinzuzufügen, und sollen auch die Männer wählen, dies Vorhaben zur Ausführung zu bringen und die nötigen Summen zum Einkauf eines oder mehrerer Schiffe assignieren.

Falls der Kongreß findet, daß der Nationalfonds oder der J. C. T. kein Recht oder nicht die gehörigen Mittel zum Ankauf von Schiffen besitzt, so proponiere ich, eine Sammlung sofort in diesen Kongrestagen zwischen uns und unsern kapitalkräftigen Juden zu veranstalten, um dieses Schiff, diesen „Zion“ oder „Theodor Herzl“ dem Nationalfonds als Geschenk zu übergeben. Ich bin nicht der Ansicht, daß wenn wir ein Schiff haben, es einer Extra-Gesellschaft, etwa einer Tochterinstitution des J. C. T. wie z. B. die Anglo-Palestine Comp., gehöre, sondern nur ganz allein dem J. C. T., dessen Flagge, die Flagge des Judentums, Zions, auf dem Maste unseres Schiffes flattern soll.

Zum Schlusse folgende Anregung für das Palästinaressort: Der Tiberiassee ist wegen seiner heilbringenden Quellen seit dem Altertum berühmt, und es liegt der Reichtum und das Aufblühen der ganzen Gegend in der Zukunft dieser Quellen. Vor einigen Jahren besuchte Prof. Baginski aus Berlin den Tiberiassee und sprach sich über das dortige Klima und die dortigen Quellen mit Begeisterung aus; daß das Klima für Lungenkranke ein Ideal sei und die Quellen für Gicht- und Rheumakranke höher als ähnliche Quellen in Europa stehen. Seine exakten Worte lauteten: „Diese Schwefelquellen sind die stärksten in der Welt!“

Mein Vorschlag geht also dahin: Der J. C. T. soll 10 000 Pfd. Sterl. zu diesem Zwecke assignieren, ein Hotel mit Sanatorium am Tiberiassee bauen, ohne Luxus, aber allen hygienischen Forderungen der Jetztzeit entsprechend. Steine und Kalk sind dort sehr billig, so daß der Preis von 10 000 Pfd. Sterl. für 150 Zimmer nicht überschritten werden dürfte. Die Regie des Hotels wäre einem sicheren Pächter mit strengstem Kontrakte zu übergeben; er soll dafür 600—800 Pfd. Sterl. jährlich zahlen, dafür sollen die Pensionspreise samt Hin- und Rückreise von Odessa fixiert werden. Mit den russischen Dampfgesellschaften kann man wegen billigerer Tarife Abmachungen treffen. Auch wären zwei tüchtige jüdische Aerzte zu engagieren. Große Reklame wäre durch Flugblätter in der russischen und der Jargonsprache wegen des Klimas, der Heilquellen, der Billigkeit der Pension, der Reise und Kur, in allen Synagogen Rußlands zu verbreiten, mit Abdruck des Gutachtens von Prof. Baginski (an den geschrieben wurde; ich erwarte hier seine Antwort darüber), und womöglich noch von anderen medizinischen Autoritäten und darin der Vorzug vor europäischen derartigen Kurplätzen und klimatischen Luftkurorten hervor-

zuheben, mit ernster, wissenschaftlicher Begründung des Heilfaktors des dortigen Klimas und der Quellen. Da man fürchten müßte, daß arme Patienten, sich auf die berühmte jüdische Wohltätigkeit stützend, hinkommen werden, soll die Pension und Reise in einem Ticket (ähnlich der Cookschen) gegen Barzahlung im voraus und voll für 6 Wochen ausgestellt werden. Als Hauptprinzip müßte gelten, daß das Sanatorium nicht als Wohltätigkeitsanstalt, sondern als reines Geschäftsunternehmen betrachtet und danach gehandelt werden soll. Ich hätte als Pächter Herrn Kaminitz, Hotelbesitzer in Jerusalem, oder einen seiner Söhne, die mir als sehr tüchtig und erfahren gerühmt wurden, empfohlen, damit das Unternehmen gedeihe! — Es wäre der Anfang einer ökonomischen Wiedergeburt der Ufer des Tiberiassees, welche auch ihrer Naturschönheiten wegen gepriesen werden.

An Patienten und Pensionären wird es nicht mangeln, dank der Billigkeit und des Komforts und der guten ärztlichen Behandlung und in Anbetracht der Hindernisse, die den Juden in der Krim und im Kaukasus gemacht werden.

Dieses Projekt wäre eng an den Plan Professor Warburgs anzuschließen, der jetzt die Anlage einer Villenstadt in Kerak am See projektiert.

Wohl sind das weitgehende Pläne, aber keine phantastischen, keine unrealisierbaren, da sie doch greifbar und leicht ausführbar sind.

Eine große Idee muß in großen Zügen geführt werden!

So lehrte uns unser unsterblicher Theodor Herzl. (Lebh. Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich möchte Ihnen den Vorschlag machen, diese Anträge dem Palästina-Ausschusse, der vom Kongresse gewählt worden ist, zu übermitteln. Das Wort erhält Herr Delegierter **Laster** aus Kanada. (Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Es kommen wiederholt Klagen, daß man schlecht hört. Nicht alle Redner haben eine solche Stimme, daß sie für diesen großen Raum ausreicht. Es gibt aber ein Mittel der Abhilfe: Wenn Sie sich alle ruhig verhalten, werden Sie alles hören. Ich bitte also dringendst um Ruhe und die Herren Ordner bitte ich, für die Freihaltung der Gänge zu sorgen.

Del. Laster: Geehrter Kongreß! Vor allem überbringe ich Ihnen als ein Bewohner von der anderen Ecke der Welt die herzlichsten Grüße der Zionisten von Kanada und Toronto. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Und nun möchte ich mir erlauben, den hohen Kongreß zu bitten, mir meine Redezeit aus mehrfachen Gründen nicht zu beschränken. Ich bin jetzt sieben Wochen auf der Reise aus Kanada. Ich bin aus dem einzigen Grunde über Palästina hierhergereist, um die Lage des Judentums, des Zionismus an Ort und Stelle zu studieren. Zweitens habe ich auf der russischen Vorkonferenz gehört, daß gegen die Ansiedlung des Zionismus in Palästina sich eine große Opposition geltend macht. Herr **Sokolow** hat gesagt, daß es sehr traurig ist, daß die Opposition gegen Palästina eine sehr große ist. Es wird sich also empfehlen, auch die allerradikalsten Meinungen hier zu hören, um, wenn irgendwelche Fehler gemacht worden sind, diese zu verbessern. Drittens habe ich Herrn **Scheinkin** als Delegierten von Palästina sprechen hören. Er hat einen Appell an Sie gerichtet und gesagt: Wir wollen zweihundert tüchtige Arbeiter nach Palästina haben. Er hat aber nicht erwähnt, daß in den letzten Jahren elfhundert Arbeiter Palästina verlassen haben. Als ich ihn fragte, warum dies geschehen sei, sagte er, diese Arbeiter taugen uns nichts. Ich habe auch gehört, man hat hier vom praktischen und vom politischen Zionismus gesprochen, man sprach von Luftschlössern, von zionistischen Schiffen usw., man hat aber von der praktischen Arbeit in Palästina nicht gesprochen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow** (unterbrechend): Ich muß an Sie die Bitte richten, im Interesse der beschränkten Redezeit alle detaillierten Anträge, die Sie zu stellen beabsichtigen, im Palästina-Ausschuß vorzubringen. Sie sind ja Mitglied des Palästina-Ausschusses, das sind alles Details für den Palästina-Ausschuß.

Del. **Laster** (fortfahrend): Ich habe sieben Punkte, welche Palästina betreffen, dieselben lauten folgendermaßen:

1. Es ist dafür zu sorgen, daß individuelle Arbeitsgelegenheiten in Palästina geschaffen werden, um die Emigration aus Palästina einzudämmen; denn im letzten Jahre haben über elfhundert Arbeiter Palästina wegen des Mangels an Arbeit verlassen. (Hört, hört!)

2. Es ist darauf zu sehen, daß die Juden, die unterstützt werden, nicht nur von den Zionisten, sondern auch von anderen jüdischen Anstalten, nur dann unterstützt werden sollen, wenn sie sich verpflichten, ottomanische Untertanen zu werden.

3. ist die Soldatenfrage in der Türkei zu regeln.

4. ist darauf zu sehen, eine arabische Zeitung zu gründen; denn das ist jetzt am notwendigsten, weil die Hetze von einigen Christen bei den Arabern jetzt in einem sehr kritischen Zustande sich befindet.

5. Alle zionistischen Institutionen sollen so geführt werden, daß sie keinen Anstoß gegen das religiöse Gefühl in Palästina erregen sollen.

6. sind Mittel zu suchen, ein gewisses Element in Schranken zu halten, das sich in Palästina leider Zionisten nennt, das aber nur aus Leuten besteht, die unsere Arbeit, die wir jahrelang mühsam geleistet haben, mit einem Strich zerstören.

7. Meine letzte Forderung betrifft die Entwicklung der hebräischen Sprache. (Unruhe.)

Da meine Ausführungen nicht in den Rahmen der Generaldebatte über den Bericht des Actions-Comités gehören, behalte ich mir vor, Details meiner Ausführungen in der Palästina-Kommission vorzubringen. (Beifall.)

Del. Dr. **Siegmund Werner** (Iglau): Geehrter Kongreß! Wir sind durch die letzte Diversion hier ein bißchen aus dem Gleise gekommen, ich hoffe aber, wir kehren jetzt zum Bericht des Actions-Comités, der uns vorliegt, zurück.

Unser Herr Präsident hat sich heute darüber beklagt, daß man ihn, resp. die Leitung zu wenig kritisiert, oder vielmehr sagt, man könne nicht kritisieren mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand. Ich muß gestehen, ich muß da speziell den Herrn Adolf Böhm, auf den dabei angespielt wurde, in Schutz nehmen. Ich finde, daß Herr Adolf Böhm ganz wohl kritisiert hat. Wenn er das in einer Weise getan hat, die vielleicht in einzelnen programmatischen Forderungen sich erschöpft hat, so ist in diesen programmatischen Forderungen gleichzeitig eine Kritik der Haltung des Actions-Comités gelegen gewesen. Denn er hätte diese programmatischen Forderungen nicht aufstellen können, wenn das Actions-Comité sie ohnedies befolgt hätte. (Rufe: Sehr richtig!)

Fraglich ist nur, ob die programmatischen Forderungen, die Herr Adolf Böhm hier aufgestellt hat, tatsächlich vom Actions-Comité nicht befolgt wurden, und weiteres, ob eine Anzahl dieser Forderungen überhaupt durch eine Leitung durchführbar sind. (Sehr richtig!)

Ich habe diese programmatischen Forderungen des Herrn Adolf Böhm schon früher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, er hat sie nämlich fast genau so, wie er sie hier vorgebracht hat, in der „Jüdischen Zeitung“, einem Wiener Organ des innerösterreichischen Distrikts-Comités, veröffentlicht. Damals wußten wir noch nicht, daß wir hier den Frieden machen können, und es mögen daher die Forderungen des Herrn Böhm in der „Jüdischen Zeitung“ schärfer geklungen haben, als er sie im Kongreß vorzubringen für gut befand.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Entschuldigen Sie, Herr Dr. **Werner**, daß ich Sie unterbrechen muß. Der Vorsitzende des Permanenz-Ausschusses wünscht nämlich das Wort zu einer Mitteilung.

Del. Prof. Dr. **Weizmann**: Ich bitte alle Herren des Permanenz-Ausschusses, sich sofort in den kleinen Saal zu begeben, wo der Permanenz-Ausschuß tagt. Wir halten gerade in einer wichtigen Abstimmung. (Rufe: Herr Dr. **Werner** ist selbst Mitglied des Permanenz-Ausschusses! — Rufe: Die Sitzung unterbrechen!)

Del. Dr. **Siegmund Werner** (fortfahrend): Ich bleibe eben hier und damit ist die Sache erledigt

Meine Damen und Herren! Herr Adolf **Böhm** hat vor dem Kongresse diese programmatischen Erklärungen in der „Jüdischen Zeitung“ veröffentlicht und hat sie ja auch auf der Kongreßtribüne — wenn auch in etwas milderer Form — wiederholt, was den Herrn Präsidenten veranlaßt hat, an den Mangel einer Kritik zu glauben. Nachdem ich leider nicht stenographiert habe, als Herr Adolf **Böhm** sprach, werde ich mir erlauben, die einzelnen Punkte dieses Programmes aus der „Jüdischen Zeitung“ zu verlesen, womit ja wohl Herr Adolf **Böhm** einverstanden sein wird, nachdem ja in diesem Artikel sein Programm enthalten ist und er auf dem Kongresse nichts anderes gesagt hat, — höchstens mit anderen Worten — als was in diesen Programmpunkten enthalten ist. Herr Präsident **Wolffsohn** wird sich dann sofort davon überzeugen, daß er gar wohl kritisiert worden ist. (Liest): „Wir fordern eine Leitung, die durchaus und in jeder Hinsicht auf jenem intellektuellen und moralischen Niveau steht, welches der Bedeutung und der Würde des Zionismus entspricht.“ (Del. **Torczyner**: War denn das die Leitung bis jetzt nicht?) Ich weiß es nicht. (Del. **Torczyner**: Und das soll keine Kritik sein?) Meine Damen und Herren! Das ist selbstverständlich, wie der Herr Delegierte **Torczyner** herausgeföhlt hat, eine sehr intensive Kritik. Das besagt nämlich, daß die Leitung bisher auf diesem Standpunkte nicht gestanden ist. (Zwischenruf: Das muß aber erst nachgewiesen werden!) Die Begründung dieses ersten programmatischen Punktes ist uns Herr Adolf **Böhm** hier schuldig geblieben. (Lebhafte Zustimmung.)

Zweitens sagt Herr Adolf **Böhm** (liest): „Wir fordern eine Leitung, die genau weiß, was sie will und in jeder Richtung: Land- und Volkspolitik, Ideenpropaganda usw. die Bewegung tatsächlich führt.“ (Zwischenrufe: Phrasen!) Meine Damen und Herren! Das ist selbstverständlich etwas, was wir alle fordern und ich habe mich gewundert, daß Herr Adolf **Böhm** das als Forderung der sogenannten „Opposition“ vorgebracht hat. Wenn diese Forderung oppositionell ist, dann sind wir alle oppositionell und wenn dies der Fall ist, haben wir eben alle denselben Willen, und das wäre sehr hübsch.

Ferner verlangt Herr Adolf **Böhm** folgendes (liest): „Wir fordern von der Leitung, daß sie alle vorhandenen Kräfte integriert, zusammenfaßt“ . . . und nun kommt eine ganze Reihe von weiteren Forderungen, die alle ganz selbstverständlich sind, mit denen uns Herr Adolf **Böhm** nichts Neues gebracht hat (Zustimmung), die aber in einer Form gebracht wurden — und das ist das wichtige —, als ob sie die Spitze gegen die Leitung hätten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe: Aber hier hat er das doch nicht getan!) Ich will das ausdrücklich festgestellt haben, weil man immer davon spricht, daß in sachlicher Weise Kritik geübt wird und nicht in persönlicher Weise. (Beifall.) Wie das geschieht, werde ich Ihnen noch an einem andern Beispiele nachweisen. Meine Damen und Herren! Eine Ideenpropaganda wird von uns verlangt im Gegensatz zu unserer jetzigen Propaganda. Ich habe bisher immer geglaubt, daß wir eine Idee und zwar in nicht allzu schlechter Weise propagieren. Ich glaube aber doch, Herr **Böhm** zu verstehen. Es ist dasselbe, was Dr. **Zollschan**

in einer mir freilich viel mehr zusagenden Weise verlangt hat, daß wir uns in unsere Idee vertiefen und die theoretischen Grundlagen des Zionismus weiter ausbauen. Das ist ja eine vollständig richtige Forderung; aber wie soll die Leitung das machen? Hat die Leitung jemand, der das unternehmen wollte, gestört? Hat sie ein Interdikt gegen die Herausgabe des *Zollschanschen* Buches erlassen? Sie sehen, es ist billig, sich hier auf dem Kongreß mit tönenden Worten Beifall zu gewinnen. (Lebhafte Zustimmung und Widerspruch.)

Die übrigen Punkte finden Sie in der „Jüdischen Zeitung“, deren Lektüre ich Ihnen empfehle. Uebrigens haben Sie ja Herrn Adolf Böhm gehört.

Noch einen Punkt möchte ich herausgreifen, ganz kurz, denn ich habe ja beschränkte Redezeit und möchte diese nicht überschreiten und das Arbeitsmaterial des Kongresses ist gar groß.

Herr Böhm hat auch, wenn auch nur in weniger scharfen Umrissen, die innerpolitische Betätigung gestreift. Auch Dr. Reich aus der galizischen Landsmannschaft hat uns davon erzählt. Ich gehöre der westösterreichischen Landsmannschaft an und nicht der galizischen, aber ich gestatte mir, in bezug auf die politische Betätigung auch über die galizischen Verhältnisse zu reden. (Rufe: In diese haben Sie nichts dreinzureden!)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen!

Del. Dr. S. Werner: Meine Damen und Herren! Es ist hier auf den Kongreß . . . (Unruhe. — Ruf: Sind Sie Deutschnationaler?)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte um Ruhe!

Del. Dr. S. Werner: Es ist auf den Kongreß gebracht worden, und da haben wir das Recht, auch den anderen Standpunkt zur Geltung zu bringen. Ich erkläre Ihnen, daß Sie nicht glauben dürfen, wie es vielleicht den Anschein hier hat, daß alles, was an Zionisten in Westösterreich ist, sich mit diesen Ausführungen des Herrn Adolf Böhm einverstanden erklärt. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.) Ich erkläre Ihnen ausdrücklich, daß ich mich in die sonstigen galizischen Verhältnisse deshalb nicht einmengen kann, weil ich mir, obwohl ich jetzt schon ziemlich lange in Oesterreich und auch einige wenige Monate in der zionistischen Bewegung tätig bin, trotzdem nicht das Recht anmaße — ich leiste jetzt fünfundzwanzig Jahre zionistische Arbeit —, in die galizischen Verhältnisse dreinzureden. Sie haben ja jetzt jüngere Herren, die werden das auch ohne mich treffen, ich wünsche ihnen viel Glück dazu.

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich muß bitten, Herr Doktor, Ihre zehn Minuten sind um! (Rufe: Weiter reden!)

Del. Dr. Siegmund Werner: Ich bitte noch um zwei Minuten!

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Zwei Minuten gebe ich Ihnen ex präsidio, länger nicht.

Del. Dr. Siegmund Werner: Wir werden die Angelegenheit noch an anderer Stelle erörtern. Ich wollte diese Bemerkungen nur deshalb vor dem Kongresse vorbringen, um das Bild der zionistischen Tätigkeit in den einzelnen Ländern nicht verschieben zu lassen. Ich bin vollständig einverstanden mit Herrn Adolf Böhm, wenn er die jüdische Kultur und die Hebräisierung des Volkes verlangt, ich glaube aber zum Unterschiede von ihm nicht, daß das von der Leitung aus gemacht werden kann, sondern bin der Meinung, daß dies ganz anders angepackt werden muß — ich habe nicht die Zeit, um mich des näheren darüber auszusprechen —, daß es von uns aus gemacht werden muß und von Grund auf bei der Erziehung unserer Kinder gemacht werden muß, doch darüber kann ich mich jetzt

des weiteren nicht auslassen. Ueber die Emigrationsfrage zu sprechen, die Herr Adolf Böhm ebenfalls gestreift hat, enthalte ich mich, weil hierzu noch später Gelegenheit sein wird. Ich will nur konstatieren, daß, wie schon Herr Präsident Wolffsohn erklärt hat, Herr Adolf Böhm bezüglich der Tätigkeit des A. C. in einem Irrtume befangen war.

Aber auch Herrn Präsidenten Wolffsohn muß ich daran erinnern, daß auch er die Zeit zu kurz gefaßt hat, denn wir sind beide vor vielen Jahren auf einem Emigrationskongresse gewesen, vielleicht wird er sich jetzt daran erinnern.

Nun möchte ich nur noch auf ein Wort des Herren Dr. Zollschan aufmerksam machen, und das hängt auch mit der ganzen Art und Weise zusammen, wie der österreichische Distrikt arbeitet. Ich glaube wirklich nicht, — vielleicht befinde ich mich trotz meiner langjährigen Arbeit in einem Irrtume — daß man unsere Arbeit mit einem schroffen Auftreten nach außen verbinden muß. Ich glaube wirklich nicht, daß jedes Judentum, das nicht zionistisch ist, deshalb in Grund und Boden zu verdammen ist. Ich glaube, daß die Assimilationsjuden lange nicht so schlecht sind, wie sie oft hingestellt werden. (Beifall und Widerspruch.) Vergessen Sie nicht, daß die Assimilation ein notwendiger historischer Prozeß im Judentum war; Sie können die Leute, die historisch so geworden sind, doch nicht dafür verantwortlich machen, daß sie vielleicht aus Mangel an Erkenntnis noch in diesem Prozeß verblieben sind, aus dem wir schon herausgekommen sind. Lassen Sie uns sie immer mehr und mehr aufklären. Leider muß ich schon schließen. Ich sage deshalb: Ich wünsche, daß wir auf diesem Kongresse tatsächlich zu einer Einigung kommen.

Wenn wir uns aber nicht vollständig aussprechen, wenn wir nicht die Meinungen auch anderer gelten lassen — und das ist nötig auch für unsere Verständigung mit den gegnerischen Verbänden —, dann wird der Frieden, den wir jetzt schließen, nicht von langer Dauer sein und wir werden ein mit so großen Mühen aufgebautes Friedenswerk, bei dem wir alle Opfer gebracht haben, umsonst gemacht haben. Friede, aber ehrlicher und wohldurchdachter Friede! (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Das Wort hat der Herr Delegierte Dr. Rappaport. (Derselbe ist im Saale nicht anwesend.)

Ich erteile somit dem Herrn Delegierten Kaplansky-Kaplan das Wort.

Del. S. Kaplansky: Geehrter Kongreß! In den Berichten des A. C. sowie in den Ansprachen des Herrn Präsidenten des A. C. und in verschiedenen Reden aus der Mitte des Kongresses wurde die Bedeutung der zionistischen Aufklärungsarbeit in der Türkei hervorgehoben. Es soll vor allem gesagt werden, daß wir die rückhaltlosen und entschiedenen Erklärungen des Herrn Präsidenten der Organisation in seinen Eröffnungsansprachen bezüglich der Ziele und Aufgaben des Zionismus in der Türkei vollkommen billigen. Wir möchten aber noch hinzufügen, daß wir nicht nur eine Aufklärung der türkischen Öffentlichkeit verlangen, sondern daß wir die Notwendigkeit eines Ausgleichs und einer Verständigung mit der arabischen Öffentlichkeit für notwendig erachten. Es wird in dem Berichte des A. C. darauf hingewiesen, daß die Stimmung in der türkischen Kammer sich in der letzten Zeit dem Zionismus gegenüber gebessert hat. Das mag wahr sein. Aber es soll nicht verhehlt und nicht verschwiegen werden, daß wir auf einen Widerstand eines Teiles der christlichen Araber in Palästina gestoßen sind, und wir haben ja bei der Eröffnung des Kongresses der blutigen Opfer und Blutzeugen des Kampfes in Galiläa in Ehren gedacht. Ich will nicht untersuchen, welchen Beweggründen der Widerstand eines Teiles der arabischen Großgrundbesitzer und der christlichen Araber entspringt, aber gesagt soll werden, daß diese Gegensätze nicht wirtschaftlichen und

nicht ökonomischen Ursprungs sind. Es will mir scheinen, daß das jüdische Kolonisationswerk in Palästina einen reellen Nutzen der arabischen, fellachischen Bevölkerung Palästinas bringen muß. (Lebh. Zustimmung.) Es bedeutet vor allem, und das haben die Tatsachen bewiesen, eine Steigerung der Grundrente und der Bodenpreise in Palästina, es bedeutet die Einführung neuer Kultur- und intensiver Wirtschaftsmethoden. Schließlich bedeutet die städtische Kolonisation Palästinas durch Juden die Sicherung eines Absatzgebietes für die landwirtschaftlichen Produkte der Fellachen des Landes Palästina. Das sind ökonomische Momente von so weittragender Bedeutung, daß ich an einen dauernden Gegensatz zwischen der einwandernden jüdischen Bevölkerung und der ansässigen fellachischen Bevölkerung nicht glauben kann. (Lebh. Beifall.) Und weil dieser wirtschaftliche Gegensatz nicht vorhanden ist, müssen die Beweggründe der christlichen Araber und der arabischen Effendis anderer Art sein. Ich will dies nicht untersuchen, aber ich glaube, daß eine Verständigung mit der arabischen Demokratie ebenso möglich ist, wie mit der türkischen Demokratie. Ich glaube, es muß uns gelingen, weil das wirtschaftliche Moment unser Aufklärungswerk unterstützt, die türkische Oeffentlichkeit zu überzeugen, daß nicht die in der Alliance organisierte jüdische Bourgeoisie und Plutokratie der Freund der Türkei ist, sondern daß nur die jüdische Demokratie, die in diesem Kongresse vertreten ist, der wahre Bundesgenosse der Türkei ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich messe dieser Arbeit viel größere Bedeutung bei als der Aufklärung der Großmächte, von der Herr Dr. Hantke gesprochen hat. Ich muß sagen, ich halte diese Arbeit für minder wichtig und möchte nur auf ein Detail zurückkommen.

Herr Wolffsohn hat bedauert, daß ein französisches Blatt in Konstantinopel, welches im allgemeinen zionistenfreundlich ist, sich zu Angriffen gegen Italien hat hinreißen lassen. Es ist ja selbstverständlich, daß uns jede Feindseligkeit, jede Abneigung gegenüber Italien und dem italienischen Volke ferne liegt. Das braucht ja nicht betont zu werden; aber wenn ein Blatt in Konstantinopel es für notwendig findet, im Interesse des ottomanischen Reiches gegen gewisse Agitationen der italienischen Imperialisten, die mit dem italienischen Volke nicht zu verwechseln sind, in Albanien zu protestieren, so glaube ich, daß das Blatt ottomanische Politik treibt und daß das von uns gebilligt und nicht bedauert werden soll. (Zustimmung. — Widerspruch.)

Es wurde an dem Zentralorgan der zionistischen Bewegung Kritik geübt. Ich kann mich dieser Kritik im Punkte Landespolitik nicht anschließen. Wenn dem zionistischen Actions-Comité und seinem Zentralorgan vorgeworfen wird, daß sie sich für die Landespolitik zu wenig interessieren oder nicht aktiv eingreifen, so finde ich diese Vorwürfe ungerecht. (Sehr richtig!) Es ist ja bekannt, daß wir Poale-Zion eine intensive sozialistische, gewerkschaftliche Propaganda in den Ländern des Golus seit Jahren führen, daß wir seit jeher die Notwendigkeit einer Landespolitik anerkannt haben, und es fällt uns nicht ein, den zionistischen Landesorganisationen in Oesterreich oder Rußland vorzuwerfen, daß sie die Organisation des jüdischen Bürgertums in ihre Hand nehmen wollen. Wir betrachten das als ein Ergebnis natürlicher Entwicklung; aber der Kongreß und das zionistische Actions-Comité haben mit diesen Landesarbeiten nichts zu tun. Deshalb können solche Vorwürfe gegen das Actions-Comité ernstlich nicht erhoben werden. Allerdings darf diese Neutralität der zionistischen Organisation gegenüber der Landespolitik nicht so weit gehen, daß man sich weigert, unserer Opfer im Kampfe gegen die polnische Schlachta und gegen die jüdische assimilatrische Bourgeoisie in Ehren zu gedenken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es tut mir leid, das

hier zur Sprache bringen zu müssen, aber die Jüdische Sozialistische Partei, Poale-Zion Oesterreichs, hat im Kampfe um das gute Recht des Volkes in Drohobycz zwei organisierte Mitglieder als Tote zu beklagen. Es sind dies die Parteigenossen Mühl und Rappaport und ich glaube, diese zwei gefallen jüdischen Arbeiter haben es verdient, daß man von dieser jüdischen Tribüne ihr Andenken ehrt. (Die Versammlung erhebt sich.)

Eine Bemerkung möchte ich an die Adresse der „Welt“ richten. Es wird in der „Welt“ sehr oft der Begriff und der Ausdruck „zionistische Partei“ gebraucht. Ich möchte Sie an ein Wort Dr. Max Nordaus erinnern, der in der 3. Kongreßrede die Bezeichnung „Partei“ für die zionistische Organisation „mit Spott und Verachtung“ zurückgewiesen hat. (Lebhafte Zustimmung.) Dieser Kongreß repräsentiert keine Partei, sondern eine Parteienkonföderation und deshalb ist es unstatthaft, daß sich im Zentralorgan, der „Welt“, falsche, irreführende und unsere Stellung erschwere Begriffe einbürgern. (Sehr richtig!)

Ich möchte nun zur Palästina-Arbeit des Actions-Comités übergehen.

Es soll rückhaltlos anerkannt werden, daß das Actions-Comité die Beschlüsse des Hamburger Kongresses in bezug auf die Kolonisation Palästinas in loyaler Weise durchgeführt hat. (Beifall.) Gerade weil wir Poale-Zion zur extremsten Opposition gerechnet werden, halte ich es für eine Gewissenspflicht, dies hier zu sagen. Der Beschluß des Hamburger Kongresses bezüglich der ersten genossenschaftlichen Kolonie in Palästina wurde vom Actions-Comité durchgeführt und in wirklich energischer Weise in Angriff genommen. Ferner hat es uns gewiß sympathisch berührt, daß der Präsident der Organisation es für gut gefunden hat, seinen Namen mit einem Fonds zum Bau von Arbeiterhäusern in Palästina zu verknüpfen, und daß bereits der Bau der Arbeiterhäuser in Angriff genommen wurde. Es ist das gewiß eine erfreuliche Tatsache. Ferner haben Landentwicklungsgesellschaft und N. F. durch die Schaffung von Kinereth und von anderen Farmen in Hulda usw. zur Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten für die jüdischen Landarbeiter Palästinas beigetragen und damit gewiß den richtigen Weg eingeschlagen. Das soll anerkannt werden.

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Herr Kaplansky, Ihre Zeit ist um.

Del. Kaplansky (fortfahrend): Ich bin sofort fertig. Ich will nicht verhehlen, daß innerhalb der Kongreßfraktion unseres Poale-Zion-Verbandes Stimmen laut wurden, daß wir bei diesem Kongreß eine Ausnahme machen können und für das Absolutorium zugunsten des Actions-Comités stimmen sollen. Soweit ist es sogar gekommen. Aber ich muß sagen, daß wir diesen Beschluß nicht fassen konnten, weil wir eine ganze Reihe von Beschwerden aus Palästina erhalten haben, die es uns unmöglich machen, die Tätigkeit des Actions-Comités in allen Punkten zu billigen.

Vor allem möchte ich den Kongreß darauf aufmerksam machen, daß wir schon in Hamburg von dieser Tribüne das Palästina-Ressort gewarnt haben, daß in Kinereth nicht alles in Ordnung ist, da in der Farm in einer kurzen Spanne Zeit viermal die Arbeiter gewechselt wurden. Wir haben weiters davor gewarnt, daß zum Leiter in Kinereth ein Mann bestellt wurde, der in der Arbeiterschaft Palästinas der bestgehaßte Mann ist. Es mußte zu mehreren Konflikten in Kinereth kommen, bis Herr Bermann entfernt wurde. (Ruf: Palästina-Ausschuß!) Auch im Bezalel, der zwar keine direkte zionistische Institution ist — aber es ist ein offenes Geheimnis, daß der Bezalel durch die zionistische Organisation erhalten wird — ist es gleichfalls zu Konflikten mit der jüdischen Arbeiterschaft gekommen. Die Ursache all dieser Kämpfe ist, daß man es unterlassen hat, die gewerkschaftliche Organisation anzuerkennen und im Einvernehmen mit ihr die Arbeitsbedingungen festzustellen. Da müssen wir dem Actions-Comité sagen, daß es so nicht weitergehen kann. Wenn man

Arbeiterhäuser baut und Farmen errichtet, in denen jüdische Arbeiter beschäftigt sind, so muß man mit der Organisation, mit dem Selbstgefühl und dem Selbstbestimmungsrechte der Arbeiter rechnen und darf sich nicht über ihre Wünsche hinwegsetzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn das nicht geschieht, muß es eben zu dauernden Konflikten kommen, wie es in Kinereth der Fall war.

Zum Schlusse möchte ich noch folgendes erwähnen. Es wurde hier ein Bericht über die Bank noch nicht erstattet. (Rufe: Der kommt erst!) Aber im Berichte des Actions-Comités wurde auch ein kurzer Bericht der Tätigkeit der A. P. C. veröffentlicht, und da will ich nicht unerwähnt lassen, daß sich die A. P. C. geweigert hat, Streikgelder, die von jüdischen Arbeitern gesammelt wurden, als Einlagen anzunehmen. Ich glaube, jede kapitalistische Bank in Wien und anderswo würde ohne Gewissensbisse Einlagen von gewerkschaftlichen Organisationen, die für Streiks oder für andere Zwecke bestimmt sind, annehmen, und ich muß das Vorgehen der Bank als eine Ungeheuerlichkeit rügen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.)

Ich halte es für notwendig, hinzuzufügen, daß meine Kritik der Tätigkeit der palästinensischen Institutionen und des Palästina-Ressorts nicht als ein Angriff gegen den allseitig verehrten Professor Warburg aufgefaßt werden soll. Und gerade weil ich heute in der „Welt“ einen Brief des Herrn Kann, der gegen Herrn Prof. Warburg gerichtet ist, gelesen habe, möchte ich, daß meine Kritik mit der des Herrn Kann nicht identifiziert werden soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

An eine Bemerkung des Herrn Kann möchte ich anknüpfen. Herr Kann hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, das jüdische Großkapital in Westeuropa für palästinensische Unternehmungen zu werben und ist auf Widerstand gestoßen. Er ist nicht der Erste. Theodor Herzl hat im „Judenstaat“ der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die jüdische Haute finance ihre Finanzpolitik in den Dienst des jüdischen Volkes und des Zionismus stellen werde. Theodor Herzl und der Zionismus haben eine Enttäuschung erlebt. Wir Poale-Zionisten haben an diese Bereitwilligkeit der jüdischen Plutokratie Westeuropas, sich in den Dienst des Volkes zu stellen, niemals geglaubt. Wenn Sie aber zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß nicht das Großkapital dem Zionismus zu Hilfe eilen wird, sondern daß Sie auf die direkte Mitarbeiterschaft, auf die blutigen Opfer der Besitzlosen und der jüdischen Massen angewiesen sind, so ist es Pflicht der zionistischen Organisation, die Wünsche und Forderungen dieser Arbeitermassen in erster Linie zu berücksichtigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Der Herr Delegierte Goldreich hat das Wort.

Del. **Goldreich**: In Anbetracht dessen, daß wir noch viel Arbeit zu leisten haben, in Anbetracht dessen, daß schon eine große Anzahl von Rednern hier gesprochen hat und die verschiedensten Meinungen in bezug auf den Bericht des A. C. bereits zum Ausdruck gebracht wurden, bitte ich Sie, aus der Reihe der auf der Rednerliste stehenden Redner vier Generalredner zu wählen, damit sämtliche am Kongresse vertretenen Parteien zum Worte gelangen können. Gleichzeitig bitte ich, die Redezeit zu beschränken. (Beifall und Widerspruch.)

Vizepräsident **Tschlenow**: Es sind noch 16 Redner zum Worte gemeldet und zwar die Herren: Mossinsohn, Motzkin, Dr. Loewe, Dr. Weizmann, Ben Zwi, Salomon Goldmann, Jakob Moser, Engel Dr. Jakob Thon, Barth, Dr. Pasmanik, Weiner, Dr. Margulies, Syrkin, Möller, Gronemann.

Von Herrn Goldreich wurde die Wahl von vier Generalrednern beantragt. (Zwischenrufe: Zwei! Weitere Rufe: Drei! und Rufe: Sechs!)

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich glaube, Sie werden es doch nicht für ungerecht finden, daß die russische Landsmannschaft wenigstens durch zwei Redner vertreten sein soll.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Sprechen Sie im Namen der russischen Landsmannschaft?

Del. Dr. **Pasmanik**: In meinem eigenen Namen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: In Ihrem Namen! Das muß konstatiert werden. Ich weiß übrigens nicht, wie weit hier das landsmannschaftliche Prinzip berücksichtigt werden soll. (Lebhafte Zustimmung.) Jedenfalls ist mir von einem solchen Wunsche der russischen Landsmannschaft nichts bekannt. Wir werden aber auch diesen Wunsch nach Möglichkeit berücksichtigen. Es liegt also der Antrag auf Wahl von Generalrednern vor. Ich werde zuerst allgemein und sodann separat über die Anzahl der Generalredner abstimmen lassen. Wer dafür ist, daß Generalredner gewählt werden, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Auszählung der Abstimmenden.) Der Antrag auf Wahl von Generalrednern ist angenommen. Nun liegen bezüglich der Zahl die Anträge vor: 2, 3, 4 und 6. Wir werden der Ziffer nach abstimmen. Wer für die Wahl von zwei Generalrednern ist, wolle die Hand erheben. (Nach Auszählung der Versammlung.) Nun bitte ich die Delegierten, welche für die Wahl von drei Generalrednern sind, die Hand zu erheben. (Nach Auszählung der Abstimmenden.) Nun bitte ich die Delegierten, welche vier Generalredner wünschen, die Hand zu erheben. (Nach Auszählung der Abstimmenden.) Nun bitte ich jene, welche für die Wahl von sechs Generalrednern sind, die Hand zu erheben. Die Majorität des Kongresses hat sich für die Wahl von vier Generalrednern ausgesprochen.

Es wird beantragt, die Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken. (Rufe: 10 Minuten! Andere Rufe: 20 Minuten! Eine halbe Stunde!) Ich werde der Reihe nach über diese Vorschläge abstimmen lassen. Ich bitte zunächst diejenigen, welche für 10 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht. — Nach Auszählung der Abstimmenden.) Nunmehr bitte ich diejenigen, welche für eine Redezeit von 15 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht. — Nach Auszählung der Abstimmenden.) Nunmehr bitte ich diejenigen, welche für eine Redezeit von 20 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht. — Nach Auszählung der Abstimmenden.) Nunmehr bitte ich diejenigen, welche für eine Redezeit von $\frac{1}{2}$ Stunde sind, die Hand zu erheben. (Geschieht. — Nach Auszählung der Abstimmenden.) Es hat sich eine große Majorität für die Beschränkung der Redezeit auf 15 Minuten ausgesprochen. (Beifall.)

Ich werde die Liste der eingetragenen Redner vor Schluß der Sitzung nochmals zur Verlesung bringen und bitte Sie dann, sich gleich hier zur Wahl von Generalrednern zu versammeln, welche dann in der Nachmittagssitzung das Wort erhalten werden. Ich habe Ihnen jetzt noch eine ganze Reihe von Mitteilungen zu machen.

Die galizische Landsmannschaft versammelt sich heute 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags im Rebleutezufntheaus.

Die Delegierten der Federation of American Zionists werden sich um 3 Uhr pünktlich im Zimmer neben dem Großen A. C.-Saal versammeln.

Del. **Normann Bentwich** (gibt die englische Uebersetzung).

Die nächste Sitzung der deutschen Landsmannschaft findet um nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, sehr pünktlich, im Saal der Rebleutezufn, Freiestraße 50, statt.

Die westösterreichische Landsmannschaft versammelt sich heute 1 Stunde vor Beginn des Nachmittags-Kongresses in Lokal zum Safran.

Die russische Landsmannschaft hält heute um 1½ Uhr nachmittags in ihrem gewöhnlichen Saale eine Sitzung ab. (Gibt auch die russische Uebersetzung.)

Es wird noch an folgendes erinnert: Heute, den 10. August, 8 Uhr, abends, findet eine Versammlung aller dem Kongresse beiwohnenden Aerzte und Mediziner in Kohlenberg 3 statt, zwecks Organisation einer allgemeinen med. zionist. Vereinigung, die alle auf Hygiene und Verbesserung der sanitären Lage in Palästina hinielenden Bestrebungen wirksam unterstützt. Wir hoffen auf zahlreichen Zuspruch der interessierten Kreise, wie er der eminenten Aufgabe entspricht.

Die Misrachi versammeln sich um 3 Uhr nachmittags in ihrem gewöhnlichen Lokale.

Sie wissen, daß die Wahl eines Finanzausschusses, eines Organisationsausschusses und eines Palästina-Ausschusses beschlossen wurde. Der Permanenzausschuß schlägt Ihnen die Mitglieder für die drei genannten Ausschüsse vor, und bitte ich die Herren, welche in diese Ausschüsse gewählt werden, sich gleich nach Schluß dieser Sitzung zu versammeln. Herr Hoofiën wird angeben, in welchen Zimmern.

Die Nachmittagssitzung beginnt heute um 4 Uhr.

Die Redner für die Generaldebatte müssen jetzt nach Schluß der Sitzung zusammentreten und Generalredner wählen.

Ich schließe die Sitzung. Die nächste Sitzung findet um 4 Uhr nachmittag statt mit der Tagesordnung: Fortsetzung der Generaldebatte.

(Schluß der Sitzung ¾2 Uhr nachmittags.)

II. Tag

Donnerstag, 10. August 1911

NACHMITTAGS-SITZUNG

Beginn 4 Uhr 20 Minuten.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich eröffne die Sitzung und erteile Herrn Dr. Rosenblüth zu einigen Mitteilungen das Wort.

Dr. **Rosenblüth**: Ich habe noch mitzuteilen, daß der Verein Kadimah in Odessa und die Synagogengemeinde Lodz ebenso den Zehnten Kongreß in das Goldene Buch eintragen lassen. Die Finanzkommission versammelt sich sofort nach Eröffnung dieser Sitzung im Saale des Großen A. C. in der andern Hälfte des Kongreßhauses. Die Palästina-kommission hat sich konstituiert und ihre nächste Sitzung für morgen früh 9 Uhr anberaumt. Die Palästina-kommission hat außer den hier gewählten Mitgliedern noch folgende Fachleute ihren Beratungen beizuziehen beschlossen: Dr. Jacobson, Kalwarisky, Holbitz, Wilbuschewitsch, Schachtel, Rabinersohn.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wir kommen nun zur Fortsetzung der Debatte. Zu Generalrednern wurden folgende Herren gewählt: Dr. Jacob Thon, Dr. Pismanik, L. Motzkin und Prof. Dr. Weizmann. Das Wort hat Herr Dr. Thon.

Del. Dr. Jacob **Thon** (aus Jaffa): Geehrter Kongreß! Ich beabsichtige nicht, die Einzelheiten des Palästina-problems hier zu besprechen oder auch nur einen Bericht des Palästina-Amtes vorzubringen. Ich behalte mir vor, auf diese Dinge im Palästinaausschusse eingehender zurückzukommen. Hier fühle ich mich nur verpflichtet, auf einige Anfragen zu antworten und einige Bemerkungen daran zu knüpfen, um ungenaue Darstellungen zu berichtigen.

Herr Kaplansky-Kaplan hat wegen der Streiks in Kinereth und im Bezael einen Vorwurf erhoben. Ich kann hier nicht auf die Details dieser Angelegenheiten eingehen. Ich glaube, sie sind auch nicht von solcher Wichtigkeit, daß sie von der Kongreßtribüne aus behandelt werden müßten. Jedenfalls kann ich sagen, — und ich glaube, auch Herr Kaplansky-Kaplan hat das zugegeben, — daß wir ein gutes Verhältnis zu der Arbeiterschaft anstreben, und — wie ich glaube — auch erreicht haben. Dies geschieht nicht aus irgendwelchen parteipolitischen Erwägungen, sondern aus der klaren Erkenntnis der Wichtigkeit des Arbeiter-Elementes für uns. Wir wissen gerade diese jungen Leute, die nach Palästina kommen und Arbeiter werden wollen und das zionistische Ideal in seiner vollen Reinheit mit sich tragen, zu schätzen. Wir haben Verehrung für diese Leute, die mit ihrem Blute das jüdische Gut beschützen. Wir sind bestrebt, dazu beizutragen, daß die Arbeiterschaft stark, einheitlich und gut organisiert sei, denn je stärker sie ist, desto

bessere Aussichten haben wir auf die wirksame Mithilfe eines so wichtigen Faktors. Wir sind auch bestrebt, nach Möglichkeit in Angelegenheiten, welche die Arbeiter interessieren, die von ihnen gewünschte Autonomie gelten zu lassen. Wir haben es stets getan. Sowohl bei der Errichtung der Arbeiterhäuser, wie in vielen andern Fällen, welche die Arbeiter betreffen, wie z. B. im letzten Falle, wo die Arbeiterschaft sich einheitlich durch zwei Komitees in Galiläa und Judäa vertreten läßt, haben wir es für richtig angesehen, mit diesen Komitees in Verbindung zu treten und die Arbeiterfragen mit ihnen zu besprechen. Auf der andern Seite müssen wir aber doch auch darauf sehen, daß keine Demoralisation einreißt, denn diese Befürchtung, meine Damen und Herren, liegt in Palästina vielleicht näher als anderswo. Hier ist der demokratische Geist gewiß genügend ausgebildet, und es gilt daher auch die Autorität zu stärken, die Achtung vor den legalen Institutionen. In keinem Falle können wir es billigen, wenn die Arbeiter in Palästina Streiks organisieren, wo dafür durchaus kein Platz ist, und unter keinen Umständen in den nationalen Institutionen, schon aus dem Grunde, weil wir in den nationalen Institutionen im Kampfe nie soweit gehen sollten und weil die Leitung dieser Institutionen in einer gewissen Hinsicht ja durchaus gebundene Hände hat. Deshalb muß auch die Arbeiterschaft dem Rechnung tragen und darf nicht durch Streiks das Ansehen und die Kraft dieser Institutionen schwächen und es ist gewiß kein Verdienst von seiten der Poale-Zionisten, wenn sie versuchen, in einem Institute, wie es der Bezalel ist, destruktive Strömungen hervorzurufen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einige Bemerkungen in bezug auf einige andere Institute machen, die wir vertreten. Wir haben viel aus der Periode der dreißigjährigen Kolonisationsgeschichte zu lernen. Viele Wege haben wir aber zu verwerfen und wir suchen neue Wege und neue Methoden. Wenn wir dabei sehr vorsichtig vorgehen müssen, so müssen wir uns doch auf der andern Seite sagen, daß etwas Geduld sehr not tut. Wir können nicht sofort feststellen, welcher Weg der richtige ist, welche Methode die passende ist, und ebenso fehlerhaft, wie es ist, mit Uebereiltheit sich auf neue Wege zu stürzen, ebenso verfehlt ist es, den kaum betretenen Weg rasch wieder zu verlassen und in einem Zeitpunkte Kritik anzulegen, wo die Unternehmungen und Institutionen für eine Kritik noch nicht reif sind. Ein Beispiel für diese unreife Unruhe ist das Verhalten zur Oelbaumspende. Diese Institution ist für uns gewissermaßen eine Geduldprobe. Wir haben uns vorgenommen, Pflanzungen anzulegen, die für spätere Geschlechter Werte schaffen sollen. Wir wollen Bäume pflanzen, die frühestens nach 8 bis 10 Jahren Früchte tragen und dennoch sehen wir, daß in unsern Reihen schon im zweiten, dritten Jahre eine gewisse Ungeduld zum Ausdrucke kommt. Schon erhebt man Vorwürfe, daß diese Bäume keine Früchte tragen, daß diese Institution keine Resultate gezeitigt habe. Ich glaube, daß ein derartiges liebloses, zumeist auf nicht genügender Kenntnis der Sache beruhendes Verhalten unserer Arbeit gewiß nicht nützt.

Meine Damen und Herren! Man hat die Oelbaumspende seinerzeit eine Spielerei genannt, und es ist begreiflich. Wenn man diese kleine Spende in ein Verhältnis zu unsern Kolonisationsbedürfnis stellt, so ist sie natürlich nur ein kleinliches Mittel und diesem ganzen Programme keineswegs adäquat. Aber auch wir sehen darauf nicht mit dem Vergrößerungsglas, und ich würde auch über diese Sache mir hier nicht zu sprechen erlauben, wenn ich nicht fürchten müßte, daß sonst eine Schädigung einer wichtigen Institution eintritt. Die Oelbaumspende ist eben eine kleine Spende. Sie kann ihr Ziel nicht ganz erfüllen, aber es steht mit ihr nicht anders als mit dem N. F., der auch klein ist und lange nicht hinreicht, um unser Kolonisationsbedürfnis

einigmaßen zu befriedigen. Dennoch konstatieren wir mit Freude und Genugtuung, daß dieses Institut von Tag zu Tag wächst und von Tag zu Tag mehr imstande ist, unsere Wünsche zu erfüllen, und ähnlich kann es mit der Oelbaumspende werden.

Die Oelbaumspende ist eines der besten Mittel, um die Nationalfondsgelder zu thesaurieren. Nur eine solche Anlage, deren Kapital und Zinsenwert für Jahrhunderte berechnet ist, ist geeignet, Nationalfondsgelder aufzunehmen, und nur eine derartig sichere Anlage, wie sie zurzeit die Anpflanzung von Oelbäumen in Palästina ist, verdient, daß für sie Nationalfondsgelder verwendet werden. Die Oelbaumspende ist eines der besten Mittel, um das Andenken unserer großen Männer zu ehren. Wir, die wir Totendenkmäler verpöhen, müssen mit um so größerer Vorliebe, diese lebendigen, Land und Volk belebenden Denkmale wählen. (Lebhafter Beifall.)

Die Oelbaumspende ist eines der besten Mittel, um neue Kernpunkte für Ansiedlungen an solchen Stellen zu schaffen, an denen in der ersten Zeit die Ansiedlung schwer ist.

Die Oelbaumspende hat die große Aufgabe der **Aufforstung Palästinas** — natürlich nicht die jetzige kleine, sondern die zukünftige große Oelbaumspende. Die ganzen jüdischen Berge, wo zahlreiche Ruinen, Zisternen und Kelter, ja noch jetzt bestehende Dörfer darauf hinweisen, daß in diesen Gegenden unsere Ahnen dicht angesiedelt waren und daß hier einst vor 2000 Jahren blühende Gärten standen, die nur im wechselvollen Schicksale der Zeit durch feindliche Völkerschaften zerstört wurden — diese Anlage ist ein Mittel, um diese historischen Gegenden zu erneuern und zu verjüngen und aus diesen nackten Felsen blühendes, frisches Leben hervorzuzaubern, sie ist eine große Aufgabe, für die uns das Land und das Volk dankbar sein werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Frage ist natürlich, woher die Mittel beschafft werden, um der großen Aufgabe gerecht zu werden. Da glaube ich, daß ein so populäres Mittel, wie die Oelbaumspende, gewiß imstande ist, sich bedeutend zu vergrößern und zu vermehren. Den meisten Juden entspricht es in ihrem Gefühle, wenn sie durch solche lebende Zeichen die wichtigen Ereignisse in ihrem Leben als Grenzsteine markieren, und wenn sie durch diese lebenden Zeichen Fäden gezogen sehen zwischen ihrer Existenz im Golus und dem Lande der Väter. Dieses Gefühl dürfen wir nicht durch eine vorzeitige und ungerechte Kritik abschwächen. (Lebhafter Beifall.) Dieses Gefühl müssen wir entwickeln und ausbilden, denn es ist ein Quell für große Hilfsmittel zur Belebung unseres Landes. Wir haben bis jetzt, wie Ihnen bekannt sein dürfte, an zwei Stellen die Bepflanzung versucht.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow** (unterbrechend): Ich bitte, Ihre Ausführungen einigermaßen abzukürzen, denn Ihre Zeit ist um.

Del. Dr. **Jakob Thon** (fortfahrend): Ich werde mir deshalb die Details schenken und sie lieber im Palästinaausschuß mitteilen; denn ich möchte doch noch einige andere Punkte berühren.

Neben der Oelbaumspende wurde die P. L. D. C. angegriffen. Es ist Ihnen bekannt, daß dieses Institut zur Aufgabe hat, den Kauf größerer Bodenkomplexe zu vermitteln und den Verkauf in einzelnen Parzellen

durchzuführen. Zum Teile wird Ihnen auch bekannt sein, was diese Gesellschaft bis jetzt geleistet hat.

Eine der ersten Arbeiten war die Bewirtschaftung des Nationafondsgutes Kinereth. In der Bewirtschaftung dieses Gutes sind keine materiellen Erfolge erzielt worden. Die Gesellschaft hat in den ersten Jahren Verluste im Betrage von zirka 30 000 Frs. erlitten. Ich glaube aber, daß diese Verluste nicht viel besagen, wenn man die kolonisatorische Arbeit bedenkt, die sie an diesem Punkte geleistet hat. Wer jemals Kinereth früher gekannt hat, einen weltverlassenen Platz, einen Durchzugsstreifen der Beduinen, und jetzt hinkommt und ringsum blühende jüdische Ansiedlungen sieht, wer sieht, daß dieser wichtige Kommunikationspunkt zu einem überaus wertvollen Besitz geworden ist und daß dieser Punkt die Schaffung neuer Ansiedlungen ermöglicht hat, der wird sagen, daß die materiellen Verluste, die wir ja frei zugeben, nicht von großer Bedeutung sind. Und wer tiefer in die Sache eindringt, wird sagen, daß die Werte, die investiert wurden, auch materiell drin sind und daß der Wert von Kinereth ein Vielfaches von dem ist, was es vor vier Jahren wert war, als es noch eine Wüste bildete. (Lebhafter Beifall und Händeeklatschen.)

Ich glaube daher, daß man kaum von einer Reorganisation dieser Gesellschaft sprechen kann. Was ihr not tut, ist die Vermehrung der Mittel. Sie soll Ihr Kolonisationsinstrument sein. Und deshalb müssen Sie ihr die nötigen Mittel verschaffen und müssen Sie sie so ausstatten, daß sie ein gut fundiertes und kein unzulängliches Instrument ist, aber eine Reorganisation ist nicht nötig.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Herr Dr. Thon, Ihre Zeit ist um, Sie hatten schon jetzt Zeit, zur Sache zu sprechen und sich kürzer zu fassen. Ich bemerke übrigens, daß Sie auch noch sonst Gelegenheit haben werden, über Palästina zu sprechen. (Widerspruch seitens der Delegierten.)

Del. Dr. Jakob **Thon** (fortfahrend): Auch der Bezalel braucht meines Erachtens keine Reorganisation, sondern nur eine Stärkung. Bedenken Sie, daß diese Institution jetzt die einzige ist, um die so viel beklagte Emigration aus Palästina zu bekämpfen. Wir reden so viel darüber, aber die einzige Tat dagegen ist der Bezalel. Deshalb müssen wir ihn stärken, er wächst auch von Tag zu Tag. Kaum ist ein neuer Raum ausgebaut worden, wird er wieder zu enge, und wir müssen wieder Scharen von Arbeitern zurückweisen und daran denken, neue Räume hinzuzufügen. Wir sind ja sehr darauf bedacht, keine Fehler zu machen und immer zu lernen, wir sind neu und machen in allen unseren Arbeiten nur Versuche, aber das bedeutet noch nicht, daß eine Reorganisation nötig ist, es ist lediglich eine Stärkung nötig.

Nun möchte ich noch in ganz kurzen Strichen eine allgemeine Bemerkung machen. Man hat vielfach über die Störungen seitens der arabischen Bevölkerung gesprochen. (Hört! hört!) Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß diese Störungen insofern nicht zu überschätzen sind, als sie noch nicht die Meinung des Volkes wiedergeben, sondern vielleicht einzelner Beamten, einzelner Journalisten, die sich daraus ein Gewerbe machen, Sensationsnachrichten in die Welt zu setzen. Es ist sehr bemerkenswert, daß diese judenfeindliche Strömung gerade in jenen Zentren auftritt, wo man größtenteils von einer jüdischen Bewegung nichts verspürt, wie in Damaskus, wo man vom Zionismus nichts weiß und wo die ansässigen Juden vollständig assimiliert sind.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte, diese Ausführungen in der Palästina-Kommission vorzubringen. (Rufe: Ausreden lassen!)

Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen, ich habe das Recht, einen Redner darauf aufmerksam zu machen, was im Interesse des Kongresses liegt. (Lebhafte Unruhe und Widerspruch.) Ich bitte um Ruhe.

Del. Dr. Jakob **Thon** (fortfahrend): Geehrter Kongreß! Ich glaube, daß die Zeit kommen wird, wo auch die arabische Bevölkerung einsehen wird, welche Stütze sie in uns als Kulturelement besitzt. Jetzt ist der Orient wie verschlafen. Er besitzt eine alte Kultur, eine durchaus unproduktive und sich nicht verjüngende. Das, was von Europa herkommt, ist der Abschaum der großstädtischen Kultur. Man braucht nur die ägyptischen Städte anzusehen, um zu bemerken, welche Verderbtheit die französisch-europäische Kultur in das arabische Volk hineinträgt. Wir sind im Orient die einzigen, die von dieser abgeschwächten Kultur, die das Merkmal der Zersetzungs- und Auflösungsperioden trägt, sich freihalten. Wir sind diejenigen, die wir auf einer gesunden Basis uns aufbauen wollen, und ich glaube, daß wir das beste Beispiel und die beste Anleitung auch den arabischen Bevölkerungsteilen geben werden, und sie werden über kurz oder lang begreifen lernen, daß sie in uns von diesem Gesichtspunkte aus einen wichtigen Faktor für sich haben, abgesehen davon, daß wir wirtschaftlich dem Lande vielen Nutzen bringen und bis jetzt dieser Nutzen zum großen Teil gerade der arabischen Bevölkerung zugeflossen ist. Daß die türkische Regierung uns mit der Zeit auch als berufenen Bundesgenossen ansehen wird, das wurde von berufener Seite prägnanter ausgedrückt, und ich muß sagen, sie wird es über kurz oder lang auch einsehen, wieviel unsere Dankbarkeit wert ist, und wieviel wir als Bundesgenossen für sie wert sein können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort erhält nun der zweite Generalredner Herr Dr. **Pasmanik**.

Del. Dr. **Pasmanik** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Hochverehrter Kongreß! Ich habe vor allem eine offizielle Erklärung abzugeben und dann eine faktische.

Erstens: Ich spreche nicht im Namen der russischen Landsmannschaft. (Del. Litmann **Rosenthal**: Wann haben Sie denn je im Namen der russischen Landsmannschaft gesprochen? — Heiterkeit.) Herr Litmann **Rosenthal**, Sie sind ja als Witzmacher bekannt.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Lassen Sie sich durch Zwischenrufe nicht stören. Ich bitte aber auch die Herren, Zwischenrufe zu unterlassen, die ganz überflüssig sind und die Redezeit des Herrn Dr. **Pasmanik** in unzulässiger Weise beeinträchtigen.

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich habe eine zweite Erklärung abzugeben. Ich werde die Leitung nicht kritisieren und zwar aus folgendem Grund. Ich muß leider konstatieren, daß die Leitung uns sozusagen die Beweise selbst an die Hand gibt, da die Herren sich untereinander kritisieren. (Zustimmung.) Sie brauchen ja nur „Die Welt“ zu lesen, und da sehen Sie, daß Herr **Kann**, ein Mitglied des E. A. C. ein anderes Mitglied des E. A. C., Herrn Prof. Dr. **Warburg**, kritisiert. Da ist für eine Kritik von uns einfachen Sterblichen allerdings kein Platz mehr. Die Kritik ist schon geübt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir eine ganz kleine, eine ganz bescheidene Interpellation vorzubringen erlauben folgenden Inhaltes: Ich möchte wissen, ob der gewisse Brief des Herrn **Kann**, bevor er hier vorgelesen wurde, dem Großen A. C. vorgelegen ist oder nicht. Sie werden mit mir doch alle darin übereinstimmen, daß die Publizierung dieses Briefes von eminenter Bedeutung ist. (Zwischenruf: Sie überschätzen ihn schrecklich!) Meiner Meinung nach überschätze ich ihn nicht, es kommt manchmal auf das psychologische Moment an. Es ist ganz interessant, konstatieren zu können, daß hier bei der Veröffentlichung in der „Welt“ schon eine Fuß-

note angebracht ist, wonach das, was in dem Briefe gesagt wurde, nicht vollständig richtig zu sein scheint, denn es steht in dieser Note, daß dieser Brief zu einer Zeit geschrieben worden ist, bevor noch ein Gutachten über den Stand der Oelbaumpflanzungen vorlag, von dem Herrn Kann bei Abfassung seines Briefes nichts bekannt war. Nun möchte ich wissen: Wurde der Brief vorgelesen, nachdem dieses Gutachten schon da war, oder nicht? Herr Kann mag vielleicht von dem Gutachten nichts gewußt haben, aber ich glaube, in dem Momente, wo der Brief hier vor dem Kongresse verlesen wurde, war das Gutachten schon da. Sie werden mir zugeben, daß uns ein solcher Brief tatsächlich großen Schaden zufügen kann, besonders aber, wenn es sich herausstellt, daß viele der Tatsachen, die hier mitgeteilt worden sind, der objektiven Wahrheit nicht entsprechen. (Zustimmung und Widerspruch.)

Meine Damen und Herren! Es gibt eine andere Notwendigkeit im jetzigen Moment und diese ist: Wir müssen die prinzipiellen Forderungen darüber aufstellen, was wir jetzt eigentlich wollen. Darin wird, wenn Sie wollen, eine indirekte Kritik der Vergangenheit liegen, obwohl ich, wie gesagt, die Kritik nicht zum Gegenstande meiner Rede machen wollte. Ich meine, daß wir unbedingt zu dieser prinzipiellen Debatte kommen müssen, denn ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, das ist der einzige Rückweg zu Herzl. Man hat vor kurzem in der „Welt“ geschrieben: „Zurück zu Herzl!“ Wissen Sie, was das heißt? Rufen Sie sich doch die Herzl-Kongresse ins Gedächtnis zurück und sehen Sie sich die jetzigen an. Zu Herzls Zeiten konzentrierte sich das gesamte Interesse hier auf diesen Saal. Der ganze Saal hing daran, was hier geschieht. Jetzt sind wir gezwungen, die Hauptarbeit nicht in den Kongreß zu verlegen, sondern in andere Zimmer, in den Permanenzausschuß, in die anderen Kommissionen und im Kongresse fehlt es an Interesse. Wir müssen zu dem oben erwähnten prinzipiellen Standpunkte zurückkehren. Was verlangen wir von einer Leitung, die prinzipiell sein soll? Das kann in einem Worte zusammengefaßt werden: Wir verlangen eine Leitung, die arbeiten soll. Wir verlangen eine Leitung, die nicht bloß arbeiten soll, sondern die überall die Initiative ergreifen soll. Wir verlangen eine Leitung, die durch innere Einheit und durch Schaffensfreudigkeit der ganzen zionistischen Organisation vorangehen soll. Ich will Ihnen ein Beispiel geben, wie es bis jetzt war. Herr Prof. Warburg hat darauf hingewiesen, daß Herr Ussischkin schon vor vielen Jahren angeregt hat, daß man die Mittel des J. C. T. soweit als möglich nach Palästina hinüberführen möge, worauf die A. P. C. entstanden ist. Wenn Sie die Geschichte des Zionismus genau kennen, so werden Sie wissen, auf wieviel Schwierigkeiten Ussischkin stieß, und ich erinnere Sie daran, daß als auf dem Hamburger Kongreß Herr Simon und ich vorgeschlagen haben, wieder so weit als möglich die Mittel des J. C. T. nach Palästina hinüberzuführen, ganz in der Nähe Herr Kann saß und lächelte. Und heute, am 10. Kongreß schreibt Herr Kann: „Ferner die Uebertragung der Geschäfte des J. C. T. auf die A. P. C.“ Es kommen dann noch andere Fragen und die Kritik Prof. Warburgs, worauf ich noch zurückkommen werde.

Sie sehen also, meine Damen und Herren: Hinterdrein kommt man. Was wir verlangen, ist also eine Leitung, die nicht nur im Nachfolgen stark wäre, sondern auch im Befehlen, im Leiten, im Vorangehen. Dieses nachkommende Einverständnis des Herrn Kann mit solchen Forderungen, die wir schon lange früher gestellt haben, ist charakteristisch. Herr Böhm hat gestern sehr prinzipiell gesprochen, und ich glaube auch, Herr Zollschan hat sich in ähnlicher Weise ausgesprochen. Gleich aber hörte man: Das ist ja schrecklich! Was wollen Sie eigentlich! Was schreiben Sie da von der Vertiefung des Zionismus! Es schien das so verschwommen zu sein, das ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall. Unter Vertiefung des Zionismus

verstehen die Leute ein ganz bestimmtes Prinzip und Herr Dr. Zollschan hat das ziemlich deutlich erklärt. Was er sagen wollte, ist folgendes: Zionismus ist nicht bloß Geld sammeln — wohl ist es wahr, Gelder müssen auch gesammelt werden —, sondern der Zionismus muß zum geistigen Zentrum werden, aus welchem für die gesamte Judenheit nicht bloß neue Ideen und Anregungen, sondern auch tatsächlich neue Lösungen kommen sollen. Ich muß zugeben, tatsächlich ist in dieser Beziehung manches geschehen. Ich will ein kleines Beispiel anführen. Der „Jüdische Verlag“ hat in der letzten Zeit tatsächlich manches geleistet, aber es wurde alles systemlos geleistet, ohne Initiative, ohne Entwicklung und ohne Vertiefung. Um diese Vertiefung verlangen sowohl Herr Böhm als auch Dr. Zollschan. Als ich vor einigen Monaten eine Reise durch Galizien machte, hörte ich überall die Klage: Es sind überall Massen von jungen Leuten, die gerne unserer Bewegung sich anschließen möchten, die aber sagen: Ihr gebt uns keine Möglichkeit, aus dem Grunde, weil Ihr uns keine theoretische Anleitung gebt. Der Zionismus ist auch eine Weltanschauung, er muß vertieft, er muß begründet werden. Das muß die Leitung machen und deshalb ist die erste Forderung: Entwicklung und Vertiefung der zionistischen Propaganda und Agitation. Nehmen Sie dies aber nicht im engeren, nehmen Sie es in ganz weitem Sinn.

Die zweite Forderung, die wir aufstellen und zwar unbedingt aufstellen, das ist die kulturelle Arbeit in Palästina und im türkischen Judentum. Sie werden den Kampf mit der „Alliance“ unmöglich durch Zeitungen und Reden allein aufnehmen können, sondern nur durch systematische Arbeit, nur durch Eroberung der jugendlichen Seele, der sephardischen Juden, durch Schulen; nur so werden Sie ein nationales Judentum schaffen. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Gestatten Sie mir nun, einen vielleicht scharfen Satz aufzustellen: Ohne die Mitwirkung der türkischen Juden werden wir unser Ziel sehr schwer erreichen, wir müssen ihre Mitwirkung haben. (Lebh. Beifall.) Deshalb müssen wir wieder eine Leitung fordern, die auch in dieser Beziehung mehr Initiative an den Tag legt, die nicht nachkommen, die vorangehen soll. Das ist für mich die Hauptsache. Man sagt immer: wir tun ja, wir haben getan! Aber wann? Erst nach Kämpfen, nach langen Kämpfen. Man muß tatsächlich jede Arbeit mit Mühe und Not erkämpfen. (Zwischenruf: Mit Ausnahme des Palästina-Ressorts, welches voran geht! — Heiterkeit.) Entschuldigen Sie, es gibt ein Jargon-Sprichwort. Ich habe es schon einmal angeführt vor kurzer Zeit. (Zwischenruf: Welches ist das?) Es lautet: Vor gewissen Leuten zeigt man keine halbe Arbeit. (Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. **Pasmanik**!

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich nehme es zurück! Ich nehme es zurück! (Schallende Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um Ruhe für den Redner.

Del. Dr. **Pasmanik**: Meine Damen und Herren! Wir haben noch etwas zu verlangen und das ist das, was mir eben dieser unoffizielle Redner (ein Zwischenrufer) eingeflüstert hat, die Systematisierung der kolonisatorischen Arbeit in Palästina. Sie wird ja geleistet. Ich muß Ihnen aber doch sagen: Wenn Sie diesen Brief des Herrn Kann ansehen, und wenn Sie sich an manchen Vorgang des 9. Kongresses erinnern, so müssen Sie sich sagen, daß diese Arbeit nur durch den Aufwand von ungeheurer Energie gemacht werden kann und gemacht werden muß, wenn innerhalb der Leitung selbst eine solche Uneinigkeit vorherrscht. Ich will z. B. annehmen, Herr Prof. Warburg habe wirklich Fehler gemacht. Du lieber Gott! Wir sind ja Juden, wir sind ja keine Katholiken, die einen unfehlbaren Papst haben, bei uns kann man schon sündigen. Aber nur, wenn eine einheitliche Leitung vorhanden ist, die von einem Prinzip durchdrungen ist, wenn alle diese

Streitigkeiten untereinander ausgeglichen werden, nur dann kann man schöpferische Arbeit machen.

Nun werde ich mir erlauben, hier ganz speziell nicht nur meinen Standpunkt, sondern auch den der poale-zionistischen Arbeiter, von denen ich hierzu beauftragt worden bin, zu erklären und da Herr Dr. Thon hier manches berührt hat, muß ich Ihnen sagen: Wir brauchen die jüdische Bourgeoisie, das ist sicher, wir brauchen das jüdische Kleinbürgertum; aber zur Verwirklichung unseres Zieles brauchen wir auch die Mitwirkung des jüdischen Proletariats. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das ist ganz sicher, rechnen Sie damit und Sie müssen, soweit es im ökonomischen Interesse liegt, diesem entgegenkommen. Es darf kein Administrator in Palästina sagen können: Ich kann mit den Arbeitern nur in einer Weise umgehen, indem ich sie niederdrücke — und das ist vorgekommen —, sondern er muß wissen, daß man die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation anerkennen muß. (Beifall.) Palästina hat gerade nachgewiesen, was für großartige Arbeit es bei der Zuerkennung dieses Rechtes leistet. Nehmen Sie die Gruppe in Umdschuni, in Phule. Wissen Sie, wieviel Heroismus diese Arbeiter in Phule gezeigt haben? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich werde Ihnen den Brief eines Mannes vorlesen, der die berühmte Nacht durchgemacht hat. Wissen Sie, daß diese Leute da mit ihrem Heroismus diesen festen Boden in Phule, der bisher nichtjüdischer Boden war, erobert haben und zwar für immer. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Also rechnen Sie damit und Sie müssen ihnen entgegenkommen. Wir verlangen nicht, daß Sie dort sozialistische Wirtschaft treiben, wohl aber, daß Sie den sogenannten *contrat social* und damit die Gleichberechtigung der Arbeiter anerkennen.

Ich werde mir erlauben, eine ganz kleine Interpellation an das hohe E. A. C. zu richten. Ich möchte das hohe E. A. C. befragen, aus welchem Grunde Herr Eisenstadt, der so und so viele Jahre gearbeitet hat, nach dem 9. Kongresse, nachdem er seine gewisse oppositionelle Rede gehalten hat, ohne Grund entlassen wurde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Ich möchte darauf eine Antwort haben. Sind wir soweit gekommen? (Zwischenrufe.) Ich stelle nur die Frage. Ich weiß nicht, ob es so ist. Wenn es nicht richtig ist, werden Sie mich korrigieren.

Als letzte Arbeit dieser Leitung verlangen wir, daß Sie in der Aufklärung in der Türkei nicht nachgeht, sondern vorangeht, daß sie nicht, nachdem man auf sie erst einwirken mußte, vorangeht, sondern selbst die Initiative ergreift. Diese aufklärende Arbeit ist für uns die echte politische Arbeit. Man schilt uns sogenannte praktische Zionisten, wir wären gegen den politischen Zionismus. Aber was ist politischer Zionismus? Politischer Zionismus ist vor allem die Schaffung von Volksmitteln für die Volksbefreiung. Alles, was für die Aufklärung unserer Idee und dazu dient, Volksenergien anzusammeln, das ist einzig politischer Volkszionismus und diesen politischen Volkszionismus vertreten wir. Ich möchte ein für allemal verlangen, daß man aufhören soll, diesen praktischen Zionismus dem politischen gegenüberzustellen. Und nun, meine Damen und Herren, komme ich zum Schluß, denn ich wünsche nicht vom hohen Präsidium, daran gemahnt zu werden. (Heiterkeit.)

Ich möchte zum Schlusse folgendes sagen: Der X. Kongreß soll ein Friedenskongreß sein, er soll auch ein Jubelkongreß sein und das ist nur unter einer Bedingung möglich. Ich möchte mir erlauben, in meinem Namen an Sie alle eine Bitte zu richten. Es gibt ein Mittel, daß wir wirklich von hier gestärkt und gekräftigt hinausgehen, das ist das Festhalten an den Resultaten der Friedenskongferenz in Berlin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Mehr verlangen wir nicht, aber wir verlangen nur, daß Sie aufrichtig, mit vollem Herzen und ohne Hintergedanken wirklich

beseelt sind von dem großen Wunsche, in unseren Reihen den Frieden zu schaffen. Im Namen der Zionisten der ganzen Welt und auch vielleicht der nichtoffiziellen Zionisten, denen es wehe tut, wenn sie sehen, daß im zionistischen Lager Streitigkeiten vorkommen, erlaube ich mir, diese Bitte an Sie zu richten: Halten Sie fest an den Berliner Beschlüssen.

Meine Damen und Herren! Ich habe geschlossen und hoffe und bin sogar sicher, daß diejenigen, die uns am meisten entgegenkommen werden, diejenigen sein werden, gegen die sich am vorigen Kongreß die schärfste Kritik gerichtet hat. Ich hoffe, daß Herr **Wolffsohn** selbst auch mitwirken wird, daß wir in Frieden alle diese Beschlüsse durchführen sollen, und dann sind wir ein Jubelkongreß. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile nunmehr das Wort Herrn **Motzkin**. (Derselbe verzichtet.)

Dann kommt Herr Prof. Dr. **Weizmann**. (Derselbe verzichtet gleichfalls.)

Nun erteile ich das Wort Herrn Prof. Dr. **Warburg**.

Prof. Dr. **Warburg** (mit stürmischem, lang anhaltenden Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Verehrter Kongreß! Die Palästinaarbeit, die ich hier zu vertreten habe, ist wenig kritisiert worden, und von der geringen Kritik ist ein Teil auch schon von Herrn Dr. **Thon** widerlegt worden.

Beachtenswert scheint mir die Beschwerde, die von seiten der Poale Zion vorgebracht worden ist, zu sein. Naturgemäß ist es schwer, von hier aus die Einzelheiten bei jeder Verstimmung, die da zwischen Arbeitern und Leitern von Unternehmungen eintritt, genau zu erforschen. Wir müssen da das Vertrauen zu unseren Vertretern in Palästina haben, und wir haben ja in Dr. **Ruppin** einen so außerordentlich gerechten und auch dabei scharfsinnigen Vertreter, daß ich nicht zweifle, daß, wenn dort seitens der Pflanzungsleiter Irrtümer vorgekommen sind, diese in zufriedenstellender Weise auch beseitigt werden. Eine Schwierigkeit ist ja immer vorhanden. Wir haben dort noch vorläufig mit Wirtschaften zu tun, die nach dem alten System der Unternehmer und Arbeiter geführt werden, und da ist es auch kein Wunder, daß dieselben Schwierigkeiten, unter denen bei uns derartige Unternehmungen leiden, auch dort sich wiederholen. Daneben werden ja Versuche nach anderer Richtung gemacht, und wenn diese sich dauernd bewähren, was wir hoffen, wenn die Genossenschaften, wie wir sie in Mercharja in Umdschuni und Benschamen haben, tatsächlich gezeigt haben werden, daß die Arbeiter imstande sind, diese Unternehmungen in eigener Verwaltung dauernd weiter zu führen, dann werden wir auch keine Schwierigkeiten mit den Arbeitern haben. Ich möchte daher auch die der Partei der Poale-Zion angehörenden Gesinnungsgenossen bitten, nicht immer jede kleine Beschwerde allzu tragisch zu nehmen. Wir sind alle bestrebt, einen neuen Geist in Palästina zu entwickeln und nach Möglichkeit soziale Gerechtigkeit daselbst einzuführen. Wir sind aber noch gezwungen, fürs erste zum Einlernen der Leute im alten Sinne zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Ich wende mich nun zu einem anderen Punkte, der mir mehr Schmerzen verursacht, das ist nämlich die Kritik — wenn es überhaupt eine Kritik ist — die Herr **Kannan** an die Arbeit des Palästinaressorts anlegt. Herr **Kannan** hatte mir, bevor ich hierher reiste, einen Brief geschrieben, in dem er mir sagte, er fühle sich verpflichtet, in seinem Schreiben eine Warnung vorzubringen und hat mir auch die Stelle, die darauf Bezug hat, geschrieben. Also insofern kann man Herrn **Kannan**, wenn man ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, als durchaus loyal handelnd bezeichnen. Eine andere Frage ist die, ob Herr **Kannan** berechtigt war, als Mitglied des

E. A. C. an einem Teile der Tätigkeit des E. A. C., der ihm nicht untersteht, in einem allgemeinen Schreiben Stellung zu nehmen. (Sehr richtig!) Mir liegt es nicht ob, diese Frage hier zu entscheiden. Ich habe auf Einzelheiten einzugehen, und daß muß ich erklären, ich bedaure, daß Herr Kann hier unbestimmte Angriffe gegen einen Kollegen im E. A. C. schleudert, ohne sich von der Richtigkeit derselben überzeugt zu haben. (Sehr richtig, hört hört!)

Daß Herr Kann und ich verschiedenen Prinzipien huldigen, das wußten wir beide längst, und das hätte auch nicht viel geschadet. Er ist dafür, daß man, ich möchte sagen, von einer Seite einen starken Angriff gegen die von uns gemeinsam zu erobernden Positionen macht und dann wartet, welchen Erfolg der Angriff hat, und hat er einen günstigen Erfolg, dann weitergeht. Das ist sein Prinzip, und ich verfolge das Prinzip, daß man, wenn man eine Festung erobern will, Batterien auf verschiedenen Seiten aufstellte und überall Breschen zu legen versucht, um dann dort, wo Breschen entstanden sind, mit aller Macht anzugreifen. Das ist eine Differenz in der Strategie, wie sie auch beim Militär hie und da vorkommen wird. (Heiterkeit.) Darüber läßt sich sprechen, diskutieren ev. durch eine Majorität entscheiden usw. Wenn er aber sagt, daß dieses Prinzip — und das will er jedenfalls in dem Briefe beweisen — daß dieses Prinzip, welches ich angewendet habe, verkehrt ist und sich nicht bewährt hat, dann muß er doch auch die Tatsachen nennen. Nun habe ich mir natürlich überlegt, erstens, auf welche Tatsachen könnte er eventuell exemplifizieren? Und zweitens: Ist das, was er an die Stelle setzen will, besser. Ich bin die Tätigkeit unserer Institutionen durchgegangen und will nur eine kurze Uebersicht davon geben. Sie werden sehen, ein großer Teil der Unternehmungen scheidet von vornherein aus. Herr Kann sagt — und das ist sein Hauptvorwurf — es sind kleine, lebensunfähige und schwache Unternehmungen, und keine der vielen Unternehmungen hat sich konsolidiert. Er verlangt daher die Gewähr, daß sie nach kaufmännischen Grundsätzen sichergestellt und geleitet werden.

Auf die Vereine kann das nicht gut passen. Der Verein jüdischer Frauen verbraucht nur das Geld, das er erhält; der Verein für Palästinaforschung kann auch nicht gemeint sein. Anders ist es mit dem Verein Oelbaumspende. Als Konsolidierung verlangt Herr Kann, daß die Verwaltung der Oelbaumspende durch den N. F. erfolgt. Das geschieht ja aber schon; nur in der ersten Zeit war es nicht der Fall. Das A. C. — und besonders Herr Kann —, wünschte, daß die Oelbaumspende mit dem N. F. vereinigt würde; es ist geschehen und hat sich auch bewährt. Meiner Ansicht nach geht es freilich nicht besser als früher, sondern eher etwas schlechter, d. h. die Sammlungen sind etwas geringer geworden. Ich schiebe es darauf, daß der N. F. viele Wünsche zu befriedigen hat und nicht die Energie auf die Sammlungen für die Oelbaumspende verwenden kann, wie wir es früher getan hatten; es kann aber auch einen anderen Grund haben, jedenfalls geht es nicht besser. Die Leitung ist jetzt genau so wie früher in den Händen des Palästinaamts, d. h. von Dr. Ruppin. Nun hat Herr Kann seit längere Zeit Bedenken geäußert, daß die Sache drüben nicht richtig gehandhabt wird. Da bin ich wirklich einigermaßen Fachmann, weil ich in der Leitung vieler ähnlicher Gesellschaften in den deutschen Kolonien stehe, gleichfalls speziell von Baumpflanzungen. Ich weiß, daß fast bei jeder Gesellschaft, die sich mit Baumpflanzungen abgibt, in der ersten Zeit Ueberschreitungen des Vorschlages vorkommen, die aber nichts Beunruhigendes haben, weil die Mehrausgabe fast immer später wieder eingeholt wird. Sehr häufig kommt einer meiner Kollegen und wundert sich darüber, daß man im ersten oder zweiten Jahre soviel Geld verbraucht hat, und dann pflege ich ihn immer zu trösten: Wenn wir nur ordentliche, tüchtige Leute haben, so wird das

ganz anders sein, dann wird um so billiger gearbeitet werden. Nun, ich muß gestehen, ich war nach manchen Nachrichten, die von drüben kamen, schließlich gleichfalls etwas ängstlich geworden und habe deshalb auch dem Beschluß des E. A. C. zugestimmt, daß wir einmal die Sache untersuchen ließen; aber das wußte Herr Kann; wir hatten den Befehl schon herausgegeben. Nun wundert es mich außerordentlich, daß er schreibt: „ich habe Inspektion verlangt, aber es blieb alles beim alten!“ Natürlich! Eine Inspektion kann man nicht sofort im ersten Moment vornehmen. Die Sachverständigen sind doch dort nicht so ohne weiteres zur Hand. Wir haben Herrn Aronson beauftragt, aber der hatte auch etwas anderes zu tun, als gleich die Inspektion zu machen. Er hat dann einen Bericht hergeschickt nebst einem Bericht von Rupp in, der die Schlüsse aus der ganzen Lage zieht. Herr Dr. Rupp in kommt hierbei zu dem Schluß, daß jeder Baum bis zu seiner Vollendung 7,50 M. kosten wird, d. h. 25 % mehr, als wir im Durchschnitt angenommen haben. Wenn das richtig ist, dann können wir annehmen, daß wir später zweifellos mit 6 M. auskommen werden, ich hoffe, vielleicht sogar mit noch weniger. Aber selbst wenn der Baum 6,50 M., selbst wenn er 7 M. kosten sollte — ist das ein Grund, eine so wichtige, eine so vitale Institution wie die Oelbaumspende, hier vor der Öffentlichkeit zu diskreditieren? (Beifall und Händeklatschen.)

Ich komme zum Pflanzungsverein in Palästina. Dieser Verein ist sehr klein geblieben; wir haben uns wenig darum gekümmert. Wir haben ihn damals besonders aus dem Grunde gegründet, weil wir glaubten, daß die gesetzestreuen Gesinnungsgenossen an dieser Sache Interesse haben würden; sie haben es nicht gehabt. Ist der Verein auch klein geblieben, so hat sich aber derselbe gut entwickelt, die Pflanzungen gehen sehr gut weiter, und wir kommen zweifellos für diese Pflanzungen mit dem vorhandenen Kapital aus. Von einer Nichtkonsolidierung dieses Vereins kann keine Rede sein.

Dann kommt der Verein Bezalel, den Herr Kann ganz speziell anführt als einen Verein, der reorganisiert werden müsse. Gerade dieser Verein steht nun zufälligerweise unter der Leitung eines sehr tüchtigen Kaufmanns, der ihm fast seine ganze Zeit widmet und dessen enormer Tätigkeit und Liebe für diesen Verein wir es zu verdanken haben, daß er sich in kurzer Zeit so mächtig ausgedehnt hat. (Beifall und Händeklatschen.) Der Verein hat ein großes Budget. In diesem Jahre wird er für zirka 150 000 Frs. Ware herstellen, im nächsten Jahre für 200 000 Frs., und dies fast ohne Betriebskapital; d. h. das Kapital sparen wir uns ab von den Ueberschüssen. Die einzige Schuld ist ein Kredit bei der Bank, ich glaube von etwa 30 000 M. Ich möchte ein gewerbliches Unternehmen sehen, das derartig sicher steht; denn wenn wir die Ware berechnen, so bekommen wir doch die ganzen 150 000 Frs. wieder, so daß der kleine Kredit reichlich gedeckt ist. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb dieser Verein vom kaufmännischen Standpunkt einer Reorganisation bedürfte.

Wir kommen nun zu den wirklich kaufmännischen Unternehmen: Zuerst das Palästina-Industriesyndikat. Sie wissen, daß dies eine Gesellschaft, ein Syndikat, mit 100 000 M. Kapital ist; es soll erforschen, welche Industrien in Palästina mit Erfolg betrieben werden können, es muß hierbei einen Teil seines Geldes riskieren. Es hat auch 3000 M. bei der Bäderpacht investiert und hat jetzt noch 2000 Frs. dort; es hat also gerade die Zinsen eingebußt, hat aber an Erfahrungen viel gewonnen, und das Kapital liegt unverehrt in der Bank. Eine Konsolidierung dieser Gesellschaft scheint mir auch vorläufig gänzlich überflüssig zu sein. Die Immobilienengesellschaft Palästina! Die Gesellschaft kauft städtische Terrains, parzelliert und verkauft sie. Sie hat soviel Kredit bei den Käufern, daß diese ihr Geld vorher einschießen, so daß sie den größten Teil ihres Kapitals

auf der Bank liegen hat; wenigstens bis vor kurzem, jetzt hat sie große Käufe gemacht. Sie hat keine Schulden, alles Geld ist auf der Bank und alles ist in guten, sicheren, billig gekauften Terrains angelegt. Also wo bleibt da ein Grund zur Konsolidierung?

Nun kommen wir zu der P. L. D. C., worauf sich ja Herr K a n n , wie aus allem hervorgeht, hauptsächlich stützt. Diese hat tatsächlich in den ersten beiden Jahren wenigstens buchmäßig einen Verlust gehabt, wie es jedes landwirtschaftliche Unternehmen auf neuem Boden anfänglich haben muß. (Zustimmung.) Deshalb die Gesellschaft zu konsolidieren, deshalb sie mit anderen zu verschmelzen, dafür ist nach meiner Ansicht gar kein Grund vorhanden. Man soll ihr mehr Kapital geben, man soll ihr mehr Aktien abnehmen, damit sie für ihr Parzellierungsgeschäft nicht soviel Kredit beim N. F. nehmen muß. Das ist nötig. Sie hat jetzt ungefähr 150 000 Mk. außer den Aktien des N. F. Ich bin dafür, daß man ihr wenigstens die 50 000 Pfd. Sterl. schafft. Das ist die Konsolidierung, wie ich sie vorschlage, dann kann sie nicht ein Gut, sondern zwei Güter parzellieren, und dann braucht sie kein Darlehen beim N. F. aufzunehmen. Daß der N. F. ihr aber Darlehen gibt und geben muß, ist selbstverständlich; denn dies entspricht gerade dem Zweck des N. F., solange er noch nicht für seine eigene Rechnung unveräußerlichen Boden kaufen kann. Also auch da sehe ich keinen Grund zu den Befürchtungen und zu den Beschwerden, die Herr K a n n hat. Wenn wir aber das System des Herrn K a n n annehmen, immer warten wollen, bis eine Sache schon Erfolg hat, wie weit wären wir jetzt? Wir wären noch nicht über den J. C. T. hinausgekommen (sehr richtig); wir hätten noch nicht die A. P. C., geschweige denn den N. F.! Also ich glaube, auch das Prinzip des Herrn K a n n ist nicht richtig. Daß wir eine kaufmännische Leitung haben wollen und ihrer bedürfen, ist selbstverständlich. Aber wir haben im Ressort einen tüchtigen, vorsichtigen Kaufmann und andere stehen uns stets zur Beratung zur Verfügung.

Herr K a n n verfißt immer die Idee, man solle sich bemühen, von Nichtzionisten die großen Kapitalien zu erhalten, die hierfür fehlen. Ich habe ihn immer gewarnt und gesagt: Herr K a n n , versuchen Sie es, Sie werden dieselbe negative Erfahrung machen, wie ich sie gemacht habe; und so ist es auch gekommen, hier steht es schwarz auf weiß. Ich habe immer gehofft, ich würde mich irren, aber leider ist dem nicht so. Er scheint auch keinen Erfolg gehabt zu haben. Wenn wir weiterkommen wollen, so bleibt uns leider nichts anderes übrig, als auf dem alten Wege weiter zu gehen. Nun, meine Damen und Herren, glücklicherweise haben wir jetzt nicht mehr allzu viel nötig. Wir haben die Kadres gelegt, wir haben das meiste, was wir wollen, das, was uns noch fehlt, ist der weitere Ausbau.

Ferner fehlen uns noch die Fonds für Kulturinstitutionen, wie z. B. für das hygienische Institut, das Nationalmuseum und die Nationalbibliothek. Auch dafür werden und müssen wir die Mittel finden. Wir haben uns vielfach überlegt, wie wir die Mittel auf anderem Wege beschaffen können, als daß wir immer an das große Publikum herantreten, was ja immer nur sehr geringe Erfolge hat. Wir sind aber stets zu dem Resultat gekommen, daß es keine anderen Mittel gibt als die, wie sie der N. F. anwendet, d. h. die Agitation von Mann zu Mann, durch Reisen und Sammelstellen. Wenn wir aber dabei dem N. F. keine Konkurrenz bereiten wollen, so müssen wir uns mit ihm verständigen. Auch stimme ich mit Herrn Dr. P a s m a n i k absolut überein: Wir müssen die Kulturarbeit nicht nur in Palästina, sondern auch in den Mittelpunkten des türkischen Reiches, nämlich ausschließlich auch dort, wo große jüdische Gemeinden sind, in die Hand nehmen — dann werden wir auch weit schneller vorwärts kommen als heute, mit unserer beschränkten Palästina-Arbeit. Schon jetzt aber schreitet sie voran, man sieht schon jetzt den Erfolg, und wenn wir in der bisherigen Weise, aber in verstärktem Maße

weiterarbeiten, so bin ich überzeugt, es dauert keine zehn Jahre mehr, dann wird die ganze Welt von unserer Arbeit im Orient mit Befriedigung und Hochachtung sprechen. (Stürmischer, lang anhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Präsident **Wolffsohn**.

Präsident **Wolffsohn** (mit stürmischem, lang anhaltendem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Geehrter Kongreß! Ich werde versuchen, genau der Debatte entsprechend, mich auch kurz zu fassen. Ich werde versuchen, sämtliche Reden, die hier gehalten wurden, kurz durchzugehen. Die erste war die des Herrn Böhm. Ich habe heute morgen bereits gesagt, daß ich es nicht dulden will, daß Herr Böhm mich zum Rachmonus-Zionisten machen will, daß er Rachmonus mit mir haben soll; und ich freue mich, daß meine Worte die Wirkung hatten, daß nachher die Redner das kritisiert haben, was sie zu kritisieren hatten. Ich bedaure nur, daß der Kongreß den Wunsch des Herrn Trietsch abgelehnt hat, ihm das Wort zu geben, nachdem er ausdrücklich gesagt hat, daß er kritisieren will. Da ich aber die Geschicklichkeit des Herrn Trietsch in parlamentarischen Dingen kenne, hoffe ich, er wird noch irgendwie die Gelegenheit finden, mich anzugreifen. (Heiterkeit.)

Herr Böhm hat, wie er ausdrücklich sagte, nicht kritisiert, und Herr Pasmannik hat nachher seine Methode akzeptiert, und sie haben, wie man sagt — ich will das richtige Wort nicht anwenden, es könnte mißverstanden werden — auf einen gewissen Gegenstand geschlagen, aber einen andern Gegenstand damit gemeint. Sie haben immer gesagt, was die nächste Leitung tun solle, und damit bewiesen, was die alte Leitung unterlassen hat! Ich glaube, sie haben damit den Fehler begangen, die neue Leitung mit zu vielen Wünschen und zu vielen Hoffnungen zu belasten. (Sehr richtig.) Ich würde mich freuen, und Sie alle mit mir, wenn die neue Leitung so viel als Sie erwarten, leisten könnte und würde; aber Sie können nichts Uebermenschliches von der neuen Leitung erwarten und auch nicht von der abtretenden Leitung verlangen.

Herr Böhm hat aber etwas gesagt, was ich zurückweisen muß, weil ich es für ein Phantasieprodukt halte. Er hat ausdrücklich gesagt: Wir, die Opposition, haben das alles errungen, wir haben die praktische Arbeit durchgesetzt, auf unsere Wünsche hin ist sie erfolgt. Ich weiß nicht, wann Herr Böhm in die Bewegung eingetreten ist, ich weiß nicht, ob er schon Zionist gewesen ist, ob er den Zionismus schon kannte, als wir bereits im Zionismus praktische Arbeit gemacht haben, und ich möchte mit der größten Entschiedenheit zurückweisen, daß nur die Opposition es war, die uns praktische Arbeit abgezwungen habe. Wünsche äußern, das ist sehr leicht, meine Herren, aber die Wünsche durchführen, das verlangen Sie von der Leitung. Wenn wir alle Projekte durchgeführt hätten, die Sie vorgeschlagen haben, — das wäre ja wunderschön gewesen, — aber wir hatten nicht die Möglichkeit dazu. Ich möchte das ausdrücklich zurückweisen, daß wir uns jede Kleinigkeit, die wir getan haben, hätten abtrotzen lassen. Ich könnte Ihnen Dinge anführen, die Sie nicht gefordert haben und die wir gemacht haben und die gut gemacht worden sind. (Beifall.)

Herr Böhm sprach davon, daß der Zionismus von uns verwässert worden ist. Gut; ich weiß aber nicht — bei uns wird so viel über diesen Gegenstand debattiert, daß ich wirklich nicht weiß, wer recht hat: ob die recht haben, die sagen, daß die Beschränkung des ganzen Zionismus auf die Kleinarbeit in Palästina eine Verwässerung darstelle, oder die

anderen, die das Umgekehrte sagen — ich verstehe das nicht. Aber ich bitte nur die Herren, zu glauben, daß die Männer in der Leitung mindestens ebensogute Zionisten sind, wie die anderen Zionisten, die hier im Saale sind. (Beifall.)

Dr. Daiches hat zum Frieden gemahnt. Er war entsetzt, daß man hier überhaupt Kritik geübt hat! Ja, den Frieden wollen wir alle; aber wir wollen auch leben, und leben heißt kämpfen. Nie ist es mir eingefallen, oder wird mir einfallen, mich gegen die Kritik auszusprechen. Eine Kritik muß geübt werden, aber sie muß sich in den richtigen Grenzen halten; wir wollen eine Kritik; die Kritik muß aber eine freundschaftliche sein, die den Zweck hat, etwas zu verbessern, aber nicht zu verbittern. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Um Ihre Zeit nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, werde ich über die Programmrede des Herrn Dr. Hantke und über die Rede des Herrn Dr. Werner kurz hinweggehen; ich wüßte auch nicht, was ich darauf zu antworten hätte. Ebenso werde ich rasch hinweggehen über die Dinge, auf die die Herren Prof. Warburg und Dr. Thon bereits für das Palästinaressort geantwortet haben. Ich möchte nur dem Herrn Dr. Reich, der hier ein Wort hat fallen lassen — und es ist mir berichtet worden, daß dieses Wort auch in Palästina beinahe zum Schlagwort wird — erwidern. Er sprach davon: man muß den Mut haben, auch schlechte Arbeit zu machen. Das ist ein Mut, den ich allerdings bewundere, aber ein Mut, bei dem man das Genick brechen kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sollen den Mut haben, zu arbeiten, wir sollen den Mut haben, etwas zu unternehmen; wenn wir aber sehen, daß etwas schlecht ist, dann müssen wir den Mut haben, diese Arbeit nicht nur nicht zu beginnen, sondern, wenn wir sie begonnen haben, sie einzustellen. Wir dürfen aber nicht sagen, es ist ganz gleich, welche Arbeit geleistet wird, wenn es nur Arbeit in Palästina ist. (Zustimmung.)

Wenn wir so wirtschaften werden, dann könnten wir wirklich Gefahr laufen, daß wir bald nicht mehr arbeiten können. Im Gegenteil: lieber weniger, aber was wir machen, muß gut sein! (Stürmischer Beifall.) Ist es dann gut gemacht, dann zieht das zehn neue Sachen nach sich. Das Vertrauen müssen wir erst haben. Die ganze Welt muß zu uns Vertrauen bekommen, und wenn wir uns Vertrauen erworben haben, dann können wir weitermarschieren, nicht eher! (Beifall.)

Dr. Reich sprach auch über die politischen Verhältnisse. Ich habe es bedauert — ich will darauf nicht eingehen. Mein Standpunkt ist Ihnen nicht neu. Wenn ich über ihn noch einige Worte sage, so ist es nur, weil wir jetzt eine neue Leitung bekommen. Ich bin der Ansicht, daß uns Zionisten unsere eigenen, rein zionistischen Angelegenheiten gerade genug zu tun geben, um unsere ganze Kraft zu fordern und uns den Wunsch zu nehmen, uns in Dinge zu mischen, die uns als Weltorganisation nichts angehen. Das ist meine Ansicht. Ich will es jetzt aussprechen, da ich zurücktrete, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist, daß der Zionismus sich mit der Politik des ganzen Erdballs befassen soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich muß es aussprechen: daß wir Gefahr laufen, daß wir dabei hier und da in Konflikt kommen mit uns selbst, daß die Zionisten in dem einen Lande oft für die entgegengesetzte Politik arbeiten müssen wie in einem anderen Lande. Ich will auch aufmerksam machen auf die Gefahr, daß wir dabei mit verschiedenen Regierungen in Konflikt kommen könnten. Wir haben schon genug zu leiden; wir müssen für uns sorgen und für unsere Idee. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich komme nun zu Herrn Rabinersohn. Die Rede des Herrn Rabinersohn, den zu begrüßen wir hier das erstmal das Vergnügen haben, hat mir wirklich Freude gemacht; es war so ein Zug darin wie aus der

alten Zeit, wie vor 10, 12 Jahren, wo wir mit Projekten gekommen sind, die unser Herz vor Freude hüpfen machten. Er hat vorgeschlagen, daß wir einen Dampfer bauen; auch Herzl hatte dieselbe Absicht, und es ist auch mein innigster Wunsch, daß wir einmal auf einem eigenen großen Dampfer vielleicht mit dem ganzen Kongreß nach Palästina hinüberführen. (Beifall.) Und mein innigster Wunsch ist es, daß die zionistische Flagge auf einem eigenen Dampfer für uns gehißt werde. Aber heute ist es noch zu früh. Herr Rabinersohn ist sogar soweit gekommen, dem Schiff einen zionistischen Kapitän und zionistische Mannschaft zu geben! Ich glaube, das wird so rasch nicht gehen. Es könnte eine große Landsmannschaft kommen und verlangen ein Kollegium für den Kapitän (stürmische Heiterkeit) — meine Herren, Sie haben ja noch nicht zu Ende gehört: Ein Kollegium mit dem Sitze in Berlin. (Erneute Heiterkeit.)

Es ist ganz gut, daß wir derartige Ideen haben, es ist ganz gut, daß auch unsere Phantasie ein bißchen weit vorausgeht, und es ist auch ganz gut für diejenigen, die arbeiten, daß sie ihren Blick in die Weite richten, und auch Bilder sehen, die vielleicht nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen. Wäre unser Herzl nicht auch ein Dichter gewesen, wäre er der trockene, praktische Mann gewesen — ich glaube, er hätte die ganze Sache nicht unternommen. Vorläufig müssen wir aber derartige Wünsche zurückstellen. Ich habe mich aber dennoch gefreut, daß auch jetzt unter uns Leute sind, die solche Wünsche vorbringen, und es wird auch, wie ich hoffe, eine Zeit kommen, in der diese Leute an der Erfüllung dieser Wünsche mitarbeiten werden. (Beifall.)

Dann kam Herr Lasker aus Toronto, der jetzt in Palästina war, und brachte uns seine Klagen vor. Wo in aller Welt hat er die 1100 Arbeiter hergenommen, die aus Palästina im letzten Jahre ausgewandert sind? Ich wäre glücklich, wenn wir 1100 Arbeiter in Palästina überhaupt hätten! Herr Lasker, wir haben ein altes Wort: „Awira d'erez jisroel machkim“: Das Klima in Erez Israel macht klüger! Nach meinen Erfahrungen müßten wir eher sagen, „magsim“, daß das Klima in Palästina zum Uebertreiben bringt. (Sehr richtig!) Sie dürfen nicht alles glauben, was von dort erzählt wird; glauben dürfen Sie aber, was Ihnen unser Dr. Rupp in, unser Levontin, unsere Bank und unser Palästinaamt sagt. Leider Gottes müssen wir feststellen: die Herren, die nach Palästina gehen, hören selten auf unsere Beamten, die doch dazu da sind, ihnen Auskünfte zu geben; die Herren hören lieber auf das, was auf der Straße erzählt wird, und da hören sie ganz merkwürdige und unglaubliche Dinge. Ich wiederhole noch einmal, es ist ganz unmöglich, daß 1100 Arbeiter ausgewandert wären. Wohl habe ich keine Statistik darüber zur Hand, aber von einer solchen horrenden Zahl kann absolut keine Rede sein.

Herrn Kaplansky, der eigentlich auch nur über Palästina gesprochen hat, ist ja bereits erwidert worden; nur ein Wort. Herr Kaplansky sagte — ich irre wohl nicht, wenn ich bemerke, er ist der Präsident der Poale Zion — er sagte: Wir müssen eine Verständigung mit den arabischen Kreisen suchen. Ich habe dahinter halblaut „Bravo!“ gerufen — vorsichtig, weil ich nicht wußte, was noch kommen wird (Heiterkeit), aber es kam sehr gut, er blieb bei diesem Satz stehen. Vollkommen richtig ist es; aber dann möchte ich Herrn Kaplansky bitten, er möge auf seine Freunde unter den Poale Zion in Palästina wirken, daß auch sie eine Verständigung mit den Arabern suchen. (Beifall.)

Jetzt, geehrter Kongreß, komme ich zu dem letzten Redner, bei dem sich das Wort bewahrt hat: die ersten werden die letzten sein. Herr Pasmannik war in Hamburg der erste Redner gegen den Bericht, diesmal war er der letzte! Und er hat inzwischen auch gelernt; das ist keine Schande, ich habe auch in der Zeit gelernt. Er hat in der Zwischenzeit gelernt, wie man Kritik übt. Solcher Kritik, wenn sie auch nicht in allen

Punkten richtig ist, bin ich dankbar; denn ich habe jetzt die Möglichkeit, verschiedene Mißverständnisse aufzuklären und unrichtige Behauptungen richtig zu stellen. Geschieht dies nicht, dann laufen die Dinge immer weiter, und darunter leidet nicht nur die Leitung, sondern die gesamte Bewegung.

Herr P a s m a n i k hat einige Fragen gestellt, auf die ich noch zurückkommen werde. Besonders aber hat er an meinem Kollegen, Herrn Jakobus K a n n Kritik geübt wegen seines an den Kongreß gerichteten Briefes. Er fragte, ob dieser Brief dem A. C. vorgelegt hat. Ja, Herr P a s m a n i k, alle Reden, die Sie heute gehalten haben und auf dem Kongreß in Hamburg, haben auch nicht dem A. C. vorgelegen; und Herr K a n n, der leider nicht hier sein kann, ein Mann, der sechs Jahre an der Spitze der Bewegung gestanden hat, würde doch auch ein Recht haben, hier zu reden. Wäre er hier gewesen, so hätte er genau dieselben Ausführungen gemacht und sie wären dann in der „Welt“ abgedruckt und ins Protokoll gekommen. Da er nicht hier sein konnte, hat er sich an mich, seinen Kollegen, gewandt und mich gebeten, seinen Brief hier vorzulesen. Herr K a n n hat es nicht getan, um zu zanken und zu streiten; er hat es getan, damit die Dinge, die nach seiner Ansicht nicht gut gemacht sind, besser gemacht werden. Ich möchte vorausschicken, daß Herr K a n n genau so wie ich Herrn Professor W a r b u r g als Menschen und Zionisten hochschätzt; Herr Prof. W a r b u r g genießt unsere größte Hochachtung, und gerade deshalb wollen wir ihn von den kaufmännischen Geschäften entlasten. Wir wollen, daß er für unsere Bewegung das bleibt, was er wert ist, und wir wollen ihn nicht mit kaufmännischen Dingen belasten, die lieber ein Kaufmann machen soll, als Herr Professor W a r b u r g. Er sagte vorhin selbst: ich verstehe von kaufmännischen Dingen nichts, aber Herr A w a d i o w i t z gibt mir den Rat. Herr K a n n ist der Meinung, daß wir andere Leute zu Rate ziehen müssen bei aller Achtung vor Herrn A w a d i o w i t z. Wir haben eine Reihe von kaufmännisch geschulten Männern: einen K a t z e n e l s o h n, einen K a n n, einen W o l f f s o h n und manche andere, denen Sie kaum Ihr Vertrauen schenken — und ausgerechnet zu diesem einzelnen Herrn A w a d i o w i t z sollen wir das Vertrauen haben? (Beifall und Händeklatschen.)

Nun hat Herr P a s m a n i k gesagt — und das möchte ich mit der größten Entschiedenheit zurückweisen — daß Herr K a n n etwas behauptet hat, das der objektiven Wahrheit nicht entspricht, was den Anschein haben könnte, als wenn es der Wahrheit nicht entspräche. Geehrter Kongreß! Von der ersten Stunde an arbeitete ich Seite an Seite mit K a n n. Er war schon zum ersten Kongreß als Delegierter gekommen. Als wir die Bank gründeten, stellte er sich an unsere Seite und hat uns als Bankier vorzügliche Dienste geleistet und mit uns schwer und redlich gearbeitet. Ich will Ihnen etwas erzählen, was K a n n am besten charakterisiert. Es waren Differenzen zwischen dem Direktorium und dem Aufsichtsrat ausgebrochen; denn unser Herzl hatte in einer Beziehung genau dieselben Eigenschaften wie W a r b u r g, nämlich, daß er von kaufmännischen Dingen wenig verstand. Es kam also zu Differenzen und K a n n ist gegangen. Aber von derselben Stunde an hat er mit mir weiter gearbeitet, genau in derselben Weise wie früher, ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte. Ueber drei Jahre hat K a n n bei der Bank gearbeitet, ohne Titel, ohne Rechte, und wie hat er gearbeitet! Ich habe ihm alle Sachen eingeschickt und er hat alles getan, was ich von ihm für die Bank verlangte. Und als Herzl nachher das erfahren hat, und wir zusammenkamen, da hat er ihm die Hand gedrückt und Tränen sind ihm in die Augen gestiegen ob einer derartigen Treue. (Stürmischer Beifall.) Die stärkste Charaktereigenschaft K a n n s ist die, daß er ein grundehrlicher Mensch ist, daß er stets nur die Wahrheit sagt, und daß er, ganz gleich, ob er damit jemandem

wehtut oder nicht — das ist die einzige scharfe Ecke an Kann — die Wahrheit gerade heraussagt ohne irgendwelche Rücksicht, wenn es um ernste Dinge geht, wenn es gilt, die zionistische Sache zu verteidigen. Daß die Berichte des Palästina-Amtes jetzt angekommen sind, zwei Tage, bevor der Kongreß eröffnet wurde, das konnte er nicht wissen und deswegen darf ihm kein Vorwurf gemacht werden.

Nun will ich Ihnen zeigen, wie manche Sache nicht verstanden wird. Herr P a s m a n i k sagt: nachdem wir jahrelang gefordert haben, daß die Gelder nach Palästina herübergehen, kommt jetzt Kann und hat diese Idee aufgegebelt! Ja, Herr P a s m a n i k, der Unterschied zwischen uns, die in der Leitung sind und den andern ist der: wir arbeiten und die andern reden! (Stürmischer Beifall und Widerspruch.) Vor vier Jahren . . . (Fortwährende Zwischenrufe und Lärm.) Beruhigen Sie doch den alten Herrn da; der schreit ja noch seit Hamburg. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte fortzufahren.

Präs. **Wolffsohn**: Vor vier Jahren hat bereits Dr. J a c o b s o n bei uns den Antrag gestellt, daß wir die Jüdische Kolonialbank und die Anglo Palestine Company zu einer großen Bank vereinigen. Wir hatten den Plan überlegt und studiert: wir können nicht so rasch von der Stelle kommen, der eine von unseren Direktoren sitzt in Jaffa, der andere in Moskau, der dritte in Haag und so weiter, wie die Verhältnisse nun einmal bei uns liegen. Wir haben also diese Sache schon längst studiert und bearbeitet und sie war keineswegs die Idee oder die Erfindung des Herrn Simon, der einen ähnlichen Antrag auf dem Hamburger Kongresse gestellt hat. Daß wir darüber nicht öffentlich gesprochen haben, ist doch selbstverständlich. Wenn Banken irgendwelche Projekte haben, gibt man sie doch nicht in die Zeitungen, ehe sie fertig sind. Wenn wir die Sache vollführt haben, werden wir sie vortragen. Ich führe dies als Beispiel an für die Art, wie mißverständliche Auffassungen entstehen.

Nun sprach Herr Dr. P a s m a n i k von der Vertiefung des Zionismus — Herr B ö h m und andere haben von der Breite und Tiefe des Zionismus gesprochen und davon, daß wir mehr Initiative ergreifen müßten usw.

Geehrter Kongreß! Ich gestehe Ihnen ganz offen, ich spreche überhaupt nicht gerne darüber, ich verstehe nicht recht, was damit gemeint ist, ob die andern es verstehen, weiß ich nicht. (Lebhafte Heiterkeit — Zustimmung — Widerspruch.) So lange man mir nicht einen positiven Vorschlag macht und sagt, was ich tun soll, was ich ergreifen soll, was dabei herauskommen soll, wie man vertiefen soll, solange weiß ich mit derartigen Redensarten nichts anzufangen. Ich habe gewartet, daß vielleicht Herr Dr. P a s m a n i k sagen werde, was geschehen soll, ich habe aber nichts davon gehört. „Vertiefung“, „Verbreiterung“ — das sind allgemeine billige Redensarten, wenn man nicht zugleich sagt, wie das geschehen soll. Und nun interpellierte mich Herr Dr. P a s m a n i k in der Affaire Eisenstadt. Es ist mir unangenehm, daß ich darüber sprechen muß. Einige Direktoren der Bank haben mich sogar gebeten, ich solle es nicht tun. Ich bin aber der Ansicht, daß wir eine derartige direkte Anfrage beantworten müssen. Und so will ich es ganz kurz tun. Herr L e v o n t i n kam nach Jerusalem und hat in der Bank einige Unregelmäßigkeiten vorgefunden, bezüglich welcher er Herrn Eisenstadt, der als Kassierer angestellt war, befragte. (Lebhafte Zwischenrufe.) Herr Eisenstadt ist aufgesprungen und hat Herrn Levontin in Gegenwart von Zeugen nicht nur grob angefahren, sondern hat den Schlüssel hingeworfen und gesagt: Ich kündige! (Lebhafte Rufe: hört! hört! — Zwischenrufe — Delegierter Scheinkin: Nicht richtig!) Herr Scheinkin, ich bitte . . . (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, keine Zwischenrufe zu machen. Lassen Sie Herrn Präsidenten **Wolffsohn** weiterreden, Sie werden hören, wie sich die Sache verhält. (Andauernder Lärm.)

Del. **Moser**: Zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Während ein Redner auf der Tribüne steht, kann ich keinem das Wort zur Geschäftsordnung erteilen.

Del. **Moser**: Wenn jemand so schwer beschuldigt wird, ohne darauf antworten zu können, läßt mein Gerechtigkeitsgefühl es nicht zu, dieses stillschweigend zu übergehen. (Beifall und Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ruhe! Ruhe! Sie haben nicht das Wort!

Del. **Moser**: Ja, ich habe es! (Großer Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Nein, Sie haben es nicht! Herr **Moser**, ich rufe Sie zur Ordnung! (Beifall und Widerspruch.)

Del. **Moser**: Das ist mir egal. Ich verlange das Wort. Ich bin englischer Richter, und weiß, daß dieser nicht zugibt, daß einer schändlichen Ungerechtigkeit, durch Beschuldigung eines Nichtanwesenden, der sich nicht verteidigen kann, nicht widersprochen wird.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir haben die allerhöchste Achtung und Verehrung für Herrn **Moser**, aber ich muß hier die Ordnung des Kongresses wahrnehmen, ich bitte mich darin zu unterstützen. Herr Dr. **Pasmanik** hat an das A. C. eine Anfrage gerichtet und um Aufklärung ersucht. Herr **Wolffsohn** ist nicht nur berechtigt, sondern er ist geradezu verpflichtet, wenn er es am Platze hält, eine Antwort auf diese Anfrage zu geben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — großer Lärm und Zwischenrufe des Del. **Moser**.)

Präsident **Wolffsohn**: Lord Mayor Mister **Moser**! Ich habe jetzt das Wort und bitte, die Würde des Kongresses zu wahren und auch die des Präsidenten der Organisation, der jetzt spricht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — Unruhe.)

Geehrter Kongreß! Wir wollen ein Parlament sein, und ich selbst gehöre zu denen, die sagen, unser jüdisches Parlament steht den anderen Parlamenten nicht nach. Soll ich Sie darüber belehren, was ein Parlament ist? Wenn in einem Parlament eine Interpellation gestellt wird, wenn die Regierung befragt wird, und man läßt die Regierung nicht einmal antworten, kann das parlamentarisch genannt werden? Wollen Sie meine Antwort hören oder nicht? Hier sind Leute, die anderer Ansicht sind. Ich spreche hier und trage die Verantwortung für jedes Wort, das ich sage: ich trage die Verantwortung auch für unsere Beamten, und wenn ich etwas gesagt habe, was nicht richtig ist, so haben Sie nachher die Möglichkeit, und werden schon Sorge dafür tragen, daß Remedur geschaffen wird, auch wenn ich zurücktrete. Nicht das, was X oder Y was der Mottl oder Schmucl sagt, sondern was unsere Beamten und unsere Leitung Ihnen sagt, das müssen Sie hören! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — Große Unruhe.) Und wenn Sie das nicht hören wollen, dann fragen Sie nicht. (Lebhafte Zustimmung.)

Was soll ich Ihnen denn antworten. Wenn Herr Dr. **Pasmanik** eine positive Frage stellt, soll ich Ihnen vielleicht als Antwort von der jüdischen Renaissance sprechen, damit Sie Beifall klatschen können, oder soll ich mit dem geistigen Zionismus oder mit ähnlichen Dingen, die Sie immer mit Beifall beklatschen, antworten? (Lebh. Beifall u. Händeklatschen.)

Ich erzähle Ihnen die Sache, die ich durch meine Beamten ganz genau festgestellt habe. So wie sie mir bekannt ist und wie ich gesagt

habe, hat sich die Sache verhalten. Herr Eisenstadt hat sich an mich gewandt. Er hat sich zu gleicher Zeit auch an eine Reihe prominenter Zionisten der ganzen Welt gewandt. Ich habe die Abschriften der Briefe bekommen, einen ganzen Stoß, und ich habe die Sache amtlich behandelt. Wenn sich ein Beamter der Bank an mich wendet, so ist es meine Sache, die Angelegenheit zu untersuchen. Aber er darf nicht zu gleicher Zeit Zirkulare an 50, vielleicht 100 Leute versenden. (Zustimmung.) Wir haben trotzdem die Sache untersucht. Herr Eisenstadt hat trotz seines merkwürdigen Verhaltens eine Abfertigung bekommen, und die Sache war für das Direktorium erledigt. Die Sache ruht aber trotzdem nicht, es sind verschiedene Freunde für Herrn Eisenstadt eingetreten, die Sache wurde von neuem aufgenommen und wird jetzt noch weiter verfolgt.

Unser Bestreben ist immer, die Sache gut zu machen. Wenn man eine Bank gut leiten will, muß man kaufmännisch dabei verfahren. Wenn im Zionismus oft keine Disziplin war, so haben wir darunter gelitten, wir gehen aber dabei nicht zugrunde. Wenn aber in unserem Bankinstitut keine Disziplin mehr sein wird, dann sind wir bankrott. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Am allerunangenehmsten war mir bei der Rede des Herrn Pasmanik folgendes: Er sagte das nicht in seinem Namen, sondern es verlautete, es gehe das Gerücht um, daß Herr Eisenstadt entlassen wurde, nachdem er eine oppositionelle Rede am Kongreß gehalten hat. Es würde wirklich unter meiner Würde sein, wenn ich das aus einem solchen Motive veranlaßt hätte. Ich erkläre hier, daß ich die ganze Geschichte erst erfahren habe, nachdem sie schon 4 Wochen alt war, vorher hatte ich von der ganzen Sache keine Ahnung. Als ich es erfuhr, dachte ich mir gleich, unser Levontin ist ein guter Bankier, aber ein schlechter Politiker. Wenn er etwas von Politik verstanden hätte, würde er den Mann nicht in einer solchen Zeit entlassen haben, damit ich nicht in einen solchen Verdacht komme. Allerdings habe ich mich gleichzeitig gefreut, daß er wenigstens ein guter Bankier ist. (Heiterkeit. — Lebhaftes Zustimmung.)

Nun hat Herr Pasmanik mit der Berliner Friedenskonferenz geschlossen, und er hat den Wunsch ausgedrückt, daß ich selbst zum Frieden beitragen werde. Ich möchte sagen, es ist fast eine Beleidigung, wenn einer auf die Idee kommen möchte, daß ich nicht den Frieden will, daß ich ein Störenfried sei. Selbstverständlich will ich den Frieden, und werde alles, was in meinen Kräften liegt, zum Frieden beitragen. (Lebhafter Beifall.)

Meine Damen und Herren! In allen meinen Reden sage ich immer nur das, was ich meine. Es hat allerdings einen Nachteil und auch einen Vorteil, denn es gibt Leute unter uns, die mir nachher nicht glauben, die sagen, Herr Wolffsohn hat das gesagt, wahrscheinlich steckt etwas anderes dahinter. (Heiterkeit.) Das ist ein gutes Mittel bei manchen Verhandlungen mit diesen Leuten, und bei diesem Mittel werde ich immer bleiben. Ich sage aber absolut das, was ich denke. Selbstverständlich werde ich alles beitragen, was ich zum Frieden beitragen kann, aber andererseits ist es meine Pflicht und Schuldigkeit, wenn mir etwas in den Anträgen nicht gefällt, Ihnen das zu sagen. Ich würde meine Pflicht gegen den Zionismus und gegen unsere Bewegung vernachlässigen, wenn ich Ihnen das nicht sagen wollte. (Zustimmung.) Es gibt beispielsweise Dinge in den Beschlüssen der Jahreskonferenz, die nach meiner Ansicht vollkommen unrichtig sind. Ich habe Ihnen vorhin mit dem Kollegium von Kapitänen schon eine Andeutung gegeben. Ich bin beispielsweise der Ansicht, daß ein Präsident in der Bewegung sein muß und daß der Präsident vom Kongreß gewählt werden muß. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen — große Unruhe — Herr Moser macht mehrere Zwischenrufe: Das gehört nicht zur Sache!) Der Zwischenrufer scheint

übersehen zu haben, daß wir in der Generaldebatte sind. In der Generaldebatte kann man über alle Gegenstände sprechen. Wenn Sie das nicht früher gewußt haben, tut es mir leid.

Ich werde, um nicht zu stören, diesen Gegenstand verlassen, ich bin überhaupt bald zu Ende, vielleicht werden wir noch sonst Gelegenheit haben, darüber zu reden.

Geehrter Kongreß! Ich habe Ihnen eigentlich alles gesagt! was ich auf dem Herzen habe und habe jetzt nur noch einen Antrag zu stellen. Ich stelle den Antrag — nachdem es kein anderer getan hat — auf Dechargeerteilung für das E. A. C.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Herr **Wolffsohn**, das ist ein Irrtum, es liegt bereits ein Antrag vor, aber ich kann dem Redner, der die Decharge beantragen will, nicht vor Schluß der Debatte und vor Ihrer Erwiderung das Wort geben. Ich bitte auf diesen Punkt jetzt nicht weiter zurückzukommen.

Präsident **Wolffsohn** (fortfahrend): Nachdem ein Antrag vorliegt, will ich darüber kein Wort mehr verlieren. Ich glaube nur, den Antrag hätte ich früher kennen müssen, denn danach würde ich meine Rede eingerichtet haben.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich muß Ihnen sagen, wenn der Antrag vorliegt, haben Sie immer die Möglichkeit, dazu Stellung zu nehmen.

Präsident **Wolffsohn** (fortfahrend): Gewiß, ich könnte noch immer das Wort dazu nehmen. Ich hoffe aber, es wird nicht nötig sein.

Geehrter Kongreß! Ich habe auf die gestellten Fragen Antwort gegeben und bin mit meinen Ausführungen zu Ende. Ich trete zurück und richte die dringende Bitte an Sie: Verfahren Sie mit der neuen Leitung milder wie mit der alten. (Stürmischer, langandauernder, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie — Tücher- und Hüteschwenken im Saale und auf der Galerie.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Geehrter Kongreß. Der Beifall, den Sie unserem verehrten Präsidenten gesendet haben, wird gewiß manche Bitterkeit hinwegschwemmen, die sich in den letzten zwei Jahren angesammelt hat. Ich hoffe, daß wir nunmehr in allergrößter Ruhe die Arbeit des Kongresses fortsetzen können.

Ich erteile das Wort Herrn Dr. Samuel Daiches zur Stellung eines Antrages.

Del. Dr. Sam. **Daiches**: Geehrter Kongreß! Wir haben soeben eine Generaldebatte zu Ende gebracht, die den Beginn einer neuen Epoche im Zionismus anzeigt. Wenn wir an die Generaldebatte vom IX. Kongreß zurückdenken, dann können wir erst die Bedeutung der gestrigen und heutigen Debatte erfassen und würdigen. Kaum Anklagen, kaum Vorwürfe, meistens wohlwollende Beurteilungen. Und wenn der erste Redner einige Mißtöne hineingebracht hat, so haben sie keinen Anklang gefunden und, wenn der letzte Herr Redner manches, vielleicht vieles gesagt hat, was er heute nicht hätte sagen sollen (Widerspruch und Beifall), so müssen wir dabei denken, daß es eigentlich für Herrn Dr. P a s m a n i k ein Lobeshymnus war. (Unruhe.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Herr Dr. Daiches, Sie wollten das Wort zu einem Antrage. Ich bitte daher, den Antrag zu stellen.

Del. Dr. **Daiches**: Meine Damen und Herren! Da Sie so aufgeregt sind, stelle ich hiermit den Antrag, daß wir hier alle einstimmig dem E. A. C. die Decharge erteilen in dem Bewußtsein, daß dieser Kongreß eine Gesundung, einen Fortschritt und eine Erstarkung des Zionismus bedeutet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Ing. Kessler zur Stellung eines Antrages.

Del. **Kessler**: Ich stelle den Antrag, daß wir dem E. A. C., Herrn Prof. Dr. Warburg und besonders unserem bewährten Verwalter der Finanzen, Herrn Kann und in allererster Linie unserem hochverehrten Präsidenten Wolffsohn Decharge erteilen und daß der Kongreß seine Dankbarkeit ausspricht für die Arbeiten, die diese Herren im Interesse unserer Bewegung geleistet haben. (Stürmischer Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Dieser Antrag unterscheidet sich von dem Antrage des Herrn Dr. Daiches nur dadurch, daß durch den Antrag des Herrn Kessler jedes einzelne Mitglied des E. A. C. entlastet wird, während durch den Antrag des Herrn Dr. Daiches dem E. A. C. als Ganzem die Entlastung votiert werden soll. Herr Dr. Daiches, sind Sie dafür, daß dieser Antrag durch den Antrag des Herrn Kessler ersetzt werde?

Del. Dr. **Daiches**: Es ist der gleiche Antrag wie der Antrag Kessler. (Mehrere Delegierte melden sich zum Worte.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich gebe das Wort jetzt nur zur Stellung von Anträgen auf Decharge.

Del. **Rosenthal**: Ich beantrage: Der Kongreß beschließt, dem Präsidenten des E. A. C. sowie den Herren Kann und Warburg Decharge zu erteilen und den Dank auszusprechen.

Del. Dr. **Osius Thon**: Ohne ein Wort der Begründung — die liegt ja in der Stimmung, die sich in Ihnen ausgelöst hat, als Dr. Daiches seinen nicht sehr geschmackvollen Antrag hier vorgebracht hat — stelle ich folgenden Antrag: . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich habe Ihnen das Wort nur gegeben zur Stellung eines Antrages. Ich bitte also, die Redeblumen zu unterlassen.

Del. Dr. **Osius Thon**: Ich stelle also folgenden Antrag — Doppelpunkt, Anführungszeichen! (Heiterkeit.) „Der Kongreß spricht dem E. A. C. für seine vierjährige fruchtbare und erfolgreiche Arbeit Vertrauen und Dank aus, dankt aber insbesondere Herrn Präsidenten David Wolffsohn dafür (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen), daß er uns das große Erbe Herzs nicht nur erhalten, sondern auch gemehrt hat.“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Halpern**: Angesichts der uns jetzt vorliegenden verschiedenen Formen der Decharge-Erteilung, stelle ich den Antrag, damit der Kongreß in würdiger Form seine Beschlüsse fassen könne, eine Pause von fünf Minuten eintreten zu lassen. (Zahlreiche Rufe: Nein!) Ich stelle diesen Antrag. (Erneute Rufe: Nein!) Aber ich werde doch einen Antrag stellen dürfen! (Andauernde Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Beruhigen Sie sich doch! Damit der Kongreß Gelegenheit habe, die Decharge-Erteilung in würdigster Form vorzunehmen, werde ich über den Antrag des Herrn Dr. Halpern abstimmen lassen. Ich bemerke aber dabei, daß es der Mahnung des Herrn Dr. Halpern sicher nicht bedürfen wird, damit der Kongreß die Decharge-Erteilung in würdiger Form vornehme. (Lebhafte Zustimmung.) Wer also für den Antrag des Herrn Dr. Halpern ist, daß wir vor der Abstimmung über die Decharge-Erteilung eine Pause von fünf Minuten eintreten lassen . . . (Rufe: Nein! — Del. Dr. Halpern: Ich habe gesagt: eine Pause vor der Abstimmung!) Etwas anderes habe ich auch nicht enunziert. Also wer für den Antrag des Herrn Dr. Halpern ist, daß vor der Abstimmung über die Decharge-Erteilung eine Pause von fünf

Minuten eintreten soll, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Auszählung der Abstimmenden): Der Antrag ist **a b g e l e h n t**. Das Wort hat der Herr Del. Simon.

Del. **Simon**: Ich beantrage, daß der Kongreß in erster Linie über den Antrag des Herrn Dr. Thon abstimme. (Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** Wir stimmen also dem Antrage des Herrn Simon entsprechend, wenn kein Widerspruch erhoben wird, zunächst über den Antrag des Herrn Dr. Thon ab. (Wiederholt denselben — Zwischenrufe.) Es ist der Antrag gestellt worden . . . (Zahlreiche Zwischenrufe.) Lassen Sie mich doch ausreden! Es ist der Antrag gestellt worden, über diesen Antrag in zwei Teilen abzustimmen. Ich werde auch diesem Wunsche Rechnung tragen und zuerst über den ersten und dann über den zweiten Teil des Antrages abstimmen lassen, zum Schluß über den ganzen Antrag. Ich bitte, die Gänge frei zu lassen und die Herren Schriftführer bitte ich, genau zu zählen. (Zahlreiche Rufe: Nicht teilen! Wir sind in der Abstimmung!) Wird der Antrag auf Teilung zurückgezogen?

Del. **Simon**: Ich beantrage, über den Antrag des Herrn Dr. Thon im ganzen ohne Teilung abzustimmen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** Dann muß ich zuerst über den Antrag des Herrn Dr. Weizmann abstimmen lassen. (Zwischenrufe.) Ich werde darauf achten, daß Ruhe eintritt und bitte die Ordner, mich zu unterstützen. Diejenigen, welche sich nicht auf ihre Plätze begeben wollen, bitte ich, den Saal zu verlassen. Es ist getrennte Abstimmung gewünscht worden, ich bitte also strenge Ruhe zu wahren, damit wir die Abstimmung in voller Klarheit zu Ende führen können. Die Schriftführer rechts zählen die rechte Seite, die Schriftführer links die linke Seite, und hier oben das Bureau. Der Antrag Weizmann bezieht sich darauf, ob getrennt abgestimmt werden soll. Wer für die Teilung der Abstimmung in zwei Abschnitte ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist **a b g e l e h n t**. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bringe jetzt den Antrag des Herrn Dr. Osias Thon zur Abstimmung. (Rufe: Nochmals verlesen!) Es wird gewünscht, daß derselbe nochmals verlesen werde. Ich bitte Herrn Dr. Friedemann, den Antrag nochmals zu verlesen.

Del. Dr. **Friedemann** (liest): „Der Kongreß spricht dem E. A. C. für seine vierjährige, fruchtbare und erfolgreiche Arbeit Vertrauen und Dank aus, dankt aber insbesondere Herrn Präsidenten David Wolffsohn dafür, daß er uns das große Erbe Herzls nicht nur erhalten, sondern auch gemehrt hat.“

Del. Dr. **Mossinsohn** (übersetzt den Antrag ins Hebräische).

Dr. **Tschlenow** (gibt die russische Uebersetzung).

Sekretär Israel **Cohen** (übersetzt englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer für die Annahme des Antrages ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht. — Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist fast einstimmig angenommen. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer und immer wiederholender Beifall und Händeklatschen — Tücher- und Hüteschwenken im Saale und auf der Galerie — Rufe: P'chi Wolffsohn — ein Teil der Delegierten stimmt die Hatikwah an.) Ich bitte das Singen zu unterlassen, wir werden die Hatikwah am Schlusse des Kongresses singen.

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Ich danke Ihnen für die schönen Worte, die der Kongreß für meine Arbeit und für die Arbeit meiner Freunde Prof. Warburg und Jakobus Kann ausgesprochen hat. Für Prof. Warburg brauche ich die Erklärung nicht abzugeben, denn er ist hier, aber für mich und Herrn Kann danke ich für die großartige Ovation dadurch, daß ich und Herr Kann, obgleich wir von der Leitung zurücktreten, genau in derselben Weise für unsere Sache arbeiten werden. (Erneuter, stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wir wollen in der Beratung fortfahren und ich ersuche Sie, zur gewohnten Ruhe zurückzukehren. (Heiterkeit.) Der Kongreß hat heute morgen beschlossen, daß die Organisationskommission, welche vom Aktionskomitee eingesetzt worden ist, über die Wünsche, welche aus einer Reihe der Landsmannschaften bezüglich der Organisation geäußert werden, weiter beraten solle. Es ist nun ein Antrag eingelaufen, daß diese Kommission wie die anderen vom Permanenz-Ausschuß zusammengestellt werden soll. Wir werden also die Liste vom Organisationsausschuß, die ja besteht, dem Permanenz-Ausschuß zur Zusammenstellung übergeben und ist damit diesem Antrag Rechnung getragen. Die Kommission wird nach Schluß der Sitzung im Zimmer neben dem Actions-Comité zusammentreten. Der Permanenz-Ausschuß versammelt sich jetzt und wird zunächst diese Frage der Organisationskommission erledigen und die Mitteilung hier nach dem Kongreß gelangen lassen, damit die Organisationskommission sich nach Schluß der Sitzung sofort versammeln kann. Nunmehr übergebe ich das Präsidium Herrn Dr. Tschlenow.

Vizepräsident Dr. Tschlenow (den Vorsitz übernehmend): Ich erteile nunmehr Herrn Dr. Bodenheimer das Wort zu seinem Referate über den Nationalfonds. (Große Unruhe — Rufe: Eine Pause machen, die meisten Delegierten haben sich ja bereits entfernt!)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer (den Vorsitz wieder übernehmend): Es ist der Antrag gestellt worden, jetzt eine Pause eintreten zu lassen. Ich werde also die Sitzung auf 10 Minuten unterbrechen. (Die Sitzung wird um 7 Uhr 50 Minuten unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 8 Uhr 10 Minuten):

Wir fahren in der Sitzung fort und möchte ich namens der Baseler Ortsgruppe Ihnen nochmals die Bitte ans Herz legen, recht zahlreich heute abend das Gartenfest zu besuchen.

Sodann teile ich Ihnen mit, daß der Permanenz-Ausschuß die Herren Dr. Rosenfeld, Dr. Rosmarin, Dr. Herz und Gretzer zur Ergänzung des Organisationsausschusses vorgeschlagen hat.

Ich denke, daß die Versammlung hiermit einverstanden ist, und bitte die Herren vom Organisationsausschuß nach Schluß dieser Sitzung sich im Saale neben dem Actions-Comité zur Konstituierung zu versammeln.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich morgen früh um 9 Uhr in der Reblutezunft.

Die Sitzung der Palästina-Kommission findet morgen 9 Uhr früh im Saale des ersten Stockes des Kongreßgebäudes statt.

Die Organisation für hebräische Sprache und Kultur wiederholt die Einladung zu ihrer Versammlung, die am Sonnabend in der Burgvogtei stattfindet.

Die Misrachi versammeln sich gleich nach Schluß der Sitzung.

Es liegt hier ein Antrag vor, der von 5 Herren, unter anderen von den Herren Kaplansky, Dr. Rosenfeld und Pismanik unterzeichnet ist. Der Antrag geht dahin, der Kongreß nimmt zur Kenntnis, daß die Entlassung des Herrn Eisenstadt keinen politischen Beweggründen entsprungen ist, und beauftragt das Actions-Comité, die Affaire Eisenstadt-Levontin zu untersuchen.

Es handelt sich um einen Antrag, der meines Erachtens durch die Erklärung, die hier von der Kongreßtribüne abgegeben wurde, erledigt ist.

Ich bitte diejenigen, die den Antrag unterstützen, die Hand zu erheben. (Geschicht.) Der Antrag ist nicht von 20 Personen unterstützt, damit ist die Sache erledigt.

Es ist nun beantragt worden, die Sitzung zu schließen und die noch angesetzten Referate der Bank und des Nationalfonds auf morgen zu verschieben. Das Präsidium teilt ebenfalls diese Auffassung. Diese Referate werden also mit Ihrem Einverständnis morgen früh bei Beginn der Sitzung erstattet werden. (Zustimmung.)

Die kleinen Landsmannschaften versammeln sich jetzt nach Schluß der Sitzung im Saale gegenüber der Post, die Misrachi in einem der beiden Säle neben dem Großen Actions-Comité.

Ich schließe nunmehr die Sitzung. Morgen früh um 10 Uhr beginnen wir mit dem Referate über den Nationalfonds.

(Schluß der Sitzung 1/29 Uhr abends.)

III. Tag

Freitag, den 11. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn 10 Uhr 5 Minuten.

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet. Das Wort hat der Herr Sekretär Dr. Rosenblüth zur Mitteilung der interessanteren Stücke des Einlaufes.

Sekretär Dr. Rosenblüth (verliest aus dem Einlaut die Telegramme der kanadischen und südafrikanischen Föderationen, des „Bezalel“ in Jerusalem und der Gemeinde Alexandrowsk, die ihren verstorbenen Rabbiner Abr. Uscherow in das Goldene Buch einträgt.)

Präsident Dr. Nordau:

Geehrter Kongreß!

Am 1. Tage des Kongresses hat unser Präsident Herr Wolffsohn nach Konstantinopel eine Drahtung gesendet, die folgenden Wortlaut hatte — ich lese nicht den französischen Text, sondern die deutsche Uebersetzung — (liest):

An Seine Hoheit Hakki Pascha,
Großvesir in Konstantinopel.

Der in Basel versammelte Zehnte Zionistenkongreß hat seine Arbeiten mit folgendem Beschluß begonnen, der vom Actionscomité beantragt und durch begeisterten Zuruf angenommen wurde: Der Brand in Konstantinopel hat den Zionistenkongreß tief bewegt, der der ottomanischen Regierung seine schmerzlichen Sympathien ausdrückt und sie bittet, eine Spende von 5000 Francs gütigst annehmen zu wollen, um zur Erleichterung der Leiden beizutragen, die der Bevölkerung der ottomanischen Hauptstadt durch das Elementarereignis verursacht worden sind.

David Wolffsohn,
Präsident der Zionistischen Organisation.“

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Darauf ist an Herrn David Wolffsohn, Präsident der Zionistischen Organisation, heute folgende Depesche Sr. Hoheit des Großvesirs eingetroffen (liest den französischen Text):

„Herrn David Wolffsohn, Basel,
von der Hohen Pforte in Konstantinopel.

Ich danke Ihnen aufrichtig für die Sympathien, die Sie aus Anlaß der letzten Heimsuchung ausgedrückt haben, und für die großherzige Spende zugunsten der Verunglückten. Hakki.“
(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat Herr Dr. Bodenheimer zu seinem Berichte über den Nationalfonds.

Dr. Bodenheimer: Sehr geehrte Versammlung! Nach dem Vorgang des letzten Kongresses kann ich mich auch diesmal auf eine kurze Ergänzung des ausführlichen Berichtes beschränken, der Ihnen im Druck überreicht worden ist. Sie werden aus demselben ersehen, daß sich die Sammlungen des Nationalfonds noch immer in einer aufsteigenden Linie bewegen und voriges Jahr die Rekordziffer von über 455 000 M. erreicht haben, obwohl wir zu gleicher Zeit über 100 000 M. für den Genossenschaftsfonds sammelten. Nach dem Ergebnis des ersten Halbjahres ist auch in diesem Jahre mindestens dieselbe Summe zu erwarten. Dieses glänzende Ergebnis unserer Sammeltätigkeit ist nicht allein der Organisation, die wir in allen Teilen der Welt geschaffen haben, zu verdanken, sondern in erster Linie der unermüdlichen Tätigkeit einer großen Anzahl von Gesinnungsgenossen, die ihre Arbeit in den Dienst des Nationalfonds gestellt haben. Es ist hier nicht der Ort, Namen zu nennen, aber ich darf hervorheben, daß unsere Gesinnungsgenossen in Südafrika und in Belgien in Beziehung auf den erzielten Erfolg an der Spitze stehen, da sie prozentual die höchste Ziffer mit einer Mark pro Kopf der jüdischen Bevölkerung erreicht haben. Ganz besonders muß ich aber dann die Opferwilligkeit unserer Freunde in Oesterreich rühmen, welche die Wiener Sammelstelle mit einer nicht genug anzuerkennenden Energie geleitet haben. Auch die russischen Gesinnungsgenossen, welche im Dienste des J. N. F. stehen, haben hiermit ein neues Martyrium des Judentums auf sich genommen.

Abgesehen von vielem anderen, was in dieser Geschäftsperiode zur Durchführung gelangt ist, haben wir uns seit dem letzten Kongreß mit den Sammlungen und der Einrichtung der Siedlungsgenossenschaft befaßt und diese Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gebracht. Nach den bisher eingegangenen Berichten ist zu erwarten, daß die Hoffnungen, welche wir auf dieses Unternehmen gesetzt haben, alle Aussicht haben, sich zu verwirklichen.

Ueber die Art, wie wir unsere Aufgabe der Verwaltung des Nationalfonds auffassen, brauche ich nur auf meine früheren Ausführungen auf dem Haager Kongreß sowie auf dem Kongreß in Hamburg zu verweisen. Ich habe damals Erklärungen über die Arbeit des Nationalfonds abgegeben, die ich heute nur wiederholen könnte. Ich möchte Sie freundlichst bitten, sich mit den Richtlinien, die ich früher gegeben habe, einverstanden zu erklären, und ich glaube, der Beifall, welchen Sie mir beim Erscheinen auf der Tribüne gezollt haben, darf mir einige Hoffnung geben, daß Sie mit der Tätigkeit des Nationalfonds in der verflochtenen Periode nicht unzufrieden sind. Vielleicht dürfte es aber dennoch am Platze sein, noch einige kurze Bemerkungen hier anzufügen.

Man betrachtet in weiten Kreisen den Nationalfonds als eine philanthropische Gesellschaft, welche verpflichtet ist, überall, wo ein gemeinnütziges Institut in Palästina in Not gerät, einzugreifen und mit seinen Mitteln zu helfen. Diesem Irrtum muß entschieden entgegengetreten werden. Der Nationalfonds ist, wie schon der Name andeutet, ein national-soziales

und in diesem Sinne gemeinnütziges Unternehmen. Er dient zwar dem ganzen Volke, aber nur in Gemäßheit seines Zweckes und nach den Grundsätzen einer geordneten Vermögensverwaltung. Hiernach ist er im Grunde nicht anderes als eine Landerwerbs-Gesellschaft. Um diesem Ziele nicht entfremdet zu werden, müssen die Gelder des Fonds auch bei einstweiliger, anderweitiger Verwendung fruchtbringend, d. h. zinsbar angelegt und Sorge getragen werden, die einstweilig zu anderen Zwecken angelegten Gelder in absehbarer Zeit wieder aus diesen Unternehmungen herausziehen zu können. Aus diesem Gesichtspunkt sind Anlagen spekulativer Natur, die mit irgendeinem Risiko verknüpft sind, wenn es sich nicht um Vermehrung unseres Grundbesitzes in Palästina und seinen Grenzgebieten handelt, unter allen Umständen zu vermeiden. Selbstverständlich vertreten wir den Grundsatz, Geldanlagen in Unternehmungen, die der Kolonisation in Palästina förderlich sind, allen anderen vorzuziehen. Wir haben deshalb davon Abstand genommen, die neuerdings zufließenden Gelder in europäischen Staats- und Rentenpapieren anzulegen, und Sie werden sich aus der Skala, die in der Ausstellung unserer Sammelmittel zu sehen ist, davon überzeugen, daß unsere sämtlichen, neu zugeflossenen Spenden unmittelbare Verwendung in Palästina gefunden haben. Leider scheint die Meinung, daß der Nationalfonds eine Gesellschaft sei, deren Kasse für alle zionistischen Zwecke zur Verfügung stehe, auch in sehr einflußreichen Kreisen Fuß gefaßt zu haben. Man hat sogar vorgeschlagen, daß der J. N. F. die Kosten des Kongresses übernehmen oder überhaupt das Defizit der Organisation zu decken berufen sei. Man übersieht dabei, daß die Verwendung der Gelder unseres Fonds nur im Rahmen seines Zweckes möglich ist. Es gibt gewiß auch sonst noch eine Menge Institutionen, welche eine Unterstützung von zionistischer Seite wohl verdienen würden, es ist aber ein Unrecht, an die Hilfe des Nationalfonds zu denken, anstatt für solche Unternehmungen Sammlungen einzuleiten, um dieselben finanziell zu unterstützen. So ist z. B. der Bezalel ein überaus segensreiches Unternehmen. Jedermann wird es billigen, wenn der Nationalfonds diesem Unternehmen zwei schöne Häuser zur Verfügung gestellt hat, in welchen er sich nach seinen Bedürfnissen einrichten und entwickeln kann. Man wird uns auch nicht ernstlich tadeln, daß wir die Miete für die ersten Jahre teilweise erlassen haben. Es wird andererseits verständlich sein, daß wir für die Folge auf eine regelmäßige Zahlung der Miete auch von dieser Institution rechnen müssen. Wir müssen es ablehnen, aus diesen einstweiligen Hilfeleistungen eine Regel herzuleiten und es als eine moralische Verpflichtung des Nationalfonds zu betrachten, auf eine Verzinsung seiner in solchen Grundstücken angelegten Kapitalien dauernd zu verzichten. Selbstverständlich wird der Nationalfonds, wo es sich um ein Unternehmen handelt, das Hunderten unserer Stammesgenossen neue Erwerbsmöglichkeiten erschließt, sich mit einer niedrigen Verzinsung begnügen und dem Bezalel gegenüber nicht etwa als ein harter Hausherr, der auf seinen Zins pocht, auftreten.

Im Laufe der Zeit sind dem Nationalfonds Unternehmungen angegliedert worden, die man als Tochtervereine oder Gesellschaften desselben bezeichnen kann. Ich nenne nur die Oelbaumspende, den Genossenschaftsfonds und die David- und Fanny-Wolffsohn-Stiftung zur Errichtung von Arbeiterwohnungen in Palästina. Auch andere Gesellschaften sind durch Kreditgewährung zu dem Nationalfonds in ein näheres Verhältnis getreten, so daß derselbe ein erhebliches Interesse an deren Verwaltung hat. Was die Oelbaumspende betrifft, so muß aber der Irrtum aufgeklärt werden, der auch durch die gestrige Erklärung des Hrn. Professor Warburg unterstützt wird, als ob der Nationalfonds die Verwaltung der Pflanzungen in Palästina führe. Diese stehen nach wie vor unter der direkten Leitung des Palästina-Ressorts in Berlin. Der J. N. F. hat vorläufig lediglich

die Sammlungen für die Oelbaumspende und die Verwaltung des Fonds selbst übernommen und weist die für die Pflanzungen erforderlichen Gelder gemäß dem Beschlusse des Vorstandes der Oelbaumspende an. Immerhin hält es die Nationalfondsverwaltung für ihre Pflicht, bei diesem ihr so nahestehenden Unternehmen mit dem Palästina-Ressort darüber zu wachen, daß eine geordnete Geschäftsgebarung stattfindet. Sie hat deshalb eine Inspektion über unsere Oelbaumpflanzungen veranlaßt, aus der hervorzugehen scheint, daß sich dieselben in einer normalen Entwicklung befinden, wenn wir auch noch mit den Schwierigkeiten einer ersten Versuchsperiode rechnen müssen. Die Festlegung auf eine mathematische Grenze der Kosten eines Oelbaumes möchte ich aber auch Herrn Professor Warburg noch nicht empfehlen. Die J. N. F. Verwaltung hat durch eingehende Korrespondenz mit dem Leiter des Palästinaamtes dafür Sorge getragen, daß die Ausgaben nach einem jährlichen Voranschlag eingerichtet werden und eine Ueberschreitung dieses Budgets nur in Ausnahmefällen stattfinden darf. Wir hoffen auf diese Art zu erreichen, daß die Arbeiten im Rahmen unserer finanziellen Kraft geleitet werden und die Kosten der Verwaltung im Verhältnis zu den Leistungen stehen. Der gegenwärtige Zustand ist noch nicht ganz zulänglich und hat zur Erörterung von Kompetenzfragen zwischen den einzelnen Verwaltungen Veranlassung gegeben. Wir halten es darum auch für unsere Pflicht, die Einflußsphäre des Nationalfonds gegenüber diesen Verwaltungen klarzustellen, damit Mißverständnisse und hieraus fließende Verstimmungen vermieden werden.

Die wichtigste Frage, welcher die Nationalfondsverwaltung nunmehr gegenübersteht, ist die einer geplanten Besteuerung von 10% seiner Einnahmen zugunsten der Organisation. Es wäre gewiß ein sehr bequemer Weg für die Zentraleitung der Bewegung, wenn ihre Mittel aus Schekelgeldern nicht ausreichen, in die Kasse des Nationalfonds oder der Bank zu greifen und ihren Bedürfnissen daraus Befriedigung zu schaffen. Ich halte aber diesen Ausweg für einen sehr gefährlichen Weg, für einen Holzweg schlimmster Sorte. Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß man auf diese Art mit einem bestimmten und im voraus abschätzbaren Einkommen rechnen könnte. Im Gegenteil ist mit aller Bestimmtheit zu erwarten, daß in dem Augenblick, in dem die Besteuerung des Nationalfonds beschlossen wird, die Einnahmen wesentlich zurückgehen und infolgedessen auch die Einnahmequelle der Besteuerung versickern wird. Ich bin der Ueberzeugung, wenn die Spenden für organisatorische Zwecke und nicht unmittelbar für Zwecke der Kolonisation in Palästina gesammelt werden, eine Haupttriebfeder für die Popularität der Sammlungen des J. N. F. versagen wird. Man möge das Imponderabile des moralischen Momentes nicht vergessen, das den Spender erfüllt, wenn er seine Spargroschen dem J. N. F. widmet, um Grund und Boden in Palästina zu erwerben.

Es ist auch ein Irrtum, der widerlegt werden muß, als ob der Nationalfonds nicht schon heute einen erheblichen Teil zu den Kosten der Organisation beitrage. Wenn der Nationalfonds 10 % seiner Einnahmen den Sammelstellen überläßt, so ist ohne weiteres ersichtlich, daß die von diesen Sammelstellen entwickelte Propagandatätigkeit durch Verbreitung von Flugblättern, durch Veranstaltung von Versammlungen, durch Wort und Schrift ebensosehr der allgemein zionistischen Propaganda dient, als der speziellen Arbeit für den Nationalfonds. Ganz davon abgesehen, daß auch die Beteiligung des Nationalfonds an wichtigen, allgemein-zionistischen Einrichtungen, wie z. B. dem Palästina-Amt in Jaffa, sowie an der „Welt“, als eine Beteiligung an den Kosten der allgemeinen Organisation zu betrachten sind. Wenn man das Fazit dieser Summe zieht, so wird sich ergeben, daß diese Ausgaben auch heute schon einen bedeutenden Prozentsatz ausmachen. Es soll nicht bestritten werden, daß der Nationalfonds auch seinerseits durch die Einrichtungen der allgemeinen

Organisation außerordentliche Vorteile genießt. Es ist selbstverständlich, daß der Nationalfonds ohne diese allgemeine Organisation und ihre Funktionäre in den verschiedenen Ländern überhaupt nicht existieren könnte. Es ist aber hierbei zu berücksichtigen, daß wie bei jeder geordneten Organisation ein Rad in das andere greifen muß, wenn die Maschine arbeiten soll. Alle diese Dinge sind früher schon hervorgehoben worden und es lohnt kaum, sie zu wiederholen. Aber eines möchte ich doch nicht unterlassen, nochmals zu betonen.

Die Spannkraft der zionistischen Propaganda wird wesentlich beeinträchtigt, wenn die Ueberzeugung allgemein wird, daß der Schekel nur eine Aushilfe sein soll, die Ergänzung anderer Mittel zur Erhaltung der Organisation. (Beifall.) Wenn es notwendig ist, wird man die Steuer-schraube einfach etwas höher anziehen. Dem wird man dann nicht entgegenhalten können, daß auf diese Art die Mittel des J. N. F. völlig seinem Zwecke entzogen werden. Denn hat man einmal diesen Weg beschritten, so ist es unmöglich, sich später auf dies prinzipielle Bedenken zu berufen. Nichts ist leichter, als so unter Umgehung des Zweckes des Nationalfonds die Gelder desselben für alle möglichen anderen Unternehmungen zu verwenden und alle Mühe und Arbeit, welche die bewährtesten Führer unserer Bewegung daran gesetzt haben, um den Fonds ein für allemal auf die sichere Grundlage seiner Zweckbestimmung zu stellen, wird vergeblich gewesen sein. Hier muß man denjenigen, die hierauf hinarbeiten, entgegenrufen: „Caveant consules ne quid detrimenti capiat fundus noster Judaicus.“ Deshalb habe ich aber auch schwere Bedenken, ob das Direktorium die Verantwortung für die Durchführung eines solchen Beschlusses übernehmen könnte. Trotzdem möchte ich diesem formellen juristischen Moment nicht die ausschlaggebende Bedeutung geben. Wenn aber dieser Beschluß als ungesetzlich erachtet würde und wirkungslos bleiben müßte, wäre dies ein Fiasko, dem wir den Kongreß unter keinen Umständen aussetzen dürfen. Ein Mittel der Besteuerung dieser Institution dürfte überhaupt erst dann versucht werden, wenn alle anderen Mittel versagt haben, die notwendigen Geldquellen für die Erhaltung unserer Bewegung zu eröffnen. Solange man nicht die Propaganda intensiv ausgestaltet, solange man nicht neben dem Schekel den Jahresbeitrag der Mitglieder der Bewegung, die zu einer freiwilligen Steuer in der Lage sind, eingeführt hat, so lange hat man kein Recht, auf das Mittel der Besteuerung der Institutionen zurückzugreifen. Sonst führt es dazu, daß selbst der Führer der deutschen Landsmannschaft, Herr Hantke, sich zu der Behauptung versteigen konnte, der Fonds gehöre dem E. A. C. Nein, er gehört dem jüdischen Volk (lebhafter Beifall) und wir, die Verwalter, sind dem großen A. C. und damit auch dem Kongreß für die treue Verwaltung gemäß seinem Zwecke verantwortlich. Unsere Leitung wird gewiß zu diesem Mittel nicht greifen. Wer nicht das Vertrauen in die Werbekraft unserer Bewegung und in seine eigene Fähigkeit hat, die frische Quelle der Begeisterung wieder fließen zu lassen, die uns in den Werdetagen des politischen Zionismus erfüllt hat, verdiente es nicht, durch das Vertrauen des Kongresses in die Leitung der zionistischen Weltorganisation berufen zu werden. Ich bitte Sie alle, etwaigen Versuchen, die Besteuerung des Nationalfonds einzuführen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. (Beifall.)

Die Nationalfondsverwaltung hat aber nicht nur eitel Lob geerntet, sondern auch im Laufe der verfloßenen Jahre einige Kritik erfahren. Es scheint, daß man in einzelnen Kreisen der Auffassung huldigt, daß der Nationalfonds noch nicht genug im Rahmen seiner Zwecke in Palästina getan hat. So hat Herr Professor Warburg der Nationalfondsverwaltung Vorschläge unterbreitet, welche Verwendungsmöglichkeiten sich in dieser Richtung noch weiter für den Fonds ergeben würden. Auf diese Vor-

schläge treffen zum Teil die früheren Bemerkungen zu, daß sie sich nicht streng im Rahmen unserer Zweckbestimmung bewegen, zum Teil sind sie sehr beachtenswert. Es mag aber darauf hingewiesen werden, daß die Beträge, welche wir jetzt schon für palästinensische Aufgaben festgelegt haben nach dem Maßstab der gegenwärtigen Vermehrung unseres Fonds, eine dreijährige eifrige Sammelarbeit aller unserer Sammelstellen erfordern würde. Nach unseren bisherigen Erfahrungen wird aber kaum ein Jahr vergehen, ehe sich schon weitere Verwendungsmöglichkeiten in dieser Richtung von selbst ergeben. Darum ist es überflüssig, sich schon jetzt hierüber den Kopf zu zerbrechen. Seit ich an der Spitze des J. N. F. stehe, ist noch kein Pfennig, um den sich das Vermögen des Nationalfonds durch die Sammlungen vermehrte, für einen anderen Zweck verwendet worden, als für Kolonisationsarbeiten in Palästina. So wünschenswert für uns die Förderung aller Kolonisationsunternehmungen in Palästina ist, müssen wir auch bald wieder daran denken, einen Teil unserer Gelder anzusammeln, wozu wir schon auf Grund unserer Statuten verpflichtet sind, wonach ein Viertel unseres Kapitals in leicht flüssig zu machenden Werten dauernd anzulegen ist. Es ist manchmal nötig, weise Selbstbeschränkung zu üben, und wenn sich das Direktorium darauf beschränkt, diejenigen Projekte gründlich zu prüfen, welche das Palästinaamt uns empfiehlt, hat es reichlich genug zu tun und nicht nötig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was wir mit den Geldern anfangen sollen, die wir noch gar nicht haben.

Ich muß mich auch gegen den Vorschlag aussprechen, neue Fonds für Kolonisation und Kulturarbeit zu gründen, welche geeignet sind, die Werbetätigkeit des Nationalfonds einzuschränken. Wir haben jetzt so vielerlei gemeinnützige Fonds und wirtschaftliche Unternehmungen, auch einen Kulturfonds, daß es wirklich nicht nötig ist, noch einen neuen Fonds für derartige Zwecke zu schaffen. Nicht die Gründung neuer Fonds ist ein Erfordernis, sondern der Ausbau der bestehenden Einrichtungen, dies kann nicht deutlich und dringend genug wiederholt werden. In einer Äußerung Prof. Weizmanns in der „Jüdischen Rundschau“, daß die Richtlinien unserer Arbeit im Kongreß festgelegt werden sollen, scheint mir nur eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Erfolg unserer Tätigkeit zum Ausdruck zu kommen, da doch kein ernster Realpolitiker erwarten kann, daß in dieser Hinsicht mehr getan wird, als durch meine früheren Erklärungen auf dem Haager und Hamburger Kongreß geschehen ist. Es ist nämlich meine Meinung, daß es besser ist, etwas zu schaffen, als darüber zu reden. Man könnte uns höchstens den Vorwurf machen, daß wir noch viel zu viel Lärm von unserer Arbeit schlagen. Wenn ich auch nicht das Wort ohne Einschränkung unterschreibe, daß die Zionisten die besten sind, die am wenigsten reden. Wir könnten vielleicht noch viel bescheidener sein. Denn im Grund sind es doch nur winzige Samenkörner, die wir ausstreuen. Diese Unzufriedenheit des Professor Weizmann können wir ja sehr gut verstehen, da auch uns vieles viel zu langsam vorangeht. Wir müssen aber mit unseren Mitteln rechnen und den Schranken, welche uns die Zweckbestimmung des Fonds auferlegt.

Ich komme nun zuletzt zu einigen Einwendungen, welche von Herrn M. K. in der „Hafzirah“ gemacht worden sind. Herr K. tadelt die großen Ausgaben des Nationalfonds. Er meint, es wäre besser, hier zu sparen. Wir wären Herrn K. sehr verbunden, wenn er uns den einzelnen Posten unseres Budgets angeben möchte, bei welchem wir mit der Sparsamkeit beginnen sollen. Ich glaube nicht, daß Herr K. damit einverstanden wäre, daß wir unsere Sparsamkeit mit der Einziehung unseres Beitrages für das Palästinaamt beginnen würden, das ja Herr K. selbst als eine sehr nützliche Einrichtung betrachtet. Was aber die Spesen für die Sammelstellen betrifft, die einen großen Posten unserer Ausgaben ausmachen,

so wäre zu befürchten, daß die außerordentlich fruchtbringende Arbeit dieses Bureaus für die Folge eingeschränkt werden müßte, wenn wir mit unseren Ausgaben, die doch der Propaganda dienen, sparsamer sein wollten. Dasselbe gilt für die Publikationen, für welche wir in unserem Budget belastet sind. Ein jeder, der mit den Dingen vertraut ist, wird wissen, welche kolossale propagandistische Bedeutung die Publikationen des Nationalfonds in der Presse der ganzen Welt haben. Durch diese wird die Aufmerksamkeit weitester jüdischer Kreise fortdauernd auf unseren Fonds und seine Tätigkeit gelenkt und nichts kann der Ausdehnung und der Popularisierung unseres Fonds mehr dienen, als diese Veröffentlichungen, für welche wir im Verhältnis zu ihrer Bedeutung nur ganz unerhebliche Opfer bringen. Wenn Herr K. davon spricht, daß der Nationalfonds keinen Boden verpachten solle, ohne dafür entschädigt zu werden, so entspricht das durchaus einem ständigen Grundsatz unserer Verwaltung. Auch für unsere Verpachtung an die P. L. D. C. haben wir eine Entschädigung erhalten, zwar nicht in barem Geld, aber in Aktien dieses Unternehmens. Wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß wir von diesen Aktien eine entsprechende Dividende ziehen. Es mag aber darauf hingewiesen werden, daß durch die Tätigkeit der P. L. D. C. unser Land nicht schlechter geworden ist, so daß, wenn unsere Erwartungen in dieser Richtung getäuscht werden sollten, und wir das Land wieder in unseren Besitz bekommen, wir auch dann durch die Verpachtung an die P. L. D. C. keinen wesentlichen Schaden erleiden werden. Der Vorschlag des Herrn K., der Nationalfonds möge Boden zum Weiterverkauf erwerben, läßt aber auf eine völlige Unkenntnis dieses Herrn über das Wesen und den Zweck des Nationalfonds schließen. Es ist wirklich merkwürdig, daß ein Mann, der die Einrichtungen des Nationalfonds einer Kritik unterzieht, noch nicht einmal diese grundlegende Bestimmung des Nationalfonds kennt, daß derselbe nicht berechtigt ist, auch nur eine Quadratelle des Bodens, den er erworben hat, wieder zu verkaufen. Auf weniger unterrichtete Kreise muß diese Kritik aber den Eindruck machen, als ob das Direktorium des J. N. F. nützliche Verwendungsmöglichkeiten seiner Gelder vernachlässigt habe. Darum ist eine solche Art derselben höchst gefährlich. Nun sind wir nicht so eingebildet, um nicht zu wissen, daß unsere Verwaltung immer noch an manchen Mängeln krankt. Dafür üben wir aber die notwendige Selbstkritik, die viel wichtiger ist, als der Tadel eines Außenstehenden, weil wir einen viel besseren Einblick in unsere Verwaltung und die Schwächen derselben haben, als andere.

Wir sind fortwährend bestrebt, unsere Erfahrungen auszunutzen. So habe ich z. B. auf dem letzten Kongresse offen auf gewisse Schwächen in unserem Verträge mit der Häuserbaugesellschaft „Achuzat Bajit“ hingewiesen. Diese Mängel haben wir versucht bei unserem Verträge mit der „Nachlath Benjamin“, der Schwestergesellschaft von „Achuzat Bajit“ wieder gut zu machen, indem wir dieser Genossenschaft eine ewige Rente für die Benutzung des Grund und Bodens, wofür wir das Darlehen geben, auferlegt haben. Wir beabsichtigen in Kürze noch einen weiteren Versuch mit dem Erbbaurecht zu machen, um auch für die städtische Siedelung und etwaige Einrichtung von Gartenstädten eine gesunde Grundlage zu schaffen und die Eigentümer der Häuser in ein dauerndes Verhältnis zum jüdischen Nationalfonds als Besitzer des Grund und Bodens zu bringen. Als einen großen Mangel unserer Verwaltung empfinden wir die Unübersichtlichkeit derselben. Wir erwägen daher den Gedanken, einen Inspektor in Palästina anzustellen, der nach kaufmännischen Grundsätzen alle unsere Besitzungen in Palästina beaufsichtigt und deren Verwaltung einrichtet. Ob wir für diesen Zweck dem Palästinaamt einen ständigen Beamten begeben oder ob wir denselben zeitweise hinüberschicken, das bleibt noch zu erwägen. Ich halte es aber auch für eine Pflicht der

Männer, welche an der Spitze der Verwaltung des Nationalfonds stehen, sich von der Entwicklung unserer Einrichtungen in Palästina persönlich zu überzeugen. Darum habe ich auch die Absicht, in kurzem selbst eine Inspektionsreise nach Palästina zu unternehmen.

Eine neue Schwierigkeit taucht nunmehr für unsere Verwaltung auf, die ich nicht unterlassen möchte an dieser Stelle zu erwähnen. Seitens der Misrachi wird Klage darüber geführt, daß die Arbeiter in Palästina und auch solche, die auf den Nationalfondsgütern angesiedelt sind, durch ihr öffentliches Auftreten die religiöse Empfindung eines großen Teiles der jüdischen Bevölkerung Palästinas verletzen. Das Bureau der „Misrachi“ tritt an uns mit der Frage heran, welche Schritte wir tun und getan haben, um derartige Mißstände zu verhüten. Ich muß nun zunächst sagen, daß uns von einem verletzenden Verhalten von Arbeitern auf Nationalfondsländereien nichts bekannt geworden ist. Ich muß aber auch deutlich erklären, daß ich nicht glaube, daß der J. N. F. berechtigt ist, eine religiöse Polizei über die auf den Ländereien des Nationalfonds oder sonst in Palästina angestellten Arbeiter auszuüben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen — Zurufe: Das hat niemand verlangt!) Aber Sie werden es verlangen. Ich erkläre — wenn es nicht verlangt werden sollte, um so besser — daß dies unmöglich ist.

Eine Formel, die ich vertreten könnte, dürfte vielleicht dahin lauten, daß unsere Bureaus und Verwaltungseinrichtungen so beschaffen sein müssen, daß jeder gesetzestreue Jude ohne Beeinträchtigung seiner religiösen Ueberzeugung auf unseren Besitzungen leben und arbeiten kann. Wir können die Vorbedingungen schaffen für die religiöse Freiheit auch des allerfrömmsten Juden, aber nicht für einen Zwang, durch den wir die Gewissensfreiheit des Einzelnen beschränken würden. (Lebhafter Beifall.)

Es gibt eine einfache Möglichkeit für die gesetzestreuen Zionisten, dem von ihnen gerügten Mißstand ein Ende zu machen, nämlich daß sich gesetzestreue Arbeiter in großer Anzahl der Kolonisation in Palästina widmen und der Einfluß dieser Elemente maßgebend wird. Ich möchte aber doch hervorheben, damit kein Irrtum hieraus entsteht, daß auf allen unseren Besitzungen die strengste Sabbatruhe an Sabbaten und Feiertagen herrscht (Zurufe: in der Theorie), soweit unsere Verwaltungsorgane darauf Einfluß haben (Widerspruch von den Misrachi), und daß wir auch darauf achten, daß die religiösen Bestimmungen bezüglich des Schmittah-Gesetzes eingehalten werden können. Die Misrachi haben aber auch keinerlei Veranlassung, mit unserem Verhalten ihnen gegenüber unzufrieden zu sein. Wir sind denselben in der Frage der Bildung einer Kolonie aus gesetzestreuen Juden aufs weitgehendste entgegengekommen. Leider waren unsere Bemühungen in dieser Richtung bis jetzt ohne jeden Erfolg. Den Misrachi ist es bis jetzt nicht gelungen, das erforderliche Minimum von 50 000 Frs. aufzubringen, welches nötig gewesen wäre, um diese Kolonie mit Inventar und nötigen Einrichtungen zu versehen. Wenn es dem Misrachi gelingen würde, mehr positive Kolonisationsarbeit in Palästina zu leisten, dann würden auch vermutlich diese Klagen aufhören, da dann die Anhänger der gesetzestreuen Richtung selbst mit der praktischen Arbeit zur Erhaltung und zum Ausbau ihrer Siedelungen genug zu tun haben werden. (Beifall.)

Zum Schlusse gestatten Sie mir noch, den Wunsch zu äußern, daß die schöne Entwicklung, welche der Nationalfonds bis jetzt genommen hat, nicht durch eine allzu heftige Kritik gestört werden möchte. Die Möglichkeiten dieser Entwicklung sind ganz unbegrenzte. Wenn ich auch zu Eingang meiner Ausführungen betont habe, daß wir ein Rekordjahr zu verzeichnen haben, so könnte doch der Fonds eine vielfach höhere Bedeutung erlangen, als es heute der Fall ist, wenn wir alle Kräfte hierfür einsetzen wollten. Bedenken Sie, wenn in der ganzen Welt nicht mehr geleistet würde, als was jetzt an Agitationsarbeit in Südafrika und Belgien geschieht,

daß wir dann einen Jahresertrag von über 12 Millionen Mark erzielen könnten, dann haben Sie einen Begriff davon. Und dieser Jahresertrag ergäbe immer nur erst einen Beitrag von einer Mark für den Kopf der jüdischen Bevölkerung der Welt. Kein inneres Hindernis steht der Erreichung dieses Zieles entgegen. Dann würde aber auch das türkische Volk einsehen, welchen Nutzen die zionistische Bewegung dem osmanischen Reiche bringen kann, da wir dann auch tatsächlich in der Lage wären, die menschenarmen und brachliegenden Länderstrecken Syriens und Palästinas in Valeur zu setzen und mit friedliebenden und fleißigen Menschen zu besiedeln.

Hoffen wir, daß dieser Zeitpunkt nahe ist und auch die gereiften Männer und Frauen unter uns ihn erleben mögen. Dann sind, wenn ein gehobener Ton mir an diesem Jubiläumskongreß auch in einem sachlich trockenen Geschäftsbericht erlaubt ist, Talsperren, Oelbaumwälder, Gartenstädte, Hafenanlagen, Museen und Hochschulen kein Gebild der Phantasie, keine Fata Morgana mehr, sondern in greifbare Nähe gerückt. Die zionistischen Maurer haben aber dann an einem ewigen Denkmal für das jüdische Volk gebaut, und es kann alle Mitarbeiter an diesem Werk, wenn es einmal vollendet ist, das Hochgefühl von Goethes Faust erfüllen, und sie können dann mit ihm erklären: Es wird die Spur von unseren Erdentagen nicht in Aeonen untergehen. (Stürmischer, langandauernder, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ich habe Ihnen einige Mitteilungen zu machen: Die in Basel anwesenden Antwerpener Zionisten tragen Herrn Präsidenten Wolffsohn in das Goldene Buch ein. (Beifall.)

Die holländische Landsmannschaft und die anwesenden Holländer tragen das Mitglied des E. A. C., Herrn Jacobus Kann, in das Goldene Buch ein. (Beifall.) —

Die russischen Zionisten tragen die Herren J. L. Goldberg, Temkin, Dr. Kohan-Bernstein, Dr. Tschlenow und M. Ussischkin zur Feier ihrer 30 jährigen Arbeit im Dienste des Zionismus in das Goldene Buch ein. (Beifall.)

Der Permanenzausschuß tritt sofort zusammen.

Das Wort hat der Vorsitzende des Direktoriums des J. C. T., Herr Dr. Katzenelsohn. (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatte **Dr. Katzenelsohn**: Hoher Kongreß! Auf dem neunten Kongreß in Hamburg ist zum erstenmal ein Bankreferat erstattet worden. Es waren damals besondere Verhältnisse, die dies veranlaßten. Während des Kongresses konnte nämlich keine Generalversammlung der Bank stattfinden, deshalb war ein Kongreßreferat über die Tätigkeit der Bank notwendig. In diesem Jahre sind wir in einer besseren Lage; wir haben am Montag die Generalversammlung, wo über alle Angelegenheiten der Bank gesprochen werden kann. Daher wäre jetzt eigentlich ein Bericht überhaupt nicht nötig; ich erstatte einen solchen ganz kurz aber doch, weil das Leben unserer Banken mit den palästinensischen Verhältnissen so eng verknüpft und verbunden ist, und die Banken ein so wichtiger Faktor für Palästina geworden sind, daß es absolut notwendig ist, auch vom rein zionistischen Standpunkte aus hier auf dem Kongresse ein Referat über die Bank zu halten. Ich werde mich bemühen, möglichst kurz zu sein, umsomehr, als Sie ja die Abrechnungen hier im Berichte haben und wir, wie gesagt, die Möglichkeit haben werden, anläßlich der Generalversammlung auf alles zurückzukommen. Namentlich über den I. C. T. werden wir am Montag eingehend verhandeln. Nur ein paar Daten aus dem Bericht, den Sie inzwischen in Händen haben.

Im Jahre 1909 betrugen die Umsätze des I. C. T. 8 Millionen Pfund, 1910 dagegen 9½ Millionen. Brutto- wie Netto-Gewinn waren relativ

besser als 1909. Die Geschäfte und die Korrespondenz haben sich dermaßen vergrößert, daß unsere Auditoren uns sogar eine größere Auslage für ihre Mühe und Spesen gemacht haben. Wir waren leider nur in der Lage, dieselbe Dividende wie 1909 zu verteilen, die Gründe unserer niedrigen Dividenden sind Ihnen bekannt. Sie haben sie schon zur Genüge von mir gehört, und es wäre zwecklos, heute wieder darauf zurückzukommen. Es wäre dieses Jahr wohl möglich gewesen, etwas höher zu gehen, wir haben es aber vorgezogen, bei der alten Dividende zu bleiben. Das Aktienkapital der A. P. C. ist um 25 000 Pfund erhöht worden, natürlich aus den Mitteln des I. C. T.

Nun das Wichtigste aus dem I. C. T., nämlich die Investierung unserer Mittel im Orient, d. h. in der A. P. C. und in der A. L. B. C. Ich nenne die Vergleichszahlen, um die Entwicklung Ihnen deutlicher zu machen, nicht per 1. Januar, sondern per 30. Juni 1911, damit Sie sich ein klares Bild von den Mitteln machen, die wir jetzt nach Palästina hinübergebracht haben.

Das Kapital der A. P. C. betrug am 1. Januar 1910 69 138 Pfund, jetzt 93 800 Pfund.

Der Kredit beim I. C. T. am 1. Januar 1910 650 Pfund, jetzt 47 000 Pfund. (Hört, Hört! Beifall.) Außerdem hat die A. P. C. noch einen Akzept-Kredit von 12 000 Pfund. Es arbeiten also jetzt dort 143 000 Pfund. Ich hoffe, daß die Herren, die auf dem vorigen Kongreß den Antrag gestellt haben, daß wir die Mittel allmählich nach Palästina herüberbringen sollten, durch diese Ziffern befriedigt sein werden. (Beifall.) Das Aktienkapital der A. L. B. C. beträgt, wie früher, 15 000 Pfund, die Schuld 30 160 Pfund, während sie früher 26 000 Pfund betrug. In Summa hatten wir vor 1½ Jahren 123 288 Pfund, jetzt 197 960 Pfund drüber. Wenn man bedenkt, daß unser gesamtes Kapital von dem I. C. T. 250 000 Pfund beträgt, daß wir davon bereits 200 000 Pfund nach Palästina und dem Orient übertragen haben, so glaube ich, daß die Herren, die damals den Antrag gestellt haben, weiter an das Direktorium wohl keine Prätionen haben werden. (Rufe: Doch! Doch!) Ich habe erwartet, daß nicht alle zufrieden sein werden. Die Kunst, alle zufrieden zu stellen, habe ich leider noch nicht gelernt, vielleicht erlerne ich sie doch noch einmal.

Das ist aber nicht nur geschehen infolge des Hamburger Kongreßbeschlusses, sondern weil das Geld jetzt in Palästina nötig war bei der A. P. C., worauf ich noch später zu sprechen kommen werde.

Damit verabschiede ich den I. C. T. und komme zur A. L. B. C. Von diesem jungen Institut können wir wirklich mit Freude und Genugtuung berichten, mit seiner Entwicklung sehr zufrieden sein. Die Dividende von 1909 in Höhe von 6 % haben wir für 1910 beibehalten und auch 1911 sind die Geschäfte gut, und es ist mindestens auf denselben Gewinn zu rechnen, wenn nicht auf einen noch besseren. Dieses Ergebnis muß um so mehr befriedigen, als in Konstantinopel 1910 eine Anzahl neuer Banken eröffnet worden sind, mit einer scharfen Konkurrenz, über die alle Banken klagen. Glücklicherweise ist es dem jungen Institut gelungen, nicht nur auf dem Gebiete des Bankgeschäfts, sondern auch des Kommissionsgeschäfts äußerst wichtige Verbindungen und Beziehungen zu gewinnen, so daß wir noch bessere Resultate in der Zukunft erhoffen dürfen. Noch wichtiger aber ist, was ich schon auf dem früheren Kongresse betont habe, daß wir durch diese Bank wichtige Vertretungen und Verbindungen in Konstantinopel bekommen haben, die uns zeigen, daß wir auf dem Gebiete von Konzessionen nicht mehr so verlassen und hilflos sind wie früher. Ich glaube, daß das ein noch wichtigeres Resultat ist, als die schönen Gewinne, die uns die A. L. B. C. abwirft. (Beifall.)

Und nun, meine Damen und Herren, will ich zu unserer ältesten und liebsten Tochter übergehen, zur A. P. C. Sie werden gestatten, daß ich zunächst einige Worte über Handel und industrielle Entwicklung Palästinas in diesem Jahre sage. Das ist nämlich mit unseren Operationen so eng verbunden, daß ich absolut nicht umhin kann, auf diesen Punkt zurückzukommen. Leider war 1910 die Ernte in Palästina sehr schlecht, so schlecht, daß man genötigt war, für 1 300 000 Francs Weizen einzuführen, um die Bevölkerung zu ernähren. Unter diesen schwierigen Umständen wäre zu erwarten, daß namentlich in solchen Agrikulturländern ein sehr großer Rückgang des Handels, sowohl im Exporte als im Importe, eintreten würde. Glücklicherweise war das nicht der Fall. Wohl ist der Export und Import nicht in dem Maße gestiegen wie früher, wenn sich auch der Import um 750 000 Francs erhöht hat. Das hat aber seine natürliche Ursache in dem Umstande, daß wir leider Weizen dorthin einführen mußten. Sonst stand der Import auf seiner früheren Höhe von 25 Millionen Francs. Der Export des Landes hat sich um $2\frac{1}{2}$ Millionen Francs vergrößert und zwar haben wir das dem Umstande zu verdanken, das wir in Palästina nicht allein auf die Ernte angewiesen sind, sondern das sich auch die Plantagen in hervorragendem Maße entwickelt haben.

Ich will Ihnen einige Zahlen nennen, die Sie vielleicht interessieren dürften. Der Export an Orangen war im Jahre 1908 675 000 Kisten, im Jahre 1909 744 000, im Jahre 1910 893 000 Kisten im Werte von 6 Mill. Francs.

Ich nenne Ihnen diese Ziffern aus zwei Gründen. Erstens, weil ich glaube, daß die A. P. C. an dieser Vergrößerung des Handels einen sehr wichtigen Anteil hat und zweitens, wie ich glaube, daß es Ihnen eine gewisse Freude bereiten wird, zu hören, wie fruchtbar und ergiebig unser schönes Land Erez Israel geworden ist.

Sombart vergleicht irgendwo in etwas überschwenglicher Weise Israel mit der Sonne, die, wo sie hinkommt, das Land befruchtet und neues Leben schafft, und wo Israel weggeht, entsteht eine Wüste. Ich glaube, es ist das etwas übertrieben, wenn man von anderen Ländern spricht, aber es trifft buchstäblich zu für Erez Israel. (Beifall.)

Von sonstigen Zügen des palästinensischen Lebens möchte ich hervorheben, daß sich die Touristik in diesem Jahre um fast 50 % gehoben hat. Es waren 7176 Personen dort gegen 5560.

Leider muß ich nun auf ein Gebiet kommen, das sich wenig entwickelt hat, und das ist die Industrie im Lande. Diese steht fast auf demselben Punkte wie früher und sind, mit Ausnahme der Seifenindustrie, keine größeren Zahlen zu nennen.

Leider haben sich die Wege und öffentlichen Bauten, von denen man erhoffte, daß sie durch das neue Regime ganz anders geführt werden wie bisher, in diesen paar Jahren nicht bewähren wollen. Hoffen wir, daß dies endlich kommen wird, um Palästina zu einem Lande zu entwickeln, in dem wirklich gute Verbindungen und Wege, sowie Bauten sind, die es ermöglichen, daß Industrie und Handel sich so entwickeln, wie dies in den europäischen Ländern der Fall ist. Das wollen wir für die allernächste Zukunft erwarten. (Beifall.)

Nun will ich zu den etwas langweiligen Zahlen übergehen; aber die Zahlen sprechen die beste Sprache. Ich will da von der A. P. C. und von den einzelnen Filialen unserer Bank sprechen. In Jerusalem sehen wir keine besonderen Fortschritte. Aber jedenfalls entwickelt sich die Sache allmählich und besser. In Jaffa entwickelte sich die Bank in den letzten paar Jahren sehr schön und nahm einen besonders guten Einfluß auf die Ausdehnung der jüdischen Kolonisation. In Bairuth entwickeln sich die jüdischen Geschäfte sehr gut, und es ist zu erwarten, daß die Bairuther Filiale sich noch einträglicher gestalten wird wie bisher.

Die Filiale in Haifa hat bisher einen guten Umsatz zu verzeichnen gehabt und entwickelt sich zusehens. Die neue Filiale in Safed hat in der ersten Zeit kleine Verluste gehabt, aber darauf kommt es nicht an; hoffentlich wird sie den Zweck erfüllen, daß sie der umgebenden Kolonisation und den jüdischen Elementen Nutzen bringen wird, und das ist der Hauptzweck.

Von einzelnen Operationen möchte ich hervorheben, daß wir in diesem Jahre einige Anleihen bewilligt haben und zwar für Wasserleitungen in Hevera, in Rischon le Zion und Mescha im Betrage von 67 000 Frs. Außerdem haben wir 10 Arbeiterhäuser gebaut. Besonders entwickeln sich die Kredite für Plantationen. So bewilligten wir für Orangen-, Mandelgärten usw. in Nachlat-Benjamin 100 000 Frs.

Nun möchte ich einige Worte zu den rein geschäftlichen Operationen erwähnen. Das Wechselportefeuille hat sich auf 1 Million vergrößert. Die Zahl der Spezialkontis hat sich um 328 000 Frs. erhöht.

Nun komme ich zu einem Punkte, den ich besonders hervorheben möchte. Die Leihgenossenschaften haben sich im letzten Jahre lediglich durch unseren Kredit um 17 000 Frs. vergrößert, leider um nicht mehr. Es ist sehr zu bedauern, daß diese wichtige Institution in Palästina, die sich zwar sehr schön entwickelt, sich aber nicht so schnell entwickelt, wie wir alle es wünschen möchten. Es wäre, glaube ich, eine der wichtigsten Aufgaben, daß wir den Leuten in Palästina die Bedeutung des Wertes der kooperativen Tätigkeit klarmachen. Wir haben bisher 1200 Mitglieder, wir arbeiten sehr hübsch, aber es wäre zu wünschen, daß sich das bedeutend vergrößert.

Nun möchte ich zur summarischen Tätigkeit übergehen.

Die Depoteinlagen betrugen am 31. Dezember 1909 4 678 330 Frs., sie waren am 30. Juni 1911 5 998 004 Frs. Wir haben also in diesen 1½ Jahren eine Vergrößerung der Einlagen um 30 %. Wenn wir bedenken, daß in diesem Jahre die Ernte schlecht war, daß also keine besonders günstigen Auspizien für das Land waren und dennoch die Summe der Einlagen im Lande sich um 1 Million vergrößert hat, so folgern wir daraus, wie ich im vorigen Jahre betont habe, daß sich jedes Jahr die Vermögenslage des Landes verbessert und etwas Geld ins Land kommt.

Nun möchte ich zur wichtigsten Operation übergehen, nämlich zu unseren Investitionen im Lande. Diese betrugen am 31. Dezember 1909 5 078 710, sie sind jetzt — und hier bitte ich, bei diesen Zahlen aufzupassen — 7 729 213. Wir haben also in diesem Jahre eine Vergrößerung unserer Anlagen in Palästina um mehr als 2½ Millionen oder um 52 % in einem Jahre. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren, mancher wird vielleicht eine solche Vergrößerung etwas amerikanisch oder ungesund nennen. Ich werde Ihnen mit ruhigem Gewissen antworten, diese Vergrößerung der Anlage in Palästina ist gesund und nicht amerikanisch, sie ist erez israëlich, palästinensisch. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun, meine Herren, 8 Millionen sind noch kein Goldregen, das ist namentlich für europäische Begriffe noch gar nicht allzu viel. Was dies aber für einen Machtfaktor im Leben Palästinas bildet, werden Sie daraus begreifen, wenn Sie hören, daß der ganze Umsatz Palästinas ungefähr 50 Millionen Frs. jährlich beträgt, nämlich 25 Millionen Import und ebensoviel Export. Der Binnenhandel ist fast verschwindend. Wenn Sie also bedenken, daß der ganze Jahresumsatz des Landes 50 000 000 beträgt und daß wir davon 8 Millionen investiert haben, so werden Sie daraus ermessen, was für ein mächtiger Faktor im Leben Palästinas die A. P. C. jetzt geworden ist. Ich glaube, daß wir wirklich die Tätigkeit in dieser Institution mit einer gewissen Befriedigung betrachten können. Wohl

sehen wir keine plötzlichen Sprünge, es ist vielleicht der Vergleich mir gestattet: Wir sehen es wie an einem Baume. Wenn wir ihn ein Jahr nicht gesehen haben, dann werden wir von außen nicht so viele Veränderungen an ihm wahrnehmen. Aber in diesem Jahre hat der Baum schöne Früchte getragen, er hat einen neuen Ring angesetzt und seine Wurzeln sind tiefer in den Boden eingedrungen, und wenn wir noch bedenken, daß dieser Baum an einem uns so unendlich teuren Boden gedeiht, dann werden wir sagen, daß dieser Baum uns eine große Befriedigung gewährt. Sie wissen von dem alten Wanderer, der an einem schönen Baume in der Wüste sich erlabt hat und sich nachher sagte: Dieser schöne Baum, der am Wasser steht und die schönsten Früchte trägt, der mich jetzt glücklich gemacht hat — mit welchem Wunsche soll ich mich verabschieden, womit soll ich dir meinen Segen geben? Das einzige, was ich sage, ist, daß alle Pflanzen, die von dir entstehen, ebenso am Wasser stehen, ebensolche Früchte tragen und ebenso gedeihen sollen, wie dieser Baum. Diesen Wunsch hege ich für alle Institutionen, die der Zionismus schaffen wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wir treten jetzt in die Debatte über die beiden Referate ein. Da schon eine große Anzahl Redner vorgemerkt ist, mache ich darauf aufmerksam, daß es im Interesse der Zeiteinteilung wäre, daß die verschiedenen, speziell technischen Fragen, die die Palästinaarbeit betreffen, bis zur Palästina-debatte aufgeschoben werden und jetzt hauptsächlich die Fragen, die mehr den Nationalfonds betreffen, zur Debatte kommen.

Del. Dr. Salis **Daiches**: Ich beantrage die Redezeit einzuschränken.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wer für die Einschränkung der Redezeit ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist angenommen.

Es liegen bereits drei konkrete Anträge, betreffend die Einschränkung der Redezeit vor und zwar auf 10, auf 15 und auf eine halbe Stunde. (Große Unruhe. — Rufe: Es ist unzulässig, die Redezeit einzuschränken, bevor noch jemand zur Debatte gesprochen hat.)

Ich bitte, meine Herren, der Kongreß hat eben beschlossen, daß die Redezeit beschränkt werden soll. (Neuerliche Unruhe.)

Ich bitte diejenigen, die für 10 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht — Ruf: Ich protestiere gegen die Abstimmung.)

Ich bitte ferner die, die für 15 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Ich bitte schließlich alle, die für eine halbe Stunde sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Die große Majorität hat sich für die Einschränkung der Redezeit auf 15 Minuten ausgesprochen. (Lebhafter Beifall.)

Nunmehr erteile ich das Wort Herrn Hermann **Struck**.

Del. **Hermann Struck** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine lieben Gesinnungsgenossen! Der freundliche Beifall, für den ich Ihnen von Herzen danke, läßt mich hoffen, daß Sie auch den Ideen und der ernsten Arbeit der Föderation Misrahi, in deren Namen ich hier spreche, Verständnis und Würdigung entgegenbringen. Ich gebe mich sogar der Hoffnung hin, die Herren, die mich durch Zischrufe geehrt haben, auf meine Seite zu bringen.

Aus dem Munde des Herrn Dr. **Bodenheimer** haben wir alle mit inniger Freude vernommen, daß unsere landwirtschaftlichen Unternehmungen in Palästina zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Dann hat aber Dr. **Bodenheimer**, des Beifalls eines Teiles dieser Versammlung sicher, uns mit dem Ausdruck „religiöse Polizei“ zu belegen

gewagt, den ich als unerhörte Beleidigung der Misrachi-Zionisten auf das schärfste zurückweise. (Lebhafter Beifall. — Große Unruhe.) Man hat uns schon früher von leitender Stelle aus als Sabbatwächter und Schnüffler verspottet. (Zustimmung bei den Misrachi.) Liebe Gesinnungsgenossen! Das rührt uns nicht, wir lächeln darüber, wenn auch mit schmerzlichem Lächeln. Wir gehen mit Scheuklappen durch die Welt. Wir sehen nicht nach rechts und links, wir treiben keine Politik, wir gehen, auf eine unerschütterliche Ueberzeugung gestützt, geradeaus unseren Weg. Schimpfworte, wie die eben erwähnten, sind keine Beweise. Als die Vertreter des traditionell-religiösen Prinzips im Zionismus sehen wir uns veranlaßt (Zwischenrufe.) Nicht als die einzigen Vertreter, (Rufe: Aha!) aber wir sind auch Vertreter des traditionell-religiösen Prinzips und als solche sehen wir uns veranlaßt, warnend auf diesen wunden Punkt zu weisen. Unser allverehrter Präsident W o l f f s o h n hat auf das dringendste zur Kritik aufgefordert. Ich will nach seinen Worten eine freundschaftliche Kritik üben, die den Zweck hat, nicht zu verbittern, sondern zu bessern. Gar manche Klage ist uns zu Ohren gekommen; ich will aber an dieser Stelle keine Einzelheiten vorbringen, sondern Ihnen nur durch Verlesung eines Briefes ein Stimmungsbild geben. Der Brief stammt von der Hand eines Mannes, der in Palästina bei allen Richtungen als makelloser Charakter, als glaubenstreuer, aber toleranter Jude allgemeines, uneingeschränktes Vertrauen genießt. Er ist ein Aufschrei aus tiefstem Herzensgrunde, und ich bin überzeugt, daß diese Worte Ihnen allen zu Herzen gehen werden.

Herr Abraham Jizchak Hakohen Kuk, Oberrabbiner in Jaffa und den Kolonien, schreibt an die Leitung des J. N. F.:

Jaffa, 25. Tammus 5671.

An die sehr geehrte Leitung des jüdischen Nationalfonds!

Als Eingeweihter, dem unsere Kolonisation in Erez Israel nahegeht, sehe ich mich verpflichtet, dem geehrten Comité gewisse Dinge mitzuteilen und es anzuregen mit allen Kräften, eine Angelegenheit zu ordnen, die das Wesen und die Grundlage des Bestandes der Kolonisation, ihre Ehre und ihren Ausbau, sowie die Ehre des jüdischen Nationalfonds im allgemeinen, seine Entwicklung und Verbreitung betrifft.

Sie, geehrte Herren, mögen erfahren, daß das System der Verletzung der Heiligtümer unserer Religion in allen Teilen der Ansiedlung, besonders aber auf den Besitzungen des Nationalfonds in sehr herausfordernder Form, speziell durch Entweiheung des Sabbats und der Feiertage (hört! hört! bei den Misrachi) sehr verbreitet ist. Die Arbeiter und Beamten kümmern sich nicht im geringsten um das, was Israel heilig ist, und mit Verachtung entweihen sie die Heiligkeit der Festtage durch öffentliche Arbeiten (Zuruf: Privatsache! — Anderer Zuruf: Unwahr!), durch Fahren, Reiten, Tragen und Feueranlegen wie an gewöhnlichen Werktagen, zum Schmerze aller derjenigen, in denen jüdisches Empfinden lebt und die mit Befremden sehen, wie ihr Allerheiligstes mit Füßen getreten wird, durch Brüder in Erez Israel, — im heiligen Lande.

Die Sache hat bereits einen solch schrecklichen Grad angenommen, daß nur Gott weiß, was das Ende dieses Skandals sein kann, wenn nicht durch weisen und gerechten Rat dem Uebel gesteuert wird.

Sie, die verdienstreichen Vorgesetzten, haben die Pflicht, alle Arbeiter und Beamten, die auf den Gütern des Nationalfonds Ihnen unterstellt sind, durch sehr energischen Befehl und strengen Verweis zu bewegen, diesen ihren Weg zu verlassen und fortan allem, was Israel heilig ist, mit Achtung und Respekt zu begegnen und sich vor jeder Entweiheung des heiligen Tages zu hüten.

In der Hoffnung, daß diese meine wenigen Worte ihren Zweck erreichen werden,

zeichne ich mit Hochachtung

Abraham Jizchak Hakohen Kuk.

(Zuruf: Palästinensische Uebertreibungen! — Beifall.)

Wenn es nötig sein wird, werden wir beweisen, daß es eine Unterbrechung ist, was Herr Oberrabbiner Kuk schreibt. Diese Worte, liebe Gesinnungsgenossen, müssen allen zionistischen Brüdern zu Herzen gehen. Eine solche Kritik ist keine misrachistische Angelegenheit, es ist eine allgemeine zionistische Sache (Beifall und Widerspruch) von eminentester Bedeutung — nostra res agitur. Wir alle müssen gleichermaßen den innigen Wunsch haben, unsere Unternehmungen nach jeder Richtung hin makellos und unangreifbar zu gestalten. (Beifall.) Ich unterbreite daher dem Kongreß folgenden Antrag:

„In Bestätigung früherer Kongreßbeschlüsse und Erklärungen beschließt der Kongreß: Die Leitung des N.-F. hat dafür zu sorgen, daß auf allen seinen Besitzungen das jüdische Gesetz respektiert wird. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Wir legen Wert darauf, daß der Wortlaut ist „das jüdische Gesetz“, denn das ist unser Gesetz.

Ich bitte Sie, diesen Antrag einstimmig anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Wolffsohn**: Sagen Sie nicht „jüdisches Gesetz“, sagen Sie „jüdisches Gebot“, sonst gibt es Mißverständnisse.

Del. **Struck**: Herr Präsident **Wolffsohn** macht mich darauf aufmerksam, daß die Fassung „jüdisches Gesetz“ zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte. Ich habe mich gegen den Ausdruck „Religionsgesetz“ gestraußt, weil ich dieses für das Gesetz des jüdischen Volkes halte, das nicht nur für die religiösen Juden bindend ist. Da Mißdeutungen entstehen könnten, bin ich damit einverstanden, daß der Ausdruck in „Religionsgesetz“ oder in „die jüdischen Gebote“ abgeändert werde.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Geehrter Kongreß! Ich muß darauf aufmerksam machen, daß von diesem Brief, der von Herrn Struck vorgebracht und auch in zahlreichen Exemplaren hier verbreitet ist, das Direktorium des J. N. F. erst jetzt Kenntnis bekommen hat. Das Direktorium hat den Brief nicht erhalten, während die Korrespondenz, die auch nach Köln adressiert wird, täglich hierher befördert wird. Wegen der Wichtigkeit der Vorwürfe, die hier erhoben werden, betrachten wir es als notwendig im Interesse der Aufklärung, daß der Vertreter des Palästina-Amtes, der auch der Vertreter des J. N. F. für Palästina ist, sogleich das Wort erhält. (Zustimmung.) Ich erteile das Wort Herrn Dr. Thon.

Del. Dr. **Jacob Thon**: Ich muß konstatieren, daß auf den Wirtschaften des J. N. F. der Sabbat und die jüdischen Feiertage in vollem Umfange eingehalten werden (Hört! hört!), daß keine Verletzung der Sabbatrube vorgekommen ist: (Zuruf: Ain Ganim!) Ich bitte Sie, zu berücksichtigen, daß unter der Jugend, die zum großen Teil unsere Arbeiterschaft und auch die Beamten bildet, die Orthodoxen nicht gerade stark vertreten sind. Aber wir halten es nicht für unsere Pflicht, im Gegenteil, wir würden es für eine Pflichtverletzung halten, wenn wir in die privaten persönlichen Verhältnisse der Leute, die mit uns arbeiten, seien es Arbeiter oder Verwalter oder Bureaubeamte, eindringen würden. (Lebhafter Beifall. — Zuruf: Das verlangt kein Mensch!) Wir sehen alle strikte darauf, daß das Inventar, das Eigentum des J. N. F. ist, volle

Sabbatruhe einhalte, wie es unserem Gebote entspricht. Ich bin erstaunt, von diesem Brief des Herrn Oberrabbiners Kuk hier zu hören. Wir stehen im besten Verhältnis zu ihm, wir arbeiten sehr oft zusammen und er hilft uns in vielen Dingen. Um so eher hätte ich erwartet, daß er, wenn er irgendwelche Uebelstände bemerke, auf direktem Wege sich an uns wendet und wir so die Möglichkeit erhalten, Uebelstände abzustellen. (Zuruf: Es ist ja direkt! Hier ist der Originalbrief!)

Dr. **Bodenheimer**: Wie kann der Originalbrief in Ihrem Besitze sein? Den müßten doch wir haben! (Lebhafte Zustimmung.)

Dr. **Thon** (fortfahrend): Es dürfte sich nicht um Vorgänge aus den letzten Tagen handeln, sondern aus einer zurückliegenden Zeit, und wir sind uns so nahe, Herr Oberrabbiner Kuk und wir, und befolgen in solchem Umfange seine Ratschläge, daß wir von jedem einzelnen Falle hätten Kenntnis bekommen müssen. Ich konstatiere noch einmal: Es ist also nicht richtig, daß der Sabbat in den Wirtschaftsbetrieben des N. F. irgendwie entweiht wird. (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Das Wort hat der Del. Dr. **Zweig**. (Derselbe ist im Saale nicht anwesend.)

Herr Del. **Adolf Böhm** hat das Wort. (Derselbe ist im Saale nicht anwesend.)

Das Wort hat der Del. Dr. **Zuckermann**.

Del. Dr. **Zuckermann** (Jargon): Wir, Vertreter der Poale Zion, wollen auch unsere Ziele und Zwecke im Gegensatz zu denen der Misrachi in Erez Israel beachtet haben. Der Vorschlag, den Herr Struck gemacht, bestätigt nur vollständig den Ausdruck von **Bodenheimer**: „religiöse Polizei“. Diese religiöse Polizei muß aufhören. (Lebh. Zustimmung. — Unruhe bei den Misrachisten.) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! (Hört! hört! Beifall und große Unruhe) — es ist eine große Frage, ob dieses jüdische Gebot nicht wichtiger ist. (Große Unruhe der Misrachisten.)

Wir müssen den Klerikalismus der Misrachisten abschütteln, er muß ein Ende nehmen im Interesse des Zionismus und des Ideals, für das wir zusammengekommen sind. Es muß festgestellt werden: Freiheit der Religion! Jeder Zionist muß ein Recht haben, in Palästina religiös zu leben, wie er will, und so, wie er es für richtig hält. Wir Poale Zion haben umso mehr ein Recht darauf, als wir den Boden Palästinas mit unserem Blute gedüngt haben. (Stürmischer Beifall. — Unruhe bei den Misrachisten.)

Del. Rabbiner **Schmelkes** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt . . . spricht hebräisch und setzt dann deutsch fort): Geehrter Kongreß! Gestatten Sie mir, daß ich zuerst den Gefühlen Ausdruck gebe, die mich zum ersten Male beim Anblick dieser, ich muß sagen, glorreichen Versammlung übermannt haben. Es war ein überwältigendes Gefühl, das mich beherrscht hat. Mearba kanfoth haërez: Von allen Windrichtungen der Erde sehe ich meine Brüder versammelt, versammelt in dem einen Gedanken und Bestreben, Israels Volk einer glücklichen Zukunft zuzuführen.

Sie entschuldigen, meine Herren und Damen, wenn ich Ihre kostbare Zeit verträdle, um meinen persönlichen Gefühlen Ausdruck zu geben, die Sie doch eigentlich nichts angehen, und doch will ich das hervorheben, um Ihnen zu sagen, daß Sie es mit einem ernsten, aufrichtigen und treu ergebenen Zionisten zu tun haben, daß Sie also seinen Worten keine andere Bedeutung beimessen mögen als diejenige, den Zionismus und unser Volk auf der möglichsten Höhe zu sehen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Und so werden Sie gestatten, daß ich in schlichten Worten — ich bin nicht redegewandt, insbesondere nicht in der deutschen Sprache, denn

meine Umgangssprache ist der Jargon (Rufe: Jüdisch!), also jüdisch, dieser Umstand, von dem ich gesprochen habe, hat mir bei der Volkszählung seitens der Behörden meines Landes eine Strafe von 40 K. eingebracht (Heiterkeit und lebhafter Beifall und Händeklatschen) — ich bitte also zu entschuldigen, wenn ich in ganz schlichten Worten dem Ausdruck gebe, was ich fühle.

Im Namen des Misrachi — ich weiß nicht, ob ich das Mandat dazu habe, aber Sie werden mir wohl nicht widersprechen — und im eigenen Namen, und ich glaube auch im Sinne einer großen Zahl Delegierter, die dem Misrachi nicht angehören (Rufe: Sehr richtig! — Unruhe.), verwahre ich mich auf das Entschiedenste, daß in unserem Heiligen Lande unsere heilige Thora mit Füßen getreten wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Ich will niemanden beschuldigen, niemandem zu nahe treten, doch steht die Tatsache fest, daß etwas geschehen ist, was nicht geschehen sein sollte. Es liegt ein offizieller Brief des Vertrauensmanns der ganzen zionistischen Bewegung vor, der durchaus nicht des Zelotismus geziehen werden kann. Derselbe bestätigt in ganz offizieller Weise, daß etwas geschehen ist. Der Inhalt ist den Herren allen bekannt, da der Brief verteilt wurde. Wenn das Direktorium des N. F. versichert, daß es erst in diesem Moment davon Kenntnis erhalten hat, entsteht die zweite Frage, wieso denn Rabbiner Kuk dazu kommt, uns mitzuteilen, er habe dem Direktorium des N. F. bereits lange vorher Mitteilung gemacht. Aber ich will wiederum nicht beschuldigen; ich will nicht oppositionelle Kritik üben.

Es ist hier sehr oft und mit Nachdruck hervorgehoben worden, daß man die Kritik liebt und daß man die Kritik will. Ich bitte also, nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich doch Kritik übe, nicht um Opposition zu machen oder um Sondergelüsten nachzugehen. Wenn ich das vorbringe, geschieht es in wohlwollender Art, damit das, was uns alle schmerzt, und Sie alle schmerzen sollte, abgestellt wird. Ob die Schilderungen in den Zeitungen übertrieben sind oder nicht, darauf wollen wir uns nicht einlassen. Es liegt etwas vor. Wir können übrigens auch den guten Willen haben, über das Vergangene einen Schleier zu werfen. Was geschehen ist, ist geschehen. Das Geschehene läßt sich nicht wieder zurücknehmen. Aber es handelt sich darum, daß in der Folge derartige Vorkommnisse, ob sie wahr sind oder nicht, überhaupt nicht mehr vorkommen sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren und Damen! Es hat eine Zeit gegeben und das war, wenn ich mich so ausdrücken darf, die goldene Zeit des Zionismus, wo man an den Charter geglaubt hat, wo man geglaubt hat, die Erlösung des jüdischen Volkes und seine Heimführung auf den geliebten Heimatsboden stehe schon bevor, wir hätten nur die Türe zu öffnen und wir seien schon darin. In einer solchen Zeit hatten wir für die Gegenwartsarbeit nicht viel Aufmerksamkeit. Wir waren ja schon in unseren Gedanken in der Zukunft, wozu also? Nachdem aber diese Charterzeit hinter uns ist und noch auf dem Hamburger Kongresse das Wort geprägt wurde: „Wir können warten“, so muß ich sagen, wir haben schon längst gezeigt, daß wir warten können, wir haben es schon vor Entstehen dieses zionistischen Gedankens in der Form, wie er uns jetzt durchglüht, gezeigt, auch unsere Väter und Urväter vor Tausenden und vor Hunderten von Jahren haben gesagt: „Wir können warten“. Und sie haben gewartet und wir warten bis auf den heutigen Tag. Aber wenn wir warten, so müssen wir für die Gegenwart sorgen. In dem Momente, wo wir vom Warten sprechen, müssen wir ein anderes Moment hervorheben. Es ist nicht nur unsere Aufgabe, für die Erlösung und die Heimführung des jüdischen Volkes zu arbeiten, wir müssen unser Augenmerk auch auf die Erhaltung dieses Volkes richten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie jetzt nur mehr ein paar Minuten Redezeit haben. (Rufe: Verlängern!) Die Zeit ist ja noch nicht um, ich mache den Herrn Redner nur darauf aufmerksam, damit er sich einigermassen beschränke.

Del. Rabbiner **Schmelkes**: Ich würde es sehr bedauern, wenn ich meine Rede in der Mitte abbrechen müßte. (Fortfahrend): Zu dieser Erhaltung des jüdischen Volkes hat unsere Thora nicht gerade zum geringsten beigetragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Meine Damen und Herren! Ein Land, das sonst der Grundstein der Erhaltung eines Volkes bildet, haben wir längst verloren und wir haben uns ohne Land erhalten. Wir haben auch das zweite Element der Erhaltung eines Volkes, die Sprache, teilweise verloren und haben uns doch erhalten, und haben uns erhalten durch unsere Thora. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wenn wir unsere Thora nicht gehabt hätten, wären wir längst dort, wo die Römer, die Perser, die Griechen, die Armenier, alle jenen alten Völker sind. Es wäre von dem jüdischen Volke keine Spur mehr vorhanden. Und darum, meine verehrten Damen und Herren, bitte ich Sie, die Thora als Stützpunkt des Zionismus zu nehmen. (Lebhafter Beifall.) Glauben Sie ja nicht, dadurch in den Verdacht des Klerikalismus zu kommen. Wir sind nicht klerikal, unsere Thora kennt gar keinen Klerikalismus. Der Klerikalismus ist eine Golusfrucht, auf Golusboden gewachsen, auf unsere Verhältnisse übertragen, ohne daß man den Sinn der Sache kennt. (Rufe: Zur Sache!)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ueberlassen Sie es dem Präsidium, zu entscheiden, ob der Redner zur Sache spricht oder nicht.

Del. Rabbiner **Schmelkes**: Es ist hier vom Pessimismus gesprochen worden. Einer der Redner hat seinem Pessimismus in bezug auf die Gegenwart in beredten Worten Ausdruck gegeben, der andere Redner in bezug auf die Zukunft. Uns, meine Damen und Herren, macht dieser Pessimismus in gar keiner Beziehung bange. Wir glauben an eine höhere Macht — und das ist kein Köhlerglaube, man muß nicht Köhler sein, um daran zu glauben — wir glauben an die Wunderkraft des jüdischen Volkes. Schon unsere Existenz seit 1—2000 Jahren ist ein Wunder. Aber auch wenn wir an dieses Wunder glauben, dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen und müssen zu der Verwirklichung dieses Wunders das unsrige tun. Und was wir tun können, ist das Vermächtnis unseres so heiß geliebten Herzl, die Rückkehr zum jüdischen Volke vor der Rückkehr in das Judenland. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und das heißt die Rückkehr zu demjenigen Fundament, das das jüdische Volk bisher erhalten hat: die Rückkehr zur Thora. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist hier gesprochen worden von der Eroberung der Herzen der Juden in Palästina. Ja, meine Herren, wenn Sie die Herzen der Juden in Palästina erobern wollen, dürfen Sie ihnen nicht mit Dingen kommen, die ihre Herzen empören. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist auch von der Eroberung der Araber gesprochen worden. Meine Damen und Herren! Lassen wir das Geschehene geschehen sein, Schwamm darüber, aber ich will Ihnen einen Fingerzeig für die Zukunft geben, wenn Sie von der Eroberung der Araber sprechen wollen. Die Araber sind ein gläubiges Volk, sie sind von der Kultur-lüge Europas noch nicht angehaucht.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich kann das nicht zugeben, daß Sie hier von der „Eroberung“ der Araber sprechen, wir wollen mit den Arabern freundschaftlich zusammen wohnen und zusammen arbeiten. (Rufe: Er meint ja das nicht anders!)

Del. Rabbiner Schmelkes: Aber ich meine ja das nur in diesem Sinne! Wenn ich von „erobern“ spreche, so meine ich natürlich damit, daß man die Herzen der Araber sich erobern müsse, das ist doch selbstverständlich, haben Sie daran gezweifelt? Es liegt uns also daran, die Herzen der Araber für uns zu gewinnen. Die Araber sind durch und durch gläubig, sie werden ihren Glauben nicht um einen Pappenstiel hergeben. Und wenn wir ihnen auch alles bieten, was wir bieten können, wenn wir ihnen das Land zu einem Erez sabath chalab udbasch machen, sie werden darauf verzichten, wenn sie sehen werden, daß wir ihnen mit schlechtem Beispiele vorangehen und ihre Gläubigkeit verderben. (Lebhafte Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Herr Rabbiner, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, Sie sprechen bereits 25 Minuten statt 15 Minuten, da müssen Sie sich doch einigermaßen Beschränkung auferlegen, zumal wir ja gegenwärtig eigentlich in einer Debatte über den Nationalfonds und nicht in einer solchen über religiöse Fragen stehen. Ich bitte Sie also, Herr Rabbiner, sich dem Ende zuzuwenden.

Del. Rabbiner Schmelkes: Ich wende mich nun an meine Freunde, die sogenannten Proletarier. Meine Damen! meine lieben Brüder! Bei uns existieren keine Proletarier. Das jüdische Gesetz kennt keinen Unterschied zwischen Brotgeber und Brotnehmer. Das jüdische Gesetz ist den Brotnehmern wohlwollender als den Brotgebern. Vergrößern Sie nicht diese Golskluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch die Beeinflussung ihrer religiösen Gefühle! Lassen wir also die alten Dinge ruhen. Was geschehen ist, soll geschehen sein und den geehrten Kongreß und Sie alle, meine Brüder, bitte ich, Ihrer Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß alle zionistischen Institutionen im Thorasinne und im Thorageiste geleitet werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dann werden wir von diesem Kongresse, der ein Jubel- und Friedenskongreß ist, mit dem Bewußtsein scheiden, daß unser Vertrauen zum zionistischen Gedanken gestärkt und vermehrt wird. Und dahin lassen Sie uns alle streben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Das Wort hat Herr Ussischkin.

Del. M. Ussischkin (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt, hält eine Rede in hebräischer Sprache).

(Rufe: Deutsch sprechen. — Lebhafter Widerspruch und Rufe: ibrith!)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Das ist unsere offizielle und nationale Sprache. Wir werden dann die Rede ins Deutsche übersetzen, wir hoffen aber, daß es nicht lange mehr dauern wird, bis wir solche Uebersetzungen nicht mehr nötig haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Ussischkin (setzt seine Rede hebräisch fort und schließt unter stürmischem Beifall und Händeklatschen).

Del. Dr. Schemarja Levin (übersetzend): Geehrter Kongreß! Selbstverständlich bin ich nur in der Rolle eines Uebersetzers und ich kann das Feuer, das unser Freund Herr Ussischkin in seine Rede hineingelegt hat, hier nicht mitteilen. Herr Ussischkin sagt: Ich spreche gewöhnlich sehr wenig auf Kongressen, denn ich glaube, daß die sämtlichen wichtigen Beschlüsse nicht im Kongreß stattfinden, sondern hauptsächlich in den Kommissionen, wenn ich mich diesmal zu dieser Frage wende, geschieht es deswegen, weil ich diese Frage für eine der wichtigsten und brennendsten im Zionismus halte, und es eine heilige Pflicht ist, daß hier jeder eine klare, deutliche Antwort auf diese Frage gibt, damit kein Mißverständnis in der Zukunft sich ereignet.

In der Einleitung erklärt Herr Ussischkin, daß er seinen Gefühlen nach den Misrachi sehr nahe steht und er behauptet sogar, daß, wenn bei

jedem Volke die Religion mit dem Volkstum auf das engste verknüpft ist — er sagt mit einem Kal wochomer —, so ist es umso mehr bei den Juden der Fall, wo doch die Religion im Laufe vieler Jahrhunderte beinahe die Hauptrolle spielte, weil sie doch das einzige Moment im jüdischen Leben war. Doch findet er, daß man eine solche Frage nicht durch Beschlüsse und Resolutionen zur Erläuterung bringen kann. Er begreift auch sehr gut die Empfindungen und Entrüstungen in manchen Fällen hier auf der rechten Seite, doch warnt er davor, daß wir nicht eine solche Kritik einschlagen sollen, eine Kritik der Störungen, eine Kritik der Vernichtung, sondern wer arbeiten will, soll suchen zu wirken, soll suchen, seinen Einfluß auszuüben, und da wendet sich Ussischkin an die Misrachi und sagt: Wer irgendeinen Einfluß auszuüben imstande ist, tue es und suche, daß eine neue Generation entstehe in Eurem Sinne. Wenn wir aber vor uns Menschen sehen, die alles ihres Ideals wegen aufopfern, die mit blutigem Willen nach Palästina gehen und dort arbeiten und die nicht im Sinne des Misrachi und des orthodoxen Judentums handeln, so wäre es unwürdig der jüdischen Nation, daß wir solche Instrumente, wie sie der Misrachi vorschlägt, nötig hätten, um diese Strömungen zu unterdrücken. Man kann nur auf sie wirken, Einfluß ausüben und sie belehren. Und was die Erziehung anbetrifft — das ist die Hauptfrage —, sagt er: Seit 200 Jahren des Jischuw — wo sind die großen Rabbiner, wo sind die hellen Geister in Israel? Ist es denn nicht eine Schande, daß, wenn man im Orient einen Großrabbiner nötig hat, man ihn importieren muß? Und wenn junge Kräfte gekommen sind und eine Schule gründeten, so taten sie es selbstverständlich in ihrem Geiste. Herr Ussischkin stellt fest, es sind an dieser Schule gewisse Mängel, man kann gegen sie auftreten, und er behauptet, daß er es tut. Er hatte Disputationen, Auseinandersetzungen und Erklärungen mit Herrn Mossinsohn und anderen Lehrern; aber eines findet er bei ihnen: Diese jungen Leute, die diese Schule gegründet haben, suchen die Wahrheit, sie sind auf dem Wege zur Wahrheit. (Stürmischer Beifall.) Wenn die Misrachisten kommen werden und eine eigene Schule gründen, wie es die Gründer der Tachkemoni-Schule getan haben, werde er der erste in ihren Reihen sein. Ussischkin sagt weiter: Lasset Euch nicht ein auf die bisherige Taktik, sondern helfet mit. Diesen Rat erteilt er nicht nur den Misrachi, sondern auch der linken Seite. Nur auf dem Wege des Schaffens kann etwas entstehen, aber auf dem Wege der Zerstörung kann nichts entstehen! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Geehrter Kongreß! Gestatten Sie, daß ich ex praesidio an Sie eine Bitte richte. Das Präsidium ist selbstverständlich von der Wichtigkeit der Fragen und Debatten, die uns jetzt befassen, durchdrungen. Diese Debatten sind keine Neuigkeit auf diesem Kongresse, wir kennen sie schon seit Beginn der zionistischen Bewegung. Da will ich Ihnen ein Wort in Erinnerung bringen, das unser großer Führer schon damals als Antwort auf Wünsche in der Richtung der jetzigen misrachistischen Wünsche gegeben hat. Er hat nämlich feierlich erklärt, daß der Zionismus nichts unternimmt, was das religiöse Gewissen verletzt. Und auf dieser Grundlage — ich denke, wir können es alle bestätigen — steht der Zionismus bis jetzt, wird er immer stehen. Der Zionismus steht fest auf diesem Prinzip, erstens, weil er es will, und zweitens, weil er es muß. Wir haben in unseren Reihen verschiedene Richtungen. Sie können das sehr prägnant auch in diesem Saale jetzt sehen, und das hat sich auch bereits in der Debatte abgespielt. Wir wollen aber alle als eine geeinigte Organisation arbeiten (Beifall) und das ist nur dann möglich, wenn diese verschiedenen Richtungen uns nicht stören, wenn wir uns als Brüder fühlen, um gemeinschaftlich der allgemeinen Sache zu dienen. (Beifall.)

Aber wir müssen auch an diesem Prinzip festhalten, weil sogar diejenigen, die von den Misrachisten vielleicht als nicht ganz religions-treu betrachtet werden, es ganz genau wissen, was für eine nationalisierende und vereinigende Kraft unsere Religion besitzt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Mit der Thora sind wir aus Palästina weggegangen, und mit dieser Thora werden wir zurückkommen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Um sie zu ihrer alten moralischen Kraft zu bringen, müssen wir als erste Bedingung das beobachten, daß wir volle Toleranz zwischen uns üben. (Beifall.) Wir dienen alle dem Zionismus, die religiöse Ueberzeugung ist Sache jedes einzelnen. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Was unsere offiziellen Institutionen, was die Leitung und die Zentralorganisation betrifft, so glaube ich das volle Recht zu der Erklärung zu haben, daß wir die Worte Herzls als das Testament betrachten, das wir stets erfüllen werden. Und in dieser für uns einzig möglichen Richtung denke ich, daß es vielleicht nicht notwendig und jedenfalls nicht im Interesse der weiteren Führung unserer Verhandlungen ist, wenn wir statt einer Debatte über den N. F. und die Banken hier eine spezielle Religionsdebatte führen. (Zustimmung.) Wir haben beide Richtungen sich aussprechen lassen. Nun bitte ich Sie aber, wollen Sie nunmehr den Gegenständen Ihre Aufmerksamkeit widmen, die auf der Tagesordnung stehen, nämlich dem Berichte über den N. F. und den J. C. T.

Das Wort erteile ich nunmehr dem Herrn Delegierten Dr. Zweig, der wahrscheinlich meiner Bitte schon Folge leisten wird.

Del. Dr. Zweig: Hoher Kongreß! Sie werden es mir hoffentlich nicht verübeln, wenn ich dem Appell unseres Leiters folge und von der Kulturdebatte zur N. F.-Debatte zurückkehre. Mit einer wahren Gier erfasse ich die Gelegenheit, um dem Hauptbureau des N. F. und seinem Leiter, Herrn Dr. Bodenheimer, in meinem und meiner Freunde Namen den herzlichsten Dank und die wärmste Anerkennung auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dies tue ich aber nicht nur deshalb, weil dieser Dank ein wohlverdienter ist, sondern zugleich, um zu bekunden, daß selbst in dem vermeintlichen Revolutionsneste Wien eine Leitung, welche mit Wohlwollen erfüllt ist, willige Gefolgschaft findet. Und eine solche wohlwollende Leitung ist die des N. F., denn sie nimmt Anregungen, von wo immer sie kommen, freundlich entgegen, prüft sie objektiv, und streut sie, wenn sie bewährt gefunden worden, lebenspendend nach allen Seiten hin aus. Eine solche Anregung, für welche sich die Landessammelstelle Oesterreich seit Jahr und Tag mit allem Nachdrucke eingesetzt hat, ist die Forderung aller, der Zersplitterung der Spendezwecke entgegenzuwirken und in alle Sammlungen ein gewisses System hineinzubringen. Wir haben zu diesem Zwecke vorgeschlagen, daß die N. F.-Organisation zu einer allgemein-zionistischen Finanzorganisation ausgestaltet werde, daß die N. F.-Sammelstellen „allgemeine Finanzstellen werden, welche für alle zionistischen Zentren den Propagandabetrieb und das Inkasso zu besorgen haben. Mit großer Freude stelle ich fest, daß das Hauptbureau dieser Anregung gefolgt ist, denn in dem Berichte des A. C. finde ich auf Seite 53 den Vermerk: „Wir haben daher der Lösung dieses Problems unsere größte Aufmerksamkeit zugewandt und gemeinsam mit der zionistischen Zentralleitung die Frage erwogen, ob und in welcher Weise in allen Ländern Bureaus mit bezahlten Kräften eingerichtet werden könnten, die sich nicht nur mit dem N. F., sondern mit allen finanziellen Institutionen zu befassen hätten, wie Scheckel, Banken, P. L. D. C. usw. Auf diese Weise könnten die Lasten verteilt und die Arbeiten für alle Institutionen planmäßig geleistet werden. Wie in allem, was der N. F. unternimmt, wäre es uns erwünscht, auch hierüber die Ansicht unserer maßgebenden Mitarbeiter zu hören.“

Ich bedauere, daß das Hauptbureau über diese Erwägungen und Erhebungen noch nicht hinausgekommen ist und bin erstaunt darüber, denn aus diesen Notizen ersehen Sie, daß das Hauptbureau die großen Vorteile einer solchen Zusammenfassung wohl erkennt: Planmäßige Arbeit, Verteilung der Lasten. Wenn es dennoch zu keinem Entschlusse gekommen ist, so ist dies wohl nur daraus zu erklären, daß es bei jenen Institutionen, welche nunmehr bezüglich Propaganda und Inkasso vom N. F. ins Schlepptau genommen werden sollen, einen lebhaften Widerstand gefunden hat. So jung nämlich unsere Institutionen sind, so hat sich doch schon ein gefährliches Selbständigkeitsgefühl herausgebildet. Eine Institution kämpft gegen die andere und konkurrenziert die andere; und ich kann auch den N. F. diesbezüglich von Schuld nicht freisprechen. Der N. F. sollte wie eine Mutter sein, die ihre Kinder, die aufstrebenden jungen Organisationen und Institutionen, von ihrem Herzblute nährt, und würde dabei selbst am besten fahren. (Lebhafte Zustimmung.) Herr Dr. Bodenheimer hat sehr warme Worte für die P. L. D. C. gefunden, aber ich kann die Anklage nicht unterdrücken, daß gerade von Köln vom Hauptbureau aus der österreichischen Sammelstelle die Sammlungen für die P. L. D. C. verboten worden sind. (Hört! hört!) Ich kann auch meine Meinung nicht unterdrücken, daß hier nicht rein sachliche Erwägungen mitgespielt haben, sondern daß das der Ausfluß des alten Gegensatzes zwischen Köln und Berlin ist, welcher durch den Brief C o w e n s vor zwei Jahren und durch den Brief K a n n s auf diesem Kongresse und durch die Reden des Präsidenten W o l f f s o h n auf beiden Kongressen seine grelle Beleuchtung gefunden hat. Hoffentlich wird dies in der Zukunft besser werden. Es geht wie ein Hilferuf, wenn das Hauptbureau am Schlusse des Berichtes sagt, es wolle für seine Beschlüsse die Ansicht maßgebender Mitarbeiter hören. Wer ist ein maßgebender Mitarbeiter des Hauptbureau als der Zionistenkongreß, unsere oberste Behörde? Deshalb gestatte ich mir, dem Kongresse folgenden mit der genügenden Anzahl von Unterschriften versehenen Antrag zu unterbreiten. (Liest):

„Der Kongreß spricht sich dafür aus, daß die Sammelstellen des J. N. F. zu allgemeinen zionistischen Finanzstellen ausgebildet werden, welche für alle zentralen zionistischen Institutionen die Propaganda und das Inkasso zu besorgen haben. Diese Arbeit soll nach einem bestimmten Arbeitsplan geleistet werden, der jedem Sammelzweck seine Sammelmittel und Sammelzeiten zuweist.“

Wenn jedem Sammelzwecke eine Sammelzeit gegeben wird, kann die Arbeit viel systematischer geleistet werden. Es können in dem einen Jahre die Erfahrungen des vorangegangenen Jahres verwertet und in Sondernummern der zionistischen Zeitungen verarbeitet werden. Es sollen auch den einzelnen Sammelzwecken bestimmte Sammelmittel zugewiesen werden. Wir alle sehen das klägliche Schauspiel, wie der Kulturfonds im Laufe der Jahre sich nicht entwickeln konnte, weil ihm der N. F. alle Sammelmittel vorweg genommen hat. Deshalb weil der N. F. früher gekommen ist, hat er doch nicht das Monopol auf diese Sammelmittel! Da wird ein Ausweg gefunden werden müssen, um auch dem Kulturfonds bzw. einer ganzen Reihe kultureller Institutionen, wie dem hygienischen Institut, dem Gymnasium usw., die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Mit Bescheidenheit wird Herr Prof. W a r b u r g diesbezüglich nichts durchsetzen können, und ich möchte ihm in diesem Punkte wie in allen andern zurufen: Landgraf, werde hart!

Ich habe vorhin betont, daß wir Herrn Dr. B o d e n h e i m e r s Persönlichkeit die größte Achtung entgegenbringen. Ich will an einem zweiten Beispiele belegen, daß mich dies nicht hindert, Gegensätze mit ihm offen auszutragen. Er hat sich gegen die Besteuerung des N. F. ausgesprochen. Ich bin Leiter der österreichischen Sammelstelle und spreche für meine

Person die Meinung aus, daß ich mich vor einer Besteuerung des N. F. nicht fürchte (Zustimmung). Ich bin mit dem N. F. auf das engste verquickt und es kränkt mich, wenn ich in einem Monat sehe, daß die Ergebnisse auch nur um eine Krone, zunächst in dem mir anvertrauten Lande, gesunken sind, aber ich kenne die Organisation, ich weiß, daß an allen Stellen Ortskommissäre, welche erprobte Zionisten sind, stehen, und wenn der Kongreß beschließt, es sei soundso viel vom N. F. abzuziehen, so wird dies Gebot den Ortskommissär in seinem Pflichteifer in keiner Weise berühren. (Zwischenrufe.) Darum werden die Bruttoeinkünfte auch nicht sinken. Im Gegenteil, auch ich bin der Meinung, die Spenden für den N. F. werden eher steigen, weil man wird verhindern wollen, daß die Spenden für den N. F. in ihrem Reinergebnisse zurückbleiben. Es wurde ferner das Gegenargument vorgebracht, der Schekel werde darunter leiden, wenn es die Organisation so bequem habe, durch Abzüge beim N. F. das nötige Geld hereinzubringen. Nun möchte ich Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß in dem neuen Organisationsstatute eine ganze Anzahl von Stimulantien zur Erhöhung des Schekels vorgesehen sind. Es sind dies zunächst die jährliche Zahlung des Schekels, ferner ist die Anzahl der Mitglieder des Permanenzausschusses von der Anzahl der Kongreßmandate abhängig, sodann ist die Anzahl der Mitglieder des Zentralausschusses von der Anzahl der Schekelzahler abhängig. Und wenn schon wirklich ein Rückgang der Schekel eintreten sollte, ich für meine Person wäre dankbar, wenn Schekel nur von lauter erprobten Zionisten gezahlt würden. (Zustimmung.) Herr Dr. Bodenheimer hat gesagt, wir sollten auf Imponderabilien Rücksicht nehmen. Ich möchte dieser Anschauung Folge leisten, indem ich sage: Wenn man einen schlechten Eindruck fürchtet von der Besteuerung des N. F., so möge man den glimpflichsten Weg wählen und den Antrag des Herrn Trietsch vom vorigen Kongresse annehmen, nicht von den neuen Einnahmen Gelder zu nehmen, sondern nur von den Zinsen. Das würde doch auf die Phantasie der Spender keinen lähmenden Einfluß ausüben können. Dann würde ich beantragen, die Besteuerung des N. F. nur als ein Provisorium bis zum nächsten Kongresse zu beschließen. Ich überlasse es dem Präsidium des Kongresses, diese meine Anträge als Anregung der Finanzkommission zu unterbreiten, welche diesbezüglich ihr endgültiges Wort sprechen wird. Aber alle jene, die, gleich mir, aus tiefstem Herzen, aus Not und Verzweiflung die neue Leitung herbeisehnen, möchte ich beschwören, diese neue Leitung nicht ohne Mittel zu lassen.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich habe jetzt einige Mitteilungen zur Kenntnis zu bringen und bitte Sie, dieselben mit der größten Ruhe anzuhören, damit nicht nachher wieder Fragen gestellt werden müssen, wo diese oder jene Landsmannschaft, diese oder jene Kommission zusammentritt. Ich bitte alle Anwesenden, sich die entsprechenden Notizen zu machen.

Die Ordner versammeln sich eine Stunde vor Beginn der Nachmittagsitzung im Kongreßbureau.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich um 2½ Uhr in ihrem Saale.

Die Palästina-Kommission hält eine Sitzung um 3 Uhr nachmittags im Saale des A. C. ab.

Die Zentralstelle für Frauenarbeit hält um 3 Uhr nachmittags im Saale gegenüber der Post eine Sitzung ab. Zionistische Damen, Delegierte und Nichtdelegierte, sind freundlichst gebeten, sich recht zahlreich zu dieser Versammlung einzufinden.

Eine Versammlung russischer Studenten findet morgen früh 9 Uhr in der Falkenstraße 35 statt.

Die Misrachi versammeln sich um 3 Uhr nachmittags im Hinter-
saale des Kasinogebäudes.

Morgen, Samstag, den 12. August, findet um 10 Uhr vormittags
eine Versammlung aller dem Kongresse beiwohnenden Aerzte und Medi-
ziner statt, zum Zwecke einer definitiven Gründung einer allweltlichen
Organisation der jüdischen Aerzte zur Förderung der Sanitätsverhältnisse
in Palästina. (Lebhafter Beifall.) Heute nachmittag wird der Ort der Zu-
sammenkunft bekanntgegeben werden.

Die Delegierten, die sich für die Kulturarbeit im Zionismus inter-
essieren, versammeln sich Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, in der Rebleuten-
zunftstr. 53.

Nun kommt eine sehr wichtige Sache. Die Landsmannschaften,
die sich photographieren lassen wollen, werden gebeten, sich beim Photo-
graphen im Kongreßbureau anzumelden.

Die allgemeine Studentenvereinigung ladet zu einer Versammlung
morgen, 9 Uhr abends, im Kongreßgebäude ein.

Der Organisationsausschuß versammelt sich um 3 Uhr in einem
der beiden Säle neben dem großen A. C.

Eine öffentliche Versammlung findet am Samstag, den 12. August,
nachmittags 4 Uhr, über das jüdische Emigrationsproblem statt.

Die zionistische Jugendkommission tagt heute mittag um 1/23 Uhr
im Zimmer neben dem großen A. C.

Die westösterreichische Landsmannschaft hält im Hotel Safran eine
Stunde vor der Nachmittagssitzung eine Versammlung ab.

Die nächste Sitzung des Kongresses findet um 4 Uhr nachm. statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1 Uhr 5 Min. mittags.)



III. Tag

NACHMITTAGS-SITZUNG

Freitag, 11. August 1911

Beginn 4 Uhr 30 Minuten.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich eröffne die Sitzung und erteile Herrn Sekretär Dr. Rosenblüth das Wort zu einigen Mitteilungen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Herr Finkelstein trägt Dr. Nordau, Dr. A. Marmorek und Jean Fischer in das goldene Buch ein. (Beifall.) Die freiwilligen Schalterbeamten des X. Kongresses tragen Herrn und Frau Professor Ornstein in das goldene Buch ein. (Beifall.)

Am Montag abend, 7 Uhr, findet im Kongreßsaale ein Vortrag des Herrn Dr. Zollschan über das Rassenproblem statt. Alle Delegierten und Gäste sind hierzu eingeladen.

Die vereinigten kleinen Landsmannschaften versammeln sich sofort zu einer dringenden wichtigen Beratung im Saale des Großen A. C. im anderen Teile des Gebäudes.

Die russisch-polnische Synagogengemeinde der Stadt Basel lädt alle Kongreßteilnehmer zum Gottesdienste morgen früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, Rheinbasel, Florastraße 18, ein. Die Herren Rabbiner Reines, Rabinowitsch und der Magid Weber von Kolomea werden dort vortragen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich habe noch eine Mitteilung hinzuzufügen, welche mir vom Bureau des Nationalfonds übergeben worden ist (liest): Herr Dr. Felix Theilhaber, München, zurzeit Jena, sendet an die Verwaltung des N. F. einen Scheck von eintausend Mark als erste Anzahlung auf eine Stiftung für Arbeiterwohlfahrt in Palästina. Er überläßt die Verwaltung dem N. F. und gedenkt diesen Betrag nach und nach auf zehntausend Mark zu erhöhen. (Lebhafter Beifall.)

Wir sprechen für diese hochherzige Spende unsern Dank aus. (Beifall.) Und nun fahren wir in der Debatte über den jüdischen Nationalfonds fort. Es liegt ein Antrag des Herrn Jean Fischer vor auf Wahl von vier Generalrednern mit einer Redezeit von 15 Minuten. Ich teile Ihnen mit, daß in der Liste 48 Redner eingetragen sind, wovon erst neun oder zehn gesprochen haben. Wir werden also zuerst über die Wahl von Generalrednern abstimmen. Diejenigen, welche für die Wahl von Generalrednern sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Auszählung.) Ist angenommen. Wir werden demnach Generalredner wählen. Wir werden nunmehr abstimmen über die Beschränkung der Redezeit auf 15 Minuten.

Delegierter Dr. **Levin**: Wenn Sie schon den Antrag auf Wahl von Generalrednern angenommen haben, so möchte ich Sie doch bitten, den Antrag auf Beschränkung der Redezeit von 15 Minuten abzulehnen,

aber wenn Sie schon die Redezeit beschränken, sie mit einer halben Stunde festzusetzen, denn es handelt sich hier um eine der wichtigsten Fragen des Zionismus, in welcher man in 15 Minuten absolut nichts Erschöpfendes vorbringen kann.

Delegierter **Dr. Strauß**: Ich möchte beantragen, die Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken.

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ein solcher Antrag liegt bereits vor. Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß wir heute Sabbatruhe haben, da müssen sich die Herren doch einige Beschränkung auferlegen. (Zwischenrufe.) Es wäre doch im Interesse des Kongresses, wenigstens mit dieser Debatte zu Ende zu kommen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir schreiten also jetzt zur Abstimmung. Es liegen zwei Anträge vor: einer auf 15 Minuten Redezeit, der andere auf 30 Minuten. Ich bitte diejenigen, welche die Redezeit auf 15 Minuten beschränken wollen, die Hand zu erheben. (Geschicht.) (Nach Auszählung:) Nunmehr bitte ich diejenigen Herren, welche für eine halbe Stunde Redezeit sind, die Hand zu erheben. (Geschicht.) (Nach Auszählung:) 54 Stimmen haben sich für 15 Minuten, 38 Stimmen für 30 Minuten ausgesprochen. Nunmehr schreiten wir zur Abstimmung über den Vorschlag, daß vier Generalredner gewählt werden sollen. Diejenigen, welche für die Wahl von vier Generalrednern sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschicht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause:) Der Kongreß hat also beschlossen, vier Generalrednern mit einer Redezeit von 15 Minuten in der N. F. - Debatte noch zum Worte gelangen zu lassen.

Die noch zum Worte gemeldeten Redner sind (liest):

Mossinsohn, Dr. Salis Daiches, Tobias, Dr. Levin, Frau Pevsner, M. Foner, Dr. Strauß-Bradford, Dr. Rosenfeld, Chasanowitz, Scheinkin, Soloweitschik, Wasselewsky, Lina Wagner-Tauber, Dr. Pinkus, Dr. Glücksohn, Hildesheimer, Rosenblatt, Dr. Benderski, Burstein, Sackheim, Heinrich Loewe, Gronemann, Dr. Nacht, Dr. Halpern, Barth, Dr. Rosenfeld, Dr. John Shayne, Samuel Daiches, Bamberger, Dr. Elias Straus, Frau Rosa Pomeranz, Josef Dobkin, Slatopolski, Syrkin, M. Berlin, Schein, Dr. Bodenheimer.

Ich bitte die Genannten, gleich hier hinter der Präsidentenbühne, die Wahl der Generalredner vorzunehmen. Die Zwischenzeit werden wir dazu benützen, mit der Debatte über den Bankbericht zu beginnen. Der erste eingetragene Redner ist Herr Dr. Pinkus. Da derselbe gegenwärtig in einem Ausschusse dringend beschäftigt ist, erteile ich das Wort dem Herrn Delegierten Schwiff (derselbe ist nicht im Saale anwesend). Das Wort hat der nächste eingetragene Redner, Herr Boris Goldberg:

Delegierter **Boris Goldberg**: Hoher Kongreß! In der Decharge, die wir gestern dem E. A. C. erteilt haben, haben wir ausdrücklich betont, daß das große Erbe Herzls vermehrt worden ist. Wenn wir aber zahlenmäßig die finanziellen Instrumente unserer Bewegung betrachten und ganz besonders die Vermehrung des Aktienkapitals unserer Banken ins Auge fassen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß in der sogenannten Kölner kaufmännischen Periode diese Vermehrung eine ganz mäßige war. Wir haben in unsern Banken nicht viel mehr, als wir in der ersten Periode, der politischen Periode, gesammelt haben. Sie müssen zugeben, daß, wenn wir unsere Banken als finanzielles Instrument der zionistischen Bewegung betrachten, das Gesamtkapital, das wir jetzt haben, im Verhältnisse zu der Größe der Aufgaben, die von Jahr zu Jahr immer zahlreicher, vielseitiger und großartiger werden, ein sehr geringes ist. Ich habe gedacht,

daß wir im Vortrage unseres Bankpräsidenten Herrn Katzenelsohn in der Generaldebatte einige Winke über unsere Bankpolitik bekommen werden, statt dessen hörten wir nur darüber, wie wir das gesammelte Geld zusammenhalten und gut verwalten, daß es mäßige Zinsen abwerfe. Ich dachte, daß wir einige Winke darüber finden werden, in welcher Weise wir verfahren sollen, um den Anforderungen, die wir schon jetzt für das große Unternehmen, das uns bevorsteht, aufstellen, einigermaßen nachkommen können. Uns stehen große wirtschaftliche Unternehmungen bevor, Bewässerungsunternehmungen und Parzellierungsunternehmungen. Wir denken weiter an Unternehmungen für langjährigen Agrarkredit. Dann steht uns eine Unmenge von wirtschaftlichen Aufgaben bevor und da müssen wir doch trachten, wie wir dazu kommen, einigermaßen größere Mittel in den Dienst dieser Unternehmungen zusammenbringen zu können. Wir betonen stets, daß wir überall, wohin wir kommen, moderne Methoden einführen. Ich will, daß wir moderne Mittel überall anwenden, und da möchte ich die Aufmerksamkeit der Leiter unserer finanziellen Politik, unserer Banken, darauf richten, daß ein modernes Mittel jetzt überall für staatliche, städtische, provinzielle Gesellschaften und sogar für private große Unternehmungen verwendet wird.

Es gibt eine einzige Quelle, womit man die großen Gelder schafft, das ist der internationale Geldmarkt. Wir können uns nicht darauf beschränken, daß wir nur Aktien unter unseren engeren Gesinnungsgenossen absetzen. Wir müssen Mittel und Wege finden, auf welche Weise wir für unsere Unternehmungen die Mittel so beschaffen, wie jeder größere Unternehmer dies tut, nämlich durch die Ausnützung der unerschöpflichen Quellen des Geldmarktes.

Ich kann meine Meinung noch nicht zu festen Resolutionen verdichten, aber ich möchte die Aufmerksamkeit der Leiter unserer Finanzpolitik darauf richten, daß sie diese moderne Quelle, die überall und bei allen Unternehmungen verwendet wird, in den Dienst unserer modernen Unternehmungen stellen. Mir scheint, daß wir schon jetzt einige Unternehmungen haben, die ganz befriedigende und anständige Dividende abwerfen. Vielleicht lassen sich die Wertpapiere dieser Unternehmungen irgendwie so placieren, wie jedes wirtschaftliche Unternehmen placiert wird. Diese Anregung unterbreite ich den Leitern der Finanzinstitute. (Beifall.)

Del. Schwiff (Warschau): Geehrter Kongreß! Im Namen von mehreren Städten, die mich hierher zum Kongreß delegiert haben, bitte ich das geehrte Direktorium der jüdischen Kolonialbank um eine Erklärung auf unsere drei folgenden Fragen: 1. Warum sorgt der J. C. T. nicht dafür, daß seine Aktien auf der Londoner Börse kotiert werden, ebenso wie die Aktien der anderen Aktiengesellschaften? 2. Warum tragen die Aktien des J. C. T. schon seit zehn Jahren nur 2—2½% Dividende, während keine einzige A.-G. in der Welt solche geringe Dividende abwirft? 3. Warum gründet der J. C. T. nicht eine spezielle Abteilung für jüdische Lebensversicherung, die nach genauer Ausrechnung 13 Millionen Rubel jährlich Reingewinn einbringen kann?

Das von mir ausgearbeitete Projekt ist von Herzl, Nordau, auch vom Bankdirektorium und sechs Millionen russischen Juden anerkannt und begutachtet worden, es wurde aber bis heute leider nicht verwirklicht. Warum?

Geehrter Kongreß! Während Diskontogeschäfte mit einem Risiko verbunden sind, ist eine gut geleitete Lebensversicherung ohne jedes Risiko, da wohl kein einziger Jude Karbol trinken wird, um von dem J. C. T. 1000 Fr. Assekuranz zu bekommen.

Ich bitte, meinen Vorschlag dem Kongreß vorzulegen und zur Debatte zu stellen. (Beifall.)

Del. Dr. Pinkus: Geehrter Kongreß! Ich möchte meinen Ausführungen folgendes vorausschicken, um in keiner Weise mißverstanden zu werden. Ich bin der Meinung, daß interne Fragen der Bank — und ich glaube, ich teile da die Meinung des Direktoriums — an dieser Stelle nicht besprochen werden können; dazu ist die Generalversammlung da. Ich werde mich infolgedessen darauf beschränken, einige prinzipielle Punkte, die ich mir herausgehoben habe, Ihnen zu unterbreiten. Ich werde auch darauf verzichten, die Bilanz des J. C. T. einer Durchsicht zu unterziehen, weil ich bei der Generalversammlung Gelegenheit nehmen will, dies zu tun. Insbesondere will ich dort auf zwei Momente hinweisen, auf den Liquiditätsstandpunkt und auf das Verhältnis des Betriebskoeffizienten und der betreffenden Gehälter zur reinen Einnahme. Alle diese Punkte werde ich hier nicht berühren, denn der Kongreß ist nicht kompetent, diese zu behandeln.

Auf der anderen Seite will ich folgendes vorausschicken: Ich halte unsere Banken für durchaus solid fundierte und gut eingerichtete Unternehmungen und bitte, meine Kritik, die ich daran schließe, unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Denn sonst würde der Anschein erweckt, daß beabsichtigt wäre, den Eindruck hervorzurufen, als ob unsere Banken nicht diese Unternehmungen sind, die sie in Wirklichkeit darstellen.

Ich will nur noch eins vorausschicken. Es gehört das eigentlich auch in die Generalversammlung, muß aber deswegen hier erwähnt werden, weil es unser offizielles Organ die „Welt“ betrifft. Ich habe es bedauert und weiß nicht den Grund dafür, daß in der „Welt“ die Bilanz des J. C. T. ohne eine Gewinn- und Verlustrechnung publiziert wurde. Das ist nicht üblich und sollte nicht sein. Es hätte sich wohl auch in der „Welt“ Raum für die Publikation der Gewinn- und Verlustrechnung gefunden, sowie man hierfür im Berichte des A. C. Raum gefunden hat.

Dann ist der wichtigste Punkt, das Verhältnis der Organisation zu unseren Banken. Sie wissen, daß vielmals der Gedanke aufgetaucht ist, daß unsere Banken ebenso wie der Nationalfonds zugunsten der Bewegung besteuert werden sollen. Ich bin persönlich gegen eine solche formelle Besteuerung. Denn ich kann nicht einsehen, daß ein geschäftlicher Nutzen daraus für die Banken entspringt, wenn die Außenwelt weiß, diese Bank ist von einer Partei, von einer politischen Bewegung besteuert. Hingegen müssen Sie aber folgendes überlegen: Das Verhältnis der Organisation zu unseren Banken ist ein gänzlich falsches. In Wahrheit ist der einzige treue Agent, den unsere Banken haben, die zionistische Organisation. (Sehr richtig!) Wir haben die Banken geschaffen. Unsere Mithilfe, die Mithilfe der Organisation, hat von Anfang an das Gebäude unseres Banksystems aufgebaut. (Ruf: Ausschließlich!) Jawohl! Nun ist es eine Selbstverständlichkeit, daß diese Banken, die gewissermaßen Blut von unserem Blute und Fleisch von unserem Fleische sind, auch denjenigen, der ihr bei ihrem Lebens Eintritt so treu geholfen hat, subventionieren sollten. Das ist keine Frage, sehr geehrter Kongreß! Sie wissen, was von Banken alles subventioniert wird, und selbstverständlich müssen die zionistischen Banken in weitgehendem Maße die zionistische Bewegung subventionieren, und wenn sie es heute nicht tun, so liegt das darin, daß sie nicht genügend verdienen. Aber die Finanzfrage sollte in Wirklichkeit überhaupt gar nicht existieren, unsere Banken sollten so geleitet sein, daß es eine Kleinigkeit ist, 100 000 Frs. derjenigen Bewegung zu opfern, die sie aufgebaut hat und die ihr heute noch mit allen Kräften dient. (Zustimmung.) Woran liegt es, daß wir heute auf einem solchen Standpunkte nicht stehen?

Wenn Sie sich die Bilanz unserer Banken ansehen, so ähnelt sie auf ein Haar den Bilanzen, wie sie etwa Staatsinstitute veröffentlichen. Die Verwalter unserer Banken fühlen sich gewissermaßen als Verwalter

von Staatsbanken. Da werden nur solche Geschäfte gemacht, die auch dort gemacht werden, während in Wirklichkeit unsere Banken nicht solche Verwaltungsbanken sein sollten, sondern wahrhafte Finanzierungsinstitute; das aber sind sie nicht (Zustimmung), und am wenigsten der J. C. T.

Ich weiß, daß die Herren Direktoren mir entgegentreten und sagen werden, wir haben die Bank in Konstantinopel ins Leben gerufen. Das ist alles unser Werk. Es wurde aber, wie Herr Dr. Katzenelsohn selbst gesagt hat, auf einer ganz falschen Basis ins Leben gerufen. An seinen eigenen Worten will ich es beweisen. Herr Katzenelsohn, Sie haben gesagt — und das ist der springende Punkt —, daß die Verwaltungsbanken nicht bankfähig im technischen Sinne sind. Sie haben gesagt, das Kapital der A. P. C. ist erhöht worden — ich habe die Zahl nicht gegenwärtig — um so und so viel £, natürlich aus dem Kapital des J. C. T. Aber, verehrter Herr Direktor, das klingt Ihnen natürlich? Sie hätten sagen sollen leider, nicht natürlich. Es gibt nichts Unnatürlicheres, als wenn eine so wohlfundierte und relativ so gutgehende Bank wie die A. P. C. ihr Kapital durch Hilfe der Mutterbank erhöhen muß. Wozu ist — und das hat der Herr Vorredner Goldberg bereits ausgeführt —, wozu ist der Weltmarkt, der Kapitalsmarkt da, wenn Sie dazu die Mutterbank brauchen. Das ist nicht natürlich, Herr Katzenelsohn, das ist unnatürlich und banktechnisch gesprochen unlogisch. Sie müssen unbedingt — und wir bestehen darauf — Mittel und Wege finden, um das allgemeine Publikum für unsere Aktien zu interessieren, und Sie müssen solche Geschäfte machen, daß daran verdient wird; das verlangen wir von Ihnen. Wenn an unseren Banken verdient wird, werden viel mehr Leute an uns ein Interesse bekommen, als wenn wir noch so sehr agitieren. Es gibt solche Geschäfte, Sie wissen es ganz genau, es nützt nichts, wenn Sie es leugnen. Sie sind unbestritten alle ausgezeichnete Großkaufleute, das soll zugegeben werden. Aber in dem Augenblicke, meine Herren Direktoren, wo Sie aus Ihren Privatgeschäften herauskommen und in unsere Bank eintreten, da fühlen Sie sich nicht mehr als Kaufleute, sondern einfach als Administratoren von Staatseigentum, und das ist ein Fehler. Verwenden Sie doch Ihre großen kaufmännischen Fähigkeiten nicht nur privat, sondern auch bei uns, das verlangen wir von Ihnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist auch entschieden ein Fehler, daß Sie noch nicht den Weg gefunden haben zur Konzernbeteiligung. Es ist ganz ausgeschlossen, daß wir jemals im Oriente reussieren können, wenn unsere Bankgruppe sich nicht geschäftlich so viel Kapital, Macht und Ansehen verschafft, daß sie sich einem der im Oriente tätigen Konzerne anschließen kann. Es ist ganz ausgeschlossen und ist eine Selbstüberschätzung, daß wir jemals dort allein etwas machen können; und zwar könnte das sehr gut auf diese Weise geschehen, daß die andern das Kapital liefern und wir die Arbeitsmöglichkeiten, denn so viel sollte unsere zionistische Organisation wert sein, daß sie ihnen zu Hilfe gehen kann (und sagt: da sind Arbeiter, wenn erst die Aufnahmefähigkeit des Landes geschaffen ist. (Lebhafte Zwischenrufe.))

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. Pinkus: Ich habe Zwischenrufe sehr gerne, aber ich kann auf sie jetzt nicht eingehen, weil ich sie nicht gehört habe.

Ich resumiere daher folgendermaßen: An ein wirkliches Aufleben unseres Banksystems ist nicht zu glauben, wenn sie nicht ernsthaft daran gehen, den Weg zum internationalen Geldmarkte zu finden. Das muß eine ihrer wichtigsten Aufgaben sein und sie müssen unablässig bestrebt sein, diesen Weg unter allen Umständen zu finden. Es geht nicht anders, denn für uns — darüber müssen wir uns klar sein, und alle Kultur-

debatten, alle politischen Debatten, alle Debatten über praktischen und politischen Zionismus helfen uns darüber nicht hinweg — ist der Angelpunkt der zionistischen Politik im Oriente heute die Bankpolitik. Nur durch die Bankpolitik ist es uns möglich, Einfluß zu gewinnen und uns die Stellung zu verschaffen, die uns Juden, die wir in Wirklichkeit die potentiellen, die zukünftigen Bürger des zukünftigen Palästina im Ottomanenreiche darstellen, zukommt. Wenn die Banken nicht in dem Sinne arbeiten, daß sie die Vorläufer unserer Politik sind, daß sie wirklich bankmäßige Politik treiben, ist alles vergebens. Daß sie sie aber treiben, ist unser Wille, meine Herren Direktoren, und dafür sollten Sie sorgen. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Die Rednerliste ist erschöpft. Ich erteile dem Präsidenten des Direktoriums Dr. **Katzenelsohn** das Wort.

Direktor Dr. **Katzenelsohn**: Hoher Kongreß! Es tut mir sehr leid, daß die Debatte so kurz war. Einen der wichtigsten Teile derselben habe ich versäumt. Was Freund **Goldberg** gesprochen hat, habe ich nicht gehört und kann deshalb darauf nicht antworten. Ich bedauere das von Herzen, aber ich hoffe, das wird dadurch gut zu machen sein, daß mir Herr **Goldberg** seine Wünsche übergibt, und wir sie nachher besprechen.

Nun werde ich ganz kurz die Fragen des Herrn **Schwiff** beantworten. Er hat uns drei Fragen vorgelegt. Die erste Frage lautete: warum werden die Aktien auf der Börse nicht kotiert, die zweite: warum werden bloß $2\frac{1}{2}\%$ Dividende gegeben? Nach alter, guter, jüdischer Art werde ich Herrn **Schwiff** mit einer Gegenfrage antworten. Herr **Schwiff**, Sie sagen, es gibt keine Bank, die $2\frac{1}{2}\%$ Dividende ausschüttet, wo gibt es eine Bank, die am Sonnabend geschlossen ist? (Rufe: Sonntag!) Sonnabend und Sonntag! Wo gibt es eine Bank, die eine ganze Menge Ausgaben für die zionistische Bewegung hat? Ich habe Ihnen auf dem vorigen Kongresse zahlenmäßig nachgewiesen, daß in den letzten sieben Jahren ihrer Existenz die Bank über 20 000 £ für direkt zionistische Zwecke ausgegeben hat. Ich will Ihnen die Zahlen nicht wiederholen. Wenn Sie wollen, können Sie sie im Protokolle nachlesen. Das habe ich schon zwei- bis dreimal wiederholt, aber manche Dinge können eben nicht oft genug wiederholt werden. Hätten wir diese Ausgaben nicht, so könnten wir eben Dividenden geben, wie sie manche andere kaufmännische Bank gibt. Ob man uns einen Vorwurf daraus machen soll, daß wir für zionistische Zwecke Geld ausgeben oder nicht, ist eine andere Frage. Vielleicht sollte man uns wirklich einen Vorwurf daraus machen. Einer der Redner hat uns die Schatzmeister oder die Wachtmeister der Bank genannt, ich weiß nicht, es kommt uns nicht darauf an, man kann uns nennen, wie man will, man kann uns unseretwegen die Wachthunde der Bank nennen, was aber in unseren Kräften liegt, die Gelder der Bank zu hüten, das tun wir — Sie werden es uns zugeben — ehrlich und gut.

Für zionistische Zwecke müssen wir unter gegebenen Umständen Geldausgaben machen, das geht leider nicht anders, denn wir sind nicht lediglich ein kaufmännisches Institut, sondern wir sind eine Bank der Organisation. Darin liegt auch der Grund, warum wir nicht jene Dividende gegeben haben, die wir geben sollten. Implicite liegt in dieser Antwort auch schon die Antwort auf diese Frage, warum wir nicht auf der Londoner Börse kotiert werden. Damit dies geschähe, müßten wir eine ganze Reihe von Jahren hindurch über 4% Dividende verteilt haben. Wenn wir aber, wie es jetzt beantragt wurde, den Beschluß fassen, die alten Dividenden für verfallen zu erklären, dann verzichten wir für immer auf das Recht, an der Londoner Börse kotiert zu werden.

Die dritte Frage ging dahin, warum wir keine Versicherungsanstalt haben? Die Antwort darauf ist einfach, weil wir kein Recht dazu haben. Um ein derartiges Unternehmen zu beginnen, müßten wir neue Statuten machen. Ich will dabei gar nicht erörtern, ob eine Lebensversicherungsgesellschaft für jeden Fall gut wäre. Das ist eine Frage, die weit über den Rahmen einer Diskussion geht. Die Frage hat uns sehr interessiert und ist sehr lebhaft erörtert worden, aber das ist wieder ein großes Unternehmen, zu dem ein größeres Kapital gehört, als jenes ist, über das wir verfügen, ein Unternehmen, das, wie viele andere, große Aussichten hat, aber mit großen Risiken verbunden ist. Es gibt Versicherungsanstalten, die sehr schlechte Geschäfte machen, andere wieder, die gut gehen. Eine solche Versicherungsgesellschaft war der Lieblingsgedanke des verstorbenen Herzl, der gehofft hat, damit die Kapitalien des jüdischen Volkes heranzuziehen. Es ist ein großer und schöner Gedanke, aber er muß in viel ernsterer und gediegener Weise behandelt werden als in einer momentanen Unterhaltung, wie es hier geschieht. (Zwischenruf: Ohne Grundkapital!) Dagegen muß ich mich ernstlich aussprechen, daß wir die Lebensversicherung und das Schicksal von vielen Familien in unsere Hand nehmen sollen, ohne Grundkapital zu haben. Das wäre allerdings etwas, was wir nicht verantworten können. (Zwischenruf: Die Gesellschaft „New York“!) Lassen wir das. Diese Frage kann keinesfalls hier und jetzt behandelt werden.

Zu den Bemerkungen des Herrn Dr. Pinkus habe ich nicht viel zu sagen. Ich habe ihm früher „Bravo!“ zugerufen und kann es auch jetzt mit einer kleinen Einschränkung tun. Er meinte uns und sprach zum Publikum . . . (Del. Dr. Pinkus [auf das Auditoriumweisend]: Dort sitzt der Souverän!) Wie sollen wir erwarten, daß das große Publikum unsere Aktien kaufen soll, die der A. P. C. oder sogar die der A. L. B. C. die mehr Dividende gibt, wenn unsere Zionisten selbst so wenig kaufen? Wenn wir einen Aufruf machen und kaum 2000 £ verkaufen, wie sollen wir da die Courage haben, vor die große Welt zu treten? (Del. Dr. Pinkus: Die große Welt hat Geld, wir haben keines! — Heiterkeit.) Mehr oder weniger werden wir es doch auch haben. Ich glaube, wenn wir unsere Taschen auszuschütten beginnen werden, wird sich doch noch bei jedem etwas entdecken lassen. Unsere Institutionen sind noch viel zu jung und dann herrscht das Vorurteil gegen sie, daß nicht die geschäftliche Basis allein ihnen zugrunde liegt, sondern die Interessen der Bewegung. Das fremde Publikum wird sich daher schwer entschließen können, zu kommen, während wir bei dem J. C. T. um einige 250 000 £ Aktien angebracht haben. Daß jetzt von einer Institution, die sich schon bewährt hat und Dividende gibt, so wenig gekauft wird, ist wunderbar. (Zwischenruf: Sie wollen ja die Aktien nicht verkaufen! Sie verlangen ein Aufgeld von 5 %, wenn man sie kaufen will!) Daraus können Sie entnehmen, daß es jetzt nicht viele Leute geben wird, die sie kaufen.

Eine Bemerkung des Herrn Dr. Pinkus ging auch dahin, daß wir in der „Welt“ nicht auch das Gewinn- und Verlust-Konto veröffentlichen. Ich glaube, meine Herren, daß wir die „Welt“ genügend bezahlen, in einer Weise bezahlen, daß sie sehr wohl das Gewinn- und Verlust-Konto veröffentlichen könnte und sogar noch etwas mehr. Ich glaube, hiermit alle Bemerkungen beantwortet zu haben. (Zwischenruf: Wir können also zufrieden sein mit der Leitung der Londoner Bank!) Das habe nicht ich zu beurteilen. Wir haben ja noch eine Generalversammlung der Bank, vielleicht habe ich dort, wenn sich die Bemerkungen vermehren sollten, noch Veranlassung, zu antworten. Hier sind so wenige Bemerkungen gefallen, daß ich nichts weiter zu sagen habe. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Nunmehr kehren wir wieder zur Debatte über den N. F. zurück. Zu Generalrednern sind

gewählt worden die Herren Dr. Lewy, Ben-Zwi, Berlin und Dr. Schemarja Levin. Bevor ich den Generalrednern das Wort gebe, erteile ich dem Herrn Delegierten Struck das Wort zu einer Abänderung seines Antrages, da Herr Struck darauf besteht, in der Ueberzeugung, daß das zur Milderung der Debatte beitragen werde.

Del. Struck: Meine Damen und Herren! Da die Echtheit des Briefes von Oberrabbiner Kuk bezweifelt wurde, . . .

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte, Herr Struck, wir haben keinen Grund, die Echtheit des Briefes zu bezweifeln. (Del. Struck: Ich nehme das zur Kenntnis!) Ich habe nur konstatiert — und das als Mitglied des Direktoriums — daß wir von diesem Briefe erst hier im Kongreßsaale Kenntnis bekommen haben.

Del. Struck: Das liegt an einem Mißstande des Kölner Bureaus, denn hier habe ich den Begleitbrief des Herrn Oberrabbiners Kuk, worin er schreibt, daß er den Brief abgeschickt habe. Ich lege den Brief auf den Tisch der hohen Versammlung. (Zwischenrufe.) Versehentlich sind bei der Fassung meines Antrages einige Worte weggeblieben. Da ich zu meinem großen Bedauern darin mißverstanden worden bin, als ob wir in intolenter Weise die Freiheit einzelner Personen beeinträchtigen wollten, was uns vollkommen ferne liegt, erlaube ich mir nun, den Antrag in folgender Fassung dem hohen Kongresse vorzulegen. (Liest): „In Bestätigung früherer Beschlüsse erklärt der Kongreß: das Direktorium des N. F. hat dafür zu sorgen, daß in der Leitung und Verwaltung der Nationalfonds-Besitztümer die jüdischen Gebote respektiert werden.“ (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Nunmehr erteile ich das Wort Herrn Dr. W. Lewy.

Del. Dr. W. Lewy (mit Beifall begrüßt): Geehrter Kongreß! Nicht bloß unser Präsident, Herr Wolffsohn, sondern auch der Vorsitzende des Nationalfonds hat seine heutige Rede damit eingeleitet, daß er jede Kritik als erwünscht für sich erklärt hat. Ich glaube deshalb auch in seinem Sinne zu sprechen, wenn ich zunächst einmal, da es sich hier in erster Linie um den N. F. handelt, auf eine etwas mehr materielle Frage eingehe. Zu unserm Bedauern hat der Herr Präsident erklären müssen, daß der Leiter des Palästina-Amtes, Dr. Rupp in, nicht anwesend sein kann. Ich bedaure das vom rein parlamentarischen Standpunkte aus, weil es sich um eine so außerordentlich wichtige Institution handelt, daß es notwendig wäre, daß der verantwortliche Leiter derselben hier anwesend wäre, damit wir in der Lage wären, erforderlichenfalls von ihm Auskunft zu erhalten. Sie haben heute aus dem Berichte des N. F. gehört, welche hohe Bedeutung dieser Nationalschatz für das jüdische Volk hat. Herr Dr. Bodenheimer hat mit Emphase erklärt, daß dieser Nationalfonds nicht Eigentum des E. A. C., sondern des jüdischen Volkes ist, und mit Recht. Aber gerade weil es sich hier um ein Institut von so außerordentlicher Bedeutung handelt, weil es sich hier um ein Werk handelt, das bestimmt ist, die Zukunft des jüdischen Volkes, die Rettung des heimatlosen Judentums herbeizuführen, darum ist es notwendig, daß bei einer solchen Organisation die strengste Wirtschaftlichkeit und Gewissenhaftigkeit am Platze ist. Sie können nicht verlangen, daß wir zu den leitenden Personen bloß blindes Vertrauen haben sollen, sondern wir müssen die Möglichkeit haben — namentlich da es sich beim Anwachsen des Nationalfonds um so beträchtliche Beträge handelt, die in Palästina investiert werden —, wir müssen die Möglichkeit haben, alle geschäftlichen Transaktionen nachzuprüfen und zu kritisieren. Wir haben zwar für die Finanzgebarung das Actionscomitée und dieses erstattet uns Bericht, aber dieses hat nicht dort seinen Sitz

und es besteht nicht die Möglichkeit, nachzuprüfen, was dort geschieht. Wir wollen nicht warten, hoffen auch nicht, daß eine korrupte Wirtschaft in Palästina einreißt, aber wir wollen Vorsorge treffen, daß niemals dort eine Mißwirtschaft einreißt und keine Personalherrschaft in Palästina eingreift. Das ist nur möglich, wenn an Ort und Stelle eine unparteiische Kontrolle prüft, was vom E. A. C. und vom Palästinaressort geschaffen wurde.

Es wurde gestern von gewisser Seite über die Entlassung eines Beamten Beschwerde geführt. Der Präsident unserer Organisation erklärte, wir können uns auf unsere Beamten unbedingt verlassen. Das scheint mir ein zu weitgehendes Vertrauen, es muß die Möglichkeit bestehen, daß auch unparteiische Elemente, die nicht untergebene Leute des Actionscomités sind, nachprüfen, ob alles in Ordnung geschieht. Denn der Präsident kann sich nicht nur auf dasjenige verlassen, was ihm von angestellten Beamten mitgeteilt wird. (Zustimmung.) Es ist notwendig, wie bei den anderen Parteien, z. B. der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß eine oberste Kontrolle der Organisation besteht, die alle Handlungen des Parteivorstandes revidiert und Rechenschaft bei den Parteitag ablegt. Wir brauchen auch eine solche Kommission in Palästina, die aus drei oder fünf unparteiischen Personen zusammengesetzt ist und die dem Kongreß persönlich oder schriftlich Bericht erstattet, was im Auftrage des Nationalfonds und des Actionscomités geschieht. Es ist zweckmäßig, wenn auch der Leiter des Palästinaamtes auf dem Kongreß es als Ehrenpflicht betrachten würde, persönlich zu erscheinen und Auskunft über alle Handlungen zu erteilen. (Zustimmung.)

Und nun verlasse ich diese rein materiellen Fragen und gestatte mir, mehr auf das geistige Moment einzugehen, das hier in der Debatte zutage getreten ist. Herr Ussischkin hat es heute verstanden, durch seine meisterhafte Rede das Niveau dieser Debatte auf einen höheren Standpunkt zu erheben, im Gegensatz zu Herrn Dr. Bodenheimer, der den Misrachisten vorgeworfen hat, sie verlangen die Schaffung einer Polizeigewalt. (Zustimmung.) Sie alle, meine Damen und Herren, auf welchem Standpunkt, sei es politischer, kultureller oder religiöser, Sie auch immer stehen, Sie werden mit dem übereinstimmen, was Herr Tschlenow und Herr Ussischkin heute ausgeführt haben, daß für die Erhaltung des Judentums und für die Erhaltung der jüdischen Nationalität im Laufe der Diaspora, der zweitausendjährigen Geschichte, keine Kraft so stärkend gewirkt hat, wie die jüdische Religion, und wenn wir in Palästina uns eine neue Heimat schaffen wollen, so geschieht es nicht deshalb bloß, um den armen Juden dort Brot zu geben, damit sie ihr Leben fristen, sondern insbesondere deshalb, um dem jüdischen Geiste eine Heimat zu geben, damit die jüdische Lehre in Palästina wieder auflebt und das, was an traditionellen Heiligtümern im jüdischen Volke schlummert, wieder in Palästina zu neuer Blüte gelangen soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist nicht unsere Absicht, in die persönliche, private Freiheit irgend eines einzelnen einzugreifen. Aber es gibt in jedem Leben eine Grenze für die individuelle Freiheit, und gerade die Vertreter der Poale-Zion, diejenigen, die sich zur sozialistischen Weltanschauung bekennen, sollten begreifen, welche Bedeutung das jüdische Gesetz für die Reform der Menschheit und für die Schaffung der Sabbathruhe besitzt. Sie sollten wissen, daß eine Grenze für die individuelle Freiheit besteht, daß in jedem Lande die Sonntagsruhe eine gewisse Beschränkung bedeutet. Das dient aber nur dem Wohle der Gesamtheit, und der Sozialismus hat dies nicht zu bedauern. So wenig wir in die private Freiheit des einzelnen eingreifen, so wenig wir einen Zwang auf dritte Personen ausüben, so sehr verlangen wir, daß alles, was im Namen des Kongresses, im Namen

der zionistischen Organisation geschaffen wird, so sein soll, daß es in Uebereinstimmung mit den Ansichten, mit den überlieferten Traditionen des jüdischen Volkes sich befindet, welches diese bis zum letzten Blutstropfen verteidigt hat. (Beifall. — Unruhe.) Es haben sich einige Vertreter der Poale-Zion darauf berufen, daß der Boden Palästinas mit dem Schweiß ihres Angesichts gedüngt wurde, daß sie die größten Opfer gebracht haben, um sich auf dem Boden Palästinas bodenständig zu machen. Aber haben Sie vergessen, welche Verfolgung die armen, ungebildeten russischen Juden ertragen, um ihr Judentum zu erhalten, und zwar unter schwereren Bedingungen, als dies in Palästina heute möglich ist, daß diese die größten Opfer bringen, um das Judentum zu erhalten, und keinen Augenblick gezögert haben, jedes Opfer zu bringen, um ihre geistige Ueberzeugung und ihr Glaubensbekenntnis zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Dadurch haben sie sich auch die Achtung jedes gebildeten Menschen, in erster Linie aber hoffentlich jedes von wahrer sozialer Gesinnung durchdrungenen Menschen errungen.

Meine Herren! Sie berufen sich bei Ihrer Agitation für eine Reihe von zionistischen Institutionen auf das, was das Judentum an kulturellen Schöpfungen in alter Zeit geschaffen hat. Bei der Siedlungs-Genossenschaft hat der Urheber dieser Idee auf die große kulturelle Bedeutung der einzigartigen jüdischen Sozialreform hingewiesen, und nun müssen wir es selbst erleben, daß auf dem Boden Palästinas diejenigen, die das alte, konservative Judentum mühsam vertreten, bei dem Leiter des Nationalfonds nur unter den größten Schwierigkeiten und größten Drohungen dem jüdischen Schmittagesetz Geltung verschafft haben. (Hört! hört!-Rufe und große Unruhe.) Bei anderen Institutionen hingegen, die auf dem assimilatorischen Standpunkte stehen, wie z. B. bei der Ika und bei der Alliance wird das Schmittagesetz wohl respektiert. Elf Monate sind verstrichen, bis der Leiter des Nationalfonds Anweisung gegeben hat, daß auf den Gütern des Nationalfonds das jüdische Schmittagesetz befolgt werde. Das Jahr war bereits verstrichen. (Erneute Hört! hört!-Rufe, Zwischenrufe und Unruhe.)

Geehrter Kongreß! Ich höre eben aus dem Hintergrunde, daß Rabbiner Kuk gegen das Schmittagesetz gewesen ist. Ich glaube, wer nur einigermaßen mit den Gesinnungen des Herrn Rabbiners Kuk, mag er auch ein Reformrabbiner sein, vertraut ist, wird es Herrn Kuk nicht in die Schuhe schieben, daß er gegen das Schmittagesetz gewesen ist; ich glaube überhaupt nicht, daß es einen Juden gibt, der gegen das Schmittagesetz sein kann. (Große Unruhe und Zwischenrufe.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ich bitte Sie, lassen Sie sich nicht unterbrechen, Ihre Zeit ist beschränkt. Ich bitte um Ruhe. (Die Unruhe hält an.)

Del. Dr. **Lewy** (fortfahrend): Ich halte aber diese Frage doch für bedeutungsvoll, ich kann mir kaum denken, daß ich diesen Zwischenruf gerade von seiten der russischen Brüder hören soll, denen ich doch eine gewisse Sachkenntnis zutrauen darf. Ich möchte nur mit einem Worte die Sache klären. Gerade Herr Rabbiner Kuk hat den schwersten Stand gehabt, um seine Auffassung zu vertreten. Bei den heutigen Verhältnissen ist es nicht immer möglich, das Schmittagesetz in vollem Umfange in Palästina aufrechtzuerhalten. Er hat deshalb den Kolonisten den Weg gewiesen, wie sie unter Wahrung des prinzipiellen Standpunktes der Achtung vor dem Religionsgesetze dennoch die Möglichkeit haben, ihre notwendigen Arbeiten auf dem Boden Palästinas zu verrichten. Obwohl sämtliche Rabbiner Palästinas diesen Standpunkt bekämpft haben, hat Herr Rabbiner Kuk dennoch diesen Weg diesen Kolonisten Palästinas gezeigt, und wenn der Leiter des Nationalfonds den ernststen Willen gehabt hätte, wäre es

möglich gewesen, daß auf den Gütern des Nationalfonds dieses Gutachten des Rabbiners Kuk beobachtet worden wäre. Wie gesagt, ist tatsächlich auf den Gütern der Ika und des Barons Rothschild diesem Grundsatz Achtung verschafft worden, nur auf den Gütern unseres jüdischen Nationalfonds hat man sich geweigert, diese rein formelle Konzession zu machen, daß man wenigstens diesem uralten jüdischen Nationalgesetz Respekt bewiesen hätte. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ihre Zeit ist um.

Del. Dr. Lewy (fortfahrend): Ich bin gleich fertig. Herrn Ussischkin muß ich leider in einem Punkte widersprechen. Er hat gemeint, solche Kongreßbeschlüsse, welche aussprechen, daß die Leitung dafür Sorge zu tragen hat, daß in unseren Organisationen das jüdische Religionsgesetz respektiert werde, hätten doch keinen Zweck. Es gäbe nur ein Mittel, daß nämlich die konservative Judenheit sich zu positiver Arbeit aufraffen soll.

Glauben Sie, meine Herren, daß wir wirklich der Meinung sind, daß durch solche Kongreßbeschlüsse die einzelnen privaten Ausschreitungen beseitigt werden können? Nicht im Traum ist uns das eingefallen. Gewiß wissen wir, daß wir nur durch positive Arbeit, durch einen Kampf der Geister das alte jüdische Gesetz in seiner vollen Bedeutung und Kraft auf dem Boden Palästinas wiederherstellen können. Wir fürchten diesen Kampf der Geister nicht. Das Judentum hat die Thora unter viel schwierigeren Bedingungen erhalten. Wenn wir dafür eintreten, daß im Kongreß dafür gesorgt werden soll, daß in dieser Sache die Ansicht der Mehrheit der Juden nicht mißachtet und mit Füßen getreten werde, so tun wir das gerade im Interesse der zionistischen Bewegung, weil wir verhüten wollen, daß der assimilatorische, unjüdische Geist ebenso wie bei der Alliance, die auch im Anfang ihrer Gründung von nationalen Aspirationen beseelt war, nach 20 Jahren mühsamer Arbeit alles vereitelt und zuschanden macht, was wir geleistet haben. Wir wollen verhüten, daß nicht ein neues Golus in Palästina eintritt und wollen, daß das Judentum in Palästina ganz und rein sein soll. Wir wissen, daß die Zeit kommen wird, wo manche Aenderung in der kulturellen Form des Judentums eintreten wird. Wir wollen aber, daß diese langsam und nicht durch äußere, gewaltsame Einflüsse herbeigeführt werde, um zu verhüten, daß ein fremder Geist vom Auslande hineingetragen werde. Wir wünschen vielmehr, daß das Judentum in Palästina von innen heraus sich regeneriere, daß das Judentum mit seinem jüdischen Volke in der Gesinnung und Ueberzeugung einig sein soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow (unterbrechend): Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß er bereits über 20 Minuten spricht, ich bitte deshalb zu schließen.

Del. Dr. Lewy (fortfahrend): Gleich! Herr Dr. Bodenheimer hat uns vorgeworfen, daß wir nicht genügend positive Arbeit leisten. Er hat auf einen bestimmten Fall hingewiesen, daß nämlich, als die Gründung einer misrachistischen Kolonie angeregt worden war, die Misrachi nicht einmal in der Lage gewesen wären, im Laufe von 1½ Jahren 50 000 Frs. aufzubringen.

Nun, meine Herren, zunächst einmal ist die Arbeit noch lange nicht beendet. Man muß berücksichtigen, daß zur selben Zeit die Agitation für die Siedlungsgenossenschaft im Gange war und gerade an dieser Siedlungsgenossenschaft die Vertreter der Misrachi sich in einer Weise beteiligt haben, die weit über das Verhältnis hinausgeht, das ihrer Parteizugehörigkeit entspricht. Wir müssen weiter berücksichtigen, daß es sich bei allen Institutionen nicht um Parteischöpfungen handelt. Haben die armen Juden

Rußlands nicht mitgearbeitet an der J. C. T.? Haben nicht die Aermsten der Armen ihre Sparpfennige herbeigebracht, haben nicht alle am jüdischen N. F. mitgearbeitet? Ist dieser etwa eine Schöpfung irgendeiner einzelnen nationalen Partei? Wir alle betrachten den Zionismus als Eigentum des gesamten jüdischen Volkes und verlangen deshalb, daß unsere Ansichten, die die Ansichten der gesamten Judenheit sein sollen, respektiert werden, nicht bloß von unserer kleinern Partei, sondern wir hoffen, daß dereinst alle Zionisten, gerade auch die radikalen Elemente, sich mit uns vereinigen werden, daß auf dem Boden von Palästina ein freies, selbstbewußtes, aber ein reines echtes Judentum wieder aufleben soll. (Beifall.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Das Wort erhält der Herr Delegierte **Ben Zwi**:

Del. **Ben Zwi** hält eine Rede in hebräischer Sprache.

Del. **Dr. Schemarja Levin** (übersetzend): Herr **Ben Zwi** sagt einleitend, die Poale-Zionisten sind nicht etwa mit Konterbande in die zionistische Organisation eingetreten, sondern sie haben ganz frei und offen ihre Weltanschauung bekundet. Er bezeichnet sie als die extremen, freien Elemente, die Freidenker in der zionistischen Organisation, und sagt, sie seien nicht durch eine Hintertür, sondern durch ein ganz breites offenes Tor in die zionistische Organisation eingetreten. Er verlangt, daß man sie hier nicht vor Gericht stelle. Für sie gebe es nur einen Richter, das sei die Geschichte, und diese werde uns mit der Zeit belehren, wer recht gehandelt habe. Sie seien in die zionistische Organisation nicht auf Basis der jüdischen Religion eingetreten, sondern auf nationaler Grundlage, und auf dieser Grundlage blieben sie bis zum heutigen Tage stehen. Die Intoleranz der Misrachisten kann der ganzen zionistischen Organisation sehr viel Schaden zufügen.

Er sagt, wir haben das Recht, zu behaupten, daß wir unsere Liebe zu Zion nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten schon bewiesen haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Besonders sind es die Arbeiter in den Kolonien und in Galiläa, die ihre Liebe zu Zion durch ihr Leben längst bezahlt haben. Erneuter lebhafter Beifall.) Er stellt da an die Misrachisten eine Frage. Das Land ist offen und frei und jeder kann dorthin kommen und nicht nur Kritik üben, sondern auch arbeiten. Er fragt: Wo ist die Jugend des orthodoxen Judentums, die nach Palästina gegangen ist und auf den Feldern von Galiläa ihr Leben wie die Freidenker bezahlt hätten? In Palästina hat man es nicht nur mit dem neuen Elemente zu tun, sondern es gibt auch die alte jüdische Bevölkerung in Palästina, die Chaluka-Bevölkerung. Diese muß auch in Betracht gezogen werden, und gerade da wäre ein großes ausgebreitetes Arbeitsfeld für die Misrachisten. Nun fragt er, warum haben sie keine einzige Kolonie dort gegründet, damit die Jugend die Möglichkeit hat, sich anständig zu ernähren und gerade im Geiste der Misrachisten zu leben. Er hat nichts dagegen, wenn dies geschehen wäre. (Beifall.)

Ferner sagt er, wir protestieren gegen jeden Versuch, und mag er auch der geringste Versuch sein, die Religion als die einzige Basis der zionistischen Idee zu erklären. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er sagt, es gibt nur ein Fundament, zwei Fundamente gibt es nicht. Und wenn man sagt „das“ Fundament, so ist es auch das einzige Fundament. Er sagt, wir Poale-Zion erkennen die ganze Tragweite und Tiefe des Sabbats, von seiner moralischen und sozialen Bedeutung. Aber diese Kleinigkeiten — so hat sich der Redner ausgedrückt — erniedrigen gerade die erhabene Bedeutung des Sabbaths. Und er richtet da die Frage an die Misrachisten: Habt Ihr ein Interesse nur für Kleinigkeiten, oder auch ein Interesse am Sabbath im ganzen als jüdische Institution? Wenn Ihr

ein Interesse am Sabbath im ganzen habt, warum lassen dann in Petachikwa die orthodox Gesinnten am Sabbath das Land von ihren Bajaren und von den Arabern bewässern? Das ist ebenso wie wenn man den Chomez dem Goi vor Pessach verkauft. (Heiterkeit, lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ferner stellt er an die Mistrachisten die Frage, weshalb sie nicht dagegen protestieren, daß viele Kolonisten nichtorthodoxe Arbeiter aufnehmen, wie z. B. die Juden aus Persien oder aus Jemen sind, und er schließt mit folgenden Worten: Wenn Ihr der Kolonisation wirklich Dienste leisten wollt, so gibt es nur ein Mittel: Tatkräftig sein und etwas dort schaffen, und dann wird Platz sein für uns beide. Man kann Hand in Hand gehen und parallel arbeiten, der Redner hat nichts dagegen, daß die Mistrachi in ihrem Sinne arbeiten. Er verlangt weiters, daß sämtliche Poale-Zion-Organisationen, das sind die Arbeiterorganisationen, die inzwischen in Palästina entstanden sind, dieselben Rechte bekommen sollen wie die Arbeitergruppe, und wenn es sich um eine zionistische Frage handelt, sollen sie auch zum Rate herangezogen werden. (Lebhafter Beifall — Unruhe.)

Del. Berlin (spricht hebräisch).

Vizepräsident **Dr. Tschlenow** (spricht hebräisch).

Del. Dr. Schemarja Levin (die Rede des Del. Berlin übersetzend): Das zionistische Institut, das bei uns den ersten und beliebtesten Platz einnimmt, ist der N. F., und wir alle, besonders die Gesetztreuen, sind froh, wenn wir einen Fortschritt in der Entwicklung dieses Instituts konstatieren können. Es tut mir daher sehr leid, daß gerade wir gegen dieses Institut Angriffe richten müssen, ich erkläre aber, daß wir nicht gegen das Institut, sondern gegen die Leitung desselben kämpfen. Wir geben zu, daß auch die Poale-Zionisten sehr viel geleistet haben, dennoch aber müssen wir darauf bestehen, daß die Freiheit keine unbeschränkte bleibe, denn wohin würde das führen, wenn es keine Grenzen und Schranken der Freiheit gäbe? Da könnte schließlich jeder auch in der Wahl der Sprache, ja sogar in der Wahl des Landes frei sein. Uns treibt dabei keineswegs Intoleranz, denn was die Poale-Zionisten zu Hause treiben, interessiert uns gar nicht. Wohl hoffen wir, daß das Leben in Palästina sie mit der Zeit dazu bringen wird, die jüdischen religiösen Gesetze mehr zu achten und zu schätzen in der Zukunft, das ist aber nicht unsere Sache. Was uns interessiert, ist das kollektive Verbrechen gegen die jüdische Religion. Wenn sich Menschen in ganzen Gruppen gegen die jüdischen Religionsgebote vergehen, so betrachten wir das als eine Entweihung des Allerheiligsten. Es kann sein, daß man in vieler Hinsicht übertreibt, aber wenn ein Mann wie Rabbiner Kuk, der ein sehr toleranter Mann und ein ausgezeichneter Nationaljude ist, behauptet, daß alles, was den Juden heilig ist, einfach mit Füßen getreten wird, so ist dies schrecklich. Wir sprechen jetzt weder von der Erziehung, noch von den Schulen, wir verlangen lediglich, daß man in der Leitung des J. N. F. den jüdischen Geboten eine strengere Beachtung schenke. Er richtet an den Herrn Präsidenten die Frage, warum er in der Schemitahfrage nicht die Mahnungen des Herrn Rabbiners Kuk beachtet habe. Die Kolonisten haben das Schemitagesetz beobachtet, die einzige Ausnahme bildeten die Ländereien des N. F. — Er behauptet, die Schemitah sei eine der Grundmizwes, die man nicht leicht wegschaffen kann. Dann kam er auf Schabbes zu sprechen und sagte: wir haben nichts mit den Einzelpersonen zu tun, sondern kümmern uns nur um Gruppen, bei denen das Gesetz nicht überschritten werden darf. Auch die Pferde gehören zu den Juden, denn nach unserem Gesetze haben nicht nur die Menschen, sondern auch die Ochsen und Esel Ruhetage. Diejenigen, die in Galiläa ihr

Leben opfern, sind die Söhne gesetztreuer Eltern, und er bezweifelt, ob die nächste Generation ebenso opferwillig sein wird, wie die jetzigen Poale-Zionisten. Herr Ussischkin behauptete, daß die Jugend neue Wege suche. Ganz schön, meint er, aber wo es sich um Angelegenheiten des Volkes handle, haben wir nur einen ausgetretenen und einen bekannten, historisch-überlieferten Weg zu betreten und nicht neue Wege zu suchen. Wir Misrachisten befinden uns in der peinlichsten Situation, daß wir zwischen zwei Feuern stehen und die Männer, die an der Spitze des N. F. stehen, sollten uns unsere Arbeit zu erleichtern trachten. Allein sie handeln nicht wie Männer, die ein allgemeines Gut zu verteidigen haben, sondern lassen sich von Privatmeinungen und individuellem Geschmacke leiten. Es gibt Menschen unter uns, die zwischen Volk und Lehre, zwischen dem jüdischen Volke und seiner Thora eine Trennung schaffen wollen. Er glaubt aber, daß 90% des Kongresses sich mit großer Liebe zum überlieferten Judentum halten würden und in keinem Falle verlangen würden, daß man die Thora abschaffen solle. Wir wollen uns nicht länger bloß mit den Versprechungen des Vorsitzenden genügen lassen, sondern wir wollen, daß der Kongreß in seiner Gesamtheit uns versprechen soll, daß in Zukunft so etwas nicht mehr vorkommen wird.

Im Namen der jüdischen Hoffnung fordere ich Sie auf, die von uns eingebrachte Resolution anzunehmen, derzufolge in Zukunft nicht mehr vorkommen soll, was gegen die jüdischen Gebote verstößt.

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ich werde mir nun erlauben, das zu übersetzen, was ich zu den Worten des Herrn Berlin bemerkte, der meinte, daß es nicht genüge, wenn ex praesidio öffentlich Erklärungen abgegeben werden, welche die Herren bereits satt seien und der deshalb wünschte, daß eine Erklärung seitens des Kongresses erfolgen möge.

Demgegenüber hielt ich mich für verpflichtet, Herrn Berlin zu sagen, daß das Präsidium, was es öffentlich erklärt, im Namen und in Vollmacht des Kongresses erklärt. (Lebhafter Beifall.) Wenn der geehrte Kongreß dagegen nicht protestiert, so stimmt er diesen Erklärungen bei. Wenn daher im Saale ex praesidio wiederholt eine Erklärung abgegeben worden ist, so kann Herr Berlin darüber ruhig sein, dann entspricht diese Erklärung der Meinung des ganzen Kongresses. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das Wort erhält nunmehr Herr Dr. Schemarja Levin.

Del. Dr. Schemarja Levin: Ich hoffe, hoher Kongreß, daß mir diese Aufgabe nun leichter sein wird. (Heiterkeit. — Lebhaftes Rufe: Ibrith!) Geehrter Kongreß! Ich kann nicht hebräisch sprechen, bis jetzt habe ich Ihnen nur gezeigt, daß ich hebräisch verstehe. (Heiterkeit. — Erneute Rufe: Ibrith!) Es würde doch nicht schön aussehen, wenn ich hebräisch spräche und dann sofort übersetzen müßte, das geht doch nicht an, ich werde daher mit der Uebersetzung anfangen und wenn es Ihnen gefallen wird, werde ich es dann hebräisch wiedergeben. (Lebhaftes Heiterkeit, Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Nach dem gestrigen Tage bin ich glücklich, konstatieren zu können, daß, wenn man vom N. F. spricht, der doch eigentlich nur eine Geldinstitution ist, wo man logischerweise nur businesslike zu sprechen hat, doch ein Moment kommt, wo man den Geist nicht mehr verstecken kann und die Trockenheit der Debatte aufgibt.

Geehrter Kongreß! Wir haben noch zwei schöne Dinge in der zionistischen Bewegung und im Zionismus.

Das feinste Moment ist die zionistische Idee. Es ist wahr, wir haben eine Bank geschaffen, wir haben den Nationalfonds geschaffen. Aber womit haben wir das geschaffen? Wir haben die Ideen, die uns hoch über alle jüdischen Parteien stellen, und das ist sehr wichtig. Deshalb freue ich mich, daß Ihr wieder zu diesen Ideen kommt und wieder

von dem lebendigen, entwicklungsfähigen Zionismus spricht. Es ist wahr, wenn keine Ordnung in unseren Institutionen herrschen würde, gehen unsere Institute bankerott, aber nicht wir. Es ist wahr, und das sollt Ihr der ganzen Welt sagen, daß wir nicht ein Vermögen von acht Millionen haben, sondern wir haben ein viel größeres Vermögen, denn wir haben den zionistischen Gedanken. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.) Das ist das eine Moment. Es ist eine kleine und schwache Erwiderung auf die Stimmung, die hineingetragen wurde. Beinahe könnte man weinen und sich fragen: Ist das der Zionismus? Nun Gott sei Dank, es kommt wieder etwas Neues.

Nun haben wir noch ein schönes Moment im Zionismus, noch schöner möchte ich sagen als der Gedanke. Das Kind ist schöner als die abstrakte Idee von den Menschen. Denn das Kind hat noch die Entwicklungsfähigkeiten in sich und ein zionistisches Kind hat bereits unsere Idee geboren. Das ist der neue Jischuw in Palästina. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Es kommt jetzt sehr häufig vor, daß man mit Gesinnungsgenossen spricht. Ich muß die traurige Tatsache konstatieren, daß, wenn wir deutsch sprechen, wir doch auch in verschiedenen Sprachen sprechen. Wir verstehen uns nicht mehr. Wissen Sie weshalb? Es geschieht deshalb, weil die die Theoretiker sind, die sich Politiker nennen, weil sie in Abstraktionen schweben, weil sie Palästina und was dort keimt und bereits dem unbewaffneten Auge bemerkbar ist, nicht ein einzigesmal gesehen haben.

Geehrter Kongreß! Die Frage, die die Misrachi hier aufgeworfen haben, ist nicht eine Frage des Nationalfonds, sie ist nicht einmal eine Frage der zionistischen Bewegung oder nur der zionistischen Bewegung, sondern das ist die Frage: Sein oder Nichtsein! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diese Frage hat nur ihre Anwendung auf die Entstehung oder Verwirklichung des Zionismus gefunden. Jeder von Ihnen versteht, daß das Leben stärker ist als Gesetze. Jeder von Ihnen versteht, daß die lebendigen Gesetze aus dem Leben einmal hervorgegangen sind, und weil wir im Golus leben, so verstehen wir, daß wir uns nicht ausleben können, weil wir Gesetze haben, die auf einem anderen Boden ihren Ursprung haben und die wir als Kleinod ins Exil mit uns geschleppt haben. Entweder sind wir zu klein oder zu schwach für die Gesetze geworden oder die Gesetze sind uns unverständlich geworden. Das Streben nach einer Wiedergeburt, das ist etwas, was mit dem ganzen Hoffen, Ringen und Kämpfen eines ganzen Volkes und seiner Seele zu tun hat, und umsonst will man den Versuch machen, eine Trennung hervorzurufen: Hier ist Moschiach für die Alten, hier der Zionismus oder ein Surrogat des Moschiach für die Jungen. So etwas kommt im Leben nicht vor. In dem Augenblicke, als wir uns als Zionisten absondern wollen von unserem Judentum und unseren Hoffnungen, sind wir keine Zionisten mehr. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich kenne nicht die Grenze und bin sie nie passiert, die Grenze zwischen den überlieferten und meinen neuen Hoffnungen. Wenn man eine Scheidewand zwischen der Vergangenheit und der Zukunft machen will, dann schneidet man auch die Zukunft ab und sie wird unverständlich und trocken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist ein Kampf, und nicht mit Resolutionen — wenn auch Herr Dr. Bodenheimer für dieselben eintreten würde — kann man dem neuen Leben in Palästina andere Formen verleihen. Es geht einfach nicht. Das, was man im Golus der ganzen Welt durchmacht, wird auch in Palästina durchgemacht; denn es sind dort Elemente, die auf eigene Faust handeln, allein nach Palästina gekommen sind und uns gar nicht fragen, wie sie ihr Leben einrichten sollen. Als Beispiel will ich anführen: Hat denn die zionistische Organisation überhaupt in

Palästina Schulen geschaffen? Hat denn die zionistische Organisation überhaupt etwas geschaffen, was erzieherisch wirkt? Ich meine mit Ausnahme der Bank usw., die ja nur im breiten Sinne des Wortes erzieherisch wirkt. Aber nicht von dieser Erziehung sprechen wir. Da sind doch Leute gekommen, Chaluzim, arme, junge Leute, die nichts hatten. Sie hatten aber eine Seele, sie wollten sich ausleben, sie hatten ein schöpferisches Talent, und diese schöpferische Kraft hat dort etwas geschaffen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Auf eigene Faust haben sie dort gearbeitet. Das Odessaer Comité hat in Palästina Schulen geschaffen. Die Organisation als solche hat keine einzige Schule in Palästina errichtet. Ob mit Recht oder Unrecht, ist eine andere Frage. Aber es kommen Eltern nach Palästina und was treiben diese? Ich habe dieses Element kennen gelernt, das strebt nach besseren Bedingungen, damit es sich ausleben kann. Und wissen Sie, was das bedeutet? Wir befinden uns jetzt in der ganzen Welt in einer solch schrecklichen Situation, daß niemand eine Garantie für seine Enkelkinder, geschweige denn für seine Kinder übernehmen kann, ob noch in der nächsten Zukunft ein Zusammenhang zwischen ihm und diesen bestehen bleiben wird. Dorthin aber gehen Leute, die für sich arbeiten. Das ist die Seele des Volkes, das ist das Beste vielleicht noch, was im Volke ist. Sie gehen hin und retten noch etwas, wie mancher einen Feuerbrand rettet. Verkennen Sie nicht die Verhältnisse. Hunderte und Tausende unserer besten Jugend gehen von uns weg, um nie mehr wieder zurückzukehren, und wir stehen mit einer Gleichgültigkeit, mit einer verbrecherischen Gleichgültigkeit da; denn wir haben für diese Jugend nichts geschaffen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Und da gehen Leute nach Palästina und schaffen und wirken, sie wollen etwas für die Zukunft schaffen. Es schadet nicht, daß in dieser oder jener Schule nur Platz für 300 Kinder ist, es schadet nicht, wenn man von einer Hochschule spricht, die nur einige hundert Plätze hat. Das Leben ist in gewissem Sinne eine Lotterie. Jeder hofft, das große Los zu ziehen, und wie viele solcher Leute sind von dem Gedanken allein, daß man etwas schaffen wird, gerettet worden. Man will dort in Palästina etwas schaffen. Dort sind unsere Chaluzim. Verbittern Sie doch diesen jungen Leuten nicht das Leben, erschweren Sie ihnen nicht die Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Wir sprechen hier nicht von den Schulen, aber nur als Beispiel möchte ich anführen: Es mag sein, daß wir nicht das beste Lehrermaterial haben, aber wissen Sie für 1200 oder 2400 Frs. Menschen mit akademischer Bildung, die sich dazu hergeben? Wir können uns glücklich schätzen, daß wir solche Idealisten haben, kein Staat hat hat solche Leute! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Ich blieb einmal beinahe sechs Wochen in Jaffa und habe mich in einen Schüler des so vielbesprochenen Gymnasiums dortselbst verwandelt, und da habe ich gesehen, wie mühsam die Lehrer dort Unterricht erteilen. Um eine Stunde Unterricht zu geben, müssen sie fünf Stunden arbeiten. Ich habe gesehen, wieviel sie für den Unterricht zusammentragen müssen, ähnlich den Bienen, die unzählige Blumen aufsuchen, bis sie einen Tropfen Honig schaffen. Es mag sein, daß ich nicht mit den Anschauungen dieser Leute übereinstimme, aber ich habe sie dennoch beneidet. Es gibt nur ein Mittel, wie man den Kampf aufnimmt, das ist ein ideeller Kampf oder ein Ideenkampf, etwas Besseres zu machen. Es gibt keinen anderen Weg und kein anderes Mittel, den Gegner zu bekämpfen, als durch ein besseres Beispiel. Wir führen den Kampf gegen die Alliance Israélite Universelle. Der Sieg ist nicht auf unserer Seite, nicht weil andere Herren in den Vorstand gewählt sind, sondern weil die Schulen und das System bestehen und man uns eine zweite Generation, eine vermehrte, aber verschlechterte Auflage liefert.

Aber es gibt ein Mittel. Gehet hin und macht bessere Schulen, wirkt auf die Eltern, dann wird der Sieg auf Eurer Seite sein. Und das ist der einzige Rat, den ich auch den Herren Misrachisten erteilen will. Wir werden Euch unterstützen und werden Eure Lehre nicht bekämpfen, sondern wie gute Freunde werden wir zu Euch kommen. Sucht aber nicht Störungen zu bewirken, meine Gesinnungsgenossen, denn kein Resultat kann daraus entstehen. Ich möchte nicht sagen unethisch, sondern unästhetisch ist der Kampf. Man kann den Gegner nur dadurch bekämpfen, daß man etwas Besseres beschafft. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Jetzt komme ich auf den Sabbath zu sprechen. Ich finde die Frage wirklich ernst. In Rußland, wo russische Juden in ganz anderen Verhältnissen leben, weiß jeder, es existiert kein Sabbath in ganz Südrußland. Es war nur eine Zeit, als die Juden in großem Schrecken waren, da haben sie zwei solcher Sabbathe erlebt. Am dritten Sabbath sagten sie: Das Gesetz ist gegen uns. Gebt uns ein Gesetz: fünf Tage sollst du arbeiten und zwei Tage ruhen, du mußt mit uns einen Kontrakt schließen, denn im alten Kontrakt ist nur ein Tag gegeben und die Polizei besteht auf sechs Tagen. Selbstverständlich wird es Juden geben, die sagen, wir geben unseren Sabbath nicht auf. Aber in Jekaterinoslaw, in Odessa, in Charkow, in Nikolajew und überall in den anderen Städten, wo Juden mit der anderen Bevölkerung in Berührung kommen, habe ich gesehen, der Sabbath kann wirklich im Golus verschwinden, und da droht uns eine Gefahr in dem Augenblicke, wo die Juden den Sabbath aufgeben. Denn den Sonntag werden sie nie im Leben als heilig betrachten. Vielleicht werden sie nur ein Glas Bier mehr trinken, aber selbst den Getauften fällt es schwer, am Sonntag den Schabbesrock anzuziehen. (Lebhafte Heiterkeit und Händeklatschen.) Da habe ich gesehen, daß eine Gefahr für das Judentum droht; denn wenn die Juden sieben Tage arbeiten werden, wird man auf sie auch das anwenden müssen, was Herr Berlin ausgesprochen hat. Sie werden sich in Ochsen, Esel und Lasttiere verwandeln.

Sagen Sie, gibt es ein Land oder auch nur ein Fleckchen in der Welt, wo der Sabbath so schön ist wie in Palästina? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Verfallen Sie, geehrter Kongreß, nicht in Kleinlichkeiten, sondern nehmen Sie die Erscheinung, wie sie sich in Beziehung auf das Ganze darstellt. Ich werde Ihnen da eine Geschichte erzählen. Ich hatte einen bekannten Juden, der sehr fromm war, ich achte ihn sehr. Herr Judelson ist nach Palästina gegangen und da habe ich Angst bekommen, daß er dort sehen werde, daß die Jugend nicht sehr fromm sei und dachte mir fortwährend, welchen Eindruck wird er mit nach Hause bringen? Und als er zurückkam, fragte ich ihn beinahe zitternd: Nun, was haben Sie in Palästina gesehen? Er antwortete: Sie wissen doch, in meinem Geschäfte sind Schabbes die Läden zu, aber meine Angestellten sind darin, weil ich doch das Geschäft weiter treiben muß. Meine Kinder habe ich getrachtet, für den Schabbes vom Schulbesuche zu befreien, sie gehen aber doch in die Schule, weil es ihnen zu Hause zu langweilig ist. Ich bemühe mich, daß bei mir alles nur jüdisch aussehe, es ist aber gojisch. In Palästina bemüht man sich, es soll alles gojisch aussehen, es ist aber jüdisch. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Fassen Sie es nicht nur als eine kleine, vielleicht sogar hübsche Erzählung auf, sondern es steckt eine große Wahrheit darin, die von dem Manne mit Schlichtheit ausgesprochen wurde, ohne aber deshalb von ihrer elementaren Kraft etwas einzubüßen. Der Mann hat die Wahrheit gesprochen. Jüdisch ist für uns der Gesamtbegriff. Ich weiß, ich fühle es, was es heißt, wenn ich mein Kind in die Schule schicken muß und Nationaljude bin — und vielleicht nicht einer

der schlechtesten in der zionistischen Bewegung — und mein einziger Sohn muß zuerst das deutsche Alphabet in sich aufnehmen. Wohin führt das? Ich will mich dorthin betten, wo die Umgebung nicht gegen mich ist, wo ich mir sie erst schaffen kann. Dann erst kann sie eine jüdische sein. Es ist jetzt nicht der Ort, darüber ausführlich zu sprechen, doch hoffe ich, noch beim Referate Sokolow Gelegenheit zu haben, unsere Meinung über diese Frage frei zu äußern, aber das will ich Ihnen sagen, geehrter Kongreß: nichts wirkt so für die jüdische Gesinnung, nichts so für die Rückkehr zum Judentum, als ein Besuch Palästinas. Ich sage Ihnen: Legen Sie auf die eine Wagschale eine Straße wie Tel Awiw mit ihren nichtfrommen Leuten — und die Geschichte hat solche Wagschalen — und legen Sie auf die andere Wagschale — ich habe beinahe Angst, es auszusprechen — Frankfurt am Main, ich glaube, Tel Awiw wird Frankfurt aufwiegen. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Das ist mein jüdisches Leben, das ist mein schönes Leben. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Geehrter Kongreß! Soweit es sich aber um konkrete Anträge handelt, will ich ganz offen sein. Unsere Klugen, unsere Talmudisten haben es sehr gut verstanden, Unterscheidungen zu machen. Es gibt einen kolossalen Unterschied auch bei der Sabbathheiligung, die „Bezina“ und die „Befarhesia“. Sie haben recht: wenn es einzelne Zionisten getan haben, ist ein anderer Maßstab anzulegen, als wenn es ein Kollektivvergehen ist. Es gibt aber bei uns noch eine Unterscheidung, die wie ein roter Faden die ganze jüdische Gesetzgebung durchzieht. Die sämtlichen Gebote sind in zwei Kategorien eingeteilt, in die „Schew waltasse“, die negativen, und in die „Kum waasei“, die positiven, die mit dem kategorischen Imperativ verbunden sind: Das darfst du nicht tun und das mußt du tun. Bezüglich dessen, was wir nicht tun dürfen, lassen sich schon Mittel und Wege finden, wo wir uns einigen. Gehen Sie 50% aber auch uns entgegen, damit man nicht behaupten könne, wenn man dem Misrachim einen Finger gibt, will er die ganze Hand. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Das Wort hat nun Herr Dr. Bodenheimer.

Del. **Dr. Bodenheimer** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Ich werde nicht in der Lage sein, diese Stürme der Begeisterung hervorzurufen, wie mein Freund Dr. Levin, der auch mir aus dem Herzen gesprochen hat. Aber es ist leider meine Pflicht, wieder zu den trockenen, nüchternen Tatsachen zurückzukehren, um einige Behauptungen zu widerlegen, die hier in dem Parteikampf aufgestellt worden sind. Da hat Herr Dr. Zweig, einer unserer verdienstvollsten Mitarbeiter in Wien (im Saale werden Drucksorten verteilt — Unruhe). Ich denke, die Herrschaften werden schon ruhig werden.

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ich bitte die Ordner, die Verteilung zu unterbrechen. Es geht nicht an, während einer Rede Drucksorten zu verteilen.

Del. **Dr. Bodenheimer** (fortfahrend): Also Herr Dr. Zweig, einer unserer verdienstvollsten Mitarbeiter in Wien, hat, obwohl er die Arbeit der Verwaltung des Nationalfonds vollauf anerkannt hat, gleichzeitig die Behauptung aufgestellt, daß wir zu einem gegebenen Zeitpunkt die Sammlung für die P. L. D. C. von Köln aus unterbrochen haben. Darüber bin ich dem Kongreß Rechenschaft schuldig. Die Sache liegt folgendermaßen: Es handelte sich lediglich um einen Kompetenzstreit zwischen der P. L. D. C. und dem Nationalfonds. Die Angelegenheit ist zwischenzeitlich durch einen Beschluß der Generalversammlung des J. N. F. erledigt worden. Es handelte sich um folgendes: Der N. F. hatte, indem er der P. L. D. C.

einen Kredit gewährte, hieran die Bedingung gestellt, daß die Beteiligung des N. F. an den Aktien der P. L. D. C., davon abhängig sein sollte, daß der N. F. 40 Gründershares erhalte. Der N. F. behielt sich hierbei das Recht vor, die Genehmigung zu erteilen, falls andere Gründershares verteilt werden sollten. Nun hat das Palästinaressort ohne unser Wissen, und ohne unsere Genehmigung nachzusuchen, eine ganze Anzahl solcher Gründershares tatsächlich verkauft. Während wir nur 40 Gründershares haben, hat die P. L. D. C. 38 zum Verkaufe gebracht. Es stand also die Gefahr nahe, daß eine Majorisierung des N. F. stattfinden könnte, weshalb die N. F.-Verwaltung bei der Direktion der P. L. D. C. gegen ein derartiges Vorgehen protestierte und verlangte, daß der Verkauf der Shares vorläufig unterbrochen werde, bis diese Frage zwischen der P. L. D. C. und dem N. F. geregelt worden sei. Lediglich aus diesem sachlichen Grunde sind die Sammlungen in Wien unterbrochen worden, es ist aber nicht richtig, daß hierbei irgendwelche parteipolitische Tendenzen obgewaltet haben. Das Direktorium des N. F. hat in dieser Frage völlig unabhängig gehandelt, ohne jeden Einfluß des E. A. C. Nachdem jetzt die Frage geregelt ist, wird die Aktion für die P. L. D. C. neu aufgenommen werden und Sie haben ja selbst gehört, wie ich von der Kongreßtribüne aus meine Stimme für Propaganda dieses Unternehmens eingesetzt habe.

Mit der Anregung des Herrn Dr. Zweig, eine Vereinigung der Sammlungen für die Palästinaarbeit vorzunehmen, bin ich ganz einverstanden und wir sind auch im Begriffe, einen Plan hierfür zu entwerfen. Diese Dinge brauchen Zeit, aber wir werden hoffentlich schon in der allernächsten Zeit in der Lage sein, auf Grund eines solchen einheitlichen Planes die Arbeiten zu fördern.

Ich komme nun zu dem Antrage des Herrn Dr. Levy, der eine Kontrollkommission für die Palästinaeinrichtungen seitens des Kongresses wünscht. Ich bitte Sie, über diesen Antrag hier im Anschlusse an die N. F.-Debatte nicht zu beschließen. Ueberlassen Sie dies der Debatte, die sich, wenn die Palästina-Kommission ihren Bericht erstattet haben wird, entspinnen wird, denn dieser Antrag trifft nicht den N. F. speziell, sondern alle unsere Institute und Unternehmungen in Palästina. Ich denke, daß Sie mit der sachlichen Erledigung der Frage in diesem Sinne einverstanden sein können und komme nun zu einem Punkte, der mich wirklich recht schmerzlich berührt hat, nämlich zu dem Kampfe, den die Misrachifraktion jetzt in der letzten Stunde gegen den N. F. begonnen hat. Ich muß hier Verschiedenes richtigstellen und Sie werden finden, wer recht hat. Der Vorgang, der die Unterlage für den ganzen Kampf bildet, ist ein sehr einfacher. Auf einer Kolonie „Ein Ganim“ haben sich Arbeiter an einem jüdischen Feiertag zu einer Versammlung zusammengefunden. Sie kamen zu Pferde, und es wird auch erzählt, daß sie in der Versammlung Protokoll führten, also Bleistift und Papier gebrauchten. Daraus wird dem Nationalfonds ein Vorwurf gemacht, weil, wie die Misrachipartei behauptet, dies auf den N. F.-Ländereien geschehen sei.

So unvorsichtig und ununterrichtet sind nun die Herren, daß sie sich nicht einmal die Mühe gegeben haben, festzustellen, daß „Ein Ganim“ nicht das Geringste mit dem N. F. zu tun hat, daß es eine Kolonie ist, die vom Odessaer Comité errichtet wurde. Da sollen doch die Misrachisten ihre Angriffe gegen das Odessaer Comité richten und nicht gegen den J. N. F.

Erlauben Sie mir, nun auf den Brief des Herrn Rabbiners Kuk zurückzukommen. Herr Rabbiner Kuk schreibt einen Brief und dieser Brief ist merkwürdigerweise nicht in den Besitz des N. F. gelangt. Wir haben diesen Brief bis heute noch nicht erhalten, und dieser Brief, der eine direkte vertrauliche Sache zwischen dem Briefschreiber und dem N. F. sein sollte (Del. Struck: Nein! Herr Oberrabbiner Kuk hat

die weiteste Verbreitung dieses Briefes gewünscht!). Dann hat Herr Kuk unrecht getan! Wenn man an eine Verwaltung einen Brief schreibt, so wartet man doch erst die Antwort ab, ehe man diesen Brief in die Öffentlichkeit bringt. (Lebhafter Beifall.) Dann würde ich dem Herrn Rabbiner Kuk die Antwort gegeben haben: Was geht uns diese Sache an, was haben wir mit „Ein Ganim“ zu tun, welche Macht haben wir, die Arbeiter zu verhindern, nach „Ein Ganim“ zu reiten und dort am Sabbath eine Versammlung zu halten? (Zwischenrufe.)

Nun will ich auf die Frage selbst eingehen.

Ich bin nicht vertraut genug mit dem Gesetzeskomplex der für die streng religiösen Juden maßgebend ist, ich habe aber den besten Willen und jeder, der mich kennt, weiß, daß, obwohl ich auf einer freien Anschauung stehe, ich den allerheißesten Wunsch habe, den Juden, welche ihre Religion erhalten wollen, mit allen Kräften zu helfen, und in allererster Linie den Juden in Palästina, unseren Freunden auf den Kolonien. Aber ich frage Sie, welche Macht hat denn der Nationalfonds, hier einzugreifen? Was sollen wir tun?

Herr Struck verwahrt sich gegen einen Ausdruck, den ich gebraucht habe und der anscheinend mißverstanden worden ist. Herr Struck meint, ich hätte gesagt, die Misrachi wollen eine religiöse Polizei ausüben und wir seien dagegen. Das habe ich nicht gesagt. Ich habe ungefähr das Gegenteil gesagt. Ich habe gesagt, wir, der jüdische Nationalfonds, wir sind nicht berechtigt und wir sind nicht in der Lage, eine religiöse Polizei auszuüben. (So ist es!) Wie sollen wir das machen? Herr Struck hat hat einen Antrag gestellt — er hat ihn allerdings nachher wieder zurückgezogen —, welcher lautet:

„In Bestätigung früherer Kongreßbeschlüsse und Erklärungen beschließt der Kongreß: Die Leitung des Nationalfonds hat dafür zu sorgen, daß auf allen seinen Sitzungen das jüdische Gesetz respektiert wird.“ (Del. Struck: Ich habe den Antrag nicht zurückgezogen, sondern nur rektifiziert!)

Nun frage ich Herrn Struck, der nicht nur ein Gegner von mir als Misrachi, sondern auch ein guter Freund von mir ist, er möge mir einen Rat geben, wie die Nationalfondsverwaltung ohne Ausübung einer Polizei dafür sorgen soll, daß auf allen ihren Besitzungen das jüdische Recht respektiert werde. (Zwischenrufe.) Wenn ein Arbeiter sich auf ein Pferd setzt, wie soll ich feststellen, wer es gewesen ist, was soll ich tun, um ihn vom Pferde zu bringen? (Heiterkeit. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn die Herren in einer Versammlung Feder und Papier gebrauchen, soll ich dort einen Schutzmann aufstellen, der ihnen Feder und Papier wegnimmt? Wie soll ich das machen, solange wir nicht die Machtmittel haben? (Ruf: Wir haben doch die Machtmittel!) Nein, wir haben sie nicht! Dann sagen Sie mir, welche Machtmittel es sein sollen? Solange wir nicht die Machtmittel haben, ist das ein Beschluß, der auf dem Papiere steht und dem Nationalfonds eine Verpflichtung auferlegt, die er nicht erfüllen kann. (Zwischenrufe und Unruhe.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen.

Dr. Bodenheimer (fortfahrend): Ich glaube, daß ich damit die Frage „Ein Ganim“ verlassen kann.

Ich komme jetzt zur Schmittafrage. In dieser Beziehung sind gegen die Nationalfondsverwaltung die allerschwersten Vorwürfe erhoben worden. Zwei oder drei Redner haben die Behauptung aufgestellt und natürlich unter dem Beifall des Kongresses, was ich vom Kongresse höchst begreiflich finde, ihre Entrüstung darüber ausgesprochen, daß die Nationalfondsverwaltung erst mühsam sich habe die Erlaubnis abringen lassen müssen, daß in Palästina auf den Nationalfondsländereien die Schmittagesetze nach

den Wünschen und Anschauungen des Oberrabbiners Kuk geübt werden. Es hat ein Redner gesagt, der Leiter des Nationalfonds habe bezüglich des Schmittagesetzes durch 12 Monate die größten Schwierigkeiten bereitet. Ja, meine Damen und Herren, wenn das wahr wäre! Ich kenne die Einzelheiten des Schmittagesetzes nicht, aber ich weiß, daß es Bestimmungen sind, die dem gesetzestreuem Juden teuer und heilig sind. Wenn wir das getan hätten, dann hätten wir eine Pflichtwidrigkeit begangen, und es ist ein großes Unrecht, und ich muß sagen, es ist eine Frivolität, eine derartige Behauptung aufzustellen, wenn man nicht vorher geprüft hat, ob sie richtig ist, und wenn man auf ein bloßes Geschwätz hin eine solche Behauptung aufstellt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bin in der glücklichen Lage — denn wir haben Ordnung in unserer Verwaltung (Ruf: Beweisen Sie es!) —, ich bin in der glücklichen Lage, an der Hand unserer Korrespondenz und an der Hand der Telegramme, die wir weggeschickt haben (Ruf: Hamburger Depeschen!), zu beweisen, daß es eine Unwahrheit ist, und das muß Ihnen genügen. Ich werde Ihnen die Beweise vorlesen.

Ich muß Ihre Aufmerksamkeit da auf 10 Minuten in Anspruch nehmen, denn die Frage ist zu wichtig. Ich denke, der Kongreß hat ein Interesse daran, zu erfahren, was der Nationalfonds in dieser Sache getan hat, nachdem eine so schwere Beschuldigung hier erhoben worden ist. (Zustimmung.)

Am 25. Mai 1910 haben wir an Herrn Dr. Feuchtwanger in Beantwortung eines Briefes, der an unseren Präsidenten Herrn Wolffsohn gerichtet war, folgendes geschrieben (liest):

„In der Zwischenzeit, zwischen dem Briefe des Herrn Rabbiners Kuk und diesem Briefe von uns, ist von Herrn Rabbiner Kuk ein Schreiben mit dem Ersuchen an uns gerichtet worden, ein dem Briefe beigefügtes Schriftstück zu unterschreiben und nach Jaffa zu schicken, ein Schreiben, das die Frage des Schmittajahres betrifft und wodurch diese Schmittafrage gelöst werden soll, wie das üblich, ist durch einen formellen Verkauf. Wir haben nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht, das Schreiben wurde sofort unterzeichnet und an Herrn Rabbiner Kuk zurückgesandt.“

Als wir diesen Brief am 19. 6. erhielten, hatten wir dieses andere Schreiben schon längst abgeschickt und waren in dem Glauben, dieses Schreiben könnte zufällig in Verlust geraten sein; und weil wir befürchteten, die Sache könnte durch eine Verzögerung irgendwelche Mißdeutung hervorrufen und wir gerade der Misrachipartei gegenüber aufs äußerste vorsichtig sind, weil wir wissen, daß die Herren mit Strenge auf der Erfüllung ihrer Forderungen bestehen — und sie haben von ihrem Standpunkte auch recht, wo es sich um wirklich gerechte Forderungen handelt —, haben wir sofort eine Depesche an Dr. Rupp in Jaffa mit folgendem Wortlaute gesendet: „Beachtet Kuks Ratschläge bezüglich Schmitta. Bodenheimer.“ Wir können nach Jaffa keine lange Depesche schicken, aber diese Depesche ist klar und deutlich genug, um zu zeigen, daß von irgendeinem bösen Willen, diese Angelegenheit zu verschleppen oder zu verzögern, keine Rede sein kann. Man kann demnach nicht sagen, wir hätten durch 12 Monate diese Sache hinausgezogen und uns die Regelung der Schmittaangelegenheit abzwängen lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Einen Kampf wie den, den der Misrachi führt, der auf dem Boden der Religion und des gesetzestreuen Judentums steht, darf man nicht mit willkürlichen und frivolen Behauptungen ausfechten. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, daß das auch ein Grundsatz des jüdischen Rechtes und des jüdischen Gesetzes ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Nun, wenn Sie glauben, daß Sie Leute finden, die besser in der Lage sind, wie die gegenwärtige Nationalfondsverwaltung, dafür zu sorgen, daß das jüdische Gesetz in unseren Kolonien und auf den Ansiedlungen

des Nationalfonds geachtet und geehrt werde, dann setzen Sie sie einfach an unsere Stelle, ich habe nichts dagegen, wenn der Kongreß einverstanden ist, aber ich glaube nicht, daß diese Leute die Sache des Nationalfonds besser verwalten und die Siedlung in Palästina eine größere Blüte erlangen wird als nach den Grundsätzen, die wir durchaus im Einklang mit den Forderungen, die das gesetzestreue Judentum beobachtet, treffen. Ich glaube aber, meine Herren, Sie sollten so etwas nicht tun wegen einer Angelegenheit wie „Ein Ganim“, wegen einer Versammlung in Palästina, auf der Uebertretungen des Gesetzes von einzelnen Leuten erfolgt sind, über die wir keine Macht haben und auf die wir keinen Einfluß ausüben können, auf die auch Sie keinen Einfluß ausüben können. Denn glauben Sie, meine Herren, daß diese Arbeiter, die nicht einmal vor dem Cherem eines Rabbiners Respekt und Achtung haben, davor Respekt hätten, wenn wir einen Cherem auf Grund des jüdischen Gesetzes aussprechen würden? (Sehr richtig!) Was sollen wir tun, es bleibt keine Möglichkeit, als den Ausweg zu wählen, den auch Herr Dr. Levin angedeutet hat: Schicken Sie Ihre Söhne, schicken Sie die jungen Leute, die auf dem Boden des Gesetzes stehen und starke Arme und den guten jüdischen Geist haben, nach Palästina, daß sie Seite an Seite mit den anderen jungen Leuten, die jetzt dorthin gezogen sind, um sich in den Dienst der Siedlung zu stellen, arbeiten. Lassen Sie sie mit ihrem Herzblute für unsere Sache eintreten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Geben Sie uns Ihr Geld und die jüdischen Arbeiter und wir werden gemeinschaftlich versuchen, auf dem Boden des alten jüdischen Jischub die Siedlungen in Palästina neu zu erwecken. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Geehrter Kongreß! Wir werden heute bis 7 Uhr tagen, ich bitte also, noch 20 Minuten sich in Geduld zu verhalten, dann sind wir zu Ende.

Ich denke, Sie haben alle sehr aufmerksam unseren Generalrednern und auch den Bemerkungen gelauscht, die eben der Vorsitzende des Direktoriums abgegeben hat. Und alle, glaube ich, haben wir mit Freuden zwei Schlüsse vernommen: Die Forderungen der Misrachisten beziehen sich ausschließlich auf öffentliche Institutionen und Einrichtungen. Von keiner Seite wird irgendein Anspruch erhoben auf Einmischung in das Privatleben. Was erseteres betrifft, so habe ich bereits im Namen des Präsidiums erklärt und Dr. Bodenheimer im Namen des N. F., daß wir selbst bemüht sind, in unseren öffentlichen Institutionen das jüdische Gesetz zu respektieren. Wenn Herr Berlin meint, daß ihm das nicht genügt — (Del. Berlin: Das habe ich nicht gesagt!) Herr Berlin hat es leider gesagt. (Del. Berlin: Ich nehme es zurück!) Da wird er im Einklange mit dem ganzen Kongresse sein, denn ich denke, der ganze Kongreß wird sich mit solchen öffentlichen Erklärungen seitens der leitenden Körperschaften begnügen wollen. Das würde nur bedeuten, daß er zu sich selbst Vertrauen hat und, wenn Sie sich damit begnügen, denke ich, daß diese Erklärungen auch genügen und daß wir dann keine Extrabeschlüsse brauchen. (Beifall.) Und wenn von keiner Seite der Wunsch geäußert wird nach einer Einmischung in das Privatleben, nach einem Hineinschauen in die Seele des anderen, dann haben wir die Plattform gewonnen, auf der wir Zionisten aller Richtungen gemeinschaftlich, brüderlich, friedlich arbeiten können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist vielleicht ein Omen, daß wir diese Ueberzeugung gerade in dem Moment gewonnen haben, wo der Tag des Friedens eintritt: wir stehen eben vor Sabbat, das ist die Zeit, wo der Friede in die Seele jedes frommen Juden einzieht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es freut mich, daß wir alle gerade in dieser Stunde zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß die Orthodoxen und die Freisinnigen, daß wir

alle gemeinschaftlich unserem hohen und großen Ziele Hand in Hand zustreben können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Misrachisten sagen immer, wir mögen nicht dasjenige in den Vordergrund rücken, was uns trennt, sondern das, was uns einigt. In dieser Beziehung möchte auch ich Ihnen wiederholen: wollen Sie nicht das heraufbeschwören, was uns trennt, haben Sie immer das im Auge, was uns einigt, das ist unsere gemeinschaftliche Arbeit für unser Volk und für unser Land. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wenn also vom Kongreß kein Widerspruch erfolgt (niemand meldet sich), so denke ich, daß der Kongreß sich mit dieser Erklärung seitens des Präsidiums und Direktoriums begnügt und Herr Struck wird dann seinen Antrag zurückziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun noch einige Mitteilungen und dann werden wir schließen.

Israelit. Bethaus, Florastraße 18, Klein-Basel. Heute, Freitag abend 7½ Uhr, Gottesdienst; Sonnabend morgen, 7½ Uhr, Gottesdienst. Ansprachen der Herren: Rabbiner Reines, Rabbiner Rabinowitsch, Magid Weber von Kolomea.

Der Organisationsausschuß versammelt sich morgen, am 12., abends 9 Uhr, im Kongreßgebäude im kleinen Saale, neben dem des Permanenz-Ausschusses.

Für Sonntag, 1½2 Uhr, werden alle Delegierten des ersten Kongresses zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen bei Kohn eingeladen.

Morgen, Sonnabend, den 12. August, findet 11 Uhr vormittags Kohlenberg 3, I, eine Versammlung aller dem Kongresse beiwohnenden Aerzte und Mediziner statt, zum Zwecke der Organisation eines allgem. Verbandes aller jüdischen Mediziner zur Förderung der sanitären Verhältnisse in Palästina. Um zahlreichen Zuspruch wird gebeten.

Am Sonnabend, den 12. August (18. Aw), nachmittags 5 Uhr, findet im Saale der Rebleutenzunft, Freiestraße 50, eine öffentliche Volksversammlung der neubegründeten jüdischen Kulturgesellschaft statt. Referenten: 1. Die Herren Redakteur Berlin und Rabbiner Schmלקes (Przemysl) über: „Den Wert der jüdischen Religion für die Erhaltung des Nationalbewußtseins“. 2. Die Herren Dr. Abrahamsohn und Weber (Kolomea) über: „Jüdisch-nationale Erziehung“. 3. Die Herren Dr. Wilhelm Lewy, Berlin und Slatopolski über: „Jüdisch-nationale Volksbildung“.

Sitzung des Finanzausschusses Sonntag früh 9 Uhr pünktlich im Kongreßgebäude, 1. Stock, Zimmer des A. C.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich um 6 Uhr abends im „Hotel zur Post“.

Alle ehemaligen Berner Studierenden, die hier anwesend sind, werden gebeten, sich sofort nach Schluß der heutigen Sitzung im Zimmer der russischen Landsmannschaft zu versammeln. (gez.) Dr. Hellmann, Dr. Metmann, Dr. Becker.

Der Gottesdienst in der Synagoge findet Freitag abend um 7 Uhr und Sonnabend früh um 8 Uhr statt.

Nun, geehrter Kongreß, noch einen Antrag, der hoffentlich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen wird. (Liest):

„Der Kongreß spricht Herrn Dr. Bodenheimer für seine ersprißliche Arbeit für den Nationalfonds den wärmsten Dank aus.“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Bodenheimer**: Meine Damen und Herren! Ich bin überrascht und erfreut durch die Erklärung, die Sie hier angenommen haben. Ich kann dieselbe aber nur unter einer Bedingung annehmen: daß Sie auch die übrigen Mitglieder des Direktoriums in Ihren Dank einbeziehen. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Das letzte Wort hat nun Herr **Struck**.

Del. Dr. **Hermann Struck**: Meine Damen und Herren! Nach der Erklärung, die der Präsident des Kongresses und der Direktor des Nationalfonds mit Zustimmung des Kongresses abgegeben haben, daß sie mit unseren Forderungen einverstanden sind, verzichte ich auf die Abstimmung über meinen Antrag. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich schließe die Sitzung.

Die nächste Sitzung findet Sonntag, den 13. d. M., um 10 Uhr vormittags, statt. Auf Wiedersehen!

(Schluß der Sitzung 7 Uhr abends.)

IV. Tag

Sonntag, den 13. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn: 10 Uhr 15 Minuten.

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet. Ich habe dem geehrten Kongreß zunächst eine tiefbetrübende Mitteilung zu machen, deren Bedeutung eigentlich über den Rahmen des Kongresses hinausgeht. Wir haben heute die Nachricht erhalten, daß der große Maler Josef Israëls gestorben ist. (Das Haus erhebt sich.) Josef Israëls war ein großer Künstler, einer der hervorragendsten in der zeitgenössischen Malerei. Sein Verlust ist ein solcher, der die gesamte gesittete Menschheit trifft. Um ihn müssen alle die trauern, für die die Kunst und ihre Träger tiefere Bedeutung haben. Uns aber geht naturgemäß dieser Verlust noch ganz besonders nahe. Denn Josef Israëls war nicht nur das Haupt der holländischen Malerschule, das, an ruhmreiche Ueberlieferungen anknüpfend, sie ruhmreich weitergeführt hat. Er war auch ein jüdisches Künstlertemperament, ob er sich dessen bewußt war oder nicht. Wir finden in seinen Gemälden die Intensität des Gefühles, die Energie des Ausdrucks, die hohe sittliche Weihe, den emotionellen Gemütsanteil, die wir als Eigentümlichkeiten der höher gezüchteten Exemplare unserer Rasse ansprechen. Joseph Israëls war uns ein leuchtendes verkörpertes Paradigma dessen, was wir auch auf diesem Gebiete unter günstigen Umständen nicht nur uns, sondern auch der Menschheit zu bieten haben werden. Josef Israëls braucht nicht darum zu sorgen, daß sein Andenken lebendig bleibt. Die Kunstgeschichte wird sich seiner immer erinnern. Wir aber werden dies doppelt tun und seinem Andenken Dank weihen, als dem Andenken eines Mannes, der in düstern Zeiten uns über das Weiterblühen unserer Eigenschaften und über unsere Kulturzukunft beruhigt hat. Ehre seinem Andenken!

Wenn Sie auf kleine Veränderungen des Kongreßsaales aufmerksam sind, wird Ihnen nicht entgangen sein, daß neben unserer Fahne unter dem Bildnis Theodor Herzls heute eine neue Fahne figuriert. Sie ist eine Gabe des St. Gallener Vereins Ahavat Zion, der diese Fahne uns gestiftet und durch eine Abordnung feierlich

überbracht hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Bei dieser Gelegenheit hat sich ein kleines Mißverständnis begeben, das die Herren von der Abordnung, die mit der Ueberreichung der Fahne beauftragt war, mit Recht verstimmt hat. Dieses Mißverständnis hat sich inzwischen, wie ich annehmen darf, zur allgemeinen Zufriedenheit aufgeklärt, und ich drücke dem Verein und seiner Abordnung den Dank des Kongresses für sein sinnreiches Angebinde aus. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erteile nunmehr das Wort dem Herrn Sekretär zur Mitteilung der hervorragenden Stücke des Einlaufes.

Sekretär Dr. Rosenblüth: Ich will aus dem Einlauf nur das Telegramm einer Anzahl von christlichen Bürgern der Stadt Genf hervorheben; unterfertigt ist es von Pastor Dardier. (Beifall.)

Del. Dr. Samuel Daiches: Geehrter Kongreß: Aus dem Berichte über meinen Antrag auf Decharge, Seite 821 der Nr. 3 der „Welt“, scheint der Eindruck gewonnen zu werden, als ob ich bei meinem Antrage auf Decharge irgendeinen Hintergedanken gehabt hätte. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die nicht sehr geschmackvollen Worte des Herrn Dr. Osias Thon über meinen „nicht sehr geschmackvollen Antrag“. Ich stelle fest, daß mein Antrag ein vollständiger Antrag auf Dechargeerteilung war. Nur da der Kongreß aufgeregt und die Stimmung etwas unruhig war, habe ich es vorgezogen, mich kurz zu fassen, aber es war ein vollständiger, ernster Antrag auf Decharge, der sehr gut hätte angenommen werden können.

Präsident Dr. Nordau: Es ist beschlußweise festgesetzt worden, daß auf die Tagesordnung der heutigen Vormittagssitzung das Organisationsstatut kommt. Nach Rücksprache mit den Kollegen vom Präsidium sind wir zur Feststellung gelangt, daß dieser Punkt nützlich erst heute nachmittag zur Beratung gestellt werden kann, weil der Permanenzausschuß noch nicht schlüssig geworden ist und weil überhaupt die ganze Frage noch nicht diskussionsreif ist. Das Präsidium hat deshalb beschlossen, Sie zu bitten, da es sich um einen Beschluß handelt, den der Kongreß gefaßt hat und den nur der Kongreß wieder aufheben und ändern kann, zu gestatten, daß wir jetzt statt des Organisationsstatutes die Emigrationsfrage auf die Tagesordnung setzen.

Wer für diese Aenderung ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Angenommen.

Ich erteile nun Herrn Dr. Katzenelsohn das Wort zur Emigrationsfrage.

Berichterstatter Del. Dr. Katzenelsohn: Hoher Kongreß! Zum ersten Male soll hier vor dieser Tribüne die wichtigste und brennendste jüdische Frage der Gegenwart, die Emigrationsfrage besprochen werden. Wenn ich diese wichtige Aufgabe übernommen habe, so tue ich es nicht, weil ich besondere Verdienste oder besondere Kenntnisse in der Frage habe, sondern lediglich, weil an ihagewer rooh' oni — weil ich dieses ganze Leid, diese ganze Not mit eigenen Augen gesehen habe, weil an meinen Augen Tausende, Zehntausende, wenn nicht gar Hunderttausende jüdischer Auswanderer vorübergegangen sind, deren Leid und Not und deren Martyrium ich selbst miterlebt habe. Ich habe selbst diesen Staub eines Volkes herumwirbeln gesehen, vom Wind hin- und hergetragen; das allein

berechtigt mich, Ihnen ein neues Kapitel aus dem Leid, ein neues Klagelied über das Schicksal unserer Brüder vorzutragen.

Meine Verehrten, das Wandern ist dem jüdischen Volke wahrlich nichts Neues. Seit Phraao und Nebukadnezar bis zum heutigen Tag war die Fläche des Judentums immer eine sehr bewegliche. Es brauchte nur ein Stein hineingeworfen zu werden, und die Fläche fing an, sich zu bewegen und Wellen zu schlagen. Aber so beweglich war sie nie, wie in der letzten Zeit; da sind gar viele Steine, und gar zu schwere Steine, in die Fläche des Judentums hineingeworfen worden, und dementsprechend sind die Wellen auch so groß geworden, wie sie nie waren.

Meine Verehrten! In vieler Beziehung ist das jüdische Volk ein Unikum, es ist auch ein Unikum in der Auswanderung. Eine solche Auswanderung, wie wir sie jetzt haben, hat das jüdische Volk selbst nicht gehabt, und eine solche Auswanderung prozentual existiert in der Weltgeschichte überhaupt nicht. Die Völker mit der größten Auswanderung, wie die Italiener und die Irländer, geben bei weitem nicht so einen großen Prozentsatz der Auswanderung wie das jüdische Volk. Ich habe mir erlaubt, Ihnen zur Erleichterung eine Statistik der jüdischen Auswanderung zu verteilen. Sie ersehen daraus, daß nur nach den Vereinigten Staaten in den letzten 25 Jahren 1 800 000 Juden ausgewandert sind. Wenn wir die 20 % der Auswanderer — genaue Statistiken haben wir darüber leider nicht — hinzurechnen, die nach den anderen Ländern ausgewandert sind, so sind in den letzten 25 Jahren 2 300 000 Juden ausgewandert.

Bloß in den letzten 10 Jahren war die Auswanderung 1 200 000 Juden, das ist ungefähr der sechste Teil des jüdischen Volkes. Wenn es weiter in diesen Dimensionen geht, so wandert das ganze jüdische Volk, das jetzt lebt, in einer Generation aus. Die ganze Auswanderung zur Zeit der Inquisition von Spanien, von der Völker und Geschlechter gesprochen haben, war nicht so groß wie jetzt in zwei Jahren. Es ist beinahe, als ob eine Wiederholung des alten Satzes eingetreten wäre: Daber el bnej jisroel wejissou. Sage den Kindern Israels: Sie sollen wandern.

Und wahrlich war am Ende des vorigen Jahrhunderts, gerade da man glaubte, daß die Fläche des Judentums sich ein wenig beruhigt habe, daß eine gewisse Emanzipation eingetreten sei, die schwerste Zeit für das Judentum gekommen, wo es wieder zum alten Wanderstabe greifen mußte, der ihm schon so viele treue Dienste geleistet, und sich eine neue Heimat suchen mußte.

Denn wahrlich, das jüdische Volk ist ein Am kscheh oreff — ein hartnäckiges Volk: Es will nicht sterben, ja es will nicht einmal altern; und geht es ihm schlecht, dann wird es wieder

der alte Ahasver, der den Stab in die Hand nimmt und geht, bis er wieder ein gastlicheres Haus findet.

In der Frage der Emigration haben wir wenig Material; sie ist wenig studiert worden. Manche wollten Vogelstraubpolitik treiben; man solle so wenig als möglich darüber sprechen; das ist ein Kapitalfehler. Eine Bewegung, die hunderttausende unserer Brüder mit sich nimmt, kann man nicht verschweigen, mag man über Nutzen und Schaden dieser Bewegung auch sonst streiten. Den Luxus des Streites darüber dürfen wir übrigens uns auch nicht gestatten. Es hat auch gar keinen Zweck, bei so gewaltigen, bei so elementaren Erscheinungen, wie es die Emigration ist. Für uns Zionisten existiert diese Frage schon bestimmt nicht. Für uns gibt es nur eine Emigration, und das war die unglücklichste aller Auswanderungen, das war die Auswanderung aus Palästina. (Beifall.) Für uns gibt es auch nur eine Lösung, die das Glück des jüdischen Volkes sein wird, und das ist die Auswanderung nach Palästina. (Beifall.) Alles andere ist Flickwerk, ist nur Arbeit für die Gegenwart; aber wir sind verpflichtet, diese Frage eingehend zu behandeln und zu studieren.

Ganz kurz will ich versuchen, über diese Fragen einige Details zu geben, vor allem über die Motive der jetzigen Emigration.

In der Regel und hauptsächlich sind die Beweggründe der Auswanderungen ökonomischer Natur, und faktisch bemerken wir fast bei jeder Emigration, daß die Grundlage derselben materielle Verhältnisse bilden. Ein Blick auf die angeführten Zahlen zeigt, daß das bei der jüdischen Emigration nicht zutrifft. Die Zahlen gruppieren sich hauptsächlich um die Zeit der Ausweisungen aus Moskau, um Kischinew, aber noch unendlich größer 1906/07, und gerade da waren die ökonomischen Verhältnisse in Amerika sehr schlecht. 1908 war die Zahl der Rückwanderer aus Amerika sonst viel größer als die der Einwandernden; trotzdem hat die Einwanderung der Juden nicht nachgelassen. Das beweist, daß die Emigration der Juden ganz andere Grundlagen haben muß als nur ökonomische. Und nun wollen wir uns ein wenig in diese Materie vertiefen.

Nach Seneca gibt es drei Arten von Emigrationen: politischer, persönlicher und ökonomischer Natur. Im Laufe der Jahrhunderte ist diese Liste noch bereichert worden. Inzwischen haben wir die religiöse Auswanderung gesehen, wie die unserer Brüder aus Spanien, die nationale, wie die der Iren aus Großbritannien, die politische, wie die der Buren in Afrika, aber wieder war es dem jüdischen Volke, das schon so viele originelle Dinge in die Welt gebracht hat, vorbehalten, eine neue Art von Auswanderung zu bringen. Eine kleine Geschichte von einem Auswanderer aus Jusephka in der Nähe von Ekaterinoslaw wird Ihnen das illustrieren. Es war ein ziemlich wohlhabender Mann, der nach Amerika auswanderte. Er sagte mir, als ich ihn nach der Ursache seiner Auswanderung

fragte: „Ich war Augenzeuge, wie man mit großen Zangen, mit denen man die Eisenblöcke nimmt, um sie in einen Hochofen hineinzuwerfen, einen Menschen genommen und in einen Hochofen hineingeworfen hat. Seitdem ich das Bild vor Augen habe, muß ich weit weg von dem Ort, wo ich es gesehen habe, denn ich fürchte, ich werde wahnsinnig!“ Diese Motive der Auswanderung waren nicht maßgebend in den neunzehn Jahrhunderten zuvor; die kommen erst im zwanzigsten. Das sind nicht Motive ökonomischer, nicht politischer, auch nicht religiöser Natur, es ist die feste Ueberzeugung, daß man nicht mehr so leben kann, daß es weiter nicht so geht, und daß man irgendwohin aus dem brennenden Hause sich flüchten muß, um irgendwo anders zu sein. Das ist, meine Damen und Herren, die Charakteristik der jetzigen Emigration, und das drückt sich in den statistischen Ziffern aus.

Keine einzige Emigration gibt einen solchen Prozentsatz von Frauen und Kindern, wie die jüdische. Zwischen 2 und 17 Prozent bei den anderen Nationalitäten — nur bei holländischen Kolonisten bis zu 17 Prozent —: bei den Juden schwankt er zwischen 24 und 26 Prozent. Das ist nicht eine Auswanderung, wie zum Beispiel bei den Chinesen, wo von 4 800 000, die auswandern, 4 Millionen zurückkehren, oder wie bei den Italienern, wo der größte Teil der Leute zurückkommt, sondern wir gehen betapeinu u-benascheinu, binoreinu u-wiskeneinu, wir gehen mit Weib und Kind, um nicht mehr zurückzukommen. Und dementsprechend muß man die Auswanderung auch organisieren.

Der Beweis, daß sehr wenige von Amerika zurückkehren, kann nicht direkt statistisch erbracht werden, weil wir darüber überhaupt keine Statistik besitzen. Aber wohl gibt es ein sehr gutes Kriterium dafür. Es gibt nämlich eine Statistik der Reemigranten, der Leute, die schon einmal nach Amerika ausgewandert waren, dann zurückgekehrt und nun wieder nach Amerika gekommen sind. Was zeigt uns nun diese Statistik? Während der Prozentsatz im allgemeinen zwischen 18 %, 15 % und 10 % schwankt, macht er bei den Juden 2 % und 4 % aus, also etwa den fünften Teil der übrigen Emigranten, woraus eben hervorgeht, daß die Juden sehr wenig zurückwandern.

Selbst in dem allerkritischsten Jahre für Amerika, im Jahre 1908, wo so viele Auswanderer aus Amerika zurückkehrten, sind die jüdischen Auswanderer dort geblieben, weil sie dort bleiben müssen.

Nun werde ich mir gestatten, noch ein wenig bei den Berufen und Tätigkeitsarten der Juden zu verweilen.

Wie Sie aus den Zahlen lesen, die sich auf Seite 2 des Berichtes befinden, liefern unsere Auswanderer etwa dreißig bis vierzig Prozent Handwerker, lauter gelernte Arbeiter, und diese bilden 68% aller Berufe. Einen solchen Prozentsatz hat kein einziges Volk unter seinen Auswanderern aufzuweisen. Ein Drittel der jüdischen

Bevölkerung — die Handwerker sind in Rußland im ganzen nur 30% aller Berufe — liefern zwei Drittel der Berufe bei den Auswanderern, die wandern also viermal so viel aus als die anderen, ein Beweis, welch kräftiges, gesundes Element nach Amerika von uns geht. Von Verbrechern und Empfängern von Armenhilfe stellt die jüdische Auswanderung das allgeringste Kontingent von allen Nationen, ein Beweis, daß der jüdische Auswanderer jedenfalls nicht der schlechteste ist, wenn er nicht der beste ist.

Noch eine Zahl will ich beleuchten.

Es wird noch viel Spektakel daraus gemacht, daß die jüdische Auswanderung 50 bis 52 % von Leuten bringt, die keinen Beruf haben; man folgert daraus, daß ein unerwünschtes Element nach Amerika komme. Man übersieht dabei, daß das einfach an dem hohen Prozentsatz von Frauen und Kindern liegt; daher ist der Prozentsatz der Berufslosen scheinbar größer als bei anderen Nationalitäten. Ich bin aber in der Lage, Ihnen mit Ziffern in der Hand zu beweisen, daß dies falsch ist.

Die Zahl der Berufslosen beträgt nicht 50 % und nicht 10 %; nicht einmal 5 % Berufslose gehen dorthin. Nach einer langjährigen Statistik, die wir in Libau gemacht haben, schwankt es zwischen 2 und 3 %, nicht mehr, und auch diese stehen meistens zwischen 15 und 16 Jahre oder sind über 70 und 80 Jahre alt. De facto findet man fast gar nicht, daß ein erwachsener Mensch, der auswandert, keinen Beruf hat.

Das Wort von „not desirable“, von der nicht erwünschten Emigration, ist in letzter Zeit viel gebraucht worden. Eine sehr große antisemitische russische Zeitung hat sogar mit großer Freude behauptet: auch Amerika will keine Juden mehr haben, es hat 24 000 Juden zurückgeschickt. Nicht ein Buchstabe ist davon wahr. Im Gegenteil, die Zahl der in Amerika Zurückgewiesenen ist bei den Juden sogar kleiner als bei den anderen, 0,8 % gegenüber 1,1 %. Freilich noch immer ein hoher Prozentsatz; die Einwanderungskommission in New York geht mitunter mit viel zu großer Strenge und zu schematisch vor, aber es wird dort absolut kein Unterschied gemacht zwischen Juden und Nichtjuden. Wir brauchen nicht zu befürchten, daß man uns diese Zufluchtsstätte in Amerika auch noch verschließt. Ich blicke sehr ruhig in dieser Beziehung in die Zukunft und hoffe nicht, daß Amerika in dieser Richtung etwas tun wird.

Ich will Ihnen einige Zitate anführen, wie man in Amerika auf die Einwanderung sieht, und speziell auf die jüdische. Dort gilt das stolze Wort eines Mac Kinley, der gesagt hat: In Amerika sucht nicht der Mann die Arbeit, sondern die Arbeit den Mann. Roosevelt in seiner Botschaft an den 59. Kongreß sagt, daß die Union nicht zu viel Einwanderer von der guten Sorte haben kann. Und Carnegie erklärte am 6. Dezember 1905: wir ent-

ziehen den europäischen Ländern das beste Blut. Jeder Arbeiter bereichert unser Land; mögen sich die europäischen Länder um diese Frage kümmern. Wir brauchen es nicht zu tun. Roosevelt sagt weiter: die Juden haben das Land aufbauen geholfen.

Der Expräsident Cleveland sagt: Wenige, wenn überhaupt eine von den das amerikanische Volk bildenden Nationalitäten haben direkt oder indirekt mehr Einfluß auf die Ausbildung des modernen Amerikanismus ausgeübt als die jüdische.

Meine Damen und Herren! Dort, wo solche Anschauungen herrschen, ist kaum etwas zu befürchten. Aber ich will Ihnen auch mit faktischen Beweisen kommen. Ein Einwanderer hat nach amerikanischen Feststellungen einen gewissen Kapitalswert. Es schwanken hier die Gelehrten — die Namen will ich Ihnen nicht alle nennen — wie groß der Wert eines Menschen ist, der hierher kommt. Und die geringste Schätzung ist, daß ein Mensch 8000 M. wert ist. Wenn Sie bedenken, daß Rußland jährlich 100 000 Menschen abwirft — das ist ein Kapital von 800 000 000 M. jährlich, das Rußland dem amerikanischen Volke gibt — so werden Sie sagen, daß der kluge Yankee sich solche Einnahmen nicht wird entgehen lassen. Das ist ihm viel zu kostspielig. Aber wir Juden haben außerdem auf Amerika ganz hervorragende Rechte. Sie wissen alle, daß die Entdeckung Amerikas der jüdischen Wissenschaft, dem jüdischen Gelde und der jüdischen Arbeit zu verdanken ist. Der erste Mann, der den amerikanischen Boden betreten hat, war bekanntlich der Jude Louis d'Torres. Noch größer sind die Verdienste, die wir uns um Amerika während der Jahrhunderte erworben haben. Wer sich darüber informiert und ein Kapitel von Sombart darüber nachliest, wird sehen, welche Stellung wir in der Entwicklung Amerikas eingenommen haben.

Es gibt einen noch viel wichtigeren Grund als alles, was ich genannt habe, und das ist die Moral. Ich werde nie glauben, daß das freie Amerika imstande ist, Leute, die aus einem brennenden Hause fliegen, wieder in das Feuer zurückzustoßen. In einem Lande, wo die Dame aus Erz an der Einfahrt von New York mit der Fackel in der Rechten leuchtet und die Aufschrift trägt: Freiheit regiert das Land, ist so etwas ausgeschlossen. Ich bin fest überzeugt, so viele Restriktionisten in Amerika auch schreien werden, sie werden nie erreichen, daß man dem jüdischen Volke die Möglichkeit nimmt, sich bis zur richtigen Lösung der Frage einstweilen dort ausleben zu können.

Was mich aber sehr bedrängt und bestürzt, das sind nicht die schlechten Aussichten von seiten der Restriktion, sondern das ist die Plan- und Systemlosigkeit, mit der unsere Emigration vor sich geht. Hier liegt ein viel ernsteres und tieferes Moment, und hier, meine Verehrten, muß ich mich wieder an der Hand von einigen Daten und Zahlen aufhalten.

Die Notwendigkeit einer Organisation der Auswanderung haben alle Völker ohne Ausnahme eingesehen. In Deutschland wird viel zur Regelung der Organisation gearbeitet. Unter Vorsitz des Kanzlers werden von der Regierung alle Maßnahmen getroffen, um die Organisation der Kolonisation und Auswanderung zu regulieren. Es gibt eine Anzahl von Vereinen, die sich der Emigration annehmen. In Italien hat die Regierung ein Budget von Millionen. Bloß für Auskünfte werden 1 380 000 Frcs. ausgegeben. Für Krankheit und andere Dinge wird eine große Summe verwendet. Jeder Konsul hat Gehilfen, die mit den Emigranten in weiterer Verbindung zu bleiben und ihr Schicksal zu erfahren haben, um in der Lage zu sein, ihnen Auskünfte zu geben. In Neapel genügen 23 Beamte nicht, um die Auswanderung zu beobachten und zu regeln. Ich will nicht von anderen Staaten sprechen, von Ungarn und Belgien, wo sehr viel geleistet wird, und zwar bei einer Emigration, die eigentlich ohne Schwierigkeiten vor sich geht. Dort kennt man nicht die Schwierigkeiten der Pässe, dort kennt man nicht das schiwoh medurey gehinem; all das, was der russische Auswanderer durchzumachen hat, bis er überhaupt die Möglichkeit hat, auszuwandern. Er muß alle Instanzen der russischen Polizei durchgehen, und Sie wissen, was all diese Bekanntschaften kosten. (Heiterkeit.)

Wenn man sieht, was für die jüdische Auswanderung — die größte unter allen, die sich unter den abnormsten Verhältnissen abwickelt — geschehen ist, wird man zu der Erkenntnis kommen: Es ist beschämend wenig, es ist beinahe gar nichts geschehen. Ich muß sagen, als ich in Libau tagtäglich, stündlich alle diese Leiden der Emigranten zu hören bekam und häufig hilflos dastand, ist mir erst klar geworden, was es heißt: al tiwku laimes bechu woche laheilech — weinet nicht über den Toten, weinet über den Wanderer! (Lebhafte Zustimmung.)

Was ist nun bei uns zur Abhilfe dieser großen Elementar-not geschehen? Bis vor 10 Jahren, wo die Frankfurter Konferenz standfand, ist überhaupt nichts geschehen, in Frankfurt hat man die Aufgabe unter die verschiedenen Organisationen verteilt. In Deutschland sollte der Hilfsverein der Deutschen Juden es übernehmen, in Rußland das Zentralkomitee der Ica, in Oesterreich die Alliance usw.

Seitdem müssen wir konstatieren, daß doch eine Organisation existiert. Ich will gleich von dem Besten anfangen und das ist von den Leistungen des Hilfsvereins der deutschen Juden.

Ich muß mit Freude konstatieren, der Hilfsverein der deutschen Juden hat sehr viel Herz und sehr viel Seele der Sache entgegengebracht. (Beifall.) Früher war geplant, daß der Hilfsverein die Zentrale sein und die Sondervereine mit ihm zusammenarbeiten sollten. Das ist leider nicht geschehen. Die anderen Vereine arbeiten

für sich und das ist der Hauptfehler. Er bewirkt, daß das was geschieht, uneinheitlich und unorganisiert ist.

Nun komme ich auf das Zentralkomitee der Ica in Rußland zu sprechen. Das Zentralkomitee der Ica in Rußland hat mit den wenigen Mitteln, die ihm zur Verfügung gestellt sind, doch einen Apparat geschaffen, der in manchen Punkten Gutes leistet, aber eben nur im Verhältnis zu den Mitteln, die ihm zur Verfügung gestellt worden sind, und wenn ich Ihnen sage, daß die Mittel zirka 50 000 Rubel das Jahr betragen, mit denen man in die Emigration von 100 000 Menschen einzugreifen sich bemüht, so müssen Sie zugeben, daß das ein Tropfen im Ozean des Leides ist.

Was die Alliance anlangt, so habe ich bei der vorjährigen Konferenz in Libau sehr viel Klagen hören, daß an verschiedenen Punkten, in Mysłowitz u. a. Orten, sehr viel an den Emigranten gesündigt wird, daß die Hilfe unverzeihlich gering ist oder, wie von vielen Seiten behauptet wird, ganz fehlt. Ich will von anderen Organisationen nicht mehr sprechen. Es hätte keinen Zweck; aber Sie werden alle zugeben: Was bis jetzt geschehen ist, ist beschämend wenig. Man kann nicht eine so ernste Sache wie die Emigration, bei der das Schicksal von 100 000 Menschen auf dem Spiele steht, in dieser Weise behandeln; man kann den Kampf nicht mit Kindergewehren führen, das ist lächerlich, das ist meiner Ansicht dieser Institution unwürdig, die Emigration so zu bekämpfen wie es bisher geschieht. Hier ist ein großes Arbeitsgebiet. Es müßte weit über das Programm eines Kongresses hinausgehen, wenn ich aufzählen würde, was man alles bei der Emigration zu tun hat. Sie werden es als selbstverständlich voraussetzen, daß ich absolut nicht dafür bin, daß man die Emigration irgendwo unterstützt und den Leuten bare Hilfe zur Emigration gibt. Das würde ich für das größte Unglück halten.

Aber die Regelung der Emigration selbst in bezug auf das nicht Vorauszusehende, die Krankheiten der Augen, die Paßschwierigkeiten, die Schwierigkeiten mit den Agenten usw., einfach auf das, was dem Emigranten unterwegs geschieht — schon das alles erfordert einen sehr großen Apparat. Und doch ist das nur ein ganz kleiner Teil von dem, was zu geschehen hat. Viel mehr muß geschehen, um den Emigranten von vornherein auf sein zukünftiges Leben vorzubereiten, in bezug auf Sprachkenntnis, Gesundheit der Augen usw., den Arbeitsnachweis, was und wie er zu arbeiten hat, wohin er gehen soll. Noch mehr muß geschehen, wenn er bereits im Lande der Immigration ist, daß er die Möglichkeit hat, sich richtig anzusetzen an der Stelle, an die er hingehört, und sich nicht ausbeuten zu lassen. Es sind wohl einige Versuche einer systematischeren Emigration gemacht worden. Aber das ist so unbedeutend, daß es kaum lohnt, es vorzutragen.

Aus dem was ich gesagt habe, werden Sie ungefähr ein Bild davon haben, was ich für Forderungen an das jüdische Volk und an die jüdischen Organisationen stelle, daß ich fordere, sie mögen ihre Aufgabe ganz anders auffassen als bis jetzt, daß sie sich in viel höherem Maße betätigen mögen als bisher.

Und da habe ich an Euch, meine Freunde, speziell an die Zionisten, eine ganze Reihe von Wünschen zu stellen, und das ist die Hauptveranlassung meines Vortrags.

Vor allem, und das ist fast selbstverständlich, verlange ich von Euch, daß Ihr Schulter an Schulter überall dort Euch an der Arbeit beteiligt, wo für Emigration gearbeitet wird, ganz egal, was für Organisation und wer arbeitet. Wo man Eure Hilfe will, da sollt Ihr mitarbeiten, und es geschieht ja auch. Ich kann mit Freude konstatieren, daß als im vorigen Jahre in Libau eine Konferenz der Ica stattfand, und ich mir die Vertreter ansah, es sich herausstellte, daß es fast lauter Gesinnungsgenossen waren. (Beifall.) Ja, wenn Sie das Geheimnis nicht weiter verraten, will ich Ihnen mitteilen, daß diese Konferenz der Ica in das Goldene Buch eingetragen ist, und die Mitglieder des Zentralkomitees der Ica haben auch dafür gezeichnet. (Beifall.) Das beweist am besten, wie Arbeit einigt, wo Meinungen trennen. Ich glaube, daß wir am besten miteinander auskommen, wenn wir miteinander arbeiten.

Auch die zweite Forderung, die ich stelle, scheint mir selbstverständlich zu sein; aber Selbstverständlichkeiten müssen wiederholt werden, so lange man sich nicht nach ihnen richtet. In den statistischen Tafeln figuriert die Auswanderung nach Palästina und Syrien mit ganz beschämend kleinen Zahlen, jährlich nur ein paar tausend Menschen, und selbst in den Jahren 1906 und 1907, wo der Auswanderungsstrom so stark war, nur 3400 und 1700. Man wird sagen, das kommt daher, weil der Auswanderer in Syrien die ökonomischen Verhältnisse zu seinem Leben nicht findet. Ich kann Ihnen erklären, daß ich in Syrien häufig gefragt worden bin nach russischen Schneidern usw.; es ist eine große Nachfrage in fast allen Städten dort nach Schneidern, Zimmerleuten usw. in Beirut, Damaskus usw., so daß man nicht genug davon bekommen kann, ebenso in anderen Berufen. Nicht aus ökonomischen Gründen geht also der Emigrant nicht hin, er geht lieber nach Amerika, weil er dort bereits Bruder oder Vater oder sonst einen Verwandten hat, der ihn mit den Verhältnissen bekannt macht und der ihn dorthin zieht. Jemanden, der ihn nach Syrien oder Palästina ziehen würde, hat er nicht. Diese wichtige Aufgabe müssen wir übernehmen.

Wir müssen ihm zuerst darüber Auskünfte geben, wie er sich dort einleben kann, wir müssen ihn über die dortigen Verhältnisse aufklären, wir müssen ihm die Möglichkeit geben, sich gleich zurechtzufinden und wenn wir diese unsere Pflicht erfüllen, werden wir

nicht mit so beschämend kleinen Ziffern in der Statistik figurieren wie jetzt.

Nicht die Verhältnisse an Ort und Stelle also sind schuld daran, schuld daran ist, daß bisher so wenig getan worden ist.

Und nun komme ich zu einem dritten, eben so wichtigen Punkte, das ist die Nationalisierung oder, wie ich mich lieber ausdrücken will, die Frage der Entnationalisierung der Emigration. Alle Gelehrten, Kapp, Say usw. konstatieren: Die Auswanderung ist ein Grab für die Nationalität. Der Deutsche, der auswandert, ist kein Deutscher mehr. Say sagt, die Millionen Auswanderer sind wie ein Heer ausgerüstet, und wie sie über die Grenze kommen, werfen sie ihre Gewehre hin und zerstreuen sich. Nun gottlob, so ist es bei uns Juden nicht. Die Juden, die nach Amerika gehen, bleiben Juden ebenso wie früher. (Beifall.) Aber das Moment der Auswanderung ist ein Moment des schwankenden Sinnes beim Menschen, er ist dann allen Einflüssen zugänglich und sehr leicht für alles zu haben. Wir in Libau haben gesehen, wie die Emigranten still in der Ecke saßen und weinten; wir haben sie auch mit der roten Fahne in der Hand beim Abstoßen des Dampfers die Internationale singen hören und haben sie aber auch mit der blau-weißen Fahne gesehen, die Hatikwah singen. (Beifall.) Hier ist ein Gebiet, das gar nicht groß genug sein kann, und diese Aufgabe liegt bei Euch, Zionisten: Sorgt dafür, daß der Emigrant wie ein Bruder aufgenommen wird, daß ihm Vorträge und Belehrungen zugänglich gemacht werden, daß er sicher sein kann, daß überall einer ist, ein Bruder, der ihm aus der Not hilft. Das wird mehr zur Nationalisierung der Emigration beitragen als alles andere. Das ist eine Pflicht, die gar nicht ernst genug genommen werden kann.

Und nun, meine Damen und Herren, bin ich zu Ende. Ich erlaube mir dem hohen Kongresse eine Resolution vorzutragen, die dasjenige, was ich mir darzulegen erlaubt habe, ungefähr zusammenfaßt.

Sie lautet (liest):

„Der X. Zionistenkongreß konstatiert, daß die bisherigen Versuche zur Regelung der jüdischen Emigration bei weitem ungenügend und nicht einheitlich sind. Er appelliert in erster Linie an das jüdische Volk und an die Organisationen, die sich an diesem Werk betätigen, um eine großzügige einheitliche Organisationsarbeit, die dem Ernst der Frage entspricht zu inaugurierten.

Der Kongreß fordert insbesondere von den Zionisten und den zionistischen Organen:

1. Eine ernste Mitwirkung an dieser wichtigen Gegenwartsarbeit und Erhaltung des Auswandererelements für das nationale Judentum.

2. Eine Förderung der Emigration nach dem nahen Orient, insbesondere nach Palästina und Syrien.“

Meine Damen und Herren! Wenn ich Ihnen diese Wünsche ans Herz lege, so brauche ich wohl nicht zu bekräftigen: Nicht der Delegierte von hunderten von Schekelzahlern, nicht der einzelne Mensch, der irgend welche Wünsche hegt, hat zu Ihnen gesprochen, es sind Hunderttausende von Menschen, die nach Hilfe schreien. Ein solcher Ruf von dieser Tribüne, wo wahre Sympathie für das jüdische Volk zum Ausdruck kommt, wird nicht fehl gehen. Wir müssen uns alle vereinigen, die amerikanischen Brüder und die europäischen, um zu schaffen, was möglich ist, denn nur durch das Zusammenwirken aller kann das große Werk zustande kommen. Den amerikanischen Brüdern rufe ich zu: Ihr seid verpflichtet, für den Emigranten von heute zu arbeiten, denn Ihr seid selbst Emigranten von gestern. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und Euch, meine Freunde, den russischen Brüdern, sage ich: Ihr seid noch mehr verpflichtet für die Emigranten zu arbeiten, denn Ihr seid die Emigranten von morgen! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Gestatten Sie mir, bevor ich dem Herrn Korreferenten Motzkin das Wort erteile, folgende zwei Mitteilungen zu machen:

Die Ausstellung des I. N. F., des Bezalel, des Frauenverbandes und verschiedener anderer in Palästina wirkender Institutionen wird heute nach Schluß dieser Sitzung eröffnet. (Beifall.) Es haben gewiß alle mit Ungeduld diesen Moment erwartet, den Hindernisse unvorhergesehener Art hinausgeschoben haben. Nun aber erfolgt endlich die Eröffnung der Ausstellung oben im Kasinogebäude, und wir laden Sie zu zahlreichem Besuche ein. (Lebhafter Beifall.)

Wie ich bereits in der Freitagssitzung verkündete, haben die beim Kongresse anwesenden Aerzte, Delgierten und Gäste einen Verein gebildet, der die Förderung der hygienischen Interessen in Palästina zum Zwecke hat. Dieser Verein hat aus seiner Mitte drei Mitglieder gewählt, die Herren Dr. Benderski, Dr. Beham und Dr. Feigenbaum, die er in die Palästinakommission kooptiert haben möchte. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Prof. Warburg, hat nichts dagegen, und wenn von seiten des Kongresses kein Widerspruch erfolgt (niemand meldet sich), betrachte ich die genannten drei Herren als kooptiert. (Zustimmung.)

Und nun erteile ich dem Korreferenten H. Motzkin das Wort.

Korreferent Leo **Motzkin** (mit Beifall begrüßt):

Geehrte Gesinnungsgenossen und Gesinnungsgenossinnen! Als die Aufforderung an mich kam, hier über die Auswanderung zu sprechen, war ich mir selbst darüber nicht ganz klar, ob es angebracht wäre, diese Frage auf der Tribüne des Zionistenkongresses anzuschneiden, ob es wirklich zweckmäßig ist, diese Frage auf dem Zionistenkongresse zu beraten. Ich wußte von vornherein, daß sie den Zionistenkongreß sehr kühl stimmen wird, daß sie ihn nicht in der Seele erfassen wird, und zwar aus folgenden Gründen: Die Zionisten teilen sich, wenn eine solche Frage aufgeworfen wird, in verschiedene Gruppen, die alle die Erörterung dieser Frage so ziemlich für überflüssig halten. Die einen Zionisten erklären, die Antwort auf die Frage der Auswanderung haben wir bereits längst theoretisch erteilt im Zionismus, und eine andere Antwort haben wir nicht. Folglich brauchen wir

die Frage nicht zu erörtern. Andere Zionisten sagen: Wir haben zwar die Antwort auf das Auswanderungsproblem in vollem Maße nicht erteilt, aber wir haben überhaupt keine Antwort auf diese Frage. Und die dritten Zionisten sagen: Wenn wir selbst eine Antwort auf diese Frage hätten, wenn wir selbst der Ansicht wären, daß wir mit dem Auswanderungsproblem uns zu befassen haben, genau so wie die anderen, dann wäre es eine Verschwendung, eine Verbrauchung von Kraft, die wir uns bei unserem bisherigen Zustande nicht leisten dürfen. Ja, wenn wir wirklich schon das ganze Judentum repräsentierten, wenn wir alle Judenkräfte in uns vereinigten, sagen sie, dann hätten wir die Pflicht, so zu verfahren, daß wir alle Aufgaben des Judentums erledigen müssen. Solange wir aber nur einen kleinen Teil des Judentums repräsentieren, sollen wir uns begnügen, uns mit unseren intimsten Aufgaben zu befassen und nicht darüber hinauszugehen.

Dieser Komplex von Auffassungen, von denen die Herzen und Gedanken der Zionisten bald mehr, bald minder erfaßt sind, hat es bewirkt, daß nur ein Bruchteil des Kongresses, ein Bruchteil der Zionisten in Wirklichkeit für diese Frage nicht nur als Menschen, sondern auch als Zionisten Interesse hat. Da ich aber bis zu einem gewissen Grade selbst zu jedem Teile dieser Gruppen gehöre, war es mir sehr schwer, diese Aufgabe zu übernehmen. Wenn ich mich doch veranlaßt sah, meinerseits an diese Aufgabe heranzutreten, so war es nur folgendes. Ich sagte mir, es geht nicht an, daß der Zionismus über eine Lebensfrage des Judentums hinweggeht, oder daß er über sie mit den verschiedenartigsten Ansichten und Aeußerungen, mit den verschiedenartigsten Gedanken hinweggeht. Es ist notwendig, daß die Zionisten sich selbst an dem Orte, an dem sie ihre wichtigsten Fragen besprechen, klarmachen sollen, wie sie sich gegenüber den Grundproblemen dieser Frage stellen. Es geht nicht an, nachdem in den letzten Jahren die Auswanderung der Juden aus Rußland, zum Teil auch aus Galizien solche Dimensionen angenommen hat, daß bereits die Auswanderung in manchem Jahre den Zuwachs der jüdischen Bevölkerung übersteigt — es geht nicht an, daß zu einer Zeit, wo die Auswanderungsfrage tatsächlich die gesamte russische Judenheit als solche interessiert, daß sie innerhalb unserer Kreise völlig als *quantité négligeable*, als etwas, was wir übersehen können, was wir nicht zu behandeln brauchen, betrachtet wird. Zu welchen Resultaten wir auch gelangen werden, jedes klare Resultat ist besser als eine völlige Nicht-Stellungnahme. Das war meine Ansicht, und deshalb erlaube ich mir, Ihnen meine Anschauungen darüber kundzugeben.

Ich habe nicht die Absicht, auf die gesamte Frage in allen ihren technischen Einzelheiten einzugehen. Ich will Ihnen nicht erst klarmachen, was es alles für Aufgaben bei der Auswanderung gibt. Erstens hat mein Vorredner gerade diese Aufgaben mit einer Fülle von Materialien behandelt. Zweitens glaube ich, handelt es sich nicht darum, alle technischen Einzelheiten am Kongreß zu besprechen, sondern nur die allgemeinen Prinzipien hier festzustellen. Denn wir würden auch ganz inkompetent sein, wenn wir auf die Einzelheiten der Auswanderungsfrage hier innerhalb unseres Forums eingehen wollten.

Nun möchte ich auf die Prinzipien eingehen. Die erste Frage, die uns vorliegt, ist folgende: Haben wir uns an den Auswanderungsarbeiten zu beteiligen oder nicht? Haben wir als Zionisten daran mitzuarbeiten oder nicht? Haben wir an einer allgemeinen jüdischen Organisation dieser Arbeiten mitzuarbeiten? Haben wir, wenn wir daran mitarbeiten, bestimmte Wünsche und besondere Aufgaben daran zu knüpfen? Ich werde auf diese vier Fragen die Antwort zu erteilen versuchen.

Die erste Frage: Haben wir uns überhaupt an den Auswanderungsarbeiten zu beteiligen? Die Antwort haben wir längst erteilt, wir haben gesagt, daß die Auswanderungsfrage ein Problem ist, daß sie nur ein Teil der allgemeinen Judennot ist, daß sie nur der präziseste Ausdruck der Judennot ist. Die Behebung der Judennot kann nur auf dem Wege des Zionismus geschehen, d. h. durch Konzentrierung der Juden im Judenlande. Diese Antwort ist aber eine theoretische, solange wir nicht über die gesamten Machtmittel des Judentums verfügen, solange uns nicht die Bedingungen gegeben sind, um wirklich eine große Auswanderung der Juden nach dem Judenlande zu bewerkstelligen. Und da wir uns durchaus nicht Illusionen hingeben können, schon infolge der Tatsache, daß wir 14 Jahre am offiziellen Zionismus arbeiten — vom voroffiziellen schon gar nicht zu reden — und noch lange nicht so weit gekommen sind, daß wir voraussehen können, wann das gesamte Judentum mit uns gehen wird — da wir uns in einem solchen Zustande befinden, können wir mit unserer allgemeinen Antwort zwar immer wieder zum ganzen Judentume grundsätzlich kommen, und wir können unsere Antwort immer als Hauptprinzip voranstellen. Aber diese Antwort können wir nicht auf die Dringlichkeitsfrage derer geben, die wirklich so bedrängt sind, daß sie auswandern müssen, daß sie nicht weiter warten können.

Sehen Sie, der gesamte Komplex der gegenwärtigen zionistischen Arbeiten teilt sich in verschiedene Spezialgebiete. Die einen Spezialgebiete resultieren aus dem Begriff des Zionismus selbst. Propaganda, Vorbereitung des jüdischen Volkes, Erziehung der jüdischen Jugend — all das resultiert aus dem Zionismus selbst.

Dann schließen sich aber weitere Aufgaben an, die nur aus der einen Frage resultierten, ob wir daran mitarbeiten wollen, daß das jüdische Volk weiter existieren soll, ob wir mitarbeiten wollen an der einfachen Erhaltung des jüdischen Volkes. Und wenn es eine Aufgabe gibt, die zur Erhaltung des jüdischen Volkes am stärksten beiträgt, so ist es zweifellos die auch nur zeitweilige palliative Regelung der Auswanderungsfrage. Wir geben uns keinen Täuschungen hin, daß wir die Judenwanderung voll und ganz regeln können. Wir wissen ja, daß wir uns Zionisten für die Zukunft nicht solchen Hoffnungen hingeben. Aber auch die palliative Regelung, die dahin geht, zur Erhaltung des Judentums alles mögliche zu tun, ist schon von so ungeheurer Wichtigkeit, daß diese Aufgabe zweifellos unter sämtlichen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben des Judentums die erste Rolle einnimmt. Darum können wir diese Frage absolut nicht umgehen. Wir können sie um so weniger umgehen, als sie fortwährend an uns pocht, als sie uns zwingt, die Antwort darauf zu geben.

Nun käme die zweite Frage: Sollen wir daran arbeiten als Juden oder als Zionisten? Es ist selbstverständlich, daß wir im großen und ganzen daran als Juden zu arbeiten haben, daß es aber Momente gibt, in denen wir unbedingt unseren zionistischen Standpunkt festlegen müssen, weil uns der zionistische Standpunkt in vielen Punkten zu einer gewissen Stellungnahme zwingt.

Verehrter Kongreß! Der Auswanderungsstrom geht eigentlich bis jetzt im Sinne der Konzentration. Es ist ein gewisser wirtschaftlicher und volkpsychologischer Prozeß, daß die wandernden Juden sich gewöhnlich konzentrieren. Es ist charakteristisch, das z. B. die Juden in London in zwei Stadtteilen von zehn 92 Prozent der gesamten jüdischen

Einwanderung bilden, d. h. 92 Prozent der Juden, die nach London ausgewandert sind, wohnen nur in zwei Stadtteilen von London. Und ähnliche Verhältnisse bestehen in New-York, in Chicago und Philadelphia und einer Reihe von anderen Orten. Das sind Verhältnisse, welche sowohl aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten, als aus gewissen nationalen Neigungen und Stimmungen resultieren. Nun kann es aber dahin kommen, daß die Regelung der Auswanderungsfrage eine ganz andere Richtung nimmt, daß diese natürliche Erscheinung künstlich umgemodelt wird, daß man die Juden, anstatt zu konzentrieren, zu zerstreuen strebt und daß man dies entgegen dem innersten Willen der Juden auch erreicht. In den letzten Jahren ist dieses Bestreben zweifellos die Parole derjenigen Juden, welche ganz oder halb assimiliert sind. Darin sehen sie ja ihre Lösung der Judenfrage. Denn richtet man sich nur nach dem Prozentverhältnis der Juden zur Gesamtmenschheit, so wäre ja potentiell die Judenfrage auch im assimilatorischen Sinne zu lösen. Wenn die Juden so zerstreut wären, daß in jeder Stadt so wenige Juden wären, daß sie im Milieu aufgingen — eine historische Unmöglichkeit ist es nicht, daß die Juden dann doch untergehen. Selbstverständlich kann das voll und ganz deswegen nicht erreicht werden, weil wir schon große jüdische Zentren haben, die man doch nicht vernichten kann. Wohl aber kann man das jüdische Volk zerbröckeln und wesentliche Teile des jüdischen Volkes so assimilieren, daß sie für uns verloren gehen. Es ist wahr, daß für das Volkstum an und für sich in erster Reihe nicht die Quantität, sondern die Qualität eines Volkes in Betracht kommt. Wenn aber konsequenterweise dahin gewirkt wird, daß das Quantum des Volkes geringer und geringer wird, führt es zweifellos auch dahin, daß die Qualität des Volkes geschwächt wird. Heute wandern allein aus Rußland jährlich im Durchschnitt etwa 100 000 Juden nach den Vereinigten Staaten aus. Welcher Unterschied wird es sein, ob wir wirklich in ein paar Staaten von Amerika Millionen Juden zusammen haben werden, oder ob diese Millionen in kleinen Einzelsplittern über die gesamten Vereinigten Staaten zerstreut sein werden, und nicht nur über die Vereinigten Staaten, sondern über ganz Amerika und alle übrigen Länder der Welt? Was werden wir damit erreichen? Daß wir auch keine Splitter von Juden in den Ländern haben werden. Den einzelnen wird dann vielleicht geholfen sein, aber dem jüdischen Volke wird nicht geholfen sein, sondern es wird der größte, ein historisch vielleicht nicht wieder gut zu machender Schade am Judentum verursacht werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Können wir darum als Zionisten solchen Erscheinungen gegenüber ruhig dastehen und müssen wir nicht vielmehr unser Veto gegenüber solchen Bestrebungen einlegen? In dieser Hinsicht werden wir nicht als isolierte Zionisten verfahren können, es werden uns alle diejenigen, denen daran liegt, daß das jüdische Volkstum erhalten werde, daß die jüdische Nation nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich als Organismus erhalten werde, helfen müssen, und darum ist es auch von unserem zionistischem Standpunkte aus höchst wichtig, daß wir uns als Zionisten an denjenigen Bestrebungen beteiligen, welche die Auswanderung fördern. Die Auswanderung, welche allein in den letzten 10 Jahren bereits eine Million Juden betroffen hat, die also fast den zehnten Teil der Judenheit in Bewegung erhalten hat und alles dies in dem einen oder dem anderen Sinne geregelt hat, kann von uns nicht als eine uns nicht berührende Frage behandelt werden. Ich verstehe gar wohl, daß jeder von uns innerlich weit mehr erfaßt wird, wenn er sozusagen etwas Nationalpositives schafft, aber hier gilt es zu verhüten, daß national-negative Werke geschaffen werden, daß nicht etwas gegen die nationale Arbeit geschaffen werde, und darum

müssen wir uns in vollem Maße daran beteiligen. (Lebh. Beif. u. Händekl.) Aus diesem Grunde werden wir uns klar sein können, wie wir uns bei einer etwaigen Gesamtorganisation der Auswanderung zu verhalten haben. Meine Damen und Herren! Die Aufgabe der Regelung der Emigration ist aus unseren Reihen, wenn auch von einzelnen, schon vor sehr langer Zeit gestellt worden, auch schon vor der Frankfurter Konferenz und lange vor der Brüsseler Konferenz, und der Sprecher, der vor Ihnen steht, hat schon im Jahre 1903 den Versuch gemacht, in Petersburg die dortigen Vertreter der Ica in einer oder zwei Sitzungen dazu zu bewegen, daß sie die Regelung der Emigrationsaufgabe anschneiden sollten, daß sie an diese Aufgabe, ohne sie zu monopolisieren, wenigstens herantreten sollten. Damals wurde ich von den hochangesehenen Personen, den Vertretern in Petersburg, ausgelacht, zum Teil sogar mit Entrüstung zurückgewiesen, weil die betreffenden Herren schon in der Aufrollung der Auswanderungsfrage einen Widerspruch gegen ihre Taktik und Politik erblickten. Die Anerkennung der Auswanderungsfrage ist ja zum Teil für sie die Anerkennung der Judenfrage. Für uns ist die Judenfrage selbstverständlich viel tiefer als die Auswanderungsfrage. Ist doch die Auswanderungsfrage bloß eine Äußerung der Judenfrage. Die Judenfrage, die für uns resultiert aus der Frage des ganzen Judentums und aus der Frage der jüdischen Nation in der Geschichte, ist selbstverständlich viel komplizierter, aber für die Elemente, welche die Judenfrage überhaupt nicht anerkennen wollen, ist schon die Aufrollung der Auswanderungsfrage etwas sehr Peinliches und Unangenehmes, denn sie müßten einen Teil der historischen Tatsachen zugeben. Im Laufe der Jahre haben sie das nicht nur zugegeben, sondern sind selbst an die Regelung dieser Aufgabe herantgetreten, und ich will durchaus nicht sagen, daß sie in dieser Beziehung im technischen und im materiellen Sinne nichts Erspröchliches geleistet haben. Sie haben viel geleistet. Es ist nicht wahr, daß sie nur von bureaukratischem und plutokratischem Standpunkte gearbeitet hätten. (Beifall.) Es ist eine Tatsache, daß sie 400 Komitees in ganz Rußland besitzen, und ebenso ist es Tatsache, daß gerade außerhalb Rußlands neben der Ica auch andere Gesellschaften sehr viel geleistet haben. Was sie aber nicht geleistet haben, ist, daß sie absolut kein Prinzip für ihre Tätigkeit aufgestellt haben, oder daß, soweit sie ein solches aufgestellt haben, es ein entnationalisierendes und kein nationalisierendes war, und demgegenüber sind wir verpflichtet, ganz entschieden aufzutreten. Darum sollten wir Zionisten uns durchaus nicht so gleichgültig gegenüber dem Plane einer Gesamtorganisation der Arbeit in Form eines sogenannten Emigrationskongresses verhalten. Ich spreche schon gar nicht von der bloßen Beteiligung an dem Emigrationskongresse, aber es gibt dabei für uns eine ganze Reihe anderer Aufgaben zu erfüllen, ohne daß ich es nötig habe, sie im einzelnen anzuführen. Es ist selbstverständlich, daß die Aufgaben, die in erster Reihe einem solchen Emigrationskongresse gestellt sind, die bessere Regelung des Verkehrs, die Versicherung und ähnliche Einrichtungen, wie Sie sie aus der Presse zum größten Teile alle kennen, betreffen und daß sie auch von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Noch wichtiger wird es aber sein, daß ein solcher Kongreß eine Demokratisierung der ganzen Arbeit herbeiführen wird, und eo ipso auch eine Nationalisierung. Seien Sie versichert, wenn das jüdische Volk darüber zu urteilen und zu entscheiden haben wird, muß die Entscheidung auch im nationalen Sinne ausfallen, denn so viel Nationalismus besteht noch in der jüdischen Seele, daß sie dort, wo sie sieht, daß ihr nationales Wesen gefährdet ist, auch Einspruch erheben wird. (Lebh. Beifall.) Daher kann man

sicher sein, daß ein solcher Emigrationskongreß unseren Zwecken dienen wird. Ein solcher Emigrationskongreß ist selbstverständlich zugleich eine praktische Frage. Nach dieser Richtung hin kann es passieren, daß ein Emigrationskongreß unseren und den allgemeinen Zwecken auch nicht dienlich sein wird. Ich will Ihnen sozusagen diese Eventualität vorführen. Nehmen Sie an, daß der geplante Emigrationskongreß nur die Vertreter der Zionisten, der potentiellen Territorialisten und noch ein paar solcher Gruppen umfassen würde. Dann allerdings wäre dieser ganze Kongreß zwecklos, denn er würde nur darauf hinauslaufen, die alten Kämpfe, die uns auch in Brüssel beschäftigt haben, noch einmal aufzurollen, und zwar in einer Weise, die absolut niemandem irgendeinen Dienst erweisen könnte. Wenn aber die Gewähr dafür vorhanden sein wird, daß eine große Reihe, wenn nicht alle Vertretungen, sagen wir der Juden — ich möchte nicht nur sagen, des jüdischen Volkes — Organisationen, Gemeinden, teilweise Vereine und auch vielleicht dort, wo es möglich ist, einfache Judenvertreter, Vertreter von großen jüdischen Gruppen, zusammenkommen, dann ist für uns eine Tribüne geschaffen, von der wir einerseits die gesamte Regelung der Auswanderungsfrage ganz ohne Hintergedanken — ohne von unserem Ziele abzugehen — besprechen können, einfach im Sinne der weiteren Förderung dieser Aufgabe, und wir werden zu gleicher Zeit das aufstellen können, was wir im nationalen Sinne für wichtig halten, was wir für einen jüdischen Emigrationskongreß für dringend und unentbehrlich erachten. Darum erlaube ich mir, ohne auf die technischen Einzelheiten einzugehen, Ihnen meine Gedanken in folgenden Sätzen zu formulieren, denen Sie vielleicht auch Ihre Zustimmung geben werden. (liest):

„Der Zionismus erblickt in der Wanderung der jüdischen Massen nicht nur ein Resultat allgemein-wirtschaftlicher Verhältnisse, sondern in erster Reihe eine Folgeerscheinung der historischen Judennot. Der Zionismus glaubt darum, daß die endgültige Lösung dieses Problems historisch mit der Lösung der Judenfrage, d. h. mit der territorialen Konzentrierung in Palästina verknüpft ist. Die zionistische Organisation glaubt jedoch an die Möglichkeit dieser Lösung erst für jenen Zeitpunkt, in dem der Zionismus einerseits die gesamte Judenheit repräsentieren und über ihre Machtmittel verfügen, andererseits im Orient, speziell in Palästina noch weitere positive Leistungen aufweisen wird. Für die nächste Zukunft jedoch erblickt der Zionismus in jeder Erleichterung und Regelung der Emigration eine temporäre Lebensfrage der bedrängten Massen, an der Vertreter aller nationalen Gruppen mitzuarbeiten verpflichtet sind.

Von unserer Gesamtauffassung ausgehend, sehen wir des weiteren in jedem Streben, das auf die Zerstreuung und Pulverisierung der Judenmassen ausgeht, eine antinationale Tendenz, welche geeignet ist, die Auflösung des jüdischen Volkstums zu fördern und die jüdischen Massen zu entnationalisieren.

Sowohl aus diesem Grunde als aus verschiedenen anderen schließt sich der Zionismus allen Bestrebungen nach Gesamtorganisation und Demokratisierung der Auswanderungshilfe an. Er glaubt, daß es eine Reihe produktiver Anregungen und wichtiger Reformen auf dem Gebiete des Auswanderungswesens gibt, die nur infolge eines Meinungsaustausches der verschiedenartigsten Elemente zutage gefördert werden können. Der Zionistenkongreß begrüßt darum mit Freuden die Idee des Emigrationskongresses und mahnt alle Elemente im Judentum zu einer Beteiligung am Kongreß.

Der Zionistenkongreß fordert das künftige A. C. auf, falls ein Emigrationskongreß zustande kommen sollte, der Gewähr dafür bietet, daß an ihm große Organisationen, jüdische Gemeinden usw. sich beteiligen werden, auf jeden Fall als zionistische Organisation sich vertreten zu lassen. Unsere Parolen sollen dabei sein:

- a) Allgemein-jüdische Organisation und Regelung der Auswanderung;
- b) Konzentration, nicht Zerstreuung;
- c) Ausforschung aller Arbeitsmöglichkeiten im Orient.“

Denn noch haben wir auch in dieser Hinsicht nicht das getan, was wir wirklich zu tun imstande sind. Jeder Schritt, der dazu beiträgt, den Auswanderungsstrom möglichst nach dem Orient hinzulenken — und unter dem Orient verstehen wir einen ganz bestimmten Komplex von Gebieten —, jeder dieser Schritte ist zweifellos ein Machtfaktor für die Zukunft, zur Erreichung der wirklichen Lösung der Judenfrage. Aber wir haben in dieser Hinsicht auch nicht im entferntesten das getan, was getan werden kann, und da wir hier mit den anderen zusammenarbeiten können, falls sie sich auf den Standpunkt stellen werden, unsere praktischen nationalen Bestrebungen zu fördern, da wir die anderen dazu zwingen können, so oft sie uns sagen: „Gebt uns reale Arbeit, wir wollen mitarbeiten,“ auch wirklich an die Arbeit zu gehen, ist es eine unserer Aufgaben, gerade da bestimmte Forderungen zu stellen. Wir sollten uns vorbereiten, nicht nur zu fordern, daß man erst das Orientgebiet erforsche, sondern wir sollten mit einem ganzen Komplex von Material über den gesamten Orient hinkommen und die anderen mahnen, daß sie doch mindestens ebenso verpflichtet sind, für diese Arbeit zu wirken, wie für diejenigen Arbeiten, die unser Judentum pulverisieren und atomisieren. Hier wird sich, glaube ich, eine Aufgabe ergeben, die in vollstem Sinne zionistisch sein kann. Und ich glaube daher, daß es für unsere gesamten Institute eine der wichtigsten Aufgaben sein wird, die ganze Zeit die Auswanderungsfrage wohl zu beobachten. Der Gedanke der gesamten Organisation der Auswanderung ist nur hingeworfen und vorläufig im Entstehen. Glauben Sie aber nicht, daß man dabei stehen bleiben wird, glauben Sie sicher, daß es im Judentum Elemente gibt, die diese Frage weiter aufwerfen werden (Beifall und Händeklatschen) und die zwingen werden, daß diese Frage nicht in Kabinetten, sondern auf der großen Tribüne und im Namen der großen jüdischen Massen gelöst wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und da wird es nicht unsere Aufgabe sein, mit einem solchen Indifferentismus, wie es jetzt der Fall ist, diesem Programm gegenüberzustehen, sondern es wird unsere wichtigste Aufgabe sein, neben unserer zionistischen Weiterarbeit Vorsorge zu treffen, daß wir bei einer solchen gesamten Organisation der Auswanderung gerüstet sein sollen. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Stand:** Das Wort hat nunmehr Herr Trietsch.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Herr Wolffsohn hat mir nahegelegt, meine auf Wunsch des Kongresses unterbliebene Kritik des E. A. C. bei einer anderen Gelegenheit nachzuholen. Meine Kritik hätte aber nicht den Zweck gehabt, im Beifallstürme einer Dechargeerteilung unterzugehen, sondern den Zweck, eine radikale Aenderung der Leitung herbeizuführen. Diese Aenderung erscheint gesichert, und so erübrigt es sich für mich nun, eine Kritik anzubringen, deren Endziel nach den feierlichen Erklärungen der bisherigen Leitung bereits erreicht ist.

Wenn ich trotzdem jetzt in einigen Punkten auf die Äußerungen unserer bisherigen Leitung eingehe, wird das nur in Verbindung mit dem Punkte sein, der im Momente zur Tagesordnung steht. Die Emigrations-

referate, die wir eben gehört haben, hat Herr Wolffsohn in seiner Eröffnungsrede angekündigt. Er sagte, die Einwanderungsfrage steht zum ersten Male vor dem Kongreß, obwohl sie eigentlich nicht unsere Sache sei. Ich werde versuchen, zu beweisen, daß die Auswanderungsfrage wohl unsere Sache ist, mehr als alle anderen, die die zionistische Organisation in ihr Programm aufgenommen hat. Sie ist wichtiger als Charter, Diplomatenpolitik usw., sogar wichtiger für uns als Palästina als Hauptzweck. (Große Unruhe.) Denn nicht der Zustand Palästinas hat uns bewogen, diese zionistische Bewegung aufzubauen, sondern der Zustand unseres Volkes. Das ist eine so große Selbstverständlichkeit, daß wir unseren Programmformulierungen eine Fassung gegeben haben, die das fast übersehen läßt, weil es so selbstverständlich und so absolut überragend ist.

Kein Mensch mit gesunden fünf Sinnen sollte unser Programm lesen können mit der Idee, daß der Zweck unseres Programms Palästina sei. Es ist das jüdische Volk, und weil wir Palästina als das absolute Hauptmittel, als die Form, wie Sie wohl verstehen werden, ansehen, darum haben wir es so formuliert. Aber niemals darf der Geist des Programms hinter diesen Worten vergessen werden, daß das Ziel des Zionismus der Aufbau des jüdischen Volkes und seine Sammlung, und daß Palästina das bei weitem überragende, fast Selbstzweck werdende Mittel ist. Ich habe mich gefreut, von Dr. Nordau auf diesem Kongresse Dinge zu hören, die sachlich durchaus mit unserer modernen Auffassung vom Zionismus übereinstimmen, besonders auch in der Emigrationsfrage. Dr. Nordau sagte: Für die Leiden des jüdischen Volkes gibt es nur das Heilmittel der Auswanderung, und unser Heilmittel ist, daß die Auswanderung nicht in die Zerstreuung, sondern in die Sammlung gehen soll. Er sagte weiter: Es gibt nur ein Land, das seine Pforten nicht grundsätzlich versperrt, und das ist die Türkei. Das wird mit zu den Grundlagen dessen gehören, was ich weiter sagen will.

Und nun ein Wort der Kritik der bisherigen Leitung über die Art, wie dieses Emigrationsreferat zustande gekommen ist. Ich habe den Eindruck, daß dieses Referat vergeben wurde nicht so sehr nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern nach Gunst und Ungunst. (Große Unruhe.) Ich habe außerdem den Vorwurf zu erheben, daß die Verteilung derartiger Referate nicht im Großen A. C. geschehen ist — wenn das so wäre, würde ich es wissen —, sondern in einem engeren Ausschuß. Der große Nachteil dieses Verfahrens liegt aber darin: Wenn im Großen A. C. besprochen wird, welche Referate vor dem Kongreß erstattet werden sollen, und wenn das Große A. C. seine Meinung zu den Dingen und Personen zu äußern hat, dann ist es verpflichtet zur Mitarbeit an diesen Referaten. Dann hätte ich wahrscheinlich das, was ich zu sagen habe, den Herren, welche das Große A. C. auszusuchen für passend gefunden hätte, auseinandersetzen können. — Ich muß sagen, diese Referate waren nicht einmal einem zionistischen Kongreß zweckentsprechend. In bezug auf diese Verteilung der Referate nach Gunst und Ungunst war es nicht immer so; Ihr großer Führer Herzl hat es anders gehalten. (Große Unruhe und stürmische Rufe: „Unser!“)

Präsident Wolffsohn: Lochem welau lau! (Lebhafter Beifall. — Große Unruhe.)

Del. Trietsch (fortfahrend): Was glauben Sie, daß ich Ihnen damit sagen will. Ich will auseinandersetzen, daß die zwei Parteien im Kongreß, die praktische und politische, darin übereinstimmen, daß Herzl ihr großer Führer war. (Der Lärm hält an.)

Vizepräsident Stand: Geehrter Kongreß! Ich möchte Herrn Trietsch auf eines aufmerksam machen. Herr Trietsch will hier

sprechen. Ich werde ihm in jedem Rahmen die Freiheit gestatten, zu sagen, was er will. Aber ich muß ihn ersuchen, das, was uns allen das Allerheiligste ist, nicht zu berühren. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich möchte Sie ersuchen, darüber hinwegzugehen, sonst möchte ich Sie in Ihren eigenen Ausführungen nicht behindern.

Del. Trietsch (fortfahrend): Ich kann doch nicht darauf verzichten, dazu ein paar Worte zu sagen. Was liegt denn darin Unpassendes, wenn ich konstatieren, daß alle Parteien darin übereinstimmen, daß Herzl ihr großer Führer war. (Rufe: Warum „ihr“ Führer?) Ich habe das Wort und ich gebe meine Formulierung.

Theodor Herzl, mit dem ich so schwerwiegende Differenzen hatte, hat es doch für richtig gehalten, im Winter 1902/03 sich mit mir wegen eines Emigrationsamtes in Verbindung zu setzen. Ich habe die Dokumente in der Tasche oder irgendwo (Heiterkeit) und Herr Professor Kellner, der die Materialien haben dürfte, wird mir das wahrscheinlich bestätigen können. Es schwebten damals Verhandlungen nicht in dem Sinne, wie das heute geplant zu werden scheint, einer Anteilnahme an der allgemeinen Emigrationsbewegung und Organisation der Emigration, sondern in dem Sinne, von zionistischer Seite ein Emigrationsamt der Sammlung gegenüber den auf der anderen Seite bestehenden Zerstreuungstendenzen zu schaffen, gegenüber Tendenzen, denen wir vom allgemein-menschlichen und allgemein-jüdischen Gesichtspunkte unsere Sympathie und Mitarbeit nie versagen können, die aber sofort im Gegensatz stehen zu der eigentlichen zionistischen Emigrationsfrage in einem Falle, der von Ihnen nicht genügend erkannt wird, in dem Falle nämlich, daß die zionistische Lösung der Emigrationsfrage heute so außerordentlich möglich ist, daß wir nicht in dem Irrtum, es sei erst eine Frage der Zukunft, an anderen Lösungen mitzuarbeiten brauchen, und darüber werde ich Ihnen einiges sagen.

Herr Dr. Katzenelsohn hat uns sehr viel über Amerika und auch einiges über Palästina gesagt. Aber wenn Sie, nicht in diesem Momente, sondern später einmal, im Kongreßprotokolle sehen werden, welchen Raum Amerika in diesem Referate einnimmt und welchen Raum Palästina und dessen Möglichkeiten der allernächsten Zukunft, so werden Sie vom zionistischen Standpunkt aus ein krasses Mißverhältnis finden. Das ist selbstverständlich. Herr Dr. Katzenelsohn hat in Libau hauptsächlich Gelegenheit gehabt, sich mit der Emigrationsfrage zu befassen. Aber von dort geht die Emigration nach Amerika, nicht nach Palästina. Wir sind aber nicht in Libau, sondern auf dem Zionistenkongreß und da sollte doch Bezug genommen werden auf das, was uns als Hauptsache erscheint. Das ist der Grund, warum hier nicht die großen Möglichkeiten verstanden werden, weil wir in einer Resignation, die allerdings in der bisherigen palästinensischen Arbeit hinreichend ihren Grund hat, darauf verzichten, eine große und nahe Lösung in unserem Programm zu erblicken.

Herr Dr. Katzenelsohn hat uns hier mit rührender Ausführlichkeit auseinandergesetzt, was das Recht der Juden auf Amerika ist. Das ist eine gute Sache für den Zionistenkongreß und für das Emigrationsreferat! Er hat als Politiker — wir sind doch politische Zionisten — auf die Freiheit Amerikas gepocht. Hat nicht die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Frankreich ihm eine Lektion gegeben? Seit wann ist es Mode, auf diesem politischen Kongreß von Moralsachen in der Politik zu sprechen? Aber er ging noch weiter. Er verlangte eine Vorbereitung der Auswanderer. Sehr gut für das neue Land! Aber er sprach von den Augen und von der Sprache, und das zeigt klar, daß da Amerika gemeint war, denn nach Palästina kann man einwandern ohne eine allzu scharfe Augenkontrolle und mit Jüdisch-Deutsch allein.

Herr Katzenelsohn hat weiter gesagt, es gibt außerdem noch Versuche einer systematischen Kolonisation, aber die sind zu unbedeutend, um davon zu sprechen. Meine Herren! Die zionistische Bewegung war einmal ein systematischer Versuch. Wenn wir uns auf den Standpunkt gestellt hätten, daß nur das, was schon angefangen worden ist, wert ist, besprochen zu werden, dann hätten wir keinen Kongreß. (Del. Katzenelsohn: Außerzionistische Versuche!) Mag sein! Herr Katzenelsohn sagt: „Außerzionistische Versuche.“ Ich weiß es nicht, aber vielleicht hätten die uns auch einiges zeigen können. Wenn wir vor uns haben systematische außerzionistische Arbeit und unsystematische zionistische Arbeit, so ist die systematische außerzionistische Arbeit sicher ein besseres Beispiel für uns als die unsystematische zionistische Arbeit.

Ich komme nun mit einigen Worten auf die Bemerkungen des Herrn Motzkin.

Herr Motzkin hat in scharfen und klaren Worten ausgedrückt, daß die zionistische Lösung der Frage nur eine theoretische ist, einstweilen, da wir nicht über die Mittel der gesamten Judenheit verfügen. Wir werden niemals über die Mittel der gesamten Judenheit verfügen, und was er sagte, ist auch deshalb falsch, weil wir die Palästinaarbeit auch als eine Arbeit der gesamten Judenheit betrachten, und auch da warten wir nicht darauf, bis wir die Mittel der gesamten Judenheit haben. Er hat also das grundlegende Mißverständnis begangen, die zionistische Bewegung als eine Palästinasache und nicht in weitaus überwiegender Weise als eine Sache des jüdischen Volkes und seiner Auswanderung aufzutassen. Wir wollen keine Antithese zwischen Volk und Land! Es ist schließlich, wenn wir in dem Sinne einig sind, nur eine Frage von Worten. Das, was wir wollen, könnte der Lösung nahegebracht werden durch Arbeit im Lande, indem wir es für das Volk vorbereiten, oder durch Arbeit in dem Volke, indem wir es nach dem Lande führen. Es ist eine Synthese, es führt zu einem Gemeinsamen. Nun noch eine kleine Wiederholung.

Herr Motzkin sagte, wir müssen uns an den Palliativmitteln beteiligen, weil er der Ansicht ist, die er hier geäußert hat und die ich auch von früher her von ihm schon kenne, daß die zionistische Lösung der Emigrationsfrage nicht in naher Zukunft liegt und heute keinen großen Umfang hat und haben kann.

Nun, meine Damen und Herren, sozusagen ein positiver Teil. Ich habe keinen Auftrag zu einem Referat erhalten, aber bevor ich wußte, daß diese Frage hier besprochen werden soll, habe ich eine kleine Arbeit über Palästina und die neue Türkei geschrieben und daraus möchte ich Ihnen einiges vorlesen.

Sie werden darin in einer abgerundeten Form, die ja immer vorzuziehen ist, das Hauptsächliche dessen finden, was man auf einem Kongresse über diese Sache von meinem Standpunkte aus sagen kann (liest):

Gegenwärtig leben im Türkischen Reiche etwa 500 000 Juden, die sich wie folgt auf die Hauptgebiete des Landes verteilen: Europäische Türkei ca. 190 000, Asiatische Türkei ca. 290 000, Tripolitanien (Nordafrika) ca. 20 000. Zum Teil sind diese Juden Nachkommen der von jeher in diesen Länderkreisen Ansässigen, zum Teil sind sie seit den Verfolgungen in Spanien und Portugal nach der Türkei gekommen, und schließlich hat sich — vornehmlich im letzten Jahrhundert — eine jüdische Auswanderung von Osteuropa her nach der Türkei gewendet.

Im großen und ganzen sind die Juden der asiatischen Türkei in der Hauptsache der ersten der genannten Kategorien zuzurechnen, und die der europäischen Türkei sind zum größten Teil Spaniolen. Von der erwähnten osteuropäischen Einwanderung entfallen etwa $\frac{2}{3}$ auf Palästina, während der Rest sich größtenteils in Konstantinopel und Smyrna niedergelassen hat.

Wir haben uns hier vornehmlich mit dieser osteuropäischen Einwanderung zu beschäftigen. Diese rekrutierte sich bis vor 30 Jahren zum weitaus größten Teil aus Leuten, die religiöser Motive wegen sich nach Palästina wandten. Erst seit den russischen Judenverfolgungen zu Anfang der achtziger Jahre begann die Einwanderung eines erwerbenden Elements, das in Konstantinopel und Smyrna städtischen Berufen nachging und in Palästina zwar die landwirtschaftliche Niederlassung erstrebte, jedoch mit dem Erfolge, daß auch hier heute das städtische Element die Zahl der Kolonisten um ein Mehrfaches übersteigt.

Die ca. 35 Kolonien zählen heute einschließlich des jüdischen Arbeiterelements etwas über 8500 Seelen. In denselben dreißig Jahren, die diese Entwicklung in Anspruch nahm, kam Jaffa von ca. 100 Juden auf 10 000 und Jerusalem von ca. 14 000 auf 60 000. Die Einwanderung der letzten Jahre betrug nach Abzug einer kleinen (häufig übertriebenen) Auswanderung etwa je 2000 Seelen. Immerhin zeigt die Entwicklung der letzten Jahrzehnte etwa alle 16 Jahre eine Verdoppelung der gesamten Judeniffer Palästinas, die so regelmäßig erscheint, daß man mit einem weiteren Wachstum in ähnlicher Proportion auch ohne durchgreifende Aenderungen wird rechnen können. Das will schon nicht wenig besagen. Um so größer werden die Chancen der Bildung einer nationalen Konzentration, wenn man mit einer wesentlichen Steigerung, einerseits der jüdischen Palästinatätigkeit und andererseits der Aufnahmefähigkeit des Türkischen Reiches rechnet. Von solchen Möglichkeiten wollen wir nunmehr sprechen.

Wir haben gesehen, daß auch die neuere Einwanderung nach Palästina, die ausschließlich unter dem Zeichen der landwirtschaftlichen Kolonisation vor sich ging, doch ein Resultat gezeitigt hat, dessen städtische Ziffern sehr viel größer sind als die Einwohnerzahl der Kolonien. Dies ist kein Zufall, und ähnliches hat sich auch in Argentinien gezeigt, wo seit 20 Jahren auf ausschließlich landwirtschaftlicher Basis eine Einwanderung begann, die heute trotz riesiger aufgewandter Mittel als Resultat eine landwirtschaftliche Bevölkerung von 20 000 und eine städtische von ca. 70 000 aufweist. In Nordamerika ist in den letzten 30 Jahren die jüdische Bevölkerung von etwa 100 000 auf über zwei Millionen angewachsen. Hier war freilich von Landwirtschaft nicht die Rede. Aber daß eine Einwanderung auf Basis städtischer Berufe so ungeheure Ziffern, mit nicht allzu großen Störungen im neuen Lande, ansässig machen konnte, spricht, wenn nicht gegen die landwirtschaftliche Kolonisation, so doch außerordentlich für die städtische!

Es fragt sich nun, wie wohl der Erfolg der jüdischen Auswanderung nach Palästina und der Türkei hätte sein können, wenn man von vornherein die den Juden so viel natürlicher gewordenen städtischen Berufe mit in Betracht gezogen hätte.

Die städtische Kolonisation umfaßt in der Hauptsache die kaufmännischen Berufe, das Handwerk und industrielle Beschäftigungen. Der Handelsstand ist hierbei im größten Umfange gedacht, nämlich vom Großkaufmann bis zum Kleinhändler und dem Hausierer, der von einem städtischen Zentrum aus die Dörfer der Umgegend besucht.

Vizepräsident **Stand:** Ich glaube, Sie lesen eine ganze Broschüre vor. Das geht denn doch nicht an. Ich bitte Sie, sich strenge an das Thema zu halten.

Del. **Trietsch:** Ich bitte Sie, ich soll mich zum Thema halten! Der Herr Vorsitzende sagte mir, er glaube, ich lese eine Broschüre. Es ist keine Broschüre. Es ist ein gewöhnlicher kleiner Zeitungsartikel, es ist eine kleine Ausarbeitung. Ich halte es für besser, daß sorgfältig gearbeitete Ausführungen in Form von Referaten und wohlvorbereiteten Reden vor-

gebracht werden. Das ist kein Nachteil und für alle Fälle bin ich strenge bei der Sache.

Del. Dr. Bodenheimer: Es gibt auch noch andere Zeitungsartikel. Wir können sie doch nicht alle verlesen!

Del. Trietsch: Ich nagle fest, daß Herr Dr. Bodenheimer eben sagt: Wir können nicht alle Zeitungsartikel verlesen. Verständnis für die Fragen des Kongresses! (Zustimmung und Widerspruch.)

(Liest): „In allen Zweigen des Handels haben die Juden in ziemlich großer Zahl ihr Unterkommen finden können. Mit Bezug auf das Handwerk kamen sie meist nur für die früher wenig entwickelten europäischen Bedürfnisse der Einwohnerschaft in Frage. Hierbei konnten sie anfänglich, abgesehen von dem eigenen Bedarf, nur auf das sonstige europäische Bevölkerungselement rechnen, wenigstens haben sich erst in den letzten Jahrzehnten auch unter der eingeborenen Bevölkerung europäische Bedürfnisse mehr und mehr geltend gemacht. Immerhin gab es einige Berufe, in denen die Juden auch den primitiveren Markt versorgen konnten. Zu diesen gehört beispielsweise die Klempnerei, die in manchen Gebieten des türkischen Reiches fast ausschließlich von Juden ausgeübt wird.“

Eine industrielle Arbeiterschaft hat es bisher so gut wie gar nicht geben können, da die Industrie infolge der eigentümlichen Zollverhältnisse, über die wir noch weiter sprechen werden, nicht wohl aufkommen konnte. Erwähnt sei schließlich noch, daß unter den Juden von Damaskus (arabisierte Juden) mehrere hundert in fabrikähnlichen größeren Werkstätten (deren Besitzer übrigens Christen sind) sich mit kunstgewerblichen Arbeiten beschäftigen, die nach dem Auslande verkauft werden, ohne daß man bisher viel davon wußte, daß diese wunderschönen und eigenartigen Arbeiten von Juden angefertigt werden.“

Meine Damen und Herren! Ich mache Sie darauf aufmerksam, hier kommt eine Frage, die den möglichen Umfang der jüdischen Auswanderung nach Palästina und dem Orient grundlegend berührt, eine Frage, der die Kongresse bisher, ich möchte fast sagen, sorgfältig aus dem Wege gegangen sind, die aber doch die überragende Bedeutung in dieser Sache hat und verdient. Infolgedessen bitte ich Sie, mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, die ein recht kurzer Vortrag wohl verdient.

(Liest): „Bezüglich der Zollverhältnisse lag die Sache bis vor kurzem so, daß die Türkei auf Grund ihrer Verträge mit den europäischen Mächten für alle importierten Waren nur einen einheitlichen Wertzoll von 8% erheben durfte. Dieser geringfügige Zoll gab den Türken keine Möglichkeit, die Fabrikation europäischer Waren im eigenen Lande aufzunehmen. Denn bei so geringer Preisdifferenz war mit den hochentwickelten Industrieländern nicht zu konkurrieren. Im Jahre 1907 gelang es den Türken endlich mit großer Mühe, eine Erhöhung um 3% durchzusetzen, und seit der türkischen Erneuerung haben die maßgebenden Mächte in eine weitere Erhöhung von 11 auf 15% gewilligt, die demnächst schon in Kraft treten dürfte.“

Damit hätten sich die Zollverhältnisse immerhin soweit gebessert, daß in einer ganzen Reihe von Branchen eine einheimische Industrie aufkommen könnte. Dazu gehören aber außer einer entsprechenden Höhe der Zölle auch Kapital und Arbeitskräfte, und über diese verfügt die Türkei gegenwärtig so gut wie gar nicht.

Die Türkei ist ein Agrarstaat. Aber auch die Landwirtschaft wird so primitiv betrieben, daß hier noch große Verbesserungen not tun.“ (Unruhe.) Ich bitte, mir Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wäre es nicht vielleicht besser. Sie würden uns sagen, in welcher Zeitschrift dieser Artikel erschienen ist? (Heiterkeit und Beifall.)

Del. Trietsch: Er ist gar nicht erschienen!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, sich kurz zu fassen. Wir haben schon eine lange Liste von Rednern vorgemerkt und wollen auch über die Resolutionen, die hier vorgeschlagen sind, zu einem Beschlusse kommen.

Del. Trietsch: Hier war ein Mißverständnis. Wohl sprach ich etwas von einem Zeitungsartikel, aber nicht von einem erschienenen. Ich habe das in Gegensatz gebracht zu den Kongreßreferaten, die natürlich mit sehr viel größerer Sorgfalt ausgearbeitet werden, als irgendein Zeitungsartikel. Der Artikel ist natürlich noch nicht erschienen, und ich würde es nicht gewagt haben, Ihre Aufmerksamkeit mit einer Sache in Anspruch zu nehmen, die Sie irgendwo nachlesen können, das ist klar.

(Liest): „Mit dem Beginn der zollpolitischen Möglichkeit einen Teil der Bevölkerung zur Industrie übergehen zu lassen, würde heißen, der Landwirtschaft die notwendigen Kräfte zu entziehen, und überdies erscheinen die solcherart verfügbaren Arbeitskräfte für industrielle Beschäftigung sehr wenig geeignet.

Hier kann der Türkei eigentlich nur eine Einwanderung helfen. Aber merkwürdig genug: Es gibt keine Einwanderung nach der Türkei außer der vorerwähnten kleinen jüdischen, und es scheint, als ob es auch andere geben werde.“

Das ist doch eine Sache von allererster Bedeutung. Meine Damen und Herren! Es gibt so viele Auswanderungen, es gibt so viele Einwanderungen. In der Türkei gibt es Auswanderungen hauptsächlich christlicher Gruppen nach den Ländern des Westens. Eine Einwanderung nach der Türkei gibt es außer dieser kleinen jüdischen nicht.

Wir haben uns gewöhnt, unsere kleinen jüdischen Einwanderer nach der Türkei als klein zu betrachten und schon als quantitative négligeable selbst auf unseren Kongressen. Aber für die Türkei, die um so viel größer ist als wir, ist diese jüdische Einwanderung die größte. Das will etwas sagen.

(Liest): „Alle Auswanderungen haben im Laufe der Entwicklung ganz bestimmte Richtungen genommen. Für die industriellen Zwecke der Türkei kann ja ohnehin kein afrikanisches oder asiatisches Element, sondern nur ein europäisches in Betracht kommen. Eine europäische Auswanderung besteht aber nur in den nordischen Ländern (Skandinavien und Irland), die sich nach Nordamerika wendet, und in Italien und Spanien, deren Auswanderung zum Teil sich nach Südamerika und allenfalls noch nach Nordwestafrika wendet, soweit dort die europäische Herrschaft oder Schutzherrschaft aufgerichtet ist.“ (Schlußrufe und große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bin auch der Auffassung, daß es nicht anständig ist, ein gedrucktes oder vorbereitetes Referat in einer Diskussion zu erstatten. Wir haben ein offizielles Referat von den beiden Rednern gehört, und hier ist ein inoffizielles Referat, das können wir nicht dulden. Sie können als Diskussionsredner sagen, was Sie wollen und wie lange Sie wollen, aber hier haben Sie ein vorbereitetes Schriftstück, das mit der Diskussion nichts zu tun hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Trietsch, Sie sind doch ein Meister der Rede, Sie können doch, was in diesem Schriftstücke steht, auch frei vortragen.

Del. Trietsch: Also ich werde das Blatt nicht vor der Nase haben; das habe ich aber noch nie gehört, daß einem daraus ein Vorwurf gemacht wird, daß etwas vorbereitet wird. (Beifall — Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Zu einer Diskussion kann man nicht mit einem fertigen Schriftstück kommen, das ohne Kenntnis des Referats

verfaßt ist, und eine Meinung aussprechen, die in keinem Zusammenhang mit der Sache steht, die den Gegenstand der Debatte bildet.

Del. Trietsch (fortfahrend): Der Zusammenhang wird von einigen nicht gesehen. Ich spreche von der jüdischen Auswanderung nach Palästina und nach der Türkei. Es wird mir auch nicht der Vorwurf gemacht, daß ich die Sache hier vorbringe, aber ich darf es nicht vorlesen; aus dem Kopfe darf ich es sagen, auch wenn ich dann ausführlicher werden muß. Ich will aber den Vorsitzenden nicht kritisieren.

Geehrter Kongreß! Es bleibt für die Türkei fast nur das jüdische Element, das überhaupt nur in Frage kommt. Denn die Türkei hat berechnete Bedenken gegen die Einwanderung aus Europa, aus Staaten, die in der Türkei auch einen Großmachtsstandpunkt vertreten oder Interessen in Zukunft haben mögen. Die jüdische Einwanderung nach der Türkei ist ein notwendiger Faktor in der Ergänzung der türkischen Volkselemente. In dem Sinne ist es notwendig, zu untersuchen, ob die jüdische Einwanderung, die heute nach der Türkei so klein, nach dem Westen so groß ist, bezüglich dieser Proportion nicht in ganz kurzer Zeit wesentlich umgestaltet werden kann, ob wir nicht in wenigen Jahren bereits eine große jüdische Einwanderung nach der Türkei haben können und ob nicht heute schon ein Anfang dazu gemacht werden kann. (Ruf: Aber mit dem roten Zettel!) Ein lebenswürdiger Teilnehmer der Versammlung hat mir zugerufen: „Aber mit dem roten Zettel!“ Wir denken doch alle daran, daß die türkischen Zustände und das Verhältnis der Türkei zu uns sich ändern wird; aber auch in Nordamerika gibt es den roten Zettel. In Nordamerika ist der Emigrant unter der Kontrolle der Einwanderungsbehörde. Und nicht mehr besagt auch der rote Zettel. Der rote Zettel ist das rote Tuch. Es ist eine Albernheit, wenn der rote Zettel in dieser Weise übertrieben wird. Es ist ein Papier, das die Türkei davor sichert, daß Angehörige anderer Nationalitäten in ihr Land in allzu großen Massen kommen und ihr vielleicht Schwierigkeiten bereiten. Das soll durch dieses Formular, das zufällig auf einem roten Papier gedruckt ist, vermieden werden.

Nur, wir haben in Nordamerika und in England gesehen und sehen es überall, wo die jüdische Auswanderung sich hinwendet, daß sie hauptsächlich in städtischen Berufen tätig ist. Es war unser größter Fehler bisher gewesen, daß wir die jüdische Einwanderung in Palästina nur unter dem Gesichtswinkel der Agrarkultur bisher betrachtet haben. Wenn bei Ihnen einmal ein neuer Gedanke vorgebracht wird, der nicht allen von Ihnen so geläufig ist, dann denken Sie leicht, er sei ein Gegner des Bisherigen. Ich bin kein Gegner der jüdischen Landwirtschaft in Palästina, ich würde sie gern so groß wie möglich sehen. Aber ich stehe unter dem Eindrucke des furchtbaren Mißverhältnisses bezüglich der Kosten. Es ist in diesen Tagen auf eine Anfrage an maßgebender Stelle gesagt worden, eine Ansiedlung von anspruchlosen, jungen Leuten wird doch 5000 Francs pro Familie kosten. Solange etwas Derartiges der Fall ist, ist an eine große Einwanderung nach dem Orient oder nach Palästina auf landwirtschaftlicher Basis nicht zu denken. Die Antwort war falsch, und ich werde es zeigen — wenn auch nicht zu diesem Punkte, denn es würde zu weit führen —, daß wir eine gewisse landwirtschaftliche Ansiedlung herbeiführen können mit der Kostendifferenz zwischen der Auswanderung nach Nordamerika und nach dem Orient. Nach Nordamerika braucht eine Familie von 5 Köpfen bloß für die Uebertahrt 1000 Mark, nach Palästina bloß 200 Mark. Das ergibt bei der bloßen Uebertahrt eine Differenz von 800 Mark, welche genügt, um dort eine landwirtschaftliche Siedlung herbeizuführen. Das ist schon ein Stück unseres Problems, das wir nicht in seiner Bedeutung unterschätzen sollen. Das

ist klar, daß, wenn wir die Ansiedlung mit einem Zehntel der bisherigen Kosten bestreiten können, wir größere Chancen haben; aber noch viel größere Chancen hat die industrielle Kolonisation. Ich sagte Ihnen, die Türkei ist ein Agrarstaat, sie ist ein Land mit annähernd 30 000 000 Einwohnern. Und wenn Sie Ägypten dazu rechnen, sind es 40 Millionen Einwohner. Und 40 Millionen haben ein Industriebedürfnis, das groß genug ist, um heute schon viele Hunderttausende zu beschäftigen, und das groß genug wird, um im Laufe weniger Jahre, schon in 10 oder 20 Jahren, 10 Millionen Menschen zu beschäftigen. Sehen Sie sich die Verhältniszißern in den anderen Ländern an. In Deutschland überwiegt die industrielle Bevölkerung die agrarische, in anderen Ländern geht es noch weiter. Wir können auf 40 Millionen Einwohner des größeren türkischen Reiches mit einer Einwanderungsbevölkerung von 10 Millionen, die vorwiegend von Industrie leben kann, rechnen. Hier haben Sie die große Möglichkeit, sie ist mindestens so groß und sicherlich besser national und besser konzentrisch, als alles was wir im fernen Westen unternehmen können. (Beifall — Schlußrufe.)

Ich bin schon am Schluß, meine Damen und Herren; indem wir diesem Industriebedürfnisse der gesamten Türkei entgegenkommen, haben wir die Möglichkeit, ein Maximum der aus nationalen und kulturellen Gründen wünschenswerten Konzentration der jüdischen Wanderung in und um Palästina herbeizuführen.

Und nun will ich nur ganz beiläufig erwähnen, da Sie doch wahrscheinlich an meiner niedrigen Ziffer gezweifelt haben, daß neulich ein vorzüglicher und untadeliger Fachmann, Herr Direktor Auhagen, hier in einem Basler Vortrage auseinandergesetzt hat, daß 15 Olivenbäume genügen, um eine Familie dort zu erhalten. Das sind Dinge, die weit innerhalb 1000 Francs gemacht werden können. Wir müssen nicht immer von einseitigen und fertig mitgebrachten Ideen ausgehen. Die landwirtschaftliche Kolonisation ist noch unerforscht in ihren Hauptfragen, nämlich vom Gesichtspunkte der Kostenfrage und einer großen Einwanderung. Das, womit Sie sich 30 Jahre beschäftigt haben, geht noch in Kinderschuhen einher. Lassen Sie sich von Herrn Direktor Auhagen sagen, was man tun muß, um ein Maximum landwirtschaftlicher Siedlung mit einem Minimum von Kosten in kürzester Zeit herbeizuführen. Aber das ist nur eine kleine Bestätigung der Ziffern, die ich Ihnen gebe.

Nun komme ich zu einem Antrage und hoffe, der Herr Vorsitzende wird mir nicht verbieten, diesen vom Blatte zu lesen. Der Antrag lautet (liest):

„Der Kongreß wolle die Schaffung eines zionistischen Emigrationsamtes mit dem Sitze in Berlin und mit folgenden Zwecken beschließen:

1. Sammlung informativer Materialien über alle Möglichkeiten jüdischer Einwanderung nach Palästina und anderen (vorzugsweise den nächstgelegenen) Gebieten des osmanischen Reiches.
2. Verbreitung dieser Informationen.
3. Realisierung (resp. Beihilfe zur Realisierung) der gefundenen Möglichkeiten.“

Das ist mein Antrag, und nun werden diejenigen, die nicht gerne vorwärts gehen — und es gibt solche — sagen, wo kriegen Sie die Mittel her, Sie wollen schon wieder ein Institut schaffen. Wir haben doch keine Mittel! Wenn es die Ansicht der maßgebenden Herren hier, der Herren, die die Referate bestimmt und der Herren, die die Referate gehalten haben, gewesen ist, daß wir uns an der großen, allgemeinen Regelung der Auswanderungsfrage beteiligen sollen, so kostet das doch auch Mittel, oder wollten Sie es ohne Mittel tun? Die Frage der Mittel braucht uns eigentlich nicht zu schrecken. Sie setzen mich aber fortwährend in die

in gewisser Beziehung angenehme Ausnahmestellung, weiterzugehen, als Sie es von anderen verlangen, und ich habe Ihnen sozusagen die Mittel mitgebracht und will Ihnen sagen, worin sie bestehen. (Präsident Wolffsohn: Hört! hört!) Gut, Herr Wolffsohn. Ich wende mich an Herrn Wolffsohn hauptsächlich, der so viel davon gesprochen hat, wie wir die Mittel für die vergangene und auch — das muß zu seiner Ehre gesagt werden — für die künftige Leitung herbeischaffen sollen. Ich gebe Ihnen einen Weg, der Ihre Einnahmen um ein volles Drittel zu verbessern in der Lage ist. Der Weg ist furchtbar einfach. Sie werden vielleicht lachen (lebhaftes Heiterkeit).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um Ruhe. Sie lachen ja schon vorher!

Del. **Trietsch**: Das Drittel ist aber doch da. Meine Damen und Herren: Bestimmen Sie einfach den nächsten Kongreß auf Neujahr 1913, dann haben Sie in $1\frac{1}{2}$ Jahren zwei Jahres-Sammlungen von Schekeln und dergl. Das haben Sie für einen Zeitraum von $1\frac{1}{2}$ Jahren. Beschließen Sie dann auf dem nächsten Kongresse, den folgenden Kongreß, also den 12., wieder auf $1\frac{1}{2}$ Jahre später und dann — schlage ich Ihnen vor — kehren Sie zu der jährlichen Kongreßperiode zurück, die uns an und für sich, wie alle unsere Fachleute der Finanzen bestätigen werden, eine wesentlich höhere Einnahme bringt. Die jährlichen Kongresse sind aufgegeben worden, weil sie uns bei der Dürftigkeit des nur diplomatischen Zionismus alljährlich nicht genug zu bieten in der Lage waren. Die neue Arbeit in Palästina ist aber immerhin schon etwas. Und ich glaube und hoffe ernstlich, daß die Leitung, die nun in ihre Rechte tritt, von Anfang an, vom ersten Tage an merklich intensiver arbeiten wird. Wenn Sie nicht zum Späße die Emigrationsfrage auf die Tagesordnung dieses Kongresses gestellt haben, sondern um eine wirkliche Arbeit, nicht in einer Zukunft, sondern von heute an zu leisten, so werden Sie uns jedenfalls in $1\frac{1}{2}$ Jahren viel zu sagen haben und weiterhin noch mehr, und es wird uns in Anbetracht der vielen Arbeit lange vorkommen, wenn wir nur jährliche Kongresse haben werden. Wie gesagt, die Mittel haben Sie dadurch, daß Sie die Einnahmen von 2 Jahren in $1\frac{1}{2}$ Jahren aufbringen. Und es gibt noch ein Mittel. Dieses Mittel ist nicht von mir erfunden. Ich betone sehr gerne, daß es sich hier um eines meiner Adoptivkinder handelt, um die „Ablösung des Schekels durch eine einmalige Zahlung“. Die Sache ist schon mehrfach vorgeschlagen worden, und es ist kein Grund, daß wir heute nicht . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich glaube, diese Dinge gehören zur Finanzfrage.

Del. **Trietsch**: Die Beschaffung der Mittel auch für das Emigrationsamt?

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wenn Sie von dem Mittel des des Emigrationsamtes reden, können Sie hier weiter sprechen, wenn Sie aber von den Mitteln reden, womit Sie es schaffen wollen, so gehört das in die Finanzfrage.

Del. **Trietsch**: Ich werde das sagen, was ich sagen wollte, und dann hinzufügen: Davon können die Kosten des Emigrationsamtes reichlich gedeckt werden. Das wird dann genügen.

Es wird viel davon gesprochen, auf welche Weise das Geld zusammenzubringen sei, und man macht einen Unterschied zwischen reich und arm, etwas, was mir nicht sehr sympathisch ist, das ist klar. Ich will Ihnen eine Minimalziffer nennen, nicht antragsweise, Sie mögen eine andere Ziffer bestimmen. Ich nehme den Betrag von 20 Mark. Wenn Sie heute die 20 Mark in eine Bank hineintragen — die Deutsche Bank oder

die Bank von England wird das natürlich nicht machen, aber unsere Bank kann es machen —, so können Sie sagen, zahlt davon jährlich eine oder zwei Mark als Schekel. Wenn Sie 20 Mark als zu gering finden sollten, so können Sie ja einen höheren Betrag normieren. Sie hätten zunächst die Möglichkeit, für zehn Jahre glatt die Beiträge herauszunehmen, ohne selbst an die Zinsen zu denken. Und wenn Sie dem Herrn Professor Warburg und der Palästina-Kommission und anderen, auch mir, glauben, daß der Anbau von Oelbäumen in Palästina eine außerordentlich rentable Sache ist, die nach 10 Jahren mindestens 3 Mark per Baum trägt, und wie Herr Auhagen nachweist, durchschnittlich 15 Francs jährlich bringen kann, dann lassen Sie meinestwegen für den Rest, der einkommt, Oelbäume bauen. Und bevor Sie mit der jährlichen Entnahme von einer Mark per Schekel zu Ende sind, haben Sie in Palästina eine Institution geschaffen, die kolonisationsgewirkt hat, viele Leute beschäftigt hat, die nicht einen Schekel gibt, sondern das Dreifache und Vielfache. Glauben Sie doch Ihrer eigenen Propaganda, und ziehen Sie die Konsequenzen daraus! Lassen Sie es sich nicht länger gefallen, daß man eine hoch rentable Sache mit Ziffern ausrechnet und dann auf dem Schnorrwege sagt: Gebt uns sechs Mark. Hochrentable Sachen sollten zu Geschäften ausgenützt werden und nicht zum mindesten für Zwecke der Organisation.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen drei Winke gegeben. Benützen Sie die kürzere Kongreßperiode, die wir im Interesse einer intensiveren Arbeit ohnedies nötig haben. Nehmen Sie endlich dieses Mittel an, Zehntausende zu bewegen, den Schekel durch eine einmalige größere Zahlung abzulösen

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich muß Sie unterbrechen, wenn das so weiter geht. Sie haben eine halbe Stunde einen Vortrag über die Finanzfrage gehalten. Entweder Sie kommen zum Schluß über die Finanzfrage, oder ich muß Ihnen das Wort entziehen. (Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch**: Ich habe mich wieder geirrt. Ich hatte geglaubt, es merke jeder, daß ich dem Schlusse zueile.

Ich habe Ihnen mehrere Mittel gezeigt. Innerhalb dieser Mittel haben Sie reichlich die Möglichkeit — das ist die versprochene Erklärung —, auch die geringen Kosten des Emigrationsamtes zu decken, dessen, was uns von Anfang an Bewegung angetan hätte. Ich danke Ihnen für die „freundliche Geduld“. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zischen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es liegt der Antrag vor, die Redezeit der künftigen Redner auf fünf Minuten zu beschränken. (Rufe: Zehn Minuten! — Fünfzehn Minuten!) Wenn Sie die Redezeit auf 15 Minuten beschränken wollen, dann schon lieber gar nicht. Wir haben zwölf Redner bereits auf der Liste, das gibt allein schon drei Stunden. (Zwischenrufe.) Ich lasse jetzt abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag auf fünf Minuten. (Lärm.) Ich bitte um Ruhe für die Abstimmung. Wer für die Beschränkung der Redezeit auf fünf Minuten ist, wolle die Hand erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Bevor wir fortfahren, habe ich dem geehrten Kongresse einige Mitteilungen zu machen.

Heute 3 Uhr nachmittags findet eine Sitzung des Palästinaausschusses im Saale des Actions-Comités statt. Thema: Fortsetzung der ökonomischen Fragen.

Der Misrachi versammelt sich sofort nach Schluß dieser Sitzung zu einer kurzen Besprechung im Zimmer neben dem Permanenzausschuß.

Montag, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung des Verbandes jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina im Saale gegenüber der Post im Kasino.

Die Deutsche Landsmannschaft versammelt sich um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags in der Rebleute-Zunft.

Die Kommission für Vorbereitung der zionistischen Studenten-Organisation versammelt sich heute um 3 Uhr im Kongreßbureau.

Die Englische Landsmannschaft hält ihr Meeting um 2.30 Kohlenberg 3 ab. All english speaking delegats are cordially invited.

Der Organisationsausschuß versammelt sich heute abend nach Schluß der Sitzung neben dem A. C. im Kasino.

Bezüglich des Organisationsausschusses habe ich noch eine kurze Bemerkung zu machen. Der Organisationsausschuß konnte bisher nicht zusammentreten, weil eine große Anzahl seiner Mitglieder im Permanenzausschusse sitzt, der fortdauernd tagt. Es ist aber notwendig, daß die Herren, welche irgendeinen Wunsch auf Aenderung des vorliegenden Entwurfes haben, sich bei der Organisationskommission melden. Da wir erst heute abend zusammentreten können, richte ich in meinem Namen sowie im Namen des Herrn Referenten Dr. Margulies die freundliche Bitte an alle Herren, die sich bereits zum Organisationsstatute als Redner gemeldet haben, behufs Abkürzung der Debatten über die Organisationsfrage, ihre speziellen Wünsche Herrn Dr. Margulies oder mir zu übergeben.

Die Delegierten des ersten Kongresses, die zugleich Delegierte des zehnten Kongresses sind, werden gebeten, heute nachmittags 3 Uhr im kleinen Kongreßsaal (Saal des ersten Kongresses) sich zur Zusammenkunft und zum Photographieren einzufinden.

Die Delegierten sind folgende: Max Nordau, David Wolffsohn, Dr. Bodenheimer, Adolf Stand, J. L. Goldberg, Dr. Salz, Pineles, H. Farbstein, Ben-Ami, Heinrich Loewe, Prof. Belkowsky, Ussischkin, Motzkin, Littmann-Rosenthal, N. Sokolow, Trietsch, L. Jaffé, York-Steiner, Alex. Hausmann, Lubarski, Goitein, B. Ginzburg, Bouchmil, L. Horoditsch.

Ich bin überzeugt, daß sämtliche Herren sich an dieser Aktion beteiligen werden zur Auffrischung der lebendigsten Erinnerung aus unserem zionistischen Leben. (Lebhafter Beifall.)

Die westösterreichische Landsmannschaft versammelt sich um 2 Uhr im gewohnten Lokale.

Die Russischen Studenten versammeln sich gleich nach Schluß dieser Sitzung Falknerstr. 35.

Die Russische Landsmannschaft versammelt sich um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags im gewohnten Lokale.

Die Rumänische Landsmannschaft tagt um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr im 1. Stockwerk (Post).

Ich habe folgendes Schreiben zu verkünden (liest):

„An den Herrn Präsidenten des X. Zionistenkongresses! Hochgeehrter Herr Präsident! Namens der Zionistischen Ortsgruppe Basel bitte ich Sie, dem Kongresse im Laufe der Vormittagssitzung die folgende Mitteilung zu machen: Die Zionistische Vereinigung Basel ladet das Actions-Comité, die geehrten Delegierten, Journalisten und Gäste auf heute abend $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in die Burgvogteihalle (Kleinbasel) zu dem großen Festkommers ein. Schauturnen des einzigen jüdischen Turnvereins der Schweiz. Namens der arrangierenden Kommission: Dr. Brunschwig.“

Nun möchte ich Ihnen noch einmal die Resolution verlesen, die Herr Dr. Katzenelsohn beantragt hat und bitte die folgenden Redner, sich in der Diskussion strikte an den hier vorgeschlagenen Text zu halten. Dann werden wir im Laufe einer halben Stunde mit diesem Gegenstande

fertig werden und können heute nachmittag die Kulturfrage diskutieren, d. h. das Referat Sokolow über die hebräische Sprache erledigen. (Beifall.)

Die Resolution lautet:

„Der X. Zionistenkongreß konstatiert, daß die bisherigen Versuche zur Regelung der jüdischen Emigration bei weitem ungenügend und nicht einheitlich sind. Er appelliert in erster Linie an das jüdische Volk und an die Organisationen, die sich an diesem Werk betätigen, um eine großzügige einheitliche Organisationsarbeit, die dem Ernst der Frage entspricht, zu inaugurieren.“

Der Kongreß fordert insbesondere von den Zionisten und den zionistischen Organen:

1. Eine ernste Mitwirkung an dieser wichtigen Gegenwartsarbeit und Erhaltung des Auswandererelements für das nationale Judentum.
2. Eine Förderung der Emigration auf dem nahen Orient, insbesondere nach Palästina und Syrien.“

Del. **Trietsch**: Soll ich meinen Antrag jetzt überreichen?

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte sehr.

Die Rednerliste umfaßt 17 Redner. Es ist beantragt, die Rednerliste zu schließen. Wer für Schluß der Rednerliste ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Die Dreiviertelmajorität ist vorhanden, die Rednerliste ist geschlossen.

Herr **Trietsch** hat noch einen Antrag gestellt. (Präsident **Wolffsohn** meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Ich erteile Herrn **Wolffsohn** das Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident **Wolffsohn** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß der Kongreß bereits einen Tag verloren hat. Wir sollten heute unser Organisationsstatut beraten. Wir haben uns Freitag den ganzen Tag mit verschiedenen Dingen aufgehalten und sind nicht vorwärts gekommen. Für heute war der Bericht über die Emigrationsfrage, das Referat des Herrn Sokolow über die hebräische Sprache und der Bericht über die Frauenorganisation von Frl. Schach angesetzt gewesen. Ich fürchte, daß wir uns heute mit der Emigrationsfrage zu lange aufhalten werden. Dann würden wir einen zweiten Tag für die hebräische Sprache und Frauenorganisation und einen dritten Tag für Organisationsstatut und Geschäftsordnung benötigen, da der Kongreß in der ersten Sitzung es abgelehnt hat, die neue Geschäftsordnung anzunehmen. Da Sie doch nicht abreisen wollen, ohne die neue Leitung gewählt zu haben, und da wir für die neue Leitung auch die Mittel beschaffen müssen, das Budget und die Finanzmittel, mache ich darauf aufmerksam, wenn Sie in dieser Weise mit Debatten fortfahren, müssen Sie sich darauf einrichten, mindestens bis Freitag abends hier zu bleiben. Wollen Sie hier arbeiten, so müssen Sie die Sachen rasch erledigen, und Sie brauchen keine unnützen Reden hier halten. Ich will nicht beurteilen, was uns nützt und was unnütz ist, ich mache Sie nur auf diese Gefahr aufmerksam, der Kongreß wird mitten in seiner Arbeit stecken bleiben. Es sind zu mir eine Reihe von Delegierten, besonders von auswärts, gekommen und haben gesagt, sie verabschieden sich, weil sie nicht länger bleiben können, und wir können es so erleben, daß wir im Kongreß ohne Delegierten bleiben. Ich bitte Sie, verzichten Sie auf Generalredner über diese Sachen. Wir werden doch zu keinem Resultate über diese Emigrationsfrage kommen, die so wichtig ist. Sie haben eine Resolution, stimmen Sie darüber ab. Geben Sie nachmittag Herrn Sokolow das Wort zu seinem Referat über die hebräische Sprache. Sorgen Sie dafür, daß Frl. Schach daran-

kommt und morgen wenigstens ein halber Tag für das Organisationsstatut benützt wird, sonst werden wir nicht fertig werden. Dies stelle ich als Antrag. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich fasse den Antrag des Herrn **Wolffsohn** als Antrag auf Schluß der Debatte auf. Hierzu ist eine Dreiviertelmajorität erforderlich. Ich bitte die Herren Delegierten, sich auf ihre Plätze zu begeben. (Del. Samuel Daiches: Es darf doch jemand dagegen sprechen!) Wir haben jetzt keine Zeit mehr für die Diskussion über Geschäftsordnungsfragen.

Wer für den Antrag **Wolffsohn** auf Schluß der Debatte ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. Es ist zweifellos mehr als eine Dreiviertelmajorität für Schluß der Debatte (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag **Katzenelson**.

Del. **Trietsch**: Eine Frage! (Rufe: Keine Frage!)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ihnen, Herr **Trietsch**, ist eine Frage erlaubt. (Heiterkeit.)

Del. **Trietsch**: Ich möchte fragen, ob zu diesen beiden Anträgen Erläuterungen gegeben werden können oder nicht. (Rufe: Nein!)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich meine, Sie haben Erläuterungen genug gegeben. (Heiterkeit und lebhafter Beifall. — Unruhe.)

Del. Dr. **Margulies**: Ich bitte, die Anträge zu verlesen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Sekretär Dr. **Rosenblüth** wird die Anträge verlesen. Zunächst kommt der Antrag **Katzenelson**.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest):

„Der X. Zionistenkongreß konstatiert, daß die bisherigen Versuche zur Regelung der jüdischen Emigration bei weitem ungenügend und nicht einheitlich sind. Er appelliert in erster Linie an das jüdische Volk und an die Organisationen, die sich an diesem Werk betätigen, um eine großzügige einheitliche Organisationsarbeit, die dem Ernst der Frage entspricht, zu inaugurierten.“

Der Kongreß fordert insbesondere von den Zionisten und den zionistischen Organen:

1. Eine ernste Mitwirkung an dieser wichtigen Gegenwartsarbeit und Erhaltung des Auswandererelements für das nationale Judentum.
2. Eine Förderung der Emigration nach dem nahen Orient, insbesondere nach Palästina und Syrien.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, wer für diesen Antrag **Katzenelson** ist, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist angenommen.

Nun kommt der Antrag **Trietsch**.

Sekretär **Rosenblüth** (liest):

„Der Kongreß wolle beschließen die Schaffung eines zionistischen Emigrationsamtes mit dem Sitze in Berlin und mit folgenden Zwecken:

1. Sammlung informativer Materialien über alle Möglichkeiten jüdischer Einwanderung nach Palästina und anderen (vorzugsweise den nächstgelegenen) Gebieten des osmanischen Reiches.
2. Verbreitung dieser Informationen.
3. Realisierung (resp. Beihilfe zur Realisierung) der gefundenen Möglichkeiten.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Trietsch, ich habe Ihnen vorher eine Frage aus dem Grunde gestattet, weil ich auch eine Frage an Sie habe. Genügt Ihnen nicht, wenn dieser Antrag der künftigen Leitung zur Berücksichtigung empfohlen wird? Ich glaube, mehr kann der Kongreß heute noch nicht tun; wo wir die künftige Leitung noch nicht gewählt haben, können wir ihr doch keine gebundene Marschroute geben.

Del. **Trietsch**: Meine Herren, so pflegt man Anträge zu behandeln, die Bagatellsachen betreffen. Mein Antrag unterscheidet sich von dem vorhergehenden, den Sie annehmen konnten, dadurch, daß hier die Auswanderung nach dem Oriente und nach Palästina die Hauptsache ist und dort als letzter, kleiner Nebensatz figurirt. Deshalb ist dieser Antrag eingebracht.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie wünschen also die Abstimmung?

Del. **Trietsch**: Ja!

Del. **Barth**: Ich möchte Herrn Trietsch darauf aufmerksam machen, daß man zunächst wissen muß, wie für dieses Amt die Mittel beschafft werden. Ich stelle daher den Antrag, über den Antrag Trietsch erst dann abzustimmen, wenn die Finanzfrage geklärt ist.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für diesen Antrag ist, der auf die Verschiebung des Antrages Trietsch abzielt, bis die Finanzfrage geklärt ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag Barth ist abgelehnt. (Ein Delegierter: Ich beantrage, daß der Antrag Trietsch der Palästina-Kommission, die jetzt tagt, übergeben wird.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für diesen Antrag auf Uebergabe an die Palästina-Kommission ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht. — Rufe: Nein!)

Das Nein-Rufen hilft Ihnen nichts, wenn der Kongreß dies beschließt. Es liegt ein Antrag zur Geschäftsordnung vor.

Del. **Trietsch**: Der war aber nach der Geschäftsordnung nicht mehr zulässig.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Abstimmung ist zweifelhaft, wir müssen abzählen.

Wer für die Uebergabe des Antrages Trietsch an die Palästina-Kommission ist, bitte ich die Hand zu erheben, und ich bitte jetzt genau die Stimmen abzuzählen. (Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag auf Uebergabe des Antrages Trietsch an die Palästina-Kommission ist mit 86 gegen 77 Stimmen angenommen. (Beifall.)

Dieser Antrag geht somit an die Palästina-Kommission.

Del. **Motzkin**: Ich sehe, daß der Herr Präsident bereits alle Abstimmungen vorgenommen hat, ohne auf meine Anträge zurückgegangen zu sein. Es wäre aber doch ganz merkwürdig, wenn der Kongreß über alle diese Anträge hinweggehen wollte. Da ich von verschiedenen Seiten höre, daß Sie wohl nicht mit der Gesamtheit meiner Anträge einverstanden sind, aber mit dem größten Teile derselben, und nur hier und da eine andere Formulierung gewünscht wird, beantrage ich selbst die Wahl einer kleinen Kommission aus fünf Personen, welche diese Aenderungen vorzunehmen hätte. Und zwar beantrage ich, in diese Kommission zu wählen die Herren: Böhm, Ussischkin, Katzenelson, Marmorek und meine Wenigkeit. Wir werden dann die Anträge in diejenige Formel bringen, die wir gemeinsam herausgebracht haben werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ist der Kongreß damit einverstanden? (Lebhafte Zustimmung. — Mehrere Delegierte melden sich zur Geschäftsordnung zum Wort.) Es hat keinen Zweck, hier fortwährend Anträge zur Geschäftsordnung zu bringen.

Del. Dr. **Waldmann**: Einen Antrag ohne Begründung! Ich habe früher nicht gewußt, daß eine derartige Kommission gewählt werden wird. Da dies der Fall ist, beantrage ich, daß der Antrag Trietsch ebenfalls dieser Kommission zugewiesen werden möge.

Del. **Kaplansky**: Geehrter Kongreß! Ich unterstütze den Antrag des Herrn Motzkin, allerdings mit der Abänderung, daß wir zunächst das Prinzip der Kommission annehmen, und dann die Personen für dieselbe in Vorschlag bringen. Ich bin mit der Zusammensetzung der Kommission, wie sie Herr Motzkin vorgeschlagen hat, nicht einverstanden. Ich stelle außerdem fest, daß beim Präsidium nicht bloß Anträge eingebracht worden sind, die in dieser Kommission zu verhandeln sind, sondern daß eine ganze Reihe von Rednern, unter andern auch einer unserer Fraktion, eine Reihe von wichtigen Anträgen unterbreiten wollte, teilweise im Gegensatz zu den Anträgen des Herrn Referenten, teilweise in Ergänzung derselben, und ich erhebe Einspruch dagegen, daß der Kongreß nur einen einzigen Redner angehört hat, und den übrigen die Gelegenheit, gehört zu werden und Anträge zu unterbreiten, genommen wird. Um die Möglichkeit zu geben, diese Debatte über die Emigration zu einem konkreten Abschlusse zu bringen, beantrage ich, den Antragstellern die Möglichkeit zu geben, wenigstens in dieser Kommission gehört zu werden. Ich beantrage demnach eine siebengliedrige Kommission und werde die Liste der Personen, die ich vorschlage, sofort dem Präsidium überreichen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich wundere mich, daß ein Vertreter der Richtung hier im Saale, die gewiß die allerdemokratischste unter uns ist, einen Protest erhebt gegen die Souveränität des Kongresses. (Zustimmung und Widerspruch. — Del. Dr. Daiches: Gegen die Abschneidung des Wortes!) Sie haben einen Beschluß gefaßt und ich kann nicht daran rütteln. (Zwischenrufe.) Anders liegt es mit dem Antrage. (Lebhafte Zwischenrufe.) Wenn Sie mich unterbrechen, kann ich zu dem Antrage Ihres Wortführers überhaupt nicht sprechen. Ich muß mir ganz entschieden verbitten, daß der Vorsitzende in einer Weise behandelt wird, wie dies hier von einigen Herren dieser Fraktion geschieht. (Beifall und Zwischenrufe.) Herr Kaplansky! Es ist von anderer Seite der Vorschlag gemacht worden, daß die Kommission die Palästinakommission sein soll. Wenn Sie jetzt Anträge stellen behufs Bildung einer Kommission, so haben wir gar keine andere Wahl, als daß wir die Bildung der Kommission dem Permanenzausschusse anvertrauen, denn das ist der gesetzliche Weg. Wir können uns hier im Kongresse nicht damit aufhalten, Kommissionen zu wählen.

Del. Dr. **Margulies**: Als Zusatzantrag beantrage ich, daß die Kommission spätestens morgen früh dem Kongresse darüber referiere.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Kommission wird beauftragt, spätestens morgen früh dem Kongresse zu referieren, damit über die Anträge abgestimmt werden könne. (Ruf: Ich habe einen Antrag!) Lassen Sie das jetzt, wir kommen nicht weiter, der Antrag ist doch jetzt klar und erledigt.

Del. Dr. **Waldmann**: Ich bitte über den Antrag abzustimmen, daß der Antrag Trietsch dieser Kommission zugewiesen werden soll.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es wird der Antrag gestellt, daß der Antrag Trietsch dieser Kommission zugewiesen werden möge. Da vorher von dieser Kommission nicht die Rede gewesen war, glaube

ich, steht nichts im Wege, daß man den Antrag Trietsch dieser neuen Kommission überweist. Wenn kein Widerspruch dagegen erhoben wird, nehme ich an, daß der Kongreß damit einverstanden ist.

Del. Dr. **Halpern**: Ich erhebe Einspruch und erkläre, daß es unmöglich ist, nachdem wir diesen Antrag der Palästina-Kommission überwiesen haben, wo er am besten aufgehoben ist, ihn wieder herauszunehmen. Man kann doch nicht einen Antrag jeden Augenblick wo anders überweisen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Bemerkung richtet sich auch gegen den Vorschlag des Herrn Motzkin. (Rufe: Nein!) Die Sache ist damit erledigt. (Widerspruch und Unruhe.) Da Widerspruch erhoben wird, bleibt es bei dem Kongreßbeschuß.

Del. **Kaplansky**: Da die Debatte in dieser beschleunigten Form erledigt wurde, habe ich beantragt, daß auch die Wahl der Kommission in beschleunigter Weise erfolge, damit wir keine Zeit verlieren. Ich habe eine Liste von sieben Mitgliedern vorgeschlagen und bitte über diese Liste sofort abstimmen zu lassen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es wird beantragt, über diese Liste sofort abstimmen zu lassen und sie nicht erst dem Permanenzausschuß zu übergeben. Die Liste besteht aus folgenden Personen: Katzenelson, Motzkin, Zuckermann, Pasmanik, Thon, Brutkus und Lubarsky (Rufe: Trietsch!) Dieser Antrag betrifft doch nicht den Antrag Trietsch. Herr Motzkin erklärt sich mit dieser Liste einverstanden. Ich lasse also zunächst über diese Liste abstimmen und bitte diejenigen, welche für diese Liste sind, die Hand zu erheben. (Geschleicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. Die Kommission wird also sofort zusammentreten.

Del. Dr. **Margulies**: Zur Ergänzung beantrage ich, in diese Kommission auch Herrn Trietsch hineinzunehmen. Ich wundere mich, daß man den Mann, welcher hier konkrete Vorschläge gemacht hat, in diese Kommission, welche dieses Problem behandeln soll, nicht hineinnehmen will. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich wundere mich, daß Herr Kollege Margulies, der doch ein so erfahrener Parlamentarier ist, nicht verstanden hat, daß der Antrag Trietsch doch einer besonderen Kommission übergeben worden ist, wo er seine Ansichten zu vertreten Gelegenheit haben wird. (Widerspruch.) Also lasse ich über den Antrag Margulies abstimmen, daß Herr Trietsch in diese Kommission einbezogen werde. (Zwischenrufe. — Rufe: Abstimmen!) Zu einem Antrage erteile ich Herrn Syrkin das Wort.

Del. Dr. **Syrkin**: Es hat hier ein Herr . . . (große Unruhe)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Machen Sie doch nicht hier unmittelbar vor der Tribüne so viel Lärm; wenn Sie das dort rückwärts tun würden, würde das weniger stören. Ich kann Sie doch nicht fortwährend überschreien, und es hat auch gar keinen Zweck, denn ich muß die Geschäftsordnung wahrnehmen, wie es parlamentarisch üblich ist. Herr Syrkin hat das Wort.

Del. Dr. **Syrkin**: Es hat hier ein Herr Delegierter seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, weshalb Herr Trietsch nicht in diese Kommission einbezogen wurde. Ich dagegen wundere mich, wie ein Delegierter Herrn Trietsch in irgendwelche Kommission, die vom Kongresse gewählt wird, vorschlagen kann. (Pfuirufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Syrkin, ich habe Ihnen das Wort nur zu einem Antrage gegeben. Stellen Sie den Antrag oder

nicht, sonst muß ich Ihnen das Wort entziehen. (Del. Dr. P a s m a n i k: Pfui! Pfui!)

Del. Dr. **Syrkin**: Herr Dr. P a s m a n i k, Sie haben vielleicht mehr Pfui verdient, die ich aber unterdrückt habe. (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, sich ruhig zu verhalten.

Del. Dr. **Syrkin**: Wir müssen doch einen Teil von Pietät haben für den Mann, der unser Führer war. Und wenn sich unter uns Leute finden, die sich so ausdrücken, wie Trietsch es getan hat, dürfen wir ihnen keineswegs irgendwelchen Posten anvertrauen. Ich stimme gegen den Antrag. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte die Herren Delegierten, die hier fortwährend Unruhe stiften, sich gefälligst zu beruhigen, sonst wäre ich gezwungen, von meinem Rechte als Präsident des Kongresses Gebrauch zu machen. (Zwischenrufe.) Ich weiß, was ich zur Aufrechterhaltung der parlamentarischen Ordnung zu tun habe. (Beifall.) Herr **Syrkin**! Wenn ich gewußt hätte, daß Sie hier eine Rede halten wollen und nicht einen Antrag zu stellen haben, würde ich Ihnen das Wort nicht gegeben haben. Sie haben keinen zulässigen Gebrauch davon gemacht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag, Herrn **Trietsch** in diese Kommission zu wählen. Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Herr **Trietsch** ist in diese Kommission zugewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich schließe die Sitzung. (Schluß der Sitzung 1¼ Uhr nachmittags.)

=====

IV. Tag

Sonntag, den 13. August 1911

NACHMITTAGS - SITZUNG

Beginn 4 Uhr.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Diese Sitzung wird im ganzen der wichtigen Frage der geistig-kulturellen Renaissance gewidmet sein. Bevor ich Herrn **Sokolow** zu seinem Referate das Wort erteile, ersuche ich den Herrn Sekretär, einige Mitteilungen zu machen.

Sekretär **Dr. Rosenblüth**: Montag abend findet im Kongreßsaale des Stadtkasinos ein Vortrag des Herrn **Dr. Zollschan** über das Rassenproblem und die Judenfrage statt.

Folgendes Telegramm ist aus **Haag** eingelangt. **Jakobus** und **Anna Kanne** tragen den verstorbenen Maler **Josef Israëls** in das Goldene Buch ein. (Beifall.)

Del. Syrkin (hebräisch): Ich habe mir das Wort zu einer persönlichen Bemerkung erbeten. Ich bedaure sehr, daß ich heute einige scharfe Bemerkungen gegen Herrn **Trietsch** gebraucht habe. Es geschah nur aus meiner grenzenlosen Verehrung zu **Dr. Herzl**. (Beifall.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Das Wort hat Herr **Sokolow**. Stürmischer, lang andauernder, sich immer erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Referent **Del. Sokolow** (hebräisch): Hochverehrter Kongreß! Es gab eine Zeit, in der wir unsere nationale Sprache wie einen Augapfel wahrten und pflegten. Sie wurde nicht nur in ihrem Lande in grauer Vorzeit geschützt und erhalten, sondern auch in den Ländern des Exils, nicht nur in Synagogen und Lehrhäusern, sondern auch in Gemeindestuben und in den Familien, in den Wohnräumen der Reichen und in den Hütten der Armen —, überall, wo ein jüdisches Herz schlug. Man labte sich an ihr, man gab sich alle erdenkliche Mühe, ihre Gesetze zu erforschen, ihren Geist zu erfassen, die feinsten Regungen und Töne ihr abzulauschen.

Es gab eine Zeit, als sie betete, sang, lehrte, erzog und unterrichtete in Glaube und Geschichte, im Leben des Volkes und in den Angelegenheiten der Gemeinden. In dieser Sprache schrieb der Rabbi seine Thoraerklärungen, der Forscher die Ergebnisse seiner Studien, die Kehillah ihre Erinnerungen und Memorbücher; jeder Verein, klein oder groß, es mochte auch nur ein Verein von armen Handwerkern gewesen sein, das allererste, was er tat, war die

Anlegung eines „Pinkas“ mit einer schönen Einleitung, ja auch mit Programm, Geschäftsordnung und Organisationsstatut — und es war eine Selbstverständlichkeit, daß all dies hebräisch geschrieben werden mußte.

Die Sprache der Nation mußte jedem jüdischen Beginnen die Weihe erteilen.

Und wie lebte diese Sprache! Bald war sie erhaben, feierlich und majestätisch, bald — frei, leicht und sachlich; bald ergoß sie sich wie ein Lavastrom in Strafpredigten und zuckte blitzesprühend ihr Schwert, bald gurrte sie mit liebevoller Anmut wie eine Taube; sie hatte eine Kraftfülle — ohne rohe Gewalt, Schönheit ohne Schminke, Ruhe ohne Müdigkeit, hohes Alter ohne Falten und Kindlichkeit ohne Kinderei. Sie zeigte, daß sie alles vermöge, eine unsieglige Quelle von Kraft und Lust, für jedes Gebiet geeignet, für jedes Zeitalter passend, dem Heiligen dienend und das Alltägliche umfassend, klar deutend und farbenreich, zart und blühend in junger Liebe in Schir-Haschirim, herzerschütternd und wehklagend mit Jeremjahu, die uralten Wege der Vorsehung erforschend mit Jjob, in unvergleichlicher, keuscher, naturreiner Bescheidenheit erzählend mit Ruth!

Andere Zeiten kamen, schliefen hingen die Harfen an den Trauerweiden an den Bächen Babylons. Alles wurde stumm, dürr und kahl. Die Lewiim wollten das Lied Gottes auf fremden Boden nicht mehr anstimmen — sie stimmten es aber doch an! War ja der Aufschrei dieser Weigerung selbst einer der gewaltigsten Psalmen, der das Blut in den Adern erstarren läßt! Die Sprache trieb die herrlichsten Blüten weiter. Schon war die Stunde der Zerstörung nahe, als die Sprache in der Mischnah mit riesigem Reichtum und sinnesklarer Genauigkeit entstand, um späterhin das wunderbare „Meer des Talmuds“, das alle Küsten der Wohnsitze unseres Geistes umspülte und befruchtete, trotz gemischter Idiome, zu durchleuchten. Und wie erblühte diese Sprache wieder im goldenen Zeitalter der Juden Spaniens! Nie hatte in der Weltgeschichte eine solche Renaissance einer Sprache stattgefunden. Wo sind in tausend Jahren nach Homer, Ovidius und Cicero neue Homer, Ovidius und Cicero entstanden? Aber mehr als tausend Jahre nach Jeschajahu, Jirmijahu und Jechezkel sind neue, gottbegnadete Seher entstanden, die Halevi, die Gabirol, die Ibn Esra — weil der Genius unserer Sprache nicht gestorben ist, sondern immer neue, holde Wunder schafft. Aber nicht nur ein dichterisches Blühen war es, es war auch ein Leben. Die Kette unserer nationalen Sprache zog sich ununterbrochen, sie umfaßte alle Wissenschaften und Künste, sie behandelte alle Fragen der Gewerbe, alle Angelegenheiten des menschlichen Lebens — alles wurde in dieser Sprache geschrieben, sie begleitete uns auf allen Lebenswegen, sie ging mit uns durch das Tal der Todes-

schatten und siegreich trat sie von den Folterkammern aller Inquisitionen und Zensuren heraus. Mit urewiger Gewalt entzündete sie sich aus dem Schutt der Jahrtausende immer und immer wieder.

Und wissen Sie, welche weltgeschichtlichen Verdienste unsere nationale Sprache hat? Nicht nur, daß sie der Welt die Bibel gegeben, sie hat auch die Sprachen der Völker veredelt und bereichert. Durch die Uebersetzung unserer hebräischen Bibel hat Luther die Sprache seines Volkes in deren packender populärer Handhabung zu einem nie vorher geahnten Fortschritt gebracht, und von der englischen Sprache bezeugt Addison, daß sie unermessliche Verbesserungen und Beiträge dem Eindringen der Hebraismen durch die Uebersetzung der Heiligen Schrift zu verdanken habe.*) Bekanntlich waren es hebräische Studien, die die Reformation angebahnt haben**), und diese Stadt Basel, in der wir heute tagen und die für die Geschichte des Zionismus eine so große Bedeutung hat, war eben der Lern- und Lehrort, in dem die Pellicanus, Münster und Buxtorf im 16. und 17. Jahrhundert von den Quellen unserer Saadja Gaon, Juda, Chijug, Jona ben Gannach, Jarchi, Menachem ben Saruk, die Kimchiden, Abraham und Moses Ibn Isra schöpften und hierdurch neues Licht in der christlichen Welt verbreiteten.

Wir lächelten, als man uns fragte: Wo ist euer Schrifttum? Möge man doch die Bücher- und Handschriftenverzeichnisse der großen Bibliotheken durchblättern! Wo ist ein Volk vorhanden, das eine so alte und reichhaltige Literatur besäße wie das unsrige? Und diese Literatur und diese Sprache waren ja nicht für eine Priesterkaste oder Gelehrtenzunft bestimmt, und diese Bücher und Schriften waren ja nicht ein Monopol für Klostermönche, sondern Gemeingut, Volksvermögen!

Kein Volk in der Welt hat es so tief verstanden wie das unsrige, welche Bedeutung die Sprache für die Erhaltung und die Entwicklung der Nationalität hat. Ja, was macht denn eigentlich eine Nation aus? Sind nicht außer der Abstammung Sitte und Sprache ihre Merkmale? Die Sprache ist eine Hochburg des Volkstums. Ein Geist der Ahnen schwebt durch die Sprache, ein trauriger Hauch großer und lieber Vergangenheit. Erinnerung webt mit diesen Lauten die goldenen Fäden, die nie verblassen. Wie ein blasser Sonnenschein gleitend sie irrend durch die Zeiten, die Sprache eines alten Volkes. Die kleinen Menschenseelen der Zwerge suchen sie zu haschen, um sie abzuschaffen; sie entweicht ihnen schattensacht. Nicht sie geht dem Volke verloren, sondern jene Volksteile, die ihr untreu werden, müssen wie ein morscher, verwitterter Block zusammenfallen.

*) Our language has received innumerable elegancies and improvements from that infusion of Hebraismus which are derived to it out of the Poetical Passages of the Holy Writ. (Addison, Spect. No. 405).

**) The Reformation has been often called a Hebraising Revival (M. Arnold. Cult. and An. IV (1882) 143).

Aber das Volk geht nicht zugrunde, solange sein Lied rauscht und seine Sprache schwingt. Nur ein Volk, welches den Wert seiner Sprache zu schätzen weiß, kann wahrhaft national fühlen und handeln. Wer für die Sprache kämpft, der kämpft damit auch für die Nation, und wenn erst einmal dem Volke die Wertschätzung seiner Sprache ins Herz gepflanzt worden ist, so daß es sie heilig hält gleich dem kostbaren Kleinode, dann ist auch ein großer Teil seines Kampfes hierdurch beendet, dann wird das Volk seines inneren Wertes bewußt, dann erst wird ihm jenes Gefühl zuteil, welches nationale Kraft verleiht und unvergängliche Taten schafft. Bezeichnen wir ja mit dem Wort „national“ nicht allein die im Wesen eines Volkes, seiner Gesamtheit nach ursprünglich eingeborenen oder allmählich entwickelten Eigenschaften, welche es von anderen Nationen unterscheiden, sondern auch in bezug auf den einzelnen Volksangehörigen das Gefühl dieser Eigenschaften und das Bewußtsein von ihrem Werte, sowie endlich nicht minder das Bestreben, diese Eigenschaften ihrer ursprünglichen und edleren Art gemäß zu pflegen und weiter zu entwickeln. Eine gebildete Nationalsprache ist ein von den edelsten Geistern und Herzen errungenes Eigentum; jeder ließ in ihr, jeder pflanzte in sie zur Aufbewahrung und Fortwirkung seine besten Gefühle und Gedanken, ein Frucht- und Blumengarten, in dem die Hände der Nation gearbeitet haben, seitdem diese da war. Und wenn Herder behauptet, die Sprache einer Nation sei ein Spiegel ihrer Geschichte, ihrer Taten, Freuden und Leiden, so frage ich: von welcher Sprache kann man dies mit mehr Recht behaupten, als von der hebräischen?

Was unserem Stamm, unserem Volke im Lauf seiner Entwicklung begegnet ist, welchen Bestand an Sitte und Lebenserfahrung es aus den Ursitzen auf die Weltbühne des Völkerlebens mitgebracht hat, wie es damit hauszuhalten verstand und aus eigener, freier Kraft den Besitz erhöhte, wie es sich fremden Einflüssen gegenüber verhielt, das alles erzählt uns nur die hebräische Sprache. Sie ist die lebendige Geschichte unseres Volkes. In seiner Sprache lebt es die Vergangenheit und Zukunft zugleich, es schafft durch die Sprache unablässig an seiner Wiedergeburt in den kommenden Geschlechtern aus der Geisteskraft der früheren. Die hebräische Sprache schöpfte aus der unbewußten Tiefe unseres Volkes, oder vielmehr unser Volk schöpfte sein Wesen und die geistige Arbeit in der Veredelung der Gefühle und der Aufklärung des Verstandes, seine ganze Weltansicht in der ihm ureigenen Sprache. So oft unser Volk seine Sprache aufgegeben hat, ist ihm der wahre Quell seines Seins abgeschnitten worden. Seit Jahrtausenden ist Hebräisch das Band gewesen, welches neben der Religion uns noch zusammenhielt. Ja, nicht allein zusammenhielt, nein, als Form, in der die Werke unserer großen Dichter und Weisen Gestalt annehmen, die

Seele der Nation immer zu neuem Leben entzündete. Die Auferstehung des Volkes unter Esra und Nechemia begann mit der Wiederbelebung der hebräischen Sprache; die Rettungstat R. Jochanan Ben Sakkais für die Erhaltung des Volkstums nach dem Verlust der politischen Selbstständigkeit war bekanntlich die Gründung einer Schule für jüdisches Wissen; die Wahrung der reinen Sprache unter den Judäern galt für unsere Weisen als eine Gewähr für die Erhaltung der Lehre, wie auch andererseits die Verwahrlosung der Sprache unter den Gäliläern als ein böses Zeichen galt. Nur das nationale Wort hatte die erlösende Kraft. Auch die ptolemäische Großtat, die griechische Septuaginta-Uebersetzung, hatte den Weisen Judäas Angst eingeflößt. Sie behielten auch Recht. Für unser Volkstum haben all diese Uebersetzungen — man zählt sie heute schon zu Hunderten — nichts geleistet. Das Verständnis der Schriftdenkmäler, zumal der prophetischen aus ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang heraus, ist noch heute imstande, die Gottesgedanken, die mahnenden und strafenden, wie die tröstenden und erbauenden, welche durch den Mund der Propheten unseren Ahnen vermittelt wurden, in aller Kraft auch für unsere Gegenwart wirksam werden zu lassen, aber nur in der Ursprache. Wie der Stil für den einzelnen Menschen, so ist die Sprache für das Gesamtvolk bezeichnend. Die hebräische Sprache besitzt alle Eigentümlichkeiten des jüdischen Volkes. Sie besitzt für abstrakte Vorstellungen eine erstaunliche Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Ausdrücke und malenden und nuancierenden Sprachformen. Sie hat Worte und Stämme, welche eine Menge von Bedeutungen, selbst entgegengesetzte, vereinigen, so daß nicht ohne Grund manche Wurzeln mit den orientalischen Feigenbäumen verglichen werden, die ihre Aeste wieder in die Erde senken und aus einem Baum einen Wald von Bäumen bilden. Die subjektive Richtung des jüdischen Geisteslebens bedingt auch die außergewöhnliche Freiheit der Zeitfolge, die so gewöhnlich durch Vergegenwärtigung von Vergangenen in die präsentische bzw. zukünftige übergeht. Die statuarische Materie der Mitlauter und das unbestimmte der Vokale mit der erst späteren Einführung der Punctuation ist ganz genau von demselben Prinzip beherrscht, das in dem Unterschiede zwischen dem geschriebenen und überlieferten Gesetz zur Geltung kam: Das Niederschreiben der Ueberlieferung wurde erst als Notwendigkeit gestattet. Der Hauptcharakter der Sprache besteht darin, daß sie stets im Bilden und Fortbilden begriffen ist und mit der größten Ungebundenheit von den festen Gesetzen sich immer neu gestaltet. Wie das jüdische Volk versteht sie mit beschränkten Mitteln einen ungeheuren Umsatz und ein reiches Leben zu entfalten. Und sie ist auch durch und durch palästinensisch. Es sind Sinnbilder, die nie welken und nie altern — Sinnbilder aus den süßen Auen der Kindheit, aus den Fluren der Heimat. Sie entnahm der palästinensischen Natur ihre Grundlaute; so sprach

Gott im Rollen des Donners, im Säuseln der Winde, im Rauschen der Palmen. Man begreift nicht, weshalb der Hebräer die westliche Himmelsrichtung „Jam“ nennt, wenn man nicht weiß, daß das Meer die Westküste Palästinas umspült; fast jedes Wort ist ein Abbild palästinensischer Vorstellungen, eine Form für palästinensische Begriffe. Ohne Hebräisch sind wir gar nichts; wir sind ohne Zusammenhang mit unserer Vergangenheit, wir haben keine Entwicklung aus uns und durch uns, wir entbehren der Eigenart, wir bleiben Nachahmer, wir tapfen umher nach Stoffen, unser Eigenes bleibt für uns unbekannt und ungenützt. Woher soll bei uns das Nationalgefühl kommen? Es beruht ja auf dem Sicheinswissen mit einer großen gleichartigen Menge, die durch ihre Vorzüge und Leistungen etwas ist unter den Völkern und schon in der Vergangenheit etwas gewesen ist. Woher soll aber dem Juden dieses Gefühl kommen, da er die Geschichte seiner Vorfahren, seine eigene Sprache und die Erzeugnisse seines eigenen Geistes so wenig kennt?

Und ist es nun schicklich, daß wir dieses unschätzbare und edelste Gut des jüdischen Volkes vernachlässigen? Und doch geschah es in den meisten jüdischen Kreisen im Laufe der letzten Generationen und geschieht noch jetzt. Wie das Uebel gekommen und wie das Elend gewachsen, das lehrt die Geschichte ganz genau. Es ist der Begleiter unseres nationalen Verfalles gewesen. Aber jüdische Männer haben die Schmach immer empfunden und gekämpft und gekämpft bis auf die neueste Zeit, und nun sind wir Zeugen einer Renaissance, die die kühnsten Phantasien enthusiastischer Träumer übersteigt!

Noch vor vier bis fünf Jahrzehnten war der einzige Repräsentant der hebräischen Literatur der „Mechabber“, der arme hauerende Pränumerandosammler für die Veröffentlichung des Manuskriptes, das er mit sich trug. Die Ketten springen, es recken sich die Glieder — und mit jungen Blumen umgürtet, frühlingsduftumzittert blüht jetzt unsere alte Sprache. Jetzt haben wir eine Literatur — ich will die Namen unserer Dichter und Denker nicht aufzählen. Sie kennen diese Namen, und wenn Sie sie nicht kennen, so macht Ihnen diese Unkenntnis keine Ehre. Wir haben eine Reihe von alten bewährten und von jungen aufstrebenden Kräften, die in jeder Literatur einen Ehrenplatz einnehmen könnten, und wir haben ein hochbegeistertes Publikum. Sie hätten unsere Versammlungen sehen sollen, die Tausende unserer Jugend, die unsere Zukunft bildet! Ich erwähne die Gedenkfeiersammlungen im Todesjahre Smolenskis, die Trauerkundgebungen für Lilienblum, Lewinsky und Schefer, das Jubiläum unseres Mendele, die imposante Harkavi-Feier und viele andere, wo es sich zeigte, wie das Volk wieder begonnen hat zu verstehen, wo seine Kraft liegt. Wir besitzen Verlagsgesellschaften; Achjasaf hat Bedeutendes geleistet;

Tuschijah, Bibliotheka Hagedolah Ben-Avigdors entfaltet mit bewundernswerter Ausdauer eine vielseitige Tätigkeit, besonders auf dem Gebiete der Schul- und Lehrbücher; die Odessaer Morijah hat Gediegenes geschaffen; die moderne Literatur findet bei Safrus, Jugend- und Kinderliteratur bei Haor, Hachinuch und kunstvolle Uebersetzungen bei Meturgeman sorgfältige Berücksichtigung. Jener Teil des Schrifttums, der dem Leben am nächsten steht, die Publizistik, entwickelt sich nicht weniger. Die Tageszeitung Hazefirah hat ihren alten Leserkreis wiedergefunden, der Heed Hasman kämpft augenblicklich mit Schwierigkeiten, die er aber überwinden wird, der Haschiloach gedeiht und in Palästina erscheinen die alten und häufen sich neue Zeitschriften und Broschürenserien, die uns das Unmittelbarste vermitteln, den Erdgeruch Palästinas. Und der Milon Ben-Jehudas, dieses unglaubliche Riesenunternehmen eines Einzelnen, schreitet vorwärts. Ich könnte auch noch unseren alten wackeren Verein Mekize Nirdamim erwähnen, der in den letzten Jahren die Herausgabe alter Manuskripte mit großer Tüchtigkeit zu betreiben begann, aber ich kann hier nicht vollständig sein. Ich möchte nur noch ein Wort über ein älteres Projekt sagen. Vor Jahren habe ich, von dieser Tribüne aus, eine hebräische Enzyklopädie angekündigt; ich glaubte Grund zu haben, die Sache als gesichert zu betrachten, aber die Voraussetzungen sind nicht eingetreten und das Projekt harrt noch seiner Verwirklichung. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Von anderer bewährter Seite wurde eine judaistische Enzyklopädie in hebräischer Sprache angekündigt; auch dieses hochbedeutende Unternehmen ist nicht zustande gekommen. Ja, es ist eben wie mit allen großen Projekten, die von dieser Tribüne aus angekündigt worden sind: Nicht alle konnten verwirklicht werden, nicht alle in dem beabsichtigten Umfange verwirklicht werden. Das schadet nichts; daraus wird man niemanden einen Vorwurf machen. Man muß nur wollen und arbeiten, man muß nur eine anhaltende Aufwärtsbewegung sein und sich nicht in den Schmollwinkel setzen, wenn man seinen Grundsätzen nicht sofort Geltung verschafft. Im Gegenteil: Der Umstand, daß dies und jenes noch nicht ausgeführt worden ist, soll den Tatendrang zu neuen Kühnheiten stacheln. Fürwahr, Kühnheiten sind alle unsere Projekte —, aber wir haben ja alles, was wir schon besitzen, nur unserem Mut und unserer unverdrossenen Arbeit zu verdanken!

Und spricht man von Arbeit, so soll es gesagt werden: Nirgends sehen wir eine so unentwegt systematische Arbeit, die sich Achtung erzwingt, nirgends so konsequent durchgeführte Bemühungen, wie auf dem Gebiete unserer Volkskultur. Seht euch doch die Fortschritte der hebräischen Redesprache an! War noch vor einigen Dezennien der Träger der hebräischen Literatur der hausierende Mechabber, so war der Vertreter der hebräischen Rede der exotische Meschulach oder der Wunderrabbi an Sabbattagen — etwas Weltfremdes,

Abenteuerliches. Wir selbst haben diese Entwicklung durchgemacht. wir selbst haben an ihr mitgeschaffen. Es war im Anfang ein sehndes Geflüster, ein Lallen, ein scheues, tastendes Beginnen; jetzt stürmt es mit gewaltigem Schwung vorwärts. Ich erinnere mich, als ich vor dreißig Jahren in einer Versammlung hebräisch sprach, sagte mir ein kritisch gerichteter Freund: Sie sind ein Träumer — „meschugge“ wollte er sagen, nur wählte er ein milderer Wort. Vor zehn Jahren sagte er mir bei ähnlicher Gelegenheit: Sie sind ein Dichter, und jetzt macht er mir Komplimente, ich sei ein Prophet gewesen. Nein, lieber Freund — nur ein ganz gewöhnlicher Jude, nur ganz ungekünstelte, freilich nicht zu dumme Juden waren wir alle, die sagten: Ohne Rede wird der Sprachleib zum Sprachleichnam und ist diese Schriftsprache die höchste Anwaltschaft der Sprechereinheit, so bleibt die gesprochene Sprache der dazu höchst nötige Lebensstrom. Wir begannen zu sprechen und viele lachten. Hier in Basel sagte mir jemand auf einem der ersten Kongresse, er habe den Eindruck, als ob ich zu ihm „dawente“ (orte) — die Töne klangen ihm so synagokal. Schaut Euch jetzt herum, und ihr werdet sehen, wohin die Linie zionistischer Entwicklung läuft!

Wir hatten „Safa-Brurah-Vereine“, wir haben jetzt in Rußland gegen fünfzig „Chowewe-Sfas-Ewer-Vereine“, wir arbeiten zuletzt an der „Histadruth Lesafah Uletarbutth Ibrith“ und „Hatechijah“ — eine große hebräische Verlagsgesellschaft, bei der sich einige Mäzene hebräischen Schrifttums zusammenfinden, soll begründet werden. Ich könnte sagen: Nach so wenigen Jahren des Wirkens sind unsere Erfolge größer fast, als vorher kühnste Hoffnung erwarten konnte. Die Rosen, die dieser Lenz angezündet hat, sind zahllos. Wo in der Welt ist eine alte Sprache im Laufe einiger Dezennien lebendig geworden? Ich könnte sagen, wir, die national-kulturellen Zionisten, sind zu einer Macht herangewachsen, mit der man wohl oder übel rechnen muß, und die nicht weit hinter uns liegenden Zeiten sind gründlich vorbei, wo man wähen durfte, man könne diese Bewegung totschweigen oder mit ein paar seichten Späßchen abfertigen. Die Sachlage bezeichnet gewiß einen höchst erfreulichen Fortschritt. Zugleich aber erwächst aus ihr die ernste und dringliche Mahnung, daß wir nun um so fester halten an den Grundsätzen, denen wir unsere bisherigen Erfolge verdanken.

Ich gehöre nicht zu den Zufriedenen. Ist es auch unter uns Zionisten in dieser Beziehung etwas besser geworden, haben wir auch in mancher Hinsicht das Bewußtsein des Vollbringens und Einheimseins — „was sind wir, wenn wir allein sind?“ Wir müssen ja das ganze Volk gewinnen — und draußen sieht es düster aus mit dem jüdischen Nationalbewußtsein und mit der Nationalsprache! Im Westen ist Hebräisch eine Reliquie, in Rußland — ist es bedroht. Die gelehrten Vertreter der Wissenschaft des Judentums schreiben in allen möglichen Sprachen, nur nicht in ihrer eigenen. Die jüdischen Ge-

meinden führen ihre Bücher und ihre Korrespondenz in allen Sprachen der Welt, nur nicht in ihrer eigenen. Man müßte ein Mezzofanti sein, um die Chronik des jüdischen Lebens in letzter Zeit noch verfolgen zu können. Wir verstehen einander nicht mehr und damit ist alles aufgelöst. Der Mangel einer gemeinsamen Sprache, die hebräische Sprachentfremdung ist die größte unserer Schwächen. Hier müßten wir eingreifen, hier gilt es national zu wirken und Zionismus zu schaffen.

Es war gut, daß die hebräische Histadruth in der Eröffnungsrede des Kongresses begrüßt worden ist; ich hoffe, daß die Histadruth Gutes leisten wird. Nach literarischer Richtung knüpfe ich besonders große Erwartungen an Tuchijah; ich möchte auch eine große Ausdehnung der Chowewe Sfas Ewer sehen. Aber nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt kommt es an. Der Zionismus muß hier aktiv sein. Es gilt alle Bemühungen zusammenzufassen und durch das große Gewicht gemeinsamen Bestrebens und Willen der guten Sache dienen. Denn nur mit vereinten Kräften ist der Sieg zu gewinnen. Viel geistige Tat und viele materielle Mittel sind erforderlich, um das Ziel zu erreichen; deshalb kann eine einzelne Institution nur wenig, eine einheitliche Bewegung aber Vieles und Großes erringen. Zunächst für Palästina — denn wo drückt sich der süße Klang unserer Sprache inniger aus, wo drängt sich ihre bezwingende Gewalt mächtiger zum Herzen, wo ist es so geboten und möglich, die ganze Sprache aufleben zu lassen wie dort? Aber wir müssen auch in der Diaspora alles anstreben, damit wir wenigstens einen Teil erreichen.

Hochverehrter Kongreß! Der Worte sind genug gewechselt worden; wir wollen Taten sehen, aber den Taten gehen Gedanken voran. Ich werde es versuchen eine Reihe von Vorschlägen darzulegen.

T h e s e n.

I. Die Verbreitung und Verlebendigung der hebräischen Sprache in Palästina, ihre Geltung als Schrift- und Volkssprache, ihre Förderung und Verschönerung bilden einen integrierenden Teil unseres Arbeitsprogramms.

II. Die Hebräisierung des orientalischen Judentums durch Schulen, Vereine, öffentliche Vorträge usw. ist die dringendste Kulturpflicht des Zionismus.

III. In der Diaspora haben, nach unserer Auffassung, die Gemeinden die Pflicht, das jüdische Bewußtsein zu erhalten und zu kräftigen, da aber dieses Bewußtsein hauptsächlich in der hebräischen Sprache wurzelt, so ist diese Sprache mit allen erdenklichen Mitteln zu pflegen. Diejenigen von uns, die sich an Gemeindeleitungen beteiligen, haben die Pflicht, die Erkenntnis dieser Notwendigkeit durch die Wiedereinführung des Hebräischen zur Tat zu gestalten.

IV. Der Zionismus hat die Ehrenpflicht, in all seinen Institutionen, Bureaus und Vereinen in dieser Beziehung vorbildlich zu wirken.

V. Jeder Verein hat für die Einrichtung von hebräischen Schulen und Sprachkursen zu sorgen und das Zentralbureau übernimmt die Pflicht, das nötige Material zu liefern.

Für die Erreichung dieser Zwecke stelle ich folgenden Antrag:

Der X. Zionistenkongreß anerkennt die Notwendigkeit, einen hebräischen Schulverein zu gründen, der die Wiederbelebung der hebräischen Sprache als gemeinsame Nationalsprache des jüdischen Volkes bezweckt.

Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

- a) Errichtung von hebräischen Freischulen, die nach Maßnahme der Mittel zunächst in den Großstädten errichtet werden und in denen der Unterricht unentgeltlich erteilt werden soll. Das Hebräische soll in diesen Freischulen wie eine lebende Sprache nach einem einheitlichen Lehrentwurf gelehrt werden.
- b) Vorbereitende Schritte zur Erhaltung bestehender Schulen und zur Gründung neuer hebräischer Mittel- und Hochschulen in Palästina und womöglich auch in der Diaspora.
- c) Drucklegung und Subventionierung hebräischer Lehr- und Lesebücher für den Gebrauch der Freischulen, der zu gründenden Lehranstalten und des Privatunterrichts. Zur Deckung der Ausgaben nimmt der projektierte Verein jährliche Mitgliedbeiträge in Aussicht. Der Verein wird von Zionisten gegründet und wird vom Zentralbureau aus mit dem nötigen Material unterstützt.

Außer dieser pädagogisch-kulturellen Arbeit müssen wir für die Sprache selbst sorgen. Auch in dieser Beziehung halte ich es für notwendig, zunächst die Prinzipien aufzustellen und dann die sich hieraus ergebenden Anträge zu machen:

I. Es ist unsere Pflicht die Sprache zu wahren, sie vom Fremdartigen zu säubern und durch eine sorgfältige Entwicklung der in ihr vorhandenen Keime sie zu immer größerer Leistungsfähigkeit auszubilden.

II. Die Dinge sind das erste, das zweite aber sind die Worte; wenn die Dinge mehr werden, muß auch die Zahl der Worte größer werden; wenn der Dinge Gestalt sich verändert, müssen auch die Worte etwas anders werden. Die Worte sind also wie ein Kleid, das sich nach seinem Besitzer richtet und mit seiner Veränderung auch verändert werden muß.

Unsere Sprache ist so reich, daß man selten umsonst sucht, wenn man nur wirklich sucht. Es fehlt vielen von uns nur leider viel zu sehr an traditionellem Wissen und nationalem Selbstgefühl; wir sind so sehr von anderen Kulturen abhängig, daß wir immer

von demütiger Bewunderung vor dem Fremden uns erfüllen lassen, während wir vieles von unserem eigenen Schrifttum finden können. Es wird manches Gute geschaffen, aber oftmals stolpern wir über willkürliche und geschmacklose Novitäten. Es werden nicht nur Sprachfehler, es werden auch Sprachfrevel begangen.

IV. Die Wortbilderei muß geregelt werden. Unsere nationale Sprache vereint reine Ursprünglichkeit, Weiterbildsamkeit und hohes Alter mit jugendlicher Frische. Sie ist ein Werk aus einem Guß und Fluß. In der Teilbarkeit, Versetzung und Zusammensetzung besitzt unsere Sprache eine Vielgestalt, die sich wendet und kehrt und nach allen möglichen Richtungen fortschreitet. Als Uysprache hat sie eine Klarheit zur Mitgift, die jeder Lehnsprache mangelt. Sie ist anschaulich gebildet und lebt im Anschauen. Sie senkt sich in die Tiefen des Gemütes; sie hat kindliche Einfalt treu bewahrt, ist bündig in der Darstellung, erbaulich in der Rede und kernig im Spruche. Sie läßt in Wissenschaft und Kunst niemals Kenner und Könner im Stich, sie kann, treu gepflegt, mit dem Entwicklungsgange Schritt halten, für jede bessere Gestaltung unseres Volkes passen, für jede Lebensfülle zureichend sein und mit dem Wachstum des Volkes an Bildsamkeit zunehmen. Nur müssen die Wortbildner auf die Urgesetze der Sprache Rücksicht nehmen. Niemand hat Fug, zu fragen: Hat schon jemand so gesagt? Man muß prüfen: Darf man so sagen? Ist es besser nicht auszudrücken? Man muß also zunächst den ganzen Sprachschatz kennen. Im Erwecken scheinototer Urwörter liegt eine wahre Mehrung und Sprachstärkung. Kein Wort ist für ausgestorben zu achten. Begrabene Wurzeln, die noch grün sind und in vollem Wachstum neue Stämme, Aeste und Zweige treiben können, bringen Segen und Gedeihen. Jedes wieder in Gebrauch kommende Wort ist eine reichhaltige Quelle. Ein nicht zu verachtendes Hilfsmittel zur Bereicherung unseres Sprachschatzes bilden auch unsere hebräischen Eigennamen — die Gesamtsprache hat hier Fundgruben und Hilfsquellen, die wahren Sparbüchsen und Notpfennige des Sprachschatzes. Beispielsweise ist das hebräische Namenssystem das möglichst entwickelte und mit der feinsten Systematik durchgeführte. Alle unsere Namen hatten ursprünglich eine tiefe, sinnvolle Bedeutung. Was unserer Ahnen Geist, Herz und Sinn erhob und bewegte, was ihnen hoch und hehr, groß und schön erschien, das ließen sie in den Namen wiederklingen, die sie ihren Kindern alsbald nach der Geburt als erstes Angebinde, als dauernden Besitz und bleibenden Schmuck fürs Leben beileigten. Benützen wir diesen Stoff in der Sprache und, nebenbei bemerkt, wagen wir es, uns auch wieder hebräisch zu nennen, auch wenn das gegenwärtig nicht üblich ist. Es gibt etwas Höheres als willenlose blinde Unterordnung unter das „Uebliche“, das ist ein erkanntes Uebel bekämpfen mit dem Mute der Tat. Der Mensch kann, was er

will. Wollen wir nur! Die Tatsache der Entjudung der Namen beruht auf der breiten Grundlage der Nachahmungssucht. Es ist wahrlich nicht schön, daß wir so oft und so bereitwillig unseren Vaternamen verleugnen, indem wir ihn umgestalten, verstümmeln und entstellen. Der Vatername ist doch für jeden anständigen Menschen, der anständiger Eltern Kind ist, auch ein Stück seiner angeborenen und angeerbten Ehre. Aber freilich, die Verblendung und Hartsinnigkeit, die auf dem Boden der Gewohnheit so stark geworden, sind auch hier mächtig genug, um uns in einen Widerspruch mit uns selbst zu versetzen. Ueberwinden wir diese Schwäche, wie wir bereits andere Schwächen überwunden haben.

Von sprachlicher Seite bietet auch der Schatz alter Ortsnamen einen ungeheuren Reichtum an Stoff. Dieser Stoff ist noch gar nicht ausgebeutet worden. Ich will Ihnen eine kleine Reminiscenz mitteilen. Ich übersetzte Herzl's Alt-Neuland auf seinen Wunsch aus seinem Manuskript ins Hebräische. Schon beim Titel blieb ich stehen, Alt-Neuland — ja, die deutsche Sprache mag sich diese Zusammensetzungen leisten, die hebräische läßt es nicht zu. Ich überlegte und schrieb „Tel Abib“. Es war ein Ortsname im alten Palästina. Es ist nicht meine Erfindung, es war ein alter Name, nur hatte man ihn vergessen. Nun trägt unser Stadtteil in Jaffa diesen wohlklingenden Namen!

V. Man gehe in dem Streben der Sprachreinigung nicht zu weit. Wo ein Fremdwort durch ein dem Begriff vollkommen entsprechendes hebräisches Wort ersetzt werden kann, bediene man sich des letzteren. Ist das Fremdwort jedoch eingebürgert und allgemein verständlich, oder wird der demselben zugrunde liegende Begriff nicht vollständig wiedergegeben, so ist es ein falscher Eifer, das letztere zu bevorzugen. Wir wollen uns nicht isolieren. Kein Volk, wenigstens kein Kulturvolk, scheidet sich streng von den andern und setzt geistigen Berührungen Grenzpfähle entgegen, wie man dies bei den Waren und Erzeugnissen des Bodens tut. Sobald sich aber Völker äußerlich nähern, so erfahren auch ihre Sprachen eine notwendige Wechselwirkung. Die Wissenschaften, Künste und Gewerbe bedürfen technischer Ausdrücke, die einen scharfbegrenzten, voraus verabredeten Begriff unverändert festhalten sollen. Versucht man eine forcierte Uebersetzung, so klingt sie hölzern und lächerlich. Man darf daher auch nach dieser Richtung nicht übertreiben und das Kind mit dem Bade ausschütten.

VI. Wer einen Baum zu künstlichen Formen zuschneidet, vergeht sich gegen die Natur; wer seine Auswüchse wegnimmt, kommt ihr zur Hilfe. Was unserer Nationalsprache von Einzelnen aufgedrängt worden ist, ohne daß es ihren Bedürfnissen dient, dürfen wir versuchen, wieder zu beseitigen. Wir haben die Sprache als geliehenes Pfund von unserm ganzen Volk überliefert erhalten, sie ist nicht freies Eigentum des Einzelnen. Wir alle haben sie zu

treuer Hut und Förderung geliehen überkommen, und wir sollen sie wie alte gute Sitte, wie die greifbaren Denkmale großer Taten der Nachwelt unverletzt und rein bewahren. Die Sprache zu fördern, ist freilich nur Sache auserwählter Geister, aber schirmen und hegen können sie alle. Wir dürfen aber unsere Aufgabe nicht darin erblicken, nur den Buchstaben zu hüten. Wir wissen ja alle: Die Sprache ist im Fluß und gar manches, was früher geschrieben werden durfte, wird kein Mensch mehr als mustergültig halten wollen.

VII. Während vielfach allgemein behauptet wird, die Presse allein trage an der Sprachverderbnis Schuld, muß doch betont werden, daß die Zeitungen wesentlich mitgewirkt haben, daß an Stelle des alten, schwerfälligen Gelehrtenhebräisch ein leichter, glatter Stil getreten ist. Allerdings sündigen die Zeitungen vielfach gegen die Sprachreinheit, indes die Schnelligkeit, mit der die Zeitungen hergestellt werden müssen, darf nicht außer Acht gelassen werden, man darf an die Tagespresse nicht den Maßstab legen wie an Werke, die für längere Dauer berechnet sind. Nichtsdestoweniger ist es Pflicht, auch die Presse nach dieser Richtung zu beeinflussen.

VIII. Wir haben viele Probleme, die durch Gesamtarbeit gelöst werden müssen. Wir haben beispielsweise eine überaus elende Schreibung für Fremdwörter, die durchgreifender Regeln entbehrt und voll ist von Widersprüchen, — eine Schreibung, die in sehr vielen Fällen der Sprache nicht gerecht wird. Wir erfreuen uns nicht einer allgemein gültigen Aussprache. Ueber zahllose Fragen der Formen und Satzlehre herrscht Uneinigkeit: dem einen gilt dies, dem andern das für richtig. Für tausende von Begriffen fehlen uns noch Bezeichnungen. Eine Sprache, in der noch so viel unfest und unfertig ist, eine Sprache mit so ungefügtem, unsicherem Wortstoff kann uns noch nicht national befriedigen. Wir haben Schriftsteller und Dichter; und ihre Leistungen sind unser Stolz mit Recht. Gewiß, das Genie lehrt jede Sprache schön reden. Aber wenn eine solche Sprache nicht emporgetragen wird durch allgemeinen Geist, hohe Gesinnung und Gefühl für edle Form, werden ihre Unvollkommenheiten gar zu störend.

Auf Grund der dargelegten Prinzipien stelle ich den Antrag:

„Der Kongreß möge die Initiative ergreifen zur Gründung eines allgemein-hebräischen Sprachvereins und einer Sprachakademie.

Der allgemeine hebräische Sprachverein soll geschaffen werden, um:

1. Die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der hebräischen Sprache zu fördern, und
2. auf diese Weise das nationale Bewußtsein im jüdischen Volke zu kräftigen.

Der Verein soll das jüdische sprachliche Gewissen im Volke schärfen und wecken, damit wir dahin gelangen möchten, daß jeder Jude im berechtigten Stolze auf seine nationale Sprache eine Ehre daran setze, hebräisch zu reden und zu schreiben, — hebräisch, möglichst rein und möglichst gut. Dieser Verein soll keine gelehrten sprachwissenschaftlichen Zwecke verfolgen, sondern er soll arbeiten im Dienst des jüdischen Volksgedankens, um zu erreichen, daß möglichst überall im Judentum das Hebräische zur Geltung komme und mit Schicklichkeit gehandhabt werde.

Neben dem Schulverein soll dieser Sprachverein die allgemeine Popularisierungstätigkeit entwickeln. Ich will kurz den Unterschied skizzieren. Daß die hebräische Sprache den Mittelpunkt des Unterrichts in den palästinensischen und zum Teil auch in jüdischen Schulen womöglich außerhalb Palästinas werden soll, daß Lehrende und Lernende in allen Lehrfächern sich bemühen sollen, gut hebräisch zu sprechen und zu schreiben, daß man namentlich bei Uebersetzungen aus fremden Sprachen streng auf echt hebräischen Ausdruck halte und daß man suche, die Eigenart des Hebräischen durch den Gegensatz der fremden Sprache klar zu machen; daß der Unterricht dazu die Schüler anleiten soll, das Hebräische nicht als eine tote Büchersprache, sondern als eine geschichtlich gewordene, stetig sich fortentwickelnde anzusehen — das wären die Aufgaben des Schulvereins, wohingegen der Sprachverein sich bestreben müßte, in allen Volkskreisen durch Schrift und Rede ein lebendiges hebräisches Sprachgefühl zu entwickeln und durch die Erkenntnis, daß das Hebräische eines der köstlichsten Güter unseres Volkes ist, die Begeisterung für jüdisches Volkstum, für die historische Kontinuität und den unzerreißbaren Zusammenhang mit Palästina zu wecken und zu schärfen.

Beide Vereine wären aber unzureichend, würden wir ihnen nicht eine Sprachakademie als wissenschaftliche Instanz zur Seite stellen. Jeder Gebildete begreift, wie sehr es uns nottut, eine solche Instanz zu schaffen. Diese Frage ist aber zu einer definitiven Beschlußfassung noch nicht reif. Ich stelle daher den Antrag: Das E. A. C. zu ersuchen, daß es für die weitere Klärung der Frage sich bemühe, bzw. daß es eine Kommission beauftrage, den Gegenstand einer weiteren Erörterung zu unterwerfen, insbesondere den Stoff über Zweck und Wesen, Bestellung, Einrichtung, Geschäftsbetrieb, Befugnisse und Vollzugsgewalt einer Sprachakademie zu sammeln, zu ordnen und die so gewonnenen Ergebnisse einer späteren Versammlung des A. C. vorzulegen.

Indem ich mir vorbehalte, einer zu gründenden Kommission manche Details vorzulegen, will ich hier nur auf die allgemeine Bedeutung einer solchen Anstalt aufmerksam machen. Will man einer solchen Anstalt jenen helleren Glanz und jene höhere Würde verleihen, welche die Bedeutung unserer Sprache fordert, so wird

man ihr alle die gefeierten Namen und bewährten Kräfte zuführen müssen, die unter den Lebenden als Meister und Kenner der Sprache gelten. Damit erweitert sich dann die Aufgabe der Sprachakademie ganz ungemein ins Weite und Tiefe. Dann treten zugleich alle die Gegenstände hervor, deren Erforschung, Ergründung und Darlegung Selbstzweck der Wissenschaft ist, insbesondere die Geschichte der Sprache, die eigentliche Sprachkunst oder Sprachlehre, die Aussprache, gewisse Dinge in bezug auf die vergleichende Sprachwissenschaft, die Sprache einzelner Dichter und Schriftsteller, die Herausgabe literarischer Denkmäler, der Wortschatz mit seinem Wechsel, Wachsen und Schwinden und was dergleichen mehr ist. In Palästina ist bereits ein kleiner Anfang gemacht worden, wir begrüßen alle Versuche, wir beteiligen uns mit inniger Sympathie an allen Histadruthformen, aber unsere Bestreben und unser — sagen wir — Ehrgeiz fordert es, daß der Zionismus auf all diesen Gebieten das größte leiste. Denn nur durch Vereinigung der Diaspora mit Palästina und der hier und dort führenden Geister kann der Nation in vollem Maße jener Nutzen geschaffen werden, den die Befähigung der isolierten Verbände nur andeuten und anbieten und seine Kraft nur zu einem Teil leisten kann. Und um all diese Wünsche einer praktischen Lösung entgegenzuführen, stelle ich als den einzigen, sofort zu verwirklichenden Antrag: Der Kongreß beschließe die Schaffung eines Hebräischen Ressorts am Zentralbureau.

Hochverehrter Kongreß!

Jede Bewegung erläßt in der ersten Zeit Parolen, aber aus den Parolen ergeben sich Probleme. Man kann nicht für immerdar im Nebel der Allgemeinheiten weilen. Das wäre verschwommene Stimmungsduselei. Man muß an die Dinge herangehen. Wir wissen jetzt, was wir tun müssen, um in einer Nation, wie es die jüdische ist, Einfluß zu gewinnen. Im Volk des Buches werden Sie nie ohne Buch vorwärts kommen. Das ist der Schlüssel zum jüdischen Herzen. Arbeiten wir nach dieser Richtung! Der Erfolg kann uns nicht fehlen. Wir werden siegen und durchdringen, wenn wir mit vollem Ernst bemüht bleiben, den wichtigsten Besitzstand unserer nationalen Kultur, die Sprache, wieder zu gewinnen. Eine Nation ohne Sprache ist national taubstumm. Mit der Sprache bauen wir das Volk und durch das Volk Palästina. Für diese ganze Bewegung bauen wir auf das Wiedererwachen und Erstarken des jüdischen Selbstgefühls, das ja sichtlich im Gange ist; nur müssen alle mitwirken mit freiem, gutem Willen und zäher, stiller Begeisterung. Ich meine also, daß die Förderung unserer nationalen Sprache eine Angelegenheit ist, der jeder Zionist, ja jeder Jude — beide Begriffe sind für mich identisch — mit ganzem Herzen sich hingeben sollte und daß diese Hingabe die Zwecke des Zionismus nach allen Richtungen nur fördern kann. Ich bitte also meine

Anträge als Resolutionen des Kongresses grundsätzlich anzunehmen. (Stürmischer, langandauernder, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Ich bitte die folgenden Redner, ihre Reden so zu halten, daß auch die nachfolgend Gemeldeten noch Zeit erhalten, nach dem alten jüdischen Grundsatz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Das Wort hat Herr Del. Dr. Nacht.

Del. Dr. Nacht (hebräisch): Die Eroberung der Gemeinden durch die hebräische Sprache liegt im Bereiche der Möglichkeit. Das Hebräischsprechen ist für uns ein wichtiger, aber nicht der einzige Grundsatz. Die Sprache ist nur ein Mittel zur Erhaltung der Thora. Wir entstammen alle den Talmudlehrhäusern und können auf die dort aufgespeicherten Schätze nicht verzichten. Brenners Auffassung müssen wir aufs schärfste zurückweisen. Auch Herr Ussischkin hat ein Institut geschaffen, das nicht so handelt, wie es sollte. Auch bezüglich der Sabbatruhe sind hier gestern nicht zu billigende Äußerungen gefallen. Wir haben Glauben und verzweifeln nicht. Wir können nur jüdisches Epikuräertum dulden, aber nicht nach Brenners Art.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Ich ersuche den Redner, zu Sokolows Referat zu sprechen und nicht Privatpersonen hineinzuziehen.

Del. Dr. Nacht (hebräisch): Die „Histadruth“ ist bestrebt, die Hebraisierung der jüdischen Familie zu verhindern.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Es ist ein Antrag eingegangen, die Redezeit auf 10 Minuten zu beschränken.

Del. Dr. Syrkin (hebräisch) widerspricht.

(Der Kongreß beschließt die Beschränkung auf 10 Minuten.)

Del. Dr. Samuel **Daiches**: Se hajom, assa Adonai nagila w'nismecha bo — Das ist der Tag, den Gott gemacht, an dem wir uns freuen und jubeln. Viele von uns hatten sich daran gewöhnt, die Kulturfrage als einen Stein des Anstoßes zu betrachten. Noch vor wenigen Tagen hatten wir gefürchtet, daß das Hineinbringen der Kulturfrage in den Kongreß eine Gefahr für die Organisation bedeuten würde. Dieser Kongreß hat gezeigt, daß dies ein großer Irrtum war. Der X. Kongreß hat uns schon gezeigt, daß die Kulturfrage die erste, die bedeutendste Frage unseres Volkslebens ist. Am ersten Kongreßtage haben wir die Lichtbilder gesehen, die uns unser Freund Dr. H. Loewe vorgeführt hat, und aus ihnen ersahen wir, was für große Fortschritte die Entwicklung des palästinensischen Bodens gemacht hat. Am zweiten Tage sahen wir im Stadtkasino die Zeichen des neuen pulsierenden jüdischen Lebens im Lande unserer Väter. Unsere Brüder und Schwestern aus Palästina sangen hebräische Lieder, die voll waren mit dem Erdgeruch Erez Israels, und wir freuten uns, und Tränen der Freude füllten unsere Augen. Am Freitag hatten wir die Kulturdebatte, und wir sahen, daß alle Fraktionen, daß die Misrachisten wie die Poale Zion eine friedliche Diskussion gehabt haben. Und wenn auch nur noch der leiseste Zweifel bestanden hätte, ob der Misrachi Sinn für die Kulturfrage gehabt hätte, so war dieser Zweifel durch diese Versammlung vom Sonnabend beseitigt. Sie haben durch die Bildung ihres Kulturvereins gezeigt, daß sie auch ein Verständnis für die hebräische Kultur haben. Die Misrachisten wollen die jüdische Kultur in ihrem Sinne fördern, die Histadruth in ihrem, aber jetzt sind wir darüber einig, daß die Kulturfrage die bedeutendste ist im jüdischen Leben. Es ist selbstverständlich, daß die Entwicklung unserer Sprache für die Entwicklung des Bestrebens, wieder ein Volk in unserem Lande zu sein wichtig ist. So fanden wir es auch in den früheren Jahrhunderten. Sie

waren überzeugt, daß ihr Volkstum nur in Palästina wieder aufblühen kann. Handelt darnach und gründet von neuem das jüdische Volk. Aber wir müssen einen wichtigen Punkt im Auge behalten. Es ist nicht nur wichtig, daß wir die moderne hebräische Sprache pflegen und eine moderne hebräische Literatur gründen, sondern wir müssen uns dessen bewußt werden, daß wir unsere alte Literatur nicht mehr verstehen. Ob orthodox oder Reform, wir dringen nicht mehr in die Wahrheiten und Schönheiten unserer Bibel ein; wir können den Geist unserer Gesetzgebung, Propheten und Seher nicht voll und ganz erfassen. Wieso? Weil wir uns von unserem Lande zu sehr entfernt haben. Das Verständnis der Bibel ist mit dem Verständnis für das Land verbunden. Wir müssen unser Altertum wieder gewinnen, müssen wieder zum Bibelvolke werden und das ist nur möglich im Lande unserer Väter. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Sal. Daiches** (hebräisch) beantragt: Der Kongreß möge beschließen, daß in jeder Stadt, wo zionistische Vereine vorhanden sind, diese danach streben sollen, hebräisch sprechende Vereine zu gründen und insbesondere die Jugend dazu zu veranlassen, das Hebräische als Umgangssprache zu benutzen und zugleich auch die Kenntnis der alten und neuen hebräischen, wie auch talmudischen Literatur zu pflegen.

Man kann auch ein „Am Haarez“ sein, wenn man Hebräisch versteht. Man muß auch den Inhalt nicht außer Acht lassen. Das einzige Mittel ist die Gründung von Vereinen in jeder Stadt, wo Zionisten wirken, welche für die Verbreitung der hebräischen Sprache sorgen und auch die Kenntnis der alten und neuen hebräischen Literatur verbreiten sollen.

Der Redner führt in der Begründung aus, daß in dem Augenblick, wo die hebräische Sprache Umgangssprache sei, man nicht mehr werde sagen können, daß jeder, der hebräisch spricht, auch unsere Literatur und Geschichte kennen muß. Der Redner gibt seiner Freude Ausdruck, daß Sokolow in seinem Referate betont habe, daß die Bibel das Fundament der hebräischen Kultur sei und daß die rabbinische Literatur das Ueberleben der hebräischen Sprache bis auf den heutigen Tag ermöglicht habe. Sokolow habe aber nicht die Konsequenz aus seiner eigenen Behauptung gezogen und habe sich mit dem Sprechen des Hebräischen begnügt. Was hebräische Schulen anbetrifft, so läßt sich das leicht im Osten verwirklichen, wo kein Schulzwang besteht und die Juden ihre eigenen Schulen gründen. Aber in den Ländern des Westens, wo wir alle gezwungen sind, unsere Kinder in die allgemeinen Schulen zu schicken, lassen sich die Vorschläge Sokolows leider nicht ganz verwirklichen. Daher halte ich die von mir vorgeschlagenen Mittel zur Verbreitung der jüdischen Literatur in den Ländern des Westens für das einzig Wirksame.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch) erteilt dem Del. **Gronemann** das Wort.

Del. **Gronemann** (beginnt seine Rede in hebräischer Sprache und setzt sodann fort): Nein, ich werde deutlicher reden! Ich stelle den Antrag auf Wahl von Generalrednern. Außerdem aber stelle ich an die folgenden Redner die Bitte, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Der Kongreß ist nicht lediglich eine Demonstration, es handelt sich um ernste Dinge. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Großer Widerspruch.) Jedes Mitglied des Kongresses soll doch den Verhandlungen folgen können. (Zwischenrufe.) Mancher von denjenigen, die sich in die Rednerliste haben eintragen lassen, wird sich an der Diskussion nicht beteiligen, wenn er nicht weiß, daß auch die Redner, die anderer Meinung sind, verstanden werden. (Zustimmung und Widerspruch.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Ich persönlich bin gegen den Antrag **Gronemann**. Die hebräische Sprache ist nicht bloße Demonstration. Wir wollen hier über unsere Sprache in unserer Sprache reden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr **Chasanowitsch**.

Del. **Chasanowitsch** (Jargon): Geehrter Kongreß! (Lebh. Rufe: Ibrith!) Ich bitte, den Antrag auf Wahl von Generalrednern abzulehnen. Es handelt sich hier um eine Menge der wichtigsten Fragen, über die die Poale Zion ihre Meinung aussprechen muß. Es handelt sich bei dieser Frage um eine Lebensfrage für die zionistische Organisation, und eine so rasche Abfertigung derselben, wie etwa bei der Emigrationsfrage, würde für die zionistische Bewegung die schlimmsten Folgen haben. Deshalb bitte ich um Ablehnung des Antrags **Gronemann**.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch) ersucht um Ablehnung der Redezeitbeschränkung.

(Die Abstimmung ergibt den Beschluß, vier Generalredner mit je zehn Minuten Redezeit noch zu Wort kommen zu lassen. Es tritt für ihre Wahl eine viertelstündige Pause ein. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 7 Uhr 20 Min. abends.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch) eröffnet die Sitzung.

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzt): Es werden nun die Generalredner sprechen, und es werden sämtliche Reden nachträglich in die deutsche Sprache übersetzt werden. (Beifall.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Der Herr Del. Berlin hat das Wort.

Del. **M. Berlin** (hebräisch).

Del. **Syrkin** (übersetzend): Geehrter Kongreß! Die kurze Uebersetzung der Ausführungen des Herrn Berlin ist folgende: Zuerst gibt Herr Berlin als Vertreter der Misrachi-Fraktion der Freude Ausdruck, daß nach 15jähriger Arbeit nunmehr der Kongreß zu der Anerkennung gelangte, daß unsere Nationalsprache auch unsere offizielle Sprache ist. Herr Berlin ist auch im Namen der Misrachi prinzipiell mit all den Vorschlägen einverstanden, die **Sokolow** unterbreitet hat, mit Ausnahme jenes Teiles, über den er dann ausführlicher spricht.

Die zweite freudige Tatsache, die Herr Berlin mitteilt, ist die, daß die Bemühungen und die Opferfreudigkeit des Gesinnungsgenossen **Chaim Cahan** aus Charkow das Grundkapital des Tachkemoni auf 125 000 Mark anwachsen ließen und er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß alle anderen Gesinnungsgenossen diesem Vorbilde folgen. (Beifall.)

Nun geht er zum Referat **Sokolow** über und meint, daß jeder Zionist mit dem Vorschlage einverstanden ist, ein Bureau für hebräische Kultur zu gründen. Nur kommt bei diesem Projekte etwas Positives vor, das bei dem gegenwärtigen Zustande nicht möglich durchzuführen ist. Herr Berlin meint, wir haben keine homogenen geistigen Forderungen. Diese geistigen Forderungen sind das Resultat verschiedener Atmosphären, in denen sich die Zionisten der verschiedenen Länder befinden. Es gibt keine allgemeinen homogenen geistigen Forderungen, und deswegen hält er es nicht für möglich, daß eine allgemeine Direktive in dieser Beziehung festgesetzt wird. Er beurteilt nicht, wer von den Vertretern der verschiedenen Richtungen wohl Recht oder Unrecht hat, das ist eine Sache des Gefühls und auch das Gefühl ist ein Resultat von verschiedenen Kräften, die hauptsächlich von den verschiedenen Atmosphären abhängen. Bei allem Verlangen nach einer Vereinigung der materiellen,

kolonisatorischen und geistigen Arbeit findet Herr Berlin im Namen der Misrachi keine Möglichkeit, ein solches Institut zu schaffen, das für alle gleich wäre. Wohl meint Herr Berlin, könnte die Majorität dies beschließen, aber solche Angelegenheiten des Gewissens und des Gefühls obliegen nicht der Kompetenz einer Majorität, und bittet er, auf die Minorität keinen Zwang auszuüben. Denn das Existenzrecht von solchen geistigen Sachen hängt weder von der Majorität noch von der Minorität ab und Herr Berlin schlägt daher im Namen der Misrachi folgende Resolution vor:

„Der Kongreß beschließe, daß es Pflicht jedes Zionisten, aller zionistischen Organisationen, Kreise und Föderationen ist, mit aller Kraft zur Förderung der hebräischen Sprache und Literatur beizutragen. Jede Föderation erstattet nach ihrem Geiste und Gewissen dem Kongreß Rechenschaft über ihre Kulturtätigkeit.“

Del. Syrkin (spricht hebräisch als Generalredner).

Del. Dr. Schmarja Lewin (übersetzt): Es wird mir sehr schwer sein, Herrn Syrkin zu übersetzen, denn er hat einen ganz eigentümlichen, hübschen, blumenreichen Stil. Ich werde mich deshalb bemühen, den Inhalt seiner Rede Ihnen mitzuteilen.

Herr Syrkin hat ausführlich über die letzten Erscheinungen im jüdischen Leben, über die Taufen, gesprochen und hat sich darüber beklagt, daß wir gar kein Mittel ergreifen, um dieser bösen Erscheinung entgegenzutreten. Wir haben im Laufe unserer Geschichte schon wiederholt ähnliche Zeiten mitgemacht, aber so weit gingen sie doch nicht. Immer wurde die Taufe als etwas Tragisches aufgefaßt, jetzt steht man der Taufe mit einem gewissen Leichtsinn und Ausgelassenheit gegenüber. Man spricht von ihr wie von einem Frühstück oder Abendessen. Wir hatten in Spanien die Marannen, aber die Legenden aus jener Zeit verkünden uns ihre Leiden und ihre inneren Schmerzen in lebendigen Farben. Von den jetzigen Täuflingen wird nichts auf die Nachwelt übergehen. Sie können die langen Register der getauften Juden in den österr.-jüd. Zeitungen lesen. Gruppenweise verläßt man das jüdische Volk. Wir werden sie nicht steinigen, aber doch wäre es eine Sünde für uns, wenn wir kein Mittel ergreifen würden. Diejenigen, die noch die Chedererziehung genossen haben, werden in unserer Mitte bleiben, auch wenn das Leben sich gegen sie stellt, was wird aber aus den Kindern derjenigen werden, die eine assimilatorische Erziehung bekommen haben? Das geschieht alles nur deswegen, weil wir keine jüdische Institution, keine jüdische Tribüne haben, von der aus man diese Schande brandmarken könnte. Eine einzige Tribüne haben wir geschaffen, das ist der zionistische Kongreß und deshalb erachtet er es als unsere heilige Pflicht, daß wir von hier aus gegen diese häßliche Erscheinung in unserem Leben protestieren.

Der Zionismus umfaßt nicht nur eine Partei und eine Gruppe, sondern er enthält eine ganz in sich abgeschlossene und abgerundete Weltanschauung. Deshalb sind wir gezwungen, die kulturelle Arbeit in unser Programm aufzunehmen, damit ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Zentrum, nach dem wir streben, und den Ländern des Golus entstehe. Diese Arbeit muß in unserer Organisation nicht weniger wie die palästinensische Arbeit und andere einen passenden Platz finden. In Palästina wird für den jüdischen Körper ein Zentrum geschaffen, wir müssen aber auch für unseren Geist ein solches zu schaffen trachten. Deshalb schlägt Herr Syrkin dem Kongresse vor, derselbe möge eine besondere Abteilung in der Organisation im E. A. C. oder im A. C. für die Kulturarbeit mit einem bestimmten Etat schaffen und diese unsere Pflicht und Schuldigkeit liegt nicht nur in unserer inneren Erkenntnis, sondern weil wir, wenn

wir diese Abteilung nicht einrichten werden, einer Zeit entgegengehen, wo der Zionismus inhaltslos bleiben wird. Man hat dem Zionismus alles weggenommen. Der Geist ist verschwunden, und wir haben uns alle in Kleinkrämer verwandelt, die mit dem Bleistift in der Hand die Rechnung machen, wieviel Kapital wir nach einigen Jahren haben werden. Wo sind die neuen Kräfte, die wir in der neuen Zeit dem Zionismus zugeführt haben? Wir haben keine Bewegung mehr, sondern nur eine Organisation. Wir haben unsere besten Kleider weggeworfen und arbeiten jetzt ganz alltäglich. Aus dieser Lage gibt es nur einen Ausweg. Auf diesen Ausweg haben bereits die besten jüdischen Schriftsteller hingewiesen, und wenn wir nur die Wege und Mittel finden werden, wie wir die kulturelle Arbeit auch in unser Programm aufnehmen, dann werden wir auch die moralische Kraft und das moralische Recht gewinnen, unseren Einfluß in den Ländern des Golus geltend zu machen. Wir haben einen allgemeinen Feind und gegen diesen müssen wir alle in Reih und Glied auftreten. Und das ist die Assimilation, die nicht tot ist, sondern noch Fortschritte in allen Ländern macht. Da müssen wir alle ohne Ausnahme arbeiten. Mehrere behaupten, dazu sind andere Organisationen geschaffen worden, wie z. B. die Organisation für hebräische Kultur und für die hebräische Sprache. Der Redner kann sich hiermit nicht einverstanden erklären. Er behauptet, daß dort, wo eine Eifersucht ist, auch keine echte Liebe vorhanden sein kann, und wenn die zionistische Organisation auf diese Arbeit, die doch die Seele und den Inhalt des Zionismus ausmacht, verzichtet, dann verschenkt sie das Teuerste. Herr Syrkin warnt die zionistische Organisation vor einer solchen Taktik und einer solchen Politik. Man darf diese Arbeit nicht verschenken und anderen Organisationen abgeben, da sie den Inhalt und den Kernpunkt des Zionismus ausmacht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Zlatopolsky (spricht hebräisch) Redner führt aus, die Frage sei nicht neu, da schon früher mehrere Redner sich über das Problem der Aufnahme der Kulturarbeit in das zionistische Programm geäußert haben. Die Forderungen wurden schon in früheren Kongressen gestellt, auch wurden diesbezüglich wichtige und inhaltsreiche Referate verlesen. Es wurde auf dem III. Kongreß betont, daß eine nationale Auferstehung eine geistige Renaissance zur Voraussetzung habe. Damals haben wir dafür gekämpft; jetzt ist das eine Selbstverständlichkeit geworden. Wir müssen die Kulturarbeit nicht nur wegen der Kultur, sondern auch wegen des Zionismus selbst aufnehmen, weil nur ein Zionismus, der auf einem starken innern Sehnen nach einer Auferstehung basiert, geeignet ist, den starken Willen zu schaffen, der für die Gewinnung des Landes unentbehrlich ist. Der Vertreter des Misrachi meinte, wir sollen uns in kleinen Gruppen für diese Arbeit zusammentun, aber der Kongreß solle sich damit nicht beschäftigen. Diese Ansicht ist unannehmbar. Die kleinen Gruppen mögen arbeiten, aber von dieser Tribüne aus muß die hohe wichtige Bedeutung des geistigen Faktors verkündet werden. Die früheren Vorträge, die diesem Thema gewidmet waren, haben keine tiefen Spuren hinterlassen, weil sie vom deutschen Geist und von der deutschen Sprache beeinflußt waren. Jetzt ist es das erste Mal, daß wir ein, sowohl der Form, wie dem Inhalt nach echt hebräisches und jüdisches Referat im Zionisten-Kongreß gehört haben (stürmischer Beifall), wir hoffen daher, daß dieses Referat sicherlich zu großen Resultaten führen werde. Herr Syrkin meinte, die hebräische Organisation wünsche nicht die Aufnahme der Kulturarbeit in das zionistische Programm. Dieser Ansicht muß ich auf das entschiedenste entgegenreten. Das Gegenteil davon ist wahr: Wir sind fast alle Zionisten, und wer der hebräischen Organisation beitrifft, ist schon ein halber Zionist, nur behaupten wir, die Zeit sei noch nicht gekommen, die zionistische Organisation ganz zu hebraisieren. Im

zionistischen Kongreß ist unsere Position noch nicht ganz geklärt. Mehrere Mitglieder stellen verschiedene Forderungen bezüglich der mannigfaltigen unter uns vertretene Jargonsprache; manche sind der hebräischen Sprache noch nicht mächtig, Protokolle und Berichte erscheinen noch in deutscher Sprache, trotzdem die Enquete, die wir in einigen Landsmannschaften durchgeführt haben, erwiesen hat, daß die Zahl der Hebräischkundigen ungefähr 60 % beträgt. Wir müssen daher vorläufig noch in anderen Organisationen verharren, um die Zionisten, den Zionismus und die Leitung für die zukünftige Kulturarbeit, die am Ende vom Kongreß aus gemacht werden muß, vorzubereiten. Und auf dieser Tribüne müssen wir uns darauf beschränken, die Zionisten daran zu erinnern, daß es ihre Pflicht sei, ihre Kinder im nationalen Geiste zu erziehen, die Sprache zu verlebendigen, und sie mit der Zeit zu einer Umgangssprache zu machen. Das Hebräischsprechen bricht sich Bahn. Wir haben schon manches in dieser Beziehung geleistet, und wir müssen unsere Arbeit mit großer Ausdauer fortsetzen. Wir kennen die Schwierigkeiten; das fremde Milieu verschlingt uns, aber dagegen gibt es ein Mittel: Ausdauer. Ohne Ausdauer hätten wir keinen Kongreß, ohne Ausdauer hätten wir keinen Zionismus, ich möchte fast sagen, daß wir ohne Ausdauer auch kein Judentum mehr hätten. Auch die Palästinaarbeit war, und ist außerordentlich schwer, aber die hartnäckigen Pioniere haben die Schwierigkeiten überwunden. Das schlechte Milieu war auch dort vorhanden, denn in der Wirklichkeit ist nicht nur das fremde Milieu schlecht, sondern auch unser eigenes, die Leute, die unsere Bestrebungen nicht verstehen, machen uns die größten Hindernisse. Aber wir sind bereits über dieses Stadium hinausgekommen. Man sagt: Wir verstehen kein Hebräisch. Aber, meine Herren, die meisten der russischen Zionisten verstehen kein Deutsch, trotzdem wird auf sie keine Rücksicht genommen. Ich glaube daher, daß wir zunächst noch verpflichtet sind, in einer anderen Organisation diese spezielle Arbeit fortzusetzen und den Zionismus langsam für unser Ideal vorzubereiten. Die hebräische Sprache wird siegen. Einer der Redner sprach über die Wichtigkeit eines Kultur-Ressorts, nur hat er es unterlassen, anzugeben, wo dieses Ressort gegründet werden soll. Ich nehme an, daß Palästina der eigentliche Ort sei, denn wir müssen dessen eingedenk sein, daß die zionistische Organisation besondere Pflicht habe, die in Palästina bestehenden Kulturanstalten zu fördern, neue Anstalten zu gründen und sämtliche Gruppen zu unterstützen, die den Zweck haben, die hebräische Sprache, den hebräischen Geist und das nationale Bewußtsein zu verbreiten. Sämtliche Institute sogar für die Diaspora müssen in Palästina gegründet werden, denn nur Palästina vermag einen kulturellen Einfluß auf die Diaspora auszuüben.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Der Herr Del. Chasanowitsch hat das Wort.

Del. **Chasanowitsch** (Jargon): Geehrter Kongreß! Ich muß vor allem (Stürmische Rufe: Ivrith!)

Wenn ihr es für nötig befinden werdet, einen Beschluß zu fassen, daß alle Reden auf dem Kongreß nur in hebräischer Sprache gehalten werden dürfen, werde ich mich diesem Beschlusse unterwerfen.

Ich muß vor allem meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß das Präsidium eine Tat begangen hat, die seinen Pflichten durchaus nicht entspricht. Es wurden Resolutionen eingebracht in einer Sprache, die nicht von allen verstanden wird, und man hat gebeten, aus der Mitte des Kongresses, diese Resolutionen mögen übersetzt werden, und dennoch hat man dies nicht getan. (Lebh. Zustimmung. — Zwischenrufe.)

Ich kann euch zugeben, daß es Pflicht jedes Zionisten ist, hebräisch zu lernen, aber ihr werdet doch nicht behaupten wollen, daß hier im Saale heute schon alle hebräisch verstehen?

Sie können sagen, das ist ein Unglück, Sie können sagen, das ist ein Verbrechen, aber jedenfalls ist es eine Tatsache, und der trage ich Rechnung. Sie können von mir nicht verlangen, daß ich eine Resolution in einer Sprache beantrage, die nicht von allen verstanden wird. (Beifall und Unruhe.)

Vor ganz kurzer Zeit haben die Poale Zion in Wien eine Weltkonferenz abgehalten und zu den Fragen Stellung genommen, die diesen Kongreß beschäftigen, darunter auch zur Kulturfrage. Die Poale Zion-Organisation hat eine Resolution beschlossen, die Protest dagegen erhebt, daß diese Frage auf die Tagesordnung des Kongresses gestellt ist. Jeder muß das Recht haben, zu denken wie er will, politisch wie kulturell. Das ist die alte Tradition von Herzl: In die Politik mischt sich die zionistische Bewegung nicht ein.

Die persönliche wie die Gedankenfreiheit zu beschränken, hat sich die zionistische Organisation bisher nicht das Recht herausgenommen. (Unruhe bei den Misrachisten.) Ihre archaischen Tendenzen (Unruhe) entsprechen nicht den Gedanken und Interessen aller zionistischen Kreise, vor allem nicht der Arbeiterverbände und am allerwenigsten der Massen, die wir für den Zionismus gewinnen wollen. (Beifall und Unruhe.) Die Sprachenfrage ist noch nicht entschieden. (Zurufe: Unsere Vergangenheit macht es uns zur Pflicht!) Wir Poale Zionisten schätzen die hebräische Sprache sehr, ein vollkommener Jude muß auch die hebräische Kultur und die hebräische Sprache beherrschen (Beifall), in diesem Sinne arbeiten auch wir. Die Poale Zionisten haben in den von ihnen in Amerika errichteten Schulen Hebräisch als Lehrgegenstand, weil sie sagen, in der hebräischen Sprache ist die hebräische Kultur aufgespeichert. Aber die Sprache des Volkes ist es nicht. Wir können uns nicht auf den extremen Standpunkt stellen, der die Sprache des Volkes ausschließt. Die das verlangen, denken mit der allertiefsten Verachtung von dem Volke. (Große Unruhe. Entrüstete Zurufe.) Das ist Tatsache. Ich habe Gelegenheit, die Hebraisten bei der Arbeit zu sehen, in verschiedenen Ländern. Es geht ein Hauch von Abneigung gegen die Volksmasse durch sie, ein Hauch von Verachtung des Volkes. (Große Unruhe. Rufe: Zur Ordnung!)

Vizepräsident **Ussischkin** ersucht den Redner, seine Worte zurückzunehmen.

Del. Chasanowitsch: Es ist Tatsache, daß die jüdische Volksmasse in ihrem momentanen Lebensausdruck bei den Hebräern nicht genügend Verständnis und Schutz findet. Das ist meine Ansicht. Aber die Frage ist eben nicht entschieden. Ich verstehe sehr wohl, daß man hierher kommt und erklärt, die jüdische Nation ist in Gefahr, die jüdische Jugend geht uns fort, wir müssen ein Band haben, sie mit der Vergangenheit zu verknüpfen, und das ist die hebräische Sprache. Ich verstehe das für Deutschland und für Frankreich und für die gebildeten Kreise. Aber in den demokratischen Schichten des Volkes ist das einzige Bindemittel die Sprache, die das Volk spricht. Auf dieses Bindemittel können wir nicht verzichten. Sie können hebräische Kultur geben, aber Sie müssen das Jüdische lassen. Sie schaffen eine Scheidewand, und die jüdische Aristokratie beraubt sich selber der Möglichkeit, im Volke zu wirken. (Unruhe. Zuruf: Sozialist!) Hebräisch schafft einen Gegensatz zwischen Volk und Nation. Hebräisch vereinigt Deutschland, Frankreich und meinetwegen die Türkei — aber nicht die unteren Schichten des Volkes. Die Masse des Volkes wird abgestoßen von der nationalen Bewegung. Die Juden in Galizien haben sich mit dem größten Opfermut in den Kampf für die Anerkennung der jüdischen Sprache geworfen, sie haben erklärt: ihre Umgangssprache sei jüdisch. (Unruhe.) Da ist es unmöglich, daß hier von der Tribüne gesagt wird: das ist eine Lügensprache! (Unruhe. Zuruf: Wer sagt

das?) Alle Vorschläge, die von Sokolow und seinen Gg. gemacht werden, die hebräische Sprache zu entwickeln, die fördern die jüdische Entwicklung nicht. Mit keinem Wort ist in der Resolution von der Volksmasse die Rede, von der Wirkung auf das Volk, es zu erheben in seiner Kulturstufe. Wenn Kultur geschaffen wird, so verlangen wir Gleichberechtigung; aber hier werden wir zu kurz kommen. Hier können wir die Frage nicht entscheiden, überlassen Sie es den Landesföderationen, das zu regulieren, und drängen Sie uns nicht etwas auf, was nicht unserer Ueberzeugung entspricht. (Beifall.) Dort in Erez Israel ist es eine andere Frage, dort kann es Umgangssprache sein. (Beifall.) Konzentriert eure Tätigkeit auf Erez Israel, konzentriert sie dorthin, wo die Frage entschieden ist; bringt aber keine Kulturfragen in die Politik!

Vertieft den Zionismus! Macht ihn wissenschaftlich! Macht Forschungen, macht Statistiken, nehmt heraus die Wissenschaft aus der Assimilation, die das Judentum verdorben hat! Uebergebt sie reinen, nationalen Händen, übergebt sie berufeneren Männern. Die sollen die Grundlagen und das Material für die jüdische Wissenschaft herbeischaffen — dann wird der Zionismus gewiß davon profitieren. Da könnt ihr kulturelle Entwicklung treiben im großen. Aber beschränkt euch darauf! Und noch eins: wir brauchen die jüdische nationale Jugend. Sorgt dafür, daß jüdische Gelehrsamkeit und jüdischer Geist aufwächst. Schafft Stipendien für jüdische Wissenschaft, dem werden wir mit ganzem Herzen zustimmen.

Gewiß könnt ihr uns majorisieren. Gewiß könnt ihr eure Resolution fassen. Ihr seid hier in der Majorität, aber die Majorität der jüdischen Masse seid ihr nicht. Wollt ihr, daß die zionistische Organisation die breite Masse des Volkes umfassen soll, dann gebraucht Mittel, die es den anderen möglich machen, mit euch zu arbeiten. Ich richte an euch den Appell: gebraucht nicht Gewalt, nicht eure zufällige Majorität; das ist schädlich für die zionistische Organisation. Ich glaube, das ist die Rache für Czernowitz. Das ist die Nekome. (Unruhe.)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Es geziemt sich nicht für den Kongreß, auch nur Czernowitz zu erwähnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Chasanowitsch**: Ich habe ja darüber auch kein maßgebendes Urteil, denn ich bin nicht in Czernowitz gewesen. Wir beantragen folgende Resolution:

„Der Kongreß erklärt, daß die kulturelle Tätigkeit in den Ländern des Goluth eine autonome Angelegenheit der Föderationen und Landesorganisationen ist, und überläßt es denselben, ihr Verhältnis zu den verschiedenen Organisationen zu regeln.“ (Zuruf: dasselbe will der Misrachi!)

Gewiß, genau so wie die Misrachi-Resolution. Es tut mir ja leid, daß wir mit den Misrachi zusammen stimmen sollen, (Heiterkeit) aber les extrêmes se touchent! Sind auch die Motive verschiedene, so kann man ja doch zusammen gehen. Die Antisemiten wünschen ja auch, daß wir nach Zion gehen und wir stimmen also mit ihnen überein. (Große Unruhe bei den Misrachisten. — Rufe: Beleidigung!)

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch): Er hat ja nur ein drastisches Beispiel geben wollen. Ich glaube nicht, daß er die Absicht hatte, den Misrachi mit Antisemiten zu vergleichen. Hätte ich das aus der Rede herausgehört, so würde ich dem Redner sofort das Wort entzogen haben.

Del. Chasanowitsch: Ich kann diese Worte des Herrn Vorsitzenden nur bestätigen. Ich wollte nur ein in die Augen springendes Beispiel dafür anführen, wie es vorkommen kann, daß manchmal sich die aller- verschiedensten Richtungen in einem Punkte streifen können. Ich habe die größte Hochachtung vor Misrachisten, wenn sie die jüdische Kultur fördern oder auf dem nationalen Kongreß arbeiten. Noch mehr: meine Ueberzeugung ist: unter den orthodoxen Gesinnungsgenossen sind manchmal mehr nationale Elemente als unter den Juden, die sich national nennen. (Beifall.) Das beweist, alle Wege gehen zusammen zur Regeneration, das beweist, daß die Lebensmöglichkeiten der Organisation berücksichtigt werden müssen und man nicht die eine Organisation verletzen und zurückstoßen darf. Soweit die hebräische Kultur innere Wahrheit hat, wird sie auf anderem Wege als durch Zwang zu ihrem Ziele kommen. (Beifall und Zischen.)

Vizepräsident Ussischkin (hebräisch): Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. Heinrich Loewe das Wort.

Del. Dr. Loewe (hebräisch): Wir unterzeichneten Delegierten, 80 an der Zahl, protestieren entschieden dagegen, daß alle Drucksachen, die hier verteilt werden, der Bericht und andere, nur in deutscher Sprache verteilt werden und nicht in hebräischer Sprache. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Ussischkin (hebräisch): Herr Feldstein, einer der Direktoren des I. C. T., gibt die Erklärung ab, daß er diese Sitzung des Kongresses, die zum erstenmal ganz in hebräischer Sprache vom Präsidium geleitet worden sei, in das Goldene Buch des N. F. eintrage. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Ussischkin (hebräisch): Es handelt sich um die Wahl der Kommission. Als Mitglieder der Kommission fungieren: 1. die vier Generalredner, 2. unser Referent und 3. die Personen, die besondere Anträge haben. Die Kommission wird eine Beratung abhalten, und vielleicht wird sie zu allgemeinen Beschlüssen gelangen. Das ist der Vorschlag des Vorsitzenden. Gegenwärtig hat nur Herr Sokolow das Schlußwort und morgen werden wir fortsetzen.

Vizepräsident Ussischkin (hebräisch): Ich lasse über diesen Vorschlag abstimmen. Diejenigen, die dafür sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschleicht.) Angenommen.

Del. Sokolow (hebräisch): Ich verzichte auf das Schlußwort. In den von manchen Rednern geäußerten Ansichten sind manche Schiefheiten enthalten, die bei einem Außenstehenden wohl begreiflich, im einzelnen zu widerlegen aber eine lange Rede beanspruchen würden. Einige Redner haben unzweifelhaft die Erscheinungen scharf beobachtet; aber sie sind an der Hand ihrer Betrachtungen zu falschen Folgerungen gelangt, indem sie die religiöse Frage hineingezogen haben. Ein solcher Gegensatz besteht unter der verschiedenen Strömungen und Richtungen innerhalb der hebräischen Arbeit nicht; denn er ist einfach unmöglich. Gegensätze der Auffassung sind ja zweifellos zwischen Neologen und Orthodoxen im Zionismus bezüglich der religiösen Fragen vorhanden, aber national sind alle, die einen wie die anderen, in dem Sinne, daß sie die nationale Sprache nicht nur anerkennen, aber sie auch verbreiten und verlebendigen wollen. Die religiösen Einwendungen gehören daher absolut nicht zur Sache. Sie gehören zum allgemeinem Kulturproblem, dessen verschiedene Teile ich nicht zusammenfassen wollte, weil mein Referat ein ganz genau umschriebenes Thema behandelte: unsere Nationalsprache. Für die Frage in ihrem ganzen Umfange hat ja der Kongreß eine Kommission eingesetzt.

Da diese Kommission eingesetzt ist, wäre ein Schlußwort darüber verfrüht und unstatthaft. Wir werden in der Kommission beraten und dann berichten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Die nächste Sitzung des Kongresses wird morgen um 10 Uhr stattfinden und durch das Referat des Frl. Professor **Schach** eingeleitet werden. Danach soll das Organisationsstatut zur Verhandlung kommen.

Die Palästinakommission versammelt sich Montag, 9 Uhr früh, im gewöhnlichen Saale.

Montag, 8½ Uhr abends, findet in der Burgvogteihalle eine Theateraufführung zugunsten des Nationalfonds statt.

Morgen, 9 Uhr abends, findet zugunsten eines eigenen Hauses für die Nationalbibliothek in Jerusalem ein Konzert im Kongreßsaale statt.

Vizepräsident **Ussischkin** (hebräisch). Ich erkläre die Sitzung für geschlossen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

(Schluß der Sitzung ¼10 Uhr abends.)

V. Tag

Montag, 14. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn: 10 Uhr 20 Minuten.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich eröffne die Sitzung und erteile das Wort Herrn Dr. Rosenblüth zur Verlesung des Einlaufes.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** verliest eine Reihe von Begrüßungen, von denen besonders etwa 50 Telegramme aus Proßnitz wegen ihrer großen Anzahl mit lebhaftem Beifall aufgenommen werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile nun Fräulein Prof. Mirjam Schach das Wort zur Erstattung ihres Referates über die zionistische Frauenarbeit.

Referentin Fräulein **Schach**: Hoher Kongreß! Mir ist eine sehr ehrenvolle, aber bedenkliche Aufgabe geworden, und ich muß Sie von vornherein um Ihre Nachsicht bitten, wenn ich dieser Aufgabe nicht gewachsen bin. Ein Bericht über zionistische Frauenarbeit müßte sachgemäß (Rufe: Lauter!) Warten Sie, bis ich böse bin, dann werde ich schon schreien. (Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um striktestes Silentium. Sie hören, Fräulein Schach kann mit ihrer Stimme sonst nicht durchdringen.

Referentin Fräulein **Schach** (fortfahrend): Ein Bericht über zionistische Frauenarbeit müßte sachgemäß an das Bestehende anknüpfen, ein Bild entwerfen von dem, was bereits geschaffen worden ist, und erst nachdem die Vorzüge und Mängel der geleisteten Arbeit beleuchtet worden wären, dürfte er wohl zum weiteren Ausbau schreiten. Meine Herren und Damen! Dieser Teil des Berichtes, der eine reale Unterlage geboten hätte, mußte leider wegfallen.

Es ist sehr wenig von den Frauen im Zionismus geleistet worden und das Wenige ist so zerstreut und zersplittert, daß eine Uebersicht, geschweige denn eine Kontrolle darüber zu gewinnen, rein unmöglich war. Nun tritt aber anstatt des Weggefallenen die Frage; warum ist so wenig geschehen, so wenig nicht nur im Verhältnisse zu unserer großen Sache — was ja wohl auch auf unsere Brüder Beziehung haben könnte — sondern auch so wenig im Verhältnisse zu unserer Zahl, zu unserem Vermögen

und Können? Und da muß ich gleich voranschicken: An dem Zionismus liegt es nicht. Unsere nationale Sache vereinigt alle Bedingungen, die angetan sind, ein gesundes, edles Frauengemüt bis in die tiefsten Tiefen zu ergreifen und gefangen zu halten. Auch an den Trägern des nationalen Ideales lag es nicht. Wir wurden von unserem Nationalhelden Herzl und von seinen Getreuen weder vergessen noch verkannt. Sie wissen wohl, daß uns jenes königliche Geschenk, die Vollberechtigung, wie eine Huldigung dargebracht wurde, ohne daß wir uns darum gemüht hätten, ohne Zank und Streit, während anderswo so bitter und herb darum gekämpft werden muß, und bis jetzt mit fraglichem Erfolge.

Meine Damen und Herren! Es war vielleicht ein taktischer Fehler — denn die Menschen schätzen bekanntlich ihre Errungenschaften nach der Mühsal, die sie kostet, ein, aber es ist ein so schöner, hochherziger Fehler gewesen! Und wir Frauen sind wohl am wenigsten berufen, ihn zu tadeln. Ja, dann muß es wohl an den Frauen selber liegen? Meine Herren, Sie können nicht verlangen, daß ich das unbeschränkt zugeben soll. (Heiterkeit.)

Nun sagt man: unsere Frauen haben von jeher im Judentum eine, untergeordnete Rolle gespielt, und so ist es kein Wunder, daß sie sich nicht zu dem Verständnis der hohen Sache empor-schwingen konnten. Es sind hier anwesende Damen mit der Frage an mich herangetreten, ob dem wirklich so sei? denn Sie wissen ja, um zu dieser Meinung zu gelangen, gehört sehr wenig: ein bißchen oberflächliche Lektüre, ein paar abgerissene Sätze, etwas Phantasie und sehr viel Unkenntnis der jüdischen Verhältnisse (sehr richtig), und die Mischung ist da — nämlich die Blamage. (Heiterkeit.) Meine Damen und Herren! Ich antwortete diesen Damen: Gewiß, ich muß es mit schwerem Herzen zugeben: unsere Frauen haben eine sehr unbedeutende Rolle im Judentum gespielt, — aber nur bis Abrahams und Sarahs Zeiten; von da ab wurde es besser (erneute Heiterkeit). Daß unsere Mutter Sarah ein strenges Regime geführt hat, ist ja bekannt; aber wie wohl mußte sie ihren Mann beraten haben, wenn er selbst in der Stunde des Unmutes und der Bitterkeit, als Sarah von ihm verlangte, daß das Erbrecht verschoben werde, zugunsten ihres Vollblutjuden von einem Sohne verschoben werde, wenn er selbst in jener Stunde die „göttliche“ Stimme deutlich vernahm: „Was Dir Dein Weib Sarah sagt, höre auf ihren Rat!“ Es war eben auch kein kleinlicher Grund, der sie zu einer so wichtigen Resolution führte; denn wenn eine alternde Frau den Heldenmut hat — ich kann es nicht anders nennen —, ihrem Manne eine junge Frau zuzuführen, damit sein Stamm nicht erlösche, so ist sie kleinlichen Regungen wenig zugänglich.

Einen ähnlichen Zug sehen wir bei Rebekka, die ebenfalls tapfer in die Zügel griff, als sie sah, daß sie in etwas schlaffen Händen ruhten. Sie wissen, die Bibel geht manchmal schonend mit unseren

Helden um. Sie sagt von Isaak, daß sein Augenlicht vor Alter getrübt war; aber nicht nur sein Augenlicht, auch sein geistiger Blick. Rebekka aber sah es klar und scharf, daß der Mann nicht unser Stammvater sein konnte, der sein Erbrecht um ein Gericht Linsen verkaufte, daß der Mann nicht unser Stammvater sein konnte, der sich von den Töchtern des Landes genommen hatte. Meine Damen und Herren! Ich weiß wohl, er war hungrig und müde von der Jagd. Ja, wir Juden haben gehungert und gedürstet jahrhundertlang. Wir waren müde und gehetzt bis zum Tode, nicht vom Jagen, sondern vom Gejagtwerden, und dennoch hat kein echter Jakobssohn je daran gedacht, seinen geistigen Adelsbrief aus der Hand zu geben. (Lebh. Beifall.) Unseren Zeiten blieb es vorbehalten, unser Erbrecht zum Teile auszuliefern! Wie vorbildlich ist schon das Verhältnis zwischen unserm Vater Jakob und dem Onkel Esau. Jakob der „Glatte“, der „Heuchler“, der „Betrüger“ usw. usw. ging aus dem väterlichen Hause mit dem nackten Stabe in der Hand und dem Adelstitel im Herzen. Weiter hat Rebekka für ihren Liebling nicht vorgesorgt. Das reiche Erbe fiel ganz und voll an Esau, und wie mußte sich der jüdische Stammvater mühen und quälen, wie mußte er kämpfen um sein Brot und um seine Liebe! Und immer wieder und wieder wurde ihm sein Lohn verkürzt und verkümmert. Und als er zuletzt, nach langen Mühen und Qualen, in die Heimat zog, da stieß er auf den ritterlichen Esau. Und was geschah? Der ritterliche Herr nahm Bakschisch und steckte zu dem reichen väterlichen Erbe noch die reichliche Brudergabe ein und blieb weiter ein Ritter. (Heiterkeit.) Jakob aber mußte wieder einmal tief in die Tasche greifen und blieb weiter ein Heuchler und Ausbeuter. (Lebh. Beifall.)

Meine Damen und Herren! Wenn ich diese Abschweifung gemacht habe, so geschah es, um Ihnen zu zeigen, daß schon an der Wiege unserer Geschichte, schon von Anfang an, der vielgeprüfte, stets verkannte jüdische Mann nur bei den Frauen seines Stammes Verständnis, Treue und Beistand gefunden hat. Es geht eine ununterbrochene Kette von hohen Frauenbildern durch die ganze Bibel und die ganze jüdische Geschichte. Frauenheldentum ist bei uns so selbstverständlich, daß wenn eine Frau eine ganze Stadt vom Untergange rettet — der Name dieser Frau nicht einmal genannt wird. Sie heißt eben eine kluge Frau. Ist denn das ein Wunder bei uns, eine kluge Frau? (Lebhafte Heiterkeit — Beifall und Händeklatschen.) Eine Frau sprach jenes stolze, tiefsinnige Wort: „Bethoch ammi anochi joshebeth“, als ihr ein hoher Prophet das Anerbieten machte, ihr Fürsprecher zu sein beim königlichen Hofe, bei der Armee, oder wo immer sie ein Anliegen hätte. In der Tat, was bedarf es der Vermittler, um Recht und Gerechtigkeit zu erlangen, wenn man unter seinem eigenen Volke sitzt? Aber auch diese Frau wird

uns nicht genannt, und den Namen hätte ich gar zu gern gewußt! In der Bibel heißt sie eben nur: eine „angesehene Frau“.

Aber meine Damen und Herren, für den Fortbestand und die Entwicklung des Judentums waren nicht so sehr die Glanzthaten hoher Frauenbilder maßgebend, als die Durchschnittsfrau. Und auf unsere Durchschnittsfrau dürfen wir stolz sein. Sie hat tausendmal mehr geleistet, als jemals von ihr gefordert werden konnte. Da heißt es, unsere Frauen haben wenig Mizwaus; freilich! Mizwaus sind Gebote. Weil sie aus den tiefen Quellen des eigenen warmen Herzens schöpften, brauchten unsere Mütter keine Vorschriften.

Was die jüdische Frau in der langen Zeit des Märtyriums dem Manne gewesen ist, das sagt uns jene herrliche Sitte, daß der Mann, wenn er am Freitag abend — und das ist wohl die herrlichste Blüte unseres Gemütslebens — aus der Synagoge kommt, noch ehe er sich an den Sabbattisch setzt, noch ehe er Kidusch macht, sein jüdisches Haus und sein jüdisches Weib besingt. Die beiden gehören unzertrennbar zusammen. Nie wäre das Flügelrauschen der Sabbatengel dem jüdischen Ohre und dem jüdischen Herzen vernehmbar geworden, wenn nicht dem Manne eine Frau zur Seite gestanden hätte, die sorgend und helfend, kämpfend und tröstend — zwar mit anderen Waffen, aber immer mitkämpfend und mitschaffend, immer wieder und wieder sich da einfand, wo es not tat. Nicht umsonst haben unsere Weisen, die mit dem Adlerblick, die Frau das Fundament des Hauses genannt, die jüdische Frau hat das jüdische Haus zu dem gemacht, was es gewesen ist — der Stolz und der Segen unseres Volkes.

Dem Engländer ist bekanntlich sein Haus ein Castle, ein gefestigtes Schloß. Gefestigt und gesichert war uns Juden jahrhundertlang nichts. Auf nichts konnte der gehetzte jüdische Mann bauen, als auf die niemals wankende Treue seines Weibes; und das hat in unserem Familienleben jene wunderbare Reinheit und Hoheit begründet und erhalten.

Meine Damen und Herren! Man hat es dem Judentume vorgeworfen, daß es den Frauen keine Thora-Kenntnisse, keine theoretische Begründung der „Mizwaus“ beigebracht hat. Es mag ja ein Fehler gewesen sein; aber er war ungefährlich. Die Frau wurzelte noch tiefer, noch ausschließlicher im Judentum als der Mann. Der Mann kam durch Geschäftsreisen, durch Studien mit der Außenwelt in Kontakt und empfing Anregungen, Eindrücke. Keine fremde Kultur ist ganz spurlos an uns vorbeigegangen. Die Frau aber wurzelte mit ihrem Denken und Träumen, mit ihrem ganzen Sein und Wollen einzig und allein in ihrem Judentum, und mochte sie es auch nicht mit dem theoretischen Erkennen erfassen, mit ihrem Gefühlsleben hatte sie es voll und ganz erfaßt, und so ging die brennende Fackel der jüdischen Tradition wie ein „Ner tomid“ von Mutter zu Tochter, bis andere Zeiten kamen! Es kam eine Zeit, wo

den Töchtern Israels die Tore geöffnet wurden zu fremdem Wissen, zu fremdem Dichten und Denken und zu fremdem Schaffen. Sie zogen aus in die fremden Gefilde und niemand kümmerte sich darum, ihnen das mit auf den Weg zu geben, was ihnen den Rückweg zeigen mußte. (Zustimmung.) Niemand fragte: Werden sie uns wiederkehren und wie werden sie wiederkehren? Das, meine Damen und Herren, war das große Unrecht, das den Töchtern Israels geschehen ist. Es hat sich bitter gerächt. Denn wenn das Fundament nicht feststeht, so muß ja naturgemäß der ganze Bau ins Wanken geraten. Wenn unsere Frauen es gelernt hatten, alles Schöne, Romantische, Ritterliche, was unser Gemüt und unsere Seele so sehr anspricht, mit dem Fremden zu verbinden und zu verknüpfen, so war es selbstverständlich, daß ihnen das Jüdische entfremdet wurde. An uns hat sich das bittere Wort bewährt: „somuni noteres es hakromim — Karmi scheli lo notarti —“

„Sie haben mich zur Hüterin fremder Gärten gemacht, und so ist denn mein eigener Garten verwahrlost geblieben.“

Meine Damen! Als in der Zeit, wo alles Jüdische ins Wanken geriet, nicht nur durch den Druck, wie er im Osten besteht, durch gewaltsame Verfolgungen, sondern durch den viel gefährlicheren, sanfteren Druck des Milieus, der Schule, des gesellschaftlichen Verkehrs — denn, meine Damen, ich muß es doch einmal aussprechen, so sehr mir das Herz dabei blutet: um das kämpfende Israel ist mir nicht bange, obgleich ich sehr wohl weiß, mit wie schwachen Waffen wir im Osten kämpfen, aber um das schläfrige, um das eingelullte Israel ist mir bange! — (lebhafter Beifall und Händeklatschen), als, sage ich, in einer Zeit des Wankens und Bangens der Zionismus kam, das große Rufen in die Gemüter, in die Herzen, in den Geist des jüdischen Volkes, da ist es kaum verständlich, wie es nur möglich war, daß die jüdischen Frauen und Mädchen sich nicht in hellen, jauchzenden Scharen um die Fahne reihten, die uns Herzl aufgerichtet hat, — mit welchem Glanze, in welcher Schönheit und Hoheit, das brauche ich ja hier nicht zu sagen. Es ist beinahe nicht faßbar, daß die jüdischen Frauen und Mädchen in ihrer großen Mehrzahl ferne geblieben sind, und daß selbst diejenigen, die in unseren Reihen stehen, sich bis jetzt noch nicht zu der vollen Erkenntnis, zur Verinnerlichung und Vertiefung ihrer nationalen Ueberzeugung aufgeschwungen haben.

Meine Damen! Ich habe vorhin gesagt, wir wurden von unserem Herzl und seinen Getreuen nicht vergessen und nicht verkannt, wir wurden aber auch nicht erkannt. Man hatte in der ersten Zeit des Zionismus viele und große Sorgen und wenig Muße, um sich in die Frauenpsyche zu vertiefen. Man suchte nicht nach den Wegen, die zu den Frauenherzen führen. — Gewiß, man hatte keine Zeit. Aber mitbestimmend war auch der Umstand, daß

man damals glaubte, auf dem kürzesten, d. h. dem politischen Wege Großes zu erreichen.

Lächeln Sie nicht! Es hätte auch so kommen können, und Sie wären nicht die letzten, es vorausgesehen zu haben. Wenn nun diese schöne Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre, so hatte man gar nicht Unrecht, zu glauben, daß die jüdischen Frauen mitgegangen wären, denn für Siege und Sieger haben wir Frauen aller Stämme und aller Zonen von jeher — ich will nicht sagen — eine Schwäche, aber eine gewisse Vorliebe an den Tag gelegt. Die Siege aber, die der Zionismus feierte, waren nicht der romantischen Art, die auf den ersten Blick anerkannt und erfaßt werden. Nun hätte da eine Propaganda einsetzen müssen, die auf uns zugeschnitten wäre, und diese erheischte ein Studium, ein Vertiefen in die Seele der Frauen; denn eins ist doch sicher: Wenn wir Frauen auch ganz genau dasselbe wie die Männer denken und fühlen — was wohl nicht sehr oft geschieht — (lebhaft Heiterkeit) so denken und empfinden wir es doch immerhin nach anderen Modalitäten. Von wenigen löblichen oder unlöblichen Ausnahmen abgesehen, müssen wir zugeben, daß selbst der faßbarste, klarste Gedanke, den wir mit unserm Verstande voll begriffen haben, uns noch lange nicht unser eigener Gedanke ist, bis er durch den Schmelztiegel des Gefühls gegangen ist: da erst erfaßt er uns ganz und sicher.

Was hat nun der Zionismus getan, um die Frauen in seine Reihen zu ziehen und um ihnen zu zeigen, was sie ihm sein könnten, was sie ihm sein müßten.

Sie kennen Herzs etwas zugespitzten Spruch: Was könnten die Frauen dem Zionismus sein? — fast alles; was sind sie ihm? — fast nichts. Ich möchte darauf antworten: der Zionismus hätte alles tun müssen, um sich zu versichern, daß er seine Rechnung nicht ohne die Wirtin mache (Heiterkeit), daß die Frauen mittun würden, tapfer und freudig mittun und nicht wie bei der Megillah „jauze“ sein würden — durch das Zuhören. Der Zionismus hätte sich versichern müssen, daß die Frauen, die bereits im Zionismus standen, sich so hineingelebt haben, daß sie wieder zu einer lebendigen Werbekraft nach innen und nach außen werden mußten. Der Zionismus hat das nicht getan, er hat die Mittel und Wege nicht gesucht. Ich weiß wohl, der Zionismus hat nach den großen, schweren Sorgen kleinere und manchmal sogar kleinliche, aber noch schwerere Sorgen gehabt. Es ist eben kein leichter Weg, den wir gehen, aber gerade weil der Weg ein langer, schwerer und dorniger ist, muß man dafür sorgen, daß der Grundstein des jüdischen Volkstums, die Familie, beisammen bleibe, sonst wird sie auseinandergerissen und dann ist das ganze Gefüge locker.

Wenn Sie, meine Herren fragen: Was hat die zionistische Frau geleistet?, so möchte ich zurückfragen: Was habt Ihr, die zionistischen Männer, die Ihr unsere Initiatoren hättet sein müssen,

getan, um uns leistungsfähig zu machen? Unser verehrter Herr Präsident hat in seiner Eröffnungsrede gesagt, daß man „die Pflichten der Frauen nicht genau umschrieben“ hat. Nicht weil unsere Pflichten nicht genau umschrieben waren, sondern weil sie überhaupt nicht erkannt wurden, haben wir sie nicht erfüllt. Was sind denn die Pflichten der Frau in unserer nationalen Bewegung? Hat sie überhaupt besondere Pflichten? das wird von mancher Seite beharrlich geleugnet. Es ist eine schöne, alt-jüdische Sitte, daß der Mann laut Kidusch macht und die Frau ihr leises, inniges „Amen“ dazu sagt, es ist dies ein bedeutsames Sinnbild unseres lieblichen, harmonischen Familienlebens. Vorausgesetzt, meine verehrten Damen, daß Sie den sabbatlichen Tisch vorbereitet, hergerichtet haben; vorausgesetzt, daß Sie den zu heiligenden Wein mitbesorgt, wenn nicht gar mitverdient haben. Sonst ist man nicht „Jauze“. Da kann der Mann sechsmal Kidusch machen, Sie sind nicht „Jauze“! (Lebhafte Heiterkeit, Beifall und Händeklatschen.) Durch rüstiges Mühen und Schaffen pflegte die jüdische Frau sich für den sinnigen, poesiereichen Akt des „Lichtbenschen“ vorzubereiten, mit Recht! Denn Priesterin des Lichts und des heiligen häuslichen Friedens wird man nicht durch Lippendienst, durch „Brochemachen“ allein . . .

Nun ist allerdings die Frage, wie soll die Frau diesen sabbatlichen Tisch herrichten, wo kein Sabbat mehr ist? Darauf sage ich Ihnen: es ist unsere Schuld und unsere Strafe zugleich — wenn wir keinen Sabbat mehr haben. Diesen nie versiegenden Quell jüdischer Poesie und jüdischer Liebe hätten wir Frauen unserem Volke erhalten sollen, und wir alleine können ihn uns zurückgewinnen. Selbstverständlich hat Herzl keinen Gewissenszwang auszuüben gemeint, wenn er sagte: der Zionismus ist die Wiederkehr zum Judentume vor der Wiederkehr in das Judenland. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich füge hinzu: Die Wiederkehr zum Judentume ist uns allen gegeben und geboten, die Wiederkehr ins Judenland kann schwerlich den elf Millionen Juden, die auf der ganzen Welt zerstreut leben, in absehbarer Zeit werden. Schon deshalb wäre es von größter Bedeutung, daß die Frauen sich ihrer Frauenpflichten bewußt würden. Daß wir ein ganzes Stück Weges mit Ihnen gehen können, meine Herren, das wissen wir, und ich glaube auch, dieses Stück Weges sind wir gegangen, aber, meine Damen und Herren, es ist ein großer Unterschied, ob man in einer Familie Mutter oder Tante ist. Es läßt sich das ganz genau unterscheiden. Die Tante ist da, um das Kind zu verwöhnen, um sich lieb Kind zu machen, und der Mutter fällt die große Verantwortung zu. Daher sind die Mütter oft viel strenger als die Tanten. Wir Frauen haben im Zionismus bis jetzt eine Art Tantenstellung gehabt. (Heiterkeit.) Wir haben bei Bällen und Veranstaltungen das Süße, den Zimmes, gegeben. (Lebhafte Heiterkeit, Beifall und Händeklatschen.) Aber, meine Verehrten, da es

nicht immer „Schabbes und Jontew“ bei uns ist, da zu den heiteren Festen leider die sehr saueren Wochen kommen, muß man auch noch etwas anderes zu kochen verstehen als Zimmes, und diese bittere Pflicht haben wir bis jetzt versäumt. Wir Frauen hätten vor allem dafür sorgen müssen, daß die Verinnerlichung und Vertiefung der nationalen Ueberzeugung durch uns in die Welt käme, denn in unserer Hand liegt es, unser Haus zum jüdischen Hause, unser Familienleben zu einem jüdischen Leben zu gestalten. Ist es nicht für uns alle tief beschämend, daß wir nach 14 jähriger zionistischer Arbeit heute mit der Schicksalsfrage an das jüdische Weib herantreten müssen: halonu at — au l'zorenu?

Gehörst Du zu uns, oder stehst Du zu unseren Feinden? Denn ein Drittes gibt es nicht, oder wird es bald nicht mehr geben. (Zustimmung.) Entweder die Frau wird ihr Haus — als auch Ihr Haus, meine Herren! — zu einem jüdischen machen, oder es wird, gewollt oder nicht, unjüdisch werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Entweder die Frau wird ihre Kinder zu Volljuden machen, oder sie werden über kurz oder lang zu Nichtjuden werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Da, wo der Druck von außen ein so vielseitiger ist, da, wo er mit allen Mitteln gegen uns arbeitet, durch Gesellschaft, die Schule, das ganze uns umflutende Leben auf uns einwirkt, da sollen wir nicht zurückdrücken? Und Sie bilden sich ein, es wird zu unserer Erhaltung ein „Neß“ geschehen? Es ist keine jüdische Sitte, sich auf Nissim zu verlassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben es vernachlässigt, uns darüber klar zu werden, was denn aus den Kindern, selbst aus unseren zionistischen Kindern, werden soll. Denn, meine Damen und Herren, die Eindrücke, die Gefühle, die ein Kind in seine zarte, junge Seele aufnimmt, die sind nicht ersetzbar durch politische Versammlungen, die kann selbst die Mutter später nicht mehr geben, wenn sie es nicht zeitig getan hat. Sollen denn immer und ewig unsere Söhne und Töchter denselben Kampf durchkämpfen und sich erst mühselig durchringen zur nationalen Gesinnung? Wem gelingt das? Einer Elite! Und da möchte ich unsere jüdischen Mütter fragen: Glauben Sie nicht, fühlen Sie nicht, daß Sie ein Verbrechen am Heiligsten begehen, was wir haben, an dem wehrlosen Kinde, wenn Sie ihm sein Eigenstes vorenthalten, sein Recht an allen nationalen Gütern, sein Recht an der jüdischen Sprache? Selbstverständlich verstehe ich unter Jüdisch Hebräisch. (Heiterkeit — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Glauben Sie denn, meine Damen, daß Ihre Männer, wenn Sie Ihnen — was Sie doch gewiß für sehr liberal halten — freie Hand lassen, in zionistische Versammlungen zu gehen, ganze Arbeit machen können — ohne uns? Bedenken Sie doch, daß, wenn der Mann ein nationaler Jude sein will, er es nur dann sein kann, wenn er mit allem, was ihm gehört, in der nationalen Sache wurzelt. Wie kann er das — ohne uns? Politische Versamm-

lungen allein können die nationale Arbeit nicht leisten. Denn wir Zionisten sagen, der Zionismus ist weit mehr als ein rein politisches Bekenntnis, er ist eine Lebensanschauung mit dem ganzen Komplex der Lebensfragen, der sozialen, kulturellen, politischen usw. (Lebhafter Beifall.)

Und, meine Damen und Herren! haben wir denn ein Recht, uns über die Außenstehenden zu wundern, wenn sie uns nicht aufs Wort glauben, daß es uns ernst damit ist, wenn wir dieses Bekenntnis ablegen, — wenn durch unsere sogenannte Lebensanschauung an unserer Lebensführung und unserer Lebensordnung nichts geändert wird, wenn unser zionistisches Haus genau so aussieht wie das Assimilantenhaus, wenn unsere zionistischen Kinder genau dieselbe Erziehung genießen, wie die Assimilantenkinder, außer daß wir ihnen zweimal im Jahre ein zionistisches Fest bereiten? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Von diesem Grundübel sind selbst unsere Besten nicht ganz frei, und hier steht der Mann ratlos — nur Frauenarbeit kann Hilfe schaffen.

Wenn aber von Frauenarbeit die Rede ist, so haben unsere Herren Brüder und Männer ein gewisses Lächeln zur Verfügung, das halb spöttisch und halb mitleidig ist. Meine Herren, haben Sie es bedacht, daß die Nichtzionisten genau dasselbe Lächeln haben, wenn wir von der Gesamtarbeit des Zionismus sprechen? Und jene haben doch wenigstens ein Argument, das zutreffend ist; sie sagen: für eure Projekte und Ziele müßt ihr ja Riesensummen aufwenden, und von allen denkbaren Kapitalien ist doch gerade das Geld dasjenige, was euch am meisten fehlt. Für unsere Frauensache brauchen wir vorerst keine Riesensummen; was wir brauchen, das ist Herz und Verstand (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Ausdauer und Wille, was wir brauchen, ist Gemüt und Klarheit. Meine Herren! Wollen Sie uns diese Eigenschaften absprechen? Dann möchte ich dabei sein, wenn Ihre Frauen mit Ihnen abrechnen (Lebhafte Heiterkeit und lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Meine Herren! Unter unseren Brüdern und Männern gibt es auch einsichtigere — ich habe nicht gesagt ganz einsichtige (Heiterkeit) — die sagen: gewiß, die Frau soll arbeiten, selbstverständlich, sonst kommen wir nicht vorwärts; aber meine Frau lassen Sie, bitte, aus dem Spiel, die eignet sich nicht dafür!

Aber warum wollen Sie der nationalen Sache die Hälfte von Ihrem Ich — man sagt sogar die bessere — (Heiterkeit) vorenthalten, und wie wollen Sie ein Ganzes bilden, wenn die Hälfte fehlt? Sie wissen, ein altes jüdisches Sprichwort sagt: Kein Nedan, kein Nedan! Aber gar kein Nedan? (Heiterkeit.)

Wenn wir also mit der Frauenarbeit Ernst machen wollen, so muß ich vor allem die Herren bitten, muß Sie inständigst bitten, gewöhnen Sie sich dieses Lächeln ab und stellen Sie Ihrer Frau kein Armutszeugnis aus. Sie verdient es nicht, wehe Ihnen, wenn sie es

verdient! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sagen Sie nicht, meine Frau kann nicht mittun, Ihre Frau kann etwas leisten, so gut wie die andern auch! Sind denn die zionistischen Herren — Sie wissen, welchen heillosen Respekt ich vor ihnen habe — alle Genies? Feldmarschälle sind wir alle, aber Genies nicht! (Heiterkeit.) Aber die Frauen sollen nichts leisten können, weil jeder Mann die seine für sich behalten will! Das ist ein Unrecht, und ich hoffe, wenn es den Frauen erst klar geworden ist, aus welchen Motiven heraus der Mann seine zartere Hälfte mit zionistischer Arbeit verschonen möchte, daß sie sich dafür schönstens bedanken werden: Dein Wunsch ist mir Gebot, wird es dann heißen, aber gebieten lasse ich mir nichts! (Heiterkeit.)

Ich glaube und hoffe, daß die Frauen Umkehr halten und sich ernstlich die Frage vorlegen werden, was können wir? Haben wir nach dem Maße unseres Könnens unsere Pflicht getan? Meine Damen! Wir können sehr viel. Es ist wirklich nicht Unbescheidenheit von mir, wenn ich das sage. Wenn ich vorhin mit unbescheidener Deutlichkeit an unsere hohe, glorreiche Frauentradition in Israel erinnere, so geschah es, weil ich von dem Satze durchdrungen bin: noblesse oblige, zu deutsch: „a Jachsien darf nicht pleite gehen“. (Heiterkeit — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, daß wir mit anderen, mit weiblichen Waffen für unsere Sache kämpfen dürfen, aber kämpfen müssen wir. Sagte doch schon der alte Goethe: „Nicht unedel sind der Frauen Waffen.“ Warum sollen wir uns ihrer schämen?

Was können wir? Damit komme ich zu meinem Programm. Dieses ist in der Frauenversammlung ausführlich entwickelt worden. Hier möchte ich nur einige Hauptpunkte berühren. Zum: Am hoorez wird man mich deshalb wohl nicht stempeln, weil nicht jedem soviel Hebräisch zu Gebote steht, aber auf ein: „meschugge“ kurzweg darf ich mit Sicherheit rechnen — so was hat man immer bei der Hand. (Heiterkeit.) Das ficht mich aber nicht an. Ich halte es für unumgänglich notwendig, daß wir erstens aus jedem Zionistenhaus ein jüdisches Haus machen (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), es kann und soll hier nicht die Rede sein von Gewissenszwang, aber es gibt eine so ungeheure Masse von jüdischer Schönheit und jüdischer Phantasie, von jüdischen Traditionen, Sitten usw., daß Sie, meine Damen, damit eine lange Zeit wirtschaften können und noch einen Sparpfennig haben werden. (Beifall.) Wenn Sie Ihren Kindern am Freitag abend und am Sabbat aus der Bibel vorlesen, so brauchen Sie ja nicht gerade das Buch „Mischpotim“ vorzunehmen. (Heiterkeit.) In dieser Hinsicht stehen uns ja Schätze zu Gebote, wie sie vielleicht — ich möchte nicht unbescheiden sein — keinem anderen Volke zu Gebote stehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Warum sollen wir darauf verzichten und mit welchem Recht?

Sie werden sagen, um unmittelbar in die jüdische Geschichte, in das jüdische Denken und Fühlen einzudringen, muß man die jüdische Sprache kennen. Ganz gewiß, meine Damen und Herren! Das ist Ehrenpflicht! Es ist beschämend, wenn hier bei einem Zionistenkongreß nicht alle Hebräisch wenigstens verstehen. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich sage Ihnen, wenn die Frau Hebräisch könnte, würde der Mann es schon lernen. Er müßte ja. (Heiterkeit.) Und ist erst das jüdische Buch, das jüdische Blatt zum Familienbuch, zum Familienblatt geworden, so haben Sie ein Stück Judentum im Hause!

Ich werde Ihnen gewiß nicht zumuten, daß Sie Ihr Haus aggressiv jüdisch dekorieren, aber unsere Renaissance bietet uns schon jetzt soviel, daß wir uns ein stilvolles, ein schönes Haus einrichten können, — jeder nach seinen Verhältnissen —, von dem der Fremde, der Außenstehende, sagen muß: „Ma tauwu auholecho Jakauf.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Denn auf Schritt und Tritt wird ihm hier eine schöne Tradition, dort ein wehevoller Spruch, eine geschichtliche Erinnerung entgegentreten; und wenn er fragen wird: verstehen Sie denn Hebräisch, so werden Sie antworten: Aber selbstverständlich, ich bin ja Jüdin. (Lebhafte Bravorufe und Händeklatschen.) Ueberall müßte die jüdische Schönheitsblume blühen und duften, daß man an der Schwelle schon fühlt, hier ist ein jüdisches Haus. (Rufe: Sehr richtig.) In einem solchen Hause aber wird uns erst recht heimisch zumute werden, wird unsern Kindern erst das Verständnis aufgehen für jüdische Art und jüdisches Gemütsleben.

Meine Damen! Sie wissen gar nicht — ich meine diejenigen, die es nicht versucht haben — von welcher Wirkung, von welcher lebendigen Wirkung auf einen ganzen Kreis es ist, wenn so ein Haus besteht. Freilich, es gibt Leute, die dazu lächeln werden. Nun, Lächeln schlägt keine Wunden! Und dann lacht derjenige am besten, der zuletzt lacht. Machen wir, daß wir zuletzt lachen. Es gibt freilich nach unserer Hagada, wie Sie wissen, auch den Rosche unter uns. Ja, für den Rosche, der nicht nur lächelt, sondern auch schadet, wo er kann, gibt es nur ein Mittel, und das ist radikal, man kann es nur nicht immer anwenden: „hakhe es schinow!“ —

Schlag ihm die Zähne aus! (Lebhafte Heiterkeit.) Dann wirst du dich mit ihm auseinandersetzen können, dann wird er mit sich reden lassen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Aber außer dem Rosche haben wir eine ganze Menge Leute von der Sorte, welche die Hagada als „Tam“ bezeichnet und wie mancher ist gar ein: „Scheéno jedea lisch'ol“. Und da heißt es in der Hagada: „at p'sach lau“, — man muß auch mit diesen reden!

Meine Damen, jedes zionistische Haus muß ein Brennpunkt, ein lebendiges Mittel zur Werbearbeit werden, vor allem unter den

Frauen; denn bei Frauen kann man nicht mit abgezogenen Begriffen, mit theoretischen Begründungen und Gedanken arbeiten, sondern mit dem lebendigen Leben. Dieser Einwirkung aber widersteht auf die Dauer kein weibliches Gemüt. Meine Damen! Das ist, was ich unter Verinnerlichung des Zionismus verstehe. „Charité bien ordonnée commence par soi même“ — sagt der Franzose. Wollen wir für das Ganze wirken, so fangen wir mit der Erziehungsarbeit bei uns an. Machen wir selbst Kidusch. Sie werden sehen, wie gut das schmeckt. (Beifall.)

Meine Damen! Noch einen zweiten Punkt des Programms möchte ich Ihnen ans Herz legen. Hier stehe ich wieder — wie immer, wenn es ernst wird — bei unserem Herzl. Herzl hat die Parole ausgegeben: Gehet und erobert die Gemeinden! Gegangen sind wir ja, erobert haben wir noch wenig. Ich glaube, meine Damen, hier haben wir ein Stück Arbeit zu tun, das uns die Herren nicht abnehmen können, denn gar manches, was den Herren nicht zugänglich ist, wird uns leicht gemacht — selbst von unsern Gegnern. Es wird Ihnen bekannt sein, daß Kaiser Napoleon sich mit dem Gedanken trug, das Wort „impossible“ aus dem französischen Wortschatze auszumerzen. Wir Frauen haben es geschickter angefangen. Wir haben das Wort gar nicht erst in unseren Wortschatz aufgenommen (Heiterkeit.) Das könnte mir mancher von Ihnen, meine Herren, bestätigen — wenn er dürfte. (Schallende Heiterkeit.) Es ist z. B. Tatsache, daß man da, wo man den männlichen Truppen das Gemeindelokal und eine ganze Menge anderer Mittel rundweg abschlägt, sie uns mit mehr oder weniger Liebenswürdigkeit geliefert werden. Ich habe mit dieser Tatsache immer gerechnet und bin nie zu kurz gekommen.

Meine Damen! Das Gemeindeleben, das Frauengemeindeleben existiert in den meisten Orten. Es gibt überall „Chewroth Bikur Cholim“, „Malbisch Arumim“, „Hachnasath Kallah“ usw.

Wir Zionistinnen haben in dieser Hinsicht große Diskretion geübt. Entweder sind wir ihnen nicht beigetreten, oder wir sind ihnen sehr privatim beigetreten. Ich halte das für einen taktischen Fehler, denn Bescheidenheit und Diskretion sind große persönliche Vorzüge, für das nationale Leben aber bedeuten sie aber einen großen Schaden. Im Namen einer Nation soll man nicht diskret und nicht bescheiden sein. Ueberall da, wo wir irgendwelche jüdische Frauenvereine haben, müssen wir ihnen beitreten, und wir müssen die Zügel aus den schlaffen Händen in die unseren bekommen. Es wird uns das nicht sehr schwer werden, denn wir sind ja das bejahende Prinzip und die anderen sind das verschlafene Prinzip, und das Leben ist stärker als der Tod.

Meine Damen und Herren! Ich glaube an den Enderfolg des Zionismus, wie ich an das Leben glaube. Aber nur in der Voraussetzung, daß wir Frauen mittun. Und es ist die höchste Zeit, daß

wir anfangen. Und zwar mit dem Anfang — nämlich mit dem Erlernen unserer hebräischen Muttersprache, wie es jeder gesunde Sprosse eines gesunden Stammes tut. Wir haben uns eingeredet, daß wir keine Zeit dazu haben, daß es zu schwer ist. Meine Damen! Seit wann haben jüdische Mädchen eine solche Scheu vor dem Lernen? Ich verlange auch nicht, daß jede von uns hebräische Reden halten soll (Heiterkeit), aber, meine Damen, verstehen müssen wir hebräisch, denn wenn wir es nicht verstehen, so bleibt uns ein ganz bedeutender Teil der jüdischen Arbeit und der jüdischen Psyche fern. Uns ist die Heimat zur Fremde geworden. Wir müssen sie uns wieder erringen: durch das jüdische Haus, durch die jüdische Erziehung und die jüdische Sprache. Man kann nicht von jedem verlangen, daß er sein Kind in das Cheder schicke. Was ich als eine Forderung aufstellen muß, als eine *conditio sine qua non*, wenn man uns ernst nehmen soll, ist, daß jedes jüdische Kind einen Teil seiner Lehrzeit auf das Jüdische verwende und daß die Mutter mitlerne. Es ist ihre Pflicht und es ist eine Lebensbedingung für die ganze nationale Bewegung, wie für das Judentum überhaupt. (Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen! Unser Programm durchzuführen ist nicht leicht, und dennoch ist es nur ein Mindestprogramm. Wir haben zweierlei Arbeit zu leisten: Die Arbeit in der Diaspora und die Arbeit in Palästina. Ich werde mein gutes Frauenrecht üben und unlogisch verfahren: Die Palästinaarbeit macht mir keine übermäßigen Sorgen, weil wir in dem im Haag geschaffenen Kulturverbände einen prächtigen Rahmen für Palästinaarbeit haben. Unser Kulturverband hat sich trefflich bewährt. Es fehlen uns nur noch die Mittel, ihn auszubauen, zu erweitern und ihn instand zu setzen, großzügige Arbeit zu leisten. Weit schwieriger, meine Damen, ist die Diasporaarbeit, denn hier gilt es, große Opfer an Zeit und Kraft zu bringen. Und die Pflicht der Selbsterziehung läßt sich nicht, wie der Schekel, durch andere erfüllen. Hier gilt kein Kaporesschlagen und kein Loskaufen — selbst nicht durch den eigenen Mann. Mag er noch so hervorragende Eigenschaften in den Dienst der Sache stellen, wir arbeiten nicht mit denselben Mitteln, nicht nach innen und nicht nach außen. Und deshalb muß jede Frau ihren eigenen Platz behaupten. Diese Arbeit, meine Damen, für die wir nunmehr ein Programm haben, wird uns in der ersten Zeit vielleicht sauer genug werden, aber das sind „Jissurim schel ahawa“, Liebesschmerzen, die in Liebe getragen werden müssen. Und hier winkt auch der herrlichste Lohn: Die Gewinnung kommender Geschlechter für unsere höchsten Ideale und die Wiedergewinnung unseres eigenen edleren Selbst. Unsere Forderungen enthalten nichts, was über die menschliche Kraft geht, aber das sind yissurim schel, denn schon haben wir hier begeisterte Frauenstimmen gehört, die zu diesem Programme nicht nur „Amen“ sagen, sondern auch selber „Broche“ machen wollen.

Ich komme nun zu einem positiven Antrage. Die Arbeit, die wir auf uns nehmen, ist eine so mühevolle, daß es nicht genügt, wenn jede einzelne an ihrem Platze vereinsamt arbeitet, wenn sie keine Stütze findet, wenn sie sich nicht sagen kann, auch anderswo kämpfen und leiden meine Schwestern um dasselbe Ideal, so wird ihre Kraft bald erlahmen. Darum halten wir es für richtig, daß sich alle bestehenden Frauengruppen zusammenschließen, damit sie einander den Rücken stärken. Wo noch kein Frauenverein besteht, müssen wir sorgen, daß einer entsteht. In der Männergruppe werden wir mittun, aber das kann nur ein Teil unserer Arbeit sein, und wir wollen unserer Aufgabe vollauf genügen. Dabei soll uns der Kongreß behilflich sein, das ist der Zweck des Antrages, den ich im Namen der Frauenversammlung zu stellen beauftragt bin.

Mit diesem Antrage bin ich vollständig einverstanden, bis auf einen Punkt. Sie werden sehen, daß die Frauenversammlung vom Kongreß nicht nur eine moralische, sondern auch eine materielle Förderung verlangt. Diesen Punkt kann ich von meinem persönlichen Standpunkte aus nicht befürworten. Ich bin nicht der Meinung, daß wir mit neuen Geldforderungen an den Kongreß kommen sollen. Wir haben ja das Wirtschaften im Blut, wir werden schon einen Sparspennig herauswirtschaften, und wenn nicht, werden uns die Herren sehr gerne geben. (Heiterkeit.) Wir kennen das schon.

Meine Damen und Herren! Ich komme zu meinem Antrage. Derselbe lautet (liest):

„Die anlässlich des X. Zionistenkongresses abgehaltene Versammlung zionistischer Frauen als Vertreterinnen sämtlicher Zionistinnen, beschließt die Zusammenfassung der zionistischen Frauenvereine zum Zwecke der Stärkung derselben und zur Ermöglichung einer fruchtbaren Agitationstätigkeit in den Kreisen der jüdischen Frauen, und ersucht den Kongreß um moralische und materielle Förderung ihrer Bestrebungen. Die Versammlung hält die Errichtung einer offiziellen Zentralstelle für zionistische Frauenarbeit für dringend wünschenswert.“

Hoher Kongreß! Wir hoffen und erwarten, daß Sie diesen Antrag annehmen. Die Zeit ist zu kostbar, ich möchte Sie nicht noch länger in Anspruch nehmen. Aber wenn Sie den Antrag annehmen, so hoffe ich, daß vor dem nächsten Kongreß eine Referentin stehen wird, die es besser haben wird als ich; denn sie wird mit stolzem Bewußtsein von der bereits geleisteten Arbeit sprechen können. Möge sich an unserer Arbeit der Spruch bewahrheiten: „Wehaja reschitho miz'ar, weacharitho jisgeh m'od.“ Mögen die Anfänge immerhin bescheiden sein — das Werk wird blühen und gedeihen. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Fräulein Prof. Schach, ich bitte die Resolution heraufzureichen. (Geschieht.)

Fräulein Schach schlägt folgende Resolution vor: (wiederholt den Antrag). Der erste Satz ist wohl überflüssig. Sie müssen den Antrag ändern. Der Antrag ist für die Frauenversammlung, die Sie abgehalten haben, aber nicht für den Kongreß abgefaßt. Ich glaube, es wird heißen müssen: „Der Kongreß hält die Zusammenfassung der zionistischen Frauenvereine und die Errichtung einer offiziellen Zentralstelle für zionistische Frauenarbeit für dringend wünschenswert.“ Sind Sie damit einverstanden? (Frl. Schach: Ja.)

Das Wort hat nunmehr zur Geschäftsordnung Herr Schachtel.

Del. Schachtel: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind, soviel mir bekannt ist, in der Tagesordnung des Kongresses ziemlich im Rückstande. Andererseits hat aber Frl. Prof. Schach uns die Frage der Frauenarbeit in sehr interessanter und geistreicher Weise, die die Sache sehr erschöpft hat, behandelt, so daß ich glaube, daß es nur die Wirkung des Referates vermindern würde, wenn wir jetzt in eine lange Diskussion darüber eintreten würden. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich beantrage daher, daß wir in keine Diskussion darüber eintreten, sondern sofort und möglichst einstimmig die von Frl. Schach vorge-schlagene Resolution annehmen. Ich hoffe, daß Sie darin nicht eine Miß-achtung der Frauenarbeit erblicken werden. Ich glaube, kein Zionist wird die Frauenarbeit im Zionismus vermissen wollen. Wir haben auch als erste in unserer Organisation den Frauen vollständig gleiche Rechte gegeben, und ich glaube, daß wir auch in diesem Punkte, nach dem alten Satze, der uns so oft zugerufen wurde, handeln sollen: Weniger reden und mehr arbeiten! (Lebhafte Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Es ist der Antrag gestellt worden, daß die Debatte geschlossen werde; dazu ist eine Dreiviertelmajorität erforderlich. Ich bitte jetzt, die Mittelgänge freizustellen.

Wer für den Antrag des Herrn Schachtel auf Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist fast einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Ich komme jetzt zur Abstimmung über die Resolution von Frl. Prof. Schach.

Wer für die Annahme der Resolution ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Es liegt noch ein Antrag von Frau Prof. Gottheil vor, auf Veröffentlichung der Ansprache von Frl. Prof. Schach. Dieser Antrag wird am besten vom Bureau erledigt, denn alle diese Referate werden doch veröffentlicht.

Del. Trietsch: Ich bitte noch um das Wort zur Frauenfrage.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Die Debatte ist hierüber bereits geschlossen. Ich kann Ihnen das Wort nicht mehr dazu erteilen.

Del. Trietsch (ruft): Der Präsident versteht nicht die Geschäfte zu leiten. (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Herr Trietsch, ich rufe Sie zur Ordnung. Sie haben nicht das Recht, zu sagen, daß der Präsident nicht fähig sei, die Geschäfte zu führen. Ich glaube, daß der Kongreß darüber ein anderes Urteil hat als Sie! (Lebhafte Zustimmung.)

Im übrigen will ich den Kongreß befragen. Wer dafür ist, daß Herr Trietsch das Wort zu dieser bereits abgeschlossenen Debatte bekommt (Del. Trietsch: Nein, bloß zur Stellung eines Antrages!) — also zur Stellung eines Antrages, der die Frauenarbeit betrifft, bitte ich, die Hand

zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erteile nunmehr dem Referenten des Organisationsstatutes, Herrn Dr. Margulies, das Wort zu seinem Referate.

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Mir ist die Aufgabe zugefallen, das Organisationsstatut, welches bereits in Ihren Händen sein wird, hiermit noch einmal dem hohen Kongreß vorzulegen und die allgemeinen Gesichtspunkte darzulegen, die uns bei Schaffung dieses Organisationsstatuts geleitet haben. Ich weiß, hoher Kongreß, daß dieses Thema gewöhnlich dasjenige ist, welches diesen Saal zu leeren pflegt. Ich kann es begreifen, daß die meisten Menschen kein besonderes Vergnügen daran finden, sich mit juristischen Dingen abzugeben, selbst diejenigen nicht, die durch ihre Berufspflichten vielleicht dazu gezwungen sind. Auch ich würde hier lieber über Ideen sprechen und kulturelle und geistige Momente berühren, die uns allen nahe liegen, statt Fragen der Form zu behandeln, wie es meine Aufgabe verlangt. Eines möchte ich dabei aber doch nicht außer acht lassen. Ein Organisationsstatut kann eine rein juristische Sache sein, aufgebaut auf a priori gefundenen Axiomen logisch tadellos durchgeführt; ein Organisationsstatut kann aber auch die Form sein, in welcher wir die soziologischen Gruppenbildungen zusammenfassen, das Kleid, welches wir über dieselben werfen. Wenn wir diesen letzteren Gesichtspunkt ins Auge fassen — und er ist derjenige, welcher die Organisationskommission geleitet hat — dann werden wir weniger Wert darauf legen, daß ein Axiom logisch tadellos durchgeführt ist, als daß wir eine Form finden, welche sich möglichst schmiegsam den vorhandenen Faktoren anpaßt und die Entwicklungstendenzen, die wir in unserer Bewegung zu erkennen glauben, zwar nicht künstlich aufbauscht, aber ihnen doch möglichste Freiheit gibt. Und da findet sich allerdings auch ein Zusammenhang zwischen den ideellen Kräften, die unsere Bewegung stark machen und vorwärtsbringen und dieser rein juristisch-formalistischen Form.

Hoher Kongreß! Die Kommission, die dieses Organisationsstatut ausgearbeitet hat, hat vor allen Dingen in der Geschichte ihrer Entstehung eine bestimmte Richtschnur gehabt. Sie wissen, daß unser unermüdliche Dr. Bodenheimer sich seit einer Reihe von Jahren bemüht hat, unserer Organisation ein Statut zu schaffen, welches den besten Anforderungen gerecht wird; und daß der IX. Kongreß nicht dazu gekommen ist, diese ihm vorgelegte Frage zu erörtern. Erst die Jahreskonferenz in Berlin vom Jahre 1910 hat dieses Organisations-Comité eingesetzt. Diese Tatsache, daß wir von dieser Jahreskonferenz gewählt worden sind, hat uns das Programm vorgeschrieben, nach dem wir uns zu richten haben. Man hat diese Konferenz nicht mit Unrecht die „Friedenskonferenz“ genannt. Denn sie hat sich einhellig auf gewisse Gesichtspunkte

geeinigt. sie hat, alle Parteien in der Bewegung zusammenfassend, den Versuch gemacht, die Gegensätze, die uns auseinandergerissen haben, in möglichst abstrakter Form zum Ausdruck zu bringen und eine gemeinsame Basis zu finden, von der alle verbitternden Momente ausgeschaltet werden könnten. Auch die Organisations-Kommission hat sich dann die Aufgabe gesetzt, die Gegensätze unserer Partei zu versachlichen. Diese Aufgabe haben wir uns gesetzt und der Friedensgeist, welcher die Jahreskonferenz erfüllt hat, von dem haben auch wir uns leiten lassen, und ich hoffe, hoher Kongreß, daß wir mit diesen unseren Bestrebungen und mit denjenigen Formen, die der Ausdruck dieser Bestrebungen sind, auch bei Ihnen Verständnis finden werden.

Wir haben in unserer Organisation historisch zwei Zeitepochen zu konstatieren. In der Zeit, wo unsere Organisation geschaffen wurde, hat sich alles organisch entwickelt. Die Organisation hatte damals ein Gefüge, eine Form, die der damaligen Bewegung den realen Verhältnissen vollkommen angepaßt war. Dann kam jene Zeit, in welcher wir ohne den Mann dagestanden sind, welcher unserer Bewegung den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat, welcher die ganze Organisation durch seine Persönlichkeit auch gestaltet hat, und da haben wir nun mit allem möglichen Flickwerk an diesem schon einmal geschaffenen Organisationsstatut herumgepfuscht — ich muß es so sagen — wir haben ein auf einer ganz anderen Idee aufgebautes Statut den jeweiligen Schwankungen und Strömungen der Bewegung anzupassen gesucht, ohne dabei die einheitlichen Gesichtspunkte im Auge zu behalten, auf denen das Statut ursprünglich aufgebaut war. Die Organisations-Kommission ist nun zurückgekehrt zu jenem Ausgangspunkte, zu denjenigen Formen der Organisation, die wir ursprünglich hatten — wenn Sie den Entwurf mit dem ursprünglichen Organisationsstatute vergleichen, werden Sie es auch verfolgen können —, und hat sich nun bemüht, organisch auf diesem Boden weiter zu bauen.

Hoher Kongreß! Unsere Bewegung ist über die ganze Welt zerstreut. Wir wissen, daß jeder einzelne von uns dem Milieu, in welchem wir leben, unterliegt. Wir sind erfüllt von dem Bewußtsein der Relativität der soziologischen Organisationsformen in der ganzen Welt und wissen, daß der Begriff „Ordnung“ in Rußland einen anderen Inhalt als in Deutschland, und in Deutschland einen anderen Begriffsinhalt hat als in Amerika. Wir mußten uns daher bemühen, uns frei zu machen von demjenigen Begriffsinhalte, mit dem sich jeder einzelne für sich in den Ländern, in denen er aufgezogen ist, unter den Einflüssen, denen er unterlegen ist, erfüllt hat, wir mußten uns bestreben, an Stelle eines Statuts, welches vielleicht in der einen oder der anderen Richtung den Gedanken der Ordnung auf das exakteste zum Ausdrucke bringen würde —

z. B. den Gedanken der preußischen Disziplin — ein für uns passendes Statut zu finden und den Rahmen unseres Organisationsstatuts so weit zu fassen, daß alle Individualitäten auch in Gruppenbildungen, alle Individualitäten, beeinflußt durch das Milieu der verschiedenen Länder, durch politische Wirkungen und Gewohnheiten, darin Platz finden. Die Tendenz, von der wir uns haben leiten lassen, war, einen Rahmen zu schaffen, der weit und elastisch genug ist, um allen verschiedenen Individualitäten Platz zu geben. Wir mußten uns aber andererseits, da wir eine über die ganze Welt verstreute Organisation haben, die sehr schwer zusammenzufassen ist, bemühen, den Rahmen so straff zu fassen, daß die Organisation nicht vollkommen auseinanderfällt, weder zu eng, damit nicht kommende Entwicklungen diesen Rahmen sprengen oder behindern, noch zu weit, daß dann überhaupt keine Organisation mehr vorhanden sei.

Hoher Kongreß! Wir haben an die Spitze des Organisationsstatuts den Leitsatz des Baseler Programms gestellt. Ich habe darüber kein weiteres Wort zu verlieren. Das ist unsere Fahne, die uns voranschwebt. Wir haben die Organisation aufgebaut auf dem Gedanken des Schekelzählers, des Juden, welcher das zionistische Programm anerkennt und den Schekel zahlt. Wir haben aber in dem Statute der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir in der Bewegung als solcher den einzelnen Schekelzahler nur insoweit anerkennen, als er einem besonderen Verbands, Landesverbande oder Sonderverbande, angehört, so daß ein direkter Verkehr zwischen der Spitze der Bewegung und den einzelnen Schekelzahlern nicht existieren kann, und die einzelnen Schekelzahler die Pflicht haben, sich in bestimmten Gruppen zu organisieren. Der Gesichtspunkt, der uns bei dieser Zusammenfassung der einzelnen Schekelzahler geleitet hat, war ein doppelter; einerseits der territoriale und andererseits der ideelle. Wir sahen uns gezwungen, beiden Gesichtspunkten insoweit gerecht zu werden, daß wir beide Gruppenformen nebeneinander geschaffen haben. Ich habe oft den Einwand gehört: Wir sind alle Juden und wir brauchen keine Einteilung nach amerikanischen, russischen, polnischen, österreichischen Juden! Das ist ein Wort, das schön klingt, mit dem Schwunge der Begeisterung vorgetragen vielleicht viele betäuben kann, das aber doch die realen Formen der Wirklichkeit übersieht, denn ebensogut könnte dann einer kommen und sagen: Wir sind alle Menschen und es mögen denn alle nationalen Differenzierungen wegfallen. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns nach den Ländern differenzieren, in denen wir wohnen, denn es ist ausgeschlossen, daß eine noch so starke Individualität imstande ist, sich den Einflüssen des Milieus, der Umgebung, zu entziehen, in welchen sie ihr ganzes Leben zubringt. Es bleibt darum die jüdische Persönlichkeit mit jenen besonderen Nuancen, wie sie sich in den einzelnen Ländern ausprägt,

und wenn wir diesen Unterschied als eine Bereicherung der jüdischen Psyche feststellen und anerkennen, so wäre es organisatorisch ein Fehler, über diesen Gesichtspunkt hinwegzugehen, die natürlich gewordenen individuellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu zerreißen, die durch das Zusammenwohnen in verschiedenen Ländern, unter gleichen Gesetzen und Gewohnheiten herbeigeführt worden sind, und an deren Stelle nur eine Idee zu setzen, welcher jedoch jeder einzelne je nach seiner Individualität einen andern Inhalt zu geben versteht. Ich möchte meiner Meinung Ausdruck geben, daß die Organisationskommission der Ansicht war, daß dieser Landesverband, aufgebaut auf dem Grundsatz des Zusammenwohnens in verschiedenen Ländern, ein nicht zu übersehendes tatsächliches Moment von großer Bedeutung darstellt, von einer Bedeutung, die um so größer werden würde, wenn wir sie vernachlässigen wollten. Wenn wir dieses Moment in den Dienst der Organisation stellen, dann dient es zur Zusammenfassung derselben, wenn wir es aber vernachlässigen, wird es ein Widerstand, welcher die Organisation zerreißen könnte. Wir haben aber dabei nicht übersehen, daß es Ideenbildungen gibt, politische Programme innerhalb des Zionismus, welche einen gemeinsamen Boden darstellen, und die im einzelnen Falle doch stärker sein könnten, als diese rein territorialen soziologischen Bedingungen, und wir waren der Ansicht, daß es nicht unsere Aufgabe ist, einer Idee das Ganze zu unterjochen, auch nicht der Idee der Bedeutung des territorialen Zusammenhanges, sondern daß wir da eine Entwicklungstendenz zu verfolgen haben, die wir jedenfalls nicht hemmen dürfen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, diese Entwicklungstendenz in ihrer Kraft so anzunehmen, als ob sie bereits die ganze Organisation beherrschen würde. Ich würde es nun als einen Fehler ansehen, wenn wir diese Tendenz der Bildung von Sonderverbänden und besonderer politischer Programme künstlich vergrößern würden, wenn wir ihre Entwicklung über das Maß derjenigen Kraft hinaus fördern würden, welche ihr in Wirklichkeit innewohnt; den Ausweg glaubten wir dann darin zu finden, daß wir einerseits den Gedanken des Landesverbandes als das Normale hinstellen und daneben den Bildungen um ein besonderes Programm dann alle Freiheit geben, wenn sie auch genügende Kraft haben, um sich in der Wirklichkeit durchzusetzen.

Diese wirkliche Kraft muß dadurch zum Ausdruck kommen, daß ein gewisser Prozentsatz der Zionisten sich um dieses Programm sammelt. Sind es bloß dissentierende Anschauungen weniger oder einzelner Leute, dann haben sie vorläufig keine Beachtung in der Bewegung. Nur dann, wenn sie zahlenmäßig zum Ausdruck kommen — nicht abstrakt, sondern dadurch, daß sie so und so viele Individualitäten zu gewinnen wissen — haben sie Anspruch darauf, daß sie in unserer Organisation mit denjenigen Kor-

porationsrechten zur Geltung kommen, welche wir allen diesen Verbänden zuzugestehen gewillt sind.

Wir waren keinen Moment darüber im Zweifel, daß diese Sonderverbände in vieler Beziehung in den Landesverbänden auch störend wirken können. Ich halte mich verpflichtet, das hier anzuführen, damit man nicht glaube, daß wir die wirklichen Schwierigkeiten der Situation übersehen haben. Wir wissen ganz gut, daß besonders die Sonderverbände in derjenigen Form, wie wir sie heute haben, in der Form des internationalen Sonderverbandes, theoretisch genommen zu gewissen Schwierigkeiten führen können. Ich konstruiere mir die abstrakteste und extremste Form. Ich nehme z. B. an: In einer kleinen Stadt existiert ein zionistischer Verein. Eines der Mitglieder ist in seiner Persönlichkeit, vielleicht in seinem bürgerlichen Charakter derart, daß die übrigen Zionisten sich gezwungen sehen, ihn aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Wenn es nur Landesverbände gebe, so wäre die Sache damit erledigt und man könnte ruhig den übrigen gegenüber sagen: Das ist kein Zionist mehr, wir haben mit ihm nichts zu tun. Welche Kautelen man schaffen wollte, um eine Vergewaltigung zu verhindern, ist hier eine nebensächliche Frage. Wenn wir aber heute Sonderverbände haben, ist es immerhin möglich, daß diese einzelne Persönlichkeit sich, sagen wir, irgendeinem Sonderverbande in Shanghai anschließt, obwohl sie ihren Wohnsitz in einem anderen Erdteile, sagen wir in Kairo oder, wenn Sie wollen, in Edinburg hat, und dann gerät die Repräsentation des zionistischen Gedankens an diesem Orte in die Schwierigkeit, daß hier ein Mann ist, den sie nicht abschütteln können und der immerhin in der Öffentlichkeit sich als Zionist gerieren und nennen kann. Besonders gilt dies für kleine Gruppen und kleine Orte — und die bilden doch ein wichtiges Moment in unserer Bewegung. Es ergeben sich daraus Komplikationen, welche die ganze Arbeit dieser Gruppen lahmlegen können. Wir wissen das.

Nun einen anderen Gesichtspunkt, einen anderen theoretisch extrem konstruierten Fall. Sie wissen, daß in das Bereich der zionistischen Arbeit nicht nur das rein Palästinensische gehören kann, Sie wissen, daß sich Aufgaben ergeben, die die Zionisten als Zionisten in die Hand nehmen müssen. Ich nehme nur einen Fall: Kultusgemeindewahl. Es gibt Situationen, wo die betreffende zionistische Gruppe im zionistischen Interesse gezwungen ist, sich um die Kultuswahl zu kümmern. Wenn Sie nun annehmen, daß an einem Orte eine Gruppe des Sonderverbandes neben dem Ortsverbande besteht und diese eine andere Auffassung über die Kultusgemeindewahl hat und ihre Stellung dazu einnehmen will, so kann sich theoretisch die Möglichkeit ergeben, daß sich in einem solchen Kampfe zwei zionistische Gruppen einander gegenüberstehen. (Sehr richtig.) Wenn eine Organisation an einem Orte es für notwendig

hält, irgendeine Aufgabe, die zu diesen palästinensischen oder kulturellen Aufgaben gehört, in die Hand zu nehmen, kann sie vielleicht den einzelnen nicht zwingen, mitzutun. Aber es ist selbstverständlich, daß kein Zionist das Recht hat, öffentlich dagegen aufzutreten oder sich den Gegnern anzuschließen. (Sehr richtig.)

Ich habe hier absichtlich die Schwierigkeiten erwähnt, nicht um Ihnen einen anderen Antrag zu stellen als er im Organisationsstatut enthalten ist, sondern um Ihnen zu zeigen, daß wir uns den Schwierigkeiten, die mit unserer Lösung verbunden sind, wohl bewußt waren; wir schlagen Ihnen aber trotzdem diese Lösung vor, weil wir der Ansicht sind, daß es eine bessere Lösung, eine Lösung, die nicht noch größere Schwierigkeiten herbeiführen könnte, nicht gibt. (Beifall.)

Hoher Kongreß! Ich habe die Gesichtspunkte erörtert, von denen wir uns bei der Zusammenfassung der einzelnen Zionisten zur gesamten Weltorganisation haben leiten lassen.

Ein anderer Gesichtspunkt, den wir hier zu erörtern haben, ist: Wie soll sich der Wille der zionistischen Weltorganisation in den Zeiten außerhalb des Kongresses betätigen, d. h. welche Rechte geben wir den Landesverbänden, wie sollen die sich bilden und ihre Leitung zusammensetzen? Und dann ist noch das wichtigere Moment, die Leitungsfrage in der zionistischen Weltorganisation überhaupt.

Hoher Kongreß! Es scheint hier nicht immer unnötig zu sein, zu betonen, daß die Leitungsfrage ein sachliches Problem ist.

Wenn ich hier versuchen werde, einige allgemeine theoretische Ausführungen zu machen, möchte ich, um nicht mißverstanden zu werden — und wir erleben das manchmal, wie harmloseste Sachen mißverstanden werden — betonen, daß ich nur rein theoretisch, nur von gewissen allgemeinen, höheren, historischen Gesichtspunkten aus die Dinge zu betrachten wünsche. Ich möchte allgemeine Gesellschaftsprobleme erörtern, um Ihnen zu zeigen, welches die Gesichtspunkte waren, die uns bei Fassung dieses Statuts geleitet haben.

Wir alle wissen und sind uns darüber klar, daß eine derjenigen Ideen, mit welchen wir von allem Anfang an in die Agitation eingetreten sind, der demokratische Gedanke gewesen ist. Ich möchte das um so mehr hier hervorheben, als es in unserer Bewegung üblich geworden ist, manchmal über den demokratischen Gedanken ein wenig die Nase zu rümpfen und hochmütig darüber zu lächeln. Ich glaube, hoher Kongreß, daß der demokratische Gedanke nicht nur eine Idee im Zionismus ist, sondern daß er geradezu der Grundpfeiler im Zionismus ist. Wir, die wir in der Agitation gestanden sind, wissen, daß wir unsere Deduktionen auf diesem Gedanken aufgebaut haben, daß wir sie darauf aufbauen mußten. Wir wissen, daß er uns den Schwung und die Begeisterung ge-

geben hat, die wir für unsere oft mühsame Kleinarbeit nötig hatten. Wir wissen, daß wir mit diesem Gedanken eigentlich erst das Fundament der Herrschaft derjenigen angegriffen haben, welche leider heute noch immer in der öffentlichen Welt das Judentum repräsentieren. In der nichtzionistischen, jüdischen Welt herrscht heute das Notablenum. Es herrschen in allen nichtzionistischen Angelegenheiten die jüdischen Notabeln, und zwar nicht die geistigen Notabeln, sondern die wirtschaftlichen Notabeln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wohin das Notabelnwesen führt, wissen wir alle, wenn wir daran denken, daß es vorkommen kann, daß ein einzelner Notable die übrigen Juden seiner Gemeinde zwingen kann, eines der heiligsten jüdischen Gesetze, das Gesetz der Gastfreundschaft innerhalb der Judenschaft zu verletzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir wissen wollen, wohin uns das Notabelnwesen führt, müssen wir nur an die anderen jüdischen Organisationen denken, müssen wir daran denken, daß die Stiftung eines der größten jüdischen Männer von wenigen in einem dem jüdischen Geist direkt widersprechenden Geiste verwaltet wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber, hoher Kongreß, wenn wir im Judentum das Notabelnwesen als herrschend finden, so liegt das nicht an der Böswilligkeit einiger weniger Leute, wenn diese Charakteristik vielleicht auch manchmal auf einen einzelnen zutreffen kann, der gerade diese Wirtschaft repräsentiert. Wir haben es hier mit einem soziologischen Gesetze zu tun, und darum müssen auch wir uns hüten, daß etwa auch unsere Organisation sowie die ja ursprünglich ganz demokratisch aufgebaute Alliance den demokratischen Gedanken verwässert, und müssen trachten, diesem in alle jüdischen Organisationen sich einschleichenden Gedanken des Notabelntums wo immer energisch entgegenzutreten. (Beifall.)

Das, hoher Kongreß, war der Gesichtspunkt, den wir auf das allergenaueste und allerstrengste im Auge behalten haben. Wir glauben, daß wir diesem demokratischen Gedanken auch dadurch Ausdruck geben müssen, daß wir die Verantwortung für die Geschehnisse des Zionismus auf möglichst breite Schultern legen, weil nur die Verantwortung auch das Interesse in dem entsprechenden Maße erhöht. Wer für die Geschehnisse einer Bewegung keine Verantwortung trägt, wer ganz passiv dem gegenübersteht, was in der Bewegung vor sich geht, bei dem muß das Interesse erlahmen, weil er sich nicht aktiv daran beteiligen kann. Wenn wir den einzelnen zur Passivität zwingen, wenn wir ganze Gruppen zur Passivität zwingen, dann darf es uns nicht wundern, wenn die Resultate der Arbeit dieser Leute ebenfalls passiv sind.

Von diesen Gedanken ausgehend, haben wir auf jene Organisationsform zurückgegriffen, welche die Zionisten gefunden haben, die sich auf dem ersten Kongreß hier zusammenfanden. Wir

haben nicht nur im Organisationsstatut das große Actions-Comité als die oberste Behörde des Zionismus erklärt, sondern wir haben uns auch bemüht, in der Organisation dieses großen Actions-Comités die Möglichkeiten zu schaffen, daß es seine Funktionen wirklich ausüben kann. Auf diesem Gedanken war ursprünglich das große Actions-Comité aufgebaut, nämlich auf dem Gedanken der Zusammensetzung durch repräsentative Persönlichkeiten des Zionismus, die die Möglichkeit haben, sich an den Arbeiten und an der Verantwortung zu beteiligen; aber dieser Gedanke wurde dann durch einen anderen Gedanken verwässert, durch den Gedanken, daß die Landesorganisationen ihre Vertrauensmänner in dieser Leitung haben sollen. Sie haben hier zwei miteinander nicht vereinbare Gedanken zusammengespannt und haben dadurch das große Actions-Comité arbeitsunfähig gemacht. Deshalb schlagen wir Ihnen eine Teilung vor: Ein großes Actions-Comité, welches ausschließlich nach den Gesichtspunkten der persönlichen Eignung, der repräsentativen Persönlichkeit und der zeitlichen und örtlichen Möglichkeit der Mitarbeit zusammengesetzt ist, und ein Central-Comité, welches Delegierte der Landesorganisationen nach der Stärke ihrer Verbände umfaßt und welches somit den landsmannschaftlichen Gedanken zum Ausdruck bringen soll.

Hoher Kongreß! Wir haben gewisse Abänderungen an diesem Statut vorgenommen, die Sie finden werden, wenn Sie es mit dem Statut des VIII. Kongresses vergleichen. Bei diesen Abänderungen haben wir uns von folgendem Gesichtspunkte leiten lassen: Wir müssen die demokratische Verfassung in der Art niederlegen und feststellen, daß zwar jede überragende Persönlichkeit die Macht hat, sich durch seine Fähigkeiten und durch seine Arbeit in der Organisation denjenigen Platz zu verschaffen, der ihm kraft seiner Persönlichkeit gebührt; aber wir glaubten, daß wir diese Möglichkeit des Hervorwachsens einer Persönlichkeit nicht dadurch fördern sollen, daß wir ihr von vornherein schon eine andere Position geben, sondern wir waren der Ansicht, daß wir am besten dann erkennen können, ob die betreffende Persönlichkeit so überragend ist, wenn die Bedingungen, unter welchen sie arbeitet, die gleichen sind wie die Bedingungen, unter denen ihre Kollegen arbeiten. (Sehr richtig.) Nur derjenige, der sich unter gleichen Verhältnissen eine Führerrolle aneignen kann, soll diese Position auch wirklich bekommen. Wenn wir dagegen von vornherein eine solche Position für eine überragende Persönlichkeit schaffen, so würden wir den demokratischen Gedanken verwässern und verfälschen, indem wir das zäsaristische Prinzip in die Verfassung niederlegen. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.) Mißverstehen Sie mich nicht. Unsere Verfassung hat Platz für zäsaristische Persönlichkeiten, aber diese zäsaristischen Persönlichkeiten sollen nicht einen unabänderlichen Bestandteil dieser Verfassung bilden.

Hoher Kongreß! Wir haben infolgedessen an die Spitze unserer Bewegung als Arbeitsausschuß ein Kollegium bestellt, wie es hier heißt, ein Kollegium von 5—7 Personen, von denen mindestens drei an einem Orte wohnen sollen. Ich darf Ihnen aber dabei sagen, daß diese letztere Bestimmung nur ein Minimum dessen darstellt, was die Organisationskommission im Interesse unserer Arbeit für notwendig angesehen hat. Wir glauben, daß Zionisten, wenn sie so beisammen wohnen, daß sie miteinander arbeiten, daß sie alles kollegial erledigen, sich jeden Moment über jedes auftauchende Problem unterhalten und verständigen können, eine geschlossene einheitliche Korporation darstellen werden, während wir fürchten, daß Persönlichkeiten, wenn sie auch in ihren Anschauungen einander nahestehen, wenn sie aber nur selten miteinander in Berührung kommen können — meistens dann, wenn der Konflikt schon entstanden ist — sich viel schwerer werden ineinander einarbeiten können und es ihnen infolgedessen sehr schwer werden wird, die entstandenen Mißverständnisse aufzuklären, wodurch sie weniger zur positiven Arbeit kommen können. Die Verantwortlichkeit haben wir auf das große A. C. übertragen und dessen Arbeitsausschuß, das E. A. C.

Hoher Kongreß! Dann gebe es noch einen anderen neuen Gesichtspunkt im Statut, den wir allerdings nur flüchtig besprochen und fixiert haben, der aber meiner Ansicht nach ebenfalls einen neuen Gedanken in unsere Organisation hineinträgt, nach dessen Verwirklichung wir uns eigentlich schon lange gesehnt haben, betreffend die Willensbildung der zionistischen Organisation auf dem Kongresse. Wenn wir ein ständiges Parlament hätten, welches immerfort tagt, dann brauchten wir keinerlei Bestimmungen in dieser Beziehung, denn es würde organisch zusammenwachsen, was organisch zueinander gehört. Nachdem wir aber nur jedes zweite Jahr auf einige wenige Tage zusammenkommen, war es notwendig, Korporationen zu schaffen, welche die Willensbildung in einzelnen Teilen organisieren und dann zusammenfassend den Willen des Kongresses bestimmen. Wir haben uns daher entschlossen, den Landesorganisationen korporative Rechte zu geben, welche sie eigentlich bis heute im Statut nicht besessen haben. Die Delegierten eines Landes und eines Sonderverbandes sollen künftighin Korporationen mit Korporationsrechten darstellen. Hierbei mußten wir aber eins berücksichtigen: Daß wir für eine Entwicklungstendenz, die ebenfalls vorhanden ist, die sich allerdings bisher noch immer nicht recht zum Ausdruck hat bringen können, nämlich für die Bildung von Parteigruppen ohne Rücksicht auf Landsmannschaften, im Kongresse die Freiheit lassen. Wir haben also künftighin als das Normale die Vertretungen der Landesorganisationen und der Sonderverbände vorgesehen, als das Nichtnormale, aber Zulässige, die Bildung von Fraktionen um ein besonderes Programm während

der Zeit des Kongresses. Wir glaubten damit das richtige Gleichgewicht zwischen dem, was ist und was sich durch den natürlichen Zusammenhang zum Ausdrucke bringt, Kraft erlangt, und demjenigen, was sich in manchen Persönlichkeiten durchzuringen bestrebt, und was wir jedenfalls insofern zu berücksichtigen haben, als ihm eine Idee, ein Ideenprogramm im Zionismus häufig zugrunde liegt, hergestellt zu haben.

Das sind so im wesentlichen die Gedanken, von denen wir uns haben leiten lassen, und das sind die neuen Gesichtspunkte, die wir in die Organisation hineingetragen haben. Was sonst geändert wurde, sind kleine Detailausführungen, die ich hier deshalb nicht erörtern will, weil ich mich eben nur mit den großen Prinzipien zu befassen habe.

Sie werden auch einen Punkt finden, welcher von den Einkünften der Organisation spricht. Dieser Punkt wird aber auf diesem Kongresse separat erledigt werden. Was wir hier geschaffen haben, ist nur ein ganz loser Rahmen, in dem wir mit der Zeit auf Grund der praktischen Erfahrungen, die wir machen werden, hoffentlich einen recht reichen Inhalt, ich meine das Wort buchstäblich, hineinzulegen in der Lage sein werden.

Hoher Kongreß! Indem ich Ihnen dieses Organisationsstatut somit vorlege, möchte ich Ihnen nur eine kleine Aenderung, die in den letzten Tagen stattgefunden hat, noch zur Kenntnis bringen. Das große A. C. soll nicht aus 23, sondern aus 25 Mitgliedern bestehen. Das ist keine Frage, die man nach ideellen Prinzipien behandeln kann. Ich hoffe daher, daß sich über diese Aenderung keinerlei Debatte entspinnen wird. Wir haben dann noch eine kleine Neuigkeit eingeführt, von der wir uns bewußt waren, daß sie in einem gewissen Sinne ein Experiment darstellt — bestimmt die finanzielle Basis unserer Organisation fester zu fundieren. Wir haben als Grundlage der Kongreßwahlen eine zweijährige Schekelzahlung angenommen. Die Ziffer, welche für die Bildung des Wahlkreises ausschlaggebend ist, soll nämlich nicht mehr die Summe der Schekel in einem Jahre sein, sondern die Summe der Schekel in einen bestimmten Bezirke für zwei Jahre. Wir haben dies getan, weil alle die Erfahrung gemacht haben, daß in kongreßlosen Jahren die Zahl der Schekel außerordentlich herabsinkt. Wir glaubten nun, daß ein Verein, eine Gruppe, welche den Wunsch hat, Delegierte zu schicken, schwer in der Lage sein wird, einmal 30 Schekel und das andere Mal 370 Schekel aufzubringen, daß sie sich dessen vollkommen bewußt sein wird, daß sie im zweiten Jahre vielleicht den Rest nicht wird aufbringen können, wenn sie nicht schon im kongreßlosen Jahre für eine entsprechende Abführung von Schekeln und eine entsprechende Organisierung von Schekelzahlern sorgen wird.

Hoher Kongreß! Unsere Organisation in dieser juristischen Form, in welcher ich sie Ihnen hier vorzulegen die Ehre habe, wird nicht viele interessieren, aber sie soll uns ein Instrument sein für die Aufgaben, welche wir zu lösen haben, eine Zusammenfassung aller derjenigen, die sich zum zionistischen Programme bekennen. Und noch etwas:

Das Organisationsstatut soll auch dazu dienen, die Differenz, die zwischen der Weltanschauung der Zionisten und der der anderen Juden besteht, nicht zu verflachen und zu verringern, sondern zu vergrößern, denn ich glaube, hoher Kongreß, wir müssen uns dessen bewußt sein, daß uns von den anderen eine tiefe Kluft trennt und daß ein zionistischer Verein nicht einem der anderen jüdischen Vereine gleich zu achten ist. Die zionistischen Gruppen, die zionistischen Vereine, das sind alles bloß notwendige Uebel zur Zusammenfassung einer ganz anderen, einer viel größeren Idee, als sie in allen anderen Vereinen zum Ausdrucke kommt. Ich will nicht darüber streiten, ob wir eine Partei, ob wir das Volk selbst sind oder eine Bewegung im jüdischen Volke; alles ist richtig, mein hoher Kongreß, aber alles ist nur zum Teil richtig. Aber eines wollen und müssen wir im Gedächtnis behalten: daß wir damit nicht ein Statut schaffen, wie es manche anderen philanthropischen, von Notabeln geleiteten jüdischen Organisationen besitzen, sondern daß wir damit den Rahmen für alle diejenigen schaffen, die sich radikal unterscheiden in ihrer Weltanschauung von der Weltanschauung aller anderen jüdischen Organisationen. Wir können uns wohl gelegentlich einmal mit den anderen in gemeinsamer Arbeit treffen, aber eine Annäherung an die Ideen und den Standpunkt der anderen Organisationen kann es für uns niemals geben, es sei denn, daß die anderen direkt zu uns kommen. Wenn der Zeitpunkt kommt, wo wir das Gefühl haben, daß wir uns den Anschauungen der anderen Organisationen genähert haben, dann müssen wir uns sagen: es besteht eine gewisse Gefahr für den Zionismus und seinen Gedanken, und wir müssen uns dann dessen bewußt sein, daß wir einen Schritt vorwärts zu machen haben, um die Differenz in der Weltanschauung zwischen unserer Organisation und den anderen in der gleichen Tiefe zu erhalten. Dazu, hoher Kongreß, soll uns dieses so ungemein abstrakte und langweilige Instrument dienen, aber wir müssen dieses abstrakte und langweilige Instrument der Organisation mit wirklichen Gedanken und Ideen erfüllen. Wir müssen uns dessen bewußt sein, wir begraben den Zionismus, wenn wir die Organisation als eine Zusammenfassung von Vereinen und nicht als eine Zusammenfassung von Persönlichkeiten mit einer bestimmten Weltanschauung auffassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich lasse zunächst einige geschäftliche Mitteilungen verlesen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest):

Die westösterreichische Landsmannschaft versammelt sich heute 2½ Uhr im gewohnten Lokale.

Eine Versammlung der Gründeraktionäre findet um 3½ Uhr nachmittags im Sitzungssaale des A. C., die Generalversammlung des J. C. T. um 4 Uhr nachmittags im Kongreßsaale statt.

Der Verein „Agudath Netaim“ versammelt sich um 3 Uhr im Saal neben dem A. C.; der Frauenkulturverband um 3½ Uhr im Saale gegenüber der Post, Nr. 1.

Der Vortrag Aharoni findet statt um 4 Uhr im Saale neben dem A. C., Nr. 4; der Vortrag Zollschan im Kongreßsaale um 7 Uhr abends; die Konferenz zion. Kaufleute um ½9 Uhr im Saale gegenüber der Post, Nr. 1; die Konferenz der N.-F.-Kommissäre um 9 Uhr (ev. etwas später) im oberen Saale links gegenüber der Post, Nr. 1.

Die kanadischen Delegierten des X. Kongresses und eine Anzahl Freunde und Bewunderer von Herrn Dr. Alexander Marmorek tragen ihn und dessen verehrte Frau Gemahlin in das Goldene Buch des J. N. F. ein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Journalisten werden nach Schluß der Vormittagssitzung im Vorgarten des Kongresses photographiert.

Die „Gesellschaft jüdischer Aerzte und Naturwissenschaftler für medizinische Interessen in Palästina“ hält heute, den 14. August, 5½ Uhr nachmittags, Rebleutezunft, Freiestraße 50, I, eine Sitzung ab.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich um 3½ Uhr nachmittags in der Rebleutezunft.

Der Finanzausschuß hält eine Sitzung um 2 Uhr mittags im Saal neben dem Permanenzausschuß, I. Etage, ab.

Die in der Versammlung vom 8. August eingesetzte Zionistische Jugendkommission und die aus den Landsmannschaften gewählten Ausschüsse für die Angelegenheit der Jugendbewegung versammeln sich heute nachmittag ½3 Uhr im Saale neben dem A. C.

Heute, 2½ Uhr nachmittags, Versammlung der Poale Zion im Café Spitz. Tagesordnung: Das Siedlungswerk in Palästina und die Lage der jüdischen Arbeiter. Referenten: Ben-Zwi, Kaplansky.

Heute abend, 9 Uhr, wird im großen Kongreßsaale ein Konzert zugunsten der jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem stattfinden. Näheres erfahren die Delegierten und Gäste aus den Plakaten.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich um 2 Uhr nachmittags.

Die rumänische Landsmannschaft hält sofort nach Schluß der Sitzung eine Versammlung ab.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich habe noch einige Erklärungen abzugeben, die ich ex präsidio abgeben möchte. Sie erinnern sich, daß in der Debatte über den Nationalfonds von mir die Erklärung abgegeben wurde, daß die Behauptungen, die von misrachistischer Seite hier von der Kongreßtribüne erfolgt sind, eine „frivole“ Unwahrheit darstellen. Ich habe mich nach Durchsicht der Akten davon überzeugt, daß die misrachistischen Delegierten allem Anscheine nach in gutem Glauben gehandelt haben.

Selbstverständlich lag es mir vollkommen fern, irgendwie die Ehrenhaftigkeit eines Delegierten hier anzuzweifeln und denselben kränken oder beleidigen zu wollen, und nehme ich aus diesem Grunde, da subjektiv die Herren durchaus zweifellos berechtigt waren, ihre Mitteilungen hier zu machen, die die Herren kränkende Erklärung zurück. (Lebhafter Beifall.)

Wir fahren nun in der Beratung des Organisationsstatutes fort und möchte ich, damit vollkommene Klarheit herrscht, in welcher Weise die Sache behandelt werden soll, Ihnen vorab eine Erklärung abgeben, wie das Präsidium die Sache behandeln will. Sie verstehen, daß, wenn wir das Organisationsstatut hier im einzelnen noch einmal so beraten sollen, wie das innerhalb der Kommission geschehen mußte und geschehen ist, wir noch acht Tage sitzen könnten, ehe wir zu einem greifbaren Resultate kommen könnten. Unsere Zeit ist aber gemessen, und deshalb müssen wir nach einer strengen Form vorgehen, um die Sache hier zu Ende zu bringen. Trotzdem soll jeder, der etwas hierzu zu sagen hat, zu Worte kommen. Deshalb behandeln wir die Sache in folgender Weise. Es sind bis jetzt 35 Redner gemeldet. Das wäre allein schon eine Generaldebatte, die uns einige Tage aufhalten würde. Die Herren und Damen, die sich zum Wort gemeldet haben, haben sich sicher nur gemeldet, um irgendwelche positive Abänderungsvorschläge vorzubringen. Ich werde also nur das Wort jedem einzelnen Redner zur Stellung eines Antrages auf Abänderung irgendeines Paragraphen geben, den er abgeändert wissen will, und zu einer ganz kurzen Begründung seines Antrages. Wir werden diese Fragen dann ganz kurz erledigen, wenn sich die Redner in dieser Form geäußert haben. Dann werden wir die ganzen Vorschläge der Organisationskommission, die Sie gewählt haben, übergeben. Die Kommission konnte wegen der Beratung des Permanenzausschusses bisher überhaupt noch nicht beraten und zusammentreten. Die Kommission wird diese Abänderungsvorschläge prüfen, und wenn sie erheblich und bedeutend sind, wird sie das Organisationsstatut in dieser Richtung abändern und dem Kongreß Abänderungsvorschläge heute nachmittag oder morgen vormittag unterbreiten. Dann werden wir über jeden einzelnen Paragraphen nacheinander abstimmen. Auf diese Art kommen wir zum Schluß. Wenn Sie irgendwie jetzt in eine Geschäftsordnungsdebatte eintreten und etwas anderes beschließen wollten, dann werden wir die Sache verwirren und wir kommen dann nicht zu einem klaren Schlusse und es besteht die große Gefahr, daß irgendeine Aenderung hier im Eifer des Gefechtes beschlossen wird, die das ganze Organisationsstatut in seinem Fundamente zerstört.

Jeder von uns hat seine speziellen Wünsche bezüglich des Organisationsstatutes, auch ich selbst. Ich habe in der „Welt“ meine abweichende Ansicht vertreten und ich halte es für meine Pflicht, es heute ex präsidio zu sagen, daß ich nach wie vor die vorgesehene Regelung der Frage der Sonderverbände nicht für richtig halte. Ich würde es aber für einen Fehler des Kongresses halten, im heutigen Augenblicke, wo wir noch wichtige andere Fragen zu erledigen haben, diese Frage zu einer Kampffrage hier aufzurollen. Ich bin daher aus diesem Grunde damit einverstanden, daß wir auch diese Frage zunächst zurückstellen; aber ich bitte Sie, diesem Beispiele, das ich selbst gebe, zu folgen, und auch Ihrerseits, wenn die Frage, die Sie aufwerfen, nicht von ganz prominenter Bedeutung für die Existenz dieser Bewegung ist, zurückzustellen.

Nun gebe ich zunächst Herrn Gronemann das Wort zu einem Geschäftsordnungsantrage.

Del. Gronemann: Geehrter Kongreß! Das, was ich Ihnen zur Geschäftsordnung vorzubringen habe, hat auch einen materiellen Inhalt. Ich muß gegen das Verfahren, das Herr Dr. Bodenheimer einschlägt, protestieren, da es meines Erachtens eine gewaltige Präjudizierung des Kongresses darstellt. Diese Art der Behandlung würde bedeuten, daß Sie schon jetzt sich mit dem Statut im ganzen grundsätzlich einverstanden erklären und höchstens noch in einzelnen Punkten Abänderungen vornehmen können, und selbst diese Möglichkeit wird durch die beschränkte

Redezeit auf ein Minimum reduziert. Ich bin nun der Meinung, daß wir über alle Schwierigkeiten hinwegkommen werden. Ich habe mich seit langem mit der Organisationsfrage beschäftigt, habe auf dem VIII. Kongreß als Referent auf der Tribüne gestanden und weiß, daß es ein Unding ist, ein Statut mit 64 Paragraphen, zu dem noch 28 Geschäftsordnungsparagraphen kommen, in der Weise, wie wir es sonst versucht haben, durchzuberaten. Sie kennen in Ihrer überwiegenden Majorität weder den einen noch den anderen Entwurf. Es ist gesagt worden, man stehe im allgemeinen dem Entwurf des Statutes mit Wohlwollen gegenüber. Wer wird nicht die Statuten loben, doch wird sie jeder lesen? Nein! (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Herr Präsident **Wolffsohn** hat in der Eröffnungsrede mit Recht gesagt, unsere Organisation stellt das Haus dar, indem wir wohnen wollen. Wenn man ein solches großes Gebäude ändern will, muß man seinen Grundriß und die Stützpfeiler kennen. Wenn jemand kommt und an einer Stelle ein Fenster durchbricht, ohne zu wissen, wo die Stützpfeiler ruhen, kann er das ganze Gebäude zu Falle bringen, und deswegen ist es notwendig, daß wir die Grundsätze des Statutes kennen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Wir kennen doch Ihre Ansicht, stellen Sie einen Antrag, der Kongreß wird darüber beschließen.

Del. **Gronemann** (fortfahrend): Ich darf doch die Begründung meinem Antrage vorausschicken, statt sie ihm folgen zu lassen. Es ist vielleicht Geschmackssache. Ich komme sofort zu meinem Antrage.

Der Vorgang bei einer Statutenberatung bei uns pflegt so zu sein: Nach der Erledigung der ersten 13 Paragraphen entfernt sich ein Viertel der Delegierten, nach einigen weiteren Paragraphen fast der ganze Rest. Dann stürzen bei der Abstimmung über einen Spezialpunkt auf einmal 30 Delegierte in den Saal, die sich für die Spezialfrage interessieren, stimmen für die Abänderung in ihrem Sinne, und können dadurch vielleicht das ganze Statut in sich zertrümmern. Nehmen wir an, ein Statut könnte nur aus wenigen Paragraphen bestehen, dann würde der Paragraph, der sich mit dem Kongreß befaßt, und der nichts anderes sagt, als daß der Kongreß die oberste Leitung ist . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich kann diesen Vorgang unmöglich zulassen, daß wir schon bei der Geschäftsordnungsdebatte mit langen Reden beginnen. Es haben sich noch mehrere Herren zur Geschäftsordnungsdebatte gemeldet. Wohin sollen wir kommen? Ich bitte um Ihren Antrag, ich lasse dann den Kongreß darüber abstimmen; richten Sie sich danach.

Del. **Gronemann** (fortfahrend): Ich mache folgenden Vorschlag: Wir sollen die Referenten bitten, aus dem großen Entwurf die Grundsätze dieses Entwurfes herauszuschälen. Das wird 10 oder 12 Sätze ergeben. Ueber diese können wir ernsthaft und sachlich debattieren. Die Ausführung, die Uebertragung dieser Grundsätze in die Praxis sollen die Herren vom Actions-Comité übernehmen. Mein Antrag — es ist wirklich kein parteipolitischer Antrag, er ist außer von mir von Herrn **Trietsch** unterschrieben (Heiterkeit) — lautet:

1. Der Kongreß beauftragt den Referenten des Organisationsausschusses, die Grundsätze des Organisationsentwurfes zu einem Verfassungsentwurf zu formulieren.
2. Der Kongreß entscheidet lediglich über diese neue Vorlage und überläßt es dem A. C., die Durchführung seiner Beschlüsse durch Erlaß eines spezialisierten Statutes zu sichern.
3. Der Organisationsentwurf sowie sämtliche zu diesem Entwurf eingehenden Anträge werden dem A. C. als Material überwiesen.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, ich unterscheide Verfassung und Statut. Die Verfassung wird endlich etwas Dauerndes sein, das nicht auf jedem Kongresse geändert wird, aber vielleicht auf jedem Kongresse Zusätze erfahren wird. Nehmen Sie meinen Antrag an, dann werden wir vielleicht zum ersten Male eine sachliche Organisationsdebatte haben.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Der Antrag ist unzulässig und ich kann ihn nicht einmal zur Abstimmung bringen. § 38 unseres Organisationsstatuts bestimmt, daß die Abänderung des Organisationsstatuts nur durch den Kongreß beschlossen werden darf und daß für die Abänderung dieser Bestimmung erforderlich ist, daß zwei hintereinander folgende Kongresse diesen Beschluß bestätigen. Der Antrag des Herrn Gronemann hat zur Folge, daß wir erst auf dem übernächsten Kongresse ein definitives Organisationsstatut bekommen. So lange können wir nicht warten.

Del. Gronemann: Herr Dr. Bodenheimer, das ist eine Vergewaltigung. Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung.

Del. Dr. M. Rosenfeld: Ich befinde mich im Gegensatz zu Herrn Gronemann. Ich möchte aber, daß die Geschäftsordnung gleich zusammen mit dem Organisationsstatut verhandelt wird, da es auch Bestimmungen über die landmannschaftlichen Organisationen usw. enthält.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Herr Dr. Rosenfeld beantragt, daß die Geschäftsordnung zusammen mit dem Organisationsstatut beraten wird.

Die Redner haben sich durcheinander gemeldet. Ich bin nicht sicher, ob auf der Liste solche stehen, die zur Geschäftsordnung sprechen wollen und nicht zum Organisationsstatut. Es steht nichts im Wege, daß die Redner ihre Abänderungsvorschläge der Reihe nach, wie sie sich gemeldet haben, vorbringen. Selbstverständlich folgt die Abstimmung gesondert über das Organisationsstatut und über die Geschäftsordnung.

Del. Gronemann: Ich muß zu dieser Abstimmung ums Wort bitten.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wir können uns auf Auslegungsfragen auf dem Kongresse nicht einlassen.

Del. Gronemann: Ich habe nur ein paar Worte zu sagen. Mein Antrag geht dahin, nachdem das Statut auf dem Kongreß geändert werden soll, dieses ungefähr in 12 Paragraphen zu ändern und dieses Statut — das ist mir natürlich nebensächlich — Verfassung zu nennen. Das übrige, was dem Organisationskomitee übertragen werden soll, ist dann nichts als eine Auslegung des Statutes. Also zulässig ist mein Antrag, darauf können Sie sich verlassen.

Referent Dr. Margulies: Herr Rechtsanwalt Gronemann hat Unrecht; denn wenn er diese Verfassung einführt, so wäre in dieser Verfassung der § 38 nicht mehr drin und dieser § 38 kann nur durch zwei Kongresse geändert werden.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wir wollen diesem juristischen Streite ein Ende machen und den Kongreß entscheiden lassen. Wer für den Antrag des Herrn Gronemann ist, wolle die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist abgelehnt. Der Kongreß hat sich, soviel ich ersehen habe, damit einverstanden erklärt, daß die Redner sowohl über das Organisationsstatut als zur Geschäftsordnung sprechen. (Zustimmung.)

Del. Dr. Heymann: 3 Minuten Redezeit! (Lebh. Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte jetzt nicht zu sprechen. Ich handhabe die Geschäftsordnung. (Ein Zwischenrufer.) Ich habe Ihnen nicht das Wort gegeben. Herr Dr. Tschlenow wird alles hebräisch übersetzen, was ich gesagt habe. (Zwischenrufe.) Ich bitte um Ruhe!

Es ist von einer Seite gewünscht worden, daß die Erklärungen, die hier erfolgen, in die verschiedenen Sprachen übersetzt werden sollen, weil verschiedene Delegierte hier sind, die der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig sind. Ich werde demnach, wenn es sich nicht um Abstimmungen handelt, wo ja überhaupt in alle Sprachen übersetzt wird, das, was von Wichtigkeit ist, in hebräischer Sprache wiedergeben lassen, dann haben wir alles in deutscher und hebräischer Sprache.

Del. Dr. Nisson Kahn: Ich muß mich gegen den Antrag auf die Dreiminutenzeit aussprechen. Ich stelle den Antrag auf 10 Minuten und will ihn begründen.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Es liegen zwei Anträge vor: Einer auf 3 Minuten Redezeit, ein anderer auf 10 Minuten Redezeit. (Rufe: 5 Minuten!)

Del. Trietsch: Ich will einen noch weitergehenden Antrag stellen!

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte, Herr Trietsch, Sie versperren hier den Mittelgang, das ist doch nicht Ihre Absicht!

Del. Trietsch: Ich stelle den Antrag auf 30 Minuten Redezeit!

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Der weitestgehende Antrag ist der auf 3 Minuten.

Del. Trietsch: Der weitestgehende Antrag ist mein Antrag; er geht auf 30 Minuten!

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Herr Trietsch, ich habe Ihnen doch schon gezeigt, daß ich die Geschäfte des Kongresses einigermaßen zu führen verstehe, trotz Ihrer Meinungsäußerung von vorhin (Beifall). Der weitestgehende Antrag ist der auf 3 Minuten. (Widerspruch.) Was die Beschränkung anlangt, ist es der weitgehendste. Ich werde also zunächst über diesen und dann über den Antrag auf 10 Minuten abstimmen lassen.

Del. Trietsch: Ich habe einen weitergehenden Antrag! Sie wollen doch zuerst über den weitestgehenden Antrag abstimmen lassen! (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wer für eine Redezeit von 3 Minuten ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich gebe nunmehr das Wort Herrn Dr. Weizmann.

Del. Dr. Weizmann: Geehrter Kongreß! Ich habe namens des Permanenzausschusses folgende Aenderungen des Ihnen vorliegenden Statutenentwurfs zu beantragen: Sie beziehen sich auf Seite 8 des Ihnen vorliegenden „Statutenentwurf“, und zwar zunächst auf Absatz „F. Actions-Comité“:

1. § 44 soll lauten: Das Actions-Comité besteht aus 25 vom Kongreß gewählten Mitgliedern sowie den Mitgliedern des „E. A. C.“ (also statt 23 sind 25 zu setzen und statt „Präsidium“ „E. A. C.“.) (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte, keine Unterbrechungen durch Beifalls- oder Mißfallsäußerungen! Das können Sie sich nach Abschluß der Abstimmung über das Organisationsstatut gestatten. Ich bitte Herrn Dr. Weizmann, fortzufahren.

Del. Dr. Weizmann: 2. § 45 (Das Actions-Comité wählt einen Vorsitzenden aus seiner Mitte) soll gestrichen werden.

3. In § 46 soll der erste Satz lauten: „Das Actions-Comité wird vom E. A. C. einberufen“ (statt: von seinem Vorsitzenden oder vom Präsidium).

4. a) Abschnitt G erhält die Ueberschrift: „Engeres Actions-Comité“. Das Wort „Präsidium“ ist zu streichen.

b) § 51 Abs. 3 soll lauten: „Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch den Kongreß“. Der Rest dieses Absatzes ist zu streichen. Abs. 4: „Das E. A. C. wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter.“

Soweit die Anträge, geehrter Kongreß. Ich will nun mit kurzen Worten diese Anträge begründen. Wir haben im Permanenzausschuß die ganzen Tage und zum Teil die ganzen Nächte verhandelt und haben diese Abänderungen als Voraussetzung unserer Verhandlungen und sodann als Basis unserer Einigung angenommen. Es ist also im Interesse des Friedens, den wir alle wünschen, im Interesse der Möglichkeit eines weiteren Arbeitens die Annahme dieser Aenderungen erwünscht. Ich bitte Sie dringendst, namens des Permanenzausschusses, sie anzunehmen und damit unsere mehrtägigen und -nächtlichen Arbeiten zum guten Abschluß zu bringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat zu einem Antrage Herr **Struck**.

Del. Struck: Im Namen der Föderation Misrachi teile ich dem Kongreß mit, daß wir mit Rücksicht auf die beschränkte Zeit des Kongresses die Akten über die Schmittafrage der Direktion des N. F. unterbreiten werden. Ferner teile ich im Namen der Föderation dem Kongresse mit, daß wir mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit der Aenderungen gewillt sind, den Organisationsentwurf en bloc anzunehmen.

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich akzeptiere die Abänderungsanträge des Permanenzausschusses und stelle nunmehr den Antrag, das Organisationsstatut en bloc anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich weiß, daß Ihnen vieles daran nicht paßt. Auch uns nicht. Es gibt kein Organisationsstatut in der Welt, zu welchem man nicht hunderte von Abänderungsanträgen, und zwar begründete, stellen könnte. Man muß daher eine Basis suchen, auf der wir uns alle zusammenfinden, und dieses Organisationsstatut hier ist eine solche. (Beifall.)

Es stellt die Arbeit zweier Jahre und der Vertreter der verschiedensten Richtungen dar. Ich bitte Sie daher, es mit den vorgeschlagenen Aenderungen en bloc anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) — Zahlreiche Rufe: Zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um eine Rednerliste zur Geschäftsordnungsdebatte. Sonst kann ich keinem das Wort geben. Ich mache vor der Verhandlung über die Geschäftsordnung darauf aufmerksam, daß der Antrag auf En-bloc-Annahme mit einfacher Majorität beschlossen werden kann.

Ich erteile nun das Wort Herrn Dr. **Rosenfeld**. (Rufe: Er ist nicht der erste!) Es wird bestritten, daß die Reihenfolge stimmt. Ich muß mich da auf meinen Kompagnon in der Geschäftsführung, Herrn Dr. **Tschlenow**, verlassen. Als nächster Redner ist dann Herr **Fischer** vorgemerkt. Sie werden dann eingetragen.

Del. Fischer: Geehrter Kongreß! Ich mache darauf aufmerksam, daß die En-bloc-Annahme der Geschäftsordnung unmöglich ist. (Die Unruhe hält an.)

Referent Dr. **Margulies**: Es handelt sich jetzt um das Statut.

Del. Fischer (fortfahrend): Das Statut ebenfalls. Ich habe den Herrn Referenten wiederholt während der Tagung des Kongresses dringend gebeten, die Organisationskommission möge zusammentreten. Das ist aber noch nicht geschehen. Es ist ausgeschlossen, daß wir darüber eine En-bloc-Abstimmung vornehmen.

Referent Dr. **Margulies**: Bezüglich des Vorwurfes, der gegen mich und die Organisationskommission erhoben worden ist, stelle ich fest, daß

sie wiederholt einberufen wurde, sich aber niemals konstituieren konnte, weil bis auf zwei, drei Herren niemand gekommen ist.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bin auch an der Organisation beteiligt und war Vorsitzender der Organisationskommission. Ich bin bei mehreren Sitzungen erschienen, aber es sind nur einzelne Herren gekommen. Außerdem ist hier ex praesidio mitgeteilt worden, daß die Mitglieder der Kommission, die aus irgendeinem Grunde, weil sie in anderen Kommissionen zugleich sitzen, nicht in der Lage seien, an den Sitzungen der Organisationskommission teilzunehmen, ihre Abänderungsvorschläge einreichen möchten und diese Fragen mit dem Referenten Herrn Dr. Margulies oder mit mir als dem Vorsitzenden der Organisationskommission besprechen möchten. Es haben sich auch hierfür nur ganz wenige Herren gemeldet, mit denen wir die Fragen besprochen haben.

Dr. Marmorek (zur Geschäftsordnung — mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Verehrter Kongreß! Ich habe mich zum Worte gemeldet, um im Namen der kleinen Landsmannschaften dagegen zu protestieren, daß man uns unsere Lebensbedingungen abschneidet, wenn man dieses Organisationsstatut en bloc annehmen würde, ohne zu diskutieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Große Unruhe.) Wir kleinen Landsmannschaften, d. h. in den Ländern mit wenigen Zionisten, verdienen mit viel mehr Recht eine Berücksichtigung, wie Sie in den großen . . . (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen — Unruhe.) Die Arbeit ist dort viel schwerer. Wir arbeiten auf einem sterilen Boden, und es ist Ihre Pflicht, die kleinen Landsmannschaften eher zu schützen als die großen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich werde es mit allen möglichen Mitteln verhindern, daß man uns das Leben abschneidet. Wir müssen auch die kleinen Landsmannschaften arbeiten lassen, und ich glaube kaum, daß jemand Widerspruch dagegen erheben wird, daß ich mit meinen Mitdelegierten aus Frankreich mindestens soviel Berechtigung habe, hier zu reden, wie Sie in den großen Landsmannschaften. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Zur Sache!

Dr. Marmorek: Ich spreche zur Sache.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Sie sprechen zur Sache, aber zu einer anderen Sache. (Heiterkeit und großer Lärm.) Sie sprechen zur Geschäftsordnung und nicht zur Frage des Organisationsstatuts.

Del. Fischer: Das hängt zusammen.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer (zu Del. Fischer): Ich bitte auch die Partei Marmorek um Ruhe. (Heiterkeit.)

Dr. Marmorek: Unsere Partei ist größer als Sie glauben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen — großer Lärm.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Lassen Sie uns zum Ernst der Situation zurückkehren. Es ist selbstverständlich, daß wir jetzt die En-bloc-Annahme nur bezüglich des Organisationsstatuts vornehmen. Die Frage der Geschäftsordnung muß nicht unbedingt auf diesem Kongreß erledigt werden, weil Sie auf diesem Kongresse vielleicht noch keine Bedeutung hat. Es wird sich aber auch nach dieser Richtung der Boden einer Verständigung finden, wenn wir für die Geschäftsordnung eine kleine Kommission wählen, weil die kleinen Landsmannschaften vielleicht bei der Geschäftsordnung benachteiligt sind. Ich glaube, damit können sich die Herren von den kleinen Landsmannschaften beruhigen. Wer das Statut vorher gelesen hat, weiß genau, daß darin die Interessen aller beteiligten Landsmannschaften abgewogen sind. (Unruhe.) Wir werden über diese Frage durch Abstimmung entscheiden müssen.

Dr. Marmorek (fortfahrend): Ich gehe zur Sache über. Was wir verlangen, ist, daß jede Landsmannschaft, ob klein oder groß, in einem zukünftigen Permanenzausschusse vertreten sein muß. (Beifall — Unruhe.) Herr **Dr. Margulies**, der die Sache am allerbesten kennt, antwortet darauf, das liegt im Statut. Infolgedessen möchte ich vorschlagen und hoffe vielleicht Ihre Zustimmung zu finden, daß wir kleinen Landsmannschaften uns mit dem Berichterstatter des Organisationsstatuts zusammensetzen und unsere Wünsche bekanntgeben. Unsere Wünsche sind bescheiden. Denn wir wollen das Organisationsstatut heute unbedingt annehmen.

Ich stelle daher den Antrag und bitte ihn anzunehmen: zwei, drei Herren aus den kleinen Landsmannschaften treten mit dem Berichterstatter zusammen, beraten mit ihm und der Berichterstatter wird Ihnen dann über unsere Wünsche Bericht erstatten und wird hoffentlich auch für unsere Forderungen eintreten. (Beifall.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich bitte keinen Beifall, das stört.

Dr. Marmorek: Ich bitte, Herr **Bodenheimer**, die Herren wollen mir Beifall zollen. (Heiterkeit — lebhafter Beifall und Händeklatschen — Unruhe.)

Del. Dr. Heymann: Provozieren Sie nicht den Kongreß!

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Herr **Dr. Heymann**, ich muß Ihre Bemerkung, daß Herr **Dr. Marmorek** den Kongreß provoziert, rügen.

Del. Dr. Heymann: Nein, ich meinte nur, daß er den Beifall des Kongresses provoziert hat.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Wir haben bisher an der öffentlichen Diskussion dieser Frage nicht bemerkt, daß ein so großes Interesse für dieselbe besteht. (Unruhe.)

Herr **Dr. Marmorek** hat einen Ausweg zeigen wollen. (Unruhe und Zwischenrufe.)

Ich bitte, mich nicht fortwährend zu unterbrechen. Ich glaube, jeder Delegierte sollte dieses Gefühl für die Würde des Kongresses haben, daß er den Präsidenten nicht immer unterbricht. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich glaube, ich habe einen besseren Ausweg, das ist der: die Frage des Permanenzausschusses gehört streng genommen nicht in das Organisationsstatut. Es wäre möglich, daß wir die Frage des Permanenzausschusses in der Geschäftsordnung des Kongresses erledigen. (Sehr richtig!) Wenn die Versammlung damit einverstanden ist, würde die Kommission, welche die Geschäftsordnung beraten soll, auch die Frage des Permanenzausschusses erledigen. Dann würde die En-bloc-Akklamation dahin zu verstehen sein, daß das Statut angenommen wird und daß der § 37 in die Geschäftsordnung verwiesen wird.

Referent **Dr. Margulies**: Abs. 2 und 3.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ja, damit ist Herr **Dr. Marmorek** einverstanden?

Dr. Marmorek: Vollkommen!

Del. Dr. Elias Straus: Ich beantrage folgendes: Wer etwas Sachliches zu sagen hat, möge es schriftlich formulieren. Die schriftlich formulierten Anträge sollen der sofort zusammentretenden Organisationskommission vorgelegt werden. Diese soll bei der nächsten Sitzung Bericht erstatten. Dann kann die En-bloc-Akklamation beschlossen werden; denn dann wird die Organisationskommission selbst sich klar werden, ob dem Statute Mängel anhaften. Ich glaube, daß formelle Mängel schon da sind.

Referent **Dr. Margulies**: Ich ziehe meinen Antrag auf En-bloc-Akklamation zurück und akkomodiere mich dem Antrage **Straus**.

Del. Dr. Sal. Daiches: Ich nehme ihn wieder auf.

Del. Cowen: Herr Vorsitzender, ich protestiere gegen die En-bloc-Annahme.

Referent Dr. Margulies: Ich habe mich bereits dem Antrage des Herrn Dr. Elias Straus akkomodiert.

Del. Podlichewsky: Ich bitte ums Wort.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Haben Sie einen Antrag zur Geschäftsordnung?

Del. Podlichewsky: Nein!

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Dann kann ich Ihnen das Wort nicht geben.

Del. Dr. Rosenfeld: Ich beantrage, daß man bei dem früheren Antrage bleibt, daß jeder 3 Minuten spricht und hier Gelegenheit hat, seine Abänderungsvorschläge vorzubringen. Ich begreife die Ungeduld des Kongresses nicht. Wir warten vier Jahre auf das Organisationsstatut. In letzter Stunde will man es durchpeitschen. Dagegen protestiere ich. Wir haben eine ganze Reihe sachlicher Abänderungsvorschläge, welche mit dem Organisationsstatut in Einklang gebracht werden müssen.

Del. Prof. Ornstein (verzichtet auf das Wort).

Del. Dr. Nisson Kahan (Budapest): Geehrter Kongreß! Nachdem der Kongreß beschlossen hat, daß die Redezeit auf 3 Minuten festgesetzt werde, hat er die Erklärung abgegeben, daß er Redner anhören will und daß er gegen eine En-bloc-Annahme ist. Ich erkläre mich daher dagegen und bitte, den Beschluß, der gefaßt wurde, zu beachten.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich muß, um ein Mißverständnis zu verhüten, wiederholen, was ich gesagt habe. Die Abstimmung, die erfolgt ist, bezog sich auf die Abkürzung der Redezeit der Debatte. Der neue Antrag bezieht sich aber nicht auf diese formelle Seite der Redezeit, sondern auf die Abstimmung. Das ist ein anderer Antrag, und der muß vom Kongresse erledigt werden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den En-bloc-Antrag. (Lärm und Zwischenrufe: Der Antrag wurde zurückgezogen!)

Wenn Sie nicht orientiert sind, sollten Sie nicht dazwischenrufen.

Herr Struck hat den Antrag doch gestellt. Ich lasse abstimmen. Entweder Sie stellen einen En-bloc-Antrag oder Sie stellen ihn nicht. (Zahlreiche Rufe: Ich stelle den En-bloc-Antrag!) Wird dieser Antrag unterstützt? (Nach einer Pause): Der En-bloc-Antrag ist genügend unterstützt. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte, den Mittelgang freizuhalten. (Zahlreiche Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Niemand hat jetzt das Wort! Erschweren Sie doch Ihrem Präsidenten, verehrter Kongreß, die Arbeit nicht so sehr! Sie wissen, wir haben schon tagelang Verhandlungen und unsere Stimmmittel sind erschöpft. Hier im Kongresse erfolgt die Abstimmung nicht durch Zurufen und durch laute Beifalls- oder Mißfallsbezeugungen, sondern nach einer sehr löblichen Gewohnheit mit den Händen (Heiterkeit), weil das geräuschlos ist. Ich bitte, sich doch dieser parlamentarischen Uebung, die wir ja auch sonst gerne akzeptieren (Heiterkeit) zu fügen und hier nur mit den Händen Ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Del. Fischer: Ich erhebe Protest. Nach allen den Protesten, die . . . (Stürmische Unterbrechungen — andauernder Lärm.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte um Ruhe! Ich muß noch auf einen Punkt aufmerksam machen, der gerade für Herrn Fischer von Interesse ist. Wir haben hier vorgeschlagen, daß § 37, Absatz 2 und 3, von der En-bloc-Annahme insofern ausgeschlossen sein soll, als diese Bestimmungen in die Geschäftsordnung hineingenommen und der Kommission

übergeben werden sollen, welche sich mit der Feststellung der Geschäftsordnung befaßt.

Del. Dr. **Tchlenow** (übersetzt diese Bemerkung in das Russische).

Del. Dr. **Mossinsohn** (übersetzt sie ins Hebräische).

Del. Israel **Cohen** (übersetzt in das Englische).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Und noch eine Bemerkung: Es ist selbstverständlich, daß die En-bloc-Annahme sich versteht mit den Aenderungen, welche die Permanenzkommission hier vorgeschlagen hat. Ist das verstanden worden? (Allseitige Rufe: Gewiß!) Wir kommen also zur Abstimmung. Wer für die En-bloc-Annahme des Statuts mit den von der Permanenzkommission vorgeschlagenen Aenderungen ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen. Zwischenruf: Das ist eine Schande!) Ich lasse hier keine Beleidigung des Kongresses zu. Ich bitte den Delegierten, welcher den Zwischenruf gemacht hat, derartige Aeußerungen zu unterlassen! Ich rufe ihn zur Ordnung! (Zwischenrufe.) Ich bin noch nicht fertig mit meiner Mitteilung. Können Sie sich denn nicht daran gewöhnen, den Präsidenten in Ruhe anzuhören? Der Antrag ist mit 143 Stimmen gegen 79 Stimmen angenommen.

Damit, geehrter Kongreß, ist eine für unsere Bewegung außerordentlich wichtige Frage für diesen Kongreß erledigt. Jetzt kommt eine Frage, die ebenfalls von großer Wichtigkeit ist, die Frage, wie wir die Geschäftsordnung des Kongresses erledigen. Ich glaube, daß die Herren, die sich eben nicht beruhigen konnten, ein größeres Interesse noch an der Geschäftsordnung haben, wie an dem Organisationsstatute. Es ist vorgeschlagen worden, es möge eine Kommission gewählt werden, welche die Geschäftsordnung durchberät und dem Kongresse Bericht erstattet, auf Grund dessen dann heute abend oder morgen früh im Kongresse die Abstimmung zu erfolgen habe. Es sind nur zwei Wege möglich: Entweder übergeben Sie diese Sache der bestehenden Organisationskommission, die Sie vor einigen Tagen gewählt haben (Zustimmung), oder aber Sie übergeben eine Liste, die Sie vorschlagen, dem Permanenzausschusse, der diese Kommission zusammenstellt. Es gibt allerdings noch einen dritten Weg, nämlich den, daß die Redner, die sich zu dieser Frage zum Worte gemeldet haben oder noch zum Worte melden, zusammentreten und eine siebengliedrige Kommission wählen. Ich lasse über diese drei Arten hier abstimmen.

Del. Dr. **Rosenfeld**: Das sind Ihre Anträge, aber . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. **Rosenfeld**, das sind nicht meine Anträge, sondern das sind Vorschläge des Präsidiums.

Del. Dr. **Rosenfeld**: Die Delegierten haben doch aber auch das Recht, Anträge zu stellen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Gewiß, ich bitte zu sprechen.

Del. Dr. M. **Rosenfeld**: Ich stelle den Antrag, daß über die Geschäftsordnung eine kurze Generaldebatte geführt werde, und daß sodann die eventuellen Anträge einer Kommission übergeben werden, weil unter ihnen auch solche wichtiger Natur sind, über die wir uns aussprechen wollen, z. B. die Sprache des Kongresses. Ich möchte die Herren bitten, über diesen Punkt nicht so leicht hinwegzugehen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Damen und Herren! Wenn sich Widersprüche gegen die Erledigung erheben, so sind wir jetzt nicht in der Lage, diese Frage zu entscheiden, denn eine neue Debatte lasse ich jetzt nicht zu. Ich mache Ihnen den Vorschlag, wir erledigen diesen Punkt zu Beginn der nächsten Sitzung. Ich bitte die Herren, welche sich zum Worte gemeldet haben und welche positive Anträge haben,

in der Zwischenzeit zusammenzutreten und sich zu besprechen und die Anträge zu formulieren, damit sie heute abend der Kommission direkt übergeben werden können. (Zahlreiche Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Del. Torczyner: Ich stelle den Antrag, jetzt nicht über die Geschäftsordnung zu verhandeln, sondern sie dem nächsten Kongresse zuzuweisen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Das ist mein Antrag, und ich bitte, darüber abstimmen zu lassen.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich werde nunmehr die Rednerliste zur Verlesung bringen lassen, bemerke aber, daß selbstverständlich diejenigen Redner, welche sich nur zum Organisationsstatute gemeldet haben, auf das Wort verzichten und dies bei der Verlesung sofort erklären.

Sekretär Dr. Rosenblüth: Die Rednerliste lautet folgendermaßen (liest): Dr. J. W. Steiner (Bukarest), Bickel, Dr. Kahan Nisson, Prof. Ornstein, Leon Wechsler, Sam. Daiches, Dr. Waldmann, Dr. M. Rosenfeld (P.-Z.), Dr. Kohn, Sal. Daiches, Prof. Jak. Wertheimer, Dr. Becker, Möller, Dr. Loewe, Rosenblatt, Wassilewski, Löbel-Taubes, Zuckermann, Dr. Schiffer, S. Kaplanski, Dr. Strauß, S. Usiel, Ben-Zwi, Cowen, Sackheim, Bentwich, Dr. Herz, Fischer, Dr. Spitzer, Marmorek, Franzie Bernestein, Dr. J. Rosenfeld, Pasmanik, Levy, Salz, Löw.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte diese Herren, sich mit dem Referenten Herrn Dr. Margulies heute nachmittag um 4 Uhr in einem Saale neben dem Permanenzausschusse zu versammeln, um die Vorschläge, die Sie zu machen wünschen, zu besprechen, damit wir im Kongresse zu einer geschlossenen Abstimmung kommen.

Ich erteile sodann das Wort Herrn Prof. Friedländer.

Del. Prof. Friedländer: Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht auf § 3, der sich mit der Bildung mehrerer Landesverbände in einem Lande beschäftigt und der für uns in Amerika mit Rücksicht auf die Knights of Zion, deren Unabhängigkeit von der Federation of American Zionists bestritten wird, von besonderer Wichtigkeit ist, möchte ich im Namen der Delegierten der amerikanischen zionistischen Federation folgende Erklärung abgeben: Um der schnellen Erledigung des Organisationsstatutes keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, haben wir uns mit den Herren besprochen, und mit ihrer Zustimmung möchte ich hier erklären, daß, während über den jetzigen Stand der Frage verschiedene Auffassungen bestehen, wir beiderseits beschlossen haben, die endgültige Entscheidung über diese Angelegenheit dem neu zu wählenden Kongreßgerichte zu überlassen und uns dessen Entscheidung zu fügen.

Del. Herbert Bentwich: Ich habe bezüglich des Organisationsstatutes folgende Erklärung abzugeben: Die englischen Delegierten sprachen sich in ihrer gemeinsamen Sitzung für den Teil des Organisationsstatutes aus, der die Sonderverbände betrifft, und beschlossen, für diesen Abschnitt auf dem Kongreß einzutreten unter der Voraussetzung, daß der Ausdruck „besondere Anschauungen“ in diesem Abschnitte sich auch bezieht auf die Arbeit des Order of Ancient Maccabeans im Verhältnis zum Zionismus.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Die Frage der Auslegung des Organisationsstatutes ist hier nicht weiter zu erledigen.

Sekretär Dr. Rosenblüth: Die deutsche Landsmannschaft tagt nicht nach Schluß der Sitzung, sondern um 1/3 Uhr.

Die südafrikanischen Delegierten und die vereinigten Landsmannschaften versammeln sich um 3 Uhr im Saale neben dem Großen A. C.

Die galizische Landsmannschaft versammelt sich sofort nach Schluß der Vormittagssitzung im kleinen Saale der Rebleutezunft.

Die russisch-polnischen Delegierten versammeln sich heute um 2 Uhr im Saale der russischen Landsmannschaft.

Die Sitzung des Emigrationsausschusses findet um 1 Uhr oben im kleinen Saale neben dem Saale des Permanenzausschusses statt.

Der Frauenverband für jüdische Kulturarbeit in Palästina versammelt sich um 3½ Uhr im Kongreßgebäude gegenüber der Post.

Die Mitglieder des „Tuschijah“ versammeln sich um 3 Uhr im Kasino im Zimmer gegenüber der Postabteilung.

Die Versammlung der zionistischen Aerzte findet heute um ½6 Uhr Freie Straße 61 statt.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die nächste Sitzung beginnt morgen früh um 10 Uhr. Die Tagesordnung ist: 1. Beschlußfassung über die Geschäftsordnung des Kongresses; 2. Beratung des Budgets für die nächste Verwaltungsperiode; 3. Die Wahlen.

Ich schließe die Sitzung. (Schluß der Sitzung ¾2 Uhr nachmittags.)

VI. Tag

Dienstag, den 15. August 1911

VORMITTAGS-SITZUNG

Beginn: 10 Uhr 30 Minuten.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich eröffne die Sitzung. Ich bitte die Delegierten, ihre Plätze einzunehmen und ersuche um Ruhe. Ich erteile das Wort Herrn Dr. Rosenblüth zu einigen Mitteilungen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Die Mitglieder des Permanenzausschusses versammeln sich sofort in ihrem gewöhnlichen Lokale.

Die Mitglieder der Kulturkommission werden gebeten, sich sofort in den Saal neben dem Permanenzausschuß zu begeben.

Die Sammlung zur Kollektiv-Eintragung der Herren Dr. Tschlenow, Ussischkin, J. L. Goldberg, Dr. Kohan-Bernstein und W. Temkin anlässlich ihrer 30jährigen zionistischen Tätigkeit hat den Gesamtbetrag von Frcs. 1035.— ergeben. (Beifall.)

Der Finanzausschuß versammelt sich sofort im Saal Nr. 4 neben dem Permanenzausschußsaal.

Folgende Begrüßungstelegramme sind eingelaufen (verliest eine Reihe Begrüßungen, darunter eine große Anzahl von N. F.-Telegrammen aus Mährisch-Ostrau).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Damen und Herren! Nachdem sich gestern Proßnitz so ausgezeichnet hat mit der Begrüßung des Kongresses (lebhafter Beifall und Händeklatschen), hören wir das heute von Mährisch-Ostrau (lebhafter Beifall und Händeklatschen). Ich hoffe, daß alle übrigen 2000, 3000, 4000 Ortsgruppen auf dem nächsten Kongresse diesem Beispiele folgen werden. (Heiterkeit und Beifall.)

Nunmehr erteile ich Herrn Dr. Hausmann zum Berichte über die Palästinakommission das Wort.

Berichterstatter Dr. **A. Hausmann**: Geehrter Kongreß! Die Palästinakommission hat vom Kongreß kein engumschriebenes Beratungsthema bekommen. Sie hatte sich also mit dem ganz unübersichtbaren Komplex der Palästinafragen zu befassen, aus denen sie einzelne Fragen selbstverständlich nicht ganz systematisch herausgenommen hat, welche sie in Kategorien einreihete, in politische, wirtschaftliche und kulturelle, und die sie in dieser Reihenfolge beriet. Die Kommission war in der glücklichen Lage, von Sachverständigen zu den einzelnen Fragen sehr wichtige Aufschlüsse, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung, zu erhalten, insbesondere von Herren, welche sowohl in Europa als auch speziell in Palästina

und in Syrien einen wohlbegründeten Anspruch auf Sachgemäßheit und Fachkundigkeit besitzen.

Die Kommission beschäftigte sich zunächst mit politischen Fragen, insbesondere den Beziehungen zur Türkei und zu den Arabern. In bezug auf die Türkei teilt die Kommission vollständig die Ansichten, die hier von berufener Seite im Kongresse geäußert worden sind, aber sie unterstreicht, daß das Mißtrauen, das durch Einflüsterungen in der Türkei herbeigeführt worden ist, nicht allein durch Worte und Informationen beseitigt werden kann. Die Kommission ist der Ueberzeugung, daß gerade durch unerschütterliche Kontinuirung, durch Mehrung und Vergrößerung unseres Werkes in Palästina wir die türkische Regierung und die türkische öffentliche Meinung nötigen werden, auf Einflüsterungen nicht zu achten, sondern sich mit den Tatsachen zu befassen, und daß dieses unser Wirken die stärksten Argumente für uns bei den Türken und dem türkischen Staate in sich selbst tragen wird. (Beifall.) Infolgedessen haben wir die unfreundliche Haltung während der Kammerdebatte als nichts Schreckliches und jedenfalls nicht als Prognostikon für die Zukunft betrachtet, sondern sind diesbezüglich optimistisch.

Etwas besorgter sind wir in der arabischen Frage. Es läßt sich nicht leugnen, daß in manchen Gegenden durch gewisse wirtschaftliche Härten, die unvermeidlich sind, wo eine Verschiebung in den Besitz- und Eigentumsverhältnissen und in den wirtschaftlichen Gruppierungen stattfindet, und vor allem durch Verhetzungen Konflikte zwischen Arabern und jüdischen Kolonisten und neueingewanderten jüdischen Elementen bestehen, die heute auf die Spitze getrieben sind. Die Kommission hält es von größter Bedeutung, daß sowohl das Palästinaamt wie die Parteileitung die Lage in Galiläa fortgesetzt mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt und die erforderlichen Mittel ergreift. Die einzelnen Mittel und Anregungen sind in den Verhandlungen unserer Kommission enthalten. Bestimmte Vorschläge machen wir diesbezüglich nicht. Die erwähnten Anregungen gehen übrigens nach zwei Richtungen. Einmal dahin, einen Kontakt und freundschaftliche Beziehungen zu den Arabern zu erhalten und zweitens gegenüber den Verhetzungen und Einflüsterungen unserer Gegner die Araber zu informieren bezüglich unserer Zwecke und insbesondere über die Zwecke derjenigen, welche von außen die Araber gegen uns aufhetzen. Wie gesagt, wir stellen diesbezüglich keine Resolutionen. Die uns von palästinsischen Herren und von anderen sachverständigen Herren gestellten Anträge überweisen wir direkt der Parteileitung.

In wirtschaftlicher Beziehung haben wir uns eine große Enthaltsamkeit in Ansehung neuer Vorschläge und Projekte auferlegt.

Wir sind der Ansicht, daß die Palästinaunternehmungen sehr reiflich beraten und sehr gründlich geprüft werden und entweder von denjenigen Organen, welche selbst fach- und sachkundig sind, beschlossen und durchgeführt werden müssen, oder, wenn sie von größerem Umfange sind, nur vor einen vorbereiteten Kongreß gebracht werden sollen, d. h. vor einen Kongreß, der über diese Fragen schon vorher informiert ist und die Zeit und Möglichkeit besitzt, die Angelegenheit einer ernsten erschöpfenden Beratung zu unterziehen. Daher haben wir uns auf gewisse allgemeine Angelegenheiten beschränkt, oder, soweit es Spezialsachen sind, auf solche Resolutionen, die heute schon, wenn ich so sagen darf, kongreßreif sind. Die anderen Vorschläge überreichen wir direkt dem E. A. C., speziell die großen konkreten Vorschläge, bzw. empfehlen Ihnen, sie der Parteileitung zu überweisen.

Von den Sachverständigen, insbesondere den Palästinenser Herren, haben wir einstimmig gehört, daß das Grundübel unserer bisherigen Kolonisation die mangelnde Ausbildung, vielleicht auch mangelnde Eignung — das kann ich heute nicht feststellen — der jüdischen Frauen zur Dorfwirtschaft ist. Sie machen es unmöglich, den Kolonisten bzw. den Arbeitern Nebenerwerb durch Gemüsebau und Milchwirtschaft zu geben, da die Frauen nicht alle jene Maßnahmen kennen, welche dem landwirtschaftlichen Haushalte angepaßt sind und da sie — ich möchte sagen — nur auf den städtischen Haushalt eingeschult sind. Nun hat der Verband für Frauenkultur die Anregungen für die agrikulturelle Ausbildung der Frauen entgegengenommen und auch die ersten Schritte eingeleitet. Wir sind der Meinung, daß dies von unseren Institutionen, insbesondere dem N.-F., unterstützt werden soll. Es handelt sich ja da nicht um große Dinge. Der erste Schritt soll eine ganz kleine Unternehmung sein: die Uebertragung eines Instituts, wo 50 Mädchen erzogen werden, von der Stadt aufs Land und die Ausbildung der Mädchen in dem eben geschilderten Sinne. Wir haben das verbunden mit der folgenden allgemeinen Resolution (liest):

„Der Kongreß erwartet vom J. N. F., daß er auch fernerhin die mit dem Landerwerb im Zusammenhang stehenden, auf Gesundung und Verbesserung der Landwirtschaft in Palästina hienzielenden Bestrebungen unterstützen und insbesondere auch Unternehmungen fördern wird, die sich die Ausbildung der Frauen für die Landwirtschaft zum Zwecke machen.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erkläre ausdrücklich, daß wir diese Resolution nicht stellen, um einen Druck auf den Nationalfonds auszuüben. Ich erkläre loyal, daß der Vorsitzende des Nationalfonds, Herr Dr. Bodenheimer, wie auch ein Mitglied des Direktoriums sich bereits günstig in dieser Frage dahin geäußert haben, die Sache beim Nationalfonds zu fördern.

Es handelt sich um eine Richtlinie. Deshalb soll der Kongreß diese Resolution beschließen.

Die zweite wirtschaftliche Frage, die uns vielleicht am meisten befaßt hat, war die Frage der Parzellierung d. h. der Ansiedlung bemittelter Einwanderer, die Ansiedlung minderbemittelter und vermögensloser Elemente, sowie die Frage des Agrarkredits. Diesbezüglich haben wir sach- und fachgemäße Auskünfte und Vorschläge erhalten, die wir Ihnen hier als konkrete Projekte nicht unterbreiten.

Aber zwei Resolutionen auf diesem Gebiete schlagen wir Ihnen vor, weil diese beiden Resolutionen aus unseren bisherigen Erfahrungen resultieren und weil sie bereits kongreßreif sind. Die eine betrifft die P. L. D. C., weil wir sie als eminent nützlich halten. Die zweite betrifft die Beschaffung von Agrarkredit für mittellose oder minderbemittelte Einwanderer.

Die erste Resolution lautet (liest):

„Der Kongreß verpflichtet die Leitung, alles aufzubieten, um der P. L. D. C. die ihr zum statutengemäß vorgesehenen Kapital von 50 000 Pfund noch fehlenden Mittel zu verschaffen. Er erklärt es für die Pflicht jedes einzelnen Zionisten, nach seinen Kräften an der Beschaffung dieser Mittel sich zu beteiligen.“

Die zweite Resolution lautet (liest):

„Der Kongreß spricht seinen Wunsch aus, daß der A. P. C. ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt werde, der durch Gewährung langfristiger Kredite auf finanziell sicherer Basis die Ansiedlung von zum Ackerbau geeigneten, minderbemittelten oder vermögenslosen Elementen ermöglichen soll.“

Wir befaßten uns auch mit den Fragen des Ausbaues und der Ausgestaltung bereits vorhandener Institutionen, deren Nützlichkeit wir durch die bisherigen Erfahrungen als erwiesen betrachteten. Vor allem war es die Oelbaumspende, die neben der Aufgabe und den Zwecken, welche sie so populär gemacht haben, noch eine neue große Nützlichkeit in der praktischen Anwendung erwiesen hat, sie eignet sich nämlich vorzüglich zum Kernpunkt neuer Ansiedlungen. Sie wissen, wie schwer es ist, neue Ansiedlungen, entfernt von den Kolonien, ins Leben zu rufen. Bereits nach unseren bisherigen Erfahrungen haben die Oelbaumpflanzungen die Gründung von zwei neuen Ansiedlungen in Lud Rith und Chulda gefördert. Die Schaffung neuer Erwerbsgelegenheiten und die Verbesserung der Lage der jüdischen Arbeiter, bezw. die Ermöglichung der Existenz jüdischer Arbeiter, die heute noch in beschränktem Maße in Palästina gegeben erscheint, rechtfertigt die nachfolgende Resolution (liest):

„Der Kongreß weist auf die eminente Wichtigkeit der Oelbaumstände für die Förderung des Kolonisationswerkes und Schaffung neuer Erwerbsgelegenheiten in Palästina hin und erachtet es als eine Pflicht eines jeden Zionisten, für diese von der Organisation

geschaffene nützliche Institution fortdauernd die eifrigste Propaganda zu machen.“

Ebenso erachten wir es für notwendig, daß für die Ausgestaltung des Bezalel, dieser unserer einzigen Institution, welche ein Gegenmittel gegen die Auswanderung aus den Städten Palästinas bildet, die erforderlichen Mittel beschafft werden, damit er seiner Aufgabe, der Verbreitung des Kunstgewerbes in den Städten, gerecht werde. Die Resolution, die der Propaganda für den Bezalel einen neuen Schwung zu verleihen geeignet ist, lautet (liest):

„Ebenso hält es der Kongreß für notwendig, daß für den Bezalel in erforderlichem Umfange die Mittel beschafft werden, damit er seine Aufgabe der Verbreitung von Kunstgewerbe in Städten und Kolonien in beschleunigtem, seiner inneren Entwicklungsfähigkeit angemessenem Tempo erfüllen kann.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die nachfolgenden, rein wirtschaftlichen Resolutionen schlagen wir Ihnen in folgender Form vor (liest):

„Der Kongreß überweist der Leitung nachstehende Resolutionen zur Erwägung, Ueberprüfung und eventueller Durchführung der darin enthaltenen Vorschläge:

1. Es sind in der Nähe der Städte mit größerer jüdischer Bevölkerung nach Möglichkeit Musterfarmen, speziell zur agrikulturellen Ausbildung der alteingesessenen jüdischen Elemente, zu begründen, wobei besonders auf die Garten- und Milchwirtschaft das Hauptaugenmerk zu richten ist.

2. Die in den Farmen des Nationalfonds angestellten Agronomen sind nach Möglichkeit auch in der Weise zu verwenden, daß sie die bei der Kolonisation bestehenden Einrichtungen zur agrikulturellen Ausbildung der Schuljugend inspizieren und durch Wandervorträge und Belehrung sowohl auf die zweckmäßige Ausgestaltung dieser Einrichtungen als auch auf die Vermehrung der landwirtschaftlichen Kenntnisse in den Kolonien überhaupt einwirken.“

Die dritte Resolution ist wichtiger und ist im Zusammenhang mit unseren Bestrebungen auf Verbesserung der Arbeiterexistenz, bzw. auf Schaffung der Voraussetzungen für eine dauernde Existenz jüdischer Arbeiter im Lande gestellt. Sie lautet (liest):

„3. Nach Maßgabe der zu beschaffenden materiellen Mittel ist an den Bau von Arbeiterhäusern für ledige Arbeiter auch in den galiläischen Kolonien zu schreiten (nicht nur, wie bis jetzt, in den jüdischen), ebenso sollen in der Nähe der bestehenden Kolonien und der Städte Arbeiterhäuser mit Gartenwirtschaften für verheiratete Arbeiter errichtet werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir fühlten es für verfrüht, diese Resolutionen schon heute zum Beschlusse zu erheben, weil wir nicht wissen, ob in nächster Zeit schon die Mittel bereitgestellt werden können, und weil es

sich uns nicht um fertige Projekte handelt, sondern um Anregungen, welche überprüft und eventuell durchgeführt werden sollen.

Als wir in die Behandlung der kulturellen Fragen eintraten, haben wir die Fragen der Fonds für die Beschaffung der Mittel für alle anderen palästinensischen Zwecke überhaupt, für die Zwecke der Organisation, welche nicht im bloßen Landerwerb bestehen oder die sich nicht im engsten Zusammenhange damit befinden, also für kulturelle, für etwaige politische und etwaige wirtschaftliche Zwecke in den Städten beraten. Und da beschlossen wir, Ihnen eine Resolution zu unterbreiten, die fast genau übereinstimmend ist mit der Resolution, welche der Delegierte Dr. Zweig in der Nationalfondsdebatte vorgeschlagen hat. Diese Resolution lautet folgendermaßen (liest):

„Der Kongreß empfiehlt der Leitung, die Sammelstellen des J. N. F. derart auszugestalten, daß sie gleichzeitig auch als Sammelstellen der anderen Fonds der zionistischen Organisation fungieren und daß die verschiedenen Sammelmittel der Bedeutung und dem Bedürfnisse gemäß auf die verschiedenen Fonds verteilt werden.“

Wir hielten es für eine Sache der Oekonomie, die bereits vorhandenen Organisationen, welche noch nicht vollauf belastet sind, auch für die anderen Fonds zu benützen. Die Schaffung einer neuen Organisation für neue Fonds hat sich als unmöglich erwiesen. Die Aufbringung größerer Mittel mit anderen Sammelmitteln, als sie der Nationalfonds besitzt, hat sich ebenfalls als unmöglich erwiesen. Wollen wir auch andere Palästinazwecke fördern, so müßten wir Fonds dafür schaffen; das ist nur möglich, wenn wir die vorhandene Organisation benützen und auch einen Teil der Sammelmittel zur Verfügung stellen, jedesmal von Fall zu Fall, wie es in der obigen Resolution heißt, „der Bedeutung und dem Bedürfnisse gemäß“, d. h. nicht um dem Nationalfonds Abbruch zu tun, sondern um die Leistung auch anderer Arbeiten möglich zu machen.

Konkrete Vorschläge in bezug auf kulturelle Unternehmungen bringen wir Ihnen heute aus dem Grunde nicht, weil die Mittel nicht bereit sind und weil manche Fragen, wie ich früher erwähnt habe, noch nicht kongreßreif sind.

Aber unseren Anteil an der kulturellen Tätigkeit in Palästina wollen wir durch folgende Resolutionen zum Ausdruck bringen (liest):

„Der Kongreß anerkennt den hohen Kulturwert des von dem Meister der hebräischen Sprache herausgegebenen „Milon Halaschon haiwrith“ und drückt den Wunsch aus, daß die Fortsetzung dieses Werkes durch entsprechende Subvention aus Organisationsmitteln gefördert werde.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Zur Erklärung: Das ist auch bisher geschehen. Es handelt sich nur darum, daß dies auch weiter geschieht und wir unsere

Sympathie diesem Unternehmen, welches hohe kulturelle Bedeutung besitzt, ausdrücken (liest):

„Der Kongreß begrüßt freudig die in letzter Zeit entfaltete vielversprechende literarische Tätigkeit in Palästina, wie sie hauptsächlich in den Publikationen „Hachinuch“ und „Moledeth“ sowie in den Ausgaben des „Leam“ und „Jephet“ zum Ausdruck kommt.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Leider mußte sich die Palästinakommission auch mit einer Sache befassen, welche wir zwar in eine ungemein konziliante und nach keinerlei Richtung hin verletzende Resolution zusammengefaßt haben, die ein Minimum einer Stellungnahme darstellt. Sie wissen alle, wie hoch der Kulturwert der in Palästina geschaffenen neuen Schulanstalten ist. Sie wissen, welche gewaltige Bedeutung für die Wiederbelebung der hebräischen Sprache und für die Schaffung nationaler Kulturwerte, insbesondere für die Befestigung der Liebe der Jugend zu den nationalen Kulturwerten unsere Gymnasien in Jaffa und Jerusalem, sowie die Schule Taschkemoni haben. Leider hat sich auf Grund des Nebeneinanderbestehens von Schulen verschiedener Richtung, nämlich einer Schule von sogenannter freisinniger Richtung und einer religiösen Schule, wie es die Taschkemonischule ist, für die wir das gleiche Wohlwollen empfinden, ein Kulturkampf entwickelt. Die beiden Schulen befehden einander, und da ist es von einer Seite zu Ausschreitungen gekommen, zu denen der Kongreß Stellung nehmen muß. Es ist dazu gekommen, daß man der Gegenseite Vorwürfe gemacht hat, welche objektiv sicherlich unrichtig sind und auch das Maß des im Kampf Ueblichen und Erlaubten überschreiten. Wenn man den Männern, welche sich das gewaltige Verdienst der Begründung und Erhaltung des Jaffagymnasiums erworben haben, vorwirft, daß sie bloß eine fremde Fahne hebräisch färben oder daß sie eine Anstalt gegründet haben, die sich zum Ziele gesetzt hat — ich zitiere wörtlich — die Thora und die Propheten in den Herzen der Jugend zu erniedrigen, oder daß sie Verachtung gegen das Heiligste der Nation verbreiten, so glaube ich, sind das Ausschreitungen, die man nicht unwidersprochen hinnehmen soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Unsere Resolution, welche ja entschieden nicht aufreizen, sondern nur den richtigen Zustand herstellen will, lautet folgendermaßen (liest):

„Der Kongreß begrüßt das Wachstum der nationalen Schulanstalten in Palästina, sieht das Nebeneinanderbestehen von Anstalten verschiedener Richtung für durchaus natürlich an und spricht die Erwartung aus, daß das Verhältnis derselben kein anderes als das eines friedlichen Wettbewerbes auf erziehimlichem und geistigem Gebiete sein wird.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Sie sehen, wir haben nur das ausgedrückt, was Ussischkin hier gesagt hat: asu awal bal tilchamu — wetteifert miteinander

in der Arbeit, aber kämpft nicht miteinander. Das ist der Sinn unserer Resolution. Ich glaube, sie kann von allen Seiten angenommen werden.

Eine sehr dankenswerte Anregung erhielten wir von unserem Freunde Rabinersohn aus Kiew, der dem in Palästina allgemein fühlbaren Mangel an geistiger Nahrung — insbesondere empfinden die Arbeiter und Kolonisten den Mangel an Büchern — durch Einführung von Wanderbibliotheken abhelfen will. Diese Anregung ist um so dankenswerter, als Rabinersohn, wie schon so oft, seine tätige Mithilfe, d. h. die Mittel, zur Verfügung stellt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Eine Resolution über das Mikrobiologische Institut wird ihnen Herr Dr. Benderski unterbreiten, weil die Aerzte diese Institution dem Palästinaamt abnehmen und sich selbst für die Durchführung einsetzen wollen.

Meine Damen und Herren! Ich sagte Ihnen schon vorhin: wir haben uns Enthaltsamkeit in bezug auf die Vorschläge an den Kongreß auferlegt. Die Verhandlungen im Palästinaausschuß waren außerordentlich interessant und lehrreich und das Verhandlungsmaterial, das wir aufgezeichnet haben, wird von großem Werte sein für die künftige Parteileitung. Hiermit hätte ich Ihnen alles mitgeteilt, was ich als Berichterstatter von der Palästinakommission Ihnen zu unterbreiten hatte.

Zum Schluß nur noch eine kleine Bemerkung. Für die Palästinaarbeit — darüber ist kein Zweifel — sind wir in der Partei schon seit einigen Jahren, und wenn wir ein Neues erblicken wollen, ist es im folgenden: Die erfreulichste Erscheinung dieses Kongresses ist, daß trotz der Debatten im türkischen Parlament und trotz mancher Mißerfolge in Palästina selbst, trotz des Umstandes, daß die Vedetten, die Vorposten, die in Palästina aufgestellt worden sind, manchmal zum Opfer gefallen sind, sich keine Stimme auf dem Kongreß erhoben hat, mit der Palästinaarbeit aufzuhören. (Beifall.) Dieser feste Wille, unter guten und widrigen Umständen an der Palästinaarbeit festzuhalten, ist ein Neues. Selbstverständlich heißt es nicht, einfach darauflosarbeiten.

Alle Palästinaarbeit hat eine natürliche Grenze. Diese liegt einstweilen in den äußeren Verhältnissen, in den politischen und rechtlichen Hemmnissen, die sich entgegenstellen, in der beschränkten wirtschaftlichen Kapazität des Landes. Und eine zweite Begrenzung liegt in der Beschränktheit unserer materiellen Mittel und der Arbeitskräfte, über die wir verfügen. Aber jede Arbeit, welche innerhalb dieser Grenzen liegt, welche auf diese beiden Bedingungen geprüft, die Belastungsprobe aushält, soll nur ohne Kleinmut und mit der Hoffnung auf Erfolg in Angriff genommen und durchgeführt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Kongreß, der ein Friedenskongreß ist, wird dann wirklich ein

historischer werden, wenn Sie das auf diesem Kongresse gefallene Wort auf die Palästinaarbeit und auf jede andere zionistische Arbeit anwenden wollen und sagen: asu awal bal tilchamu! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich gebe nunmehr das Wort nur noch Herrn Dr. **Benderski** zu einer Erklärung und dem zweiten Herrn, der zu einer Erklärung vorgemerkt ist, Herrn **Foner**. Hierauf werden wir sofort in die Abstimmung eintreten. Ich glaube, daß der Kongreß damit einverstanden ist, daß wir, da wir diese Angelegenheit der Palästina-Kommission zur ausgiebigen Besprechung anvertraut haben, hier nicht darüber weiter diskutieren, sondern einfach abstimmen. (Beifall.)

Nun muß ich Ihnen noch zu meinem großen Bedauern eine traurige Mitteilung machen. Einer unserer ältesten und treuesten Gesinnungs-genossen, ein langjähriges Mitglied des Zentralkomitees der zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Dr. **Kaufmann** in Freiburg, der mit sehndendem Herzen hierher blickte auf den 10. Kongreß in der Hoffnung, an ihm teilnehmen zu können, ist nach kurzem Krankenlager soeben verschieden. (Die Versammlung erhebt sich.) Wir werden diesem Manne, der in den Zeiten, wo der Zionismus aufs schärfste bekämpft wurde, als echter Mann zielbewußt und energisch für die zionistische Sache an der Seite von Theodor Herzl eingetreten ist, ein treues Andenken bewahren. Ich danke Ihnen, daß Sie sich zum Zeichen der Ehrung des Verstorbenen von Ihren Sitzen erhoben haben.

Nun erteile ich Herrn Dr. **Benderski** das Wort.

Del. Dr. **Benderski** (sagt in hebräischer Sprache folgendes):

Hoher Kongreß!

Unsere Gesetze existieren nur auf dem Papier. Wenn das in fremden Staaten und in fremden Parlamenten geschieht, so ist es vielleicht verständlich. Aber auch in unserem Parlamente existieren die Gesetze nur auf dem Papier. Wieviel Redner haben denn hier, außer am Sonntag, hebräisch gesprochen? Ihre Zahl ist gleich der Zahl der jüdischen Offiziere in der deutschen Armee, sie ist gleich der Zahl der jüdischen ordentlichen Professoren daselbst. Auch der Rabbiner **Schmelkes** hat 40 Kr. Strafe für seine Jargonsprache bezahlt und nicht für die hebräische.

Wie es eine „Mizwah“ ist, über den Auszug aus Aegypten zu erzählen, ist es auch eine Mizwah, in öffentlichen Versammlungen hebräisch zu sprechen. Wenn man für die Verbreitung unserer nationalen Sprache nicht nur mit dem „Kopf“, sondern auch mit dem „Herzen“ eintreten würde, so hätte ich meine ganze Ansprache hebräisch gegeben. Da ich aber schon jetzt böse Gesichter im Kongreßgebäude sehe, so muß ich auch das Gesetz stören und zur deutschen Sprache übergehen.

(Deutsch fortfahrend): Meine Damen und Herren! Ich habe die zum Kongreß gekommenen Aerzte und Mediziner zu einer Versammlung einberufen, um den Versuch zu machen, sich zu organisieren.

Auf meiner Reise über Palästina, die ich vor drei bis vier Monaten gemacht habe, ist mir die Gelegenheit geboten worden, mich über den unzulänglichen Stand der Hygiene und des Sanitätswesens in Palästina zu überzeugen.

Die jetzt noch guten Gesundheitsverhältnisse müssen mit der Zeit unbedingt schlechter werden. Was wird aus den blühenden Kolonien nach 20 Jahren werden müssen, wenn Sie in Erwägung ziehen, daß die sanitären Verhältnisse sehr viel zu wünschen übrig lassen. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen. Es wird Ihnen auch ohnedem klar erscheinen, daß für das Sanitätswesen viel mehr gesorgt werden muß, als es jetzt der Fall ist.

Nun haben wir es auch jetzt auf dem Papier wenigstens organisiert. Ich kann Ihnen sagen: „Masol Tow.“ Die jüdische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher für die Förderung des Sanitätswesens in Palästina ist neugeboren und schon vier Tage alt.

Wir haben auch schon einen Schatzmeister (Dr. Hildesheimer), welcher schon einige Mark in der Kasse hat. Wir bezahlen einen Beitrag von 6 M. jährlich und wollen das weiter fortsetzen. Wir nehmen kleinere und größere Arbeiten in Aussicht: es sind nämlich die Wasser- und Kanalisationsfrage, die Schaffung einer medizinischen Bibliothek, die Unterstützung der Gründung des hygienischen Instituts, die Veranstaltung von Fortbildungskursen für die palästinensischen Aerzte in Aussicht genommen, ja, wir wagen sogar, an die eventuelle Möglichkeit der Gründung einer jüdischen medizinischen Akademie in der Türkei zu denken.

Auf solche Weise wollen wir jüdische Aerzte ausbilden, welche der Fahne ihres Volkes treu bleiben. Bis jetzt hieß es, ein Doktor in der Türkei sei fast einem „Meschamod“ gleich.

Ordentliches Mitglied kann jeder Arzt, Mediziner und Akademischer Naturforscher sein, welcher 6 M. jährlich an das Palestinaressort bezahlt, und wir wollen mit dem Naturforscher-Verein in Palästina und mit der Palästina-Forschungskommission Hand in Hand arbeiten.

Als außerordentliche Mitglieder nehmen wir alle Juden an, auch Geheime und besonders Kommerzienräte — Sie können uns außerordentlich nützlich sein.

In dem Palästinaressort in Berlin wird sich auch unser Bureau befinden (mit dem Sekretär Dr. Feigenbaum). Die Organisation der russischen Aerzte habe ich übernommen.

Ich bitte die Herren Kollegen und die Herren Laien, jeder in seinem Lande tätig zu sein und sich mit dem Palästinaressort in Berlin in Fühlung zu setzen.

Auch die geehrten „Misrachisten“ lade ich zu unserer Arbeit kollegial ein. In unserer medizinischen Akademie werden wir gewiß nicht mechael sabbat sein.

Um nicht lediglich als Bittender und mit bloßen Plänen zu kommen, will ich, wenn Sie meinen Vorschlag mit Ihrem Beifall stempeln werden, die Auslagen des ersten Jahres, wenn sie durch die Mitgliedsbeiträge nicht gedeckt werden würden, bis zu 1000 Frs. auf mich übernehmen, damit wir uns organisieren können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bitte Sie also alle, uns mit ihrem „Kopfe“, mit Ihrem „Herzen“ und mit Ihrer „Tasche“ behilflich zu sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Also auf zur hygienischen Arbeit! (Lebh. Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat der Del. **Foner**.

Del. **Foner** schildert in Jargon die unzulänglichen Zustände hinsichtlich der Landparzellierung in Palästina.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie hören, daß der Kongreß mit Aufmerksamkeit zuhört. Aber das sind Dinge, die im Palästinaausschusse eingehend erörtert wurden. Die Frage beschäftigt das Palästinaamt, das Nationalfond-Direktorium und das Palästinaressort seit mehreren Jahren. Es hat keinen Zweck, daß Sie die Zustände, die gewiß noch unzulänglich sind, hier schildern. Wir kennen die Schwierigkeiten, die in dieser Richtung existieren und sind bemüht, sie zu beseitigen. Wenn wir eine große Landparzellierungsgesellschaft haben, wie die P. L. D. C., die wirksam arbeiten kann, dann werden diese Schwierigkeiten aufhören. Ich bitte, sich daher kurz zu fassen.

Del. **Foner** (spricht im Jargon weiter):

Del. **Rabinersohn**: Ich weiß, wie jetzt bei Beendigung des Kongresses jede Minute teuer ist, aber ich erlaube mir, das Wort zu nehmen, weil ich glaube, daß mein Projekt einen bedeutenden und praktischen Nutzen haben wird. Gestern habe ich im Palästinakomitee einen Antrag wegen Einrichtung eines hebräischen Theaters am Gymnasium in Jaffa vorgelegt.

Wahrscheinlich ist es dem größeren Teil der Damen und Herren bekannt, daß in Eton und Cakage, wo die Kinder der englischen Aristokratie erzogen werden, altgriechische Theaterstücke aus Sophokles aufgeführt werden. Kein Mensch versteht altgriechisch, aber alle Leute gehen hin. Ich projektiere in ähnlicher Weise, daß man zwei Theaterstücke einer Kommission von Literaten übergibt, und zwar patriotisch-jüdische Stücke, die man ins Hebräische übersetzen läßt. Die Gymnasiasten, für die die hebräische Sprache schon ganz lebendig geworden ist, sollen diese Stücke einstudieren. Wir haben ferner zwei vorzügliche Künstler unter uns, die Herren **Struck** und **Pilichowsky**. Dem einen steht das Museum von Berlin, dem andern der Louvre zur Verfügung. Diese können, wenn in den Stücken Szenen althistorischen Charakters aus Babylon usw. vorkommen, genaue Zeichnungen nach den Originalen machen. Ferner kann man einen berühmten Regisseur nach Jaffa zum Einstudieren der Stücke schicken. Mit einem Wort, man soll die Sache so machen, daß die europäische Presse und Kritik sie als vorzüglich hinstellt. Wenn die Ferien kommen, wird man die besten von den Mädchen und Jungen aussuchen; bildet eine Künstlertruppe und schickt sie mit einem guten Impresario nach den großen Städten Amerikas, Englands und sogar nach Deutschland. Diese Bibelstücke in der hebräischen Sprache werden Aufsehen erregen und das Projekt wird viel eintragen. Ich glaube, in dieser Idee liegt ein Kalifornien für unsere Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ferner möchte ich wärmstens die Errichtung kleiner Volksschulen in allen Kolonien und Dörfern Palästinas empfehlen. Das würde sehr billig zu stehen kommen. Eine Lehrerin würde genügen. Diese Schulen sollen sich bestreben, auch die arabischen Kinder heranzuziehen und ihnen unentgeltlichen Unterricht in der hebräischen und arabischen Sprache erteilen. Damit werden wir der nächsten Generation unserer Kolonisten Freunde bei den Arabern gewinnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Auch ich habe eine Anregung an Herrn **Rabinersohn**: Daß er selbst nach Palästina hinübergeht. Solche Leute können wir drüben gut brauchen. (Lebh. Beifall.)

Jetzt kommen wir zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge.

Ich lasse nun jeden einzelnen Antrag vor der Abstimmung verlesen. (Rufe: Auch Uebersetzen!) Sie wissen, daß bei uns alles vor der Abstimmung übersetzt wird. Es liegt ein ganzes Konvolut von Wünschen und Vorschlägen vor. Diese Vorschläge sind aber in eine solche Form gefaßt, daß sie eigentlich das sind, was man als Anregung für die künftige Leitung bezeichnen kann. Es sind keine Beschlüsse zwingender Natur. Aus diesem Grunde richte ich an Sie die Bitte, diese Beschlüsse einen nach dem andern, wenn Sie kein ernstliches Bedenken haben, zu akzeptieren.

Nun bitte ich Herrn **Dr. Rosenblüth**, diese Resolutionen zuerst in deutscher Sprache zu verlesen. Nach jeder einzelnen Resolution wird die Uebersetzung in hebräischer Sprache erfolgen und das dürfte wohl genügen.

Del. **Dr. Pasmanik**: Ich habe eine Frage. Haben Sie die Uebersetzung, daß alle Resolutionen nicht bindender Natur sind? (Rufe: Ja!) Dann bitte ich im Namen der Palästinakommission, eine kurze Erklärung abgeben zu dürfen.

Meine Damen und Herren! Die Palästinakommission hat die ersten zwei Ihnen vorgelesenen Resolutionen als bindend betrachtet und nur die

übrigen — und es ist ja klar ausgesprochen — sind dem E. A. C., der künftigen Leitung zur weitem Behandlung und eventuellen Ausführung übergeben; aber die ersten zwei Resolutionen sind für den Kongreß und für die Leitung bindend. Ich bitte das zur Kenntnis zu nehmen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die erste Resolution lautet — ich lese noch einmal vor, dann werden Sie sich überzeugen, daß ich recht habe, und nicht Herr Dr. **Pasmanik**. Eine moralische Verpflichtung liegt zweifellos darin — (Liest):

„Der Kongreß erwartet vom jüdischen Nationalfonds, daß er auch fernerhin die mit dem Landerwerb im Zusammenhang stehenden, auf Gesundung und Verbesserung der Landwirtschaft in Palästina hinielenden Bestrebungen unterstützen und insbesondere auch Unternehmungen fördern wird, die sich die Ausbildung der Frauen für die Landwirtschaft zum Zwecke machen.“

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Präsident! Die für den Kongreß und für die Leitung bindenden zwei Resolutionen sind folgende: 1. die Resolution bezüglich der P. L. D. C., 2. die allgemeine Resolution in bezug auf die Beschaffung eines Agrarkredites. Diese zwei Resolutionen sind bindend.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir wollen darüber nicht streiten. Ich habe gar nichts gegen die Annahme dieses Beschlusses. Ich bin der Auffassung, es sei eine moralische Pflicht des künftigen Präsidiums, von einer juristischen Verpflichtung kann keine Rede sein.

Del. Dr. **Pasmanik**: Es ist ja gleichgültig; das ist eine Auslegungsfrage. Ganz kurz will ich nur bemerken: Sie sollen wissen, wofür Sie stimmen. Die Bindung für ein Ministerium ist immer nur moralischer Natur. Wenn das Ministerium einen bindenden Beschluß nicht ausführt, so kann dann die Majorität das Ministerium zur Demission zwingen, das ist klar. Es gibt keine andere Bindung. Wir wollten damit nur sagen: Es ist nicht bloß ein Wunsch eines Kongresses, sondern der Kongreß betrachtet das als eine der nächsten Aufgaben des Präsidiums. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Jawohl, anders habe ich es nicht aufgefaßt.

Del. Dr. **Pasmanik**: Das genügt mir.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist noch ein Antrag gestellt worden, über die Resolutionen, welche nacheinander verlesen werden sollen, en bloc abstimmen zu lassen. (Zustimmung.) Meine Damen und Herren! Wir wollen das nicht mit der Guillotine machen. Wir werden uns aber sehr rasch darüber hinweghelfen. Herr Dr. **Rosenblüth** wird die Resolutionen in deutscher Sprache verlesen. Wird russisch verlangt? (Rufe: Nein!) Englisch? (Rufe: Nein!) So werden wir die Resolutionen in deutscher und hebräischer Sprache verlesen lassen. (Ein englischer Delegierter verlangt auch die Lesung in englischer Sprache.) Also Deutsch, Hebräisch und Englisch, dann wird sofort abgestimmt werden.

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: (liest): „Der Kongreß erwartet vom J. N. F., daß er auch fernerhin die mit dem Landerwerb im Zusammenhang stehenden, auf Gesundung und Verbesserung der Landwirtschaft in Palästina hinielenden Bestrebungen unterstützen und insbesondere auch Unternehmungen fördern wird, die sich die Ausbildung der Frauen für die Landwirtschaft zum Zwecke machen.“

Del. Dr. **Mossinsohn** (hebräisch).

Sekretär **Israel Cohen** (englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich lasse über diese Resolution nun abstimmen. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause): a n g e n o m m e n ! (Beifall.)

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß verpflichtet die Leitung, alles aufzubieten, um der P. L. D. C. die ihr zum statutengemäß vorgesehenen Kapital von 50 000 Pfund noch fehlenden Mittel zu verschaffen. Er erklärt es für die Pflicht jedes einzelnen Zionisten, nach seinen Kräften an der Beschaffung dieser Mittel sich zu beteiligen.“

Del. Dr. **Mossinsohn** (hebräisch).

Sekretär **Israel Cohen** (englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für diese Resolution ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause): Der Antrag ist einstimmig angenommen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß spricht seinen Wunsch aus, daß der A. P. C. ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt werde, der durch Gewährung langfristiger Kredite auf finanziell sicherer Basis die Ansiedlung von zum Ackerbau geeigneten, minderbemittelten oder vermögenslosen Elementen ermöglichen soll.“

Del. Dr. **Mossinsohn** (hebräisch).

Sekretär **Israel Cohen** (englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für den Antrag ist (Rufe: Wer soll der A. P. C. das Geld geben?) Es ist klar: Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß ein solcher Fonds der A. P. C. auf sicherer Grundlage zur Verfügung gestellt werde. (Ruf: Von wem?) Wir befinden uns jetzt in der Abstimmung. Wer für den Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß weist auf die eminente Wichtigkeit der Oelbaumspende für die Förderung des Kolonisationswerkes und Schaffung neuer Erwerbsgelegenheiten in Palästina hin und erachtet es als eine Pflicht eines jeden Zionisten, für diese von der Partei geschaffene nützliche Institution“

(Del. Dr. **Pasmanik**: Von der „Organisation“ und nicht von der „Partei“. Wir sind eine Organisation! — Lebh. Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, diese Korrektur vorzunehmen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „diese von der Organisation geschaffene nützliche Institution fortdauernd die eifrigste Propaganda zu machen.“

Ebenso hält es der Kongreß für notwendig, daß für den Bezael in erforderlichem Umfange die Mittel beschafft werden, damit er seine Aufgabe, der Verbreitung von Kunstgewerbe in Städten und Kolonien, in beschleunigtem, seiner inneren Entwicklungsfähigkeit angemessenem Tempo erfüllen kann.“

Del. Dr. **Mossinsohn** (hebräisch).

Sekretär Dr. **Cohen** (englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „3. Nach Maßgabe der zu beschaffenden materiellen Mittel ist an den Bau von Arbeiterhäusern für ledige Arbeiter auch in den galiläischen Kolonien zu schreiten (nicht nur, wie bis jetzt, in den judäischen), ebenso sollen in der Nähe der bestehenden Kolonien und der Städte Arbeiterhäuser mit Gartenwirtschaften für verheiratete Arbeiter errichtet werden.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Palästinakommission hat entschieden zu wenig Zeit gehabt, sonst hätte sie die Resolutionen gewiß kürzer gefaßt. (Heiterkeit.) Da ich glaube, daß unsere Zeit zu sehr in Anspruch genommen wird, werden wir auf die Uebersetzung ins Hebräische und Englische verzichten. (Zustimmung.)

Ich lasse daher abstimmen. Wer für diese Anregung ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause). Angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß empfiehlt der Leitung, die Sammelstellen des J. N.-F. derart auszugestalten, daß sie gleichzeitig auch als Sammelstellen der anderen Fonds der zionistischen Organisation fungieren und daß die verschiedenen Sammelmittel der Bedeutung und dem Bedürfnisse gemäß auf die verschiedenen Fonds verteilt werden.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Diese Anregung bringe ich ebenfalls zur Abstimmung.

Wer dafür ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß anerkennt den hohen Kulturwert des von dem Meister der hebräischen Sprache herausgegebenen „Milon Halaschon haiwrith“ und drückt den Wunsch aus, daß die Fortsetzung dieses Werkes durch entsprechende Subvention aus Organisationsmitteln gefördert werde.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Auch diese Anregung bringe ich zur Abstimmung. Wer dafür ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß begrüßt freudig die in letzter Zeit entfaltete Tätigkeit in Palästina, wie sie hauptsächlich in den Publikationen „Hachinuch“ und „Moledeth“, sowie in den Ausgaben des „Leam“ und „Jephet“ zum Ausdruck kommt.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer dafür ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): „Der Kongreß begrüßt das Wachstum der nationalen Schulanstalten in Palästina, sieht das Nebeneinanderbestehen von Anstalten verschiedener Richtung für durchaus natürlich an und spricht die Erwartung aus, daß das Verhältnis derselben kein anderes als das eines friedlichen Wettbewerbes auf erzieherischem und geistigem Gebiete sein wird.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Zur Geschäftsordnung gebe ich Herrn Del. Möller das Wort, und dann werden wir sofort über den Antrag Möller und über diesen Antrag abstimmen.

Del. **Möller**: Die Misrachi-Föderation, in deren Namen ich hier vor Ihnen stehe, ist außerordentlich erstaunt darüber, daß die Palästinakommission durch ihren Wortführer hier Anträge zur Kulturfrage hat unterbreiten lassen. Insbesondere mit Rücksicht darauf, daß gestern eine Kulturkommission zusammengetreten ist, die sich mit denselben Fragen befaßt und momentan noch tagt. Es ist unseres Erachtens nicht angängig, daß von seiten der Kulturkommission und der Palästinakommission Anträge zur gleichen Sache gestellt werden, insbesondere auch deshalb, weil wir — ich will das nicht näher ausführen — prinzipiell der Ansicht sind, das die Kulturfrage absolut nicht geklärt ist und daß wir bei eventuellen Anträgen der Kulturkommission auf die außerordentliche Tragweite und die unübersehbaren Konsequenzen hinweisen müssen, die die Annahme eventueller Anträge mit sich bringt. Ich beantrage daher im Namen der Misrachi-Föderation, diesen Antrag der Kulturkommission zu überweisen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich gebe einem Redner zu diesem Antrage das Wort und dann stimmen wir ab.

Del. Dr. **Pasmanik**: Meine Damen und Herren! In der Palästina-Kommission haben wir absolut keine Beschlüsse bezüglich der Kulturfrage angenommen. Die Palästina-Kommission hat nur ein Mahnwort und eine Bitte an Sie richten wollen, Frieden dort zu schaffen; Beschlüsse in Bezug auf Kulturfragen haben wir nicht angenommen, und deshalb bitte ich vor allem die Misrachisten, für diese Resolution zu stimmen. (Unruhe.) Ich wende mich an die Misrachisten, die den Frieden in unserer Organisation haben wollen. (Die Unruhe hält an.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir stimmen zunächst über den Antrag Möller ab, der dahin geht . . . (Unruhe und Zwischenrufe.) Ich bitte um Ruhe. Ich kann doch nicht hundert Delegierte überschreien. Das entspricht nicht der Würde des Kongresses.

Herr Möller hat den Antrag gestellt, diese letzte Resolution der Kulturkommission zu übergeben. Herr Dr. **Pasmanik** hat dagegen gesprochen und erklärt, daß diese Resolution keine solche sei, die sich mit der Kulturfrage beschäftigt, sondern lediglich eine Bitte an die bestehenden Richtungen, sich zu verständigen.

Ich bitte nun Herrn Dr. **Mossinsohn**, das ins Hebräische zu übersetzen.

Del. Dr. **Mossinsohn** (gibt die hebräische Uebersetzung).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte nunmehr diejenigen Delegierten, die für den Antrag Möller auf Verweisung der letzten Resolution an die Kulturkommission sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte, abzuzählen. Ich bitte nunmehr um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Ich bin der Meinung, daß die Majorität für die Ablehnung klar ist.

Del. **Möller**: Ich bezweifle die Abstimmung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Resultat der Abstimmung wird angezweifelt. Wir wiederholen daher die Abstimmung.

Wer für den Antrag Möller ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Palästina-Kommission. Wer für diesen Antrag ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag der Palästina-Kommission ist fast einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Somit sind sämtliche vom Palästinaausschuß vorgeschlagene Resolutionen angenommen. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Wir kommen jetzt zur Beratung und Beschlußfassung über die Geschäftsordnung des Kongresses. Ich werde dazu zunächst dem Referenten Herrn Dr. **Margulies** das Wort geben, möchte aber vorher eine kurze Bemerkung machen.

Die Geschäftsordnung des Kongresses ist zweifellos eine außerordentlich wichtige Angelegenheit, und auch hier wäre es notwendig, eine solche Sache stunden- und tagelang zu beraten. Wir haben aber keine Zeit; denn der Kongreß drängt zum Schlusse. Ich möchte Sie daher auf eines aufmerksam machen. So wichtig die Geschäftsordnung ist, so ist sie doch eine mehr formale Sache, eine Sache, die auf jedem Kongreß mit Leichtigkeit abgeändert werden kann. (Zwischenruf.) Jawohl, es ist schon in mehreren Kongressen die Geschäftsordnung geändert worden.

Ich möchte Sie daher bitten, auch hier wie bei dem Organisationsstatute sich ganz kurz zu fassen und nur positive Anträge zu stellen und dieselben kurz zu begründen. (Rufe: Drei Minuten!) Der Kongreß hat beschlossen, die

Redezeit bei der Debatte auf drei Minuten zu beschränken. (Zwischenrufe.) Das ist ein Beschluß vom gestrigen Tage. (Zwischenrufe.) Der Kongreß hat zu beschließen, ob das umgestoßen wird oder nicht; ich halte es für richtig, daß über diese Frage noch einmal abgestimmt werde. Es ist ein Antrag gestellt worden, die Redezeit auf drei Minuten zu beschränken. Das Wort dagegen hat Herr Dr. Margulies.

Del. Dr. Margulies: Auf diesen Antrag hin verzichte ich auf mein Wort.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Für den Antrag hat Herr Dr. Heymann das Wort.

Del. Dr. Heymann: Ich möchte den Antrag auf drei Minuten Redezeit kurz begründen. Wir haben gestern das Organisationsstatut angenommen, um in unserer Organisation Ordnung zu schaffen. Wir müssen das gleiche in der Geschäftsordnung tun, wollen wir keine Obstruktion haben. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Es liegt noch ein Antrag vor auf fünf Minuten Redezeit und ein Antrag auf zehn Minuten. Der weitestgehende Antrag ist der auf drei Minuten. Meine geehrten Damen und Herren! Es sind zur Generaldebatte bereits 15 Redner vorgemerkt. Ich lasse nun abstimmen und bitte um vollste Ruhe. Zunächst werden wir über den weitestgehenden Antrag auf drei Minuten Redezeit abstimmen. Wer für drei Minuten Redezeit ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich bitte, meine Damen und Herren, es ist doch ganz klar: Wenn über den weitestgehenden Antrag abgestimmt worden und derselbe angenommen worden ist, sind alle anderen Anträge erledigt. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte um Ruhe. (Del. Frau Dr. Marmorek spricht, von lärmenden Zwischenrufen unterbrochen.)

Del. Löw: Ruhe! Wir haben einen Präsidenten und keine Präsidentin!

Ein Delegierter: Wir haben aber auch nur einen Präsidenten und keinen zweiten! (Heiterkeit. — Beifall. — Unausgesetzter Lärm.)

Del. Löw: Ruhe! Ruhe! (Ruf: Schreien Sie nicht so!) Ich kann genau so schreien wie Sie! (Heiterkeit. — Zwischenrufe. — Großer Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Ich darf doch erwarten, daß auch die Damen den Kongreßpräsidenten respektieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) So verstehen wir das gleiche Recht von Frauen und Männern. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es scheint, daß eine Anzahl von Delegierten über die Handhabung der Geschäftsordnung nicht unterrichtet ist und aus diesem Grunde will ich die Abstimmung wiederholen lassen. (Rufe: Warum haben Sie das nicht gleich getan?) Das hätten Sie vor fünf Minuten auch schon hören können. Aus dem oben angeführten Grunde werde ich also die Abstimmung wiederholen, indem ich darauf hinweise, daß selbstverständlich, wenn die Majorität sich für die drei Minuten Redezeit ausgesprochen hat, damit alle anderen Anträge fallen. (Zustimmung.) Nachdem dies jetzt jeder Delegierte weiß, kann er es sich überlegen, wie er abstimmen will, ob er sich für die drei Minuten Redezeit aussprechen will oder für fünf Minuten oder für zehn Minuten. Nachdem jetzt jeder weiß, um was es sich handelt, mag er seine Stimme wägen, ehe er sie abgibt. Und nun wiederholen wir die Abstimmung. Ich bitte den Mittelgang freizugeben, und die Herren Delegierten, die hier oben auf der Tribüne sind, bitte ich, wegzugehen, ich kann sonst die Abstimmung nicht leiten. Ich bitte diejenigen, die für drei Minuten Redezeit sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Der Antrag ist mit großer Majorität angenommen.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir treten nun in die Generaldebatte ein. Als erster Redner hat das Wort Herr Dr. Spitzer. (Rufe: Was ist mit dem Berichterstatter?) Entschuldigen Sie diese kleine Abweichung vom Programm, aber es ist kein Wunder, wenn der Kongreß seine Stimme so laut gegen den Präsidenten erhebt. Das Wort hat natürlich zunächst der Herr Berichterstatter Dr. Margulies.

Berichterstatter Dr. **Margulies**: Ich glaube, wir sind wohl darin einig, daß ich diejenigen Aenderungen, auf welche ich mich gestern mit den Vertretern der kleinen Landsmannschaften geeinigt habe, dem Kongresse neben der offiziellen Form, die der Organisationsausschuß vorgeschlagen hat, zur Kenntnis bringe. Dadurch wird sich wahrscheinlich für die Generaldebatte noch manches erledigen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich glaube, daß wir sogar noch weiter gehen können. Ich habe die Abänderungsvorschläge, welche die Kommission gestern mit Herrn Dr. Margulies besprochen hat, nachgeprüft und bin mit allem mit einer einzigen Ausnahme einverstanden, und das ist der § 2.

Del. Dr. **Marmorek**: Ich muß gegen den Präsidenten protestieren. Der Präsident kann nicht gleichzeitig als Präsident des Organisationsausschusses von diesem Sitze aus sprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Marmorek hat Recht. Ich bitte Sie also, verehrter Kongreß, das, was ich ex praesidio gesagt habe, als nicht gesprochen zu betrachten. (Lebh. Beifall.)

Berichterstatter Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich werde Punkt für Punkt durchgehen. Ich nehme an, daß Sie alle die offizielle Form der Geschäftsordnung vor sich haben und daher werden kontrollieren können, worin die Abweichungen bestehen, die ich Ihnen jetzt vorschlage. § 1 „Delegierte“ soll nunmehr lauten (liest): „Ein Delegierter darf nur ein Mandat übernehmen und ausüben.“ Der zweite Absatz des § 1 bleibt bestehen. Ich begründe diese Aenderung in folgender Weise: Selbstverständlich können Delegierte in mehreren Wahlkreisen gewählt werden. Sie haben aber vor Eröffnung des Kongresses und womöglich rechtzeitig nach ihrer Wahl sich zu entscheiden, welches Mandat sie übernehmen. Der zweite Absatz lautet dann in der offiziellen Form (liest): „Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben. Ein Ersatzdelegierter tritt nur dann an die Stelle eines Delegierten, wenn dieser an den Verhandlungen des Kongresses noch nicht teilgenommen hat.“ Hier liegt eine stilistische Aenderung gegenüber der Vorlage vor, in welcher es heißt: „überhaupt nicht teilt.“ Damit soll gesagt sein, daß, wenn der Delegierte bereits am Kongresse teilgenommen hat und etwa nach der ersten Sitzung wegfahren muß, der Ersatzdelegierte nicht mehr für ihn eintreten kann, weil diejenigen Personen, aus denen der Kongreß gebildet ist, sich nicht im Laufe des Kongresses verändern dürfen. Sie dürfen weniger werden, es darf aber kein Austausch von Personen stattfinden. (Zustimmung.) Ich glaube, daß das ein durchaus begründeter parlamentarischer Grundsatz ist.

Ich möchte jetzt vielleicht den Herrn Präsidenten ersuchen, den Kongreß zu befragen, ob jemand zu diesem § 1 noch irgendwelche Wünsche hat, und falls dies nicht der Fall sein sollte, dann diesen Paragraphen als angenommen zu erklären.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es wird von Herrn Dr. Margulies beantragt, keine Generaldebatte stattfinden zu lassen, sondern über jeden Paragraphen speziell zu diskutieren. Ich werde den Kongreß darüber befragen. Ich bitte aber die Herren dringendst, sich nicht bei mir zum Worte zu melden, denn ich habe hier noch andere Dinge

zu tun, als die Rednerliste zu führen. Dazu sind die Herren Beisitzer da, und außerdem wird eine Verwirrung hervorgerufen, die dazu führt, daß wir uns nicht mehr verständigen können.

Del. Dr. Spitzer: Ich beantrage, den Antrag Dr. Margulies abzulehnen und an dessen Stelle den Antrag anzunehmen, die Generaldebatte so durchzuführen, daß jeder Redner nur einmal zu sprechen und in seinen Anträgen alle jene Punkte der Geschäftsordnung zu berühren hat, zu denen er eine Abänderung wünscht.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich lasse zunächst über den Antrag Margulies abstimmen, der dahin geht, keine Generaldebatte zuzulassen, sondern nur eine Spezialdebatte über jeden einzelnen Paragraph zu führen. (Unruhe.)

Wer für den Antrag Margulies ist, keine Generaldebatte zu führen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Wir treten also in die Spezialdebatte ein. Bevor ich aber dem nächsten Redner das Wort gebe, halte ich mich verpflichtet, eine Erklärung abzugeben.

Ich kann mir das Recht als Präsident nicht nehmen lassen, meine Erläuterung für die Zwecke der Abstimmung zu geben. Ich glaube nicht, daß das eine unzulässige Einmischung in die Debatte ist. Jeder Präsident ist dazu verpflichtet und in der Lage.

Jetzt erteile ich das Wort Herrn Wechsler zu § 1.

Del. Wechsler: Hoher Kongreß! Ich hätte schon eine Einwendung gegen den Absatz 1 des § 1, daß ein Delegierter nur ein Mandat übernehmen und ausüben kann. Die autoritative Erläuterung des Herrn Referenten genügt. Ich beantrage aber, daß man die autoritative Erläuterung als Anhang zur Geschäftsordnung annimmt, damit kein Mißverständnis entsteht.

Ich komme zum Absatz 2. Es ist unerhört und in keinem Parlamente der Welt angenommen, daß man die Wählerschaft, einen Wahlbezirk oder eine Wahlgruppe ihres Rechtes beraubt, indem man in unserer Geschäftsordnung sagt, daß in dem Momente, wo ein Delegierter sein Mandat ausgeübt hat und verhindert ist, es weiter auszuüben, der Ersatzdelegierte an seinen Platz nicht eintreten kann. Will man die Wählerschaft ihres Rechtes berauben? Ich möchte auf den Modus im österreichischen Abgeordnetenhaus hinweisen, wo sogar von vornherein Ersatzdelegierte gewählt werden. Wir müssen auch den traurigen Fall annehmen, daß ein Delegierter, Gott behüte, stirbt oder verhindert wird. Daher stelle ich den positiven Antrag:

Im Falle ein Delegierter verhindert wäre, das bereits angetretene Mandat auszuüben, tritt der Ersatzdelegierte eo ipso in seine Rechte.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich lasse abstimmen. Da kein Widerspruch dagegen erhoben wurde, daß die Fassung, die Herr Dr. Margulies vorschlägt, an die Stelle der offiziellen tritt, glaube ich mich berechtigt, zunächst über den Antrag Margulies abzustimmen.

Wer für den Antrag ist, daß der § 1 in der von Herrn Dr. Margulies vorgeschlagenen Fassung angenommen wird, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Nun kommen wir zu § 2.

Ich höre, daß die Redner, die sich hier auf der Liste gemeldet haben, in erster Linie die Absicht hatten, zu § 2 zu sprechen. Es ist daher recht und billig, daß wir diese Rednerliste, die sich hier gebildet hat, zuerst erledigen.

Referent Dr. **Margulies**: § 2 steht in einem gewissen organischen Zusammenhang mit dem von uns neu eingefügten § 9 über den Permanenzausschuß.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Margulies, Sie werden die beiden Paragraphen nacheinander verlesen und wir werden über beide zusammen verhandeln.

Referent Dr. **Margulies**: § 2 soll nunmehr lauten: Die Ueberschrift: „Landsmannschaften, beziehungsweise Sonderverbandsdelegationen und Fraktionen“. Im Text: . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich muß unterbrechen. Es ist doch notwendig, Herr Dr. Margulies, den Vorschlag der offiziellen Kommission ebenfalls zu verlesen.

Referent Dr. **Margulies**: Die Form, welche Ihnen die Organisationskommission vorgeschlagen hatte, lautete (liest): „§ 2. Landsmannschaften und Fraktionen.“

Die auf dem Kongreß anwesenden Delegierten bilden Landsmannschaften und Fraktionen. Die Rechte einer Landsmannschaft und Fraktion sind von dem Zusammenschluß von mindestens 15 Kongreßdelegierten abhängig.“

An dessen Stelle schlage ich auf Grund einer Besprechung mit verschiedenen Vertretern der kleinen Landsmannschaften Ihnen folgende Fassung vor (liest):

„§ 2. Landsmannschaften beziehungsweise Sonderverbandsdelegationen und Fraktionen.“

Die auf dem Kongreß anwesenden Delegierten bilden Landsmannschaften beziehungsweise Sonderverbandsdelegationen und Fraktionen. Die Rechte einer Landsmannschaft (Sonderverbandsdelegation) sind von der Mindestzahl von 10 Kongreßdelegierten abhängig. Entscheidend hierbei ist die Zahl der gewählten Delegierten. Die Rechte einer Fraktion sind von einem Zusammenschluß von mindestens 30 Kongreßdelegierten abhängig.“

Gestatten Sie, daß ich Ihnen jetzt den Unterschied zwischen der einen und der anderen Fassung klarlege. Mich hat folgender Gesichtspunkt geleitet. Die Vertreter von Organisationen, welche bereits vor dem Kongresse normalerweise existieren, d. s. also von Landesorganisationen und Sonderverbänden, bilden die normale Form, in welcher sich die Delegierten auf dem Kongreß organisieren. Die Vertreter der Landesorganisationen treten in Landsmannschaften zusammen, die Vertreter von Sonderverbänden in Sonderverbandsdelegationen. Das Wort ist zwar nicht schön, wir konnten aber leider kein anderes finden. Vielleicht findet jemand ein besseres. Dem glaube ich eine neue Form an die Seite stellen zu können, das sind Gruppenbildungen, die sich erst auf dem Kongreß bilden für das Programm, das nur für die Zeit des Kongresses gilt. Deshalb habe ich diese Unterscheidung machen zu müssen geglaubt.

Den Wünschen der kleinen Landsmannschaften glaubten wir dadurch entgegenkommen zu sollen, daß wir für die Bildung der Landsmannschaften die Zahl von 15 auf 10 erniedrigt haben. Dagegen glaubten wir die Bildung jener vorübergehenden Gruppen der sogenannten Fraktionen erschweren zu sollen, damit nicht, wenn einem in irgendeiner Landsmannschaft die Nase seines Kollegen nicht gefällt, er sofort eine neue Fraktion bildet, und noch neun Genossen finden sich nicht so schwer, die in diesem Falle mit ihm übereinstimmen. Wir glaubten, daß dafür doch mindestens eine größere Anzahl von Personen notwendig ist, weil wir vor allen Dingen hier vor einem Anfang stehen. Denn Fraktionsbildungen für ein Programm auf dem Kongreß sind etwas Besonderes.

Absatz 2 des § 2 lautet in der alten Form, die ich nicht geändert habe. Nur ist nach Landsmannschaft immer in der Klammer Sonderverbandsdelegation zu setzen. (Liest):

„Jeder Delegierte ist berechtigt, bei Austritt aus einer Landsmannschaft sich einer Fraktion anzuschließen.“

Bei Absatz 3 schlagen wir Ihnen noch eine Ergänzung vor:

„Die Bildung von Fraktionen kann spätestens bis zum Anfang der zweiten Sitzung erfolgen.“ (Rufe: Warum?)

Auch das will ich Ihnen sagen. Die Bildung des Permanenzausschusses muß bis zum Anfang der zweiten Sitzung erfolgt sein. Wenn Sie nun den Fraktionen die Rechte geben, Delegierte in den Permanenzausschuß zu entsenden, müssen Sie die Bildung selbstverständlich mit dem Zeitpunkte abschließen, wo die Vertretung im Permanenzausschusse bereits delegiert wurde, weil Sie sonst ein fortwährendes Fluktuieren der Mitglieder des Permanenzausschusses erreichen würden. Wir glaubten, einen Zeitpunkt festlegen zu sollen, damit die Sache in ein gewisses gesetzliches Gefüge eingeordnet werden wird. (Sehr richtig!)

Jetzt werde ich den § 9, der den Permanenzausschuß betrifft und den wir als § 9 eingefügt haben, vorlesen. (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es wird dagegen Widerspruch erhoben, daß beide Sachen hier zusammen vorgenommen werden.

Meine Herren! Ich entscheide diese Frage ex präsidio, indem ich Herrn Dr. Margulies bitte, den Antrag des Permanenzausschusses hier vorzutragen.

Berichterstatter Dr. **Margulies** (liest): „Zur Vorbereitung der vom Kongreß . . . (Ruf: Welcher Paragraph?) Das ist ein neuer Paragraph. Er lautet (liest):

„Zur Vorbereitung der vom Kongreß vorzunehmenden Wahlen mit Ausnahme der Wahl des Kongreßpräsidiums wird vom Kongreß ein Permanenzausschuß gebildet. Der Permanenzausschuß hat sich vor Beginn der zweiten Sitzung zu konstituieren. Er besteht aus den Vertretern der Landsmannschaften bzw. Sonderverbandsdelegationen und Fraktionen, die das Recht haben, für je 10 Mitglieder einen Vertreter in den Ausschuß zu entsenden. Die kleinen Landsmannschaften und diejenigen der Delegierten, welche keiner Landsmannschaft oder Fraktion angehören, wählen gleichfalls in einer gemeinschaftlichen Sitzung für je 10 Mitglieder einen Vertreter in den Permanenzausschuß. Ein Ueberschuß von mindestens 6 Delegierten berechtigt zur Wahl eines weiteren Vertreters. Die Vertreter der kleinen Landsmannschaften, die im Permanenzausschuß nicht vertreten sind, haben das Recht auf Entsendung eines beratenden Mitgliedes in den Permanenzausschuß.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. Spitzer.

Del. Dr. **Spitzer**. Geehrter Kongreß! Ich erkläre in meinem Namen und im Namen meiner Freunde, daß wir gegen die Fassung des § 2 in jenem Teile sind und auch dagegen stimmen werden, welcher den Zusammenschluß einer Fraktion von der Anzahl von 30 Delegierten abhängig macht, daß wir aber mit aller Kraft ganz besonders dagegen auftreten werden, daß der § 9 der Geschäftsordnung so angenommen werde, wie er vom Referenten vorgeschlagen wurde. Der § 9 ist aus dem Organisationsstatute entnommen und in die Geschäftsordnung übertragen worden, wie Sie das gestern beschlossen haben. Nach dieser Bestimmung soll der Permanenzausschuß in der Weise gebildet werden, daß nur Landsmannschaften, Sonderverbände und Fraktionen, welche mindestens 10 Mitglieder zählen, berechtigt sein sollen, einen Vertreter in den Permanenzausschuß zu entsenden. Darin erblicken wir eine Vergewaltigung der kleinen Landsmannschaften (lebhafter Beifall und Händeklatschen),

gegen die wir uns ganz entschieden aussprechen müssen. Der Permanenzausschuß ist die wichtigste Institution während des Kongresses. Hier wird die eigentliche Kongreßarbeit geleistet. Hauptsächlich werden vom Permanenzausschusse Ihnen die Vorschläge für die Wahl in die großen ständigen oder im Laufe des Kongresses zu wählenden Ausschüsse bestimmt, die ja zumeist widerspruchslos angenommen werden. Alles das macht es erforderlich, daß die kleinen Landsmannschaften, auch wenn sie weniger als 10 Delegierte zählen, in der Lage sind, im Permanenzausschusse ihre Stimmen hören zu lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Man hat uns ein Auskunftsmittel geboten, indem man es den kleinen Landsmannschaften möglich machen will, sich zusammenzustellen und auf diese Weise die für die Entsendung in den Permanenzausschuß nötige Anzahl von Delegierten aufzubringen. Geehrter Kongreß! Ich halte dieses Auskunftsmittel für absolut unzulänglich. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Delegierten erst unmittelbar vor Eröffnung des Kongresses zusammentreten. Es ist geradezu unmöglich, daß bei einer solchen Zusammenkunft, wo Leute zusammenkommen aus den verschiedensten räumlich getrennten Ländern der Welt, die sich persönlich früher nie Gelegenheit gehabt haben, kennen zu lernen, die sich sehr oft auch sprachlich miteinander nicht verständigen können, auf die Wahl eines Mitgliedes in den Permanenzausschuß einigen sollen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ihre Zeit ist um!

Del. Dr. **Spitzer**: Ich habe nur ganz kurz zu beantragen, der § 9 der Geschäftsordnung habe zu lauten: „Jede Landsmannschaft, Fraktion oder Sonderverband ist berechtigt, ohne Rücksicht auf die Anzahl ihrer Delegierten mindestens 1 Vertreter in den Permanenzausschuß zu entsenden.“ (Beifall.) Den Schlüssel dafür zu finden, wieviel Mitglieder die großen Verbände in den Permanenzausschuß zu entsenden haben — selbstverständlich mehr — überlassen wir den großen Landsmannschaften. Wir haben es nicht notwendig, uns den Kopf der großen Landsmannschaften zu zerbrechen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, mir den Antrag schriftlich zu überreichen.

Del. Dr. **Spitzer**: Ich habe ihn Herrn Margulies bereits schriftlich übergeben.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich möchte bitten, sich doch der kleinen Mühe zu unterziehen, den Antrag schriftlich zu formulieren, und mir ihn dann zu übergeben. Herr Fischer hat das Wort.

Del. **Jean Fischer**: Geehrter Kongreß! Ich appelliere an die großen Landsmannschaften, ich appelliere an Ihr Gerechtigkeitsgefühl, die Rechte einer Minorität zu schützen (Beifall), ich appelliere an Sie im Namen der kleinen Landsmannschaften, ich appelliere an Sie auch im Namen der Bewegung. Wollen Sie die Bewegung nicht zugrunde gehen lassen, so müssen Sie dafür sorgen, daß wir hier nicht unterdrückt werden. (Beifall und Widerspruch.) Geehrter Kongreß! Ich bin zum vierten Male hier auf dem Kongresse. Ich habe Ihre Geduld niemals in Anspruch genommen und ich würde auch heute nicht gesprochen haben, wenn ich es nicht für absolut unerläßlich erachten würde. Wenn Sie es dazu kommen lassen wollen, daß Sie nur Delegierte aus Rußland, Deutschland und Oesterreich hier haben, wenn Sie auch Vertreter von Italien, Bulgarien, der Türkei, Frankreich, Holland usw. hier sehen wollen, müssen Sie für die Rechte der kleinen Landsmannschaften energisch eintreten, sonst werden Sie die Grundlagen unserer Weltorganisation zerschlagen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ihre Zeit ist um.

Del. **Jean Fischer**: Ich füge mich.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. **Marmorek**. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Marmorek**: Ich habe nur drei Minuten Zeit! Ich werde Ihnen sagen, was uns bewegt. Es ist der reaktionärste Vorschlag, den ich je auf einem Kongresse überhaupt gehört habe. Er geht darauf hinaus, uns kleine Landsmannschaften auf dem Kongresse unmöglich zu machen. (Lebhafter Beifall.) Wir sind hier, um ein natürliches, gesundes Gegengewicht gegen die Aspirationen der großen Landsmannschaften auszuüben. Wir wollen unser Recht. Wir lassen uns dieses unser Recht nicht nehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn es überhaupt eines Beweises bedurft hätte, daß wir diese ganze Rumpelkammer von veralteten Bestimmungen mit einem Fußtritte hinausschmeißen müssen, so war es diese Debatte. Wir werden auch den Permanentausschuß unmöglich machen, er gehört nicht hierher. Man wagt zu beantragen, daß die kleinen Landsmannschaften ohne Rechte als Delegierte zweiter Klasse hier sitzen sollen. (Lebhafter Beifall. — Del. Dr. **Heymann**: Wer beantragt das?) Sie beantragen es, Herr Dr. **Heymann**. Das ist einer der Gründe, weshalb Sie es ermöglichen wollen, daß wir uns nach Gesinnungen zu Fraktionen sollen vereinigen können. Aber wenn Sie dieses Landsmannschaftsprinzip zertrümmern, so erkläre ich, wenn Sie uns nicht unser Recht geben werden, wir uns zu wehren wissen werden. Sie sehen doch, daß alle kleinen Landsmannschaften sich wie ein Mann gegen Sie erheben! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wenn Sie uns das Recht nehmen werden, hier als vollgewichtige und vollberechtigte Mitglieder zu sitzen und zu urteilen, weil wir gleiche Rechte und nicht bloß gleiche Pflichten haben wollen, wie Sie es wollen, so gebe ich Ihnen folgendes Versprechen ab: Der nächste Kongreß beginnt mit einer Geschäftsordnungsdebatte und wir werden die Geschäftsordnung, die Dr. **Bodenheimer** als das Wichtigste unseres ganzen Kongresses hingestellt hat und die man in ungehöriger Weise durchgepeitscht hat, umstürzen. (Del. Dr. **Heymann**: Das ist mit der Obstruktion gedroht!) Herr Dr. **Heymann**, ich drohe, weil wir uns nicht treten lassen wollen. Ich protestiere hier nochmals dagegen, diese Geschäftsordnungsdebatte als eine formale Sache zu betrachten. Es betrifft den Lebensnerv unserer Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir wollen nicht, daß die Russen und die anderen großen Landsmannschaften uns total majorisieren. (Stürmischer Beifall. — Ruf: Wir sind ja die Majorität!) Da die drei Minuten noch nicht um sind, sage ich Ihnen . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß sie bald um sein werden.

Del. Dr. **Marmorek**: . . . daß wir auch nach Schluß des Kongresses Schritte unternehmen werden, wenn Sie uns dazu zwingen, die kleinen Landsmannschaften zu einem erbitterten Kampfe gegen Sie aufzurufen. Meine Herren! Sie haben das Schicksal der kleinen Landsmannschaften in Ihrer Hand. Ich glaube, daß diese oft bewiesen haben, daß sie durch ihre Qualität Ihre Quantität aufwiegen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch. — Rufe: Das ist eine Beleidigung, die wir uns nicht gefallen lassen! Wir protestieren! — Großer, langandauernder Lärm.) Protestieren kann nur derjenige, der sich getroffen fühlt. (Ruf: Wer beleidigt ist, kann protestieren! — Andauernder großer Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um Ruhe! Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Dr. **Marmorek**, daß Sie kein Recht haben, irgendein Mitglied dieses Kongresses über das andere zu stellen und das andere zu beleidigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Äußerung, die Sie eben getan haben, ist für die Mitglieder der großen Landsmannschaften verletzend und ich bitte Sie, sie zurückzunehmen.

Del. Dr. Marmorek: Ich ziehe diese Äußerung zurück. (Beifall.) Sie fühlen sich dadurch verletzt, meine Herren, aber ich sage Ihnen, versetzen Sie sich in unsere Haut, wie wir uns durch Ihr Vorgehen zurückgesetzt fühlen müssen. Sie wollen uns zu Delegierten zweiter Klasse herabsetzen und ich wollte (Zahlreiche Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ihre Zeit ist jetzt um.

Del. Dr. Marmorek: Herr Dr. Bodenheimer, die Unterbrechungen kann man mir nicht anrechnen. (Ruf: O ja, Sie provozieren sie ja!) Herr Dr. Bodenheimer sagt, meine Zeit ist um. (Ruf: Appellieren Sie an den Kongreß!) Ich brauche das nicht. Herr Dr. Bodenheimer will nicht anerkennen, daß mir die Unterbrechungen nicht angerechnet werden können. Nun, ich habe geschlossen. Ich habe deutlich gesagt, worum es sich handelt: Es ist keine formale Sache, es ist eine wichtige Lebensfrage für den Zionismus. Urteilen Sie selbst! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhaftes Zischen. — Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Meine Damen und Herren! Vielleicht können wir diese ganze Debatte abkürzen, wenn ich eine Erklärung abgebe, und wenn ich Sie bitte, sich auf diesen Standpunkt zu stellen. (Ruf: In wessen Namen?) Ex präsidio, ich als Vizepräsident des Kongresses. Es ist hier die Meinung zum Ausdruck gebracht worden, als ob hier eine Absicht bestünde, irgendeine Gruppe, die sich im Kongresse befindet, zu majorisieren. Es ist unterstellt worden, daß man die kleinen Landsmannschaften ausschalten wollte aus ihrer Betätigung innerhalb des Permanenzausschusses. Ich glaube, wir tun gut, daß wir den Wünschen der kleinen Landsmannschaften nach einer Richtung nachgeben, um ihnen zu zeigen, daß der Kongreß größer denkt, als die Mitglieder der kleinen Landsmannschaften glauben. (Lebhafte Zwischenrufe. — **Del. Dr. Marmorek:** Wir protestieren gegen das Präsidium!)

Del. Jean Fischer: Der Präsident muß unparteiisch sein! Ich protestiere gegen das Vorgehen des Präsidenten!

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Erlauben Sie, es liegt gar kein Grund vor, daß sich irgendwer verletzt fühle. Ich spreche mich noch deutlicher aus: Größer denkt als diejenigen Mitglieder der kleinen Landsmannschaften, die glauben, daß eine Absicht bestanden hätte, sie zu majorisieren. Das ist eine Beleidigung der Organisationskommission.

Ich bitte um Ruhe. Ich bitte den Kongreß, den kleinen Landsmannschaften darin entgegenzukommen, daß jede Landsmannschaft mindestens 1 Delegierten in den Permanenzausschuß entsendet. (Lebh. Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch. — Die Unruhe hält an. — **Del. Fischer** verlangt ununterbrochen das Wort zur Geschäftsordnung.)

Dr. Marmorek: Das ist doch kein Präsident, das ist doch eine Partei! (Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich weise diese Angriffe zurück. Ich weiß nicht, was die Herren wünschen. Ich habe geglaubt, durch diesen Vorschlag einen Ausweg zu schaffen. Dazu bin ich als Präsident berechtigt. Wenn die Versammlung jedoch in so energischer Weise widerspricht, ist es selbstverständlich, daß wir in der Rednerliste fortfahren. (Große Unruhe und Zwischenrufe.)

Ich bitte die Herren vor allem die Plätze einzunehmen und sich zu beruhigen. Es liegt ein Grund zu irgendeiner Aufregung nicht vor. Es wird hier jeder nach parlamentarischer Ordnung das Wort erhalten. Ich lasse mir aber nicht das Recht nehmen, wenn ich es für notwendig finde, auch das Wort zu ergreifen. (Zustimmung. — Unruhe.)

Präsident Wolffsohn: Ich war nicht im Kongreß, und es wurde mir mitgeteilt, daß Herr Dr. Margulies als Referent zu diesem Punkte sprechen will. Vielleicht bin ich in einem Irrtum. Ich weiß nicht genau, was hier vorging.

Referent Dr. Margulies: Hoher Kongreß! Die Debatte ist leider auf ein Gebiet geschoben worden, wohin sie nicht gehört. Wir können meiner Ansicht nach, weder mit begeisterten Worten noch mit schweren Anklagen und Beschuldigungen die Sache erörtern, sondern müssen versuchen, die Sache ganz sachlich zu erörtern. Der kritische Punkt an der Sache ist offenbar der Permanenzausschuß; denn daß wir den Gedanken der Korporationsbildung auf dem Kongresse nur dann durchführen können, wenn wir eine Mindestzahl von Delegierten festsetzen, ist klar. Sonst bekommen wir Korporationen, wo ein Delegierter sich vor dem Spiegel stellt und sich in alle möglichen Kommissionen wählt. Eine Mindestzahl muß festgestellt werden. Irgendeine Grenze muß der Schutz der Minoritäten haben. (Zustimmung. — Unruhe und Zwischenrufe.)

Hoher Kongreß! So wenig wie die Zahl von 15 eine unbedingt prinzipielle Grenze gewesen ist, ebensowenig ist für mich die Zahl von 10 eine prinzipielle Grenze. Das ist lediglich eine Sache der taktischen und praktischen Erwägung.

Ich bitte, diese Momente im Auge zu behalten.

Und nun möchte ich Ihnen folgendes sagen: Der Permanenzausschuß hat seine Aufgabe nur dann erfüllt, wenn er ein getreues Bild des Kongresses darstellt. (Lebh. Zustimmung.)

Hoher Kongreß! Auf dem Kongreß entscheiden nicht die Landsmannschaften und Fraktionen, sondern die Delegierten, und wenn Sie wollen, daß der Permanenzausschuß so zusammengesetzt ist, wie die Delegierten ihrer Zahl nach zusammengesetzt sind, dann müssen Sie doch die Majorisierung der Majorität des Kongresses im Permanenzausschusse durch die Minorität ein wenig beschränken. Lassen Sie sich das vorrechnen. Wir haben kleine Landsmannschaften mit 2, 3, 4, 5 Delegierten. Sie kommen beispielsweise bei 7 Landsmannschaften auf 20 Delegierte. Diese 20 Delegierte entsenden nach dem Schlüssel des Herrn Dr. Marmorek 7 Vertreter in den Permanenzausschuß. Dagegen entsenden 70 Delegierte einer großen Landsmannschaft auch nur 7 Mitglieder in den Permanenzausschuß. (Sehr richtig!) Glauben Sie nun, daß diese Vertretung des Permanenzausschusses wirklich ein getreues und gerechtes Bild des Kongresses ist?

Dr. Marmorek: Wir sind doch keine Aktiengesellschaft! (Unruhe.)

Referent Dr. Margulies (fortfahrend): Wir können auf diese Weise im Ausschusse eine Majorität bekommen, welche keine Majorität auf dem Kongresse ist. Das war schon. Das ist aber etwas sehr Ungesundes. Ich meine, wir müssen daher prinzipiell an eine bestimmte Mindestzahl das Recht zur Entsendung eines stimmberechtigten Vertreters im Permanenzausschusse knüpfen. Aber ich habe hier in meinen Vorschlägen einen Mittelweg gesucht. Ich bin überzeugt, daß, wenn Herr Dr. Marmorek in den Permanenzausschuß kommt, es nicht entscheidend ist, wie er seine Hand zur Abstimmung hebt, sondern wie er sie zum Sprechen hebt. Sonst würden Sie auch die Kraft der Persönlichkeit sehr unterschätzen. Maßgebend ist bei solchen Gelegenheiten das Wort der Persönlichkeit, das Argument, das sie in die Wagschale wirft.

Del. Fischer: Das ist nicht richtig!

Referent Dr. Margulies: Herr Fischer hat eine sehr gute Stimme, aber er kann mich nicht überschreien (Heiterkeit).

Majorisierungen kommen immer vor. Wir haben das Majoritätsprinzip. Wir wollen den Minoritäten entgegenkommen; aber daß wir sagen können, jede Landsmannschaft, auch die 1 oder 4 Delegierte hat, kann einen Vertreter entsenden, das scheint mir nicht gerecht zu sein.

Für meine Person ganz allein würde ich, wenn der Kongreß einsieht, daß der Ausweg, den ich vorgeschlagen habe, die Entsendung eines Vertreters mit beratender Stimme, nicht genügen sollte (Zwischenrufe seitens der Del. Fischer und Marmorek) — wenn der Kongreß nicht der Ansicht sein sollte, würde ich als Eventualantrag die Zahl mit 6 nehmen, und zwar mit folgender Begründung:

Die Korporationsrechte sollen an die Mindestzahl von 10 geknüpft sein. Das Recht der Entsendung in den Permanenzausschuß könnten Sie vielleicht schon bei 6 geben, weil wir die Bestimmung haben, daß ein Ueberschuß von 6 über eine Dekade auch das Recht zur Entsendung weiterer Vertreter gibt. Ich überlasse diesbezüglich die Entscheidung selbstverständlich dem Kongreß. Aber ich glaube, das Prinzip müssen wir annehmen, daß wir nicht unbeschränkt jeder Minorität, und sei sie nur aus einem Mitgliede bestehend — das Recht einräumen....

(Dr. Marmorek: Das haben wir nicht behauptet! — Unruhe.)

Wenn man uns sagt, wir werden einen erbitterten Kampf gegen Euch führen, müssen wir annehmen, daß Sie um ein Prinzip kämpfen. Der Unterschied zwischen 4, 6, 8 ist aber kein Prinzip. Das ist ein rechnungsmäßiger Standpunkt. (Beifall.)

Präsident **Wolffsohn** (mit lebhaften Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Geehrter Kongreß! Ich war draußen mit wichtigen Sitzungen beschäftigt und konnte leider nicht hier sein. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, dort so rasch als möglich fertig zu werden, weil ich der Ansicht bin, daß wir alle hier hineingehören und daß alles, was hier auf dem Kongresse verhandelt wird, wichtig ist.

Ich muß aber mein Erstaunen darüber ausdrücken, daß hier eine so heiße, aufgeregte Debatte über diesen Gegenstand stattgefunden hat, daß hier darüber gekämpft wird, an welche Mitgliederzahl der Landsmannschaft das Recht der Vertretung im Permanenzausschuß geknüpft sein soll.

Geehrter Kongreß! Ich habe mich nicht nur seit den letzten drei Kongressen mit der Frage des Permanenzausschusses beschäftigt, sondern auch schon auf den früheren Kongressen, und weiß genau, welchen Zweck der Permanenzausschuß hat. Die Annahme, daß der Permanenzausschuß nach bestimmten Regeln und Zahlen zusammengesetzt sein müsse, ist eine irrthümliche.

Was ist die Aufgabe des Permanenzausschusses? Daß wir hier im Kongresse über Personen keine Diskussionen führen, daß die Wahlen und alles was dazu gehört, im Permanenzausschusse vorbereitet wird. Der Permanenzausschuß bestimmt nicht über die Wahlen, er schlägt nur dem Kongreß vor und bewirkt, daß uns nicht Personen vorgeschlagen werden, die dann nicht gewählt werden.

Geehrter Kongreß! Was hat es für einen Zweck, wenn Sie die Sache nach Zahlen und Landsmannschaften regeln? Eine Gruppe von drei oder fünf Personen würde genügen, um die ganzen Beschlüsse des Permanenzausschusses hier über den Haufen zu werfen und den Zweck des Permanenzausschusses illusorisch zu machen. Es genügen 5 Leute, die sich hinstellen und doch die Personenfrage aufwerfen. Ich vertrat immer den Standpunkt, wenn irgendeine kleine Gruppe existiert, die andere Wünsche hat, muß man einen von ihnen in den Permanenzausschuß hineinschicken.

damit er das, was ihm auf dem Herzen liegt, dort vorbringt. Wir dürfen eine Landsmannschaft überhaupt nicht ausschließen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

Der Permanenzausschuß ist nur dazu da, alle Ansichten zu hören, mit allen zu beraten und alle Unannehmlichkeiten dem Kongreß vorwegzunehmen. Es wäre der größte Fehler, hier mit Zahlen arbeiten zu wollen. Dann können wir es erleben, daß die Gruppen, die ausgeschlossen wurden, sich zusammentun und die Beschlüsse des Permanenzausschusses über den Haufen werfen und hier Debatten hervorrufen, die wir unter allen Umständen vermeiden müssen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Damit dieses vermieden wird, schlage ich Ihnen vor, daß jede Landsmannschaft, die 1000 Schekel zahlt, berechtigt sei, einen Delegierten in den Permanenzausschuß zu wählen. (Widerspruch. — Zwischenrufe.) Ich will Ihnen ein Beispiel anführen: Dr. Marmorek kommt aus Frankreich, wo nur 3 Delegierte gewählt sind. (Del. Dr. Pismanik: Frankreich sollte 10 Delegierte stellen!) Herr Dr. Pismanik, ich sage ja nicht, was sein soll, ich konstatiere nur Tatsachen. Aus Frankreich sind 3 Delegierte da. (Dr. Pismanik: Zwei!) Und dennoch glaube ich, geehrter Kongreß, daß ein Mann, wie Marmorek im Permanenzausschusse mehr wert ist, wie vielleicht fünf andere. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch. — Lärm.)

Geehrter Kongreß! Ich bin vielleicht mißverstanden worden. Ich wollte nicht meinem Freunde Marmorek ein Loblied singen, ich sagte nur, daß er für den Kongreß in dieser Frage mehr wert ist, weil er im Kongreß mehr Anhänger hat, wie irgendeiner aus einer Landsmannschaft, wo 20 gewählt sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Ruf: Dann sollen ihn die Anhänger wählen!) Und ein Marmorek ist imstande, im Kongresse mehr zu schaffen, als wer weiß wieviel andere. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, meine Herren, Herr Präsident **Wolffsohn** exemplifiziert ja nur!

Präsident **Wolffsohn**: Ich führe ihn nur als Beispiel an, gerade weil er aus Frankreich kommt. Was würden Sie übrigens mit einer Beschränkung der Zahl bezwecken? Der Permanenzausschuß arbeitet während der ganzen Zeit des Kongresses und Sie würden womöglich die ganzen Arbeiten, die er unter so großen Mühen erledigt hat, wieder dadurch null und nichtig machen, daß Sie einzelne Gruppen nicht in den Ausschuß mit hineingenommen haben. Wenn im Permanenzausschusse nicht alle Ansichten vertreten sind, so hat er überhaupt keinen Wert. Ich bitte Sie darum; geehrter Kongreß, halten Sie sich mit dieser Frage nicht zu lange auf, geben Sie den kleinen Landsmannschaften die Möglichkeit, im Permanenzausschusse zu sein, damit dieser seinen Wert behält und nehmen Sie die Vorschläge der Minoritäten an. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Ich muß um Ihre Idemnität nachsuchen. Herr **Wolffsohn** hat über 3 Minuten gesprochen. Ich glaube aber, daß Sie die Idemnität erteilen. Von nun ab werde ich strenge auf dem Einhalten der 3 Minutenzeit bestehen. Herr Dr. **Ravenna** hat das Wort.

Del. **Ravenna** (Italienisch. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Del. **H. Struck** (übersetzend): Im Namen der italienischen Delegierten protestiere ich gegen die Ausschließung der kleinen Landesorganisationen vom Permanenzausschusse.

Die Organisationskommission verkennt die Wichtigkeit der kleinen Föderationen; verkennt, daß die Verbindung der kleinen Föderationen die Einigkeit des Zionismus vorstellt.

Und wenn alle Landesorganisationen die Einigkeit des Zionismus vorstellen, müssen alle ohne Ausschließung und ohne Begrenzung in dem Permanenzausschuß einen Vertreter haben, wo man die Schaffung der zionistischen Organisation berät.

Ich hoffe, daß der Kongreß nicht erlauben wird, daß die Minoritätsrechte mit Füßen getreten werden! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Berenstein hat das Wort.

Del. Dr. **Franzie-Berenstein**: Meine Damen und Herren! Wir holländischen Zionisten meinen, daß die Fassung der Landsmannschaften theoretisch eine falsche ist. Eigentlich sollten nur Fraktionen hier sein, aber so weit sind wir noch nicht. Die vorliegende Geschäftsordnung ist jedoch so abgefaßt, als ob wir diese Fraktionen schon hätten. Das ist falsch, das geht nicht. Deshalb glauben wir kleinen Landsmannschaften, daß wir, solange die Fraktionsbildung noch nicht überall durchgesetzt ist, auch im Permanenzausschuß vertreten sein müssen. Es ist nicht anders möglich. Sonst würden die kleinen Landsmannschaften auf diesem Kongresse gar nicht gehört. Wir sind eine Weltorganisation und zu der ganzen Welt gehören auch die kleinen Länder. Wir können uns nicht helfen, daß wir in unseren Ländern nur wenig Juden haben. Wir können nur deshalb auch nur wenig Schekel aufbringen, aber wir verrichten nicht weniger Arbeit wie die großen Landsmannschaften. (Lebhafter Beifall.) Und wenn die großen Landsmannschaften eine proportionelle Vertretung wünschen — nun, hoher Kongreß, ich glaube nicht, daß auch innerhalb der großen Landsmannschaften immer eine proportionelle Vertretung gewünscht wird und daß von ihnen nach dem Proportionsverhältnis die Mitglieder nach dem Permanenzausschuß entsendet werden. Das ist nicht der Fall, und weil auch in den großen Landsmannschaften diese proportionelle Vertretung nicht gehandhabt wird, ist es notwendig, daß die kleinen Landsmannschaften demgegenüber ein Gegengewicht bilden. Auch im Interesse des Zionismus und der ganzen Bewegung ist es erwünscht, daß die kleinen Landsmannschaften nicht mit Füßen getreten und nicht abgeschlachtet werden. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Schein hat das Wort.

Del. M. H. **Schein**: Hoher Kongreß! Im Namen der rumänischen Landsmannschaft, welche hier durch 20 Delegierte vertreten ist, und welche der Bewegung jährlich 40 000 Francs zuführt, protestiere ich gegen diese Fassung, daß die kleinen Landsmannschaften nicht vertreten sein sollen. Es liegt sogar darin schon ein Unrecht, daß die Landsmannschaften nicht in das A. C. zugelassen werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Herz hat das Wort.

Del. Dr. **Herz**: Im Namen der belgischen Landsmannschaft, — auch einer kleinen — muß ich hier eine Erklärung abgeben. Ich werde Ihnen keine 3 Minuten rauben, denn es wird mir leicht sein, Ihnen die schöne und logische Vorrede in Erinnerung zu bringen, die Herr Dr. Margulies gestern zum Organisationsstatute gehalten hat. Er hat in dieser logischen Vorrede bewiesen oder wenigstens zu beweisen getrachtet, daß momentan die Landsmannschaften eine richtige Einteilung bilden. Ich möchte Ihnen aber noch folgendes Argument anführen. Bis nun waren wir im Permanenzausschuß nach den Landsmannschaften, wenn sie auch noch so klein waren, vertreten. Diese Form hat sich bis nun ganz gut bewährt, und ich weiß wirklich nicht, warum im neuen Geschäftsordnungs-

statute diese gutbewährte Form verlassen und geändert werden soll. Ich glaube, daß es überhaupt nicht nötig war, diesen Punkt im Organisationsstatute zu berühren, weil er keinen Anlaß zu Klagen gegeben hat.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Herr Farbst ein hat das Wort.

Del. Farbst ein: Die Herren, die gestern das Organisationsstatut en bloc angenommen haben, nachdem sie einige Minuten zuvor beschlossen hatten, sämtliche Redner nur 3 Minuten anzuhören, haben selbst gefühlt, daß diese Frage, welche den Permanenzausschuß betrifft, ausgeschieden werden muß und nicht auch im Organisationsstatute mit angenommen werden darf. Sie haben selbst gefühlt, daß diese Frage nicht so gelöst werden kann, wie es im Organisationsstatute proponiert wurde. Ich bitte im Namen der ungarischen Landsmannschaft um die Annahme des Antrages des Herrn **Dr. Spitzer**, mit der Motivierung, daß, ins solange das Organisationsstatut Landsmannschaften kennt, die Geschäftsordnung auch anerkennen muß, daß diese Landsmannschaften vertreten sein müssen. Sobald eine Landsmannschaft, wenn sie 400 Schekel zählt, gegründet werden kann und anerkannt wird, muß sie auch eine Vertretung haben. Hat sie das Recht, einen Vertreter in das Zentralkomitee zu entsenden, so muß sie auch das Recht haben, im Kongresse vertreten zu sein. Sie wissen ja: Die Vertretung im Kongresse geschieht nicht hier im Kongreßsaale, sondern im Permanenzausschusse. Wir erfahren nachträglich das, was dort geschehen ist und kommen hierher einfach zur Abstimmung, da ja hier überhaupt nicht debattiert werden kann, denn es folgt sogleich der Antrag auf Schluß der Debatte oder auf En-block-Annahme. Was hier im Kongresse geschieht, geschieht eigentlich im Permanenzausschusse. Wenn also die kleinen Landsmannschaften im Permanenzausschusse nicht vertreten sein können, sind sie im Kongresse überflüssig, und wenn sie überflüssig sind, sollen sie auch nicht gebildet werden. Nachdem aber das Organisationsstatut anerkennt, daß Landesorganisationen gegründet werden können, müssen sie auch logischerweise anerkennen, daß die kleinen Landsmannschaften im Permanenzausschusse vertreten werden. Ich bitte nochmals um Annahme des Antrages des Herrn **Dr. Spitzer**.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Das Wort hat Herr **Dr. Halpern**.

Del. Dr. Marmorek: Ich protestiere! Er ist nicht auf der Liste! (Zwischenrufe.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich protestiere dagegen, daß man hier den Worten des Präsidenten nicht mehr glaubt. Herr **Dr. Marmorek**, hier ist die Liste. **Dr. Halpern** ist schon gestern eingetragen worden. (Zwischenrufe.)

Del. Dr. Halpern: (Großer Lärm und Zwischenrufe, insbesondere von Herrn **Dr. Marmorek**.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich bitte, meine Herren, beruhigen Sie sich doch. Es ist keine Veranlassung, sich so übermäßig aufzuregen.

Wir werden diese Sache in parlamentarischer Ordnung erledigen und ich bin überzeugt, daß der Kongreß, wenn diese Sache erledigt ist, wieder zu der friedlichen Stimmung zurückkehrt, die uns beherrscht.

Ich habe Herrn **Dr. Halpern** das Wort gegeben, er steht auf der Tribüne und ich bitte, ihn 3 Minuten anzuhören. Dann werden wir abstimmen.

Del. Dr. Halpern: Ich werde der Mahnung des Herrn Präsidenten Folge leisten und so zu Ihnen sprachen, daß der Sache des Friedens am besten gedient wird.

Ich bin in der merkwürdigen Lage, Herrn **Dr. Marmorek** gegen unseren Präsidenten **Wolffsohn** in Schutz zu nehmen. Herr **Wolffsohn** hat uns hier gesagt, es nützt Euch nichts, wenn Ihr im Permanenz-

ausschuß so oder so einheitlich abstimmt. Dann kommt Dr. Marmorek auf den Kongreß und mit 10 Leuten sprengt er Euch die ganze Sache. Ich glaube das nicht. (Unruhe und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Halpern hat dasselbe Recht, Herrn Dr. Marmorek als Beispiel anzuführen, wie Herr Wolffsohn.

Dr. **Halpern** (fortfahrend): Hoher Kongreß! Es handelt sich nicht darum, daß die kleinen Landsmannschaften ausgeschaltet werden, es handelt sich noch weniger darum, daß die prominenten Personen der kleinen Landsmannschaften ausgeschaltet werden, und ich könnte mir sehr gut denken, daß, wenn z. B. der Fall eintreten würde, daß Herr Dr. Marmorek von der französischen Delegation nicht gewählt würde, sich sehr wohl eine Landsmannschaft finden würde, die Herrn Dr. Marmorek wählt.

Dr. **Marmorek**: Die russische!

Del. Dr. **Halpern**: Es wird uns freuen, wenn Sie so weit sind, daß die russische Landsmannschaft Sie zu ihrem Vertreter wählt. (Heiterkeit.)

Was wir Ihnen vorschlagen, ist nur eines: Im Prinzip ist es falsch, daß jemand zum Kongreß kommt

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ihre Zeit ist um. (Rufe: Ausreden!)

Del. Dr. **Halpern** (fortfahrend): Ich halte es aus prinzipiellen Gründen für falsch, daß jemand vor den Kongreß kommt, sich vor den Spiegel stellt und sich in den Permanenzausschuß wählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe und Zwischenrufe.)

Andererseits gehen die kleinen Landsmannschaften seit Jahren, wie wir feststellen können, in den allermeisten Dingen zusammen. Deswegen schlage ich für meine Person folgenden Ausweg vor:

Jede Landsmannschaft soll — denn nur das kann der Sinn des Zusammenhanges zwischen dem Permanenzausschusse und dem Kongresse sein — im Permanenzausschuß vertreten sein; aber es sollen mindestens 6 Leute von den kleinen Landsmannschaften sich zusammentun, um ein stimmberechtigtes Mitglied in den Permanenzausschuß zu entsenden. (Unruhe.) Das schlage ich vor. Jede Landsmannschaft soll den Konnex, den sie will, haben; aber es sollen nicht 2 oder 4 Leute sagen, einer von uns muß drin sein. (Unruhe.) Ich schlage Ihnen die Zahl 6 vor. (Dr. Marmorek: 4!)

Ich stelle den konkreten Antrag, sechs Leute sollen zusammen einen stimmberechtigten Delegierten in den Permanenzausschuß entsenden. Außerdem soll jede Landsmannschaft das Recht haben, ein Mitglied zur Kenntnisnahme und Beratung in den Permanenzausschuß hineinzusenden.

Referent Dr. **Margulies**: Ich erkläre mich mit dem Antrage Halpern einverstanden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Margulies hat sich mit dem Antrage Halpern einverstanden erklärt.

Ich bitte jeden Herrn, der einen Antrag stellen will, diesen Antrag schriftlich heraufzureichen; denn wir werden nachträglich die Anträge verlesen.

Herr Dr. **Heymann** hat das Wort zu einem Antrage.

Del. Dr. **Heymann**: Geehrter Kongreß! Auch die großen Landsmannschaften legen den größten Wert darauf, daß alle Meinungen des Kongresses im Permanenzausschusse vertreten sind. Deswegen hat Herr Dr. Margulies schon vorhin beantragt, daß die Vertreter der kleinen Landsmannschaften jedenfalls Sitz im Permanenzausschuß haben, wenn auch keine Stimme. Was wir aber unter keinen Umständen wollen, ist, daß die kleinen Landsmannschaften, die fast alle Anhänger eines bestimmten politischen Prinzips innerhalb der Kongresses sind. (Rufe: Oho!)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich habe Ihnen das Wort nur zur Stellung eines Antrages gegeben.

Del. Dr. **Heymann** (fortfahrend): Jawohl, ich bin schon fertig. Ich sage also, wir wollen unter keinen Umständen, daß die kleinen Landsmannschaften in einem festen Block im Permanenzausschuß die großen Landsmannschaften niederstimmen.

Ich beantrage deshalb folgendes:

Jede einzelne Landsmannschaft oder Fraktion hat im Permanenzausschuß mindestens 1 Vertreter, mehr als 10 Delegierte 2 Vertreter und für jede begonnene weitere zehn einen weiteren Vertreter. (Große Unruhe.) Die Vertreter je einer Landsmannschaft oder Fraktion stimmen geschlossen und haben so viele Stimmen, als sie Fraktions- oder Landsmannschafts-Kongreßdelegierte zählen.

Dann hört die Majorisierung der kleinen Landsmannschaften auf. (Die Unruhe dauert an.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich muß die folgenden Redner dringend bitten, sich meinen Anordnungen zu fügen. Ich habe dem Herrn Vorredner das Wort nur zur Stellung eines Antrages gegeben. Ich bitte also auch Herrn Dr. **Friedemann**, bloß einen Antrag zu stellen, sonst würde ich dem nächsten Redner das Wort erteilen.

Del. Dr. **Friedemann**: Obwohl diese Drohung bei mir nicht gerechtfertigt ist, werde ich mich doch daran halten.

Dieselbe Rolle, die der Permanenzausschuß bei uns hat, spielt im österreichischen Parlament die Obmännerkonferenz. Im österreichischen Parlament hat der jüdische Klub 4 Abgeordnete gehabt, und hat trotzdem das Recht gehabt, in die Obmännerkonferenz einen Vertreter zu entsenden, geradeso wie die großen Parteien mit 70 und 80 Mitgliedern. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, was dem österreichischen Parlament recht ist, ist dem jüdischen Parlamente billig.

Ich bitte deshalb, daß Sie auch hier 4 Delegierten das Recht geben, im Permanenzausschuß vertreten zu sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.)

Del. Dr. M. **Rosenfeld**: Geehrter Kongreß! Ich werde diesmal für den Antrag des Referenten der Kommission sprechen und gegen den Antrag **Wolffsohn** und **Marmorek**, und zwar aus folgenden Gründen: Ich sehe nicht ein, daß hier Personen vertreten sein sollen statt Interessengruppen. Ich sehe nicht ein, daß man auf die Zahlengrenze der Staaten Rücksicht nimmt und nicht auf die Zahl der verschiedenen Interessen innerhalb des Zionismus. Ich glaube am besten meiner Meinung dadurch Ausdruck zu geben, wenn ich sage: Dort, wo Prinzipien fehlen, da stellen Personen rasch sich ein. (Unruhe.)

Herr Dr. **Marmorek**, arbeiten Sie darauf hin, daß in Frankreich nicht 400 Schekel, sondern 2000 Schekel gesammelt werden. (Beifall.)

Wir wollen vor allem, daß diejenigen, die einer Meinung sind, auf dem Kongresse sich zusammenschließen. Dann werden wir erleben, daß der Kongreß eine Abspiegelung aller Interessen sein wird. Dann werden wir einen Kongreß haben, wie er sich ziemt und nicht Personeninteressen und Landesinteressen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Heinrich Loewe** (verzichtet auf das Wort).

Del. Dr. **Waldmann** (verzichtet gleichfalls).

Del. Dr. **Nacht**: Geehrter Kongreß! Es hört sich demokratisch an, wenn man hier für eine Minorität eintritt. Wenn man aber das Interesse des Zionismus im allgemeinen im Auge hat, wird man wissen und davon überzeugt sein, daß das Prinzip der Landsmannschaften ein sehr schädliches Prinzip für die nationale Sache ist. Nicht auf Personen kommt es an,

die einer bestimmten Landsmannschaft angehören, sondern auf Personen, die die großen Aufgaben des Zionismus im allgemeinen begreifen. Wir kommen hierher nicht als Rumänen, Deutsche, Franzosen oder Russen, sondern als Zionisten, die den Zionismus als große jüdische Volksbewegung begreifen. (Lebhafte Zustimmung.) Und nur die sollen hineingewählt werden, damit wir nicht dasselbe erleben wie in Hamburg, wo Leute in den Permanenzausschuß gewählt wurden, die nicht hineingehörten. Das würden wir aber erleben, wenn wir nach Landsmannschaften vorgehen. Nicht Personen überhaupt, sondern nur Leute, die den Zionismus im allgemeinen begreifen, sollen wir hineinwählen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Cowen** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt. — Unruhe): Meine Damen und Herren! Die großen Majoritäten können sich immer selbst schützen. Ein Kongreß ist dazu da, um die Minorität zu protegiere, und zwar je kleiner sie ist, desto mehr.

Meines Erachtens und soweit ich von parlamentarischen Dingen in England Kenntnis habe, sind gerade die kleinen und kleinsten Gemeinden, die am weitesten von London entfernt sind, mit einer größeren Stimmenanzahl im Parlament vertreten. Irland z. B. entsendet nach England viel mehr Parlamentsmitglieder, als es nach der Zahl seiner Wähler sollte. (Zwischenrufe.) Ob es anders wird oder nicht, wissen wir noch nicht. Ich stelle nur die Tatsache fest. Es ist selbstverständlich, daß eine große Gruppe, nehmen wir z. B. die russische Landsmannschaft, die 120 Delegierte herschickt und das Recht hat, 12 oder 15 Mitglieder in den Permanenzausschuß zu entsenden, dort doch eine viel festere, mächtigere Gruppe bildet, als selbst 50 Mitglieder im Permanenzausschusse, die von einer Anzahl verschiedener, kleiner Gruppen entsendet worden sind. 10 Mitglieder einer einzigen großen Landsmannschaft haben viel mehr Einheit und viel mehr Einfluß auf den Permanenzausschuß, als 50 zerstreute Mitglieder des Ausschusses, die aus mehreren kleinen Landsmannschaften kommen. Je kleiner daher eine Landsmannschaft ist, desto mehr muß es ihr erlaubt sein, in den Permanenzausschuß zu kommen. Das kann man nicht genau nach der Arithmetik machen. Wollten wir uns bei allem so genau an die Arithmetik halten, müßten wir in der gesamten zionistischen Bewegung ganz anders vorgehen. Ich bitte Sie also, meine Herren, verletzen Sie nicht die Interessen der kleinen Landsmannschaften. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Florentin hat das Wort.

Del. Dr. **Florentin** (französisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (antwortet dem Redner in französischer Sprache).

Del. Dr. **Marmorek** (übersetzend): Herr Florentin meint, es sei hier von einem Redner der Vorwurf erhoben worden, Frankreich könnte sich ja leicht über die Schwierigkeiten erheben, wenn es so stark arbeiten würde, daß es eben statt 200 Schekel 2000 zahlen würde. Dann würde es durch 10 Delegierte vertreten sein und auf den Kongreß Einfluß gewinnen können. Herr Florentin meint, so könne nur jemand sprechen, der die Situation in unserem Lande und die Schwierigkeiten nicht kenne, die sich einem trotz aller Mühe und Aufopferung entgegenstellen, die man aufwendet, um die Zahl der Schekelzahler zu erhöhen.

Er fragt, ob Sie auch zugeben würden, daß eine selbst noch so kleine Delegation aus der Türkei und aus Palästina im Permanenzausschusse nicht vertreten sei. Er sagt, daß es der halben Million Juden in der Türkei trotz aller Anstrengung nicht möglich gewesen sei, in einer stärkeren Anzahl als 3 hier zu erscheinen, wohl aber hofft er, daß sie in den nächsten Jahren ebenso stark vertreten sein werden kraft ihrer Schekel, wie die deutsche Delegation, vielleicht noch stärker.

Solange dies aber nicht der Fall ist, beschwört er Sie, nicht den kleinen Landsmannschaften, von kleinlichen Beweggründen veranlaßt, das Recht zu verweigern, Delegierte in den Permanenzausschuß zu entsenden.

Selbst wenn ein Land bloß durch einen Delegierten hier vertreten ist — er zitiert das Beispiel Serbiens — (ich bitte, ich gebe es wörtlich), welches bei 7000 jüdischen Seelen bloß durch einen Delegierten vertreten ist, der seit Jahren herkommt, wäre es wohl passend, daß seine Stimme im Permanenzausschusse vertreten wäre.

Zum Schlusse richtet er die Aufforderung an Sie, jeder kleinen Landsmannschaft, wie groß ihre Ziffer auch sein möge, einen Vertreter im Permanenzausschusse zuzugestehen.

Sollte dies nicht möglich sein, geht er auf die Ziffer von 2, 3, höchstens 4 Landsmannschaften. Das sei aber die letzte Ziffer, die er zugestehen könne. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Verehrter Kongreß! Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß die Galerie sich an den Kundgebungen zu dieser Frage beteiligt. (Ruf: Auch bei der Eröffnung des Kongresses!) Wir sehen es ja gerne — es ist dies mehrfach ex præsidio betont worden — wenn wir eine aufmerksame Zuhörerschaft auf der Galerie haben, aber für uns ist es von wichtigstem Interesse, auch die Stimmung des Kongresses bezüglich der einzelnen Fragen kennen zu lernen und wir bekommen darüber kein zutreffendes Bild, wenn die Galerie durch Kundgebungen eingreift. Ich bitte also die Galerie, sich freundlichst der Kundgebungen zu enthalten.

Nun muß ich noch die Herren Antragsteller auf etwas aufmerksam machen. (Unruhe.)

Ich kann nicht sprechen, wenn hier fortwährend gestört wird. Es ist eine Reihe von Anträgen eingereicht worden, und wie ich bemerke, ist kein einziger dieser Anträge ordnungsgemäß unterstützt. Jeder Antrag, soweit er nicht ein Geschäftsordnungsantrag ist, bedarf zu seiner Unterstützung 20 Unterschriften. (Ruf: Das hätten Sie früher sagen sollen!) Ich bitte, wir sind ja noch nicht bei der Abstimmung. Ich bitte also die Herren Antragsteller, hier ihre Anträge in Empfang zu nehmen und die notwendige Zahl von Unterschriften darauf setzen zu lassen, wenn sie darauf rechnen wollen, daß der Kongreß darüber abstimme.

Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. Becker das Wort.

Del. Dr. **Becker**: Ich bitte, Herr Präsident, bezüglich der Anträge die Unterstützungsfrage zu stellen. Das ist einfacher, als wenn die Antragsteller erst ihre Anträge zurücknehmen und die Unterschriften sich sammeln müssen. (Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wenn sich kein Widerspruch erhebt (niemand meldet sich), werde ich in dieser Weise vorgehen und bei jedem einzelnen Anträge die Unterstützungsfrage stellen. (Unruhe.)

Del. **Cowen**: Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bin unterbrochen worden von den Herren, die sich hier oben auf der Tribüne befinden. Sobald ich geendigt habe, werden Sie das Wort bekommen. Ich werde also bei jedem Anträge, sobald er zur Abstimmung kommt, die Unterstützungsfrage stellen. Das ist dahin zu verstehen, daß mindestens 20 Delegierte des Kongresses sich dafür aussprechen müssen, daß der Antrag zur Abstimmung gestellt werde. Ist das verstanden? (Zustimmung.)

Nun hat Herr Cowen zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. **Cowen**: Ich bitte Sie doch, jeden Antrag, der Ihnen überreicht worden ist und nicht genügend unterstützt ist, einfach zurückzuweisen!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Cowen, dann werden wir vormittag nicht mehr zur Abstimmung kommen. (Rufe: Doch!) Meine geehrten Herren! Nach einer so aufgeregten Debatte hat das Präsidium, glaube ich, doch das Recht, die hier eingelaufenen Anträge erst zu sichten (Del. Dr. Friedemann und andere Delegierte: O nein!) Herr Dr. Friedemann, ich habe schon öfter bemerkt, daß ich ganz genau weiß, was ich geschäftsordnungsmäßig zu tun habe. Das Präsidium hat das Recht, die Anträge darauf hin zu prüfen, welches der weitestgehende ist, oder ob ein Antrag vorliegt, der einen anderen Antrag in sich schließt. Sonst kommen wir zu keiner ordnungsgemäßen Abstimmung.

Ich werde, da die Rednerliste noch lange nicht beendet ist, erst die Redner alle sprechen und dann eine Pause von 1 Stunde eintreten lassen.

Wir fahren jetzt in der Debatte fort.

Del. Dr. **Marmorek**: Ich verlange das Wort zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Marmorek, Sie haben ebenso die Pflicht, wie jeder andere Delegierte, auf das Präsidium zu hören. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Laute Zwischenrufe.) Umsonst ist nicht hier auf Ihr Beispiel exemplifiziert worden, weil man weiß, Herr Dr. Marmorek, daß Sie ein guter, treuer Zionist sind.

Del. Dr. **Marmorek**: Das hat damit nichts zu tun! (Zahlreiche Zwischenrufe. — Lärm.) Ich bitte zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Nein, Herr Dr. Marmorek!

Del. Dr. **Marmorek**: Ich protestiere gegen dieses Vorgehen des Präsidenten! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Marmorek, Sie haben kein Recht zu protestieren; ich rufe Sie zur Ordnung! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch.) Ruhe! Ruhe! Lassen Sie mich reden! (Rufe: Geben Sie dem Dr. Marmorek das Wort! — Anhaltender Lärm.) Die Geschäftsordnung wahrt der Präsident! Sehen Sie die Geschäftsordnung nach, die wir jetzt haben. Sie ist schlecht, aber das Recht gewährt sie dem Präsidenten, die Geschäftsordnung des Kongresses wahrzunehmen, und wenn der Präsident nicht will, dann hat er nicht die Pflicht, zur Geschäftsordnung das Wort zu geben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lauter Widerspruch. — Großer Lärm.) Ruhe! Ruhe! Ich kenne die Geschäftsordnung! (Zahlreiche Rufe: Nein!) Ruhe! Ruhe! Ruhe! Ich lasse mich nicht durch einzelne Delegierte terrorisieren. Ich bin noch stark genug, um derjenigen Herr zu werden, die den Kongreß stören wollen. (Rufe: Wer ist das? — Lärm.) Ruhe! Nach § 5 der Geschäftsordnung ist, wenn ein Antrag zur Geschäftsordnung gestellt wurde, lediglich einem Redner pro und einem Redner contra das Wort zu geben. Liegt kein Antrag zur Geschäftsordnung vor, hat der Präsident die freie Gewalt, das Wort zu erteilen oder zu versagen.

Jetzt erteile ich Herrn Dr. Marmorek das Wort zur Geschäftsordnung.

Del. Dr. **Marmorek** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hoher Kongreß! Es ist mir zum erstenmal in meinem Leben passiert, daß ich eine so schwere Beleidigung erdulden muß. Ich nehme sie an, weil ich dem Präsidenten des Zionistenkongresses Gehorsam zu leisten verpflichtet bin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber, Herr Präsident, Sie gestatten mir eine Bemerkung, daß Sie nach meiner Meinung im Unrecht waren. Bevor Sie dem Dr. Margulies das Wort gegeben haben, verlangte ich das Wort zur Geschäftsordnung. Sie wußten nicht, wozu ich sprechen werde. Sie haben mir das Wort nicht gegeben und haben mich in die unangenehme Lage versetzt, einen

Tadel hinzunehmen, von dem ich innerlich überzeugt bin, daß ich ihn nicht verdient habe.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Sie haben das Wort zur Geschäftsordnung!

Del. Dr. **Marmorek**: Ich verzichte!

Del. **Möller**: Meine Herren! Ich habe dem Herrn Präsidenten einen Antrag überreicht, den ich Ihnen ganz kurz vortragen möchte.

Ich habe beantragt, den Satz 2 des Abs. 1 des § 2 der Geschäftsordnung zu streichen. Der Satz lautet (liest): „Die Rechte einer Landsmannschaft und Fraktion sind von dem Zusammenschluß von mindestens 15 Kongreßdelegierten abhängig.“

Ich begründe meinen Antrag folgendermaßen: Der § 37 des Organisationsstatuts ist als § 9 in die Geschäftsordnung aufgenommen worden. Danach besteht der Permanenzausschuß aus Vertretern der Landsmannschaften und Fraktionen, welche das Recht haben, für je 15 Mitglieder einen Vertreter in den Ausschuß zu entsenden. Außerdem haben die kleineren Landsmannschaften und diejenigen Delegierten, welche keiner Landsmannschaft angehören, für je 15 Mitglieder gleichfalls das Recht, einen Vertreter in den Permanenzausschuß zu entsenden.

Der Satz, den ich zu streichen beantragt habe, enthält aber die Bestimmung, daß eine Landsmannschaft nur dann zu Recht existiert, wenn sie mindestens 15 Mitglieder hat, und infolgedessen können kleinere Landsmannschaften überhaupt nicht zur Existenz kommen, wenn dieser Satz bestehen bleibt, und kleinere Landsmannschaften haben dann nicht die Möglichkeit, im Permanenzausschuß vertreten zu sein. (Zustimmung.)

Der § 2 der Geschäftsordnung widerspricht also in seiner Fassung dem § 9 der Geschäftsordnung und ein solcher Widerspruch ist unmöglich.

Im übrigen stimme ich vollkommen mit dem Antrage überein, den Herr Dr. Spitzer gestellt hat. Man muß doch folgendes bedenken: Die einzelnen Landsmannschaften müssen in dem Permanenzausschuß deshalb vertreten sein, weil die zionistische Arbeit in den einzelnen Ländern grundverschieden ist und von anderen Gesichtspunkten aus vorgenommen werden muß. Und selbst wenn in einem Lande nur ein Delegierter ist, muß er die Möglichkeit haben, die speziellen Eigentümlichkeiten der zionistischen Arbeit in dem Lande, in dem er lebt, aus allgemeinen politischen Gründen im Permanenzausschuß darlegen zu können, um seine Ansicht dann im Plenum zur Geltung bringen zu können. Der Permanenzausschuß, der heute aus etwa 50 Mitgliedern besteht, besorgt schon heute fast alle Geschäfte des Kongresses, so daß die übrigen Delegierten fast überflüssig sind; denn man will den Permanenzausschuß nicht desavouieren, und wenn man den Permanenzausschuß jetzt noch kleiner macht, werden die Verhandlungen im Kongreß zu einer Farce. (Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile Herrn Herbert Bentwich das Wort zu einem Antrage auf Schluß der Debatte. Selbstverständlich werden die Anträge hier alle noch vorgebracht. Der Schluß der Debatte schließt nicht aus, daß Anträge zur Kenntnis gebracht werden.

Del. **Herbert Bentwich**: Ich beantrage Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner. Wir haben alle Meinungen gehört. Wir brauchen keine anderen Argumente. Wir werden jetzt votieren können. (Beifall und Händeklatschen.)

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich habe Ihnen bereits vorhin ausgeführt, daß die Zahl für uns kein Prinzip ist; nachdem aber die Wirkung der Zahlenverhältnisse auf die Gemüter der anderen Delegierten nicht dieselbe ist, wie bei uns, wollen wir darauf Rücksicht nehmen und beantragen daher bei dem § 9, welcher den Permanenzausschuß betrifft, folgende Aenderung:

„Die großen Landsmannschaften haben den Schlüssel von 10, bzw. von angefangenen 6; die kleinen Landsmannschaften aber, welche die Zahl von 10 nicht erreichen, bekommen einen Vertreter im Permanenzausschuß, wenn sie wenigstens 4 Delegierte haben. (Beifall. — Unruhe.)

Del. Dr. **Heymann**: Ich protestiere gegen die Vergewaltigung der großen Landsmannschaften. (Unruhe.)

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich schlage Ihnen eine ganz neue Lösung der Frage vor, die aber auch die gerechteste ist. Es gibt da zwei Prinzipien zu wahren, das Prinzip der Majorität und das Prinzip der Minorität. In der Schweiz haben sie einen Nationalrat und einen Ständerat. Im Nationalrate wählt man auf je 50 000 Einwohner einen Delegierten. (Ruf! 20 000!) Um so besser! Und in den Ständerat kommen von jedem Kanton, ob groß oder klein, je zwei Delegierte. Dieses Prinzip schlage ich Ihnen vor in folgender Form, und vielleicht wird Herr Dr. Heymann damit einverstanden sein: Je 20 Mitglieder des Kongresses entsenden einen Delegierten in den Permanenzausschuß. Außerdem entsendet jede Landsmannschaft oder jede Fraktion je einen Delegierten. (Bravo!)

Da haben Sie beide Prinzipien vereinigt. Man muß doch der Majorität die Möglichkeit geben, stärker repräsentiert zu sein. Wir wollen aber auch die Minoritäten nicht vergewaltigen und deshalb geben wir jeder Landsmannschaft einen Delegierten. Da werden Sie in dieser zusammengesetzten Korporation beide Richtungen vertreten sehen.

Der Antrag ist genügend unterstützt.

Referent Dr. **Margulies**: Ich möchte noch ergänzen: Der Bruchteil, bei welchem die großen Landsmannschaften einen weiteren Vertreter haben, beträgt danach auch nicht mehr 6, sondern 4.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag B e n t w i c h auf Schluß der Debatte.

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich glaube, es ist die Dreiviertel-Majorität.

Nun können wir die Sache vielleicht vereinfachen.

Es scheint mir, daß der Antrag **Margulies** am meisten Aussicht hat, hier die Billigung des Kongresses zu finden.

Ich werde die Probe auf dieses Exempel machen und werde über diesen Antrag zuerst abstimmen lassen.

Wenn dieser Antrag angenommen ist, sind dann selbstverständlich alle anderen Anträge, soweit sie den Permanenzausschuß betreffen, erledigt. Sollte der Antrag nicht angenommen werden, würde ich behufs Prüfung, welche Anträge vorliegen und welche die weitestgehenden sind, eine Pause bis $\frac{1}{2}$ 5 Uhr eintreten lassen.

Wir kommen also jetzt zur Abstimmung über den Antrag **Margulies**.

Ich bitte den Antrag, betreffend den Permanenzausschuß, geschlossen vorzulesen. Wird die englische Uebersetzung verlangt? (Rufe: Nein!)

Also dann nur deutsch. Ich bitte:

Referent Dr. **Margulies** (liest): „§ 9. Permanenzausschuß. Zur Vorbereitung der vom Kongreß vorzunehmenden Wahlen mit Ausnahme des Kongreßpräsidiums wird vom Kongreß ein Permanenzausschuß gebildet. Der Permanenzausschuß hat sich vor Beginn der zweiten Sitzung zu konstituieren. Er besteht aus den Vertretern der Landsmannschaften bzw. Sonderverbandsdelegationen und Fraktionen, die das Recht haben, für je zehn Mitglieder einen Vertreter in den Ausschuß zu entsenden. Diejenigen Landsmannschaften, welche die Zahl von zehn Delegierten nicht erreichen, haben das Recht auf Entsendung eines Vertreters in den Permanenzausschuß, wenn sie wenigstens vier Delegierte zählen. Die übrigen Landsmannschaften und diejenigen Delegierten, welche keiner

Landsmannschaft oder Fraktion angehören, wählen in einer gemeinschaftlichen Sitzung für je 10 Mitglieder einen Vertreter in den Permanenzausschuß. Ein Ueberschuß von mindestens vier Delegierten über 10, 20 usw. berechtigt zur Wahl eines weiteren Vertreters.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich glaube, wir werden direkt zur Abstimmung schreiten.

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Fast einstimmig angenommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wir sehen, daß eine Sache, die so kritisch begonnen hat, in Frieden und in vollem Einverständnis erledigt werden konnte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Jetzt aber, meine Damen und Herren, können wir in der Debatte nicht fortfahren. Wir werden also eine Pause eintreten lassen bis ½5 Uhr nachm. (Rufe: 4 Uhr!)

Sie haben aber noch einige Mitteilungen anzuhören und zuvor möchte ich Sie bitten, auch eine Mitteilung von mir dahin entgegenzunehmen, daß ich die Herren, die noch irgendwelche Wünsche bezüglich der Geschäftsordnung haben, bitte, sich noch vor Beginn der heutigen Nachmittags-sitzung mit Herrn Berichterstatter Dr. Margulies in Verbindung zu setzen, damit wir zu Beginn der Nachmittagssitzung in aller Kürze mit der Geschäftsordnung fertig werden.

Nun bitte ich Herrn Dr. Rosenblüth, die Mitteilungen vorzutragen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Zur Erhaltung und Sammlung jüdischer Kunstwerke und kunstgewerblicher Arbeiten im neubegründeten jüdischen Nationalmuseum in Jerusalem konstituiert sich auf dem X. Kongreß der Allgemeinen jüdischen National-Museums-Verein. Die Interessenten werden gebeten, ihre Namen und Adressen bei Herrn Awadiowitz hier im Saal in eine Liste einzutragen. Unterschrieben: Prof. Warburg, Prof. Schatz, Dr. Isak Straus, Dr. Friedemann.

Nach Schluß der Vormittags-sitzung versammelt sich die Rumänische Landsmannschaft im Kongreßgebäude gegenüber der Post.

Die Schlußsitzung der galizischen Landsmannschaft findet um 3 Uhr nachmittags in der Rebleute-Zunft statt.

Zwecks gemeinschaftlicher photographischer Aufnahme versammeln sich die Mitglieder der galizischen Landsmannschaft mit den Damen nach Schluß dieser Sitzung vor dem Kongreßgebäude.

Die englisch sprechenden Delegierten versammeln sich um 2½ Uhr nachmittags Kohlenberg Nr. 3.

Auf verschiedene Anfragen wird mitgeteilt, daß die photographischen Gruppenaufnahmen beim Jüdischen Verlag und auch direkt beim Photographen erhältlich sind.

Die Ordner werden gebeten, nach Schluß der Sitzung im Kongreßbureau zusammenzukommen, um mit dem Herrn Präsidenten Wolitsohn und Herrn Prof. Ornstein photographiert zu werden.

Die russische Landsmannschaft wird um ¼4 Uhr photographiert.

Del. **Ussischkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Der Misrachi versammelt sich sofort nach Schluß dieser Sitzung im gewohnten Lokal.

Die Vereinigten Landsmannschaften versammeln sich gleich nach Schluß der Sitzung im Kleinen Kongreß-Saal, I. Stock.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich schließe die Sitzung. Nächste Sitzung nachmittags 4½ Uhr.

Schluß der Sitzung 2 Uhr 10 Min.

VI. Tag.

Dienstag den 15. August 1911

NACHMITTAGS - SITZUNG

Beginn 4 Uhr 30 Minuten.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Sitzung ist eröffnet. Zunächst erteile ich Herrn Sekretär Dr. Rosenblüth das Wort zu einigen Mitteilungen.

Sekretär Dr. **Rosenblüth** (liest): Die Beerdigung von Herrn Dr. Max Kaufmann in Freiburg findet Donnerstag, den 17., nachmittags 3 Uhr, auf dem israelitischen Friedhofe in Freiburg statt. Die durchfahrenden Delegierten werden gebeten, sich möglichst an der Beerdigung zu beteiligen. Die Ortsgruppe Freiburg bittet ferner, Oelbaumspenden dem Max-Kaufmann-Haine zuzuwenden.

Die österreichischen Kongreßdelegierten haben die Märtyrer von Drohobycz in das Goldene Buch eingetragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Vereine jüdischer Studenten tragen ihren verstorbenen alten Herrn Dr. Max Kaufmann in das Goldene Buch ein. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.)

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich nach Schluß dieser Sitzung in einem der anstoßenden Säle.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile nunmehr dem Referenten Herrn Dr. Margulies das Wort.

Referent Dr. **Margulies**: Nachdem wir § 9 angenommen haben, obliegt uns nunmehr die Abstimmung über § 2. Ich werde diesen Paragraphen vorlesen und Sie werden dann Gelegenheit haben, darüber Ihr Votum abzugeben.

§ 2 soll nunmehr lauten (liest):

„§ 2. Landsmannschaften und Fraktionen. Die auf dem Kongreß anwesenden Delegierten bilden Landsmannschaften und Fraktionen. Die Rechte einer Fraktion sind von dem Zusammenschluß von mindestens 30 Kongreßdelegierten abhängig.

Für die Delegationen der Sonderverbände gilt grundsätzlich das gleiche, wie für die Landsmannschaften.“

Ich hoffe, daß mit dieser Fassung nunmehr sämtliche Bedenken der kleinen Landsmannschaften gefallen sind. Das ist Absatz 1.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Absätze 2 und 3 bleiben in der Fassung, wie Sie sie vorgeschlagen haben?

Referent Dr. **Margulies**: Es ist noch ein Zusatz zu Absatz 3, welcher lauten soll:

„Die Bildung von Fraktionen ist nur zulässig bis zum Beginn der zweiten Sitzung.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich glaube, es ist nicht nötig, eine Erläuterung zu geben.

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen.

Referent Dr. **Margulies** (liest): „§ 3. Sitzungen und Protokolle. Die Plenarsitzungen des Kongresses sind öffentlich. Die Ausschließung der Öffentlichkeit kann durch gemeinsamen Beschluß des A. C. und des Kongreßpräsidiums für bestimmte Punkte der Tagesordnung ohne Debatte beschlossen werden.“

Die Worte „ohne Debatte“ sind eine von uns beschlossene Einfügung.

Absatz 2 soll lauten (liest):

„Ueber die Verhandlungen im Plenum wird ein stenographisches Protokoll aufgenommen und veröffentlicht.“

Absatz 3 bleibt, Absatz 4 und 5 werden gestrichen, Absatz 6 bleibt.

Del. Dr. **M. Rosenfeld**: Geehrter Kongreß! Ich beantrage die Aenderung des Absatzes 3 des § 3, und zwar soll er heißen:

„Die offizielle Sprache des Kongresses ist Hebräisch. Die Verhandlungen werden jedoch, solange dies aus praktischen Gründen zweckmäßig erscheint, auch in anderen von den Delegierten gebrauchten Sprachen geführt.“

Ich will das ganz kurz begründen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Vielleicht verzichten Sie auf die Begründung?

Del. Dr. **M. Rosenfeld** (fortfahrend): Ich bin gleich fertig. Ich glaube, es ist eine Unaufrichtigkeit, wenn im Kongreß der Beschluß angenommen wird, daß die offizielle Sprache die hebräische Sprache ist. Auf diesem Kongresse haben Sie eine große Debatte darüber gehabt. Zwei offizielle Sprachen, Hebräisch und Deutsch, können wir nicht haben. Das gilt schon angesichts der Erklärung, die Herr Dr. Nordau von dieser Tribüne abgegeben hat. Ich beantrage daher, diese Fassung zu streichen und will, daß die Delegierten offiziell hebräisch sprechen, aber die Möglichkeit haben, andere Sprachen, die aus praktischen Gründen zweckmäßig sind, anzuwenden. Die übrigen Absätze sollen gestrichen werden.

Del. Dr. **Steiner**: Ich stelle folgenden Antrag zu Absatz 4:

„Die in hebräischer oder deutscher Sprache gehaltenen Reden sind in das offizielle Protokoll aufzunehmen. Reden, die in anderen Sprachen, in englischer und französischer Sprache, gehalten sind, sollen auch in das Protokoll aufgenommen werden.“

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich muß doch diese drei Absätze verlesen, damit Sie überhaupt wissen, worum es sich handelt. Absatz 3, welcher bleiben soll lautet (liest):

„Die offizielle Sprache des Kongresses ist die hebräische; die Verhandlungen, werden jedoch, solange dies aus praktischen Gründen zweckmäßig erscheint, in deutscher Sprache geführt. Die Delegierten sind berechtigt, auch andere Sprachen zu gebrauchen. Derartige Ausführungen werden auszugsweise durch die Schriftführer übersetzt.“

Die nächsten zwei Absätze wollen wir streichen. Diese zu streichenden Absätze lauten wie folgt (liest):

„Die in hebräischer oder deutscher Sprache gehaltenen Reden sind in das offizielle Protokoll aufzunehmen; Reden, die in anderen Sprachen gehalten sind, sind im Protokoll auszugsweise wiederzugeben.“

Das Protokoll wird in deutscher Sprache veröffentlicht, solange das Actions-Comité nichts anderes beschließt.“

Wir wollen diese zwei Absätze streichen, weil wir das für unpraktisch halten und weil wir die Ausführung dem Actions-Comité überlassen wollen, wie es in solchen Fällen zu verfahren gewillt ist. Den ersten Punkt aber lassen wir stehen. Das Prinzip ist die hebräische Sprache. Die deutsche Sprache ist ausdrücklich aus Zweckmäßigkeitsgründen als Verhandlungssprache festgestellt, neben welcher die anderen Sprachen ebenfalls Geltung haben.

Wenn Sie den Antrag Rosenfeld annehmen, so werden Sie als Konsequenz dessen nötig haben, eine Menge von Stenographen auch für andere Sprachen hierher zu setzen, um die Verhandlungen auch in den anderen Sprachen wörtlich wiederzugeben und sie werden der zionistischen Organisation eine ganz ungeheure Belastung in finanzieller Beziehung auflasten, wenn Sie vier Sprachen haben wollen. Herr Dr. Steiner wird 5 und 6 Sprachen haben wollen. Wir können uns auf solche Sachen nicht einlassen und ich bitte daher, meinen Antrag anzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wer für den Antrag Margulies in Verbindung mit der Organisationskommission ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Referent Dr. **Margulies**: § 4! Wir streichen hier die Ueberschrift: „Petitionsausschuß und andere Ausschüsse“, weil wir den Petitionsausschuß für überflüssig halten. Wir haben keine Petitionen zu bewilligen und zu behandeln. § 4 soll somit lauten: „Der Kongreß wählt die Ausschüsse je nach Bedarf. Die Zahl der Mitglieder bestimmt der Kongreß von Fall zu Fall.“ Absatz 2 und Absatz 3 des § 4 bleiben.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich höre, es ist der Wunsch einiger Delegierter — und der scheint mir berechtigt — daß wir, bevor wir in der Abstimmung fortschreiten, alle Abänderungen zu dieser Geschäftsordnung im Zusammenhange miteinander verfolgen und ich bitte die Herren und Damen Delegierten, sich Notizen zu machen, damit sie wissen, wenn die Debatte sich dann fortspinnen wird, wozu sie ihre Anträge stellen wollen.

Berichterstatte Dr. **Margulies** (liest): „§ 5. „Konstituierung“. „Der gewählte Ausschuß wählt sein Bureau und einen Berichterstatter.“

§§ 6, 7, 8 bleiben in der Fassung, wie Sie Ihnen vorliegt. Als § 9 ist die Bestimmung über den Permanenzausschuß eingefügt worden. Wir numerieren also von nun ab um eine Nummer weiter als es hier in der Vorlage ist.

Im § 10 sind kleine Aenderungen vorgenommen worden. Er soll jetzt lauten (liest): „Der Kongreß wird durch den Präsidenten oder ein anderes Mitglied des E. A. C. eröffnet.“

Del. Dr. **Pasmanik**: „Vorsitzenden des E. A. C.“ Sie haben falsch gelesen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Welcher §?

Referent Dr. **Margulies**: § 10. Er lautet: „Der Kongreß wird durch den Vorsitzenden oder ein anderes Mitglied des E. A. C. eröffnet.“

Im 2. Absatze heißt es statt der ersten zwei Worte: „Der Präsident“ — „Dieser“.

§ 11 bleibt.

Im § 12, zweiter Absatz, ist das Wort: „Präsidiums“ zu streichen, weil wir nach dem Organisationsstatute nur ein E. A. C. haben.

§§ 13, 14, 15, 16, 17 und 18 bleiben.

§ 19 soll eine kleine Aenderung erfahren: „Die Festsetzung der Rednerliste . . . (Zwischenrufe)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Herren! Sie sind doch geschulte Parlamentarier. Ich habe heute morgen wiederholt gesagt, die Rednerliste führt Herr Prof. Gottheil. (Zwischenrufe.)

Referent Dr. **Margulies**: Sie wissen ja noch gar nicht, was für Aenderungen ich Ihnen vorschlagen will.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir sind jetzt nicht in der Debatte, sondern Herr Dr. Margulies liest Ihnen jene Aenderungen vor, welche die kleine Kommission, die getagt hat, in Einvernehmen mit der Organisationskommission Ihnen zur Annahme empfiehlt. (Ruf: Nein, nicht die Kommission!) Also Herr Referent Dr. Margulies.

Referent Dr. **Margulies**: § 19 soll also lauten (liest): „Die Festsetzung der Rednerliste erfolgt in allen Debatten über Berichte und Vorlagen des A. C. in der Weise, daß zunächst je 1 Redner jeder Landsmannschaft und Fraktion nach der Reihenfolge der Stärke derselben zum Worte kommt, danach die einzelnen Delegierten.“

Die Aenderung, die ich hier vorgenommen habe, besteht darin, daß diese Art von Rednerliste sich blos auf Berichte und Vorlagen des A. C. bezieht. (Del. Dr. Daiches meldet sich zum Worte.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Daiches hat immer noch nicht verstanden. Herr Dr. Margulies liest gegenwärtig nur die Abänderungen vor; die Debatte kommt später.

Referent Dr. **Margulies**: § 20 erfährt in seinem 1. Absatze eine kleine Aenderung und soll lauten (liest): „Die Vorlagen des A. C. sowie alle Anträge der offiziellen Referate sind 14 Tage vor dem Kongresse zu veröffentlichen. Der Präsident bestimmt, zu welchem Punkt der Tagesordnung sie zur Beratung zu stellen sind.“

Im 2. Absatze wird lediglich der letzte Satz insofern geändert, daß es nunmehr lauten soll (liest): „Einzeldelegierte bedürfen hierzu“ — nämlich zur Antragstellung — „der Unterstützung durch 15 Mitglieder.“

Absatz 3 bleibt.

Absatz 4 soll lauten (liest): „Der Antrag ist schriftlich zu formulieren und dem Bureau zu übergeben.“

Hierbei sind die Worte: „mit den erforderlichen Unterschriften versehen“ gestrichen, weil wir der Ansicht sind, daß die Unterstützung auch dadurch erfolgen kann, daß über Befragen des Präsidenten sich 15 Delegierte in Kongresse durch Händeaufheben zur Unterstützung des Antrages bereit finden.

Der letzte Absatz wird insofern geändert, daß eine Besprechung der Interpellation nicht erst dann stattzufinden hat, wenn der Kongreß dies mit Zweidrittelmajorität beschließt, sondern wenn er es mit einfacher Majorität beschließt. Deshalb sind die Worte: „mit Zweidrittelmajorität“ zu streichen.

§ 21 bleibt.

§ 21 (alt) „Petitionen“ ist zu streichen. Wir sind leider noch nicht in der Lage, über Petitionen sachgemäß zu entscheiden. Infolge des Ausfalls dieses § 21, bleibt es nun wieder bei der alten Numerierung der Paragraphen.

§ 22. Hier heißt es im vorletzten Absatze: „Das Wort zur Geschäftsordnung erteilt der Präsident nach freiem Ermessen“. Diese Worte: „nach freiem Ermessen“ werden gestrichen, weil wir glauben, daß man die Debatte häufig viel eher dadurch abkürzen kann, daß man die Redner sprechen läßt, als daß man sie am Reden verhindert und dadurch im Kongresse einen Sturm hervorruft.

§§ 23, 24, 25 bleiben.

Im § 26 bleibt der erste Absatz. Der zweite Absatz soll lauten (liest): „Die Abstimmung erfolgt durch Händeaufheben. — Auf Antrag

von 50 Mitgliedern muß namentlich, auf Antrag von 100 Delegierten geheim und schriftlich abgestimmt werden.“

Wir haben ein bestimmtes Zahlenverhältnis gesetzt an Stelle des Drittels und des Zweidrittels.

Absatz 3 bleibt mit der stilistischen Aenderung, daß statt: „Präsidiums“ — „E. A. C.“ zu setzen ist.

Absatz 4 bleibt.

Im § 27 beantrage ich die letzten 2 Sätze zu streichen. Diese lauten: „Kann er sich“ — der Präsident nämlich, wenn er die Sitzung schließen will — „kein Gehör verschaffen, bedeckt er sein Haupt“. Ich glaube, daß wir den Gefühlen unserer misrachistischen Freunde in dieser Hinsicht entgegenkommen müssen und daher diesen Passus streichen sollen, damit natürlich auch den Passus: „Dadurch ist die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.“

§ 28 soll nunmehr lauten (liest): „Nach Erledigung der Geschäfte des Kongresses schließt das E. A. C. den Kongreß.“ (Ruf: Der Vorsitzende!) Das wissen wir noch nicht: Das E. A. C. —

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. **Hantke** das Wort.

Del. Dr. **Hantke**: Geehrter Kongreß! Sie haben sich um die Organisation ein großes Verdienst erworben, indem Sie gestern unter Zurückstellung der Bedenken der Einzelnen das Organisationsstatut unter Dach und Fach gebracht haben. Wir haben hier eine ebenso wichtige Vorlage, die Geschäftsordnung für den Kongreß. Auch diese Vorlage ist von einer ganzen Reihe von Kommissionen durchgeprüft worden und ich schlage Ihnen vor, daß Sie auch hier wieder alle einzelnen Verbesserungsvorschläge, die es unbedingt gibt und die sich jeder einzeln verteidigen lassen, zurückstellen, damit wir überhaupt zu einer Geschäftsordnung kommen, mit der wir unseren Kongreß zu einer wirklich parlamentarisch arbeitenden Körperschaft machen können. Dann werden wir die Sachen allmählich ausbessern und die Schönheitsfehler auch noch beseitigen. Die heutige Kommission unter Führung Dr. **Margulies**' hat eine ganze Anzahl von Abänderungen vorgeschlagen. Wir wollen diese Abänderungsanträge alle akzeptieren, aber die Geschäftsordnung dann mit diesen Abänderungen ohne jede weitere Veränderung annehmen. Wir sind überzeugt: jeder einzelne Vorschlag, der jetzt noch kommt und einem von Ihnen ans Herz gewachsen ist, wird an sich gut sein, aber das Bessere ist sehr häufig der Feind des Guten und ich bin überzeugt, daß, wenn wir uns erst einmal gewöhnen und versuchen werden, nach einer wirklichen Geschäftsordnung, die der Zeit angepaßt ist, zu arbeiten, diese kleinen Aenderungen, die Sie etwa noch auf dem Herzen haben, sich leicht einfügen und berücksichtigen lassen werden. Heute schlage ich Ihnen vor, diese Geschäftsordnung mit den Abänderungsvorschlägen von Dr. **Margulies** ohne jede weitere Debatte en bloc anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. **Pasmanik** das Wort.

Del. Dr. **Pasmanik**: Geehrter Kongreß! Ich unterstütze den Vorschlag des Herrn Dr. **Hantke** mit einer einzigen Ausnahme: Die En-bloc-Aannahme soll beschlossen werden, aber mit Streichung des §18 (alt). § 18 ist ein unannehmbarer Paragraph.

Im § 19 Absatz 2 soll es statt „30 Mitglieder“ „15 Mitglieder“ heißen. (Ref.: Das habe ich ja schon vorgeschlagen.)

Im § 27, Absatz 3 soll es heißen:

„Im Falle gröblicher Verletzung der Ordnung kann auf Beschluß, — nicht des Kongreßpräsidiums, sondern — des Kongresses das betreffende

Mitglied von der Sitzung ausgeschlossen werden.“ Der Ausschluß eines Mitgliedes soll nur durch den Kongreß erfolgen.

Del. Dr. Nisson **Kahan**: Ich schließe mich dem Antrage **Hantke** insofern an, daß wir die Geschäftsordnung en bloc annehmen, daß aber über § 18 extra diskutiert wird. Ich bin nämlich nicht der Ansicht des Herrn Dr. **Pasmanik**, diesen Paragraph aus der Geschäftsordnung auszuschließen. Er ist nötig, soll aber mit einem Amendement versehen werden. Danach hätte § 18 bzw. jetzt § 19 zu lauten:

„Schluß der Debatte kann in den Fällen nicht beschlossen werden, insolange ein Redner jeder Landsmannschaft und Fraktion nicht zum Worte gekommen ist.“

Ich stelle also den formellen Antrag: En-bloc-Akzeptanz der Geschäftsordnungsentwürfe mit Ausnahme des § 18 bzw. jetzt 19, der zur Diskussion gestellt ist.

Del. Dr. Samuel **Daiches**: Geehrter Kongreß! Ich unterstütze den Antrag **Hantke** auf En-bloc-Akzeptanz der Geschäftsordnung mit Ausnahme des § 18, jetzt 19. Falls § 18, jetzt 19, angenommen wird, glaube ich, wird der ganze Charakter des Kongresses zerstört und die freie Tribüne ist nicht mehr freie Tribüne. Ich bitte deshalb, diesen § 18 zu streichen und sonst alle anderen Paragraphen en bloc anzunehmen.

Referent Dr. **Margulies**: Ich akkomodiere mich Herrn Dr. **Kahan**, daß wir über § 18 diskutieren, nachdem wir das Ganze en bloc angenommen haben.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Nachdem alle Redner ihre Wünsche vorgebracht haben, gestatten Sie mir vielleicht auch einen Wunsch. Wenn schon § 18 von der En-bloc-Akzeptanz ausgenommen wird, dann möchte ich, daß auch der § 22, und zwar aus folgenden Gründen, ausgenommen ist. Diese Änderung, die jetzt vorgeschlagen wird von Herrn Dr. **Margulies** und von der ich nichts wußte, enthält nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung.

Ich habe heute morgen Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß der § 5 folgenden Satz enthält: Dem Präsidenten obliegt die Leitung der Verhandlungen, die Handhabung der Geschäftsführung und der Vertretung des Kongresses nach außen. Er hat das Recht, die bei Anwendung der Geschäftsführung sich ergebenden Kontroversen nach eigenem freiem Ermessen zu entscheiden.

Meine Herren! Ich präsidiere ja jetzt doch nur diesem Kongreß. Wer dem nächsten Kongreß präsidiert, wissen wir nicht. Ich spreche also nicht pro domo, aber ich spreche aus einer langen Erfahrung. Unser Kongreß ist kein Parlament, welches das ganze Jahr tagt. Wir haben nur 8 Tage Zeit, und wenn wir den Geschäftsordnungsdebatten freien Lauf lassen, kann es dazu kommen, daß wir zur Erörterung der sachlichen Gegenstände überhaupt keine Zeit finden. (Sehr richtig.) Das mögen Sie wohl überlegen, ehe Sie dem Präsidenten diese Macht rauben, die ihn einzig und allein in stand setzt, den Kongreß in würdiger Form zu Ende zu bringen und ihm die Erledigung seiner Aufgaben zu ermöglichen. Und nun bitte ich Sie, auch den § 22 vorläufig zurückzustellen.

Ich lasse jetzt über den Antrag **Pasmanik** abstimmen, der dahin geht, die Geschäftsordnung, soweit sie nicht durch Änderungen getroffen wird, en bloc anzunehmen und § 18 zu streichen. Ist Herr Dr. **Hantke** bereit, seinen Antrag in diesem Sinne einzuschränken? (Dr. **Hantke**: Nein!) Dann muß ich bitten, über den Antrag **Hantke** zuerst abzustimmen. Der Antrag **Hantke** geht weiter, er bezweckt nämlich die Annahme aller vom Referenten beantragten Abänderungen. Ich empfehle Ihnen, den Antrag aus dem Grunde nicht anzunehmen, den ich eben erwähnt habe, um Gelegenheit zu geben, über diese Frage zu debattieren.

(Ruf: Das Präsidium hat nichts zu empfehlen!) Dadurch entziehe ich dem Kongresse kein Recht.

Ich lasse nun über den Antrag **Hantke** abstimmen. Wer für den Antrag **Hantke** ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Ich komme nun zum Antrage **Pasmanik**, den ich dahin ergänzt habe, auch § 22 auszunehmen. (Dr. **Pasmanik**: Auch § 27!)

Wer also für die En-bloc-Annahme der Geschäftsordnung, jedoch mit Ausnahme der §§ 18, 22 und 27 ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Nun kommen wir zur Diskussion über § 18. Das Wort hat zunächst Herr Dr. **Samuel Daiches**.

Del. Dr. Samuel Daiches: Geehrter Kongreß! In der Kommission habe ich gestern dem Herrn Referenten Dr. **Margulies** alle Gründe auseinandergesetzt, warum der § 18, jetzt § 19, unmöglich ist. Geehrter Kongreß! Heute früh haben wir gesehen, was für ein Üding im wesentlichen die ganze Einteilung von Landsmannschaften ist; aber wir müssen uns aus praktischen Gründen bequemen, die Landsmannschaften vorläufig beizubehalten. Wir dürfen aber nicht dieses Prinzip auch in den Kongreß hineinbringen. Im Kongreß müssen wir als Kongreßdelegierte und nur als solche beraten und nicht als Landsmannschaftsmitglieder, sonst brauchen wir keinen Kongreß. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sonst kann ich in London meine Meinung dem Vorsitzenden der Maccabäans mitteilen und der kann sie hier vortragen. Glauben Sie nicht, daß die Delegierten sich hier zum Worte melden, um bloß zu reden. Wenn einer spricht, tut er dies nur, um mit Ernst der Sache zu nützen. Der Kongreß soll — und ich hoffe er wird auch — ein Hort der jüdischen Diaspora werden und dieser soll daher die freieste und erhabenste Tribüne des jüdischen Volkes sein. Wenn wir aber sagen, daß die Landsmannschaften und Delegationen ihre Redner hersenden, wird das Resultat folgendes sein: Erstens wird die Minorität überhaupt nicht zum Worte kommen (sehr richtig), zweitens werden wir nur Landsmannschaftsdiskussionen haben. Es ist allerdings schwer, positive Vorschläge zu machen. Sie finden aber kein Parlament, wo den Mitgliedern das Recht statutengemäß genommen ist, auf der Tribüne, im Parlament ihre Stimme zu erheben. Die meisten von uns werden hier entrechtet sein, wenn dieser Paragraph angenommen ist.

Kurz, ich verlange die völlige Streichung dieses Paragraphen, der im wesentlichen die Zerstörung des ganzen Wesens des Kongresses bedeutet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Steiner: Ich schließe mich der Meinung des Herrn Dr. **Daiches** an und mache Ihnen folgenden Antrag: Man soll den § 18 resp. § 19, ganz streichen. Dafür beantrage ich folgende Formulierung:

„Die Festsetzung der Rednerliste erfolgt in der Weise, daß sich jeder Redner einschreibt und der Reihe nach zum Worte kommt.“

Wir werden dasselbe haben, wie jetzt.

Del. Dr. Becker: Meine Herren! Sie haben vorhin abgelehnt, den § 18 in das Organisationsstatut hineinzunehmen. Aber ich möchte Sie dringend bitten, bei der Beratung über die Geschäftsordnung sich nicht durch demagogische, oder sagen wir lieber pathetische Worte beeinflussen zu lassen. (Widerspruch und Unruhe.) Ich bitte, überlegen Sie sich, was Herr **Daiches** mit großer Begeisterung gesagt hat, was zwar wörtlich genommen, wirklich richtig ist, aber sachlich absolut falsch ist. Nirgends existiert in einem Parlamente eine Vorschrift, wie wir sie erlassen wollen. (Rufe: Also!) Hören Sie zu Ende! Aber in jedem Parlament

existiert ein Usus in dieser Art, wie wir beschließen wollen, wie er niemals umgangen wird. (Widerspruch.)

Sie werden mich nicht belehren über parlamentarische Verhältnisse! (Rufe: Sie stammen aus Rußland!)

Nein, ich stamme aus Deutschland und weiß aus den deutschen Parlamenten, ebenso wie von den österreichischen, und von der englischen und französischen Kammer, daß in allen diesen Parlamenten (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte doch, die Zwischenrufe zu unterlassen. Dadurch kommen wir nicht vorwärts. Durch Zwischenrufe werden Sie den Redner nicht belehren.

Del. Dr. **Becker** (fortfahrend): Ich wollte Ihnen sagen, daß in allen diesen Parlamenten, vielleicht da und dort mit einer Ausnahme, absolut der Usus besteht, daß die Redner in der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen zum Worte kommen. Es besteht sogar ein noch viel weitergehender Usus in diesen Parlamenten. Es kommen bei allen nicht ganz großen Materien die Redner der kleinen Fraktionen überhaupt nicht zum Wort. (Lebhafte Zustimmung. — Widerspruch.) Ich schlage diesen Modus bei uns nicht vor. Bei uns soll jeder Redner aus den Fraktionen und Landsmannschaften zu Worte kommen; aber es ist unmöglich, daß wir eine Geschäftsordnung beibehalten, wie sie jetzt besteht. (Widerspruch und Lärm. — Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** ersucht um Ruhe.) Es ist jetzt der sechste Kongreß, an dem ich als Journalist oder Delegierter anwesend bin und ich höre bei jeder wichtigen Frage, daß sich 70, 80, 100 und sogar 120 Redner zum Worte melden. Begreifen Sie nicht, daß wir uns damit zum Gespötte der ganzen Welt machen? (Beifall. — Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ihre Zeit ist um!

Del. Dr. **Becker**: Ich bin sofort fertig. Ich behaupte vor allem, daß wir uns dadurch mit Recht lächerlich machen. In den verschiedenen Landsmannschaften und Fraktionen kommen alle möglichen Richtungen zum Worte. Wir haben südafrikanische, englische, amerikanische russische, deutsche und weiß Gott was noch für Landsmannschaften. Da sind alle Richtungen vertreten. Wenn von jeder Landsmannschaft nur ein Vertreter oder wenn nur 10 Landsmannschaften zum Worte kommen, ist für eine ausreichende Vertretung aller Meinungen gesorgt. Ich bitte dringend, gerade im Interesse der Würde des Kongresses, der es nicht entspricht, daß sich immer 80 Redner zum Worte melden, diesen Paragraphen anzunehmen. (Beifall. — Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. **Rosenfeld**.

Del. Dr. **M. Rosenfeld**: Ich beantrage gleichfalls die Streichung dieses Paragraphen. Sollte sich wider Erwarten ergeben, daß der Kongreß nicht dafür zu haben ist, so beantrage ich die Streichung der Worte: „Nach der Reihenfolge der Stärke derselben.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. **Kahan**.

Del. Dr. **Nison Kahan**: Ich erachte § 18 der Geschäftsordnung für ganz richtig. Bisher war die Reihenfolge einfach von der Geschicklichkeit des Delegierten bei der Anmeldung abhängig. Wenn eine Reihe von Rednern vorgemerkt war und Schluß der Debatte beantragt wurde, sind die übrigen Herren nicht mehr zum Worte gekommen, so daß die bedeutendsten Landsmannschaften oft keine Möglichkeit hatten, Ihre Meinung hier im Kongresse zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem möchte ich, da die vorgeschlagene Fassung eine Gefahr für die kleinen Landsmannschaften bedeutet, denn sie verhindert nicht, daß nach Anhörung etwa der

deutschen und russischen Redner Schluß der Debatte beantragt wird, wodurch die kleinen Landsmannschaften überhaupt nicht zum Worte kommen würden — wie wir gestern gesehen haben, sind die Herren aus der deutschen und russischen Landsmannschaft nicht sehr loyal in solchen Fragen und lassen es sich genügen, wenn sie angehört worden sind — den Antrag stellen, es möge § 18 resp. 19 beibehalten werden. (Laute Rufe: Nein! Nein!) Ich habe früher wiederholt gehört, nicht durch Zwischenrufe, sondern durch Händeerheben mögen wir unsere Zustimmung oder Abweisung kundtun. Daß Sie und Herr Dr. Daiches nicht einverstanden sind, haben wir eben gehört. Ich beantrage also, § 19 möge beibehalten werden mit dem Zusatz: „Schluß der Debatte kann in diesem Falle nicht beschlossen werden, ins solange ein angemeldeter Redner einer jeder Landsmannschaft und Fraktion nicht zum Worte gekommen ist.“ Das ist notwendig, damit die kleinen Landsmannschaften nicht vergewaltigt werden. Daß die großen Landsmannschaften früher zum Worte kommen, erachte ich als gerechtfertigt.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort erhält nunmehr Herr Dr. **Heymann**.

Del. Dr. **Heymann**: Geehrter Kongreß! Ich bitte Sie, den § 18, jetzt 19, in der Fassung der Kommission anzunehmen. (Bravo!) In jedem Parlamente der Welt kommt derjenige zuerst zum Worte, der das größte Gewicht vertritt, und zwar nicht das physische Gewicht (Del. Dr. **Braude**: Also nicht Sie? — Heiterkeit.) Ich sage ja, Herr Dr. **Braude**, nicht das physische Gewicht, also nicht ich, auch nicht das geistige Gewicht, also nicht Sie (lebhaft Heiterkeit), sondern das Gewicht der Stimme. (Del. Dr. **Braude**: Dann wieder Sie! — Schallende Heiterkeit), das der größten Stimmenzahl, das heißt, zuerst kommen die großen Landsmannschaften daran, die Russen, die Oesterreicher, wir, die Deutschen, und dann die andern. Denn, meine Herren, die Folge des heutigen Prinzips ist die, daß der Kongreß zu einem inhaltslosen Schauspiele für die Galerie herabgedrückt werden muß. Alles Wichtige wird in den Kommissionen erledigt, in den landsmannschaftlichen Besprechungen, und auf den Kongreß kommt man mit einem fertig festgestellten Programm, weil die großen Landsmannschaften gar nicht die Möglichkeit haben, auf dem Kongresse zu ihrem Rechte zu kommen. Wir haben sehr oft das Schauspiel erlebt, daß Dutzende von Rednern sich meldeten, die im eigenen Namen sprachen. Was Herr X oder Y dem Kongresse zu sagen hat, interessiert uns nicht. (Lebhafter Widerspruch.) Was uns interessiert, ist, wie die großen Gruppen von Delegierten die Angelegenheit auffassen. (Widerspruch.) Wir wollen wissen, wie die Majorität des Kongresses voraussichtlich denkt, damit man sich danach das Urteil bilden könne. Ich bitte Sie noch einmal, nehmen Sie aus allen diesen Gründen, vor allem, um die Würde des Kongresses zu wahren, den § 19 in der jetzigen Fassung an.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist ein Antrag eingegangen auf Schluß der Debatte über diesen Paragraph. (Beifall.) Wer für Schluß der Debatte über diesen Antrag ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Ich lasse jetzt über den Antrag abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag . . . (Lebhafter Unruhe.) Ich werde die Sitzung sofort unterbrechen, wenn nicht Ruhe eintritt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Organisationskommission abstimmen. Der Antrag, den Herr Dr. **Margulies** gestellt hat, ist der weitgehendste Antrag. (Widerspruch.) Meine Herren, der Antrag **Margulies** ist der weitgehendste Antrag. (Lebhaft Zwischenrufe.) Aber es ist auch der Antrag der Kommission und der wird immer zuerst

abgestimmt. (Widerspruch. — Del. Dr. Daiches: Das ist nicht das Entscheidende!) Ich lasse den Antrag der Kommission zuerst abstimmen. (Del. Dr. Daiches: Zur Geschäftsordnung!) Ich gebe niemandem das Wort zur Geschäftsordnung! (Lärm.) Lesen Sie doch die Geschäftsordnung nach, dann werden Sie sehen, daß ich darüber zu bestimmen habe. § 19! Wer für die Annahme des Antrages ist. (Rufe: Verlesen!) Es wird die Verlesung gewünscht. Herr Dr. Margulies, ich bitte den Antrag nochmals zu verlesen.

Berichterstatter Dr. **Margulies** (liest): „Die Festsetzung der Rednerliste in allen Debatten über Berichte und Vorlagen des A. C. erfolgt in der Weise, daß zunächst je ein Redner jeder Landsmannschaft und Fraktion nach der Reihenfolge der Stärke derselben zum Worte kommt, danach die einzelnen Delegierten.“ Ich glaube, Sie haben jetzt verstanden, daß auch der Zusatzantrag des Herrn Dr. Kahan überflüssig ist.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wird Uebersetzung gewünscht? (Rufe: Nein!) Wer für den Antrag der Kommission ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte zu zählen. (Nach einer Pause): Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Es ist Stimmengleichheit. (Lebhafte Rufe: Abgelehnt! — Zahlreiche Zwischenrufe. — Lärm.) Es wird die Abstimmung angezweifelt.

Del. Dr. **Daiches**: Ich bitte, bei Stimmengleichheit wird der Antrag als abgelehnt betrachtet! (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte um Ruhe. Herr Dr. Daiches beruhigen Sie sich doch! Ihre Aufregung hat gar keinen Zweck. Herr Dr. Daiches hat beinahe recht: das, was wir eben angenommen haben, würde bedingen, daß der Antrag abgelehnt wäre, unter einer Voraussetzung allerdings: wenn schon die ganze Geschäftsordnung erledigt wäre. (Heiterkeit und Zwischenrufe.) Ruhe! Diese Frage entscheidet aber hier gar nicht, sondern entscheidend ist, daß die Abstimmung angezweifelt wird. Es stehen 86 Stimmen gegen 86 Stimmen. Wenn aber hier in einer solchen Weise abgestimmt wird, daß Leute fortwährend herumlaufen und die Abstimmenden nicht auf ihren Plätzen bleiben, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob Stimmengleichheit ist oder nicht. Ich bitte jetzt (Lärm.) Wollen Sie doch Ruhe halten, wir kommen jetzt zu einer Abstimmung. Ich bitte (Lärm.) Ich bitte vor allem um Ruhe! Dann bitte ich alle Delegierten, Platz zu nehmen, damit wir eine klare Abstimmung erhalten. Die Ordner bitte ich, dafür zu sorgen, daß die Herren Delegierten ihre Plätze behalten. Es soll keine Stimme bei dieser Abstimmung verloren gehen.

Del. Dr. **Loewe**: Dann bitte ich erst, daß die Nichtdelegierten, die im Saale anwesend sind, denselben verlassen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, falls sich Nichtdelegierte im Saal befinden sollen, in den Hintergrund des Saales zurückzutreten, damit die Abstimmung nicht gestört wird.

Del. Dr. **Loewe** (zur Geschäftsordnung): Ich beantrage, daß zuerst darüber abzustimmen ist, daß § 18 gestrichen werde. (Lebhafter Beifall.) Das ist der weitestgehende Antrag. (Dr. Becker: Demagogische Mätzchen! — Große Unruhe.)

Herr Präsident, ich werde in unerhörter Weise angegriffen. Es wird gesagt, daß ich demagogische Mätzchen treibe. In der deutschen Landsmannschaft sind wir es endlich müde, uns von einer kleinen Gruppe oder Clique dauernd gängeln zu lassen. (Die Unruhe hält an.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich kann den Ausdruck nicht ungerügt lassen, daß Sie die Leitung einer Landsmannschaft eine Clique nennen.

Del. Dr. **Loewe**: Ich setze voraus, daß Sie vorher den Ausdruck gebührend rügen, der mir demagogische Mätzchen vorwirft.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wenn ich das gehört hätte, würde ich den Zwischenrufer zur Ordnung gerufen haben.

Del. Dr. **Loewe**: Der Zwischenrufer wird sich melden.

Del. Dr. **Becker**: Ich habe den Zwischenruf gemacht.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich rufe Herrn Dr. Becker zur Ordnung. Ich frage, ob der Antrag auf Streichung zuerst vorgenommen werden soll. Es handelt sich zunächst um die Reihenfolge. Wer dafür ist, daß der Antrag auf Streichung des § 18 zuerst zur Abstimmung gelange, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung über den Antrag selbst.

Del. Dr. **Becker**: Das geht doch nicht. Der Kongreß hat ja vorhin etwas ganz anderes beschlossen.

Präsident **Wolffsohn**: Der Kongreß steht doch über seinen Beschlüssen und kann sie ändern.

Del. Dr. **Becker**: Aber der Kongreß steht doch nicht über der Logik.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Becker, ich beziehe den Ordnungsruf von früher auch auf diese Äußerung! (Heiterkeit und Beifall.)

Wer dafür ist, daß § 18 gestrichen werde, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag Samuel Daiches auf Streichung des § 18 ist somit angenommen.

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Der Antrag des Herrn Dr. Daiches, den Sie soeben angenommen haben, war von seinem Standpunkte aus sehr geschickt. Aber er versetzt uns jetzt in die Lage, daß wir überhaupt keine Bestimmung hier haben. (Sehr richtig!) Und wir brauchen eine Bestimmung. Sie haben eine Lücke geschaffen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Diese Lücke wird der nächste Kongreß ausfüllen.

Referent Dr. **Margulies**: Wie wird er das machen? (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es kommt nun § 22.

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich höre eben, daß der Herr Referent beantragt hat, die Worte im letzten Absatz des § 22, „nach freiem Ermessen“ zu streichen. Ich bitte Sie, sich nur zu vergegenwärtigen, was in den letzten Tagen hier mit den Geschäftsordnungsdebatten vorgegangen ist und wieviel Zeit uns dieselben geraubt haben, wie man damit manchmal das Wort sich erzwingen hat, und wie der Präsident gar nicht in der Lage ist, die Worte des Redners, der einmal hier oben steht, genau zu kontrollieren. Wenn die Worte einmal draußen sind, hat es auch keinen Zweck, nach einer Manier, die mir unverständlich ist, zu sagen, ich habe das Wort zurückgenommen. Das ist so, wie wenn man sagt, du bist ein Spitzbube, und, wenn der andere dann aufschreit, sagt man, ich nehme die Worte zurück. Ebenso ergeht es uns hier manchmal bei den Geschäftsordnungsdebatten.

Nachdem wir uns jedesmal unseren Präsidenten wählen, der das Vertrauen möglichst aller oder zumindest der großen Majorität genießt — denn er muß die Minorität schützen und die Rechte der Majorität wahrnehmen — so glaube ich, daß wir diesem Präsidenten soviel Vertrauen entgegenbringen können, und eine Bestimmung aufnehmen, damit mit dem Rufe: „Zur Geschäftsordnung“ nicht Mißbrauch getrieben werden kann und unsere kostbare Zeit verloren geht. Ich wundere mich, daß die Kommission,

daß der Referent, der sonst immer auf einem konservativen Standpunkt hier gestanden ist (Heiterkeit und Beifall), der zum Beispiel § 18 verteidigt hat, einen solchen Passus streichen konnte.

Ich bitte Sie daher, nehmen Sie diesen Passus an. Heute brauchen wir ihn nicht mehr, aber der nächste Kongreß soll dadurch von unnützen Geschäftsordnungsdebatten, die eigentlich zu nichts führen, und nur die Zeit des Kongresses in Anspruch nehmen, entlastet werden. (Beifall.) Wer der nächste Präsident sein wird, wissen wir noch nicht; aber das weiß ich, daß er ein Mann sein wird, der das Vertrauen des ganzen Kongresses genießen muß. Ich bitte Sie daher, diese Streichung nicht anzunehmen.

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich lege gar kein prinzipielles Gewicht darauf, ob Sie diese Bestimmung drin lassen wollen oder nicht. Das Ganze ist eigentlich nur eine Taktfrage.

Del. **Kaplansky**: Geehrter Kongreß! Ich habe nichts gegen den § 22 einzuwenden, wohl aber gegen die Bestimmung, daß das Wort zur Geschäftsordnung vom Präsidenten nach freiem Ermessen erteilt wird. Es ist außer jedem Zweifel, daß der Präsident des Kongresses nur ein Mann sein kann, der das Vertrauen aller Parteien und aller Fraktionen des Kongresses genießt; aber würde dieses Vertrauen allein genügen, um unsere Geschäftsordnung zu bestimmen, so würden wir überhaupt keine Geschäftsordnung brauchen. Wenn wir es trotzdem für notwendig finden, den Machtbereich des Präsidenten zu umgrenzen und Satzungen überhaupt anzunehmen, so bitte ich Sie, auch diese Satzung zu streichen, d. h. die Einflußnahme des Präsidenten auf die Verhandlungen des Kongresses nicht unnötig zu steigern, die Geschäftsordnungsdebatten sind gewiß ein Unfug, wenn das Recht der Delegierten, das Wort zur Geschäftsordnung zu nehmen, mißbraucht wird. Aber wir haben schon eine Bestimmung in der Geschäftsordnung, daß zur Geschäftsordnung nur 1 Pro-Redner und 1 Contra-Redner das Wort ergreifen können. Ebenso ist die Redezeit in den Geschäftsordnungsdebatten eine beschränkte. Ich glaube, daß diese Einschränkungen genügen, um den Unfug der Geschäftsordnungsdebatten aus der Welt zu schaffen. Wenn aber dagegen der Präsident des Kongresses einem Delegierten überhaupt das Wort verweigern kann, der zur Geschäftsordnung das Wort ergreifen will, wird überhaupt die ganze Geschäftsordnung ausschließlich vom Präsidenten bestimmt und wir, die Delegierten, haben keinerlei Einfluß auf den Gang der Verhandlungen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ihre Zeit ist um!

Del. **Kaplansky**: Wir können uns diese Möglichkeit nicht nehmen lassen, zur Geschäftsordnung das Wort zu ergreifen. Wir werden keine langen Debatten mehr führen können, aber das Recht, zur Geschäftsordnung zu sprechen, kann einem Delegierten nicht genommen werden. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich lasse jetzt abstimmen.

Del. **Kaplansky**: Ich beantrage hier getrennte Abstimmung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bringe jetzt den § 22 in der ursprünglichen Fassung der Organisationskommission zur Abstimmung.

Del. **Kaplansky**: Ich beantrage getrennte Abstimmung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**:: Erlauben Sie, ich bringe zunächst den Antrag der Organisationskommission zur Abstimmung.

Del. **Kaplansky**: Aber wenn getrennte Abstimmung verlangt wird, muß dem Verlangen Folge gegeben werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Gut, selbstverständlich. Es ist zunächst beantragt, nur über den einen Absatz — den Absatz 5 —, in welchem die Streichung verlangt wird, getrennt abzustimmen, und ich

stelle zunächst den Antrag der Kommission zur Abstimmung, den Antrag der Organisationskommission, die der Kongreß gewählt hat.

Del. Dr. M. Rosenfeld: In wessen Namen spricht der Referent?

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Der Referent spricht im Namen einer Gruppe, mit der er sich in Verhandlungen eingelassen hat. (Rufe: Er ist doch der Referent!) Hier liegt der Entwurf der Organisationskommission gedruckt vor, die Ihnen dieses Statut vorlegt. Erschweren Sie doch die Abstimmung nicht! Wer für die Fassung ist, welche die Kommission vorschlägt (andauernde Zwischenrufe — großer Lärm.) Ich bitte doch um Ruhe. Die Sache ist so: Der übrige Teil des § 22 ist angenommen. Wir stimmen nur ab über den Absatz 5, welcher lautet (liest): „Das Wort zur Geschäftsordnung erteilt der Präsident nach freiem Ermessen!“ Das ist die Fassung, die Ihnen gedruckt vorliegt.

Berichterstatte Dr. Margulies: Die Fassung, die ich Ihnen vorgelegt habe, enthält die Worte: „nach freiem Ermessen“ nicht.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ueber die Fassung, wie sie von der Organisationskommission Ihnen vorgelegt wurde, lasse ich zuerst abstimmen. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Del. Dr. A. Jacobsohn (spricht englisch).

Del. Dr. Gottheil (antwortet in englischer Sprache).

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Der Herr Delegierte Dr. Jacobsohn hat angefragt, ob die erste Abstimmung erfolgt mit Streichung dieser Worte oder ohne die Streichung derselben. Es ist also klar: Der Antrag der Organisationskommission, der zuerst zur Abstimmung kommt, ist ohne die Streichung dieser Worte! Ist das jetzt klar? (Rufe: Ja!) Wir kommen also zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Dieser Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Damit ist die Streichung der Worte: „nach freiem Ermessen“ vom Kongresse beschlossen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich lasse nunmehr über die Geschäftsordnung en bloc abstimmen.

Del. Dr. Becker: Herr Präsident! Ich habe einen geschäftsordnungsmäßigen Antrag eingereicht, der vorher erledigt werden muß.

Sekretär Dr. Rosenblüth: Der Antrag des Herrn Dr. Becker lautet: „Ich ersuche das Präsidium, meinen Protest zu Protokoll zu geben, daß der Präsident während der Wiederholung einer bereits einmal vorgenommenen Abstimmung einen ganz anderen Antrag zur Abstimmung zugelassen hat.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) „Ich beantrage weiter, diese wiederholte Abstimmung für ungültig zu erklären.“ (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Marmorek (welcher den Vorsitz übernommen hat): Eine Abstimmung, welche nach der Ueberzeugung des Präsidiums bereits vorgenommen worden ist, kann nicht für ungültig erklärt werden. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Del. Dr. Becker: Ich bitte um das Wort:

Vizepräsident Dr. Marmorek: Nur zwei Minuten!

Del. Dr. Becker: Jawohl, nur zwei Minuten! Geehrter Kongreß! Die Tatsache ist folgende und ich lege nur deshalb Wert darauf, das zu konstatieren, damit hier nicht durch gewisse Manipulationen, die ich nicht noch einmal näher bezeichnen will, . . .

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Dr. Becker, ich dulde das nicht! Diesen Ausdruck bitte ich zurückzunehmen.

Del. Dr. Becker: Ich ziehe diesen Ausdruck zurück. (Gelächter.) Pardon, meine Herrschaften, es liegt mir jede Beleidigung irgendeines Kongreßmitgliedes absolut fern. Ich bin nicht in der Stimmung dazu, aber ich habe sagen wollen, daß durch Manipulationen — und das sind Manipulationen, wenn jemand in der Abstimmung in den Saal hineinkommt und plötzlich einen anderen Antrag hereinbringt — der Wille des Kongresses nicht mehr so recht zum Ausdruck kommt. Die erste Abstimmung über den Antrag hat das Resultat 86 gegen 86 Stimmen ergeben. Die zweite Abstimmung vollzog sich in einem großen Wirrwarr und ergab ein vollständig geändertes Resultat. (Lebhafter Widerspruch. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte um Ruhe!

Del. Dr. Becker: Die erste Abstimmung ging dahin, es möge der Antrag der Kommission aufrecht erhalten werden. Es hatte Stimmengleichheit stattgefunden und die Abstimmung sollte wiederholt werden. Statt dessen hat der Präsident über einen Antrag abstimmen lassen auf Streichung dieses Paragraphen. (Lärm.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte um Ruhe! Wollen Sie dem Redner zuhören!

Del. Dr. Becker: Ein solcher Vorgang ist auf keinen Fall geschäftsordnungsmäßig zulässig und der Kongreß muß im Interesse seiner eigenen Würde darauf bestehen, daß diese Abstimmung für ungültig erklärt und wiederholt werde.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich gebe das Wort nun Herrn Dr. Bodenheimer zu einer Erklärung und bitte die Damen und Herren, ruhig zuzuhören, sonst werden wir heute nicht fertig.

Del. Dr. Bodenheimer: Ich bitte den Kongreß, mich gegen einen so unerhörten Angriff zu schützen. Die Sache verhält sich so und Sie alle sind Zeugen dessen: Während der Abstimmung wünschte Dr. Loewe das Wort zur Abstimmung und dazu mußte ich ihm das Wort erteilen. Zur Abstimmung stellte Herr Dr. Loewe den Antrag, daß zuerst über die Streichung des § 18 abgestimmt werden sollte, ehe über den anderen Antrag abgestimmt werden würde. Dieser Antrag ist geschäftsordnungsmäßig zulässig.

Del. Dr. Becker: Nein!

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Dr. Becker, ich werde Sie zur Ordnung rufen müssen!

Del. Dr. Bodenheimer: Dieser Antrag erfolgte, nachdem aus der Mitte des Kongresses die erste Abstimmung für zweifelhaft erklärt worden war, weil 86 gegen 86 Stimmen gezählt worden waren und im Saale eine große Unruhe herrschte. Ich bitte den Kongreß, den Antrag des Herrn Becker, der einen Angriff gegen das Präsidium in sich enthält, der in jeder Richtung unberechtigt ist, zurückzuweisen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich glaube, der Zwischenfall kann hiermit als erledigt betrachtet werden. Ich lasse eine Abstimmung darüber gar nicht zu. (Lebhafte Zustimmung.) Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Margulies zu § 27.

Referent Dr. Margulies: Bevor ich zu § 27 schreite, möchte ich mir noch zu § 22 die Bemerkung erlauben, daß die jetzige Fassung: „Das Wort zur Geschäftsordnung erteilt der Präsident“ lückenhaft ist. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Dr. Margulies, Sie werden so lange warten, bis der Kongreß Sie anhören will. Eine Unruhe geht doch nicht an! (Nach einer Pause.) Wollen Sie nun fortfahren.

Referent Dr. **Margulies**: Hoher Kongreß! Hier fehlen jetzt die Worte: „außerhalb der eingetragenen Rednerliste“. Das ist eigentlich selbstverständlich. Es ist das nur eine stilistische Aenderung und ich setze voraus, daß niemand gegen die Einfügung dieser Worte etwas einzuwenden hat. (Rufe: Sagen wir: „jederzeit“!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Margulies wird sich klar ausdrücken, da brauchen Sie ihn nicht durch Unterbrechungen zu stören.

Referent Dr. **Margulies**: Daß das Wort zur Geschäftsordnung seitens des Präsidenten zu erteilen ist, ist selbstverständlich. Nicht gesagt ist, daß die Redner zur Geschäftsordnung ohne Rücksicht auf die bestehende Rednerliste zur Sache zum Worte kommen sollen. Diese Einfügung soll jetzt eine stilistische Verbesserung darstellen. Ich gehe jetzt über zu § 27.

Del. **Goitein**: Ich bitte um das Wort!

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie bekommen das Wort, wenn Dr. Margulies geschlossen haben wird. Niemand darf sprechen, solange ein Redner beim Worte ist.

Referent Dr. **Margulies**: In § 27 ist offenbar nur mehr der Absatz 3 strittig. Er betrifft die Anordnung, daß auf Beschluß des Kongreßpräsidiums der Kongreßpräsident das Recht hat, ein Mitglied des Kongresses wegen gröblicher Verletzung der Ordnung für diese Sitzung aus dem Saale weisen zu lassen. Ich weiß nicht, wer dagegen Widerspruch erheben will. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß die Weisung eines Delegierten aus dem Saale während der Sitzung keine Beraubung seines Mandats bedeutet, sondern nur ein Akt der Notwehr des Kongresses gegen jemanden ist, der dessen Verhandlungen stört. Daß das Kongreßpräsidium den Beschluß fassen muß, gewährt eine Sicherheit dagegen, daß dies nicht durch individuelle Anschauungen über die Geschäftsordnung erfolgen kann, die vielleicht auf Widerspruch bei einer großen Anzahl der Delegierten stoßen könnten. Ich glaube, daß diese Sicherheit, die in dem Beschlusse des Kongreßpräsidiums liegt, uns genügen kann. Wenn Sie über diese Frage den Kongreß selbst entscheiden lassen wollten, so würden Sie mit diesem Falle eine ganze Sitzung ausfüllen. Ich glaube nicht, daß das im Sinne der Geschäftsführung liegt, und bitte Sie, diesen Absatz anzunehmen.

Der zweite Satz dieses Absatzes enthält allerdings noch eine weitergehende Bestimmung. Da heißt es, daß der Kongreß mit einer Dreiviertelmajorität ein Mitglied überhaupt ausschließen kann. Ich gebe zu, daß das eine sehr weitgehende Bestimmung ist, aber ich glaube, der Fall, daß der Kongreß sich mit einer Dreiviertelmajorität für etwas derartiges einsetzt, wird nur dann eintreten, wenn wirklich begründete Ursachen zu einem so weitgehenden Beschlusse vorliegen. Ich hoffe, daß dies auf unseren Kongressen niemals der Fall sein wird, aber ich glaube, daß wir die Möglichkeit haben sollen, gegen ganz exzeptionelle Fälle Vorsorge zu treffen, damit es nicht möglich ist, die Würde nicht nur des Kongresses, sondern auch des Zionismus zu verletzen, ohne daß wir die Möglichkeit haben, unsere Reihen davon zu säubern.

Ich bitte Sie daher, den ganzen Absatz 3 in der Fassung, wie er Ihnen vorliegt, anzunehmen.

Del. **Goitein**: Ich habe beantragt, zu § 22 Absatz 2, damit die Reden zur Geschäftsordnung nicht eine allzulange Ausdehnung gewinnen könnten, daß wir nicht länger als höchstens drei Minuten zur Geschäftsordnung sprechen können.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wenn einmal 5 Minuten beschlossen worden sind, können wir nicht sofort den Antrag umstoßen. Der Beschluß wurde gefaßt und steht fest.

Del. Dr. **Loewe**: Ich beantrage, zum Ausschluß aus dem Kongreß zu beschließen: Der Ausschluß eines Mitgliedes aus dem Kongreß usw. kann nur in einer „ad hoc einberufenen“ Sitzung erfolgen. Der Grund ist folgender: Es könnte in einer Sitzung vorkommen, daß eine ganze Anzahl Landsmannschaft abwesend ist. Es findet eine kleine Sitzung statt, die kein besonderes Interesse findet. In einem Augenblick ereignet sich der Zwischenfall, der dazu führt, daß man eventuell einen Ausschluß aus dem Kongreß beschließen könnte. Es ist selbstverständlich, daß der Beschluß nicht vor einer leeren Sitzung, sondern nur vor dem ganzen Kongreß mit einer Dreiviertelmajorität gefaßt werden soll. Um die Kongreßmitglieder zu schützen, daß sie eventuell unrechtmäßigerweise aus dem Kongreß ausgeschlossen werden, beantrage ich, daß der Ausschluß nur in einer „ad hoc einberufenen“ Kongreßsitzung beschlossen werden kann.

Del. Dr. **Halpern**: Hoher Kongreß! Ich stelle einen Abänderungsantrag zu dem Antrage, wie er hier seitens der Organisationskommission vorliegt. Ich halte es bei der Erregung, der wir gelegentlich alle, einschließlich unserer Präsidenten, unterliegen, für zweckmäßig, den Antrag folgendermaßen abzuändern: Im Falle gröblicher Verletzung der Ordnung kann der Kongreß mit Dreiviertelmajorität den Ausschluß des Mitgliedes von der Sitzung oder vom Kongresse ohne Debatte beschließen; das heißt also, der Präsident wird in Fällen, wo ihm das zur Wahrung der Würde des Kongresses für notwendig erscheint, den Kongreß befragen, ob das betreffende Mitglied von der Sitzung oder vom Kongresse ausgeschlossen werden soll, und der Kongreß wird in solchen Fällen, wo es nötig ist, die Autorität des Präsidiums damit schützen.

Del. **Kaplansky**: Geehrter Kongreß! Ich beantrage die Streichung des dritten Absatzes des § 27. Es ist vor allem ganz undenkbar, daß ein Mitglied des Kongresses überhaupt von den Verhandlungen ausgeschlossen wird. Der Kongreß hat kein Recht, einem Delegierten sein Mandat zu nehmen. (Ruf: Nur für eine Sitzung. — Rufe: Ruhe!) Diese Bestimmung des § 27 ist meines Erachtens gänzlich undiskutabel. Die Würde des Delegierten, das Kongreßmandat, ist etwas Unantastbares. Wir haben in unserem Organisationsstatut nicht einmal die Bestimmung, daß ein einziger Zionist aus der zionistischen Organisation ausgeschlossen werden kann, geschweige denn, eine Bestimmung, daß ganze Gruppen von Zionisten ausgeschlossen werden können. Wenn Sie einem Delegierten das Mandat nehmen, haben Sie 200 Schekelzahler aus der zionistischen Organisation ausgestoßen. Sie haben ihnen das wohlverworbene Recht, auf diesem Kongreß vertreten zu sein, genommen. (Sehr richtig!) In keiner Körperschaft der Welt, in keinem Parlamente, Landtag oder Gemeinderat, kann man ein Mitglied aus dieser Körperschaft ausschließen. Deshalb bitte ich Sie, diesen Teil des § 27 abzulehnen. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie müssen dem Redner ruhig zuhören, dann werden wir rasch fertig, was unser aller Wunsch ist.

Del. **Kaplansky**: Wenn hier ferner beantragt wird, daß ein Mitglied des Kongresses für eine Sitzung ausgeschlossen werden kann, so ist auch diese Bestimmung ganz unnötig, weil wir nicht zum erstenmale beisammen sind, und eine Erfahrung bereits hinter uns haben. Ich frage Sie, ist es im Laufe der 14 Jahre des Zionismus überhaupt dazu gekommen, daß ein Delegierter die Ordnung derart gröblich verletzte, daß wir überhaupt auf den Gedanken gekommen wären, ihn aus der Sitzung auszuschließen. Ein solcher Fall ist nicht vorgekommen. Wenn ein Delegierter sich wirklich derart gröblich benimmt, wird der Kongreß sich schon zu wehren wissen und es ist nicht notwendig, daß wir den Ausschluß eines solchen Delegierten festsetzen. Ich bitte zu bedenken, daß dies auch praktisch undurchführbar ist. Das Präsidium muß beraten haben. Das läuft praktisch

aut eine Unterbrechung der Sitzung hinaus. Wozu dann ausschließen, wenn man die Sitzung ohnedies unterbricht.

Der ganze Paragraph ist von der Furcht vor Obstruktion erfüllt, und die Furcht ist ein schlechter Berater.

Ich bitte Sie, die Unantastbarkeit des Mandates zu wahren und den ganzen Paragraph glatt abzulehnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Heymann**: Ich bitte, den Antrag der Kommission mit dem Zusatz **Loewe** anzunehmen, den Antrag **Halpern** abzulehnen.

Es würde zu weit führen und die Geschäfte des Kongresses zu erheblich stören, wenn es wegen einer Disziplinwidrigkeit immerhin geringeren Grades, die nur den Ausschluß von einem Sitzungstage herbeiführt, zu Abstimmungen im Kongresse kommen würde, die wahrscheinlich bei der Aufregung, die derartige Dinge mit sich bringen, einen ziemlich tumultuösen Charakter tragen und lange dauern würden.

Ebenso muß ich gegenüber Herrn **Kaplansky** konstatieren, daß eine ganze Reihe von Parlamenten, darunter der deutsche Reichstag, den Ausschluß von einer Sitzung vorsieht. Es gibt in manchen Parlamenten sogar den Ausschluß auf eine Woche.

Ich bitte also, den Antrag der Kommission mit dem Zusatzantrag **Loewe** anzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Die Debatte ist geschlossen. Das Wort hat nur noch der Herr Referent.

Referent Dr. **Margulies**: Ich akkomodiere mich dem Antrage Dr. **Loewe** mit der stilistischen Aenderung, daß ich das Wort „ad hoc“, welches meiner Ansicht nach zu juristisch ist, ersetzen möchte durch die Worte: Der Ausschluß kann nur in einer „zu diesem Zwecke“ einberufenen Sitzung erfolgen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wir schreiten zur Abstimmung über den 1., 2. und 4. Absatz des § 27, ohne die zwei letzten Zeilen. Es hat kein Widerspruch dagegen stattgefunden.

Ich bitte diejenigen, die diese Absätze en bloc annehmen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Wir schreiten jetzt zum Absatz 3 des § 27 und da hat der Herr Referent folgende Fassung vorgeschlagen. Ich bitte den ganzen Absatz in der neuen Fassung vorzulesen.

Referent Dr. **Margulies** (liest): „Im Falle gröblicher Verletzung der Ordnung kann auf Beschluß des Kongreßpräsidiums der Kongreßpräsident das betreffende Mitglied von der Sitzung ausschließen und dessen Entfernung aus dem Saale anordnen. Der Kongreß kann mit Dreiviertelmajorität den Ausschluß des Mitgliedes aus dem Kongreß beschließen. Dieser Ausschluß aus dem Kongreß kann nur in einer besonderen, zu diesem Zweck einberufenen Sitzung beschlossen werden.“

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wir werden darüber in zwei Teilen abstimmen. Der erste Teil geht von: „Im Falle gröblicher Verletzung“ bis „Entfernung aus dem Saale anordnen.“

Diejenigen Delegierten, die für diesen ersten Teil des dritten Absatzes des § 27 sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen. Der zweite Teil dieses Absatzes lautet, ich bitte Sie, das noch einmal vorzulesen, Herr Dr. **Margulies**.

Referent Dr. **Margulies** (liest): „Der Kongreß kann mit Dreiviertelmajorität den Ausschluß des Mitgliedes aus dem Kongresse beschließen.“

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Diejenigen Delegierten, welche für diesen zweiten Teil des Absatzes 3 sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht. — Unruhe.) Ich bitte um Ruhe während der Abstimmung. Wollen Sie doch Ruhe behalten! Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen, somit ist die Geschäftsordnung erledigt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zahlreiche Zwischenrufe. — Lärm.) Ruhe! Ruhe! Der Herr Del. Stand hat zu einer Erklärung das Wort. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Andauernde Unruhe.) Ich bitte um Ruhe! Ich bitte den Herrn Del. Stand ruhig anzuhören. (Andauernde Unruhe.)

Del. **Stand**: Habe ich das Wort, Herr Präsident?

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte.

Del. **Stand**: Hoher Kongreß! Ich habe eine Frage an unsern verehrten Präsidenten David Wolffsohn zu richten. Herr David Wolffsohn, unser verehrter Präsident, hat sich in seiner Rede anlässlich der Generaldebatte über die Landespolitik der galizischen Zionisten geäußert. Einige Blätter, die uns bei jeder Gelegenheit scharf kritisieren, die uns Todeinde sind, haben diese Sätze in einer Weise ausgelegt, als ob Herr Präsident Wolffsohn unsere Aktion, unsere Tätigkeit verdammt hätte. Ich kann kaum annehmen, daß ein Mann von der Autorität wie es Herr Wolffsohn ist, einer solchen Kritik unserer Tätigkeit nahe steht. Wenn es nur eine politische Tätigkeit wäre, hätten wir sie nicht begonnen. Sie ist aber in eminentem Sinne eine kulturelle Tätigkeit; denn sie hebt das Niveau der galizischen Massen. Sie ist in eminentem Sinne eine moralische Tätigkeit; denn sie trachtet, den Boden den Demoralisierern, den Brunnenvergiftern zu entziehen, die diese Presse bestechen (Stürmischer Beifall und Händeklatschen) und von denen diese käufliche Presse lebt. Es ist unsere Pflicht als Juden, diesen Herren, die, wenn sie gewählt werden, unsaubere Geschäfte machen, den Boden zu entziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Unsere Tätigkeit ist, wie ich sagte, eine eminent kulturelle und eine eminent moralische.

Ich stelle hiermit die Frage an unseren verehrten Präsidenten David Wolffsohn, wie er sich zu dieser Sache stellt. Ich könnte die Frage auch nicht an ihn stellen, denn, wie es heißt, wird er nicht mehr Präsident der Bewegung sein. Aber David Wolffsohn bleibt David Wolffsohn. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Er war der Führer der Bewegung und bleibt sein Leben lang eine autoritative Person in unserer Bewegung, dessen Worte für uns gelten. (Lebhafter Beifall.) Ich stelle hiermit die Frage: Wie denkt Herr David Wolffsohn über diese hochkulturelle, moralische Arbeit der galizischen Zionisten? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Das Wort hat Herr Wolffsohn.

Präsident **Wolffsohn** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Es ist mir selbstverständlich nicht eingefallen, die Arbeiten unserer Freunde in Galizien zu verurteilen oder gar zu verdammen. Ich hatte Gelegenheit, unsere Freunde in Galizien bei ihrer Arbeit zu sehen und hege Sympathie und Bewunderung für die schwere und mühevollen Arbeit, der sie sich unterzogen haben. Ich stehe aber selbstverständlich, wie ich bereits hier gesagt habe, auf dem Standpunkt, daß unsere Gesamtorganisation (Sehr richtig!) sich in keiner Weise mit der Landespolitik einzelner Länder zu befassen hat, aus den Gründen, die ich ebenfalls schon angeführt habe. Für die Männer, die in Galizien für die jüdischen Interessen arbeiten, muß jeder, der ein jüdisches Herz hat, Sympathien und Bewunderung empfinden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Präsident Wolffsohn und Del. Stand schütteln sich die Hände. — Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich erteile Herrn Dr. Rosenblüth zu einigen Mitteilungen das Wort.

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Die Mitglieder des Permanenzausschusses versammeln sich sofort im gewöhnlichen Saale.

Die deutsche Landsmannschaft (Große Unruhe. — Viele Delegierte verlassen den Saal.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Geehrter Kongreß! Ich kann selbstverständlich keinen Delegierten verhindern, hinauszugehen, muß aber bitten, dies in aller Ruhe zu tun. Der Kongreß setzt ja seine Beratung fort!

Sekretär Dr. **Rosenblüth**: Die deutsche Landsmannschaft tagt nicht heute, sondern morgen um 10 Uhr vormittags in der Rebleutezunft.

Die österreichischen Zionisten tragen, als Ergebnis einer Sammlung der Frau Feuerstein aus Graz, Herrn Wolffsohn in das Goldene Buch ein. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es wird Ihnen ein Budget für das nächste Verwaltungsjahr vorgelegt, das im Saale verteilt wird, und dessen Verlesung deshalb unterbleiben kann. Ich bitte, die Tür zu schließen, und die Herren Del. ersuche ich, sich auf ihre Plätze zu begeben. Die Verteilung ist beendet.

Bevor wir jedoch in die Debatte über das Budget eintreten, erteile ich Herrn Motzkin das Wort, der Ihnen im Namen des Emigrationsausschusses eine Resolution vorlesen wird. Ich bitte, dieselbe in Ruhe anzuhören.

Del. **Motzkin**: Hoher Kongreß! (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Nein, Herr Motzkin, wir werden warten! Das geht nicht so.

Del. **Motzkin**: Geehrter Kongreß! Ich werde Ihnen hier die Anträge, die von der Kommission genehmigt worden sind, zur Beschlußfassung unterbreiten.

Abgesehen von einem Punkte, dem letzten, über den deshalb hier auch gesondert abgestimmt werden muß, sind sämtliche Mitglieder der Kommission einhellig zu dem Beschlusse gekommen, Ihnen folgenden Antrag zu stellen (liest): „Der Zionismus beharrt auf seinem Standpunkte (Rufe: Lauter!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Motzkin spricht laut genug, aber die Herren und Damen reden zu viel untereinander. Ich bitte, Herr Motzkin.

Del. **Motzkin** (liest): „Der Zionismus beharrt auf seinem Standpunkt, daß die Lösung der Judenfrage nur in der territorialen Konzentration in Palästina enthalten ist. Dieser Aufgabe hat er sich in erster Linie zu widmen. In Anbetracht der immer wachsenden jüdischen Auswanderungsnot jedoch schließt sich der Zionismus allen Bestrebungen nach Gesamtorganisation und Demokratisierung der Auswanderungshilfe an. Er vertritt die Ansicht, daß es eine Reihe produktiver Anregungen und wichtigerer Normen auf dem Gebiet des Auswanderungswesens gibt, die nur infolge eines Meinungsaustausches und einer Koordinierung der verschiedenartigsten Elemente zutage gefördert werden können. Der Zionistenkongreß begrüßt darum mit Freuden die Idee des Emigrationskongresses und mahnt alle Elemente im Judentum zu einer Beteiligung am Kongresse.

Der Zionistenkongreß fordert das künftige A. C. auf, auf einem Emigrationskongreß, der Gewähr dafür bietet, daß an ihm große Organisationen, jüdische Gemeinden usw. sich beteiligen, auf jeden Fall als zionistische Organisation sich vertreten zu lassen.

Unsere Parolen sollen dabei sein: a) Allgemeine Organisation und Regelung der jüdischen Auswanderung. b) Erforschung aller Arbeitsmöglichkeiten im Orient und möglichste Ablenkung des Auswanderungsstromes nach dem Orient.“

Bis zu diesem Punkte sind wir alle einig. Der letzte Punkt ist verschieden von uns vorgeschlagen. Das, was ich Ihnen vorlese, ist die Ansicht aller Mitglieder der Kommission, mit Ausnahme des Herrn Trietsch (liest):

„Der Kongreß empfiehlt dem Palästinaressort bzw. dem E. A. C., mit den für Palästina und überhaupt für die Türkei existierenden Informationsbureaus in Verbindung zu treten zwecks Koordinierung ihrer Tätigkeit und Gründung weiterer Bureaus für die Emigration nach dem Orient.“

Ich will Ihre kostbare Zeit durch eine weitere Begründung der Anträge, die eigentlich schon aus den gestrigen Referaten resultieren, nicht weiter in Anspruch nehmen; sollte aber eventuell eine Debatte sich daran knüpfen, werde ich noch das Wort dazu ergreifen.

Del. Trietsch: Meine Damen und Herren! Ich habe mich, in der übrigens einschließlich von 3 Antragstellern nur von 4 Mitgliedern besuchten Kommission, an der Umarbeitung der Motzkinschen Resolutionen, die ursprünglich der Hauptsache nach auf die Emigration in die Zerstreuung sich bezogen, im zionistischen Sinne in der Hoffnung beteiligt, daß die Gegenseite meine positive, präzise und praktische Forderung eines zionistischen Emigrationsamtes, des Emigrationsamtes der Sammlung, schließlich anerkennen werde.

Das ist nicht geschehen. Ich muß daher auch meinen Antrag vor den Kongreß bringen. Er ist redaktionell ein klein wenig umgeändert und lautet jetzt (liest):

„Der Kongreß beschließt die Schaffung eines zionistischen Emigrationsamtes mit dem Sitze in Berlin und mit folgenden Zwecken:

1. Sammlung informativer Materialien über alle Möglichkeiten jüdischer Einwanderung nach Palästina und anderen (vorzugsweise den nächstgelegenen) Gebieten des osmanischen Reiches,
2. Verbreitung dieser Informationen,
3. Realisierung (resp. Beihilfe zur Realisierung) der gefundenen Möglichkeiten.“

Der erste Antrag, den Sie von Herrn Motzkin gehört haben, schließt den zweiten Teil nicht aus. Ich schlage aber vor, meinen Antrag als den zionistisch positiveren zuerst anzunehmen und dann den Teil des Motzkinschen Antrages, über welchen Uebereinstimmung in der Kommission herrschte.

Del. Dr. Samuel Daiches: Ich möchte Sie bitten, diese Resolutionen nicht anzunehmen, da ich der Ansicht bin, daß die Emigrationstrage nicht in den Zionistenkongreß hineingehört. (Widerspruch.) Ich glaube, daß wir unsere Kräfte nur zersplittern werden. Die großen Organisationen der Kolonisation werden sagen, was wollen Sie uns dreinreden, wir haben das Geld und werden so tun, wie es uns paßt. Dann sehe ich in der Behandlung der Emigrationstrage durch die zionistische Organisation eine große Gefahr.

Meine Damen und Herren! Es gab immer Emigrationen im jüdischen Volke, es gab keinen Tag in der jüdischen Geschichte, auch noch vor dem Auszug aus Aegypten, an dem es keine jüdische Emigration gab. Zur Zeit des Bestandes des jüdischen Volkes gab es unzählige Ansiedelungen von Juden im ganzen Orient, in ganz Aegypten und in den anderen Ländern. Der große Unterschied war aber der: Das Zentrum war in Palästina und darum waren wir ein Volk. Die alleinige Aufgabe der zionistischen Organisation und des Kongresses ist es daher, dafür zu sorgen, daß ein solches Zentrum wieder geschaffen werde. Alle anderen

Fragen gehen uns als Juden, aber nicht als Zionisten an. Lehnen Sie die Anträge ab und zersplittern Sie nicht unsere Kräfte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.)

Del. Trietsch: Meine Damen und Herren! Es liegt hier offenbar eine Verwechslung vor. Herr Dr. Daiches hat gewiß nur von dem Emigrationsamt der Zerstreuung gehört, das streng genommen, nicht auf unseren Kongreß gehört. Dagegen das zionistische Emigrationsamt gehört durchaus hierher. Daher beantrage ich so ziemlich in Uebereinstimmung mit Herrn Daiches, wenn ich ihn richtig verstanden habe, daß über das Emigrationsamt der Zerstreuung hier nicht gesprochen werde, dagegen bitte ich, meinen Antrag, der sich streng auf das zionistische Emigrationswesen, auf Palästina und den Orient bezieht, anzunehmen. (Del. Motzkin meldet sich zum Worte.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte, Herr Motzkin, sich möglichst kurz zu fassen, damit der Kongreß bald fertig wird.

Del. Motzkin: Sie haben schon die Ueberzeugung gewonnen, daß ich immer kurz bin, und ich werde Sie nicht lange beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Es sind eigentlich schon Beschlüsse gefaßt worden. Ich wundere mich, daß Herr Dr. Daiches gerade jetzt in diesem Augenblicke dagegen auftritt. Gestern sind bereits Beschlüsse gefaßt worden, die in diesem Sinne unsere Arbeit bestimmen wollen. Diese Beschlüsse sind etwas spezialisierter als jene und unterscheiden sich nur dadurch, daß wir wesentliche Ergänzungen zu jenen haben wollen.

Es ist sehr richtig, zu sagen, wir überlassen sämtliche Arbeiten außerhalb der engzionistischen allen anderen Juden. Nur geht es im ganzen Leben nicht, und wir Zionisten beteiligen uns immer auf Schritt und Tritt, ohne daß unsere Arbeit als zionistische überhaupt konstatiert wird. Zweitens kann es sehr häufig vorkommen, daß wir als Zionisten die Notwendigkeit einsehen, dort einzugreifen, wo unseren nationalen Tendenzen zuwider gehandelt wird. Wir können daher, nach meiner Ueberzeugung, nicht darauf verzichten. Es heißt ja nicht, daß wir die Arbeit in die Hand nehmen sollen, wir sollen uns nur in gewisser Beziehung dazu stellen, daß, wenn etwas allgemein Jüdisches gemacht wird, falls ein Emigrationskongreß zustande kommt, wir auch dabei sind und darauf solche Tendenzen zurückweisen, die zur Entnationalisierung führen sollen. Ich kann daher gar nicht begreifen, wie wir eine ablehnende Haltung gegenüber solchen Vorschlägen haben können.

Was Herr Trietsch hier angeführt hat, ist rein persönlicher Natur, und ich gehe darauf nicht ein. Ich könnte nur darauf konstatieren, daß wir dabei absolut nicht übereilt gehandelt, sondern Satz für Satz immer angenommen haben, und ich war der festen Ueberzeugung, daß Herr Trietsch auch dafür ist. Nachdem nun die Möglichkeit vorhanden ist, daß der Moment eintritt, da Sie gefragt werden, wie Sie sich dazu stellen, sollen Sie auf diese Möglichkeit die Antwort erteilen; damit binden Sie sich nicht und wollen nur bei der allgemeinen Gesamtorganisation auch Ihr Wort ergreifen. Ich sehe nicht ein, warum Sie eine solche Gelegenheit, die auch uns vielleicht neue Kräfte zuführen kann, nicht benützen sollen. Das ist aber nur möglich, wenn man sich aktiv daran beteiligt. Daher fordere ich Sie auf, unseren ganzen Antrag anzunehmen. Ich sage nicht, daß wir uns in einen Gegensatz zu dem Antrage Trietsch stellen; der Antrag Trietsch ist ein Sonderantrag. Wir als Kommission stellen nur diese Anträge, und ich bitte Sie, diese Anträge, die nach meiner Ueberzeugung im Sinne der allermeisten Zionisten sind und die von Ihnen bei richtiger Ueberlegung wohl nicht nur als allgemein jüdische, sondern als rein zionistische verstanden werden, anzunehmen. (Beifall.)

Del. Rosenfeld (spricht französisch): Die Auswanderungsfrage ist bereits sowohl vom prinzipiellen wie vom praktischen Punkte eingehend von den Vorrednern besprochen worden. Ich möchte nun noch einen Punkt hinzufügen, der zu den Begleiterscheinungen des Auswanderungselends gehört. Ich möchte die Aufmerksamkeit des hohen Kongresses auf die Plage des Mädchenhandels lenken. Es ist dies ein allgemeiner Krebschaden, der an den Wurzeln unserer modernen Kultur nagt, es ist dies ein Verbrechen, an dem sich unwürdige Vertreter verschiedener Nationalitäten beteiligen, aber uns schmerzt es ganz besonders, wenn von Zeit zu Zeit Ereignisse an den Tag treten, die es uns klar machen, daß auch verräterische Elemente unseres Stammes dieses Uebel fördern und daß wir auch eine große Masse von Opfern diesem Uebel bringen. Selbstverständlich ist es nicht Sache dieses Kongresses, auf einem Gebiet, welches mit seinem Programm nichts gemeinschaftlich hat, Maßnahmen praktischer Natur zu treffen; nichtsdestoweniger erachte ich es für wichtig, daß von dieser Tribüne aus ein Ruf der Anregung und der Aufforderung ergehe, den Kampf gegen diese Plage wacker fortzusetzen. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Nun schreiten wir zur Abstimmung über die Resolution des Emigrationsausschusses und außerdem über den Antrag **Trietsch**.

Del. Trietsch: Vielleicht kann der Kongreß bezüglich der Priorität befragt werden?

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr **Trietsch**, es ist meine Pflicht, den Kongreß zu befragen und ich werde es tun. Herr **Trietsch** beantragt für seinen Antrag die Priorität. (Rufe: Nein.) Es gibt kein Nein. Sie werden sofort entscheiden. Wir werden prinzipiell darüber abstimmen, ob der Antrag **Trietsch** oder der Antrag der Emigrationskommission zuerst zur Abstimmung gelangt.

Diejenigen die für die Priorität des Antrages **Trietsch** sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Dieser prinzipielle Antrag der Priorität des Antrages **Trietsch** ist abgelehnt.

Somit schreiten wir zur Abstimmung über den Antrag **Motzkin**. Diejenigen, die dafür sind, daß diese Resolution angenommen werde, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Jetzt schreiten wir zur Abstimmung über den Antrag **Trietsch**.

Del. Trietsch: Um ein Mißverständnis zu vermeiden, möchte ich nur haben, daß erklärt wird, dieser zweite Antrag steht nicht im Gegensatz zum ersten und kann sehr wohl außerdem abgestimmt werden.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich werde den Antrag **Trietsch** nochmals verlesen, damit der Kongreß genau weiß, worüber er abstimmen soll.

Herr **Trietsch** wünscht zu erklären — die Erklärung gebe ich hiermit ab — daß sein Antrag nicht im Gegensatz zu dem eben beschlossenen Antrage **Motzkin** steht.

Der Antrag **Trietsch** lautet (liest): „Der Kongreß beschließt die Schaffung eines zionistischen Emigrationsamtes mit dem Sitze in Berlin und mit folgenden Zwecken:

1. Sammlung informativer Materialien über alle Möglichkeiten jüdischer Einwanderung nach Palästina und anderen (vorzugsweise den nächstgelegenen) Gebieten des osmanischen Reiches.

2. Verbreitung dieser Informationen.

3. Realisierung (resp. Beihilfe zur Realisierung) der gefundenen Möglichkeiten.“

Del. Dr. Pasmanik: Als Mitglied der Kommission muß ich erklären...

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Motzkin hat sich schon als Referent geäußert.

Del. Dr. Pasmanik: Er hat aber nicht erklärt, warum wir diesen Antrag ablehnen.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Also ich bitte, Herr Dr. Pasmanik.

Del. Dr. Pasmanik: Meine Damen und Herren! Wir haben das abgelehnt, weil die Schaffung eines Emigrationsamtes Geld erfordert. Man kann nicht etwas annehmen, ohne daran zu denken, aus welchen Mitteln man es decken wird. Es hat keinen Sinn, wenn man etwas annimmt und dann nicht ausführen kann. Deshalb sind wir für die Ablehnung dieses Antrages.

Del. Trietsch: Ich bitte um das Wort.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Trietsch, ich kann eine Debatte darüber nicht zulassen. Sie haben Ihre Ansicht geäußert, Herr Dr. Pasmanik hat die Ansicht der Kommission ausgeführt, die Sache ist damit geklärt. Diejenigen Herren, welche dafür sind, daß der Antrag Trietsch en bloc angenommen werde, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte zu zählen. (Nach einer Pause.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist abgelehnt.

Wir schreiten jetzt zur Diskussion über das Budget. Ich bitte die strengste Ruhe einzuhalten. Als erster Redner ist eingetragen Herr David Kohn. Ich erteile ihm das Wort.

Del. David Kohn: Hoher Kongreß! Wir befinden uns in einer sonderbaren Lage. Jedes Parlament, das ein Budget beschließt, weiß, welcher Leitung es eigentlich dieses Budget bewilligt. Wir befinden uns in der Situation, nicht zu wissen, wem wir eigentlich das Budget bewilligen. Wenn es sich um unsern bisherigen Führer, den würdigsten Nachfolger, den Herzl finden konnte, handeln würde, würde ich ohne Schwanken, da ich seine kaufmännischen Fähigkeiten kenne, da ich weiß, daß die präliminierten Beträge auch ihrem Zwecke zugeführt werden, das Budget bewilligen. So kann ich nur in dem Falle für das Budget stimmen, wenn uns unser allverehrter bisheriger Führer Wolffsohn die Annahme dieses Budget empfiehlt.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Rabinersohn hat das Wort. (Nach einer Pause.) Derselbe ist nicht da und verliert somit das Recht zu sprechen. Herr Dr. Becker hat das Wort.

Del. Dr. Becker: Geehrter Kongreß! (Lebhafte Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte um Ruhe. Herr Dr. Becker, warten wir. (Nach einer Pause.)

Del. Dr. Becker: Geehrter Kongreß! Es kann selbstverständlich nicht die Absicht eines Redners zum Budget sein, dieses Budget, das wir eben zu Gesicht bekommen haben, ernsthaft zu kritisieren. Das wäre ein etwas eigenartiges Vermessen. Ich will nur bemerken, daß ich mich zum Worte gemeldet habe, nicht um dieses Budget zu kritisieren, das ich noch gar nicht kannte, als ich mich zum Worte meldete, sondern um über die Finanzausschußanträge, die uns, wie ich glaubte, vorgelegt werden würden, einiges zu sagen. Nun sehe ich in dem uns vorgelegten Budget unter „Einnahmen“ aufgestellt: Schekel und Jahresbeiträge. Ferner sehe ich verschiedene Posten des Nationalfonds eingestellt. Ich muß also annehmen, daß der Finanzausschuß entsprechende Beschlüsse gefaßt hat, die uns noch irgendwie zur Genehmigung werden vorgelegt werden. Obwohl ich nun bereits am 8. und auch am 9. Kongreß für den Antrag eingetreten bin, den dann unser Präsident Wolffsohn, wenn ich nicht

irre, auf dem Hamburger Kongresse ebenfalls eingebracht hat, nämlich unsere Institutionen durchwegs zu besteuern und dadurch die Mittel zur Deckung der Kosten des A. C. aufzubringen, und ich das auch auf diesem Kongresse zu vertreten beabsichtigte und bereits einen diesbezüglichen Antrag beim Präsidium eingereicht hatte, werde ich jetzt doch darauf verzichten. Ich möchte vorläufig nur um Auskunft darüber bitten, ob und wann uns die Beschlüsse des Finanzausschusses zur Beratung vorgelegt werden, da ich nicht erkennen kann, wann wir noch die Zeit dazu haben werden, in eine Debatte über diese Beschlüsse einzutreten. In jedem Falle aber möchte ich meinerseits jetzt dem Kongresse empfehlen, auf eine Debatte über die Vorschläge des Finanzausschusses, wenn sie nur überhaupt darauf hinauskommen, was ich als selbstverständlich annehme, für die nächste Kongreßperiode die Bedürfnisse des A. C. zu decken, zu verzichten, weil es doch ganz selbstverständlich — ich trete dem Kongresse gar nicht zu nahe, — jetzt keinen Sinn mehr hat, in eine ernsthafte finanzpolitische Debatte einzutreten. Ich bedauere außerordentlich, daß wir erst so spät zu dieser außerordentlich wichtigen Frage kommen, die einmal eine ernsthafte Besprechung auf dem Kongresse erfordert hätte. Aber es haben offenbar wichtigere Angelegenheiten die Zeit des Kongresses so lange in Anspruch genommen, daß es jetzt keinen Zweck mehr hat, sich in eine Debatte einzulassen. Lediglich aus einem — es ist keine persönliche, sondern eine rein sachliche Eitelkeit, die mich dazu treibt — historischen Interesse, möchte ich meinen Antrag, es ist genau derselbe, den ich schon, wie gesagt, auf früheren Kongressen eingebracht habe, wo er beidemal unter den Tisch fiel, wieder zur Annahme empfehlen. Er lautet: „Für die Periode bis zum nächsten Kongresse werden die Einkünfte des N. F., der Bank und aller anderen vom Zionistenkongresse noch zu schaffenden Institute besteuert und prozentuale Abgaben festgesetzt, welche nie mehr als zehn Prozent und nie weniger als ein Prozent betragen dürfen.“ Der letzte Satz hat lediglich den Zweck, die Sache finanziell festzulegen, weil ich glaube, daß es der Würde des Kongresses und der zionistischen Bewegung entspricht, ihre Bedürfnisse aus den von ihr selbst geschaffenen Instituten zu bestreiten, nicht aber irgendwelche Beiträge, die immerhin wie eine Bettelei aussehen, wenn sie auch keine sind, zur Deckung der Bedürfnisse des A. C. heranzuziehen. Ich wiederhole, daß es meiner Meinung nach keinen Zweck hat, jetzt ernsthaft weiter darüber zu diskutieren und würde Ihnen empfehlen, die Vorschläge des Finanzausschusses, die ich zwar noch gar nicht kenne, vorläufig einfach anzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Das Wort hat der Herr Del. Wiener.

Del. **Wiener**: Hoher Kongreß! Auch ich teile das Bedauern des Herrn Dr. Becker, daß wir bis jetzt noch nicht die Vorschläge des Finanzausschusses bezüglich einer Gesundung der Finanzen der Bewegung vor uns haben. Aber es geht doch aus dem Budget, das uns überreicht worden ist, schon die Entscheidung hervor. Wir sehen Schekel und Jahresbeiträge im Betrage von 138 000 M. in den Etat eingestellt. Es scheint demnach, daß von einer perzentualen Besteuerung des Nationalfonds und der Institute der Organisation abgesehen worden ist. Meine Damen und Herren! Neu ist die Einrichtung der Jahresbeiträge. In den letzten Monaten sind seitens der Parteileitung Versuche gemacht worden, diese Hilfsquellen zu erschließen. Die Weihe und die Bestätigung des Kongresses sollen sie erst heute erhalten. Wir werden wohl in den nächsten Stunden der Partei eine neue Verwaltung geben und von allen Seiten wird die Notwendigkeit betont, daß wir ausreichende Geldmittel für die neue Verwaltung bestimmen. Wir werden von der Einrichtung der Jahresbeiträge vorerst nicht absehen können und es liegt bereits

die erfreuliche Tatsache vor, daß ein recht hoher Betrag als Garantiefonds für diese Jahresbeiträge gezeichnet worden ist, so daß man wohl zu der Annahme berechtigt ist, daß für das erste Finanzjahr der Eingang von Jahresbeiträgen in der vorausgesehenen Höhe erfolgen wird und daß wir diese 138 000 M., die zur Balancierung des Budgets absolut notwendig sind, werden einnehmen können. Ich stehe jedoch, meine sehr geehrten Damen und Herren auf dem Standpunkte, daß es nur für die Uebergangszeit möglich sein wird, der Gesamtorganisation durch Jahresbeiträge eine erhebliche Einnahmequelle zu eröffnen. Ihrem Wesen nach sind nämlich Jahresbeiträge weit mehr für die Landesorganisationen und für die lokalen Gruppen bestimmt, als für die Weltorganisation, denn nur für sehr reiche Gesinnungsgenossen wird es möglich sein, der Weltorganisation dauernd erhebliche Jahresbeiträge zu leisten. Die Gesinnungsgenossen im Lande, in der Welt und in der Provinz sind häufig in die Lage versetzt, für die Zwecke der Presse, für die Zwecke des Landes, für Zwecke der hebräischen Organisation, ganz abgesehen von allen anderen jüdischen Zwecken, die doch auch von unserer Seite Berücksichtigung verdienen, erhebliche Opfer darzubringen. Darum wird die zionistische Weltorganisation als eine dauernde Einnahmequelle auf diese Beiträge nicht zu rechnen haben. Ich habe nun, meine werten Freunde, einen begründeten Antrag gestellt, der bereits ausreichende Unterstützung gefunden hat, daß unsere N. F.-Marke dem E. A. C. als Einnahmequelle überwiesen werde. Meine Damen und Herren! Gegen eine perzentuelle Besteuerung unserer Institutionen, der Banken und auch des N. F. werden aus unseren Reihen die größten Bedenken erhoben. Es wird geltend gemacht — und nicht mit Unrecht — daß die Verwaltungsauslagen dieser Institutionen naturgemäß hohe sind, da wir einen weitverzweigten Mechanismus haben, bestehend in der Weltzentrale, Landes-sammelstellen, Ortsgruppen und daß nahezu dreißig Prozent aus diesem Grunde aus den Einnahmen des Nationalfonds wegfallen. Ich sehe aus dem uns vorliegenden Berichte, daß weitere 20 000 M. von den Einnahmen des Nationalfonds als Rückvergütung an das E. A. C. in Abzug gebracht werden. So stehen wir jetzt schon vor der Tatsache, daß über ein Drittel der Einnahmen des N. F. nicht den eigentlichen Zwecken dienen. Ich meine, es wird ein friedlicher, ein gelungener Ausgleich sein, wenn wir dem Nationalfonds nicht Geld wegnehmen, sondern wenn wir ihm nur eine Idee wegnehmen, das ist die Idee der Marke. Meine Damen und Herren! Gegen die Ueberweisung der N. F.-Marke auf das E. A. C. sollten eigentlich die mildesten Bedenken sein, denn alles das, was in der zionistischen Presse gegen die perzentuelle Besteuerung des N. F. hervorgehoben wurde, selbst die Tatsache, daß wir von den Juden der ganzen Welt doch einen nicht unerheblichen Teil für den N. F. erhalten, obwohl diese Leute nicht durchweg Gesinnungsgenossen sind, und daß es somit Unrecht wäre, von diesem Gelde für politische Zwecke der Partei etwas wegzunehmen, verfängt nicht hinsichtlich der N. F.-Marke, die ausschließlich von Gesinnungsgenossen verwendet wird. Es gibt wohl kein Land in der gesamten zionistischen Organisation, in welchem die N. F.-Marke von Leuten verwendet und entwertet wird, die nicht Zionisten sind. Wir sind vor jeder üblen Nachrede geschützt, wenn wir dieses Mittel der Organisation überweisen. Meine Herren! Nach den Erfahrungen der letzten Jahre bringt die N. F.-Marke 35 000 bis 38 000 M. ein, also nahezu die 10 %, welche als Besteuerung des Nationalfonds gefordert worden sind. Ich bin aber der Meinung, daß diese Sammelmittel, wenn es dem E. A. C. als Einnahmequelle überwiesen wird, doch sehr große Chancen hat. Ich sehe nicht ein, warum es nicht möglich sein sollte, durch eine gewissenhafte Propaganda die Einnahme aus diesem Mittel auf das Zweifache und Dreifache zu erhöhen; denn wir machen die Erfahrung, daß gerade die zionistische Demonstration in Gestalt der Ver-

wendung der Nationalfondsmarke vernachlässigt wird, weil einzelne sich sagen, ich habe verschiedene Mittel und Wege, um dem Nationalfonds Gelder zuzuführen. Wenn aber die Ueberzeugung sich durchdringt, daß dies ein wesentliches Mittel ist, um die politische Organisation zu alimantieren und daß diese in Verlegenheit gerät, wenn die Gelder nicht eingehen, dann wird das Verantwortlichkeitsgefühl gestärkt werden und diese Mittel werden in viel reichlicherem Maße einfließen. Es wird dann nicht so häufig vorkommen, daß wir Zionisten aus irgendeiner Laune die Nationalfondsmarken nicht verwenden werden.

Ich will die Geduld des Kongresses nicht länger in Anspruch nehmen und es wird noch Gelegenheit sein, bei der Finanzdebatte darauf zurückzukommen. Ich habe den Antrag gestellt, der Zionistenkongreß wolle beschließen, die Einnahmen aus der Nationalfondsmarke zur Deckung der Kosten der zionistischen Organisation zu überweisen. Ich bitte Sie, diesem Antrage zur Mehrheit zu verhelfen.

Del. Torczyner (spricht hebräisch).

Ussischkin (übersetzend): Herr **Torczyner** bittet die neue Leitung, den festgesetzten Betrag von 800 Francs für die Förderung der Herausgabe des **Ben Jehudaschen** Wörterbuches, den er als zu gering betrachtet, zu erhöhen.

Del. Goldreich (zur Geschäftsordnung): Ich begreife nicht, daß wir hier in eine Debatte eintreten und im Dunkeln herumtappen. Es ist notwendig, daß der Vorsitzende des Finanzausschusses uns Bericht erstattet, damit wir wissen, worüber wir zu debattieren haben. Ich stelle daher den Antrag, der Vorsitzende des Finanzausschusses möge hier Bericht erstatten. Auf dieser Basis können wir dann hier debattieren.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr **Dr. Hantke** hat das Wort als Vorsitzender des Finanzausschusses.

Del. Dr. Hantke: Geehrter Kongreß! Der Finanzausschuß war ursprünglich zu der Ansicht gekommen, daß das Budget bis zu einem bestimmten Grade von den Institutionen garantiert werden müßte. Deshalb wurde mir der Auftrag erteilt, mit dem Aufsichtsrat der Colonialbank und dem Direktorium des Nationalfonds zu verhandeln, und es haben gestern abend und heute vormittag Verhandlungen stattgefunden, deren Resultat ist, daß uns von diesen Institutionen nichts bewilligt worden ist. (Rufe: Hört, hört! — Warum?)

Es ist die Idee vertreten worden, daß es nicht schwer sein wird, mit Hilfe der sich hoffentlich steigernden Schekelgelder und mit Hilfe von Jahresbeiträgen das Budget zu decken. Infolge dessen ist der Finanzausschuß nicht mehr in der Lage, irgendwelche anderen Vorschläge zu machen. Auch ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn die gesamte Organisation Vertrauen zur neuen Parteileitung haben und dieses Vertrauen durch die Tat bezeigen wird, die Schekelgelder und die freiwilligen Beiträge zu einer Deckung des Budgets führen werden, wenigstens in der jetzt aufgestellten Höhe.

Das ist die Sachlage, und aus diesem Grunde kann Ihnen der Finanzausschuß einen Bericht nicht erstatten.

Del. Syrkin (zur Geschäftsordnung): Ich beantrage, die Redezeit auf drei Minuten zu beschränken.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Diejenigen, die dafür sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Del. Tropp: Es wurde uns vor fünf Minuten ein Auszug des Budgets für das Jahr 1911/12 vorgelegt. Es ist also sehr schwer in diesen paar Minuten sich hier ein genaues Bild zu machen und dies umsoweniger,

weil ich nicht weiß, wozu diese Posten verwendet werden sollen. Ich kann nur hiervon Schlüsse ziehen und will bei dieser Gelegenheit auf das alte Budget von 1910/11 zurückkommen.

Da finden wir folgende Posten:

Das E. A. C. ist schuldig an die Londoner Bank 133 000 M. (Hört, hört!) Davon sind inzwischen 43 000 M. eingegangen, so daß die restlichen Schulden noch 90 000 M. betragen. Außerdem wurden die Kongreßkosten, die Uebersiedlungskosten und die Verwaltung für drei Monate berechnet, so daß sich die Schuld-Post auf 165 000 M. per 1. Oktober stellen wird. Nachdem hier in diesem Berichte von diesen 165 000 M. keine Rede ist und auch sonst niemand diese Schulden erwähnt hat, nehme ich an, daß das Geld zur Deckung dieser Schuld inzwischen aufgebracht wurde.

Wir stehen vor einem neuen Budget und da möchte ich nur die Ziffern vergleichen. Das alte E. A. C. hat für Agitation und Propaganda 2732 M. ausgegeben. Die neue Leitung beansprucht 18 000 M., folglich beabsichtigt sie, 16 000 M. für Agitation und Propaganda mehr auszugeben. Es ist das sehr erfreulich und wir wollen hoffen, daß wir für diese 16 000 M. zumindest zwei tüchtige Agitationsredner erhalten, welche fortwährend herumreisen und Agitation und Propaganda betreiben werden. Die zweite Post „Broschüren und Protokolle“ betrug bisher 800 M., die neue Post beträgt 4000 M., es werden also 3200 M. für diesen Zweck mehr verlangt, was ebenfalls eine erfreuliche Tatsache ist. Für Gehälter werden jetzt gegenüber den 20 000 M. im alten Budget 33 000 M. verlangt. Ich nehme an, daß dies im Zusammenhang mit dem neuen E. A. C. zu bringen sein wird. Für Postporti und Telegramme wurde bis jetzt 3000 M. ausgegeben; künftig werden 8000 M. beansprucht. Ich hoffe daher, wir werden umso viel Briefe mehr bekommen, als dies bisher der Fall war. (Heiterkeit.) Die Subventionen betrugen 4600 M., nunmehr betragen sie 6600 M. Diese Differenz von 2000 M. ist gewiß eine sehr erfreuliche Tatsache und wir wollen hoffen, daß sie auch richtig für diesen Zweck verwendet wird.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte zu schließen, ich war wohlwollend genug; es sind schon 5 Minuten vergangen, während wir die Redezeit auf drei Minuten beschränkt haben.

Del. **Tropp** (fortfahrend): Geehrter Kongreß! Im Gegensatz zum Finanzausschuß bin ich der Ansicht, daß dieser erste Punkt von 28 000 M., welcher vom Nationalfonds verlangt wird, nicht gebraucht wird. Dabei gebe ich sofort zu, die Leitung muß und soll Geld haben. Ich will gleichzeitig aber sagen, daß wir bis heute die größte Sünde damit begangen haben, daß der Schekelverkauf nicht richtig organisiert war, sonst hätten wir von Galizien nicht 6000 sondern 15 000 Schekel. Diese Summe von 28 000 M. wurde bewilligt, weil die neue Leitung der Ansicht ist, daß sie das Geld haben muß. Derselben Ansicht bin ich auch, aber es soll aus einer anderen Einnahmequelle genommen werden. Daher stelle ich den Antrag:

„Es ist erst dann die Subvention (bzw. die Rückvergütung), des jüdischen Nationalfonds in der Höhe von 28 000 M. für die Deckung der Ausgaben des neuen E. A. C. für das Jahr 1911/12 in Anspruch zu nehmen, wenn die Einnahmen des Schekels und Jahresbeiträge zur Deckung des Budgets nicht hinreichend und auch diese Summe von 28 000 M. decken würde. Sollte der Betrag im Kreditwege inzwischen behoben werden, so muß er zurückgezahlt werden.“

Del. **Barth**: Hoher Kongreß! Wenn wir vorhin den Antrag gestellt haben, die bisherigen Nationalfondsmarken dem A. C. zu überweisen, so

ist das ein Antrag, der in der deutschen Landsmannschaft die Majorität gefunden hat.

Wir haben aber noch einen anderen Vorschlag in der deutschen Landsmannschaft angenommen. Ich wollte Ihnen auch diesen zur Annahme empfehlen.

Herr Dr. Becker hat vorhin den Antrag gestellt, sämtliche Institute der Partei zu besteuern. Falls er nicht einen formellen Antrag gestellt hat, hat er wenigstens die Anregung zur Berücksichtigung empfohlen.

Ich möchte Sie bitten, in jedem Falle einen derartigen Antrag, betreffend die Besteuerung der Bank, abzulehnen; denn die Bank darf in keiner Weise besteuert werden.

Wie Sie es beim Nationalfonds halten, weiß ich nicht, nachdem das Budget keine derartige Post enthält; aber bei der Bank wäre es eine große Gefahr. Wir wollen uns vor allen Dingen darüber klar sein, daß wir mit allen Mitteln daraufhin arbeiten müssen, daß der I. C. T. ein Bankinstitut werde, wie jedes andere Bankinstitut, und daß keine Ausgabenposten im Budget enthalten wären, die nicht in jedem anderem rein geschäftlichen Unternehmen ebenfalls enthalten sein dürften. Dazu gehört nicht die Abgabe irgendeiner Steuer an die Organisation, die, wenn auch mit Unrecht, von der Außenwelt mehr oder weniger immer als eine philanthropische angesehen wird. (Del. Rechtsanwalt Dr. Hantke: Was sind Beiträge zu dem Brande in Konstantinopel anderes als Wohltätigkeits-spenden?)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Barth: Ich kann mich auf Zwischenrufe bei der beschränkten Zeit nicht einlassen und will nur bemerken, daß das damit nichts zu tun hat, daß es nicht dasselbe ist, als wenn wir prinzipiell eine prozentuelle Besteuerung der Dividende beschließen, bevor es feststeht, daß diejenigen, die das Geld dazu hergeben, auch nur einen Heller von der Dividende bekommen. Ich bitte den Antrag a limine abzulehnen.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Zur Geschäftsordnung hat Herr Geller das Wort.

Del. Geller: Ich stelle den Antrag, die Debatte ohne Anhörung der eingetragenen Redner zu schließen.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Melamed hat zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. Melamed (Jargon): Es wundert mich sehr, daß in einer so ernsten Frage schon jetzt der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt wird. Erinnern Sie sich an den Hamburger Kongreß, dort ist der Präsident des Aufsichtsrates mit dem Vorschlage an den Kongreß herantreten, er möge der Leitung die Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie die Bewegung führen solle.

Jetzt haben wir die Absicht, dies zu tun, es kommen vielleicht neue Menschen in die Leitung, und da sollen wir gar nicht debattieren. Der Vorsitzende des Finanzausschusses hat, wie man uns hier erzählt hat, bereits mit dem Präsidenten des Aufsichtsrates Verhandlungen geführt, die zu keinem Resultat geführt haben sollen. Ich möchte den Präsidenten des Aufsichtsrates bitten, er möge uns erklären, warum er jetzt gegen das ist, was er selbst in Hamburg. . . .

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte, Sie sprechen nicht mehr zur Geschäftsordnung.

Del. Melamed: Ja, ja ich spreche zur Geschäftsordnung.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Nein, Sie tun das eben nicht.

Del. **Melamed**: Ich bitte also, den Antrag nicht anzunehmen. Wir müssen über die Sache debattieren, die Frage ist zu wichtig.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wir schreiten zur Abstimmung darüber, ob die Debatte ohne Anhörung der eingeschriebenen Redner geschlossen werden soll. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschlacht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause) Der Antrag ist angenommen. (Rufe: das ist nicht richtig, es muß Dreiviertel-Majorität sein!) Pardon, ich habe mich geirrt, es muß Dreiviertel-Majorität sein, und wir werden noch einmal abstimmen. Ich ersuche jene Herren, welche gegen den Schluß der Debatte sind, die Hand zu erheben. (Geschlacht.) Der Antrag ist abgelehnt.

Es liegt noch ein Antrag vor auf Schluß der Debatte mit Anhörung der eingeschriebenen Redner. (Rufe: wieviel sind es?) Es sind noch 6 Redner vorgemerkt. Selbstverständlich involviert die Annahme des Antrages auch den Schluß der Rednerliste. Diejenigen Herren, welche dafür sind, daß die 6 noch eingetragenen Redner zum Worte kommen, die Debatte aber damit geschlossen werde, wollen die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen. Das Wort hat Herr I. Wasselewski.

Del. Israel **Wasselewski** (hebräisch. — Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe! Herr Wasselewski warten wir. Das geht nicht, daß wieder Unruhe eintritt. Diejenigen, welche sich entfernen, bitte ich, das Geräuschlos zu tun.

Del. **Wasselewski** (setzt die Rede in hebräischer Sprache fort.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ihre Zeit ist bald um, Sie müssen schließen, drei Minuten!

Del. **Wasselewski** (schließt seine Rede in hebräischer Sprache.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Wasselewski spricht sich gegen einen eventuellen Antrag aus, die Bank zu besteuern.

Herr **Sackheim** hat das Wort.

Del. **Sackheim** (beginnt hebräisch): Verehrter Kongreß! Wegen der vorgerückten Stunde spreche ich deutsch, damit wir nicht zu übersetzen brauchen. (Deutsch fortfahrend): Ich will mich gegen den Antrag des Herrn **Wiener** aussprechen, die Nationalfondsmarke für das Budget des E. A. C. zu überweisen. Man will damit eine Vermehrung der Einnahmen für die Organisation schaffen. Man wird aber gerade das Gegenteil davon erzielen. Wenn man jetzt die Nationalfondsmarke kauft, tut man es, weil man damit eine zionistische Demonstration einesteils beabsichtigt und anderteils tut man es, weil man damit das Bestandkapital des Nationalfonds vermehren will. Wenn man aber weiß, daß die Nationalfondsmarke nur zum Zwecke der Deckung von Ausgaben da ist, wird man sie nicht kaufen. Wir werden dann also nicht nur nicht mehr Geld haben, sondern weniger und auch die Demonstration werden wir verlieren. Ich bin aber für den Antrag des Herrn Dr. **Becker**, daß man die zionistischen Institutionen besteuern soll und zwar auch die Bank, denn es gibt viele private Banken, die kulturelle und andere Bestrebungen unterstützen. Es ist ganz selbstverständlich, daß unsere Bank zur Organisation beitragen muß, aber ich bin ganz entschieden gegen die Absicht, auch den Nationalfonds zu dieser Besteuerung heranzuziehen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr **Braunstein** hat das Wort.

Del. E. F. **Braunstein** (spricht französisch).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr **Braunstein** wünscht, daß von dem Gelde, welches für Propagandazwecke ausgegeben wird, ein

kleiner Teil, ungefähr 1000 M., für Propaganda in französischer Sprache benützt werde.

Herr Löw hat das Wort.

Del. Friedrich Löw: Es tut mir leid, über ein Budget sprechen zu müssen (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte um Ruhe!

Del. Friedrich Löw: Ich kann auch schreien. (Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich glaube, es wird nichts nützen, wenn die Delegierten nicht ruhig sind.

Del. Friedrich Löw: Es tut mir leid, sage ich, über ein Budget sprechen zu müssen, das von der Finanzkommission so dürftig unterstützt worden ist. Eines fällt mir dabei besonders auf. Wir haben hier eine Post, die eine Rückvergütung des Nationalfonds beinhaltet. Ich selbst bin der Ansicht, daß der Nationalfonds die Pflicht hat, der Organisation jene Kosten rückzuvergüten, welche die einzelnen Nationalfonds-Kommissiäre auf sich genommen haben und die einzelnen Vereine auf sich nehmen. Was mich aber wundert, ist, daß wir diesbezüglich von der Leitung des Nationalfonds selbst vollkommen im Unklaren gelassen worden sind, wie sie sich eventuell zu dieser Post stellen wird, was für uns von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Ich frage deshalb den Leiter des Nationalfonds an, wie er sich zu dieser Post des Budgets stellt, und wie sich die Generalversammlung des Nationalfonds zu dieser Post wahrscheinlich stellen wird. Für uns, die wir überzeugt sind, daß der Nationalfonds unbedingt verpflichtet ist, jenen Teil, den die Organisation ihm in dreifacher Weise durch ihre Agitation zuwendet, wenigstens in einfachem Maße zurückzuerstatten, für uns ist es von Wichtigkeit, zu wissen, wie sich der Nationalfonds hierzu stellt.

Was die Besteuerung der Bank anlangt, bin ich überzeugt, daß von einer Besteuerung der Dividende absolut keine Rede sein kann, wohl aber kann der Kongreß — und ich glaube, das ist etwas, was selbstverständlich wäre — den Wunsch aussprechen, daß eine Bank, die von Zionisten gegründet wurde, dasselbe tut, was alle anderen Banken und in noch höherem Maße die Sparkassen in Oesterreich, die städtische sowohl als auch die Landessparkassen in Oesterreich tun: Für nationale und humanitäre Zwecke Subventionen herzugeben. Das ist etwas, was keiner Bank schaden kann. Ich bitte also den Herrn Vorsitzenden des Nationalfonds, meine Anfrage, die jedermann interessiert, zu beantworten.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Dr. Tschlenow hat das Wort und wird gleichzeitig als Mitglied des Direktoriums des Nationalfonds, da der Vorsitzende augenblicklich nicht anwesend ist, die Frage des Herrn Löw beantworten.

Del. Dr. Tschlenow: Auf die Anfrage, die eben gestellt worden ist, kann ich folgendes mitteilen. Es ist nichts neues, daß der Nationalfonds zur Vergütung der Ausgaben für das Palästinaamt in Palästina beiträgt. Nur hat er früher bloß 60 % der gesamten Summe beigesteuert, während er jetzt die ganze Summe auf sich genommen hat. Dies ist im Einverständnis mit dem Direktorium hier im Budget aufgestellt worden. Damit ist die Frage, glaube ich, vollständig geklärt.

Ich benütze diese Gelegenheit, um auch den Standpunkt des Direktoriums in bezug auf die Frage der Nationalfondsmarke darzulegen.

Was die Frage der Nationalfondsmarke betrifft, daß man nämlich diese zur Verfügung der Leitung, des E. A. C., stellen soll, so sind wir aus folgenden Gründen dagegen.

Schon gegenüber dem Antrage Wiener habe ich bemerkt, daß dies eine 10 prozentige Besteuerung des Nationalfonds bedeutet. Ich denke,

wir sollen diese wichtige Frage offen, klar, aber nicht auf indirektem, maskiertem Wege entscheiden. Die Besteuerung des Nationalfonds hätte nur dann Platz zu greifen, wenn wir beschließen: Wir besteuern unsere Institute, also auch den Nationalfonds; aber nicht indirekt den N. F. allein besteuern.

Ich bin aber auch aus praktischen Gründen dagegen. Wenn unsere Leute sehen werden, daß der Nationalfonds aus dieser Marke keine Einnahmen erhält, habe ich die Besorgnis, es könnte ihr Eifer erlahmen. Es wird auf diese Weise der Nationalfonds viel verlieren und die Organisation dabei wenig gewinnen.

Darum schlage ich vor, diesen Antrag abzulehnen.

Vizepräsident Dr. Marmorek: Die englischen Delegierten, bestehend aus den Vertretern des Order of Ancient Maccabaeans und dem Order Knights of Zion haben gemeinsam Herrn Wolffsohn in das Goldene Buch eingetragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Julius Simon hat das Wort zur Stellung eines Antrages.

Del. Julius Simon: Meine Damen und Herren! Wir sind der Meinung, daß Sie der neuen Leitung, die Sie wählen, die Möglichkeit des unbeschränkten Arbeitens unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse geben müssen. Sie wissen, daß wir gegenwärtig in einer schlechten finanziellen Situation stehen. Dieser Situation müssen Sie Rechnung tragen, wenn Sie überhaupt wollen, daß der Zionismus in den nächsten Jahren etwas vorwärts kommt oder wenigstens, daß die Leitung versuchen kann, ihre Kräfte anzuspannen, um die Bewegung vorwärts zu bringen. Ich glaube daher, daß es notwendig ist, daß dieser Kongreß für eventuelle Defizite Vorsorge trifft. Ich glaube, daß eine Besteuerung der Bank mit Rücksicht auf den geschäftlichen Charakter dieses Institutes nicht erfolgen darf. Ich glaube aber, daß es im Interesse der Bewegung ist, wenn eine Besteuerung des N.-F. erfolgt für den Fall, daß die Mittel der Bewegung und die freiwilligen Steuern hierbei nicht ausreichen.

Herr Dr. Becker hat bereits einen Antrag nach dieser Richtung gestellt; aber ich möchte ihn etwas modifiziert aufnehmen. Herr Dr. Becker wünschte, daß die Besteuerung des N.-F. in der Höhe von 1 % bis zum Maximum von 10 % erfolge, je nach dem Bedürfnis. Ich bin prinzipiell gegen eine Besteuerung des N.-F. und bin deshalb prinzipiell dagegen, daß man ausspricht, daß in jedem Falle der N.-F. besteuert wird. Dagegen meine ich, daß zum mindesten für diese schwere Periode des Arbeitens, die vor uns liegt, der N.-F. herangezogen werden sollte bis zum Maximum von 10 % für eventuelle Defizite.

Ich stelle daher den Antrag, daß der Kongreß beschließe, daß zur Deckung allfälliger Defizite im Budget der Organisation bis zum nächsten Kongreß der N.-F. bis höchstens zu 10 % seiner Bruttoeinnahmen besteuert werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Wolffsohn hat zu diesem Antrage das Wort.

Präsident Wolffsohn: Ich möchte auch eine Frage beantworten, um nicht zweimal zu sprechen. Herr Melamed fragte mich, warum ich jetzt gegen die Besteuerung bin. Wenn ich richtig verstanden habe, sagten Sie, Herr Dr. Hantke hat gesagt, daß er dagegen ist. (Del. Melamed: Der Aufsichtsrat!)

Der Aufsichtsrat hat mit der Besteuerung der Institutionen sich nicht zu befassen. Er kann daher nicht dagegen sein.

Ich kann nur wiederholen, was ich bei der Eröffnung gesagt habe: Ich kann nur sagen, daß die bisherige Leitung der Ansicht war, daß wir die Institutionen besteuern müssen, damit wir eine Grundlage haben. Der Hamburger Kongreß hat es abgelehnt. Nun kommt der Antrag Simon.

daß man den N.-F. besteuern soll. Dann wird einer kommen mit dem Antrag, daß man die Bank besteuern soll.

Entweder Sie machen ganze Arbeit oder Sie lassen alle diese Anträge fallen. (Zustimmung — Widerspruch.)

Im übrigen ist das Budget von der neuen Leitung vorgeschlagen. Wir haben für die neue Leitung vorgesorgt, damit sie die nötigen Mittel hat. Es ist gesorgt dafür, daß sie gut arbeiten kann, jedenfalls ist für sie besser gesorgt, wie für die frühere. (Beifall.)

Del. Dr. **Heymann**: Herr **Wolffsohn** hat uns aufgefordert, ganze Arbeit zu machen. Ich fordere Sie auf, das zu tun. Ich beantrage daher, zur Deckung eines eventuellen Defizites des Budgets eine Besteuerung sowohl der Reineinnahme des J. C. T., wie des N.-F. in der Höhe bis 10 %.

Ich habe hier das neue Budget vor mir liegen. Als Revisor der Bewegung seit vier Jahren kenne ich mich in diesen Sachen einigermaßen aus. Die Ausgaben werden vielleicht nicht höher sein, als hier steht; aber ich kann die positive Erklärung abgeben, daß die Einnahmen die vorausgesehene Höhe aus diesen Quellen nicht erreichen werden, d. h. die Einnahmen der neuen Berliner Leitung werden ungenügend sein. Das bisherige System des Zusammenkratzens des Geldes aus allen denkbaren Ecken und Winkeln wird fortdauern, und die neue Leitung wird das nicht erreichen können, was wir hoffen.

Präsident **Wolffsohn**: Woher wissen Sie das, Herr Dr. **Heymann**? Ich habe erklärt, daß dafür gesorgt ist, und Sie sprechen davon, daß nicht gesorgt ist.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte, Herr **Wolffsohn**, den Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. **Heymann** (fortfahrend): Ich kenne die Mittel, aus denen vorgesorgt worden ist; denn ich habe mich an dieser Maßregel selbst beteiligt. Meiner Ansicht nach ist nicht dafür vorgesorgt. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen. Wir kommen sonst nicht weiter. Ein großer Teil derjenigen Wege, welche von der früheren Leitung begangen worden sind, ist der neuen Leitung abgeschnitten, wie Sie wissen. Also bitte, machen Sie auf dem Kongreß, wo Sie es können, ganze Arbeit und nehmen Sie die Besteuerung an. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. **Bodenheimer** hat als Präsident des N.-F. zu einer Erklärung das Wort. (Beifall.)

Dr. **Bodenheimer**: Ich glaube, es nicht nötig zu haben, die Gründe zu wiederholen, mit denen ich in meinem Referate die Besteuerung des N.-F. bekämpft habe. Ich halte die Besteuerung des N.-F. für ein Unglück für den Nationalfonds und für die Bewegung. (Sehr richtig!) Aber ich halte mich verpflichtet, nachdem jetzt neuerdings der Antrag der Besteuerung auftaucht, obwohl uns von autoritativer Seite erklärt wird, daß eine Einigung darüber stattgefunden hat, wie das Budget für die nächsten zwei Jahre gedeckt werden soll — ich halte mich verpflichtet, hier zu erklären, damit gar kein Mißverständnis besteht, daß ich als Präsident des N.-F. eine Verantwortung für die Einführung der Besteuerung des N.-F. nicht übernehmen könnte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich halte mich verpflichtet, dies mitzuteilen, damit Sie wissen, zu welchen Konsequenzen dieser Beschluß führt.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. **Katzenelsohn** als Präsident des J. C. T. hat zu einer Erklärung das Wort. (Beifall.)

Direktor **Katzenelsohn**: Im Namen des Direktoriums sage ich nur zwei Worte: Lehnen Sie diesen Antrag ebenso ab, wie vor zwei Jahren. Das ist kein Antrag von Dr. **Heymann**, sondern es ist ein Unglück. Ich will kein Wort darüber verlieren. (Beifall.)

Präsident **Wolffsohn** (zu einer Erklärung): Geehrter Kongreß! Nach den letzten Ausführungen des Herrn Dr. Heymann muß ich nochmals das Wort nehmen. Herr Dr. Heymann sagt, die Mittel, die früher der Bewegung zur Verfügung gestanden sind durch den Trust, sind jetzt abgeschnitten. Genau das Gegenteil von dem ist der Fall. Wir haben heute dafür gesorgt — ich wiederhole es nochmals —, daß die Leitung die Mittel besitzt, um arbeiten zu können. Die Herren, die nicht unterrichtet sind, kommen her, stellen Anträge und wissen von der ganzen Sache nichts. Sie mögen sich zuerst bei den Behörden erkundigen und den Kongreß nicht mit derartigen Anträgen behelligen.

Del. **Julius' Simon** (zu einer tatsächlichen Berichtigung): Geehrter Kongreß! Nur damit kein Irrtum hier im Saale entsteht, möchte ich erklären, daß ich in voller Kenntnis der Beschlüsse, von denen Herr Wolffsohn spricht, diesen Antrag gestellt habe und diesen Antrag daher aufrecht erhalte. (Beifall.)

Del. Dr. **Heymann**: Ich erkläre das gleiche, wie Herr Simon.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Die Debatte ist geschlossen. Wir schreiten zur Abstimmung zunächst über das Budget, das Ihnen vorliegt.

Ich schlage zunächst die En-bloc-Annahme vor. Ist ein Widerspruch? (Nein!) Diejenigen, die für die En-bloc-Annahme des Budgets sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Das Budget für die neue Leitung ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Jetzt schreiten wir zur Abstimmung über die einzelnen Anträge; zunächst über den Antrag Dr. Becker. (Unruhe.)

Ich werde Ihnen den Antrag vorlesen. Ich bitte um Ruhe. Wir sind bald fertig.

Der Antrag Dr. Becker lautet (liest):

„Zur Bestreitung des Budgets des A. C. ist außer der Erhebung des Schekels eine Besteuerung der Einkünfte des N.-F., des J. C. T. und aller anderen vom Zionistenkongreß noch zu schaffenden Institute vom Kongreß für die Periode bis zum nächsten Kongreß festzustellen und eine prozentuelle Abgabe zu erheben, welche nie weniger als 1% und nie mehr als 10% betragen soll.“

Wir werden zuerst über die prinzipielle Frage abstimmen und dann, wenn es notwendig ist, über die Ziffer.

Del. **Gottheil** (übersetzt die Ausführungen des Vorsitzenden ins Englische.)

Del. **Syrkin** (übersetzt hebräisch — laute Zwischenrufe).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ruhe! Ruhe! Die Sache wird sich gleich aufklären. Sie müssen sich auskennen, wenn Sie übersetzen.

Del. **Syrkin** (spricht hebräisch weiter).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Nun ist die Sache geklärt. Diejenigen Delegierten, welche für die Annahme des Antrages Dr. Becker bezüglich der Besteuerung der bestehenden und künftigen Institute sind (Delegierter Dr. Becker: „künftigen“ streiche ich!), bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Somit entfällt der zweite Teil, in dem es sich um die Ziffern handelt.

Im Antrage Wiener handelt es sich darum, daß der Zionisten-Kongreß beschließe, daß wir unsere N.-F.-Marke zur Deckung des Defizits der neuen Leitung benützen.

Del. Dr. **Gottheil** (englisch — Zwischenrufe).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Wiener, Sie ziehen den Antrag zurück?

Del. Wiener: Nein, er bleibt aufrecht! (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ruhe! Ruhe! Wir können sonst nicht abstimmen. Ich kann nicht ununterbrochen Ihre Stimme übertönen.

Del. Syrkín (übersetzt den Antrag ins Hebräische).

Vizepräsident Dr. Marmorek: Diejenigen, welche für den Antrag des Herrn Wiener sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlacht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — große Unruhe.) Ruhe! Ruhe! Werden Sie ruhig sein? Es kommt zur Abstimmung über den Antrag Tropp. Ich glaube aber, Herr Tropp, daß Ihr Antrag wegfällt, weil der Antrag Becker abgelehnt worden ist. (Widerspruch.) Der Antrag Tropp lautet: „Es ist erst dann die Subvention des J. N.-F. in der Höhe von 28 000 M. für die Deckung der Auslagen des neuen E. A. C. für die Jahre 1911—1912 in Anspruch zu nehmen, wenn die Einnahmen des Schekels und der Jahresbeiträge zur Deckung des Budgets nicht hinreichen und auch diese Summe von 28 000 Mark decken würden. Sollte der Betrag im Kreditwege inzwischen vom Nationalfonds erhoben werden, so muß er in diesem Falle zurückgezahlt werden.“

Ist der Antrag verstanden worden? (Rufe: Nein!) Ich verstehe ihn nämlich auch nicht. (Schallende Heiterkeit.) Herr Pinkus hat das Wort. (Unruhe.) Herr Ussischkin, Ruhe!

Del. Dr. Pinkus: Geehrter Kongreß! Nachdem wir eben vorhin die En-bloc-Annahme des Budgets beschlossen haben, ist dieser Antrag meiner Ansicht nach geschäftsordnungswidrig, denn wir würden damit eine Post des bereits beschlossenen Budgets streichen. (Lebhafte Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Herr Tropp hat das Wort.

Del. Tropp: Wir werden sofort darüber klar werden. Geehrter Kongreß! Hier handelt es sich darum, daß für das neue Budget 28 000 M. vom N.-F. entnommen werden. Es wird allerdings ein großer Teil, nicht das Ganze, für das Palästina-Amt verwendet. (Ruf: Das ist auch nicht richtig!) Wir haben das Budget bewilligt. Nun bin ich soviel Optimist, daß ich hoffe, daß die neue Leitung vollkommen genügende Mittel haben wird, die sie beansprucht, ja hoffentlich sogar mehr. Ich will nun nicht, daß diese 28 000 M., falls die Eingänge so groß sein werden, in der Kasse des E. A. C. verbleiben sollen, sondern nur bedingter Weise, d. h. wenn das E. A. C. genügende Mittel hat, gibt es diesen Betrag zurück, andernfalls wird ihn der N.-F. tragen. Darum handelt es sich. (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Marmorek: Ich bitte um Ruhe! Die Sache ist jetzt ziemlich aufgeklärt. Ich werde, da Herr Dr. Pinkus erklärt hat, daß der Antrag des Herrn Tropp nicht geschäftsmäßig ist, zunächst die Vorfrage an den Kongreß richten, ob er überhaupt über den Antrag abstimmen will. Diejenigen, welche dafür sind, daß über den Antrag des Herrn Tropp abgestimmt werde, wollen die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Kongreß lehnt es ab, über diesen Antrag abzustimmen.

Herr Barth, Sie haben einen Antrag eingebracht; ich habe ihn aber nicht hier. Haben Sie ihn zurückgezogen?

Del. Barth: Nein!

Vizepräsident Dr. Marmorek: Dann liegen noch die Anträge der Herren Dr. Heymann und Simon vor. Werden diese Anträge zurückgezogen? (Rufe: Nein!) Sie sind ja erledigt durch die Annahme des ersten Antrages Becker. (Rufe: Nein!) Ruhe! Ruhe! Herr Simon, haben Sie den Antrag zurückgezogen?

Del. Simon: Ja!

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. **Heymann**, haben Sie Ihren Antrag zurückgezogen?

Del. Dr. **Heymann**: Ja!

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Damit ist die Sache erledigt. Jetzt haben wir noch zwei Anträge. Der erste ist von einer ganzen Reihe von Delegierten unterfertigt, von Dr. **Herz**, **York-Steiner**, **Wassilewski**, Dr. **Engel**, **Gretzer** usw. Er lautet (liest): „Der Kongreß beschließt, daß die Landesorganisationen und Föderationen verpflichtet sind, den zur Deckung des Budgets nötigen Betrag im Verhältnisse zur Anzahl der zum jeweilig letzten Kongresse entsandten Delegierten außer den abzuführenden Schkolim abzuverlangen.“

Der zweite Antrag ist unterschrieben von den Herren **Jean Fischer**, Dr. **Heymann**, **Katzenelsohn**, **Ussischkin** usw. Er lautet (liest): „Der Kongreß erklärt es als eine Pflicht aller Gesinnungsgenossen, die Gesamt-Organisation durch Zahlung fester jährlicher Organisationsbeiträge nach Maßgabe ihres Einkommens zu unterstützen.“

Ich lasse über den ersten Antrag abstimmen. Sie haben ihn doch verstanden?

Del. Dr. **Gottheil** (gibt die englische Uebersetzung des Antrages).

Del. **Syrkin** (übersetzt den Antrag ins Hebräische).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wird die russische Uebersetzung gewünscht? (Rufe: Nein!) Ich ersuche jene Herren, welche diesen Antrag annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Lebhafte Zwischenrufe.) Nachdem ein Zweifel über den Inhalt des Antrages entsteht, werde ich vielleicht Herrn Dr. **Herz** bitten, ihn zu erläutern. Der Antrag ist nicht vollkommen tadellos geschrieben.

Del. Dr. **Herz**: Es scheint, daß den Antrag ein deutscher Rechtsanwalt geschrieben hat. (Heiterkeit.) Der Antrag wünscht, daß jede Föderation und Landesorganisation je nach der Zahl ihrer Mitglieder einen gewissen Betrag der Organisationsleitung zur Deckung der Kosten übergibt, und zwar nach dem Schlüssel der Zahl der Delegierten zum letzten Kongresse. Zur Erklärung möchte ich sagen, wenn z. B. jede Landesorganisation oder Föderation je 1 Mark per Wähler bezahlen wird, werden höchstwahrscheinlich die Kosten der Leitung vollständig gedeckt sein. (Zwischenrufe.) „Außer dem Sckel“, ist ausdrücklich gesagt worden.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Der Antrag **Herz** und **Genossen** . . . (Unruhe.) Ich bitte, ich werde gezwungen sein, hier zu warten, bis Ruhe ist.

Der Antrag **Herz** und **Genossen** lautet in richtigem Sinne zu deutsch: Jede Landsmannschaft, jede Föderation ist verpflichtet, im Verhältnis zur Anzahl ihrer Schkolim einen fast ebenso großen Beitrag zur Deckung der Ausgaben des A. C. zu leisten, d. h. wenn z. B. 5000 Schkolim sind, so sind jedenfalls 5000 M. für die Ausgaben des A. C. zu leisten. (Unruhe.)

Geehrter Kongreß! Ich werde Sie in 5 Minuten entlassen, wenn Sie ruhig sind, werde Sie aber nicht entlassen, wenn Sie nicht ruhig sind. (Heiterkeit.)

Dazu kommt der Zusatzantrag **Fischer**, Dr. **Katzenelsohn**, **Ussischkin**, Dr. **Heymann** usw.

„Der Kongreß erklärt es für eine besondere Pflicht aller Gesinnungsgenossen, die gesamte Organisation durch Zahlung fester jährlicher Organisationsbeiträge nach Maßgabe ihres Vermögens zu unterstützen.“

Diejenigen, die für den Antrag **Herz** sind, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag **Herz** und **Landau** ist abgelehnt.

Wir gehen zum zweiten Antrage über, d. i. der Antrag **Heymann, Ussischkin, Schein, Fischer, Katzenelsohn** usw. Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Das Budget ist erledigt.

Wir kommen jetzt zur Kulturdebatte. (Rufe: Pause machen!)

Präsident **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Geehrter Kongreß! Ich bitte, alle Arbeiten zu erledigen und nur für die Wahlen meinetwegen eine Extrasitzung anzusetzen. Wenn wir aber jetzt eine Pause machen und dann eine Kulturdebatte eröffnen, werden wir unmöglich heute fertig. Die Kulturdebatte steht übrigens gar nicht auf der Tagesordnung, und ich weiß nicht, wie wir zu der Sache überhaupt kommen. Es handelt sich nur um die Vorlage von Resolutionen.

Ich stelle also den Antrag, weiter zu tagen und bitte den Kongreß, meinen Antrag anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Sam. **Daiches**: Ich beantrage, die Kulturdebatte auf den nächsten Kongreß zu verschieben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe. — Zwischenrufe des Dr. Thon.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Thon, Ich werde Sie zur Ordnung rufen, wenn Sie weiter fortfahren.

Del. **Syrkin** (zur Geschäftsordnung): Ich erhebe Widerspruch gegen die Bemerkung des Herrn Dr. Daiches und glaube, da wir die Absicht haben, die von der vom Kongreß eingesetzten Kommission angenommenen Resolutionen vorzulesen, daß es nicht angeht, eine solche Resolution Daiches zur Abstimmung zu stellen. Es würde dies angesichts einer so wichtigen Frage nicht der Würde des Kongresses entsprechen.

Del. Dr. **Halpern**: Zur Aufklärung will ich bemerken, daß der Antrag Daiches nur so zu verstehen ist, daß wir über die Resolutionen nicht abstimmen werden. Das ist doch ein Unterschied.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Daiches, Sie verlangen überhaupt, daß die ganze Angelegenheit auf den nächsten Kongreß vertagt wird?

Del. Dr. **Daiches**: Ja! (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe. Diejenigen, die dafür sind, daß der Antrag Daiches angenommen werde, d. h. daß die ganzen Resolutionen der Kulturkommission auf den nächsten Kongreß vertagt werden, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag Daiches ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir schreiten jetzt zur Abstimmung über den Antrag **Wolffsohn**.

Diejenigen Delegierten, die dafür sind, daß der Antrag **Wolffsohn** angenommen werde, daß wir uns jetzt nicht auf heute nacht vertagen, sondern weitersitzen, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Unruhe.)

Ich bitte um Ruhe.

Herr **Syrkin** hat das Wort als Berichterstatter der Kulturkommission. Berichterstatter **Syrkin** (spricht hebräisch).

Dr. **Osias Thon** (übersetzend): Geehrter Kongreß! Ich habe von der Kulturkommission den Auftrag erhalten, Ihnen über ihre Beschlüsse zu referieren, in einer Sprache, die alle verstehen. Wir hoffen, daß für den nächsten Kongreß eine deutsche Uebertragung nicht mehr nötig sein werde.

Die Kommission hat durch zwei Tage gearbeitet. Wir haben uns alle Mühe gegeben, von allen Seiten, bis auf eine, einander entgegenzu-

kommen, einander die Standpunkte anzunähern. Der Erfolg aller dieser Bemühungen sind die Resolutionen, die wir Ihnen unterbreiten (liest):

„Die vom Kongresse eingesetzte, aus Vertretern aller Gruppen und Föderationen bestehende Kommission stellt fest:

Die verschiedenen Strömungen und Fraktionen des Kongresses stimmen in der Ueberzeugung überein, daß unsere Kultur- und Erziehungsarbeit aufs innigste zusammenhängt mit der hebräischen Sprache und mit all den Kulturschätzen, die unser Volk seit Jahrtausenden aufgehäuft hat.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, beehrt sich die Kommission, dem Kongresse nachstehende Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

I. Der X. Zionistenkongreß fordert das E. A. C. auf, die Kulturarbeit in Palästina und im Orient zu organisieren und zu zentralisieren.

II. Der X. Zionistenkongreß gibt seinen Willen kund, daß in keiner der von der zionistischen Organisation geschaffenen Institutionen für Kulturarbeit irgendwas unternommen werden darf, was der jüdischen Religion zuwiderläuft.

III. Der Kongreß erklärt die Kulturarbeit in den Ländern der Diaspora für eine autonome Angelegenheit der einzelnen Landesorganisationen und Föderationen; er legt jedoch jedem Zionisten und allen Landesorganisationen und Föderationen die Pflicht auf, für die Förderung und Verbreitung jüdisch-nationaler Kultur auf allen Gebieten jüdischen Schaffens und Volkslebens zu wirken.“

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es liegt mir ein Antrag vor von Herrn **Lichtheim**, Dr. **Friedemann** und Herrn **Struck** — Herr **Struck** im Namen des **Misrachi** — welcher lautet (liest): „Wir beantragen, die Resolutionen der Kulturkommission ohne Debatte dem A. C. zur Prüfung zu überweisen.“

Herr **Simon** hat sich zur Geschäftsordnung zum Worte gemeldet:

Del. **Julius Simon**: Ich beantrage gegen den eben verlesenen Antrag die Abstimmung über die eben verlesenen Resolutionen, ohne Trennung, im ganzen, ohne jede Debatte. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Syrkin**: Die Kommission unterstützt diesen Antrag des Herrn **Simon**.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Zur Geschäftsordnung hat Herr **Lichtheim** das Wort.

Del. **Lichtheim**: Meine Damen und Herren! Ich hätte nichts dagegen, wenn sofort ohne Debatte abgestimmt würde, wenn das möglich wäre, und ich bitte den Herrn Präsidenten, zunächst über den Antrag **Simon** abstimmen zu lassen. Ich bin ganz damit einverstanden. Aber da wir in einer zu vorgerückten Stunde uns befinden, um jetzt noch eine wirkliche Kulturdebatte entfesseln zu können, bitte ich, falls die Absicht besteht, über das Materielle selbst noch ausführlich zu debattieren, in diesem Falle die Angelegenheit lieber dem A. C. zur Prüfung zu überweisen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Zu einer Erklärung hat Herr **Struck** das Wort.

Del. **Struck**: Liebe Gesinnungsgenossen! Ich bitte um die Erlaubnis, zu dieser Sache einige Worte sprechen zu dürfen.

Die Anhänger des **Misrachi** haben sich jederzeit bereit gefunden, auf politischem Gebiete mit Zionisten aller Richtungen gemeinsam zu arbeiten. Auf dem Gebiete der Kultur aber, welche innerhalb des Judentums aufs engste mit der Religion verknüpft ist, und wo sich **Weltanschauungen** gegenüberstehen, ist aus Gründen des Gewissens eine gemeinsame Arbeit mit andersgesinnten Freunden aussichtslos.

Aus diesem Grunde fordert der **Misrachi** im Namen der Einheit und Einigkeit unserer Organisation, um eine gedeihliche und friedliche Zu-

sammenarbeit auch in Zukunft zu ermöglichen, daß der Kongreß die Ausführung der Kulturaufgaben den einzelnen Parteien und Föderationen überläßt. Der Misrachi legt ausdrücklich die Förderung der Kulturaufgaben allen Gesinnungsgenossen dringendst ans Herz und verpflichtet sich, das von ihm in Palästina begonnene Schulwerk und die Arbeit der neubegründeten Jüdischen Kulturgesellschaft aufs eifrigste fortzusetzen. Im Falle der Ablehnung unseres Antrages müssen wir uns weitere Schritte vorbehalten und lehnen jede Verantwortung für die entstehenden Konsequenzen ab. (Rufe: (Hört! Hört!))

Wir hängen mit allen Fasern unseres Herzens an der von unserm unvergeßlichen Führer Herzl geschaffenen zionistischen Organisation und wünschen nichts sehnlicher, als innerhalb derselben Schulter an Schulter mit euch allen für die Erreichung unseres großen Zieles zu kämpfen! Und es gibt noch viel zu kämpfen, viele gemeinsame Feinde sind noch zu besiegen! Ich beschwöre euch alle, meine lieben Gesinnungsgenossen: Verlasst nicht den gemeinsamen Boden! Laßt uns gemeinsam kämpfen und gemeinsam siegen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zischen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr **Struck** ist absolut berechtigt, eine Meinung frei und unabhängig zu äußern.

Herr Dr. **Friedmann** hat zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. Dr. **Friedmann**: Meine Herren! Ich kann sehr gut begreifen, daß man über solche Fragen, wie sie hier vorgekommen sind, debattiert, aber was ich nicht begreifen kann, ist, daß man uns das Resultat einer Beratung von wenigen Stunden aus der Kulturkommission vorlegt und von uns verlangt, daß wir über alle diese Dinge hier plötzlich in toto abstimmen sollen, ohne uns dazu geäußert zu haben. Die Kulturfrage ist für uns eine der wichtigsten in der ganzen Bewegung. Wir haben das denkbar größte Interesse daran, uns zur Sache zu äußern und zu den einzelnen Punkten Stellung zu nehmen. (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen!

Del. Dr. **Friedmann**: Wie immer Sie im übrigen stimmen mögen, bitte ich Sie, den Antrag **Simon** jedenfalls abzulehnen. Ich glaube, am allerbesten wäre es, wenn Sie den Antrag, den Herr **Lichtheim** und ich gestellt haben, annehmen und die Resolutionen als Material dem A. C. zur Prüfung überweisen würden.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte, es beginnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte zu entwickeln, die sehr lang werden wird. Nachdem nicht weniger als 4, 5 Redner zur Geschäftsordnung eingetragen sind, werde ich jedem 2 Minuten Redezeit geben, und werde keinen Redner mehr zur Geschäftsordnung eintragen lassen. Herr **Syrkin** hat das Wort.

Del. **Syrkin** (hebräisch).

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Sie haben das Wort nur zu einem Antrage.

Del. Dr. **Pinkus**: Es ist ja ein Antrag!

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Aber Sie dürfen ihn nicht immer begründen. Das geht nicht. Sie dürfen sich in kurzen Worten äußern, aber lange Begründungen kann ich nicht zulassen.

Del. **Syrkin** (beendet seine Rede in hebräischer Sprache).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. **Thon** hat das Wort. Herr Dr. **Thon**, zwei Minuten, nicht mehr!

Del. Dr. **Thon**: Ich will bloß bemerken, daß wir mit unserem Antrage keineswegs eine Ueberrumpelung beabsichtigten. Wir kommen nicht mit Resolutionen, die wir plötzlich gefaßt haben und nun dem Kongresse

zur Beschlußfassung vorlegen. Ich mache Herrn Dr. Friedmann darauf aufmerksam, daß wir nach dem Referate des Herrn Sokolow hier ungefähr 8 Stunden eine Debatte geführt haben, allerdings in hebräischer Sprache, der vielleicht nicht alle Herren Delegierten folgen können. Im übrigen habe ich nur noch mitzuteilen, daß die Herren Rabbiner Reines und Rabinowitsch unseren Resolutionen vollinhaltlich zugestimmt haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Lichtheim: Geehrter Kongreß! Nachdem es nicht . . .

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Lichtheim, Sie haben nicht das Wort! Zunächst spricht Herr Kaplansky. Sie kommen dann sofort. (Zwischenrufe — Del. Struck: Das ist eine Unwahrheit!) Herr Struck! Ich rufe Sie zur Ordnung für diese Aeüßerung! Sie haben nicht das Recht, einen solchen Ausdruck zu gebrauchen. (Zahlreiche Zwischenrufe, insbesondere seitens des Del. Reines.) Herr Reines, Sie haben nicht das Wort! Sie bekommen es sofort. Herr Kaplansky, ich bitte zu sprechen. (Lebhafte Zwischenrufe — anhaltende Unruhe.) Ruhe! Solche Debatten können nur verfolgt werden, wenn Sie sehr ruhiges Blut behalten. (Aut der Präsidententribüne entsteht zwischen mehreren Delegierten, insbesondere zwischen den Del. Struck und Dr. Thon ein Wortwechsel.) Herr Dr. Thon und Herr Struck, ich bitte die Tribüne zu verlassen. (Fortdauernder Lärm.) Herr Struck, hören Sie, ich bitte Sie, die Tribüne zu verlassen, ebenso Herr Thon. C'est le Thon, qui fait la musique. (Schallende Heiterkeit und Beifall — andauernde Unruhe.) Ruhe, Herr Rabinersohn! Meine Damen und Herren! Ich bitte noch ruhig zu bleiben, damit wir diese Angelegenheit würdig zu Ende führen. Herr Kaplansky hat das Wort.

Del. Kaplansky: Geehrter Kongreß! Im Auftrage der Kongreßfraktion des Jüdischen sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion sehe ich mich genötigt, folgende Erklärung abzugeben: Wir sind uns des Ernstes der aufgeworfenen Frage und der Situation bewußt. Nichts liegt uns ferner, als der Wunsch, irgendeine Fraktion dieses Kongresses zu majorisieren oder gar zu vergewaltigen, sie in einen Konflikt mit ihrem Gewissen zu bringen. Aber wenn wir zu wählen haben zwischen unseren Ueberzeugungen und taktischen Erwägungen, halten wir es für unsere Pflicht, unseren Ueberzeugungen treuzubleiben. Und unsere Ueberzeugung ist, daß die Zionistische Organisation das kulturelle Werk und das Erziehungswerk im Oriente und in Palästina nicht aus der Hand lassen darf und auf diese kulturelle Tätigkeit nicht verzichten kann.

Aus diesem Grunde haben wir dem ersten Satze der ersten Resolution in der Kommission zugestimmt, daß die zionistische Organisation die kulturelle Tätigkeit im Oriente und Palästina leite und konzentriere. Ich muß aber sagen, daß wir bereit waren, uns mit einer Erklärung gegenüber der Fraktion des Mizrachi zufrieden zu geben, daß der Zionismus und die zionistische Organisation in religiösen Fragen völlig neutral sind. Das ist auch unsere Ueberzeugung, daß im Zionismus die Religion Privatsache ist und die zionistische Organisation in religiösen Fragen sich neutral verhalten muß. Aber auf eine weitergehende Erklärung konnten wir in der Kommission nicht eingehen, und ich muß sagen, ich habe zur letzten Sitzung der Kommission keinerlei Einladung erhalten.

Für uns ist der zweite Absatz der ersten Resolution eine Ueber-raschung. Es haben gerade die Delegierten aus Palästina in dieser Kommission Erklärungen abgegeben, die uns gezwungen haben, auf weitgehende Enunziationen zu verzichten. Ich kann auf diese Einzelheiten nicht weiter eingehen; aber es wurde uns berichtet, daß eine Erklärung dieser Art, wie sie von Ing. Syrkin beantragt worden ist, zu allerlei Komplikationen, unerwünschten Klagen und unnötigen Zusammenstößen führen muß. Aus

diesem Grunde muß unsere Fraktion dabei bleiben, daß wir nur für den ersten Absatz der ersten Resolution stimmen. Wir sind überzeugt, daß die zionistische Organisation, wenn sie wirklich einmal dazu kommt, das Kultur- und Erziehungswerk im Orient kräftigst zu unterstützen, alle Erziehungs- und Kulturanstalten unterstützen wird, die wirklich Kultur verbreiten werden. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Sie halten eine Rede. Sie haben zur Geschäftsordnung bloß eine Erklärung abzugeben.

Del. **Kaplansky**: Ich stelle gleich einen Antrag.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte sehr.

Del. **Kaplansky** (fortfahrend): Ich bin überzeugt, daß die zionistische Organisation alle Kulturanstalten unterstützen wird. Und gerade so, wie wir es dulden können und decken wollen, daß die zionistische Organisation Kulturanstalten meinetwegen misrachistischer Richtung fördert, haben wir auch geglaubt, daß die Vertreter der Misrachi die Verantwortung übernehmen können, daß Kulturanstalten von der zionistischen Organisation gefördert werden, die nicht orthodox-jüdischer Richtung sind.

Wir sind für den Absatz 1 der Resolution I und können für den 2. Absatz der I. Resolution nicht stimmen, weshalb ich getrennte Abstimmung über Resolution I beantrage.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es sind noch eine ganze Reihe Redner angeblich zur Geschäftsordnung eingetragen. Ich werde nur denjenigen Herren das Wort erteilen, die einen Antrag stellen oder eine tatsächliche Berichtigung vorbringen wollen.

Del. Dr. **Halpern**: Gegenüber dem hier Vorgebrachten stelle ich nochmals den Antrag, daß wir ohne Debatte den Anträgen der Kulturkommission zustimmen (Beifall), und begründe ihn mit wenigen Worten durch folgendes: Die Anträge, die hier gestellt worden sind, sind ein Minimum dessen, wofür jemand, der überhaupt jüdische Kultur, losgelöst vom ganzen Komplex der Fragen der Religion, in unserer Bewegung fördert, eintreten muß, und ich mache den hohen Kongreß darauf aufmerksam, daß, wenn Sie dem Antrage **Friedemann-Struck** zustimmen, die Sache dem A. C. zu überweisen, das nicht mehr und nicht weniger bedeutet als eine glatte Ablehnung unserer gesamten Kulturarbeit. Es wird und muß dann heißen, der Kongreß hat, vor die Frage gestellt, ob er die vitalsten Aufgaben in Palästina, die ihm vorliegen, aufnehmen will, das abgelehnt. Darauf mache ich Sie aufmerksam. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Lichtheim**: Hoher Kongreß! Nachdem die Sache angeschnitten ist, bin ich ebenfalls der Ansicht des Herrn Dr. Halpern. Ich ziehe daher den Antrag auf Ueberweisung an das A. C. zurück und unterstütze den Antrag **Simon-Halpern** und zwar beantrage ich, die Resolution ohne Debatte anzunehmen.

Del. **Berlin** (spricht hebräisch).

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Berlin beantragt, man möge die Sache dem E. A. C. überweisen.

Del. **Möller**: Geehrter Kongreß. Ich habe eine Erklärung abzugeben

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Ich mache darauf aufmerksam, daß ich außer den eingeschriebenen Rednern niemanden mehr eine Erklärung abgeben lasse. Anträge kann ich annehmen, die Debatte muß abgeschlossen werden.

Del. **Möller**: Ich habe auf diesem Kongreß zum ersten Male die Ehre gehabt, von dieser Tribüne herab zu den versammelten Vertretern des jüdischen Volkes zu sprechen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Herr Möller, eine Berichtigung oder einen Antrag, aber keine Rede!

Del. **Möller** (fortfahrend): Sämtliche Redner sind darüber einig gewesen, daß es sich bei Kulturfragen um die vitalsten

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Wo ist Ihr Antrag?

Del. **Möller** (fortfahrend): Ich beantrage, den Antrag der Kulturkommission dem E. A. C. zu überweisen und zwar mit folgender Begründung

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (unterbrechend): Dieses Vorgehen ist nach der Geschäftsordnung formell berechtigt, aber wenn 12 Redner den gleichen Vorgang beobachten, werden wir heute nicht fertig.

Del. **Möller** (fortfahrend): Ich will meinen Antrag, den Antrag der Kulturkommission dem E. A. C. zu überweisen, in einer Minute begründen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es sich um die vitalsten Interessen der zionistischen Bewegung handelt, wäre es ein Unrecht, wo die Kulturkommission zwei Tage darüber beraten hat, diesen Antrag der Kommission ohne Debatte im Plenum anzunehmen. Sie würden dadurch einer großen Minderheit die Möglichkeit nehmen, ihre Ansichten in würdiger Weise zu vertreten.

Ich stelle fest, daß die Erklärung des Herrn Dr. Thon, daß sämtliche Fraktionen und Richtungen sich darüber einig sind, daß sie die Kulturarbeit begrüßen, objektiv unrichtig ist, da die Vertreter der Misrachifraktion gegen den Antrag gesprochen haben.

Rabbiner **Reines** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt, spricht im Jargon): Ehe ich Misrachi war, dachte ich, der Zionismus kann alle Richtungen vereinigen. Nun sehe ich, die Kulturarbeit spaltet das Volk. (Der Redner appelliert an die Misrachisten, der Organisation treu zu bleiben. Andererseits ersucht er aber um die Ausschaltung der Kulturfrage, da sie die innere Einheit stören müsse.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Das Wort hat Herr Dr. Heymann zur Geschäftsordnung.

Del. Dr. **Heymann**: Ich stelle den Antrag auf Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Natürlich mit Ausnahme der zu tatsächlichen Berichtigungen bereits vorgemerkten Redner, der Herren Dr. Tschlenow und Rabinowitsch?

Del. Dr. **Heymann**: Die nehme ich aus. (Rufe: Und Berichterstatter Syркиn!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Selbstverständlich! (Del. Braude: Ich bitte um das Wort!) Diejenigen Herren, welche für Schluß der Debatte sind ohne Anhörung weiterer Redner, mit Ausnahme der Herren Dr. Tschlenow, Rabinowitsch und Syркиn, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Schluß der Debatte ist angenommen. Ich erteile nunmehr Herrn Dr. Tschlenow zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort.

Del. Dr. **Tschlenow**: Geehrter Kongreß! „En kol chadasch thachath haschemesch.“ Auch die Anträge, die Ihnen heute vorgeschlagen worden sind, sind keine Neuigkeit. Ich habe in meinen Händen das Protokoll des zweiten Kongresses und werde Ihnen aus diesem Protokolle folgende Stellen verlesen. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit (liest): „Der Zionismus erstrebt nicht nur die ökonomische und politische, sondern auch die geistige Wiedergeburt des jüdischen Volkes und befindet sich hierbei auf dem Boden der modernen Kultur, an deren Errungenschaften er festhält. Der Zionismus unternimmt nichts, was dem Religionsgesetze des Judentums widerspricht.

Der Kongreß beschließt, der Kulturarbeit in Palästina, speziell der Errichtung und Erweiterung der Schulen, seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ Das sind die Beschlüsse, geehrter Kongreß, die der zweite Kongreß gefaßt hat. Ich denke, Sie werden dabei viel Ähnliches mit dem finden, wenn nicht ganz dasselbe, was Ihnen jetzt vorgeschlagen worden ist. Seither ist unsere Partei, unsere Organisation nicht schwächer, sondern stärker geworden. Ich bin überzeugt, daß die Misrachisten, die erst nach diesen Beschlüssen sich uns angegliedert haben, auch jetzt unserer Bewegung so sehr ergeben sind, daß diese Beschlüsse, wenn wir sie jetzt noch einmal annehmen, nicht dazu führen werden, daß sie sich losreißen. Sie werden treu zum Zionismus halten. Sie werden an dem Werke, das sie mit uns zusammen geschaffen haben, weiter mitarbeiten. (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube darum, diese Beschlüsse dürfen niemanden abschrecken, denn sie bestätigen nur das, was wir schon längst auf dem Kongresse angenommen haben. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Das Wort hat Herr Rabbiner **Rabinowitsch**.

Del. Rabinowitsch (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt — spricht im Jargon): Geehrter Kongreß! Ich will hier nur eine kurze Erklärung bezüglich dessen abgeben, was heute in der Kommission verhandelt worden ist. Einer von den Misrachisten hat sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Kulturrevolutionen auf dem Kongresse angenommen werden sollten, die Misrachim aus der Organisation austreten werden. Das ist mir sehr zu Herzen gegangen und hat mich sehr aufgeregt, und ich erkläre Ihnen, meine Herren: Wenn alle Misrachim herausgehen, ich bleibe als der letzte und einzige unter Ihnen! (Stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen, sowie Tücherschwenken in Saale und auf den Galerien — große Bewegung.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ruhe! Ruhe! Ich bitte doch um Ruhe! Herr **Littmann Rosenthal**, ich bitte doch um Ruhe! Herr Rabbiner, ich bitte fortzusetzen.

Del. Rabinowitsch: Ich bitte den geehrten Kongreß, eine kleine Erklärung noch entgegenzunehmen. Warum habe ich mich mit solchem Mute ausgesprochen? Weil es meine feste Ueberzeugung ist: Wenn wir aus dem Zionismus austreten wollten, wohin sollten wir gehen? Etwa in das Lager der Antizionisten? (Lebhafter Beifall.) Würden wir dort vielleicht bessere Juden finden? (Stürmischer Beifall und Händeklatschen — lebhaftes Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ruhe! Ruhe!

Del. Rabinowitsch: Ich glaube, daß im Zionismus das ganze Volk Platz hat. Ich möchte das mit einem Getreidesacke vergleichen. Wenn einer die Hände in einen Sack Getreide steckt, wird er verschiedene Sorten herausgreifen können. Ich glaube, auch im Zionismus können die verschiedensten Anschauungen, die verschiedensten Klassen, die verschiedensten Richtungen beisammen sein.

Was die Kulturfrage anbelangt, so haben sowohl ich, wie Rabbiner **Reines** in der Kommission der Meinung dadurch Ausdruck gegeben, daß diese Frage am besten auf dem Kongresse gar nicht verhandelt werden soll, weil diese ganze Sache beim Volke nur zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Ich habe aber hinzugefügt, daß, wenn die Kulturfrage dennoch debattiert werden sollte, wir keinesfalls gegen diese Resolutionen sein können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich habe nur ein paar Bedingungen daran geknüpft, die ich für nötig halte. Ich wirke innerhalb einer orthodoxen Bevölkerung, die die Vorschriften des Sabbath hält, welche eines unserer größten und wichtigsten Gesetze

sind. Wir verlangen also, daß am Sabbath sämtliche zionistischen Institutionen streng geschlossen sein sollen, und daß der Kongreß ganz ausdrücklich seinen diesbezüglichen Wunsch ausspreche. Es ist wirklich eine Schande: Bei allen Völkern, starken, mächtigen, reichen Völkern, welche ihren Sonntag unserem Sabbath nachgebildet haben, wird dieser von allen Klassen des Volkes respektiert. Nur bei uns Juden nicht. Ich glaube daher, es ist Pflicht auch für die in sozialpolitischer Richtung Fortgeschrittenen, daß wenigstens das Prinzip, daß Sabbath geschlossen sein und daß jeder den Sabbath halten soll, vom Kongresse ausgesprochen werde. (Lebhafte Zwischenrufe.) Uns wäre es also am liebsten, wenn sich der Kongreß, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, mit der Kulturfrage nicht befassen würde. Sollte aber der Kongreß die Resolutionen annehmen wollen, so werden wir natürlich nicht gegen die Resolutionen sein. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Syrkin als Berichterstatter der Kulturkommission hat das Wort.

Del. Dr. **Braude**: Ich bitte um das Wort! Ich habe mich wiederholt schon gemeldet!

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Braude, ich kann Ihnen das Wort nicht geben. Ich bitte, Herr Syrkin, zu sprechen.

Del. **Syrkin** (hebräisch): Es ist mir unbegreiflich, wie nach der Eini-gung in der Kommission, in der sämtliche Richtungen vertreten waren, noch Meinungsverschiedenheiten hier aufkommen können. Die Rabbiner, die doch die berufensten Vertreter der Religion sind, haben sich in der Kommission mit den Vorschlägen einverstanden erklärt. Soll die Frage hier noch einmal angeschnitten werden und zu welchem Zweck? Sie wissen ja alle, daß sich die große Mehrheit zur Erkenntnis durchgerungen hat, daß der Zionismus die Kulturinteressen des Volkes wahrnehmen müsse, ob er es will oder nicht: er muß es, weil er sich bewußt geworden ist, nicht abseits stehen zu dürfen, wo es sich um eine grundlegende erzieherische Arbeit in Palästina und im Orient handelt. Wir wollen nicht einseitig sein, nichts liegt uns ferner, als die Absicht, nach irgendeiner Richtung „Misrachi“ oder „Poale Zion“, einen Gewissenszwang auszuüben. Wenn Sie dem Referat Sokolows aufmerksam zugehört haben, so wissen Sie ja, daß es sich hier nicht um religiöse Differenzen und Tüfteleien, sondern um die großen Aufgaben der Volksarbeit und einer lebendigen nationalen Kultur handelt, wo wir alle, ohne Rücksicht auf rituelle Unterschiede, und ohne Zugeständnisse machen zu müssen, in der Wirklichkeit immer einig waren und einig sein müssen. (Großer Beifall.) Ich bitte Sie daher, die Anträge der Kommission anzunehmen. (Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Die Debatte ist geschlossen.

Del. **Kaplansky**: Ich bitte noch ums Wort.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich kann kein Wort mehr zulassen. (Zwischenruf des Herrn Kaplansky.) Sie wollen erklären, daß Sie gegen die Resolution gestimmt haben. (Del. Kaplansky: Ja!)

Bevor wir zu weiteren Anträgen übergehen, habe ich zwei Anträge bezüglich der Abstimmung zu erledigen.

Der erste Antrag von Herrn Simon lautet (liest): „Ich beantrage, über die Resolutionen der Kulturkommission ohne Debatte abzustimmen, und zwar über jeden Absatz getrennt.“

Der zweite Antrag von Herrn Dr. **Friedmann** lautet (liest): „Ich beantrage, die Resolutionen der Kulturkommission dem A. C. zur Prüfung zu überweisen.“

Del. Dr. **Abrahamsohn** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Ich beantrage im Namen der Föderation Misrachi, namentliche Abstimmung und

begründe das damit, daß der gegenwärtige Moment ein historischer ist. Wir wollen nicht, daß Sie mit der Hand den Weg zeigen, sondern mit dem Kopf. Denken Sie nach und dann stimmen Sie ab. (Beifall — Unruhe.)

Del. Dr. Bentwich (zur Abstimmung): Im Namen der englischen Landsmannschaft beantrage ich Uebergang zur Tagesordnung. (Unruhe.)

Vizepräsident **Dr. Marmorek** Ich bitte um Ruhe. (Zwischenruf eines englischen Delegierten.)

Herr **Bentwich** hat nicht im Namen aller Delegierten die Erklärung abgegeben, sagen Sie? (Ja!) Gut!

Wir kommen nun zum Antrage **Abrahamsohn**.

Der Kongreß muß sich jedoch zuerst prinzipiell entscheiden, ob er eine namentliche Abstimmung will. Obzwar die Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung nicht kennt, werde ich darüber abstimmen lassen, ob Sie wollen, daß eine namentliche Abstimmung stattfindet. Ich will nicht, daß die Freunde des Herrn **Abrahamsohn** sagen, wir haben über ihren Antrag nicht einmal abgestimmt, ob wir eine namentliche Abstimmung wollen.

Diejenigen Delegierten, welche wünschen, daß über die Resolutionen der Kulturkommission namentlich abgestimmt werde, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Somit kommen wir zum Antrage **Bentwich** auf Uebergang zur Tagesordnung. Das ist der weitestgehende Antrag. (Zwischenruf.) Sie haben nicht das Recht, zu reden, weil wir mitten in der Abstimmung sind.

Diejenigen Delegierten, welche dafür sind, daß überhaupt über die ganze Debatte zur Tagesordnung übergegangen werde, ohne Abstimmung über die Resolutionen, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag **Bentwich** ist abgelehnt. (Beifall.)

Der nächste Antrag (Antrag **Friedemann**) geht dahin, daß wir die ganzen Resolutionen der Kommission dem A. C. zur Prüfung überlassen. Wer für diesen Antrag ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist ebenfalls abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum Antrage **Simon**, daß bezüglich der Resolutionen der Kulturkommission einzeln über jeden Absatz ohne Debatte abgestimmt werde.

Del. Kaplansky: Wenn ein Antrag auf getrennte Abstimmung vorliegt, muß ihm ohne Abstimmung Folge geleistet werden.

Präsident **Wolffsohn**: Ich wollte auch das sagen, was Herr **Kaplansky** gesagt hat.

Vizepräsident **Dr. Marmorek**: Die Sache ist klar. Wir werden über die einzelnen Resolutionen abstimmen.

Die Anträge der Kulturkommission lauten (liest):

„Die vom Kongresse eingesetzte, aus Vertretern aller Gruppen und Föderationen bestehende Kommission stellt fest:

Die verschiedenen Strömungen und Fraktionen des Kongresses stimmen in der Ueberzeugung überein, daß unsere Kultur- und Erziehungsarbeit aufs innigste zusammenhängt mit der hebräischen Sprache und mit all den Kulturschätzen, die unser Volk seit Jahrtausenden aufgehäuft hat.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, beehrt sich die Kommission, dem Kongresse nachstehende Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

I. Der X. Zionistenkongreß fordert das E. A. C. auf, die Kulturarbeit in Palästina und im Orient zu organisieren und zu zentralisieren.“

Wer für diesen ersten Passus der Resolutionen ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ref. **Syrkin**: Ich bitte, ex praesidio festzustellen, daß dieser Antrag mit erdrückender Majorität angenommen worden ist.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es ist festgestellt (liest):

„II. Der X. Zionistenkongreß gibt seinen Willen kund, daß in keiner der von der zionistischen Organisation geschaffenen Institutionen für Kulturarbeit irgend etwas unternommen werden darf, was der jüdischen Religion zuwiderläuft.“

Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Ist einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Rufe: Nicht einstimmig!) Mit allen gegen drei Stimmen, also mit erdrückender Majorität. (Liest):

„III. Der Kongreß erklärt die Kulturarbeit in den Ländern der Diaspora für eine autonome Angelegenheit der einzelnen Landesorganisationen und Föderationen; er legt jedoch jedem Zionisten und allen Landesorganisationen und Föderationen die Pflicht auf, für die Förderung und Verbreitung jüdisch-nationaler Kultur auf allen Gebieten jüdischen Schaffens und Volkslebens zu wirken.“

Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Auch diese Resolution und somit sämtliche Resolutionen sind angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte um Ruhe. Herr **Syrkin** wünscht, daß einzelne Anträge nicht dem Protokolle beigelegt werden.

Berichterstatter **Syrkin** (hebräisch).

Del. Dr. **Thon** (übersetzend): Verehrter Kongreß! Nachdem Sie alle . . .

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. **Thon**, der Herr Korreferent meint, daß eine Uebersetzung nicht nötig sei, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Wir werden die Tagung fortsetzen, verehrter Kongreß, und sofort zu den Wahlen schreiten. Sind Sie bereit, Herr Dr. **Weizmann**, die Vorschläge zu erstatten? Ich bitte.

Wir werden auf diese Weise viel früher schließen, als Sie dachten, wenn Sie ruhig sind. (Zwischenrufe.)

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: Ich würde beantragen, eine Pause von 10 Minuten eintreten zu lassen. (Rufe: ½ Stunde!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Verehrter Kongreß! Entweder Sie nehmen den Antrag auf eine längere Pause an oder Sie haben den Mut und die Energie, das Werk sofort zu Ende zu führen. Wer für eine sofortige Weiterberatung ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Es ist die Weitertagung beschlossen worden. (Unruhe.) Ruhe! Ich bitte, die Plätze einzunehmen, wir schreiten zu den Wahlen. (Zwischenrufe.) Der Kongreß hat bereits entschieden! Herr Dr. **Weizmann**, Sie beginnen! Ich bitte die Herren Delegierten, auf ihre Plätze sich zu begeben, weil abgestimmt wird. Sollten

sich zufälligerweise im Saale Nichtdelegierte befinden, so erwarte ich zuverlässig, daß sie nicht abstimmen. Die Nichtdelegierten mögen sich aus dem Saale zurückziehen.

Ich bitte, Herr Dr. Weizmann.

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: Der Permanenzausschuß schlägt Ihnen vor: In das Kongreßgericht: die Herren: Berthold Feiwel, Dr. Friedemann, Leo Motzkin, Dr. Walter Munk und Dr. W. Steinitz, sämtlich in Berlin. Wir beantragen die En-bloc-Annahme dieser Liste.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es handelt sich um die En-bloc-Annahme der Liste der Mitglieder des Kongreßgerichtes. Diejenigen Delegierten, welche dafür sind, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) **A n g e n o m m e n**.

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: Als Kongreßanwalt: Herrn Dr. Bodenheimer. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) **I s t a n g e n o m m e n**.

Del. **Ben-Ami**: Ich protestiere! Das ist keine Wahl! (Zwischenrute.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie haben nicht dagegen zu protestieren! Der Kongreß hat klar entschieden, daß er die Wahl jetzt vornehmen will.

Del. **Ben-Ami**: Alle sind müde! (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bin nicht müde!

Del. **Ben-Ami**: Das ist ein Zwang! Das wichtigste Geschäft, das der Kongreß vorzunehmen hat, jetzt

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Ben-Ami, bitte, sich zu beruhigen. (Erneute Zwischenrufe seitens des Del. Ben-Ami.) Zum letzten Male, Herr Ben-Ami, bitte ich Sie, sich zu beruhigen. Der Kongreß hat entschieden, daß er jetzt die Wahlen vornehmen will. Einer kann nicht gegen alle auftreten!

Ich bitte Herrn Dr. Weizmann fortzufahren.

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: In das Ehrengericht schlägt Ihnen der Permanenzausschuß vor: die Herren: R.-A. Grone mann als Vorsitzenden, Dr. Helmuth Friedemann, Dr. Leszinsky, Heilbrunn, Dr. Dzialoszyński, Estermann, Dr. Witkowski, sämtlich in Berlin. Als Anwalt Herrn Dr. Bodenheimer, als dessen Stellvertreter Herrn Dr. Klee. Ich beantrage die En-bloc-Annahme auch dieser Liste.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wer für diese Liste ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) **A n g e n o m m e n**.

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: Als Revisoren schlage ich vor die Herren: Dr. Feldstein (Warschau), Dr. H. G. Heymann (Berlin) und Levite (Warschau). Ich beantrage En-bloc-Annahme.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Weizmann beantragt die En-bloc-Annahme der eben verlesenen Liste der Revisoren.

Diejenigen, welche dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)
Gegenprobe! (Nach einer Pause.) **A n g e n o m m e n !**

Berichterstatte**r Dr. Weizmann:** Wir haben Ihnen noch Vorschläge zu machen für die Nationalbibliothek-Kommission, die ihren Sitz in Kiew haben soll. Es sind folgende Herren vorgeschlagen: Dr. Chasanowitsch, Prof. Dr. Warburg, Rabbinersohn, Dr. Heinrich Loewe, Ing. N. Syrkin, Zlatopolski, Litmann Rosenthal, Prof. Schechter (New York) und Dav. Yellin (Jerusalem). Ich beantrage die En-bloc-Annahme der eben verlesenen Liste.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Diejenigen Herren, welche dafür sind (Zwischenrufe) . . . Es ist eine Kommission, welche für die Ausgestaltung und Ausbreitung und Weiterentwicklung unserer Nationalbibliothek in Jerusalem weiter wirken soll.

Diejenigen Herren, welche für die En-bloc-Annahme der vorgeschlagenen Liste sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) **I s t a n g e n o m m e n .**

Herr **Weizmann** wünscht eine kleine Pause. Ich muß sie ihm selbstverständlich, wie uns allen, gewähren. 10 Minuten! Ich bitte aber, den Saal nicht zu verlassen. (Rufe $\frac{1}{2}$ Stunde!) 10 Minuten, nicht mehr!

(Die Sitzung wird um 9 Uhr 45 Min. abends unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme derselben um 10 Uhr 05 Min.):

Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich habe noch eine kleine geschäftliche Mitteilung zu machen: Der Permanenzausschuß versammelt sich sofort nach der Sitzung — aber bloß zum Photographieren. (Heiterkeit.) Herr Dr. **Weizmann**, ich bitte, in ihrer Antragstellung fortzufahren.

Berichterstatte**r Dr. Weizmann:** Geehrter Kongreß! Ich habe Ihnen im Namen der Permanenzkommission jetzt die Vorschläge für das große A. C. zu unterbreiten. Wir schlagen Ihnen die folgenden Herren vor (liest): David Wolffsohn (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. M. J. Bodenheimer (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Adolf Böhm (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Jean Fischer (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. Adolf Friedemann (lebh. Beifall u. Händeklatschen), B. Goldberg (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. G. Halpern (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. A. Haussmann (lebh. Beifall u. Händeklatschen), A. Idelsohn (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Jakobus Kann (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Leopold Keßler (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. Alfred Klee (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Johann Kremenezky (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. Alexander Marmorek (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Leo Motzkin (lebh. Beifall u. Händeklatschen), J. Naiditsch (lebh. Beifall u. Händeklatschen), A. Podlischewsky (lebh. Beifall u. Händeklatschen), S. Rosenbaum (lebh. Beifall u. Händeklatschen), J. A. Rosoff (lebh. Beifall

u. Händeklatschen), Julius Simon (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Adolf Stand (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Heinrich Schein (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. E. W. Tschlenow (lebh. Beifall u. Händeklatschen), M. Ussischkin (lebh. Beifall u. Händeklatschen), Dr. Ch. Weizmann (lebh. Beifall u. Händeklatschen).

Geehrter Kongreß! Die Liste, die ich die Ehre hatte, vorzuschlagen, ist nach langtägigen Debatten und Beratungen mit allen Parteien und allen Vertretern der verschiedenen Richtungen, die hier im Kongreß herrschen, ausgearbeitet worden. Wir im Permanenzausschuß, der schwer gearbeitet hat, und der nicht das Vergnügen hatte, an vielen Beratungen des Kongresses teilzunehmen, haben sie die Friedensliste genannt. Möge die Liste und mögen die Arbeiten der Herren, die jetzt gewählt wurden, zum Frieden und zur Gesundung der Bewegung beitragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Und in diesem Sinne beehre ich mich, den Antrag zu stellen, die Liste en bloc anzunehmen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Ben Zwi** (zu einem Antrage): Ich beantrage, über die Liste getrennt abzustimmen, obwohl ich nicht gegen einen der vorgeschlagenen Herren bin. Ich bin nur der Ansicht, daß unter den Mitgliedern des A. C. unbedingt Leute von Palästina sein müssen. (Beifall.)

Am vorigen Kongreß wurde der Beschluß gefaßt, daß die Arbeit, die in Palästina gemacht wird, mit Leuten aus Palästina durchgeführt werden soll. Jetzt will man ein neues A. C. wählen, in welchem kein einziger Mann aus Palästina sich befindet; deshalb schlage ich die Wahl von mindestens zwei Leuten aus Palästina vor, und zwar die Herren Scheinkin und Bezalel Jaffe.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es liegen zwei Anträge vor:

1. Antrag Weizmann im Namen des Permanenzausschusses;
2. Antrag Ben Zwi.

Del. **Taubes**: Wie viele brauchen gewählt zu werden?

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Taubes, man wird es Ihnen nachher erklären.

Del. **Scheinkin** (mit lebhaften Beifall und Händeklatschen begrüßt, spricht hebräisch).

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (übersetzend): Herr Scheinkin erklärt in seinem Namen, sowie im Namen des Herrn Jaffe, daß sie im Falle einer Wahl infolge der großen Entfernung nicht zu allen Sitzungen kommen können; die beiden Herren lehnen daher eine eventuelle Wahl ab.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung der prinzipiellen Frage.

Es liegen zwei Anträge vor: Der eine für die En-bloc-Aknahme, der andere für die Einzelabstimmung. Der Kongreß wird durch ein Votum entscheiden.

Diejenigen Herren, welche wünschen, daß die ganze Liste en bloc angenommen werde, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Das Prinzip der En-bloc-Aknahme ist hiermit angenommen.

Jetzt schreiten wir zur En-bloc-Aknahme. Die Liste haben Sie gehört.

Diejenigen Delegierten, welche dafür sind, daß die Liste en bloc angenommen werde, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Die Liste ist angenommen. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen.)

Herr Dr. Weizmann, ich bitte nun, fortzusetzen.

Berichterstatter Dr. **Weizmann**: Für das E. A. C. schlägt Ihnen die Permanenzkommission die folgenden Herren vor: Prof. Dr. Otto Warburg (stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen und Tücherschwenken im Saale und auf der Galerie), Dr. Arthur Hantke (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Dr. Schmarja Lewin (lebhafter Beifall und Händeklatschen) und Nahum Sokolow (lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Ich beantrage die En-bloc-Aknahme dieser Liste.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Da kein anderer Antrag vorliegt, bitte ich diejenigen Delegierten, die die Liste en bloc annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Die Liste ist angenommen. Somit sind die Wahlen für das A. C. beendet. (Stürmischer, langandauernder, sich immer und immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen, Tücher- und Hüteschwenken im Saale und auf der Galerie.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (übernimmt den Vorsitz): Ich habe zunächst eine geschäftliche Mitteilung zu machen: Die Mitglieder des großen A. C. versammeln sich morgen um 11 Uhr vormittags, die russische sowie die deutsche Landsmannschaft um 10 Uhr vormittags.

Nunmehr erteile ich das Wort Herrn Prof. Warburg.

Prof. **Warburg** (mit brausendem, minutenlangem Beifall und Händeklatschen sowie mit Tücherschwenken im Saale und auf der Galerie begrüßt): Verehrter Kongreß! Im Namen der eben gewählten Mitglieder des E. A. C. erlaube ich mir, dem hohen Kongreß unseren tiefgefühlten Dank für die große Ehre der Wahl auszudrücken. Wir können versichern, daß wir der Größe der Aufgaben, die zu lösen uns obliegt, und der Schwere der Verantwortung,

die wir zu tragen haben werden, voll und ganz uns bewußt sind. Wenn wir dennoch das schwere Amt auf uns zu nehmen entschlossen sind, so geschieht es deshalb, weil wir es als Pflicht eines jeden Zionisten betrachten, dem Rufe, der seitens des Kongresses, unserer obersten Instanz, ergeht, unbedingt und unweigerlich Folge zu leisten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir zweifeln nicht, daß wenn uns Ihre Unterstützung gewährt werden wird, die nächsten zwei Jahre nicht fruchtlos für die Bewegung sein werden, und wenn wir nach zwei Jahren wieder vor Sie hintreten, so mögen Sie sine ira et studio entscheiden, ob wir Ihren Erwartungen entsprochen haben werden.

Unsere Aufgabe ist keine leichte. Der Weg führte von Wien über Köln nach Berlin. Wir wissen, daß Berlin auch nur ein Durchgangsstadium sein wird. Geht der Zug später nach London, nach Paris, nach Rußland — wir wissen es nicht, das eine aber wissen wir: er endet in Jerusalem. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Und auch das wissen wir, daß die Tradition, die sich in vierzehn Jahren zionistischer Tätigkeit ausgebildet hat, nicht verloren sein wird.

Wir betrachten es als eine ernste Pflicht, diese Tradition zu bewahren und nicht nur jeden Bruch mit dem alten zu vermeiden, sondern die treuesten Hüter des Baseler Programms zu sein. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Seien Sie versichert, daß wir die bisher geleistete Arbeit zu schätzen wissen, und wir glauben in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn wir denjenigen beiden Mitgliedern des vergangenen E. A. C., die im Dienste unserer Sache sich aufgegeben haben, auch von dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen. (Stürmischer, langandauernder Beifall und Händeklatschen — die Versammlung erhebt sich — Tücherschwenken.) Mögen Herr Wolffsohn und Herr Kann in Bälde ihre Kraft wieder in vollem Maße gewinnen. (Beifall.)

Wir aber bitten für unsere zukünftige Arbeit um Nachsicht. Was wir zu tun vermögen, das wird geleistet werden. Viel bleibt noch zu tun, und Sie wissen ja alle aus der Vergangenheit, daß das Tempo des Fortschrittes unserer Bewegung ein langsames ist. Aber ein Fortschritt wird, das hoffen wir bestimmt, auch in Zukunft stattfinden, und wenn wir alle in Einigkeit weiter arbeiten, so werden wir doch mit der Zeit unser großes, uns allen so heiliges Ziel erreichen! (Stürmischer Beifall, Händeklatschen, Tücherschwenken.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Dr. **Tschlenow**.

Del. Dr. **Tschlenow** (mit lebhaftem, langanhaltendem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Unser Meister Dr. Nordau hat in seiner Rede am ersten Tage des Kongresses

ausgeführt, daß, obwohl wir jetzt einen Jubelkongreß haben, wir doch sehr wenig Veranlassung zum Jubilieren haben. Und er hat vollkommen recht, wenn wir von der Lage unseres Volkes reden. Wenn wir aber unsere Bewegung im Laufe dieser kurzen Periode, vom ersten Kongreß bis zu diesem Jubelkongreß, betrachten, so dürfen wir sagen: Wohl nicht mit Jubel, aber doch mit Befriedigung können wir auf den zurückgelegten Weg blicken.

Hier, auf diesem Bild — Dr. Tschlenow weist auf das Bild Herzls, an der Wand zu Häupten der Estrade — sehen Sie unsern Führer, als er uns zum Zusammenschluß unserer Kräfte zusammenberufen hat, um gemeinsam dem Elend des jüdischen Volkes ein Ende zu machen. Mit prophetischem Blick übersieht er den Weg, der von der Diaspora bis zur Heimat führt, und mit prophetischem Auge sieht er alles das, was auf dem noch wüsten Lande in kurzer Zeit wieder blühen wird. Aber wie viele waren damals, vor 14 Jahren, die ihm gefolgt sind, die das verstanden haben, was er so anschaulich klar vor sich gesehen hat? Es war ein kleines Häuflein. Und wie sah es in unserem Heimatlande aus? Nur ganz kleine, wenn auch starke und lebensfähige Anfänge waren dort, in den Dörfern. Wenn wir nun betrachten, was für eine kräftige und einige Organisation wir jetzt haben, und wenn wir das ins Auge fassen, was in unserem Lande in dieser kurzen Periode in den Dörfern und Städten, im materiellen und geistigen Leben, schon entstanden ist, so wiederhole ich: Wenn nicht mit Jubel, so können wir wenigstens mit Befriedigung sagen: Das jüdische Volk hat diese 14 Jahre nicht umsonst gelebt, und die zionistische Organisation hat in diesen 14 Jahren dem jüdischen Volke einen guten, earnesten Dienst geleistet.

Aber, geehrter Kongreß, für uns gibt es noch ein Zeichen, das uns nicht nur zur Befriedigung, sondern auch zum Jubel Veranlassung gibt. Ich meine diejenigen Ereignisse, die wir jetzt, in diesem Augenblick, hier alle miterlebt haben. (Zustimmung.)

In der kurzen Periode ihres Bestehens hat unsere Organisation nicht einmal starke Krisen durchgemacht. Ich will Sie an die Ugandazeit erinnern. In diesem Saale war es, von dieser Tribüne, aus diesem Saale bin ich, nach dem historischen Votum, weggegangen, und eine große Schaar von Delegierten ist mit mir zusammen hinausgegangen. Wir wußten nicht, ob wir zurückkehren würden, oder ob ein Riß in unseren Reihen entstanden ist, den wir nicht wieder würden vereinigen können. Da ist der siebente Kongreß gekommen. Wir haben uns wieder vereinigt und sind noch stärker als früher aus dieser Krise herausgegangen!

Nicht lange hat es gedauert; wieder haben wir, geehrte Damen und Herren, eine schwere Krankheit, im Laufe der letzten Jahre, durchgemacht. Wieder ist ein Riß in unsere Reihen gekommen. Differenzen, teilweise program-

matischer, hauptsächlich aber organisatorischer Natur, haben in unseren Reihen zwei gegnerische Lager gebildet. Die einen haben als Prinzip aufgestellt: Konzentration der Macht in einer oder in wenigen Händen, Konzentration des zionistischen Programms auf einen oder auf wenige Punkte, hauptsächlich auf politische und organisatorische. Der zweite Teil hat als Losung ausgegeben: Synthesierung der besten Kräfte zur Leitung unserer Organisation und zur Verkörperung der Macht der Organisation; Synthesierung der verschiedenen Strömungen des auflebenden jüdischen Volkes zu einem allgemeinen zionistischen Programme. Wir können es mit Genugtuung konstatieren: In beiden Lagern haben wir uns bemüht, objektiv zu sein, einander zu schonen. Aber mit weißen Handschuhen geht man nicht in den Kampf; es ist nicht immer möglich, die Schonung und Objektivität zu bewahren — und ich glaube, ich brauche Sie nicht an den traurigen Moment zu erinnern, wo wir uns in Hamburg verabschiedeten. Wir sind auseinander gegangen und wußten nicht, wann und wie werden wir wieder zu einer einheitlichen Partei uns zusammengliedern können.

Und nach Hamburg ist wieder Basel gekommen.

Wenn ich jetzt das alles, was wir hier, im Laufe dieser Tage, insbesondere im Laufe der letzten Augenblicke, durchlebt haben, überblicke, so denke ich, haben wir das volle Recht zu sagen, daß es in unseren Reihen keine stärkere Kraft gibt, als die Kraft unserer Idee, als die Hingebung an unser Ziel. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Kein Riß, keine gegnerischen Strömungen sind uns gefährlich, solange wir alle unserem Ideal, unserem Volke und unserem Lande so treu ergeben sind, alle, ohne Unterschied. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und ich denke, geehrter Kongreß, — wenn ich nach mir urteilen darf — sind Sie alle von der Angst befreit, die in Hamburg auf uns allen so schwer gelastet hat, und Sie alle haben jetzt das Gefühl, daß wir von hier, als eine geeinigte, brüderliche Organisation zu unserer Arbeit zurückkehren werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und, geehrter Kongreß, ich hoffe, in diesem Falle wird uns unser verehrter David Wolffsohn, wie auch in manchen anderen, ein Beispiel geben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nicht mit Rosen war der Weg bestreut, auf dem David Wolffsohn an der Spitze unserer Organisation gearbeitet hat. (Lebhafte Zustimmung.) Ich spreche nicht von denjenigen Sorgen und Lasten, die, bei unseren so komplizierten und schwierigen Verhältnissen, dem verantwortlichen Vertreter, auf der höchsten Stelle, aufgebürdet sind. Nicht das nur hatte er zu ertragen. Der Kampf, den er, ich bin überzeugt, in den besten Absichten, in der treuesten Ergebenheit für das führte, was ihm als das Nützlichste für unsere Bewegung schien, dieser Kampf hat ihm gewiß viel Erbitterung mitgebracht.

Und doch, als er zu der Ueberzeugung kam, daß eine Aenderung unbedingt geschaffen werden müsse, war er in Berlin der erste und der eifrigste, der zu den Friedensbeschlüssen, die den Weg zu den Ergebnissen dieses Kongresses geebnet haben, beigetragen hat. (Lebhafter Beifall.) Und erst auf diesem Kongresse, am zweiten Tage, hat uns Herr Wolffsohn Worte gesagt, die ich jetzt in Erinnerung bringen möchte: Ob auf der höchsten Spitze, oder als einer in den Reihen, — er wird ebenso unserer Volkssache ergeben sein und ebenso für unser heiliges Ideal wirken. (Beifall.) Ich bin überzeugt, diese Worte werden auch Taten sein und als Vorbild dienen. Nicht nur Herr Wolffsohn, sondern alle, die hier sind, sind jetzt durchdrungen von diesem Streben, — wieder geeinigt dem Volke zu dienen; denn nur dieser geeinigte Dienst wird unsere Bewegung weiter und weiter führen. Darum denke ich, daß wir den zehnten Kongreß nicht nur als einen Jubelkongreß, sondern auch als einen Friedenskongreß bezeichnen dürfen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Wir haben eben eine neue Leitung gewählt. Auch ihr Weg wird nicht mit Rosen belegt sein; denn der zionistischen Organisation, unserer Volkssache zu dienen, ist keine leichte Aufgabe. Ich hoffe daher, daß, wenn es auch in unseren Reihen manche gegeben hat, die vielleicht mit schwerem Herzen, aber doch dem Bedürfnis unserer Organisation Rechnung tragend, die Hand für diese neue Leitung erhoben haben, daß sie ihr Vertrauen schenken werden. Und ich bin überzeugt, sie wird durch ihre Ergebenheit und durch ihre ernste Arbeit dieses Vertrauen uns allen gegenüber in kurzer Zeit rechtfertigen.

Und nun, meine Damen und Herren, in diesem Moment, wo wir von unserem Friedenskongreß scheiden, in diesem feierlichen Moment, wo der Geist des Stifters des Zionismus hier in diesem Saale schwebt, wende ich mich an Euch alle mit meinem herzlichsten Wunsch.

Wir stellen zwar noch nicht das ganze jüdische Volk dar, wir sind aber derjenige Teil des Volkes, der rastlos zum Aufleben strebt. Wir sind jetzt von inneren Reibungen und Kämpfen frei und können unsere ganzen Kräfte dem Dienst unserer Sache widmen. Wollen wir nun von hier aus, jeder in seine Stadt, jeder in seine Umgebung zu den verschiedensten Schichten unseres Volkes gehen und sie zum Anschluß an unsere Arbeit und in unsere Reihen rufen. Wie in den alten Zeiten unserer Makkabäer wollen wir ihnen allen zurufen und das alte, erprobte Losungswort verkünden: „Wer für Gott, der komme zu uns!“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Ussischkin (hebräisch): Meine lieben Freunde! Bevor wir auseinandergehen, erachte ich es als notwendig, Ihnen einige Worte zu sagen. Zunächst möchte ich den Helden des Kongresses erwähnen. Der Held des Kongresses ist Herr David Wolffsohn. Er ist es nicht, weil man ihm Beifall klatscht; das haben wir schon mehrere Male gesehen, aber er ist

es im Sinne des Ausspruches unserer Weisen, die gesagt haben: wer ist ein Held? Derjenige, der sich selbst überwindet. Er hat es begriffen, daß die Zeit gekommen ist, die Leitung anderen Händen anzuvertrauen, und er fand in sich die Kraft und den Willen, diesen Gedanken zu verwirklichen. Hätte er es nicht gewollt, so wäre er auch jetzt Präsident geblieben. Er hat aber die Notwendigkeit eingesehen, weil ihm die Organisation teuer ist. Er hat hierdurch einen neuen Typus geschaffen, der bei uns bisher noch nicht existiert hat, den Typus eines Expräsidenten.

Meine Herren! Es ist Ihnen bekannt, welche große Verpflichtungen das E. A. C. übernommen hat. Wir werden von den neugewählten Mitgliedern verlangen, daß sie für alles die Verantwortung übernehmen. Daß sie arbeiten werden, dessen bin ich sicher, aber wir werden auch ihre Verantwortung in Anspruch nehmen. Einer der Herren Vorredner sagte mit Recht: Liebet die Wahrheit und den Frieden. Aber ich möchte noch hinzufügen, daß die Arbeit das allerwichtigste ist. Wisset, nicht nur für den Frieden, sondern auch für die Arbeit haben wir die Wahl getroffen, und wir erwarten, daß Ihr nach zwei Jahren uns die Früchte Eurer Arbeit darbringen werdet, weil „der Wille alles vermag“. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß wir mit der Arbeit des neugewählten E. A. C. zufrieden sein werden. (Bravo-Rufe und Händeklatschen.)

Del. Julius **Simon**: Nun liegt uns noch die Pflicht ob, dem Präsidium unseres Kongresses unseren Dank abzustatten. Sie wissen alle, ein Kongreß, wie dieser, ist schwerer zu leiten, als irgendein Parlament es sonst noch ist. Die Sprache, in der wir verhandeln, ist keine einheitliche. Außerdem lag aber über der afrikanischen Hitze dieser Tage eine gewitterschwüle Stimmung: die bange Frage, wie dieser Kongreß enden wird. Und diese Stimmung, die sich unser aller bemächtigte, machte die Verhandlungen schwieriger und ihre Leitung insbesondere. Und so gebührt besonderer Dank den Männern, die diesen Kongreß geleitet und zu Ende geführt haben.

Neben dem Dank noch einmal an Nordau, daß er sich an die Spitze dieses Präsidiums stellte (lebhafter Beifall), der Dank für unseren Dr. Bodenheimer (stürmischer Beifall und Händeklatschen), dem der schwerste Teil dieser Aufgabe zufiel, da wir unseren Alexander Marmorek zuerst im Permanenzausschuß nicht missen konnten; aber er hat uns immerhin heute noch Proben seiner Fähigkeiten gegeben, und wenn es nach ihm ginge, glaube ich, würde er jeden von uns, der nicht stille sitzt, mit seinem Hammer festnageln wollen. (Heiterkeit — lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er ist der Antipode, glaube ich, unseres milden Tschlenow, der durch Milde die Versammlung leitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber eine bedeutsame Aufgabe fiel Ussischkin zu. Er hatte die hohe Ehre, die erste Verhandlung in hebräischer Sprache zu leiten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Es war ein verheißungsvoller Anfang, und an uns wird es liegen, die Konsequenzen daraus zu ziehen für die kommenden Verhandlungen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich wünsche, daß jedem Präsidium, das nun folge, das gleiche Glück beschieden sei wie diesem Präsidium — ein Glück, das sicher

über aller Arbeit steht. Die späteren Kongresse — wie stürmisch ihre Verhandlungen sein mögen, wie schwer die Meinungen aufeinanderplatzen mögen, zu einem gleich friedvollen Ende führen, wie dieser Kongreß! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Verehrter Kongreß! Wir kommen zum Schluß dieser Tagung, zum Schluß dieses bedeutungsvollen Kongresses. Es ist viel und ernste Arbeit geleistet worden. Wir haben ein neues Organisationsstatut geschaffen, eine neue Geschäftsordnung dem Kongreß gegeben. Die Palästinakommission hat in stunden- und tagelanger Beratung wertvolle Beschlüsse dem Kongresse zur Annahme unterbreitet. Dasselbe gilt für den Finanzausschuß und die anderen Ausschüsse, und nicht zum wenigsten gilt es vom Permanenzausschuß, der neben dem Kongreß den ganzen Tag hindurch sich der mühevollen Aufgabe unterzog, die Kandidaten für die verschiedenen Ausschüsse zu sichten und schließlich uns das künftige große Actionscomité und die Leitung, das Engere Actionscomité, zu präsentieren. Und die Uebereinstimmung, die sich hier am Schlusse dieses Kongresses kundgibt, ist nicht zum wenigsten auf die ernste Arbeit dieses Permanenzausschusses zurückzuführen, — der Männer, die das Opfer gebracht haben, den Verhandlungen des Kongresses zum größten Teile fernzubleiben, um diese mühevollen Arbeit segensreich zu Ende zu führen.

Geehrter Kongreß! In zweiter Linie ist es unsere Pflicht, allen denjenigen zu danken, die sonst zum Gelingen dieses Kongresses beigetragen haben. Wir danken insbesondere für das freundliche Schreiben der Regierung des Kantons Basel, mit dem sie uns begrüßt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sagen Dank den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde für ihr freundliches Begrüßungsschreiben. Wir sagen Dank den Zionisten Basels für die aufopferungsvolle Art und Weise, in der die Damen und Herren der hiesigen Ortsgruppe sich betätigt haben, alle die Wochen vor dem Kongreß und während des Kongresses, Vorbereitungen zu treffen, unseren Verhandlungen und dem Kongreß auch ein festliches Gepräge zu geben durch die Veranstaltungen, zu denen sie die Kongreßdelegierten eingeladen haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir danken den Damen und Herren des Bureaus und den Ordnern, die sich uns für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Kongresse zur Verfügung gestellt haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Es ist ein Jubiläumskongreß, den wir feiern, und unser Freund Tschlenow hat schon darauf hingedeutet, welche bedeutungsvollen Vorgänge sich für uns schon in diesem Saal vollzogen haben. Nur muß ich eins sagen: es hat mich gewundert, daß Freund Tschlenow, als er damals mit dieser Gruppe den Saal des Kongresses verließ, nicht wußte, ob er zurückkehren würde. Wir, wir wußten, daß er zurückkehren

wird. Denn wir sind ein Volk, wir haben uns für einen Zweck vereinigt, wir sind untrennbar verbunden, bis wir das Zielerreichthaben, das wir uns gesteckt. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir haben hier auch Erinnerungen gepflegt, und zur Feier dieses Jubiläumskongresses hat sich die kleine Zahl derjenigen, die den ersten Kongreß mitgemacht haben, im gleichen Saale versammelt, in dem wir damals getagt haben. Es war eine kleine Schar: nur 24 Männer sind von jenem Tag geblieben, die wir uns hier versammelt haben; die anderen Kameraden haben wir durch den Tod verloren, oder sie haben sich auf dem Weg von uns getrennt. Aber es sind neue Scharen dazugekommen, und heute sind wir doppelt und dreifach stärker als damals. Neue Männer haben sich uns angeschlossen, und wir haben die Jugend, die Zukunft des jüdischen Volkes, für uns.

Nun, meine Damen und Herren, als ich in jenem Saale war, da sah ich im Geiste ein Bild vor mir, ein Bild, das ich im Museum des Palais Luxemburg in Paris gesehen habe, ein Bild des Malers Detaille. Dieses Bild stellt ein schlafendes Heer vor: Soldaten liegen am Boden und träumen, und da sehen sie in den Wolken die Geister ihrer hingeschiedenen Kameraden in den Kampf vorausziehen, in den Kampf, der ihnen den Sieg der morgigen Schlacht bringen wird.

Meine verehrten Damen und Herren! Auch uns gleicht dieses schlafende Heer; die Geister der Hingeschiedenen, diejenigen, die die Begeisterung für die zionistische Sache früher in unsere Seelen geträufelt haben, sie werden uns helfen, den Sieg zu erringen, wenn wir weiter fortschreiten. Und in diesem Bewußtsein können und dürfen wir uns geloben, der neuen Leitung mit derselben Hingebung, derselben Treue, derselben Begeisterung zu dienen, mit der wir in schweren Stunden unserem Führer David Wolffsohn zur Seite gestanden haben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir nunmehr im Vertrauen auf die Energie und das Zielbewußtsein unserer neuen Leitung derselben folgen, dann darf uns das tröstliche Bewußtsein erfüllen, daß die Zukunft uns gehören wird, und daß — um mit Nordau zu sprechen, unserem anderen großen Führer — in unserem Lager, auf dem die blauweiße Flagge mit dem Davidschild weht, in unserem Lager Israel sein wird. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

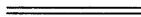
Damit schließe ich den zehnten Zionistenkongreß. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung singt stehend die Hatikwah.)
abends.)

(Schluß des Kongresses: 15. August 1911, 10 Uhr 45 Min.

ANHANG

enthaltend

- I. Statistische Daten zum Referat von Dr. N. Katzenelsohn
über die jüdische Auswanderung.
- II. Register der Redner.
- III. Sachregister.
- IV. Beschlüsse und Resolutionen.
- V. Das Basler Programm.



Statistische Daten



zum Referat von Dr. N. Katzenelsohn über die jüdische
Auswanderung.

Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.

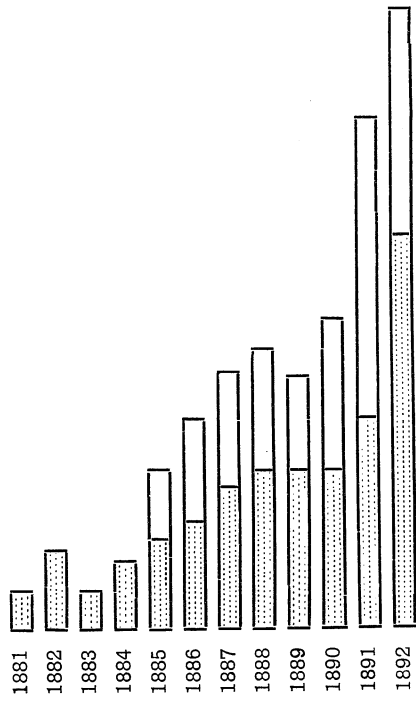
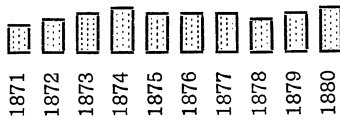
Jahr (1. Juli bis 30. Juli)	Jüdische Auswanderung nach den ver- einigten Staaten	Auswanderung russischer Juden nach den Vereinig. Staaten	% der russischen Juden	Jüdische Auswan- derung aus Ruß- land nach Syrien und Palästina	Gesamte Auswanderung aus Rußland	Einwanderung in die Vereinig. Staaten	Bemerkungen
1871					4 800	321 000	
1872					4 400		
1873					7 100		
1874					8 800		
1875					7 600	227 000	
1876					6 200		
1877					5 300		
1878					5 100		
1879					5 900		
1880					17 200	457 000	
1881		8 193			27 900		
1882		17 497			29 100		Aufschwung in Amerika
1883		6 907			27 600		
1884		15 122			36 500		
1885	36 214	16 603	45,8		27 300	395 000	Depression in Amerika
1886	46 967	17 309	36,8		28 600		
1887	56 412	28 944	51,3		40 200		
1888	62 619	31 256	49,9		33 400		
1889	55 851	31 889	56,2		37 900		
1890	67 450	33 147	49,1		35 500	455 000	
1891	111 284	42 145	37,8		47 400		
1892	136 742	76 417	55,9		81 500		Ausweisung aus Moskau und den Dörfern
1893	68 569	35 626	51,9		42 300		
1894	58 833	36 725	62,4		39 200		
1895	65 309	33 232	50,8		35 700	255 000	Depression in Amerika Cholera
1896	73 255	45 137	61,6		51 400		
1897	43 434	22 750	52,3		25 800		
1898	54 630	27 221	49,8		29 800		
1899	37 415	24 275	64,9		60 900		
1900	60 764	37 081	60,9		90 700	448 572	
1901	58 098	37 660	63,9		85 200	487 918	
1902	57 688	37 846	65,6		107 000	648 743	
1903	76 203	47 689	62,6		136 000	857 046	Kischinew
1904	106 236	77 594	73		145 000	812 870	
1905	129 910	92 388	71	1230	184 000	1 028 499	
1906	153 748	125 234	80	3450		1 110 735	Aufschwung der ökon. Verhältnisse in Amerika
1907	149 182	114 932	77	1740		1 285 349	
1908	103 387	71 978		2097		782 890	Krisis in Amerika
1909	57 551	39 150		2459		751 786	
1910	84 260	59 824		1977		1 041 570	

Jüdische Auswanderung

Ganze Kolonne: Die **gesamte**

-  bezeichnet die jüdische Auswanderung aus
 bezeichnet die jüdische Ausw. aus anderen
(1908—1910 auch

Auswanderung aus Rußland
nach den Vereinigt. Staaten
(1871—1880) Juden und
Nichtjuden zusammen:



Oekonomischer
Aufschwung i. d. Ver. Staat.

Depression

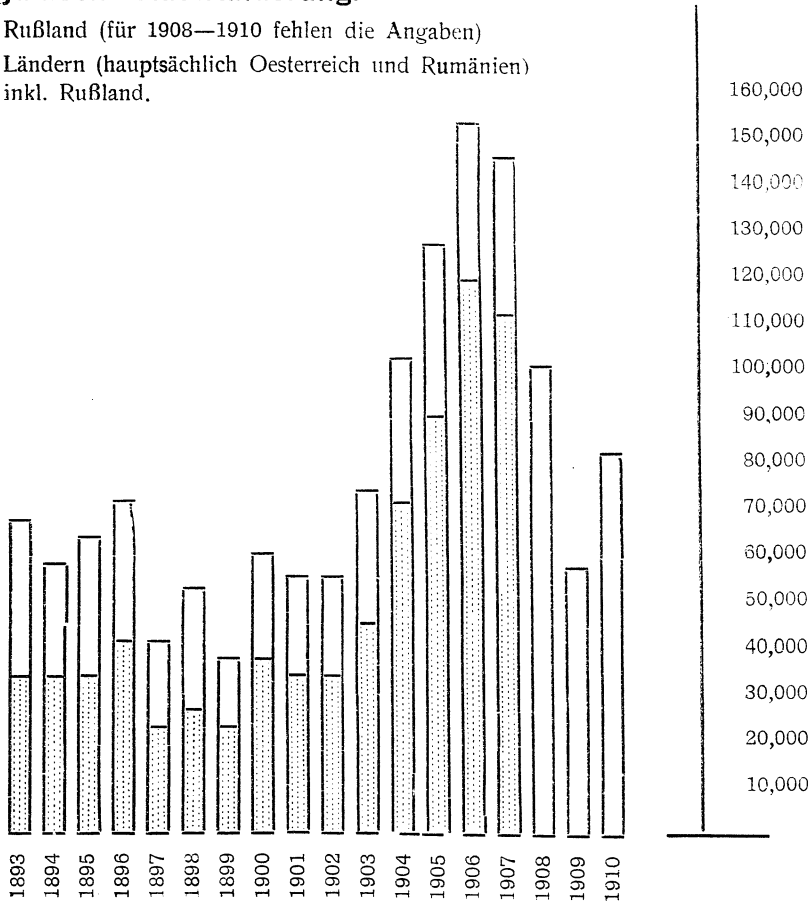
Ausweisungen aus Moskau
und den Dörfern

nach den Vereinigten Staaten.

jüdische Auswanderung.

Rußland (für 1908—1910 fehlen die Angaben)

Ländern (hauptsächlich Oesterreich und Rumänien)
inkl. Rußland.



Aufschwung in Amerika

Nachher Depression bis
1898, Cholera

Kischinew

Aufschwung

Krisis in Amerika

Ganz zuverlässig
sind nur die Zahlen
der ganzen jü-
dischen Emigra-
tion von 1898 ab.
Die Jahre bedeuten
1. Juli bis
30. Juni.

Prozentsatz der Frauen und Kinder unter 15 Jahren unter den jüdischen Emigranten.

im Jahre	1899	43 0/0	Frauen	24 0/0	Kinder
"	1900	40	" "	21	" "
"	1901	44	" "	25	" "
"	1902	43	" "	26	" "
"	1903	42	" "	26	" "
"	1904	39	" "	22	" "
"	1905	37	" "	22	" "
"	1906	48	" "	28	" "
"	1907	46	" "	25	" "
"	1908	—			
"	1909	—			
"	1910	45,7	" "		

0/0 der Frauen bei Juden 51,2 0/0. Kinder bei andern Emigranten bedeutend kleiner (zw. 2 0/0 Rumänen und 17 0/0 als Maximum bei den Holländern).

Zusammenstellung der jüdischen Auswanderer nach Berufen (in Prozenten).

		Intelligenz	Gelernte Arbeiter	Ungelernte	Ohne Beruf
Jahr	1899	0,5	32,7	14,3	52,5
"	1900	0,4	34,7	15,6	49,3
"	1901	0,5	31,6	13,3	54,5
"	1902	0,5	30,9	23,6	45
"	1903	0,6	35,5	22,8	40,9
"	1904	0,8	42,5	20,5	36,2
"	1905	0,9	46,3	16,7	36
"	1906	0,7	33,2	15,8	50,3
"	1907	0,8	37,2	15,8	46,2

Vergleichende Tabelle der Berufe.

	Gelernte Arbeiter (skilled)	Ungelernte Arbeiter (unskilled)
Juden	37,2 0/0	17,9 0/0
Engländer	32 "	24 "
Spanier	35,5 "	39 "
Schotten	42 "	22 "
Deutsche	19 "	42 "
Franzosen	21 "	34 "
Slaven (kl. slavische Völker) .	5,8 "	80 "
Litauer	7,8 "	74 "
Russen	8,5 "	68 "
Italiener	14,6 "	65 "

Rückwanderer.

	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Bei Juden	4,6 0/0	3,3 0/0	4,3 0/0	2,8 0/0	1,9 0/0	3,1 0/0	3,3 0/0
bei allen Emigranten	18,6 "	15,4 "	11,6 "	9,5 "	8,9 "	12,8 "	17,1 "

Verboten die Einwanderung.

Durchschnitt 1,1 0/0 Bei Juden 0,8 0/0

Register der Redner.

- Abrahamsohn, Dr., H. 335.
 Barth, Lazarus 190, 319, 320, 326.
 Becker, Dr., Julius 288, 299, 300, 303, 305, 306, 315.
 Ben Ami 338.
 Benderski, Dr., J. 265.
 Bentwich, Herbert 53, 255, 336, 290, 336.
 Bentwich, Normann 85.
 Ben Zwi, A. 146, 340.
 Berenstein, Dr., Franzie S. 283.
 Berlin, M., 147, 211, 332.
 Bodenheimer, Dr., Max J. 30, 31, 35, 39, 41, 46, 48, 52, 53, 55, 56, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 72, 90, 91, 93, 95, 99, 103, 104, 106, 107, 108, 109, 112, 126, 133, 152, 154, 158, 181, 182, 189, 190, 191, 192, 193, 219, 232, 233, 245, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 324, 341, 342, 347.
 Böhm, Adolf, 46.
 Braude, Dr., M. 335.
 Braunstein, E. F. 321.
 Chasanowitsch, L. 211, 214, 215, 216, 217.
 Cohen, Israel 108, 254, 268, 269.
 Cowen, Joseph 253, 287, 288.
 Daiches, Dr., Samuel 54, 106, 107, 123, 160, 269, 210, 252, 298, 299, 302, 312, 328.
 Farbstein, H. 284.
 Fischer, Jean 250, 251, 253, 277.
 Florentin, Dr. 287.
 Friedemann, Dr., A. 108, 286, 330.
 Friedlaender, Dr., J. 255.
 Geller, Alexander 320.
 Goitein, J. L. 307.
 Goldberg, B. 41, 136.
 Goldreich, Max 35, 84, 318.
 Gottheil, Prof., Dr., R. 305, 325, 327.
 Gronemann, S. 210, 246, 247, 248.
 Halpern, Dr., G. 107, 192, 284, 285, 308, 328, 332.
 Hanke, Dr., Arthur 56, 297, 318.
 Hausmann, Dr., A. 257.
 Herz, Dr. 283, 327.
 Heymann, Dr., H. G. 248, 252, 272, 285, 286, 291, 301, 309, 324, 325, 327, 333.
 Jacobssohn, Dr., A. 305.
 Kahan, Dr., Nisson 249, 253, 298, 300.
 Kaplan 62.
 Kaplansky, S. 30, 81, 83, 191, 301, 308, 331, 332, 335, 336.
 Katzenelsohn, Dr., N. 119, 140, 160, 324.
 Keßler, Leopold 107.
 Kohn, David 65, 315.
 Laster, Bernhard 77.
 Levin, Dr., Schmarja 129, 135, 146, 147, 148, 212.
 Lewy, Dr., W. 142, 144, 145.
 Lichtheim, R. 329, 332.
 Löw, Friedrich 272, 322.
 Loewe, Dr., Heinrich 217, 302, 308.
 Marguies, Dr., E. 69, 189, 191, 192, 234, 248, 250, 252, 253, 272, 273, 275, 276, 280, 285, 290, 291, 293, 294, 295, 296, 298, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 309.
 Marmorek, Dr., A. 251, 252, 273, 278, 279, 280, 281, 284, 285, 287, 289, 290, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 313, 314, 315, 316, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341.
 Me'amed, J. 320, 321.
 Möller, Jacob 62, 270, 271, 290, 332, 333.
 Mossinsohn, Dr., B. 30, 108, 254, 268, 269, 271.
 Motzkin, Leo 170, 190, 311, 313.
 Nacht, Dr., J. 63, 64, 73, 269, 286.

- Nordau, Dr., Max 18, 31, 33, 35, 52, 61, 64, 111.
 Ornstein, Dr., L. S. 253.
 Pasmañik, Dr., D. 52, 53, 85, 91, 93, 267, 268, 269, 271, 291, 295, 297, 315.
 Pinkus, Dr., Felix 61, 138, 139, 326, 330.
 Podliczewsky, A. 253.
 Rabinersohn, S. 75, 267.
 Rabinowitsch, S. 334.
 Ravenna, D., Felix 61, 282.
 Reich, Dr., L. 70.
 Reines, J. J. 333.
 Rosenblüth, Dr., M. 64, 87, 11, 135, 160, 189, 194, 218, 219, 245, 255, 268, 269, 270, 271, 292, 293, 305, 311.
 Rosenfeld, Dr., M. 248, 253, 254, 286, 294, 300, 314.
 Rosenthal, Litmann 30, 107.
 Sackheim, M. 321.
 Schach, Dr., Mirjam 219.
 Schachtel, Hugo 53, 233.
 Schein, M. Heinr. 283.
 Scheinkin, M. 340.
 Schmelkes, G. 126, 128, 129.
 Schwift, M. A. 137.
 Simon 108, 323, 325, 326, 329, 346.
 Sokolow, N. 194, 217.
 Spitzer, Dr. H. 274, 276, 277.
 Stand, A. 57, 60, 176, 180, 310.
 Steiner, Dr., J. W., 294, 299.
 Strauß, Rabbiner, D. 73, 136.
 Struck, Hermann 123, 125, 142, 158, 250, 282, 329.
 Syrkin, Dr., N. 192, 193, 194, 211, 212, 318, 325, 327, 328, 329, 330, 335, 337.
 Taubes, Löbl 340.
 Thon, Dr., Jacob 87, 89, 90, 91, 107, 125, 126.
 Thon, Dr., Osios 328i 330i 337.
 Torczyner, E. 255, 318.
 Trietsch, Davis 69, 176, 177, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 190, 233, 249, 312, 313, 314, 315.
 Tropp, H., 318, 319, 326.
 Tschienow, Dr., E. W. 63, 74, 80, 81, 83, 84, 85, 87, 89, 108, 109, 119, 123, 125, 126, 128, 129, 130, 135, 136, 139, 140, 141, 142, 144, 145, 146, 147, 148, 152, 154, 156, 158, 170, 211, 254, 322, 323, 333, 342.
 Ussischkin, M. 129, 194, 209, 210, 211, 214, 215, 216, 217, 218, 292, 318, 345.
 Waldmann, Dr., J. 191.
 Warburg, Prof., Dr., Otto 41, 95 341.
 Wasselewski, Israel 321.
 Wechsler, Leon 274.
 Werner, Siegmund, Iglau 78.
 Weizmann, Prof., Dr. Ch. 31, 32, 33, 249, 337, 338, 339, 340.
 Wiener, A. 316, 326.
 Wolfsohn, David 7, 29, 30, 31, 32, 33, 36, 61, 65, 99, 103, 104, 106, 109, 125, 280, 281, 282, 303, 310, 323, 324, 325, 328, 336.
 Zlatopolsky, H. 213.
 Zollschan, Dr., Ignatz 66.
 Zuckermann, Dr. 126.
 Zweig, Dr., Egon 131.

Sachregister.

A.

Actions-Comité, siehe E. A. C.
 Agrarkredit in Palästina 260, 268, 269.
 Achuzath-Bajit 117.
 Achiasaf 199.
 Ain-Ganim 156.
 Alliance Israélite Universelle 93, 145, 150, 166, 167.
 Amerika 9, 169, 178.
 Anglo-Palestine-Company 15, 92, Bericht der 121, 122, 98, 103, 120, 139, 141, 260.
 Anglo-Palestine-Company-Filialen 15.
 Anglo-Levantine Banking-Company 15, 120, 141.
 Angriffe gegen den Zionismus 25.
 Antisemitismus 15, 68.
 Arabische Bevölkerung 90, 91, 101, 128, 129, 258.
 Arbeiterfrage in Palästina 87, 95, 261.
 Arbeiterhäuser in Palästina 83, 122, 261.
 Arbeiterorganisation in Palästina 94.
 Arbeiterwohnungen in Palästina 45.
 Arbeiter, jüdische in Palästina 118.
 Argentinien 180.
 Assimilation 48, 51, 72, 81, 213, 216.
 Ausschuß vom Kongresse 307.
 Auswanderung nach Palästina 168.

B.

Banken, Bericht über 119.
 Basel 17, 18, 347.
 Basler Programm 11, 38, 56, 342.
 Belgien 37.
 Benschamen 95.
 Bericht des E. A. C. 41.
 Bericht der Banken 119.
 Bericht des Nationalfonds
 Bericht der Oelbaumspende 43.
 Bericht der Palästina-Kommission 257.
 Berlin 94, 118, 342.

Besteuerung der zionistischen Institutionen 13, 38, 115, 316, 321, 322, 323, 324, 325.
 Bezalel 90, 97, 113, 261, 269.
 Bilanz der Banken 138.
 Brüsseler Konferenz 13, 174.
 Budget 322, 324, 325.
 Bürgerrecht, ottomanisches 11.

C.

Charter 42, 177.
 Chowewe-Sfas-Ewer-Vereine 201, 202.
 Chulda 260.
 Czernowitz 216.

D.

Damaskus 90.
 Demokratismus 239.
 Deutschland 166.
 Dividende der Bank 137, 140, 322.

E.

E. A. C., Bericht des 41, 59, 60, 136, 142, 143, 153, 176, 207, 249, 259, 326.
 Ekaterinoslaw 162.
 El-Arisch-Expedition 42.
 Emigrationsamt 184.
 Emigrationsbewegung 178, 311.
 Emigrationsfrage, Referate 160, 170.
 Emigrationsregelung 169, 172, 174, 176, 188, 189.
 England 9, 21, 183.
 Entnationalisierung 169.
 Eroberung der Gemeinden 269.

F.

Federation of American Zionists 255.
 Fraktion, Rechte einer 290, 293.
 Frankfurt a. Main 152.

Frankfurter Konferenz 166, 174.
Frauen, die und der Zionismus, Referat 219, 220, 223.
Frauen, die und das Judentum 220.
Frauenvereine, zionistische 232.

G.

Galiläa 146, 258.
Galizien 9, 72.
Gemeinde, die und der Zionismus 230.
Gent 160.
Geschäftsordnung des Kongresses, Bericht über 29, 30, 31, 271, 273, 293.

H.

Haag 194.
„Hachinuch“ (Zeitschrift) 263, 270.
Hamburger Kongreß 127, 344.
Handwerkerschule 45.
Haschiloach 200.
Harzefirah 116, 200.
Hebräisches Gymnasium 45, 55, 56, 130, 132, 150, 263.
Hebräische Kultur 211.
Hebräische Sprache 14, 209, 210, 211, 212, 214, 215, 216, 229, Referat 194, 212, 214, 215, 216, 226, 229.
Hebräische Sprache, Referat 194.
Hebräischer Sprachverein 206.
Heed-Hasmann 200.
Heimstätte, öffentlich-rechtlich gesicherte 11.
Hilfsverein der Deutschen Juden 45, 166.
Histadruth: 14, 201, 202, 209, 213, 214.
Hygiene Palästinas 86.
Hygienisches Institut 132.

I.

Industrie in der Türkei 181.
Italien 61.
Italiener 161.

J.

Jahreskonferenz in Berlin 234.
Jaffa 180.
Jerusalem 180.
Jewish Colonial Trust 8, 15, 59, 75, 76, 92, 102, 103, 119, 131, 136, 137, 138, 139, 324.

Jewish Colonisation Association 13, 166.
Central-Comité der Jewish Colonisation in Rußland 167, 174.
Jepheth (Verlag) 263, 270.
Jüdische Kultur 80.
Jüdischer Nationalfonds 15, 38, 47, 57, 59, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 124, 125, 127, 131, 132, 142, 144, 146, 147, 153, 157, 259, 262, 322, 323, 326.
Nationalfondsmarken, Ueberweisung a. d. E. A. C. 317.
Jüdische Rundschau 116.
Judenstaat, Herzls 11, 84.
Jüdischer Verlag 93.
Jüdische Zeitung 78, 79.

K.

Kanada 37.
Kinereth 90.
Kischinew 162.
Köln 47, 342.
Kölner Bureau 142.
Kolonisation, industrielle 184.
Kolonisation, landwirtschaftliche 180.
Kolonisation, städtische 180.
Kulturarbeit 213, 214, 216.
Kulturarbeit in Palästina, Resolution 335.
Kulturfrage 209, 212, 216.
Kulturinstitutionen in Palästina 98.
Kulturkommission, Bericht über 328.
Kulturproblem 217.
Kongreß-Präsidium, Wahl des 31, 32.
Konstantinopel 18, 54.
Knight of Zion 255.
Konzentration der Auswanderung 172.

L.

Lage, allgemeine d. Juden, Referat 18.
Land- und Plantagengesellschaft Tibertia 44.
Landsmannschaft 552.
Landsmannschaft, kleine, Rechte der 251, 276, 278, 281, 282, 283, 290, 293.
Landespolitik, galizische 310.
Landwirtschaftliche Versuchsstation 43, 44.
„Leam“-Verlag 263, 270.
Legitimationsausschuß 36.
Libau 168, 169, 178.
Lud Rith 260.

M.

Mekire-Nirdamin 200.
 Merchawja 95.
 Mes'cha 122.
 Mesopotamien 54.
 Mikrobiologisches Institut 264.
 Milan, Ben Jehudas 200, 262, 270.
 Misrachi 55, 63, 118, 123, 124, 127,
 129, 130, 131, 149, 150, 154, 155,
 156, 157, 209, 213, 216, 270, 329,
 330, 335.
 „Moledeth“ (Zeitschrift) 217, 245, 263,
 270.
 Moskau 162.
 Musikkonservatorium 45.

N.

Nachlath-Benjamin 17, 122.
 National-Bibliothek 44, 75, 98.
 National-Bibliothek, Kommission der
 339.
 Nationale Erziehung 58.
 National-Museum 44, 98.
 Nationale Sprache 217.
 Neapei 166.
 New York 165.
 Nordamerika 183.
 Notablenwesen 240.

O.

Odessaer Comité 150.
 Oelbaumspende 39, 88, 89, 92, 96,
 113, 114, 260.
 Oelbaumspende, Bericht über 43.
 Order of Ancient Maccabeans 255.
 Organisation der Auswanderung 166,
 176.
 Organisationskommission 252.
 Organisationsformen, soziologische
 235.
 Organisation der jüdischen Aerzte 134.
 Organisationsstatut 235, 236, 241, 246,
 249, 251, 252, 253, 254, 255.
 Organisationsstatut, Referat 234.
 Organisation, zionistische 8, 29, 38, 39,
 40, 47, 58, 146, 235.
 Oesterreichische Sammelstelle 132.

P.

„Palästina“ (Zeitschrift) 43.
 Palästina-Amt 43, 114, 116, 322.
 Palästina-Arbeit 41, 42, 45, 47, 48, 52,
 57, 99, 100, 264.

Palästina, Resolution betreffs 335.
 Palästina, Einwanderung in 11, 25.
 Palästina-Forschungs-Gesellschaft 44,
 95.
 Palästina, Heimstätte der Juden in 11.
 Palästina, Grundrente und Bodenpreis
 in 82.
 Palästina-Immobilien-Gesellschaft 44,
 97.
 Palästina-Industrie-Syndikat 43, 97.
 Palästina-Kommission 43, 52, 53, 153,
 192.
 Palästina-Pflanzungsverein 43, 97.
 Palästina-Ressort 39, 43, 83, 93, 111,
 114.
 Palästina, Rückkehr der Juden nach 10.
 Palästina, wirtschaftliche und kultu-
 relle Entwicklung in 92.
 Palestine Land Development Co. 44,
 117, 132, 152, 153, 260, 268, 269.
 Parzellierung 260.
 Permanenz-Ausschuß 62, 92, 276, 281,
 282, 347.
 Persien 147.
 Petersburg 174.
 Poale-Zion 83, 84, 94, 95, 126, 143,
 144, 146, 147, 192, 209, 215, 331.

R.

Rassenkongreß, Bericht über den. 66.
 Rassenproblem 135.
 Referate über die Emigrationsfrage
 160, 170.
 Referat über die Entwicklung der he-
 bräischen Sprache und Literatur
 194.
 Referat über Frauenarbeit im Zionis-
 mus 219.
 Referat über das Organisationsstatut
 234.
 Religion 130, 143.
 Rischon lézion 192.
 Rumänien 9.
 Rußland 9.

S.

Sabbatruhe 143, 151, 152, 209, 225, 335.
 Safa-Brurah-Vereine 201.
 Safed 122.
 Safrus 200.
 Sammelstellen des J. N.-F. 270.
 St. Gallen 159.
 Septuaginta-Uebersetzung 198.
 Siedlungsgenossenschaft 15, 44, 52,
 144, 145.

Sonderverbände 238.
Spaniolen 179.
Stand der zionistischen Bewegung 28.
Südatrika 37, 118.
Synagoge 222.

Sch.

Schekel 29, 40, 115, 185, 243.
Schekelzahler 236.
Schmittafrage 144, 154, 155, 186.

T.

Tachkemoni-Schule in Jerusalem 130
211, 263.
Taufe, die und der Zionismus 212.
Technikum in Palästina 45, 263.
Tel-Awiw 152.
Tiberiassee 76.
Thorah, die 131, 145, 148, 209, 222.
Tote Meer, Erforschung des 45.
Tripolitaniien 179.
Tuschijah 200, 202.
Türkei, asiatische 179.
Türkei, europäische 179.
Türkei, Aufklärung der 55, 57.
Türkei, Beziehung zur 61, 258.
Türkei, Einwanderung in 24, 182, 183.
Türkei, Lage der Juden in der 9.
Türkei, Mißtrauen der 70.
Türkei, Strömungen in der 10.
Türkei, Umwälzung in der 9.
Türkei, Stellung der, zum Zionismus
74, 75.
Türkische Kammer 10.
Türkische Regierung 28, 91.

U.

Uganda 15, 42, 343.
Umdschuni 95.

V.

Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina 96, 259, 329.
Vereinigte Staaten von Amerika 19, 173.
Verein jüdischer Aerzte und Mediziner 265, 266.
Versicherungsgesellschaften 141.

W.

Wahlen des A. C. 339.
Wahlen des E. A. C. 341.
Wahlen des Kongreßpräsidiums 31, 32
33.
Wanderbibliotheken in Palästina 264.
„Die Welt“ 49, 50, 51, 66, 83, 91, 92,
114, 138, 141, 160, 246.
Weltanschauung und Zionismus 244.
Wien 14, 342.

Z.

Zionismus, Aufgabe des 48.
Zionismus, Geschichte des 52.
Zionismus, diplomatischer 42.
Zionismus, praktischer 46, 94.
Zionismus, theoretischer 67, 93.
Zionismus, Ziel des 12.
Zionistische Aufklärungsarbeit 81.
Zionistisches Zentralbureau 39.
Zollverhältnisse in der Türkei 181.

Beschlüsse des X. Kongresses.

E. A. C.

Der Kongreß spricht dem E. A. C. für seine vierjährige truchbare und erfolgreiche Arbeit Vertrauen und Dank aus, dankt aber insbesondere Herrn Präsidenten David Wolffsohn dafür, daß er uns das große Erbe Herzls nicht nur erhalten, sondern auch gemehrt hat.

Nationalfonds

Der Kongreß spricht Herrn Dr. Bodenheimer für seine Arbeit für den Nationalfonds den wärmsten Dank aus.

Budget 1911/12.

Einnahmen

Rückvergütungen:

J. N.-F. für Vertretung in Palästina	M.	28 000.—
J. N.-F. für Subvention Technikum	„	3 200.—
Kulturfonds für Subvention Wörterbuch Ben Jehuda	„	800.—
Schekel und Jahresbeiträge	„	138 000.—
	M.	<u>170 000.—</u>

Ausgaben

Agitation und Propaganda	M.	18 000.—
Broschüren und Protokolle	„	4 000.—
Welt	„	8 000.—
Preßbureau	„	7 000.—
Presse	„	35 600.—
Gehälter	„	33 000.—
Miete, Heizung, Beleuchtung usw.	„	7 000.—
Bureauauspesen	„	3 000.—
Porti und Telegramme	„	8 000.—
Rückvergütung an Herzl's Erben	„	3 400.—
Auswärtige Vertretung des A. C.	„	33 000.—
Subvention Technikum		3 200.—
Subvention Wörterbuch Ben Jehuda		800.—
Unvorhergesehenes und kleine Subventionen	„	6 600.—
	M.	<u>170 000.—</u>

Jahresbeiträge

Der Kongreß erklärt: Es ist Pflicht aller Gesinnungsgenossen, die zukünftige Leitung durch freiwillige Jahresbeiträge zu unterstützen.

Palästinaarbeit

Resolution 1:

Der Kongreß erwartet vom J. N.-F., daß er auch fernerhin die mit dem Landerwerb in Zusammenhang stehenden, auf Gesundung und Verbesserung der Landwirtschaft in Palästina hinielenden Bestrebungen unterstützen und insbesondere auch Unternehmungen, welche die Ausbildung der Frauen für die Landwirtschaft bezwecken, fördern wird.

Resolution 2:

Der Kongreß verpflichtet die Leitung, alles aufzubieten, um der P. L. D. C. die ihr zum statutengemäß vorgesehenen Kapital von 50 000 Pfund noch fehlenden Mittel zu beschaffen. Er erklärt es für die Pflicht jedes einzelnen Zionisten, nach seinen Kräften an der Beschaffung dieser Mittel sich zu beteiligen.

Resolution 3:

Der Kongreß spricht seinen Wunsch aus, daß der A. P. C. ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt werde, der durch Gewährung langfristiger Kredite auf finanziell sicherer Basis die Ansiedlung von zum Ackerbau geeigneten minderbemittelten oder vermögenslosen Elementen ermöglichen soll.

Resolution 4:

Der Kongreß weist auf die eminente Wichtigkeit der Oelbaumspende für die Förderung des Kolonisationswerkes und Schaffung neuer Erwerbsgelegenheiten in Palästina hin und erachtet es für Pflicht eines jeden Zionisten, für diese von der Organisation geschaffene nützliche Institution fortdauernd die eifrigste Propaganda zu machen.

Resolution 5:

Der Kongreß überweist der Leitung nachstehende Resolutionen zur Erwägung, Ueberprüfung und eventueller Durchführung der darin enthaltenen Vorschläge.

1. Es sind in der Nähe der Städte mit größerer jüdischer Bevölkerung nach Möglichkeit Musterfarmen, speziell zur agrikulturellen Ausbildung der alteingesessenen jüdischen Elemente, zu begründen, wobei besonders auf die Garten- und Milchwirtschaft das Hauptaugenmerk zu richten ist.

2. Die in den Farmen des Nationalfonds angestellten Agronomen sind nach Möglichkeit auch in der Weise zu verwenden, daß sie die bestehenden Einrichtungen zur agrikulturellen Ausbildung der Schuljugend inspizieren und durch Wandervorträge und Belehrung sowohl auf die zweckmäßige Ausgestaltung dieser Einrichtungen, als auch auf die Vermehrung der landwirtschaftlichen Kenntnisse in den Kolonien überhaupt einwirken.

3. Nach Maßgabe der zu beschaffenden materiellen Mittel ist an den Bau von Arbeiterhäusern für ledige Arbeiter auch in den galiläischen Kolonien zu schreiten (nicht nur, wie bis jetzt, in den jüdischen), ebenso sollen in der Nähe der bestehenden Kolonien und der Städte Arbeiterhäuser mit Gartenwirtschaften für verheiratete Arbeiter errichtet werden.

Resolution 6:

Der Kongreß empfiehlt der Leitung, die Sammelstellen des J. N.-F. derart auszugestalten, daß sie gleichzeitig auch als Sammelstellen der anderen

Fonds der zionistischen Organisation fungieren, und daß die verschiedenen Sammelmittel ihrer Bedeutung und dem Bedürfnisse gemäß auf die verschiedenen Fonds verteilt werden.

Resolution 7:

Der Kongreß anerkennt den hohen Kulturwert des von dem Meister der hebräischen Sprache herausgegebenen „Milon Halaschon haiwrith“ und drückt den Wunsch aus, daß die Fortsetzung dieses Werkes durch entsprechende Subvention aus Organisationsmitteln gefördert werde.

Resolution 8:

Der Kongreß begrüßt freudig die in letzter Zeit entfaltete vielversprechende literarische Tätigkeit in Palästina, wie sie hauptsächlich in den Publikationen „Hachinuch“ und „Moledeth“, sowie in den Ausgaben des „Leam“ und „Sephet“ zum Ausdruck kommt.

Resolution 9:

Der Kongreß begrüßt das Wachstum der nationalen Schulanstalten in Palästina, sieht das Nebeneinanderbestehen von Anstalten verschiedener Richtung für durchaus natürlich an und spricht die Erwartung aus, daß das Verhältnis derselben kein anderes, als das eines friedlichen Wettbewerbes auf erziehimlichem und geistigem Gebiete sein wird.

Kulturarbeit

I. Der X. Zionistenkongreß fordert das E. A. C. auf, die Kulturarbeit in Palästina und im Orient zu organisieren und zu zentralisieren.

II. Der X. Zionistenkongreß gibt seinen Willen kund, daß in keiner der von der zionistischen Organisation geschaffenen Institutionen für Kulturarbeit irgend etwas unternommen werden darf, was der jüdischen Religion zuwiderläuft.

III. Der Kongreß erklärt die Kulturarbeit in den Ländern der Diaspora für eine autonome Angelegenheit der einzelnen Landesorganisationen und Föderationen; er legt jedoch jedem Zionisten und allen Landesorganisationen und Föderationen die Pflicht auf, für die Förderung und Verbreitung jüdisch-nationaler Kultur auf allen Gebieten jüdischen Schaffens und Volkslebens zu wirken.

Frauenarbeit

Der Kongreß hält die Zusammenfassung der zionistischen Frauenvereine und die Errichtung einer offiziellen Zentralstelle für Frauenarbeit für dringend wünschenswert.

Emigration

I. Der Zionismus beharrt auf seinem Standpunkt, daß die Lösung der Judenfrage nur in der territorialen Konzentration in Palästina enthalten ist. Dieser Aufgabe hat er sich in erster Linie zu widmen. In Anbetracht der immer wachsenden jüdischen Auswanderungsnot schließt sich der Zionismus jedoch allen Bestrebungen nach Gesamtorganisation und Demokratisierung der Auswanderungshilfe an. Er vertritt die Ansicht, daß es eine Reihe produktiver Anregungen und wichtiger Normen auf dem Gebiet des Auswanderungswesens gibt, die nur infolge eines Meinungsaustausches und einer Koordinierung der verschiedenartigsten Elemente zutage gefördert werden können. Der Zionistenkongreß begrüßt darum mit Freuden

die Idee des Emigrationskongresses und mahnt alle Elemente im Judentum zu einer Beteiligung am Kongresse.

Der Zionistenkongreß fordert das künftige A. C. auf, auf einem Emigrationskongreß, der Gewähr dafür bietet, daß an ihm große Organisationen, jüdische Gemeinden usw. sich beteiligen, auf jeden Fall als zionistische Organisation sich vertreten zu lassen.

Unsere Parolen sollen dabei sein: A. Allgemeine Organisation und Regelung der jüdischen Auswanderung. B. Erforschung aller Arbeitsmöglichkeiten im Orient und möglichste Ablenkung des Auswanderungsstromes nach dem Orient.

II. Der X. Zionistenkongreß konstatiert, daß die bisherigen Versuche zur Regelung der jüdischen Emigration bei weitem ungenügend und nicht einheitlich sind. Er appelliert in erster Linie an das jüdische Volk und an die Organisationen, die sich an diesem Werke betätigen, um eine großzügige einheitliche Organisationsarbeit, die dem Ernst der Frage entspricht, zu inaugurierten.

Der Kongreß fordert insbesondere von den Zionisten und den zionistischen Organen:

a) Eine ernste Mitwirkung an dieser wichtigen Gegenwartsarbeit und Erhaltung des Auswandererelements für das nationale Judentum.

b) Eine Förderung der Emigration nach dem nahen Orient, insbesondere nach Palästina und Syrien.

Das Basler Programm

**Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung
einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte
in Palästina.**

Zur Erreichung dieses Zweckes nimmt der Kongreß folgende Mittel in Aussicht:

1. Die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas durch jüdische Ackerbauer, Handwerker und Gewerbetreibende.
 2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten jüdischen Gemeinschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Maßgabe der Landesgesetze.
 3. Die Stärkung und Förderung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewußtseins.
 4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, welche nötig ist, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.
-

JUEDISCHER VERLAG

J. L. PEREZ

Erzählungen. Aus dem Jüdischen. Preis M. 4.— gebunden, illustr. Ausgabe M. 5.— gebunden. — Erste deutsche Ausgabe der Werke des zarten jüdischen Dichters. ...

CH. BIALIK

Gedichte. Aus dem Hebräischen. Preis M. 3.— broschiert, M. 4,20 gebunden. — Erste deutsche Ausgabe der Werke des grossen ... hebräischen Dichters. ...

JUEDISCHER ALMANACH

7. — 10. Tausend. Beiträge erster jüdischer Autoren. Zahlreiche Voll- und Textbilder nach Werken jüdischer Künstler. Zwei Ausgaben: gewöhnliche M. 3.50 gebunden, Luxusausgabe M. 5.50 gebunden. — Ein treues Bild von den Leistungen der modernen Judenheit in Literatur ... und Kunst. ...

Jüdischer Almanach BAR KOCHBA

Der „Jüdische Almanach Bar Kochba (5670)“ will ein Gesamtbild der künstlerischen und literarischen Strömungen der neuen jüdischen Renaissance bieten. Er lässt jüdische Künstler und Gelehrte, jüdische Dichter und Publizisten zu Worte kommen. Preis M. 5.—

ARTHUR RUPPIN

Die Juden der Gegenwart

Eine sozialwissenschaftliche Studie, Preis M. 5.— brosch., M. 6.— geb. Zweite Auflage. — „Mit grossem Interesse liest man die so klaren und packend geschriebenen Ausführungen...“ (Mitteilungen der Grossh. Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik) — Werner Sombart hat in einem seiner bekannten Vorträge über die Zukunft der Juden in Worten höchster Anerkennung von diesem Werk gesprochen, das er früher einmal eine ausgezeichnete Leistung der judaistischen Literatur genannt hat.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt vom Jüdischen Verlag, Berlin W 15, Sächsische Strasse 8

JUEDISCHER VERLAG

Theodor Herzl:

Zionistische Schriften

**Doppelband, 2. Auflage
(5. bis 10. Tausend)**

Enthält die gesamten zionistischen Schriften, Reden, Ansprachen. Das Buch ist unentbehrlich für jeden, der an der Geschichte und der Entwicklung des modernen Judentums Anteil nimmt.

**Wohlfeile Ausgabe broch. M. 3.50
Gebund. Geschenkausgabe M. 6.—**

Max Nordau:

Zionistische Schriften

herausgegeben vom Zionistischen Action-comité.

Das Werk bildet einen wichtigen, dokumentarischen Beitrag zur Geschichte der zionistischen Bewegung der letzten Jahre.

Volksausgabe: 420 Seiten Gross-octav. 1. bis 5. Tausend. Preis **M. 2.—**.
Gebundene Geschenkausgabe in elegantem Ganzleinenband. Preis **M. 3.50**

Dr. HEINRICH LOEWE

Die Sprachen der Juden. — Preis M. 2 — broschiert. — Der erste Versuch, in deutscher Sprache das kulturhistorisch so interessante Thema zu behandeln. Aus dem reichen Inhalt: Lebende Judensprachen — Mehrsprachigkeit — Einwirkung der Juden auf nichtjüdische Sprachen.

MOSES

Literarisch-künstlerisches Sammelwerk
Mit 10 ganzseitigen Reproduktionen nach Originalen alter und moderner Meister. In Prachtband (Pergamentimitation gebunden) Preis **M. 5.50**.

Es hat: **Adolf Gelber:** Moses der Befreier **Henry George:** Moses der Gesetzgeber **J. G. Herder:** Moses und die Dichtung **Achad Ha-am:** Moses, der Prophet

JUNGE HARFEN

Herausgegeben von **Berthold Feiwel**

Die beste Sammlung jungjüdischer Gedichte (Deklamatorium)
3. bis 4. Tausend

Mit Beiträgen von **Mathias Acher, Israel Auerbach, Max Barber, Richard Beer-Hofmann, Ch. N. Bialik, J. C. Boruchowitz, Martin Buber, Adolph Donath, Berthold Feiwel, Martin Friedländer, S. Frug, Georg Hirschfeld, Anton Lindner, Leo Rafaele, Abraham Reisen, Morris Rosenfeld, Hugo Salus, Karl Wolfskehl, Israel Zangwill, Stefan Zweig u. a.**

Preis kartoniert **M. 2.—**.

Über alle weiteren Publikationen des „Jüdischen Verlages“ und sonstige empfehlenswerte modern-jüdische Literatur gibt unser Katalog „Die Bücher der jüdischen Renaissance“ Aufschluss, der
:: gern zur Verfügung gestellt wird. ::

Druck von Siegfried Scholem
Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 8.
